AKTEN DER GESELLSCHAFT FÜR GRIECHISCHE UND HELLENISTISCHE RECHTSGESCHICHTE
11

SYMPOSION 1995

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

I-AGR

AKTEN DER GESELLSCHAFT FÜR GRIECHISCHE UND HELLENISTISCHE RECHTSGESCHICHTE

begründet von

HANS JULIUS WOLFF

herausgegeben von

ARNALDO BISCARDI,
JOSEPH MÉLÈZE-MODRZEJEWSKI,
GERHARD THÜR

Band 11

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

SYMPOSION 1995

Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte

(Korfu, 1.–5. September 1995)

herausgegeben von
Gerhard Thür und Julie Vélissaropoulos-Karakostas

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

1997
BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gedruckt mit Unterstützung der Ionischen Universität
und des Landes Steiermark

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gesellschaft für Griechische und Hellenistische Rechtsgeschichte:
Akten der Gesellschaft für Griechische und Hellenistische Rechtsgeschichte :
Symposion ... ; Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte /
begr. von Hans Julius Wolff. – Köln ; Weimar ; Wien : Böhlau.
ISSN 0340-3149
NE: Wolff, Hans Julius [Begr.]; Gesellschaft für Griechische und
Hellenistische Rechtsgeschichte; HST
Bd. 11: Symposion 1995 : (Korfu, 1.-5. September 1995). - 1996
ISBN 3-412-09496-X

Dieses Buch wurde auf säurefreiem,
chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

© 1997 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Verarbeitung: MVR Druck, Brühl
Printed in Germany
ISBN 3-412-09496-X

DIEDERICH
BEHREND · UND
EBERHARD
KLINGENBERG
ZUM · GEDENKEN

INHALT

Vorwort X

I. ALTGRIECHISCHES RECHT

Fritz Gschnitzer (Heidelberg)
Zur Terminologie von 'Gesetz' und 'Recht' im frühen Griechisch 3

Henri et Micheline van Effenterre (Paris)
Du nouveau sur le *Code* de Gortyne 11

Alberto Maffi (Milano)
Processo di libertà e rivendicazione in proprietà dello schiavo a Gortina e ad Atene 17

Jean-Marie Bertrand (Paris)
De l'usage de l'epigraphie dans la cité des Magnètes platoniciens 27

Remo Martini (Siena)
Sul contratto d'opera nell'Atene classica 49

Edward E. Cohen (Philadelphia)
The *Astoi* of Attika: Nationality and Citizenship at Athens 57

Eva Cantarella (Milano)
Filiazione legittima e cittadinanza 97

Stephen C. Todd (Keele)
Status and Gender in Athenian Public Records 113

Michael Gagarin (Austin)
Oaths and Oath-Challenges in Greek Law 125

Evangélos Karabélias (Paris)
L'arbitrage privé dans l'Athènes classique 135

Robert W. Wallace (Evanston)
On not legislating sexual conduct in fourth-century Athens 151

Eberhard Ruschenbusch (Frankfurt/M.)
Drei Beiträge zum Strafrecht Athens 167

Gerhard Thür (Graz)
Der Rechtsgewährungsvertrag aus Stymphalos (IPArk 17; IG V2, 357) 173

Stavros Perentidis (Corfou)
Apaulia — Epaulia — Anakalyptèria: Définition et fonction des rites et des dons nuptiaux 179

Arnold Kränzlein (Graz)
Überlegungen zu den Freilassungsinschriften aus Bouthrotos 205

Felice Costabile (Reggio Calabria)
Constitutions de *Poleis* Italiotes et Siceliotes 211

Francisco Javier Fernández Nieto (Valencia)
Los reglamentos militares griegos y la justicia castrense en época helenística 221

II. HELLENISTISCH-RÖMISCHES RECHT

Joseph Mélèze-Modrzejewski (Paris)
„Paroles néfastes" et „vers obscènes" 247

Bernard Legras (Paris)
La prostitution féminine dans l'Égypte ptolémaïque 249

Joachim Hengstl (Marburg/Lahn)
Petita in Petitionen gräko-ägyptischer Papyri 265

Hans-Albert Rupprecht (Marburg/Lahn)
Zwangsvollstreckung und dingliche Sicherung in den Papyri der ptolemäischen und römischen Zeit 291

Livia Migliardi Zingale (Genova)
Dal testamento ellenistico al testamento romano nella prassi documentale egiziana: cesura o continuità? 303

Éva Jakab (Szeged-Graz)
Gaius kommentiert die Papyri? Vertragsklauseln im Weinkauf 313

Andrea Jördens (Marburg/Lahn)
Erlasse und Edikte. Ein neuer Erlaß des Präfekten M.Sempronius Liberalis und die Frage der statthalterlichen Rechtssetzungskompetenz 325

Angelos Chaniotis (New York)
'Tempeljustiz' im kaiserlichen Kleinasien. Rechtliche Aspekte der Sühneinschriften Lydiens und Phrygiens 353

Julie Vélissaropoulos-Karakostas (Athen)
Épilogue 385

Quellenregister 389

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

VORWORT

Die zehnte Tagung der Gesellschaft für Griechische und Hellenistische Rechtsgeschichte fand von 1. bis 5. September 1995 in Korfu statt. Seit dem „Symposion 1979" auf Ägina beherbergten erstmals wieder unsere griechischen Kollegen das interdisziplinäre Treffen, das seit 1971 im Geiste von Hans Julius Wolff abgehalten wird. Zu besonderem Dank sind wir Herrn Professor Spiros Troianos, Rektor der Ionischen Universität, für die Finanzierung des Kongresses und für einen namhaften Beitrag zu den Druckkosten dieses Bandes verpflichtet. Auch die Freigiebigkeit des Landes Steiermark sei dankend erwähnt. Die Organisation der Tagung lag in den Händen von Frau Professor Julie Vélissaropoulos-Karakostas, die auch die Last der Herausgabe dieser Akten mit übernommen hat. Ihr möchte ich auch an dieser Stelle herzlich danken.

Auch dieser Band konnte dank der zügigen Arbeit fast aller Teilnehmer in angemessener Frist zum Druck gegeben werden. Die gewaltige Last, die „Aufsichtsvorlage" herzustellen, trugen wiederum meine Mitarbeiter im Grazer Institut für Römisches Recht und Antike Rechtsgeschichte, vor allem Frau Eva Schellnast und Frau Dr. Kaja Harter-Uibopuu. Bei Ihnen habe ich mich im Namen der Mitherausgeberin und der Autoren von ganzem Herzen zu bedanken.

*

Auf Korfu fehlten zwei Teilnehmer, die seit der ersten Tagung in Rheda (1971) zum allerengsten Kreis gezählt haben: Diederich Behrend hatte noch im Mai 1994 einen Vortrag „Die Zweckverfügung: Ruine oder Denkmal" angekündigt. Er starb am 7.11.1994 in seinem Dienstzimmer an der Universität München. Eberhard Klingenberg verstarb am 31.5.1995 nach langem, tapfer ertragenem Leiden in Tübingen. Nachrufe sind in der Savigny-Zeitschrift, Rom. Abt. 113, 1996, S. 721 ff. und 728 ff. erschienen.

Spontan hat die Versammlung der Tagungsteilnehmer beschlossen, ihnen beiden diesen Band zum ehrenden Angedenken zu widmen.

Graz, im Dezember 1996

Gerhard Thür

I. ALTGRIECHISCHES RECHT

Fritz Gschnitzer (Heidelberg)

Zur Terminologie von 'Gesetz' und 'Recht' im frühen Griechisch

Den Prozeß der Entstehung von schriftlich fixiertem Recht im archaischen Griechenland stellt man sich im allgemeinen wohl etwa wie folgt vor: Das Recht sei anfangs nur mündlich tradiertes und im mündlichen Verfahren angewandtes Gewohnheitsrecht gewesen; der Verdacht einer willkürlichen und eigennützigen Handhabung dieses Gewohnheitsrechtes durch die adligen Richter habe dann die Forderung nach seiner schriftlichen Festlegung laut werden lassen, und in Erfüllung dieser Forderung sei es etwa seit dem 7. Jh. v. Chr. weithin in Griechenland zu umfassenden inschriftlichen Aufzeichnungen des überkommenen Rechts, also zu dessen Kodifikation gekommen; schließlich habe die rasch fortschreitende politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung zur Festlegung immer neuer Normen durch einzeln beschlossene und publizierte Gesetze geführt[1]. Es fehlt allerdings in der Forschung nicht an Meinungsverschiedenheiten im einzelnen, die z.T. recht tief gehen[2]; und neuerdings hat sich

---

[1] Siehe Ed. Meyer, Geschichte des Altertums III[3] (1954, Text von 1893), 325. 521f.; R. Hirzel, Themis, Dike und Verwandtes (1907), 365ff.; K.J. Beloch, Griechische Geschichte I[2] 1 (1912), 349ff.; G. Busolt, Griechische Staatskunde I[3] (1920), 527ff.; V. Ehrenberg, Die Rechtsidee im frühen Griechentum (1921), 17f. 103ff.; E. Weiß, Griechisches Privatrecht I (1923), 35ff. 80ff.; R.J. Bonner-G. Smith, The Administration of Justice from Homer to Aristotle I (1930), 67ff.; G.M. Calhoun, Introduction to Greek Legal Science (1944), 8ff. 22; K. Latte, Antike und Abendland 2 (1946), 71f. = Kl. Schr. (1968), 244f.; K.-W. Welwei, Die griechische Polis (1983), 72f. — Eine aufgliedernde und wertende Zusammenstellung der inschriftlichen Belege griechischer Gesetze bis ins frühe 5. Jh. bietet H.-J. Gehrke, „Der Nomosbegriff der Polis", in: Nomos und Gesetz, hg. v. O. Behrends und W. Sellert (1995), 13ff.

[2] So bestreitet etwa H.J. Wolff die Existenz eines Gewohnheitsrechts in der homerischen Zeit: „Gewohnheitsrecht und Gesetzesrecht in der griechischen Rechtsauffassung", in: Deutsche Landesreferate zum VI. Internationalen Kongreß für Rechtsvergleichung in Hamburg (1962), 3ff. = E. Berneker (Hg.), Zur griechischen Rechtsgeschichte (Wege der Forschung 45, 1968), 99ff.; ebenso J. Triantaphyllopoulos, Das Rechtsdenken der Griechen (1985), 3ff.; dagegen etwa M. Gagarin, Early Greek Law (1986), 100f. — W. Eder, „The political significance of the codification of law in archaic societies", in: K.A. Raaflaub (Hg.), Social Struggles in Archaic Rome (1986), 262ff. betont den konservativen Charakter der Kodifikationen; sie seien allerdings eine Antwort auf die soziale Krise, versuchten aber die bestehende Ordnung eher zu stützen als zu reformieren. — E. Ruschenbusch, „Die Polis und das Recht", Symposion 1979 (1981), 305ff., bes. 317ff. unterzieht die Vorstellung, eine Welle von Kodifikationen habe die ganze griechische Welt erfaßt, einer eindringenden Kritik und betont zugleich, daß Gesetzgeber wie Drakon und Solon nicht bisher mündlich tradiertes Recht aufgezeichnet, sondern neues Recht geschaffen hätten.

von verschiedenen Seiten auch grundsätzlicher Widerspruch gegen die Annahme erhoben, zuerst sei das überlieferte Recht umfassend kodifiziert, dann erst neues Recht in Einzelgesetzen formuliert worden; man habe — so lassen sich die Anschauungen dieser Opponenten etwa zusammenfassen und sinngemäß ergänzen — ganz im Gegenteil zuerst, je nach dem aktuellen Bedarf, nur Einzelnormen für Extremfälle und spezielle Materien schriftlich festgelegt und erst später auch das allgemeine Gewohnheitsrecht nach und nach in größeren, mehr oder weniger umfassenden Komplexen niedergeschrieben oder auch, den veränderten Verhältnissen entsprechend, durch neues Recht ersetzt, so daß man am Ende nur noch geschriebene Gesetze gelten ließ[3].

Es kann heute nicht unsere Aufgabe sein, diesen schwierigen Fragenkomplex im ganzen neu zu durchdenken. Wir wollen uns vielmehr auf einen wort- und bezeichnungsgeschichtlichen Beitrag dazu beschränken. Wir gehen dabei von der Beobachtung aus, daß von den beiden Bezeichnungen des 'Gesetzes' im Griechischen der archaischen und klassischen Zeit νόμος, ursprünglich 'Gewohnheit', die jüngere, θεσμός, ursprünglich 'Satzung', die ältere war. Das steht in einem merkwürdigen Widerspruch zu der vorhin skizzierten herkömmlichen Auffassung, wonach kodifiziertes Gewohnheitsrecht den durch Akte bewußter Rechtssetzung geschaffenen Einzelgesetzen zeitlich vorausgegangen sein soll, und begünstigt offenbar die neuere Anschauung, wonach zuerst neue Einzelgesetze, erst später auch das alte Gewohnheitsrecht schriftlich festgelegt wurde. Aber wir dürfen nicht voreilig sein. Neben θεσμός und νόμος stehen im Griechischen des in Frage stehenden Zeitraums, d.h. etwa des 8. bis 5. Jh., noch andere Bezeichnungen einzelner Rechtsnormen wie der Rechtsordnung im ganzen; wir müssen also das ganze Wortfeld ins Auge fassen, um über die wort- und bezeichnungsgeschichtliche Entwicklung einigermaßen urteilen zu können. Dies soll an dieser Stelle geschehen, in skizzenhafter Form natürlich. Wir dürfen uns dabei übrigens nicht auf Gewohnheits- und Gesetzesrecht beschränken; es gab daneben noch eine andere Quelle ausformulierten, früh auch schriftlich festgehaltenen Rechts, nämlich die Verträge, die — in sehr verschiedenen Formen — Recht setzten zwischen Staaten, zwischen Privaten und im Verhältnis zwischen einem Staat und einzelnen Personen. Wir werden gleich sehen, daß zwei der alten Bezeichnungen des Gesetzes, ῥήτρα und θεσμός, auch den 'Vertrag' bzw. eine vertraglich vereinbarte Norm bezeichnen.

Da die Probleme um so schwieriger werden, je weiter wir zeitlich zurückgehen, wollen wir mit den jüngsten Ausdrücken beginnen. Das sind die Bezeichnungen der Gesetze, die sich in deren inschriftlich erhaltenem oder auf dem Weg der literarischen Tradition auf uns gekommenem Wortlaut finden und in literarischen Texten desselben Zeitraums auf sie angewendet werden. Unter diesen Termini ist wieder νόμος, später der allgemein übliche Ausdruck, der jüngste, als

[3] So vor allem K.-J. Hölkeskamp, „Written law in early Greece", Proceedings of the Cambridge Philological Society 38 (1992), 87ff.; vgl. auch dens., „Arbitrators, lawgivers and the 'Codification of law' in archaic Greece", Metis 7 (1992 [1995], 49ff.). In dieselbe Richtung gehen K. Robb, Literacy and Paideia in Ancient Greece (1994), 87 und R. Sealey, The Justice of the Greeks (1994), 25ff., bes. 29; vgl. auch M. Gagarin (o. Anm. 2), 97.

Bezeichnung konkreter Gesetze nicht vor dem 5. Jh. nachweisbar[4]; älter ist der weit verbreitete Ausdruck θεθμός, τεθμός, ion.-att. θεσμός, mit der Ableitung θέθμιον, θέσμιον[5], ferner ῥήτρα mit gleichfalls weit gestreuten Belegen[6] und schließlich, nur ganz vereinzelt belegt, ἄδος[7]. Von diesen Ausdrücken ist ἄδος wörtlich der 'Beschluß' (zu ἀνδάνω mit ἔϝαδε = ἔδοξε), ῥήτρα, älter ϝρήτρα (zur Wurzel **μereh₁-* in εἴρηται, ῥῆμα usw.) eigentlich das (verbindliche) 'Wort', also der 'Vertrag', aber auch der 'Beschluß' unter Einbeziehung des 'Gesetzes'[8], θε-θμό-ς θε-σμό-ς von Hause aus Verbalabstraktum zu τίθημι, also 'Satzung, Festsetzung'[9], nicht nur im Sinn des 'Gesetzes', sondern auch des 'Vertrages' oder 'Rechtsgeschäfts'[10]. Wie man sieht, sind die drei älteren Konkurrenten von νόμος alle nach dem Akt der Rechtssetzung benannt, das Gesetz erscheint als eine bindende Willensäußerung des Gesetzgebers, der damit neues Recht einführt[11]. Demgegenüber begegnet uns νόμος, ursprünglich Abstraktum zu νέμω wohl in der Bedeutung 'Zuteilung, Zuweisung', zuerst, seit Hesiod[12], in der Bedeutung 'Gewohnheit, Ordnung'; es bezeichnet dann etwa seit spätarchaischer

---

4 Siehe unten Anm. 13.

5 Belege bei E. Weiß (o. Anm. 1), 64ff.; M. Ostwald, Nomos and the Beginnings of the Athenian Democracy (1969), 12ff.; F. Quaß, Nomos und Psephisma (1971), 11ff.

6 Zusammengestellt bei Weiß (o. Anm. 1), 60ff.; Quaß (o. Anm. 5), 7ff.

7 Weiß (o. Anm. 1), 63; Quaß (o. Anm. 5), 5f. – Anders ist es wohl zu verstehen, wenn auf ein Gesetz oder einen Beschluß, auch auf den vorliegenden Text selbst, als auf das 'Schriftstück' (γράφος, γράμματα) oder 'das, was geschrieben steht' (bzw. 'wie es geschrieben steht') Bezug genommen wird; Beispiele bei Quaß, 9f.: es ist ein Verweis auf Bestimmungen desselben oder anderer Texte, über deren Rechtsnatur nur insofern etwas ausgesagt wird, als das Geschriebene als verbindlich aufgefaßt wird.

8 Ῥήτρα 'Vertrag' z.B. Od. 14, 393; Ed. Schwyzer, Dialectorum Graecarum exempla epigraphica potiora (1923), 413 = Staatsverträge d. Alt. 110; Schwyzer a.O. 415; 'Beschluß' z.B. Schwyzer 412, Z. 2; Xen., Anab. VI 6, 28; 'Gesetz' z.B. Plut., Lykurg. 6, 1.7; 13, 1.4f. 8; J. Pouilloux, Choix d'inscriptions grecques (1960), 3, Z. 13.

9 P. Chantraine, Dict. étym. de la langue grecque II 432; hier auch Hinweise auf Spuren des Gebrauchs dieses Wortes in anderen Bedeutungen; darüber ausführlicher Ehrenberg, Rechtsidee (o. Anm. 1), 109ff.; Latte, RE VI A 1 (1936) 51f. = Kl. Schr. (o. Anm. 1), 146. Ob in θεθμός, θεσμός zwei verschiedene Suffixe oder dasselbe Suffix in verschiedener Lautgestalt vorliegen, mag dahingestellt bleiben.

10 So sind wohl zu verstehen eine Wendung in einem alten elischen Gesetz, Schwyzer (o. Anm. 8) 411, Z. 2f. αἱ δ' αἰλοτρία (scil. γᾶ) πο⟨λ⟩οῖτο, ⟨πε⟩ν⟨τ⟩ακατίας κα δαρχμ⟨ὰ⟩ς ἀποτίνοι κατὰ ϝέκαστον θεθτμόν d.h. 'für jedes einzelne Geschäft', und der τῶ τεθμίω ϝίστωρ 'Zeuge des Geschäftes' in der Nikareta-Inschrift von Orchomenos in Boiotien, Schwyzer 523, Z. 64ff., vielleicht auch die mehrfach belegte Amtsbezeichnung θεσμοφύλαξ (dazu P. Roesch, Thespies et la confédération béotienne [1965], 145ff. mit anderer Deutung) und eine Wendung in der Xuthias-Inschrift von Tegea, wonach die Tegeaten κὰ(τ) τὸν θεθμόν entscheiden sollen (Schwyzer 57 = G. Thür–H. Taeuber, Prozeßrechtliche Inschriften der griechischen Poleis: Arkadien [1994] 1, A Z. 7f., wiederholt in B Z. 11 [19]f.). Vgl. Latte, RE VI A 1 (1936), 32 (= Kl. Schr. 146); Thür–Taeuber, a.O., S. 7f.

11 E. Ruschenbusch in seinem Diskussionsbeitrag in: Nomos und Gesetz (o. Anm. 1), S. 250.

12 Th. 66. 417; WuT 276. 388; fr. 281, 14 (?); 322 M.–W.

Zeit die bestehende, geltende Ordnung (in Verfassung, Recht und Sitte), dann die einzelne Norm ihrem Inhalt nach, woher immer sie ihre Geltung bezieht, und zuletzt, anscheinend nicht vor dem 5. Jh., das 'Gesetz' im technischen Sinn, auch als Text und als Ergebnis eines gesetzgeberischen Aktes[13]. In allen diesen Bedeutungen blieb es der gängige Ausdruck bis weit über die klassische Zeit hinaus.

Was ergibt sich aus diesen Feststellungen für unsere Fragestellung? Die Bezeichnung des 'Gesetzes' als νόμος leitet sich jedenfalls nicht davon her, daß die Gesetze ursprünglich als Aufzeichnungen des Gewohnheitsrechts verstanden wurden; denn alle Gesetze hießen θεσμός, ῥήτρα oder ἄδος, also 'Satzung' oder 'Beschluß', ehe sie νόμος genannt wurden. Wohl aber dürfte sich ergeben, daß schon die ältesten im Wortlaut formulierten und schriftlich festgehaltenen Gesetze als neue, durch bewußten Willensakt festgelegte Normen aufgefaßt wurden, und das würde eben heißen: nicht als Ausfluß, als schriftliche Fixierung altüberkommener Verhaltensregeln.

Aber das ist nur eine Zwischenbilanz; wir sind noch nicht am Ende. Wir haben Homer, unser ältestes einigermaßen umfassendes und vielseitiges Textkorpus, noch nicht befragt.

Homer kennt νόμος noch nicht, auch nicht in der ältesten, seit Hesiod greifbaren Bedeutung[14]; für '(rechte) Ordnung' steht bei ihm κόσμος, das nie zum eigentlichen Rechtsterminus geworden ist und uns hier nicht weiter zu beschäftigen braucht[15]. Θεσμός findet sich nur einmal in der Odyssee (23, 296), wo davon die Rede ist, daß Odysseus und Penelope nach der Wiedererkennung endlich „gern zu des alten Bettes θεσμός gelangten" (ἀσπάσιοι λέκτροιο παλαιοῦ θεσμὸν ἵκοντο); θεσμός heißt hier jedenfalls nicht 'Gesetz', was es heißt, ist umstritten[16]. Ῥήτρη begegnet einmal in der Odyssee (14, 393), aber für einen (privaten) 'Vertrag', nicht für einen 'Beschluß' oder ein 'Gesetz'.

Wohl aber finden wir bei Homer zwei allgemeine Ausdrücke für 'Recht', δίκη und θέμις, beide in eher vielfältiger Anwendung, wobei die Bedeutung im Einzelfall, wie es der Eigenart poetischer Sprache entspricht, nicht immer genau zu fassen ist.

Von diesen beiden Ausdrücken gehört δίκη[17] schon bei Homer, wie im wesentlichen auch in der späteren Sprache, in den Bereich und Umkreis des Rechtsstreits: δίκη ist das Recht, das einem zusteht, um das er im Prozeß strei-

---

13 Zur Wortgeschichte von νόμος siehe etwa Ehrenberg, Rechtsidee (o. Anm. 1), 122f.; F. Heinimann, Nomos und Physis (1949), 61ff.; E. Laroche, Histoire de la racine *nem-* en grec ancien (1949), 163ff. 177f. 184ff.; Ostwald, Nomos (o. Anm. 5), 20ff. 44ff. und dazu E. Ruschenbusch, Gnomon 43 (1974), 414ff.; Quaß (o. Anm. 5), 14ff.; speziell zur Etymologie W. Porzig, Die Namen für Satzinhalte im Griechischen und im Indogermanischen (1942), 259f.; H. Frisk, Griech. etym. Wb. II 302ff. s.v. νέμω; P. Chantraine, Dict. étym. III 742ff. s.v. νέμω; M. Mayrhofer, Etym. Wb. d. Altindoarischen II 14 s.v. NAM; A. Dihle, in: Nomos und Gesetz (o. Anm. 1), 118.

14 Zu εὐνομίη (Od. 17, 487) Laroche (o. Anm. 13), 165f.

15 Laroche (o. Anm. 13), 164f.

16 A. Heubeck, in: A Commentary on Homer's Odyssey III (1992), 342 z. St.

17 M. Schmidt im Lex. d. frühgriech. Epos II 302ff. (mit Lit.).

tet[18] (dazu das abgeleitete Verbum δικάζω im Medium), sowie das Urteil, der Richterspruch, der den Prozeß abschließt[19] (davon δικάζω im Aktiv 'urteilen' und das Kompositum δικασπόλος 'Richter'); δίκη ist schließlich rechtliche Gesinnung und rechtliches Verhalten und die abstrakte oder personifizierte Gerechtigkeit[20] (vor allem in diesem Sinn ist das abgeleitete Adjektiv δίκαιος gebraucht). Man hat allerdings gemeint, die älteste Bedeutung sei 'Gewohnheit, Art und Weise', so daß also dieser Rechtsterminus, wie viel später νόμος, auf die Auffassung des Rechts als der gewohnten Ordnung zurückginge[21]. Aber die Wendungen vom Typ (Odyssee 4, 691f.) ἥ τ' ἐστὶ δίκη θείων βασιλήων· / ἄλλον κ' ἐχθαίρῃσι βροτῶν, ἄλλον κε φιλοίη „Das ist ja die Art der göttlichen Könige: den einen haßt er wohl unter den Menschen, einen anderen liebt er", in denen man diese Grundbedeutung zu fassen glaubt, finden sich ausschließlich in der Odyssee[22] (und bei späteren Autoren), der zugehörige adverbiale Akkusativ δίκην 'nach Art und Weise von ...' gar erst seit Pindar: das ist offenbar nicht der Ausgangspunkt der Wortgeschichte von δίκη, sondern ein Seitenzweig, der von der Bedeutung '(subjektives) Recht' ausgehen dürfte; es ist gewissermaßen 'das gute Recht' der Könige, den einen zu lieben, den anderen zu hassen[23]. — Die Etymologie von δίκη steht fest, hilft uns aber nicht viel weiter. Es ist, als sekundäre Erweiterung des im Altindischen (*diś-* f. 'Richtung') und Lateinischen (*dicis causa, gratia*) belegten Wurzelnomens **dik'*-, Verbalabstraktum zu δείκνυμι, bezieht sich also ursprünglich auf ein (rechtsförmliches) 'Zeigen', wie wohl auch das erstarrte lateinische *dicis* (*causa, gratia*) 'der Form halber'[24]; aber es bleibt dunkel, was oder worauf da gezeigt oder gewiesen wurde. Vielleicht darf man immerhin vermuten, daß die **dik'*- von jeher im Rechtsstreit ihren Platz hatte.

Schwieriger noch ist θέμις zu beurteilen[25]. Es begegnet bei Homer am häufigsten als Prädikatsnomen, auch negiert, in der Bedeutung 'es ist (nicht) erlaubt, angemessen, üblich, es gehört sich (nicht)'[26], berührt sich also auch in dieser Hinsicht mit δίκη, jedoch mit dem wesentlichen Unterschied, daß θέμις in prädikativer Funktion auch in der Ilias häufig, also alt ist; für das Alter dieses Sprach-

---

18 Il. XIX 180; XXIII 542.

19 Il. XVI 542; XVIII 508; XXIII 185; Od. 11, 570.

20 Od. 3, 244; 9, 215; 14, 84.

21 Siehe etwa D. Loenen, Dikē (Mededel. d. Koninkl. Nederl. Akad. v. Wet., Afd. Letterkunde, N.R. Deel 11, No. 6, 1948), 1; Chantraine, Dict. étym. I 283ff. s.v. δίκη (mit Einschränkungen); Mayrhofer (o. Anm. 13), I 744f. s.v. DEŚ.

22 Die Belege sind bei M. Schmidt (o. Anm. 17), S. 303 unter B 1 zusammengestellt.

23 Vgl. Ehrenberg (o. Anm. 1), S. 59f.; A. Dihle, in: RAC X 237.

24 Zur Etymologie und Grundbedeutung von δίκη siehe die o. Anm. 21 genannte Literatur, sowie K. Latte, Kl. Schr. (o. Anm. 1), 235f.; É. Benveniste, Le vocabulaire des institutions indo-européennes II (1969), 197ff. (dazu D. Behrend, Symposion 1974 [1979], 137ff.).

25 Zu θέμις etwa R. Hirzel, Themis, Dike und Verwandtes (1907), 9ff.; Ehrenberg (o. Anm. 1), 6ff. 49; G.C. Vlachos, Les sociétés politiques homériques (1974), 355ff.; E. Cantarella, Norma e sanzione in Omero (1979), 301f. Die geordneten Belege bei M. Schmidt im Lex. d. frühgr. Epos II 990ff.

26 Schmidt (o. Anm. 25), 991f. unter B I 1.

gebrauchs spricht auch die Tatsache, daß die Wendung οὐ θέμις 'ist nicht erlaubt' in den inschriftlichen Leges sacrae häufig begegnet[27], also in der Sprache des Kults fest verwurzelt ist. In der Tat dürfte eben diese Wendung auch schon im Mykenischen belegt sein: in einem isolierten Knossostext, V (2) 280, der u.a. wegen des Monatsnamens *wo-de-wi-jo* am ehesten als eine Art Opferkalender aufzufassen ist, steht viermal *o-u-te-mi* und einmal *o-u-ki-te-mi*, doch wohl */ou(-khi) themis/* 'nicht erlaubt'[28]. — Aber kehren wir zu Homer zurück! Der Plural θέμιστες bezeichnet etwas, was der König zusammen mit dem Szepter von Zeus erhalten hat (Ilias II 205f.; ganz ähnlich I 238f. von den δικασπόλοι, den Richtern); es ist aber auch von den 'fetten' (λιπαραί) θέμιστες die Rede, die dem König seine Untertanen „unter dem Szepter" entrichten (τελέουσι, IX 156f. = 297f.), und von Richtern, die auf dem Versammlungsplatz schiefe θέμιστες, hier offenbar 'Urteile', fällen (XVI 387). Die θέμιστες dieser Stellen sind, so scheint es, Funktionen, Rechte und Pflichten des Königs und des Richters (d.h. wohl gleichfalls des Königs), wobei man sich fragt, ob der Bezug auf die Rechtsprechung das Ursprüngliche war oder nur eine spezielle Anwendung eines von Hause aus weiter und abstrakter gefaßten Ausdrucks. (Die Übertragung auf den Orakelspruch eines Gottes, Odyssee 16, 403, ist wohl sekundär.) Von den Kyklopen heißt es (Odyssee 9, 112), daß sie weder Versammlungen, in denen man berät und beschließt, noch θέμιστες haben, von Polyphem (9, 215), daß er weder δίκαι noch θέμιστες kennt; ähnlich schon Ilias XI 806ff., wo von Patroklos erzählt wird, daß er zu den Schiffen des Odysseus und genauer zu dem Platz kommt, „wo sie ihre Versammlung und ihre θέμις haben", und V 761, wonach der 'unvernünftige' Ares „keinerlei θέμις kennt". An den zuletzt angeführten Stellen ist offenbar an die Rechtsprechung auf der Agora und an das Recht im allgemeinen als Voraussetzung geordneter Verhältnisse gedacht[29]. — Schließlich ist auch Θέμις, wie Δίκη, der Name einer Göttin, aber nicht einer blassen Personifikation, sondern einer in Mythos und Kult fest verankerten alten Gottheit[30], deren Name sehr wahrscheinlich schon in den Linear-B-Texten von Pylos als Teil eines Ortsnamens belegt ist (Lokativ *ti-mi-to-a-ke-i* wohl */Thimistos anke(h)i/* oder */age(h)i/* oder auch */arge(h)i/*, eigentlich 'Schlucht (oder Heiligtum oder Ebene) der Themis', dazu das Adjektiv *te-mi-ti-jo ti-mi-ti-jo /Themistios (Thimistios)/*[31].

Wie sich diese verschiedenen Anwendungsweisen des Wortes θέμις historisch zueinander verhalten, ist nicht leicht zu beurteilen und in der Tat von der

---

27 Die Belege sind bei F. Sokolowski, Lois sacrées des cités grecques (1969), S. 340 und dems., Lois sacrées des cités grecques, Supplément (1962), S. 228 s.v. θέμις verzeichnet.

28 Die Auffassung dieses Textes als Opferkalender legt auch die Anordnung nach (z.T. leer gelassenen) Zeilen und die mehrfache Wiederholung von *o-u-te-mi* nahe. — Sehr unsichere Belege von */thimist-/* finden sich in KN Am (2) 821, Z. 1 und PY Aq 218 v. und Xa 412 v. (dazu E.L. Bennett, in: Mykenaïka [1992], 111).

29 Vgl. Ehrenberg (o. Anm. 1), 12; Latte, Kl. Schr. (o. Anm. 1), 233.

30 K. Latte, RE V A 2, 1626ff., bes. 1628f. (= Kl. Schr., 140ff., bes. 143f.).

31 Belege und Deutungen bei F. Aura Jorro, Diccionario micénico II (1993), 329. 348.

Forschung sehr verschieden beurteilt worden. Es spricht aber doch einiges dafür, die Beziehung auf das Recht für das Ursprüngliche zu halten: θέμις ist, was erlaubt bzw., in der formelhaften Negation, was verboten ist, und θέμιστες sind die Gebote, Urteile und Gerechtsame des Königs und Richters. Auch die frühe Vergöttlichung der Themis läßt sich wohl am leichtesten erklären, wenn θέμις schon damals das 'Recht' war und damit ein hohes Gut, eine der wichtigsten Grundlagen der Ordnung unter den Menschen. — War nun θέμις ursprünglich Gewohnheitsrecht oder gesetztes Recht? Bei Homer war es, wie wir gesehen haben, das eine wie das andere, und die Beziehung auf feste, geheiligte Gewohnheit ist, wie wir gleichfalls schon bemerkt haben, schon für die mykenische Zeit belegt. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes braucht das dennoch nicht zu sein; man denke an δίκη, das ursprünglich sicher nicht im Bereich der Gewohnheit, sondern in dem des Prozesses zu Hause war, aber sekundär doch auch die Gewohnheit bezeichnet. Nur die Etymologie des Wortes kann uns allenfalls weiterhelfen[32].

Sie wäre klar, wenn wir mit einem ursprünglichen *i*-Stamm rechnen dürften. Θέμις wäre dann Abstraktum zu τίθημι, also 'Satzung' wie später θεσμός, eine Bildung wie φῆμις zu φημί, δύναμις zu δύναμαι. Es gäbe dazu eine (abgesehen von der Ablautstufe) genaue Entsprechung im Altiranischen, avest. *dāmi-* f. 'Schöpfung' (die allerdings auf einer anderen Bedeutung des zugrunde liegenden Verbums aufbaut). Aber θέμις ist kein *i*-Stamm, es flektiert gerade in der älteren Sprache durchweg als ein Stamm auf *-ist-*, und diese Tatsache ist leider bis jetzt nicht befriedigend erklärt. Mag sein, daß in dem rätselhaften *-st-* irgendeine Suffixkombination oder auch das Hinterglied eines Kompositums steckt, der *i*-Stamm, den wir so gerne annehmen würden, also nur verbaut ist: solange das *-st-* nicht erklärt ist, ist darauf kein Verlaß, und selbst wenn der Wortkern bzw. das Vorderglied von θέμις das alte Abstraktum **$d^{h}h_{1}$-mi-* zu τίθημι wäre, müßten wir doch mit der Möglichkeit rechnen, daß die Ableitung, bzw. das Kompositum, schon von Hause aus eine ganz andere Bedeutung hatte. Wir können also leider nicht mit Zuversicht behaupten, daß schon θέμις das Recht als gesetztes Recht, als eine von Menschen (oder allenfalls Göttern) getroffene Einrichtung oder Entscheidung, bezeichnete; unser Weg zurück in die Vergangenheit hat uns am Ende doch ins Dunkel geführt. Doch sollten wir festhalten, daß das Wort θέμις aller Wahrscheinlichkeit nach schon lange vor Homer, nämlich spätestens seit mykenischer Zeit, mit dem Begriff des Rechtes als einer Ordnung besonderer Art verbunden war[33].

---

32 Zur Etymologie von θέμις Frisk, Griech. etym. Wb. I 660f.; Chantraine, Dict. étym. II 427f.; É. Benveniste (o. Anm. 24), II 99ff.; A. Leukart, Die frühgriechischen Nomina auf *-tās* und *-ās* (1994), 298 mit Anm. 404a. — Vgl. aber auch u. Anm. 33.

33 Es gibt ein zweites θέμις, Bezeichnung einer bestimmten Art von Agonen in Pamphylien, Pisidien und Lykien. Die Belege entstammen der Kaiserzeit und zeigen in der Regel die Flexion mit -δ-, in wenigstens einem Fall aber den Flexionstyp von πόλις (Gen. Sg. θέμεως: S. Şahin, Die Inschriften von Arykanda [IK 48, 1994] Nr. 76, Z. 2); auch scheint eine Inschrift hellenistischer Zeit aus Sillyon (im pamphylischen Dialekt) den Akk. Pl. θέμιας μεγάλας zu bieten, also ältere *i*-Flexion zu bezeugen (C. Brixhe, Le dialecte grec de Pamphylie [1976], S. 187 Nr. 5). Die übliche Zusammenstellung mit

Was ist nun das Ergebnis unserer Überlegungen im ganzen? Die griechischen Ausdrücke für 'Gesetz' und 'Recht' haben, von dem späten νόμος abgesehen, ihren Ursprung nicht im Sinnbezirk der bloßen Gewohnheit, der tatsächlichen Übung. Die meisten beziehen sich vielmehr auf das förmlich gesetzte oder vereinbarte Recht, so θεσμός, ἄδος, ῥήτρα, vielleicht auch schon θέμις; ein weiterer wichtiger Terminus, δίκη, war wohl von jeher auf den Rechtsstreit bezogen. Es kann heute nicht unsere Aufgabe sein, aus diesem Befund die Konsequenzen für die ältere griechische Rechtsgeschichte zu ziehen; das wäre ohne eingehende sachliche Erörterung auch gar nicht möglich. Aber ich sollte vielleicht doch andeuten, in welcher Richtung ich zunächst einmal weiterdenken würde:

1. Das Recht war, so würde ich vermuten, bei den Griechen seit unvordenklichen Zeiten ein besonderer Lebensbereich, eine Ordnung für sich, von der bloßen Gewohnheit und Sitte deutlich geschieden[34].

2. Auch die Vorstellung, daß die rechtlichen Normen nicht einfach gegeben (und im Prinzip unabänderlich) sind, sondern wenigstens z.T. von Menschen bewußt gesetzt und auch bewußt verändert, dürfte alt sein. Im Kreise der alten griechischen Rechtstermini könnte schon θέμις in diesem Sinn zu verstehen sein (und dann kämen wir in die mykenische Zeit zurück), mit Sicherheit aber die alten Termini für das — seit dem 7. Jh. — schriftlich aufgezeichnete Recht (θεσμός, ῥήτρα, ἄδος).

3. Von daher spricht viel dafür, daß schon die ältesten schriftlichen Aufzeichnungen von Gesetzen (und natürlich die von Verträgen) wenigstens auch neues, vielleicht zunächst nur neues Recht festhielten[35]. Die Vorstellung, der bewußten Setzung neuen Rechts sei die Kodifikation überkommenen Rechtes vorausgegangen, wird man wohl aufgeben müssen.

θέμα 'Kampfpreis' und ἀγὼν θεματικός mag insofern richtig sein, daß dieses zweite θέμις in der Tat altes Abstraktum zu τίθημι sein und (in dieser Anwendung) von Hause aus die Aussetzung eines Preises, dann den Kampfpreis selbst und schließlich, ähnlich ἆθλον, den Agon bezeichnet haben dürfte. Doch handelt es sich nicht um eine späte Ableitung von θέμα — sie wäre morphologisch nicht möglich —, sondern wohl um ein altererbtes Wort des pamphylischen Dialekts. *Vielleicht* liegt in diesem pamphylischen θέμις das Nomen actionis vor, das in dem alten θέμι-στ- 'Recht' verbaut sein mag.

34 Gegenüber der traditionellen Auffassung, die für die griechische Frühzeit das Recht von Sitte und religiösen Geboten nicht trennen will (siehe etwa E. Weiß [o. Anm. 1], 17; H.J. Wolff, „Vorgeschichte und Entstehung des Rechtsbegriffs im frühen Griechentum", in: Entstehung und Wandel rechtlicher Traditionen, hg. v. W. Fikentscher, H. Franke und O. Köhler [1980], 557ff., bes. 575f.), betonen É. Benveniste (o. Anm. 24), 99 und H. van Effenterre, „Droit et prédroit en Grèce depuis le déchiffrement du Linéaire B", in: Symposion 1985 (1989), 3ff. das hohe Alter einer besonderen Rechtsordnung.

35 Die erhaltenen Inschriften scheinen in dieselbe Richtung zu weisen, siehe o. Anm. 3.

Henri et Micheline van Effenterre (Paris)

Du nouveau sur le *Code* de Gortyne

Le tome II de nos *NOMIMA* doit très prochainement sortir dans la Collection de l'Ecole française de Rome[1] et plusieurs d'entre vous ont aidé à la rapidité de cette suite, ce dont nous les remercions encore.

Consacré au droit et à la société dans les inscriptions archaïques, ce volume reproduit naturellement le *Code* de Gortyne. L'étude que nous en avons reprise nous a conduits à quelques solutions nouvelles des difficultés de ce texte, et je voudrais vous en présenter une, avec les conséquences qu'elle implique.

Il s'agit de quelques lignes, col. *IV*, 31-39, relatives aux partages successoraux. Il n'y a aucune difficulté de lecture. En voici le texte:

ἔ δὲ κ' ἀποθάνει τις,
'τέγανς μὲν τὰνς ἐν πόλι κἄ-
τι κ' ἐν ταῖς 'τέγαις ἐνεῖ αἶ-
ς κα μὲ ϝοικεὺς ἐνϝοικεῖ ἐπ-
ὶ κόραι ϝοικίον καὶ τὰ πρόβατα κα-
ὶ καρταίποδα ἄ κα μὲ ϝοικέος εἶ,
ἐπὶ τοῖς υἱάσι ἔμεν, τὰ δ' ἄλ-
λα κρέματα πάντα δατεῖθθα-
ι καλῶς . . .

Le texte est traduit de la même manière par tous les éditeurs:

1) dans l'élégant latin de Margherita Guarducci: „Post mortem vero, tecta quidem urbana et quidquid in tectis insit, praeterquam illa in quibus incolat servus qui ruri habitare soleat, et gregas armentaque quae servi non sint filii habento, *cetera bona honeste dividantur*[2]".

2) dans l'anglais attentif de Ronald Willetts: „In case the [father] should die, the city houses and whatever there is in those houses in which a serf living in the country does not reside, and the cattle, small and large, which do not belong to a serf, shall belong to the sons, *but all the rest of the property shall be fairly divided*[3]".

---

1 H. van Effenterre–F. Ruzé (avec le collaboration de H. Nicolet et de M. van Effenterre) *NOMIMA II, Recueil d'inscriptions politiques et juridiques de l'archaïsme grec* (Collection de l'Ecole française de Rome, 188, II), Rome, 1995 [le volume est sorti en octobre 1995]. Le texte présenté ci-après est examiné dans l'*Introduction* du volume, p. 3-18 et étudié sous le nº 49, p. 176-185.

2 M. Guarducci, *InscrCret, IV*, Rome 1950, nº 72.

3 R.F. Willetts, *„The Law Code of Gortyn", Kadmos, Supplt I*, Berlin 1967, p. 64-66.

3) avec Reinhard Koerner, en allemand, — dont vous voudrez bien excuser ma prononciation —: „Sobald aber (der Vater) stirbt, sollen die Häuser in der Stadt und was in den Häusern *darinnen* ist, in welchen nicht ein *Woikeus* auf dem Lande wohnt, und das Klein- und Großvieh, was nicht (Besitz) eines *Woikeus* ist, den Söhnen gehören; *alles andere Vermögen aber soll richtig geteilt werden*[4]".

4) enfin dans le français de Rodolphe Dareste: [tout ce qu'il y a] „dans les maisons, pourvu qu'elles ne soient pas occupées par un des serfs attachés au domaine rural, ainsi que les moutons et le gros bétail qui ne sont pas en possession d'un serf, appartiendront aux fils[5]".

Quatre traductions pratiquement toutes semblables. Mais des interprétations fort différentes, comme vous allez le voir.

Notons d'abord les 5 points d'accord:

1) Il s'agit d'un partage inégal, au cas de décès du père [ou de la mère]. Les fils jouissent d'un privilège de masculinité: préciput sur une partie du patrimoine, le restant étant partagé de bonne foi à raison de deux parts pour les garçons et une part pour les filles.

2) Le dialecte crétois du *Code* utilise en particulier trois termes spécifiques, mais ils ne font plus problème dans le passage:

-*stéga* signifie la „maison" et non le „toit". C'est le mot normal pour désigner une habitation, ce qu'ailleurs on appellerait *oikia* ou *domos*.

-*polis* signifie la „ville" et non la „cité". C'est le sens matériel, l'ensemble du terrain bâti, qui est régulièrement présent dans le *Code*, la „zone urbaine" par opposition à la campagne, et non le sens politique d'Etat-cité.

-*woikeus* signifie „le serf". Le mot français est ambigu, par les souvenirs médiévaux qu'il évoque. Mais il est traditionnel. Il désigne les „dépendants", *die Hörigen*. Et ce passage nous montre, ce qui est confirmé par d'autres textes, que ces serfs pouvaient avoir des biens propres et du bétail, principalement des boeufs (ou des chevaux, des mulets ou des ânes), *kartaipoda*, et des moutons ou des chèvres, *probata*.

3) Tout patrimoine peut donc comprendre des immeubles, maisons ou terrains, des biens mobiliers divers — on en a des énumérations — des récoltes engrangées ou sur pied, du bétail. Alberto Maffi, dans un article très judicieux, nous invite à y ajouter des créances [ou des dettes][6].

Tout le monde est d'accord là-dessus. Alors où est la difficulté? Elle est dans l'interprétation de ces divers éléments du patrimoine, tels qu'ils sont énumérés dans le passage. Reprenons-les dans l'ordre: il y en a quatre:

1) Les maisons de ville (ou de la ville);

---

4 R. Koerner, *„Inschriftliche Gesetzestexte der frühen griechischen Polis", Akten der Gesellschaft für griechische und hellenistische Rechtsgeschichte*, 9, 1993, nº 169.

5 R. Dareste–B. Haussoullier–Th. Reinach, *Recueil des Inscriptions juridiques grecques*, I, Paris 1894, p. 424.

6 A. Maffi, „Chreos nel 'codice' di Gortina", *Atti del seminario sulla problematica contrattuale in diritto romano*, Milano, 7-9 aprile 1987, I, p. 273-287.

2) Ce qu'il y a dans les maisons où n'habite pas un serf habitant à la campagne;

3) Le bétail qui n'appartient pas à un serf;

-ces trois éléments forment le préciput réservé aux fils.

4) Les autres biens, „*krèmata*", ceux-là faisant l'objet d'un partage différent, toujours inégalitaire, mais ce n'est pas cette inégalité qui nous retiendra ici.

Le premier et le troisième de ces éléments sont faciles à individualiser: les maisons de la „zone urbaine" où doivent résider les citoyens pour leur activité politique; le bétail ou les troupeaux, dont les possesseurs peuvent différer (les serfs ont les leurs, les fils ont les autres). Mais c'est sur le second élément qu'il faut insister: en quoi consiste-t-il? Où faut-il situer ce dont il y est question? En spécifiant „ce qu'il y a dans les maisons", le *Code* implique-t-il que la propriété des immeubles urbains soit distinguée de celle des biens meubles qu'ils peuvent contenir? C'est la façon la plus normale de lire le texte, qui ne ferait alors référence qu'à la ville. Mais que faire dans ce cas de la réserve qui va suivre aussitôt: „si ce ne sont pas ceux d'un serf vivant à la campagne"? Puisque ce serf vivrait à la campagne. il n'a rien à voir avec les maisons de ville, c'est l'évidence même et l'expression „*épi korai woikiôn*" semble ce qu'on appelle en français une lapalissade. Ce n'est pas le style d'une loi crétoise. D'où sans doute la nuance apportée par Margherita Guarducci „qui ruri habitare *soleat*" au lieu du simple „qui ruri habitet" ou „habitat".

Les commentateurs admettent généralement que les „maisons de ville" correspondraient aux immeubles urbains *y compris* tout ce qu'ils pouvaient contenir, ce qui est parfaitement admissible. Dès lors, le second élément concernerait seulement le monde des serfs, la campagne, couramment distinguée de la ville: c'est là que les serfs, sur les domaines ruraux, pourraient posséder en propre quelques biens meubles (et du bétail). Dans ce cas, la propriété des maisons de la campagne ne serait pas spécifiée, il faudrait l'inclure dans ces „autres biens" au partage desquels les filles concourent avec les fils. Le *Code* ne détaillerait pas un système que les Gortyniens connaissaient bien. Ce ne serait pas le seul exemple de ce type de raccourci qu'on peut trouver dans cette législation.

Il n'empêche qu'à moins de supposer une lacune dans le texte, le passage de la situation en ville à celle de la campagne est plutôt brutal, aussi il a beaucoup gêné les commentateurs qui avouent avec Margherita Guarducci: „Verba haud sane perspicua varie interpretati sunt vires docti (*IC* IV, 158) ou Ronald Willetts: „Uncertainty about the interpretation of this phrase has been an handicap to a proper understanding of the whole context" (*Law Code,* 64).

Alors? Un texte dont toutes les lettres sont de lecture incontestable sur la pierre, mais un sens qui décourage les meilleurs spécialistes depuis un siècle. Comment s'en sortir?

Raisonnons en épigraphistes et en historiens. Il faut se demander si les mots grecs ont été correctement reconnus. Deux d'entre eux auraient pu avoir été séparés à tort, parce que cela paraissait tout naturel, alors qu'il faudrait les réunir. Nous proposons en effet de lire *épikorai woikiôn* en deux mots et non en trois comme tout le monde le fait depuis Kohler-Ziebarth en 1886. Et tout le monde

pensait avoir de bonnes raisons pour le faire: le serf qui habite à la campagne, *épi korai woikôn*, après la considération des maisons de ville, quoi de plus logique en apparence?

Mais pourquoi ne pas lire en un seul mot *épikorai*? Ce serait une forme dialectale crétoise équivalant à l'attique *épikouriai*, „pour un service", dérivé tout à fait régulier du terme bien connu d'*épikouros*.

Justifions d'abord la forme. Le datif de l'abstrait convient tout à fait à l'expression d'une destination, d'une intention. C'est banal. Les suffixes en *-a* se rencontrent en Crète aussi bien que les suffixes en *-ia*. Un exemple m'en a été indiqué par Monique Bile[7]: *épinoma* à côté du grec courant *épinomia*, sur une inscription d'Itanos du début du IIIème siècle (*IC* III, IV, nº 1 B, l. 33), au sens de „droit de pacage".

Quant au sens, l'emploi d'une forme *épikoros* pour désigner un „mercenaire", un „prestataire de service", trouverait des correspondances en grec mycénien dans *e-pi-ko-wo*, attesté sur une tablette *oka* de Pylos, PY An 657, au sens d'„auxiliaires", „veilleurs", (peut-être aussi à Cnossos, tablette KN As 4493?). Bien plus, elle se rencontre en crétois classique dans un graffito laissé par un homme de Kydonia „au service" d'un chef égyptien nommé Amyrtaios (IVème siècle) sur un mur d'Abydos, *Memnonion*, 305.

Rien ne s'oppose donc à notre lecture.

Qu'apporte-t-elle de nouveau? Elle permet de choisir la leçon la plus simple: „les immeubles bâtis en ville et ce qu'ils contiennent, à condition qu'ils ne soient pas occupés par un serf venu y habiter pour un service". Plus de vérité de Monsieur de la Palisse. Une confirmation philologique du sens subodoré par Margherita Guarducci: une exception est faite pour les biens meubles d'un serf qui serait logé en ville et conserverait ses biens propres, comme de juste. Qu'est-il venu faire en ville? La loi ne le précise pas. Aider son maître, le garder, lui ou sa maison, servir comme auxiliaire à l'armée, tout ce que vous voudrez. Personnellement, nous pencherions pour un des métiers utiles à toute communauté, mais dédaignés par les citoyens-soldats de la cité: le petit commerce ou même l'artisanat, où les capacités techniques d'un „indigène" venu d'un domaine rural pouvaient être appréciées par son maître. Si les „dépendants" que sont le *woikeis* sont, peu ou prou, la postérité des anciens crétois mycéniens ou même minoens sur cette terre de vieille civilisation qu'est la Crète, ce sont peut-être les héritiers des artisans en bois ou cuir, etc., dont parlent les tablettes en Linéaire B (de la série KN Sd) pour la région de Phaistos, voisine de la future Gortyne. Mais ce n'est qu'une idée parmi d'autres possibilités. Et l'on ne sait les conditions financières d'une telle situation. Venu à la ville, le serf a son matériel et son stock, comme il les aurait à la campagne. Il peut même avoir du bétail à lui, soit les quelques animaux domestiques qui l'ont accompagné, soit des troupeaux au pâturage s'il a réussi à économiser et à investir dans l'élevage à la montagne.

---

7 Nous remercions M. Bile de cette information *per litt.*

Nous n'avons pas d'illusion sur la façon dont sera accueillie notre nouvelle lecture. On ne secoue pas sans risque un arbre centenaire aux branches duquel tant de savants éminents sont accrochés ... Ils s'y cramponneront! Comme ils tiendront à la conception traditionnelle du „serf" du domaine rural que nous sommes conduits à réviser.

Alors, tant qu'à faire, portons un autre coup aux interprétation habituelles. Ce sera sur le quatrième élément des patrimoines dont nous avons parlé tout à l'heure. Nous essaierons encore de le faire en hellénistes.

Il s'agit du terme de *krèmata* utilisé ici et ailleurs dans une tournure typiquement grecque avec le qualificatif *ta alla* ou *ta alla panta*. Tous les hellénistes savent que l'expression peut se comprendre de deux façons. Ou bien elle veut dire „et tout le reste des biens", *cetera bona* (Guarduci), *all the rest of the property* (Willetts), *alles andere Vermögen* (Koerner). Le partage entre les fils et les filles jouerait donc, quoique de façon inégale toujours, sur tout ce qui n'a pas été précédemment énuméré, maisons de ville, mobilier et bétail en possession d'un serf *épikorai woikiôn*. Autrement dit il jouerait sur tout le domaine rural du *de cujus*, ce qui a gêné beaucoup de critiques, à commencer par Comparetti[8]. Ce savant voulait lire *woikiôn* comme un génitif pluriel, ce qui n'a pas été retenu, car il faudrait *woikian* ou plutôt même *stégan*. Mais Bücheler-Zitelmann, D. Lotze, J. H. Lipsius ou E. Kirsten sont embarrassés par une prise de positon aussi nette que celle que soutiendra R. Koerner, après Meiggs et Lewis: *„die Häuser auf dem Lande werden nicht erwähnt; Stadthäuser, die von Hörigen bewohnt wurden, rechneten zum Landbesitz"*[9]. Et Willetts se lance dans une explication compliquée sur les *„qualified or unqualified rights"* des fils sur les immeubles dont l'appartenance à un serf, à la campagne, dépendrait (je le cite) *„upon continued habitation"*[10]!

Que dit le Code, en fait? C'est la seconde façon de comprendre *ta dé alla krèmata* qui est la bonne: „et tout le reste des biens, qui sont des *krèmata*", c'est-à-dire des biens d'usage, des choses dont on peut se servir. Rien à voir avec les domaines ruraux allotis en *klaroi*. Ce qui entre dans le partage, c'est ce qui est partageable, les terrains non bâtis, *oikopéda*, les jardins et les plantations, *kapoi*, les navires, les esclaves, les créances de toutes sortes, dans cette économie de type monétaire qui est superposée à Gortyne ou ailleurs en Crète à l'allotissement rural qui perdure. Tous ces *krèmata* sont partageables et le lot familial ne l'est pas.

Si vous savoir pourquoi et comment, vous lirez notre *Introduction* à *NOMIMA* II[11]. Cela nous entraînerait trop loin ici de discuter du contenu des *krèmata* et nous en avons assez dit sur l'*épikorai woikiôn* pour ouvrir un débat et pour montrer à tous ceux qui en douteraient que le *Code* de Gortyne, après cent années, n'a pas encore dit son dernier mot.

---

8 D. Comparetti, *MonAL*, 3 (1893), 87 sq., n° 151, *ad loc.*, rectifié par M. Guarducci, *InscrCret*, IV, p. 158.

9 R. Koerner, *op. cit.* (n. 4), p. 499.

10 R.F. Willetts, *op. cit.* (n. 3), p. 64.

11 Pour toute cette question, nous nous permettons de renvoyer encore à *NOMIMA II*, p. 15-18 et 180-181, où l'on trouvera les références voulues.

Alberto Maffi (Milano)

Processo di libertà e rivendicazione in proprietà dello schiavo a Gortina e ad Atene*

1. Come è noto, la *diadikasia* è un'azione caratterizzata dal fatto che ciascuna delle parti in causa deve provare di avere un diritto prevalente rispetto a quello fatto valere dalla controparte. Fino a pochi anni fa la dottrina dominante riteneva che la *diadikasia* fosse l'azione giudiziaria per rivendicare la proprietà di una cosa mobile nel diritto greco classico.

L'applicazione della *diadikasia* alle controversie fra privati è stata però negata da Thür nel suo fondamentale articolo „Kannte das altgriechische Recht die Eigentumsdiadikasie ?" apparso in Symposion 1977. Opponendosi in particolare a Kaser, Thür (p. 59) ha negato che la *diadikasia* fosse un passaggio necessario della procedura di rivendica di un bene mobile. Secondo Thür il fatto di *echein* senza titolo cose altrui veniva concepito in termini di *blabe* e quindi consentiva, a chi voleva far valere il suo diritto al possesso della cosa, di esperire un'azione delittuale analoga all'azione che tutelava il contraente di un rapporto contrattuale leso nelle sue aspettative. Chi conosce lo stato della dottrina giusgrecistica non farà fatica a riconoscere qui le idee di Wolff (quali sono espresse ad es. nel contributo alla Fstschr. Hippel = *Opuscula dispersa*). La *diadikasia* poteva dunque trovare applicazione solo dove non vi fosse una responsabilità del convenuto da far valere: era dunque la forma procedurale utilizzata per dirimere una controversia fra un cittadino e la polis oppure per risolvere una controversia fra privati riguardante diritti e doveri nei confronti della collettività, ad es. a chi spettasse assumersi una liturgia.

Thür aggiunge che la *diadikasia* era utilizzata anche per assicurare il controllo della polis sullo status delle persone: ad es. per accertare il diritto a succedere nella titolarità di un *oikos*, o il diritto ad essere iscritto in una *fratria*.

In ogni caso il punto fondamentale per Thür è che non abbiamo nessuna traccia di una *diadikasia* utilizzata per decidere una controversia fra privati sull'appartenenza di una cosa.

Alla tesi di Thür hanno aderito di recente lo stesso Kaser (ZSS 102, 1985, p. 32-33), il compianto Behrend (Symp. 1988, p. 249 n. 60) e perfino Talamanca, mentre non mi risulta che ad essa siano state rivolte critiche significative.

2. Gli esempi addotti da Thür nel suo articolo del 1977 sono quasi tutti convincenti. Non c'è dubbio quindi che la *diadikasia* serviva agli scopi che

---

* Dopo essere stata presentata al Symposion, la presente comunicazione è stata discussa nel corso di un seminario da me tenuto presso l'Università di Graz il 4 dicembre 1995 su invito del prof. G. Thür.

Thür le attribuisce. Ma mi pare che ciò non escluda la possibilità che la *diadikasia* fosse applicata *anche* alle controversie fra privati relative alla proprietà di una cosa mobile. Mi riferirò qui in particolare alla rivendicazione in proprietà di uno schiavo; si tratta però di un tema che, come è noto, non può essere affrontato, né per la Grecia né per Roma, prescindendo dalla disciplina del processo di libertà.

Per la Grecia classica ciò risulta evidente dalle due principali fonti in materia: la I col. del Codice di Gortina e l'orazione di Lisia contro Pancleone. Entrambe queste fonti, che non vengono prese in considerazione da Thür nel suo articolo del '77, sono invece ampiamente discusse da Kränzlein nel suo fondamentale libro su proprietà e possesso del 1963, libro che resta il principale punto di riferimento dottrinario anche per le mie considerazioni odierne.

La mia attenzione si appunterà soprattutto su Gortina. Nella I col. del Codice, dove sono disciplinati appunto il processo di libertà e la rivendicazione in proprietà di uno schiavo, non incontriamo i termini *diadikasia* o *diadikazesthai*, ma il processo di cui alle ll. 15-24 è descritto in termini tali che non è difficile riconoscervi appunto la struttura di una *diadikasia*. Ciò è stato già osservato da più di un commentatore del Codice[1]. Tuttavia, la tesi negativa di Thür e i dubbi persistenti nei più recenti commenti al Codice, mi inducono a riesaminare la questione. A questo scopo sarà opportuno ripercorrere rapidamente il contenuto della I col. del Codice.

3. La I col. inizia con il ben noto divieto di *agen pro dikas*. Per riassumere il pensiero dell'opinione dominante sulla portata di questo divieto, mi rifarò alla chiara esposizione di Kränzlein: „der Anfang der Inschrift verbietet demjenigen, der einen Eigentumsstreit oder eine Knechtschaftsklage- bzw. Freiheitsklage zu erheben im Sinne hat, die Person, um die er prozessieren will, eigenmächtig mit sich zu führen" (p.148). *Agein* indica quindi „das außergerichtliche Ergreifen und Wegführen einer Person in den eigenen Machtbereich" (Kränzlein p. 147).

E' opinione prevalente in dottrina che su questo punto ci fosse una rilevante differenza fra il diritto di Gortina e il diritto attico: infatti mentre a Gortina l'*agein* era vietato, ad Atene era consentito. Da più di dieci anni questa opinione non mi persuade. E sono convinto, oggi come allora, che, per verificare se davvero Gortina differisca da Atene su questo punto specifico, si debba partire dalle parole *os mellei anpimolen*, che leggiamo nella prima riga della I colonna. Queste parole vengono generalmente intese come l'espressione di un'*intenzione* del soggetto. Kränzlein si esprime così: „Das Verbot ist gegen jeden gerichtet, der b e a b s i c h t i g t 'um einen Freien oder Unfreien' zu prozessieren" (p.147). E l'elemento intenzionale viene sottolineato anche in quasi tutte le altre traduzioni: „prozessieren will" (Bücheler-Zitelmann), „may be likely to contend" (Willetts), „streiten will" (Metzger), „einen Prozess austragen will" (Koerner). (Più sfumata risulta invece la traduzione di Guarducci *controversiam habiturus* e di Van Effenterre e Ruzé „quiconque va intenter une action").

---

[1] Ad es. Kränzlein p. 142, e Metzger, p. 10-11.

Ora mi chiedo: se io incontro per la strada il mio schiavo che è fuggito sottraendosi al mio controllo, lo citerò in giudizio per ottenere una sentenza che riconosca il mio diritto su di lui, oppure lo prenderò senz'altro per il collo? Già Zitelmann aveva osservato che il divieto di *agein* non poteva impedire al padrone di uno schiavo fuggitivo di impadronirsene (e Kränzlein, p. 148, aderisce a quest'opinione).

Se questo è vero, ne deriva una conseguenza inevitabile, cioè che l'azione futura, espressa dal verbo *mello*, non dipende da una scelta rimessa dal legislatore al padrone dello schiavo fuggitivo: se vuoi recuperare il tuo schiavo, devi agire in giudizio; se non vuoi agire in giudizio, non puoi recuperarlo. La necessità di ricorrere al giudice dipende invece dalla volontà di una terza persona. Lo aveva perfettamente colto un secolo fa H. Thalheim, quando scriveva: „ist die Selbsthilfe gegen den Sklaven, der sich entzogen hat, nur dann verboten, wenn ein Rechtsstreit in Aussicht steht, d.i. wenn der Sklave Jemanden gefunden hat, der entweder seine Freiheit behauptet oder ihn als sein Eigentum in Anspruch nimmt" (p. 32 n. 2). Quindi, se nessuno interviene in difesa del preteso schiavo, cioè se manca l'intervento di colui che in attico si definisce *aphairoumenos eis eleutherian*, l'*agoge* può essere tranquillamente portata a termine dal preteso padrone.

La presenza implicita di questo *aphairoumenos* è d'altronde confermata dalla struttura sintattica delle ll. 15-24 (*ai de ka molei ho men eleutheron ho de dolon ... ai de k'anpi doloi molionti poniontes Fon Fekateros emen ...*).

All'ipotesi di una *aphairesis eis eleutherian* va accostata quella di un'*aphairesis eis douleian*, che è esplicitamente prevista dal Codice quando distingue un *anpimolen* relativo a un libero da quello relativo a uno schiavo. Un'ipotesi di questo genere è messa in scena per Atene nella XXIII orazione di Lisia (c. Pancleone), là dove all'*agoge* di Nicomede, che rivendica Pancleone come proprio schiavo, si contrappone l'analoga pretesa di una anonima donna (Lys. XXIII 10)[2]. Preciso che, nel caso disciplinato dal Codice in col. I 1-14, mi riferisco ad una eventuale *aphairesis eis douleian* che interviene a bloccare l'*agoge* intrapresa ai danni di una persona apparentemente libera. Lascio da

---

[2] Kränzlein ritiene che la donna in questione non abbia compiuto la „Handanlegung", cioè l'atto formalmente necessario per dar luogo a un valido „gegen-*agein*"; atto che avrebbe costretto Nicomede a desistere dalla sua *agoge* su Pancleone, ma gli avrebbe consentito di agire contro la donna con una *dike exaireseos*. La sentenza relativa a questo giudizio avrebbe così risolto indirettamente la questione della proprietà sullo schiavo Pancleone, come accade nel caso della *dike aphaireseos* intentata contro l'*aphairoumenos eis eleutherian*. Io credo invece che l'opposizione della donna avesse tutti i requisiti per bloccare legalmente l'*agoge* di Nicomede; se non altro perché altrimenti non si capisce perché Nicomede rinunci a portare a termine la sua *agoge*. Questione diversa è quella degli effetti di una *aphairesis* violenta, quindi illegittima, come quella attuata dagli amici di Pancleone, che lo sottraggono *bia* alle rivendicazioni di Nicomede e della donna (Lys. 23.12). Io ritengo che in questo caso la *dike biaion* contro i „rapitori" di Pancleone non avrebbe implicato alcun accertamento indiretto sul suo status; se poi la condanna dei „rapitori" avesse comportato anche l'obbligo di liberare il „rapito", saremmo di fronte ad un'azione analoga a quella prevista contro l'*agon* dal Codice col. I, 2-14.

parte invece l'ipotesi di una *aphairesis eis eleutherian* o *eis douleian* nei confronti di chi vive nella condizione palese di schiavo altrui[3].

4. Una volta accertato che anche nel Codice di Gortina il divieto di *agein* dipende dall'intervento di un *aphairoumenos eis eleutherian* (o *eis douleian*), non vedo sotto questo profilo una sostanziale differenza fra la concezione vigente a Gortina e quella attica. La differenza emerge invece nel ruolo riconosciuto all'*aphairesis* nella procedura di accertamento dello *status* della persona contesa (ed è questo un punto su cui ritengo necessario integrare e correggere le mie considerazioni di un tempo). Per cogliere questa differenza è opportuno continuare l'esame delle prime 24 linee della I col. del Codice.

E' opinione prevalente che la I col. del Codice preveda due procedimenti distinti sotto il profilo sia cronologico che teleologico.

Nelle ll. 2-14 si disciplina il procedimento che mira a rendere efficare il divieto di *agein* posto all'inizio della colonna. Con questo procedimento si stabilisce, prescindendo dall'accertamento dello *status* dell'*agomenos*, se il convenuto ha violato il divieto di *agein*, cioè se si è impadronito illegittimamente della persona da lui rivendicata come proprio schiavo. La sentenza del giudice impone il pagamento di una penalità e la liberazione dell'*agomenos* entro tre giorni.

Le conseguenze di una *agoge* illegittima non sono direttamente documentate invece né per Atene né per altre *poleis*, e nemmeno per la legislazione ideale platonica (Pl. *Leg.* 914 e). Non sappiamo cioè a quale rimedio potesse ricorrere l'*aphairoumenos* che si era visto sottrarre con la violenza l'*agomenos*. E' possibile che l'*aphairoumenos* potesse intentare una *dike biaion* (o addirittura una *graphe hybreos*): è quanto sembra di poter desumere indirettamente da Lys. XXIII *c. Pancl.* 12 (dove però si tratta non di un'*agoge*, ma di un'*aphairesis* violenta e arbitraria). C'è da chiedersi, però, come l'*aphairoumenos*, vincitore nella *dike biaion*, potesse ottenere, oltre alla condanna dell'*agon* al pagamento di una penalità, la liberazione dell'*agomenos* . Secondo H.J. Wolff (cit. da Kränzlein p. 143 e da Thür p. 68), ci sarebbe stato un accertamento incidentale dello status dell'*agomenos*. Se così fosse, la *dike biaion* intentata dall'*aphairoumenos* contro l'*agon* avrebbe un effetto analogo a quello della *dike aphaireseos*, documentata per Atene da [Dem.] 58, *c. Theocr.*,19-21, e da [Dem.] 59, *c. Neaer.*, 45: questi due passi ci attestano che l'*agon*, costretto a desistere dal portare a termine l'*agoge* dall'intervento dell'*aphairoumenos*, intenta contro quest'ultimo un'azione delittuale nel corso della quale si ha un'accertamento incidentale dello *status* dell'*agomenos*. Questo accertamento è infatti il presupposto per condannare od assolvere l'*aphairoumenos*: se si accerta che l'*agomenos* è schiavo dell'*agon*, l'*aphairoumenos* sarà condannato; in caso contrario sarà assolto.

---

3 Per Atene Kränzlein dubita che „eine Freiheitsklage durch *aphaireisthai* eingeleitet werden konnte" (p. 163); per alcuni argomenti a favore v. invece Maffi, *Studi*, p. 46 e 67.

5. Passiamo ora al secondo processo, previsto dalla col. I del Codice alle ll. 15-24. L'*agon*, che è stato costretto o a desistere dall'*agoge* o a liberare (*lagaio*) l'*agomenos*, può intentare un'azione rispettivamente o contro l'*aphairoumenos eis eleutherian* (ll. 15-18), o contro l'*aphairoumenos eis douleian* (ll. 18-24). La struttura sintattica del testo lascia aperta anche la possibilità che, prescindendo da un precedente processo relativo ad una *agoge* illegittima, un soggetto possa agire contro colui che appare proprietario dello schiavo, affermando che si tratta di una persona libera oppure di un proprio schiavo. Intendo dire che l'azione disciplinata alle ll. 15-24, avendo la struttura di una *diadikasia*, può essere intentata direttamente per rivendicare la libertà di uno schiavo o la proprietà su di esso, a prescindere da una precedente *agoge*[4]. Abbiamo già detto che la configurazione sintattica del testo rivela che le azioni previste alle ll. 15-24 hanno la struttura della *diadikasia*; possiamo ora aggiungere che un'ulteriore conferma di questa tesi si ricava anche dal contenuto della sentenza.

Ad Atene l'*aphairoumenos*, che soccombeva nel processo intentato dall'*agon* mediante la *dike aphaireseos*, doveva pagare una penalità pari al doppio del

---

[4] Questa duplice possibilità è stata negata di recente da Koerner, p. 459, il quale sostiene che il testo delle ll. 15-16 si riferisce solo alla seconda delle ipotesi testé prospettate, cioè al caso di colui che agisce contro il padrone di uno schiavo affermando che si tratta di un libero. Che la persona contesa fosse già prima del processo nella condizione di schiavo sarebbe confermato prima di tutto dal fatto che non prende parte attiva al processo („nahm der Umstrittene an dem Prozeß nicht aktiv teil"), e in secondo luogo dal fatto che come conseguenza di una eventuale condanna si prevede soltanto che il padrone lo debba rilasciare („sein derzeitiger Herr ihn bei Prozeßverlust freilassen mußte"). Ma questo punto di vista non tiene conto del modo in cui il testo delle ll. 15-16 identifica le due parti in causa e l'oggetto del contendere: i nominativi *ho men* e *ho de* si riferiscono alle due parti in causa e l'accusativo *eleutheron/dolon* alla (terza) persona del cui status si discute. Non solo, ma c'è da chiedersi come potrà agire in giudizio, per ottenere la condanna dell'*agon*, colui che si trova di fatto nella condizione di suo schiavo. Koerner si richiama all'opinione di Partsch, di Guarducci e di Metzger. Ma Partsch applica automaticamente il principio che „wo die Eigenmacht verboten wird, ist für den assertor kein Raum", senza tener conto della struttura sintattica, testé esaminata, delle ll. 15-16. Guarducci, 151, non fa altro che rinviare all'autorità di Partsch. Quanto a Metzger, adotta una formulazione ambigua: „Der Statusprozeß wickelt sich in Gortyn in der Form der Diadikasie oder möglicherweise auch als deliktischer Prozeß ab, wenn im Streit um das *agein* auch über das Recht am Abgeführten entschieden wurde" (p. 10). Ma nella lite riguardante l'*agein*, cioè quella prevista dalle ll. 2-14, è evidentemente escluso ogni accertamento sullo status della persona contesa. Lo conferma fra l'altro l'uso del verbo *lagaio* (I 6) applicato egualmente al libero e allo schiavo nella sentenza di condanna dell'*agon* (I 6-7), mentre dopo la sentenza di accertamento la legge distingue correttamente il rilascio (*lagasai*: I 25-26) del libero dalla consegna (*apodomen*: I 27) dello schiavo. Questo dettaglio terminologico trova d'altronde un'esatta corrispondenza in Lys. XXIII, *c. Pancl.*, 11, allorché sia Nicomede che la donna si dichiarano disponibili a lasciare andare (*aphienai*) Pancleone se qualcuno lo rivendicherà legalmente come libero o come schiavo: lo stesso verbo *aphienai* si applica dunque al rilascio di una persona che può essere o libera o schiava perché il suo status non è ancora stato accertato giudizialmente. Infine lo stesso Metzger (p. 11) riconosce la struttura di *diadikasia* al processo relativo alla proprietà di uno schiavo (ll. 18-24), che ha chiaramente una struttura analoga a quello previsto nelle ll. 15-18.

valore dello schiavo, di cui la metà andava alla polis (arg. [Dem.] 58, *c. Theocr.*, 19-21)[5]. Siamo dunque certamente di fronte a un'azione delittuale.

A Gortina, invece, la sentenza che chiude il processo intentato contro l'*aphairoumenos*, è una mera sentenza di accertamento: essa mira rispettivamente o a stabilire se la persona contesa sia libera o schiava oppure a individuare il proprietario dello schiavo conteso. E' il legislatore, e non il giudice con la sua sentenza, a imporre al soccombente il rilascio del libero o la restituzione dello schiavo. E solo se rilascio o restituzione non avranno luogo, il giudice potrà essere chiamato a condannare, in forza di una nuova sentenza, il soccombente recalcitrante al pagamento della penalità stabilita dalla legge.

Che il processo disciplinato alle ll. 15-24 non abbia la struttura della *dike aphaireseos* attica è dimostrato secondo me dal fatto che l'eventuale sanzione pecuniaria a carico di chi non rilascia il libero o non consegna lo schiavo (I 27 ss.) colpisce non il comportamento anteriore alla pronuncia della sentenza (cioè la supposta *aphairesis*), ma il fatto di non aver ottemperato alle conseguenze che la legge fa discendere dalla sentenza di accertamento a lui sfavorevole.

La condanna si presenta dunque in modo diverso nei due processi previsti nelle ll. 2-24.

In base alle ll. 2-14, colui che viola il divieto di *agein* uno schiavo è condannato al pagamento di una somma di denaro come sanzione dell'illecito commesso. Inoltre il giudice lo condannerà contestualmente a liberare lo schiavo. Se l'*agon* non lo libera, la controparte potrà agire nuovamente e chiedere il pagamento di una somma di denaro per ogni giorno in cui lo schiavo è stato illegalmente trattenuto.

Per quanto riguarda invece il procedimento delle ll. 15 ss., se la sentenza di accertamento ha stabilito che titolare dello schiavo conteso è colui che non possiede lo schiavo, è la legge stessa a imporre la sua consegna entro 5 giorni. Se il possessore soccombente non obbedisce, il vincitore della causa potrà nuovamente rivolgersi al giudice per ottenere la condanna del possessore al pagamento di una somma di denaro fissa e di una somma commisurata al tempo trascorso prima della consegna. Potremmo infatti chiederci per quale motivo l'ordine di rilasciare il libero o di consegnare lo schiavo, impartito al possessore soccombente, non sia contenuto nella sentenza stessa, così come accade nel processo relativo all'*agoge* vietata (col. I 6-7). La spiegazione più probabile di questa apparente anomalia va vista, secondo me, nella volontà del legislatore di rispettare un fondamentale principio giuridico riconosciuto anche nel diritto di Gortina; cioè che una sentenza di accertamento non può contenere un comando.

---

5 Kränzlein, p. 163, sottolinea però giustamente che non siamo in grado di dire se il padre di Teocrine era stato condannato in seguito a un'azione da lui intentata per far dichiarare libera la schiava di Cefisodoto, oppure se era intervenuto a bloccare, in qualità di *aphairoumenos eis eleutherian*, la *agoge* intrapresa da Cefisodoto nei confronti della propria schiava fuggitiva, ed era stato quindi convenuto da Cefisodoto con la *dike aphaireseos*.

Il carattere di mero accertamento della sentenza che chiude i processi previsti alle ll. 15-24 è dunque un ulteriore elemento a conferma della tesi che attribuisce loro natura di *diadikasia*.

6. Resta naturalmente da chiarire con quali mezzi fosse possibile ottenere un soddisfacimento dell'obbligo di rilascio o di consegna, imposto dal legislatore al soccombente in seguito alla sentenza di accertamento che chiude il processo previsto alle ll. 15-24. Già Zitelmann (p. 88) aveva notato che ricorre qui un meccanismo molto simile a quello dell'*arbitrium de restituendo* della *rei vindicatio* formulare. Infatti se il possessore soccombente non consegna lo schiavo al vincitore entro i 5 giorni stabiliti dal legislatore, contro di lui verrà pronunciata una sentenza di condanna al pagamento di una somma di denaro (una somma certamente alta, dato che 10 stateri è il doppio del valore attribuito alla vita dello schiavo sorpreso in adulterio con la donna di uno schiavo altrui in col. II 27-28).

Nei suoi *Beiträge* (p. 41 e n. 99) Wolff ha criticato questo accostamento, sostenendo che la sentenza di accertamento del giudice gortinio non è un semplice consiglio come l'*arbitrium de restituendo*, bensì una vera sentenza che consente a colui che è stato riconosciuto come padrone dello schiavo di impadronirsene. Lo dimostrerebbe col. I 56-II 2, dove si consente di *agein* il *nenikamenos* [6].

Mi permetto di dissentire dall'autorevole opinione del compianto studioso. Che a favore del vincitore della causa di accertamento sia prevista un'esecuzione in forma specifica sembra contrastare se non altro con il fatto che, trascorsi i 5 giorni dalla sentenza, è previsto il pagamento di una somma commisurata al tempo anche nel caso della mancata liberazione di una persona dichiarata libera. Se fosse consentita un'immediata apprensione della persona dichiarata libera, sarebbe strano constatare che l'*aphairoumenos eis eleutherian* preferisce arricchirsi alle spalle della persona di cui egli stesso ha fatto riconoscere lo stato di libero. Si può d'altronde osservare che un ragionamento analogo vale a maggior ragione anche per l'eseguibilità della condanna dell'*agon* nel procedimento disciplinato alle ll. 2-14, dato che tale condanna

---

6 Già Kränzlein, p. 149 e n. 13, ha messo in rilievo l'interpretazione ambigua di col. I 56-II 2 da parte di Wolff; questi sembra infatti oscillare, nell'identificare il *nenikamenos*, fra la persona oggetto della contesa processuale, cioè lo schiavo, e la persona stessa della controparte (*Beitr.* p. 42 n. 101). In realtà ancora prima di affrontare questo problema occorre dissipare un ulteriore equivoco. Kränzlein sembra ritenere che Wolff si riferisca al „Vorverfahren"(cioè al processo previsto alle ll. 2-14) dato che, riportando il suo pensiero, scrive che l'attore vittorioso avrebbe dovuto impadronirsi dell'*agomenos* per riportarlo provvisoriamente alla sua condizione precedente; e aggiunge che nella legge non v'è traccia di questa possibilità. Ora la formulazione di Wolff risulta ambigua perché parla di „erste Verlautbarung des Richters" e dunque sembrerebbe riferirsi al „Vorverfahren", che è effettivamente la *prima* sentenza prevista dalla col. I; però aggiunge che questa „Verlautbarung" stabilisce lo *status* della persona contesa, dunque non può che riferirsi al processo di accertamento disciplinato alle ll. 15 ss.

dovrà contenere per espressa previsione di legge l'ordine di rilasciare l'*agomenos*.

Come è noto, tutte le disposizioni relative all'esecuzione della sentenza di condanna contenute nelle ll. 24 ss. sono rimaste senza una spiegazione soddisfacente da parte dei commentatori del Codice (giudizio che sarei portato ad estendere anche ai due ultimi commenti, cioè quelli di Koerner e di Van Effenterre-Ruzé). Occorrerà quindi trovare il bandolo di questa aggrovigliata matassa prima di poter dare una risposta plausibile anche alla questione specifica che abbiamo posto qui.

7. Le considerazioni fin qui svolte ci permettono di affermare:

a) che a Gortina ha natura delittuale solo l'azione che colpisce l'*agoge* illegittima disciplinata nelle ll. 1-14, senza che peraltro nel corso di questo processo si abbia un accertamento incidentale dello status dell'individuo conteso;

b) che viceversa le azioni disciplinate alle ll. 15-24, tese rispettivamente all'accertamento dello status di libero o di schiavo e all'accertamento della proprietà su uno schiavo, non hanno carattere delittuale, bensì presentano la struttura di una *diadikasia*.

Si può dire allora che, riguardo al processo di libertà e al processo relativo alla proprietà su uno schiavo, l'unica effettiva differenza fra la disciplina gortinia e quella attica risiede nelle diverse conseguenze procedurali ricollegate all'*aphairesis* dai due ordinamenti. Ad Atene essa è il presupposto di diritto sia per accertare lo status di libero sia per stabilire chi sia proprietario di una persona rivendicata come schiavo da due o più contendenti. Infatti l'accertamento di questi elementi avviene incidentalmente nel corso del processo che decide se l'*aphairesis* sia stata legittima o meno. Viceversa a Gortina l'*aphairesis* è soltanto il presupposto di fatto per individuare le parti di un processo nel quale l'accertamento dello status di un soggetto o della proprietà su uno schiavo è lo scopo dell'azione giudiziaria. Mentre ad Atene l'*aphairesis* è considerata un comportamente offensivo nei confronti dell'*agon*, a Gortina prevale la tutela dell'*agomenos*. Sembra quindi che a Gortina l'*aphairesis* non esponga l'*aphairoumenos* a nessuna sanzione, tranne probabilmente il caso in cui si attui in modo violento (per questo nei miei *Studi*, p. 42, supponevo che all'*aphairoumenos* fosse comunque richiesta una garanzia).

Bibliografia

D. BEHREND, *Die Pachturkunden der Klytiden*, in „Symposion 1988", Köln-Wien, 1990, p. 231- 250.

F. BÜCHELER - E. ZITELMANN, *Das Recht von Gortyn*, „Rhein. Mus. f. Philol.", 40. Ergänzungsheft, Frankfurt a.M. 1885.

H. VAN EFFENTERRE - F. RUZÉ, *Nomima II*, EFR n.188, Roma 1995.

M. GUARDUCCI, *Inscriptiones Creticae*, vol. IV, *Tituli Gortynii*, Roma 1950.

M. KASER, *Der altgriechische Eigentumsschutz*, in „ZSS" RA 64, 1944, pp. 134-205.

ID., *Über 'relatives Eigentum' im altrömischen Recht*, in „ZSS" RA102,1985,pp.1-39.

R. KÖRNER, *Inschriftliche Gesetzestexte der frühen griechischen Polis*, Köln-Wien 1993.

A. KRÄNZLEIN, *Eigentum und Besitz im griechischen Recht*, Berlin 1963.

A. MAFFI, *Studi di epigrafia giuridica greca*, Milano 1983.

R.R. METZGER, *Untersuchungen zum Haftungs- und Vermögensrecht von Gortyn*, Basel 1973.

J. PARTSCH, *Griechisches Bürgschaftsrecht*, Leipzig 1909.

M. TALAMANCA, *rec. a „Symposion 1988"*, in „BIDR" XXXIII-XXXIV, 1993, p. 821.

H. THALHEIM, *Lehrbuch der griechischen Rechtsalthertümer*, Freiburg i.B. - Leipzig 1895.

G. THÜR, *Kannte das altgriechische Recht eine Eigentumsdiadikasie?*, in „Symposion 1977", Köln-Wien 1982, p. 55-70.

R.F. WILLETTS, *The Law Code of Gortyn*, Berlin 1967.

H.J. WOLFF, *Beiträge zur Rechtsgeschichte Altgriechenlands und des hellenistisch-römischen Ägypten*, Weimar 1961.

ID., *Der Rechtshistoriker und die Privatrechtsdogmatik*, in Festschr. F. von Hippel, Tübingen 1967, p. 687-710 = *Opuscula dispersa*, Amsterdam 1974, p. 41-64.

Jean-Marie Bertrand (Paris)

De l'usage de l'épigraphie dans la cité des Magnètes platoniciens*

L'écriture est un outil essentiel de la vie des Magnètes dont les lois sont bien évidemment lois écrites. Ils doivent avoir appris à lire pour que même les esprits lents puissent, s'ils sont de bonne volonté, se remémorer ce que sont les ordres promulgués par le bon législateur[1], ceux d'entre eux qui exercent la fonction de juge doivent posséder une édition des textes qu'ils ont à comprendre et à appliquer[2]. L'écriture des lois dont la fonction est ainsi reconnue comme éminente et dont la diffusion doit être assurée pour une bonne administration de la justice ou, plus largement, pour l'éducation de tous, ne semble pas pourtant devoir être mise en scène de telle sorte que sa présence s'impose aux regards de tous. La publication des textes officiels et leur affichage en un lieu public est extrêmement rare, cela ne devrait pas étonner qui n'oublie pas que Platon n'avait jamais envisagé qu'avec un réel mépris qu'une cité pût les diffuser en grand nombre ἐν κύρβεσι καὶ στήλαις[3]. La politique se fait par d'autres moyens ainsi que la formation des citoyens, ce n'est pas ici le lieu pour en parler. Néanmoins il est évident que Platon a bien réfléchi à la façon dont l'affichage public pouvait avoir un impact sur la vie politique, que l'épigraphie donc joue dans la cité qu'il construit un rôle très spécifique. L'usage des inscriptions paraît original pourtant nous allons essayer de montrer comment il est d'une certaine façon conforme à celui qu'en font certaines cités grecques, notamment Athènes.

Les monuments épigraphiques les plus spectaculaires que l'on trouve dans la ville semblent être les murs blanchis sur lesquels chaque phratrie inscrit le nom de ses membres vivants, effaçant à mesure celui des morts[4]. La cité des Magnètes se plait à apparaître de cette façon sous forme de catalogues, elle

---

* Il n'y a pas dans le cadre spécifique de cette communication à évoquer l'ensemble de l'énorme bibliographie concernant la cité que Platon décrit dans les *Lois*. On sait que L. Brisson, succédant dans cette tâche à H. Cherniss, a donné dans la revue *Lustrum* des bulletins de bibliographie platonicienne dont la valeur est inestimable pour leur exhaustivité et leur intelligence (t. 25, 1983, t. 30, 1988, t. 34, 1992). On se souviendra de ce que l'œuvre pionnière de G. R. Morrow, *Plato's Cretan city, A historical interpretation of the* Laws, 1960, a été rééditée avec une introduction par Ch. H. Kahn, Princeton University Press, 1993.

1 *Lois* 891a.

2 *Lois* 957c-d.

3 *Politique* 298e.

4 *Lois* 785a-b; on ne doit sans doute pas penser que l'inscription des étrangers παρὰ τοῖς ἄρχουσιν, recevait la même publicité, *Lois* 850c.

publie ainsi la liste de ces membres, alors que les cités ne font pas ordinairement: les listes de citoyens n'étant rien d'autre que des registres à usage administratif[5], on n'use de l'affichage que pour faire connaître le nom des nouveaux citoyens dans le cas de politographie collective[6]. La cité platonicienne[7] se donne ainsi à voir dans la diversité de ses membres et n'hésite pas à faire état de ce qu'est son rapport au temps, puisque la date de naissance de chacun est indiquée[8], les lignes vides donnant sans doute, au moins pour un temps, une idée de ce qu'est la mort individuelle dans l'ensemble politique qui, lui, reste vivant. Il existe d'autre part un mémorial du partage originel du territoire, qui est peut être offert aux regards de tous et mis en évidence puisque Platon insiste sur l'aspect qui est le sien en précisant qu'il doit être fait de tablettes de cyprès, le bois imprutrescible dont l'usage est „associé à l'immortalité de la mémoire"[9]. Ces documents sont censés être pérennes, μνήμας εἰς τὸν ἔπειτα χρόνον καταγεγραμμένας[10], mais il ne faut pas négliger le fait que l'utilité des informations nominatives, devient nulle au bout de quelques générations, puisque les biens fonciers peuvent être transmis en héritage à des collatéraux. Il est aussi prévu que soient inscrites ἐν τῷ φανερῷ les transactions concernant les ventes de propriétés mobilières[11], dont on se servira dans les procès sur la revendication[12]. Ces séries documentaires sont bien clairement des instruments

---

5 Sur le ληξιαρχικὸν γραμματεῖον voir *IG* I³ 138, puis Aristote *Constitution d'Athènes*, 42, ce document est un registre des hommes mobilisables et il ne tient pas compte donc de ceux qui n'ont pas la disposition d'une fortune suffisante pour s'équiper, ceux-ci étant répertoriés à part dans un κατάλογος.

6 Voir par exemple de quelle façon minutieuse sont précisées les conditions de la publication de la liste des Hélissoniens intégrés à la cité de Mantinée, dans l'article de G. J. Te Tiele, „Hélisson entre en sympolitie avec Mantinée: une nouvelle inscription arcadienne", *BCH*, 111, 1987, p. 167-190, repris sur un point important par L. Dubois, „À propos d'une nouvelle inscription arcadienne", *BCH*, 112, 1988, p. 279-290.

7 Les ἱερὰ πατρῷα où sont inscrits ces listes sont nécessairement des sanctuaires publics puisque les sanctuaires privés sont interdits, *Lois* 909-910.

8 En rapport bien sûr avec le nom du grand-prêtre éponyme, *Lois* 947b dont il est dit simplement en 785a qu'il est un magistrat, *archonte*, la nécessité de dater la naissance de chacun tient à ce qu'il existe une législation réglementant l'âge du mariage, et de l'accession à certaines charges publiques.

9 Voir N. Loraux, *L'invention d'Athènes*, 1981, p. 357 note 26.

10 *Lois* 741c.

11 *Lois* 744e-745a-b: ἡ δὲ κτῆσις χωρὶς τοῦ κλήρου πάντων πᾶσα ἐν τῷ φανερῷ γεγράφθω παρὰ φύλαξιν ἄρχουσιν οἷς ἂν ὁ νόμος προστάξῃ (sur les nomophylaques, *Lois*, 754d), ὅπως ἂν αἱ δίκαι περὶ πάντων, ὅσαι εἰς χρήματα, ῥᾴδιαί τε ὦσι καὶ σφόδρα σαφεῖς. Le terme de κλῆρος désigne le lot de terre en tant qu'étalon de valeur puisqu'il n'y a pas de marché des propriétés immobilières, 954c. La mise en valeur d'un lot implique que le propriétaire possède des capitaux parce que l'on sait qu'un domaine pourrait n'être pas cultivé par son détenteur, δι' ἀπορίαν χρημάτων, le fait de ne posséder que son κλῆρος est donc la limite de la pauvreté, πενίας ὅρος. La formule ἐν τῷ φανερῷ indique clairement que l'on doit envisager une forme de publicité permettant la revendication d'un bien par simple consultation du document conservé par les magistrats.

12 *Lois* 914c-d.

de représentation collective de la cité dans ses éléments essentiels, ses hommes, leur rapport au sol et aux objets.

Un homme pouvait individuellement faire inscrire son nom dans l'espace sacré des temples comme vainqueur dans les concours[13] et pouvait y dédier les couronnes que lui avaient valu ses exploits militaires[14]. Néanmoins durant sa vie le citoyen ordinaire ne voyait dans l'espace public écrire son nom qu'une fois à la place qu'il occupait dans la liste des membres de la phratrie, à moins que, devenu magistrat éponyme, il ne fût désigné comme tel dans les documents de l'état-civil, et que cela multiplie les raisons de le désigner. À sa mort, il quittait la liste des citoyens, et son tombeau était marqué d'une stèle qui l'individualisait perpétuant sa mémoire, elle publiait éventuellement un éloge bref de quatre vers au maximum[15]. Le transfert d'un nom d'un endroit à un autre, d'une liste collective à une épitaphe individuelle, correspondait au changement de statut et de localisation de son corps, l'écriture étant bien de cette façon représentation en même temps que désignation. Le citoyen coupable d'avoir déserté la cité par un suicide se fondait dans l'anonymat d'un tombeau non identifiable, relégué en un lieu perdu sur les frontières de chacune des douze régions[16]. Cela pourrait bien signifier que la perpétuation du nom par l'écriture avait une signification honorifique[17], mais il faut relativiser la valeur de l'honneur ainsi accordé car l'épigraphie funéraire ne tenait pas une grande place dans la cité puisque les stèles qui signalaient les tombeaux des morts[18] se trouvaient assez loin de toute vie ordinaire: on ne pouvait en effet utiliser pour les inhumations que les terrains qui n'étaient vraiment bons à rien d'autre qu'à cet usage[19]. L'écriture hagiographique était ainsi relativement peu présente dans l'espace politique.

Au contraire, chaque fois que l'on publiait le nom d'un citoyen vivant dans l'espace public de la cité des Magnètes, c'était pour le dénoncer comme coupable de quelque faute.

Ainsi, les chefs de famille devaient faire par écrit une déclaration de leur fortune et les trente-sept gardiens des lois étaient chargés de la conservation de ces documents: si l'un d'eux avait dissimulé quoi que ce soit ἐὰν δέ τις ἕτερον

---

13 *Lois* 955a-b.

14 *Lois* 943c, γράψαντα ἀναθεῖναι μαρτύριον εἰς τὴν τῶν ἀριστείων κρίσιν παντὸς τοῦ βίου, la durée de l'honneur conféré est limitée à celle de la vie même de celui qui a accompli un exploit.

15 *Lois* 958e.

16 *Lois* 873d.

17 Pour comprendre ce qui se passe dans la cité spartiate où les morts peuvent être enterrés dans la ville même et où seuls reçoivent l'honneur de l'inscription de leur nom sur leur tombe certains privilégiés, voir N. Richer, „Aspects des funérailles à Sparte", *Cahiers Glotz*, V, 1994, p. 51-96 (p. 68-70).

18 *Lois* 958d-960b. Seuls les tombeaux des redresseurs honorés, 947c-e, sont quelque peu remarquables. Il ne semble pas prévu formellement pourtant que des épitaphes y soient gravées, il est simplement précisé que le tertre ne doit être recouvert par aucun autre. Un redresseur condamné perd son droit à une sépulture spécifique, 948a.

19 *Lois* 958d.

φαίνεταί τι παρὰ τὰ γεγραμμένα κεκτημένος et si la chose avait été faite à des fins intéressées, le coupable était déféré en justice et s'il était condamné son infamie devait être publiée sa vie durant, γεγράφθω δὲ ὠφληκὼς ἕως ἂν ζῇ[20]. L'écriture devait permettre qu'il n'y eût pas de condamnation qui pût s'effacer ni qu'un coupable pût être pardonné de son vivant par l'oubli d'une faute ancienne. La condamnation était inscrite ὅπου πᾶς ὁ βουλόμενος αὐτὰ ἀναγνώσεται, non plus à l'intérieur du local officiel où devait avoir été déposé sans publicité spectaculaire le document attestant de l'état de la fortune de chacun. On érigeait pour lui seul une stèle d'infamie tout à fait spécifique.

De même l'identité des agronomes coupables de ne pas avoir rempli correctement les devoirs de leur charge en participant aux repas communs était affichée sur la place publique par ses collègues, γράψαντες θῶσιν ἐν ἀγορᾷ et chacun de ceux qui les rencontrait pouvait les frapper impunément[21], il en était de même pour le garde absent de façon illégale[22]. La publicité donnée à la faute était en l'occurrence mise au ban immédiate de la cité[23].

La description la plus détaillée de la procédure conduisant à ce type de flétrissure par l'affichage est celle qui était censée favoriser le rapprochement des conjoints en vue de la procréation[24]: des femmes désignées pour surveiller les jeunes ménages devaient se réunir chaque jour pour se faire part de ce qu'elles savaient sur chacun d'eux, elles avaient le droit d'entrer dans la maison de ceux qui ne semblaient pas remplir comme il convenait leurs devoirs pour les convaincre de s'amender, puis, si elles ne réussissaient pas dans leur mission, elles devaient prévenir les gardiens des lois qui devaient essayer de corriger les coupables. S'ils ne réussissaient pas à le faire, ils affichaient leur nom πρὸς τὸ δημόσιον, attestant par serment de ce qu'ils n'avaient pas obéi à leurs injonctions; publier leur identité était mettre en cause leurs pratiques intimes et cela suffisait à mettre le couple désigné au ban de la cité[25], à moins qu'il ne préfèrât saisir le tribunal pour faire admettre qu'il avait été ainsi dénoncé à tort[26].

Tout laisse supposer que la cité préférait noter par écrit le nom de délinquants et publier ainsi qu'il se commettait des fautes envers la norme plutôt que de mettre sous les yeux de tous la norme elle-même, dénoncer des déviants sans pourtant nécessairement qualifier leur crime plutôt que graver la droite ligne dont le caractère quasi-implicite n'empêchait pas qu'elle dût servir de guide à

---

20 *Lois* 755a.

21 *Lois* 762c-d.

22 *Lois* 774b.

23 En revanche d'autres magistrats qui auraient été condamnés à une amende ou à quelque peine afflictive pourraient faire appel de la sentence, même après affichage de leur nom, *Lois* 946d. Dans les procés privés la sentence devait être proclamée, *Lois* 958a.

24 *Lois* 783d-785b.

25 Nous avons évoqué les modalités et les implications de ces pratiques dans une communication au colloque international organisé par le Centre Louis Gernet du 15 au 17 mars 1995. Elle sera publiée en 1996 sous le titre „Du nid au pilori. Le clair et l'obscur dans la cité des Magnètes platoniciens" dans le recueil des actes préparés par F. de Polignac et P. Schmitt-Pantel.

26 *Lois* 784a-e.

l'ensemble du groupe politique. Les coupables devaient être dénoncés pour que le reste de la cité se regarde exister dans sa perfection satisfaite, claire aux regards d'éventuels gardiens qui savaient bien voir du haut de leur acropole métaphorique qui de leurs concitoyens était bien à la place qui lui revenait[27], car ce n'est que dans les cités perverties que les criminels pouvaient échapper aux regards en raison de la confusion qui y régnait et les rendait aveugles[28]. Le rapport de l'individu à son nom affiché était d'ailleurs particulier dans la cité des Magnètes, car, tandis que, dans une cité ordinaire, celui dont le nom avait mérité l'infamie de l'affichage était le plus souvent exilé ou mort après avoir été condamné, l'inscription devenant un simple mémorial qui ne le concernait plus puisqu'il n'était pas en position de pouvoir la lire, dans la cité des Magnètes un coupable dénoncé mais continuant de faire partie du groupe politique était sans cesse conduit à méditer sur sa faute[29].

C'est dans le cadre de cet usage dénonciateur de l'écriture qu'il faut aussi sans doute analyser les procédures électorales, car elle y jouait un rôle particulièrement ambigu. Ainsi, était-il prévu que, pour l'élection d'un magistrat, chacun apporterait sur un autel installé dans le sanctuaire le plus vénérable de la cité une tablette inscrite, bulletin de vote, dûment signé, portant le nom de celui de ses concitoyens qu'il souhaitait voir élire. Seraient proclamés élus dans une élection à plusieurs tours dont les modalités ne sont pas définies avec une absolue clarté les candidats dont le nom serait resté le plus longtemps exposé sur les lieux réservés au vote et qui n'auraient pas été retirés de la liste des candidats. Le retrait pouvait se faire de deux façons, soit par les magistrats qui, c'est la procédure même du vote qui l'imposait, au fur et à mesure que les résultats de divers tours du scrutin donnaient leur sanction, éliminaient les vaincus pour ne retenir que les candidats placés en tête (trois cents à l'issue du premier tour, cent après le second pour trente sept postes à pourvoir); soit par les électeurs eux-mêmes. Chacun des citoyens avait en effet le droit de prendre telle des tablettes déposées sur l'autel au nom d'un des candidats pour aller la placer sur l'agora. Cette exposition sur la place publique, avait apparemment pour résultat d'exclure du scrutin le personnage ainsi mis en évidence, mais aussi peut-être par voie de conséquence le citoyen qui le soutenait et dont le nom est aussi jeté en patûre aux regards puisque chaque tablette était identifiée[30]. La

---

27 *Lois* 964e.

28 *République* 588a, analysé dans notre article, „Langage et politique: réflexion sur le traité pseudo-xénophontique de la *République des Athéniens*", *Langage et Société*, 49, 1989, p. 25-41 (p. 34-35).

29 Sans doute est-ce une des modalités de la méthode curative qu'aurait envisagé de mettre en œuvre Platon pour que s'amendent les fautifs, sur le principe de celle-ci T.J. Saunders, *Plato's penal code*, Oxford, 1991.

30 On ne comprend pas très bien comment celui qui désire exclure un candidat devait s'y prendre. Devait-il exposer sur l'agora la totalité des tablettes portant le nom de celui qu'il voulait stigmatiser et donc l'identité de tous ses tenants, ou bien une tablette seulement ce qui impliquerait que l'on n'attachait pas vraiment d'importance au nom de l'électeur potentiel, Platon, sans doute, ne s'est pas posé la question, restant à l'essentiel signifiant.

publication d'un nom séparé du groupe des candidats suffisait à désigner celui qui le portait, sinon comme coupable de quelque chose, du moins comme indigne d'être présenté aux suffrages, une unique personne dont Platon n'a pas jugé bon de préciser si elle devait s'identifier pouvant enclencher le processus d'exclusion[31]. Que l'exposition dénonciatrice se fût faite sur l'agora témoigne de l'importance du regard critique que devaient porter l'un sur l'autre chacun des membres du groupe social. On peut se demander si l'un des problèmes qui se pose au commentateur n'est pas que la procédure électorale mêlait deux systèmes de légitimité. L'une naissait dans le sanctuaire où le dieu pouvait intervenir pour que fût désigné parmi les hommes vertueux le candidat le plus digne[32]. Le groupe des citoyens, laissant aux dieux la meilleure part, se réservait ainsi le devoir de mettre en évidence dans son propre espace l'existence du soupçon et la présomption de ce qu'il s'était commis des fautes.

Nous avons constaté déjà, dans notre prologue, qu'il ne semblait pas qu'il fût souhaitable de multiplier dans la cité des Magnètes la diffusion épigraphique des textes de loi[33]: n'était prévue la publication dans la cité que de deux inscriptions de ce type, sur deux stèles[34] placées l'une devant le bureau des agoranomes, l'autre devant celui des astynomes[35].

Elles devaient publier la loi sur la police des marchés[36], ainsi que ses compléments éventuels. On sait qu'elle était établie pour régler l'exercice d'une activité sociale qui devait pouvoir être étroitement contrôlée. La vente des subsistances produites sur les domaines était faite par des étrangers ou des

---

31 *Lois* 753b-d; Cl. Nicolet a étudié, dans „Cicéron, Platon et le vote secret", *Historia*, 19, 1970, p. 39-66, notamment p. 59-61 le problème posé par cette procédure qui interdit l'irresponsabilité par l'absence de secret; on essaiera de comprendre dans le même jeu de la publicité et de l'anonymat la façon dont sont installés les prisons, 908a, l'une est „proche de la grand-place", περὶ τὴν ἀγοράν, la seconde est en un lieu non-identifié proche de l'endroit où se réunit le conseil nocturne, la troisième en un lieu particulièrement désert et sauvage, ce qui n'étonne guère, mais, qu'il soit situé κατὰ μέσην τὴν χώραν étonne.

32 *Lois* 753c et d, si rien ne précise quel était le lieu de publication de la liste des citoyens retenus pour participer au second et troisième tour qui étaient diffusée, δεῖξαι, pour que toute la cité puisse en prendre connaissance, ἰδεῖν, il est vraisemblable que c'était aussi dans le sanctuaire.

33 *Politique* 298e; il faut mettre ce texte en rapport avec Aristote, *Politique* 1286a-e et Isocrate, *Aréopagitique*, 39-41.

34 *Lois* 917e et 918a. Le seul autre emploi du mot stèle dans les *Lois* est celui qui désigne les monuments funéraires en 873d.

35 Je ne comprends pas bien comment O. Longo, *Techniche della communicazione nella Grecia antica,* Naples, 1981, p. 115, peut croire que *Lois* 891a implique que l'écriture invoquée soit celle d'une inscription, rien de tel n'est dit dans le texte, et il n'est question que d'écriture et non pas de publication, le τεθέντα ne fait référence qu'à l'établissement d'une législation.

36 *Lois* 917e-918a. On ne mentionne même pas qui sont les destinataires présumés par la loi. Elle n'a d'autre préoccupation que les „besoins du marché", les hommes qui y travaillent apparaissant indignes sans doute de la sollicitude du législateur ou du moins paraissant totalement instrumentalisés dans le monde qu'on leur laisse habiter.

esclaves, ὅσοι τοῖς ἀστοῖς ξένοι ἢ καὶ δοῦλοι ἐπιτροπεύουσι[37]. Le commerce de détail, καπηλεία, ne devait impliquer aucun citoyen ni quelqu'un de leur personnel, seuls les étrangers ou les métèques pouvaient être autorisés à se livrer à cette activité[38] et il était interdit aux citoyens et à leurs esclaves d'acquérir des produits destinés à l'alimentation familiale[39], ce type de transaction était réservé à des gens qui, s'approvisionnant en gros auprès des mandataires des propriétaires, détaillaient ce qu'ils avaient acheté dans des marchés pour étrangers, ἐν ταῖς ξένων ἀγοραῖς[40]. Le commerce des matières premières de l'artisanat (peaux, tissus) était organisé de la même façon, avec un système de vente en gros à date fixe[41] puis vente de détail ἑκάστοισι εἰς τὴν κοινὴν ἀγοράν[42].

L'exercice personnel d'une activité commerciale était ainsi, dans la cité des *Lois*[43], interdit sous quelque forme que ce fût aux citoyens propriétaires des 5040 lots de terre, γεωμόροι ὅσοι τῶν τετταράκοντα καὶ πεντακισχισχιλίων ἐστιῶν εἰσιν, μήτε κάπηλος ἐκὼν μηδ' ἄκων μηδεὶς γιγνέσθω μηδ' ἔμπορος[44]. Par conséquent la partie de la législation qui se préoccupait de ces affaires ne les concernait que de façon marginale. Platon feignant de ne légiférer que pour des citoyens-paysans, γεωργοῖς δὲ καὶ νομεῦσι καὶ μελιττουργοῖς καὶ τοῖς περὶ τὰ τοιαῦτα φυλακτηρίοις τε καί ἐπιστάταις ὀργάνων νομοθετήσει[45]. Les participants au dialogue devaient d'ailleurs se justifier de vouloir traiter de ces

---

37 *Lois* 849a, ἀστός semble bien toujours signifier citoyen chez Platon comme l'a expliqué A. Fouchard, „*Astos, politès* et *épichôrios* chez Platon", *Ktèma*, 9, 1984, p. 185-204.

38 *Lois* 920a.

39 *Lois* 849c.

40 *Lois* 849d.

41 *Lois* 848c.

42 *Lois* 849e: je ne crois pas que dans le contexte on puisse comprendre ἑκάστοισι comme désignant une autre personne que l'étranger qui est en cause dans tout le passage, quant à savoir ce qu'est cette „agora commune" dans laquelle les „nomophylaques assistés des agoranomes et des astynomes" désigneront des places particulières pour chaque type de commerce, où seules pourront se réaliser les transactions légales (voir *Lois* 915e), la chose, pour le moins n'est pas claire. On ne manquera pas de comparer les solutions préconisées par Platon avec la pratique athénienne telle qu'elle est décrite par R. Descat, „L'économie d'une cité grecque au IV^{ème} siècle avant J.-C.: l'exemple athénien", *REA*, tome 91, *Grecs et Ibères au IV^{ème} siècle av. J.-C.*, Bordeaux, 1989, p. 239-256 qui montre bien que le paysan athénien achète au marché. La cité des *Lois* μήτε χρηματίζηται πλὴν τὸν ἐκ γῆς χρηματισμὸν μήτ' ἐμπορεύηται, *Lois* 949e, ce qui signifie que la ville est commerçante d'une certaine façon puisqu'elle tire commodément des revenus importants de son agriculture. On ne manquera pas de constater que le Socrate de la *République* est plus réaliste que le Platon des *Lois* qui interdit aux citoyens de se mêler de commerce même en gros: il sait, 370e, qu'une cité ne peut se passer d'importer et donc d'exporter (voir dans le volume cité *supra*, l'article programmatique de A. Bresson, „Aristote et le commerce extérieur", p. 217-257).

43 Dans la cité primitive telle que la décrit *République* 371c-d, le marchand a une place plus honorable.

44 *Lois* 919d.

45 *Lois* 842d.

questions et prétendre que les gardiens des lois avaient à veiller de façon particulièrement vigilante sur des gens qui n'auraient pas été éduqués comme il faut et qui donc risqueraient d'être plus facilement corrompus que des citoyens[46]. Ils réservaient la pratique d'un métier corrupteur en lui-même à des gens dont l'éventuelle perversité ne serait pas trop néfaste à la cité[47], mais promulguaient une loi qui devait être un moyen μηχανή[48] d'empêcher qu'ils ne fussent trop infâmes, et sans doute trop néfastes.

Il est néanmoins paradoxal que le seul texte publié dans l'espace de la cité n'appartînt pas ainsi à l'univers du citoyen qui était censé ne pas même connaître la technique du commerce et *a fortiori* les fautes qui se commettent à l'occasion de sa pratique.

La loi sur le commerce est double comprenant un prologue et une injonction, ce qui ne surprend guère puisque cela correspond à ce que doit être la pratique ordinaire du législateur[49]. Son originalité est que ce prologue n'a pas le même destinataire que la loi proprement dite, il est assez général et ne traite pas en fait de technique commerciale mais du seul usage du serment de façon relativement générale, mentir, tromper en prêtant serment notamment dans le cadre des rapports commerciaux est interdit[50] au nom de la piété. Il paraît s'adresser au citoyen, ὁ παρατυγχάνων τῶν ἀστῶν, et lui enjoindre, sous peine de faute grave de s'opposer à toute pratique malhonnête[51]; dans sa formulation néanmoins il est très large et paraît s'adresser à toute personne capable de jugement sur le bien et le mal quel que soit son statut, dès lors qu'il est capable d'obéir aux instructions du législateur, τοῖς νῦν πείθεσθαι λόγοις. La loi qui se prétend la conséquence de ces pétitions de principe est tout à fait différente. Elle interdit aux acteurs d'une transaction toute négociation sur le prix des produits présentés à la vente, ainsi que toute réclame les concernant accompagnée ou

---

46 *Lois* 920b. Platon a envisagé d'obliger les plus honnêtes citoyens à tenir un temps boutique ou auberge pour démontrer que l'on peut rester intègre même dans ce type d'activité nécessaire à l'équilibre économique et au confort de chacun, 918b et d-e. Le ridicule d'une telle prescription ne lui a pas échappé (on peut rappeler qu'Isocrate prétendait que, dans les temps bénis du gouvernement de l'Aréopage, il n'était pas un serviteur convenable, οἰκέτης ἐπιεικής, qui pût envisager de prendre un repas dans une auberge, ἐν καπηλείῳ, *Aréopagitique*, 49) d'ailleurs il passe de l'évocation de l'hospitalité marchande à celle de l'hospitalité traditionnelle où celui que l'on reçoit est un ami.

47 *Lois* 919c.

48 *Lois* 919d; il faudrait peut-être étudier le mot et ses emplois dans l'optique de l'homme-machine.

49 La loi doit associer, la persuasion à l'interdiction τὸ πείθειν καὶ τὸ ἀπειλεῖν. L'élément de persuasion sera fourni par la publication d'un prologue, προοίμιον préludant à chaque loi ou du moins à la plupart. Ce type de loi peut être appelé double, διπλοῦς νόμος, bien que l'on ne puisse pas penser que le prélude n'appartient pas au texte de la loi proprement dite, la loi pure, νόμος ἄκρατος (*Lois* 723b et d).

50 *Lois* 916b-917b.

51 *Lois* 917c.

non de serments sur la qualité de la marchandise[52], elle est ordre donné au citoyen de faire respecter cette disposition et elle fixe la peine pour le contrevenant. Elle demande aux magistrats de préparer les textes nécessaires à la définition des fraudes et à leur répression, et en cela c'est une loi programmatique beaucoup plus qu'autre chose. Elle prévoit la publication des textes qui serviront à définir le licite et l'illicite en s'adressant aux professionnels seuls en un langage qui doit si bien tenir compte de réalités étrangères au politique que les gardiens des lois doivent pour les rédiger s'instruire de réalités qu'ils sont censés ignorer en s'informant auprès de ceux qui en ont l'expérience, πυθόμενοι τῶν ἐμπείρων[53], car leur éducation uniquement libérale les a laissés ignorants des réalités appartenant au domaine qu'ils sont censés régir. Le texte de la loi se trouve ainsi devoir dépendre d'un savoir d'ordre technique, il n'est pas comme doit l'être le discours politique libre doté d'une autonomie auto-référentielle.

Le *dialektikos* du *Cratyle* est un technicien qui construit le langage en philosophe[54], la sagesse est ainsi à l'horizon de l'inventeur des mots[55]. L'existence du tisserand est nécessaire pour que naisse l'inventeur de la navette. Il est ainsi possible d'imaginer que ce soit le même personnage qui en ses divers moments soit découvreur et utilisateur[56]. Dans les compétitions de lutte tout le monde est censé être ou avoir été un pratiquant, des experts doivent jouer le rôle d'arbitre, συννομοθέτειν, désigner les vainqueurs mais tout le monde est qualifié pour connaître les règles qu'ils appliquent[57]. Les magistrats de la cité des *Lois*, doivent en revanche rester totalement extérieurs à l'activité marchande pour laquelle ils légifèrent et à propos de laquelle ils peuvent se trouver devoir prononcer des jugements. La cité platonicienne est ainsi réellement dichotomique, l'aveu de compétence est un choix d'altérité[58]. La loi sert à distancier, prétendant constater la rupture, elle la constitue et elle ne peut être écriture efficace que parce que les gens auxquels elle est destinée sont dans la position du malade esclave devant la prescription du médecin[59] et que l'on ne cherche pas à leur apprendre quelque chose, à les faire cheminer vers une certaine perfection morale, mais tout simplement à imposer des directives, le

52 *Lois* 917b-918a. Sans doute parce qu'il faut comprendre qu'il n'existe qu'un prix juste, toute fixation du prix dans une instance dialogique paraît être une faute contre l'esprit de vérité, et donc fraude.

53 *Lois* 917e, 920c.

54 *Cratyle* 390d-e.

55 Sur l'ὀνοματοθέτης, voir *Charmide* 175b.

56 T. Baxter, *The* Cratylus *Plato's critique of naming*, Leyde, 1992, voir p. 46 sq.

57 *Lois* 833e.

58 Voir mon analyse „Langage et politique: réflexion sur le traité pseudo-xénophontique de la *République des Athéniens*", *Langage et Société*, 49, 1989, p. 25-41. Pour en rester au registre platonicien, on ne manquera pas de se référer à *République* 387b-388a, certains mots doivent être réservés „aux femmes ordinaires et aux hommes lâches", γυναιξὶ οὐ σπουδαίαις καὶ ὅσοις κακοῖς τῶν ἀνδρῶν.

59 *Lois* 720c-d, à mettre en rapport avec *Politique* 295e-296c.

prologue n'ayant pas d'autre fonction que de persuader les citoyens qu'ils doivent contribuer quotidiennement à la police des marchés[60].

Il faut accorder la volonté politique aux usages d'un monde présent dans une cité mais interdit aux citoyens[61]. Ceux-ci sont informés que la législation du commerce ne peut s'intéresser qu'aux κιβδηλεύματα καὶ κακουργίας τῶν πωλούντων, aux fraudes en tout genre, et que la capacité à commettre ce genre de crime est réservée à une population spécifique, celle des étrangers reçus dans la ville mais exclus de toute participation à la vie politique. Dans une cité ordinaire, car il n'est pas de corpus de lois qui ne décrive avant tout les fautes à réprimer, les stèles présentent et dénoncent des fautes que tous peuvent commettre, dans celle des *Lois*, seuls les crimes accessibles aux non-citoyens sont publiés sous une forme monumentale. Cette dénonciation collective vise toute une catégorie de gens que l'on confronte à leur indignité, sans réussir à se rendre compte de ce que cette indignité leur est imposée par la structure politique elle-même qui leur réserve un métier spécifique.

L'épigraphie de Magnésie ne décrit ainsi qu'un certain type de population qui est mise au ban de la cité par le fait même qu'on en stigmatise publiquement les fautes possibles. On a bien l'impression que le commerçant, ou plus généralement tout étranger dont on pense qu'il est par manque d'éducation capable, comme ses serviteurs ou ses esclaves, de crimes effroyables tout à fait conformes à son indignité naturelle[62], est mis chez les Magnètes dans la situation de l'hilote lacédémonien, à qui l'on impose un vêtement spécifique et que l'on fait boire pour pouvoir dénoncer son intempérance[63], ou que l'on fait danser d'une façon particulièrement deshonnête pour qu'il témoigne lui même de son indignité[64].

En tout état de cause, la cité ne connaît du commerçant que sa perversion possible, de même elle n'apprend par publication dans l'espace politique que le nom de ceux de ses membres qui ont pu commettre des fautes.

Il semble qu'ainsi Platon ait choisi de limiter l'usage de la publication au jeu de la dénonciation, soit individuelle, soit collective. Cela pourrait surprendre celui qui voudrait ne retenir des fonctions de l'épigraphie dans la cité grecque que sa capacité honorifique.

On sait combien glorieux pouvait être le fait de publier soi-même ses succès en offrant aux dieux les objets, trépieds ou couronnes reçus en récompense dans les concours après y avoir inscrit son nom ainsi que le faisaient par exemple les chorèges à Athènes[65]. Acquérir cette gloire n'était pas permis à tout

---

60 *Lois* 920c.

61 *Lois* 842d: le législateur n'ayant pas à prendre en compte les problèmes du négoce aura moins de textes à rédiger.

62 *Lois* 853d.

63 Sur l'hilote ivre, voir J. Ducat, *Les Hilotes*, *BCH Suppl.*, XX, 1990, p. 115, on met à mort celui que la nature aurait doté d'un beau corps, *ibid.* p. 122.

64 *Lois* 816e, telle forme de danse doit être réservée dans la cité des *Lois* aux „esclaves et aux étrangers salariés".

65 Isée, *Dikaiogenes*, 41; Platon, *Gorgias* 472 a-b.

le monde et pouvait être refusé par la communauté politique. Ainsi les Athéniens accordèrent-ils à Cimon le droit de dédier des Hermès mais il ne reçut pas néanmoins celui d'y faire inscrire son propre nom. Pourtant cela parut un honneur tout à fait hyperbolique ταῦτα καίπερ οὐδαμοῦ τὸ Κίμωνος ὄνομα δηλοῦντα τιμῆς ὑπερβολὴν ἐδόκει τοῖς τότ' ἀνθρώποις[66], car il ne fallait pas que les généraux pussent présenter comme une victoire personnelle ce qui était dû à la vertu du peuple des hoplites, μὴ ἐπιγράφειν τὸ ὄνομα τὸ ἑαυτῶν ἵνα μὴ τῶν στρατηγῶν ἀλλὰ τοῦ δήμου δοκῇ εἶναι τὸ ἐπίγραμμα[67]. Miltiade était donc représenté sur le tableau du Pœcile, sans que son nom y fût mentionné[68], quant à Pausanias on sait comment sa prétention à vouloir dédier personnellement la spectaculaire colonne des serpents à Delphes lui fut comptée à crime par ses compatriotes[69]. Les archontes dont on publiait la liste, le secrétaire du conseil tiraient prestige à Athènes d'être mentionné sur les documents publics, ἐν ταῖς στήλαις[70], car l'inscription même d'un décret permettait de connaître les auteurs du texte ainsi que celui de ceux qui l'avaient proposé au vote, ceux qui avaient joué un rôle actif d'initiateur dans la prise d'une décision ou de régulateur de la procédure étaient ainsi désignés à jamais comme tels, néanmoins la publicité faite au nom de l'un ou l'autre trouvait par le choix de lecture que pouvait en faire l'initiateur éventuel d'une action pour illégalité, toute sa valeur dénonciatrice. Le seul fait pour un particulier de vouloir passer pour

66 Plutarque, *Vie de Cimon*, 8.

67 Eschine, *Contre Ctésiphon*, 183.

68 Eschine, *Contre Ctésiphon*, 189. La comparaison de ce qui arriva à Cimon et à Miltiade est faite aussi bien par Plutarque que par Eschine qui doit être sa source essentielle pour l'anecdote concernant Cimon. On sait que Phidias fut emprisonné pour avoir représenté Périclès et s'être représenté lui-même sur le bouclier d'Athéna Promachos, Plutarque, *Périclès* 31. Voir A. Rouveret, „Les lieux de la mémoire politique. Quelques remarques sur la fonction des tableaux en Grèce ancienne", *OPUS* VI-VIII, p. 101-124. G. Vanotti, „L'immagine di Miltiade nell'elaborazione dell'uomo politico greco tra la fine del V e nel IV secolo a.c." p. 15-32, dans *L'immagine dell'uomo politico: vita pubblica e morale nell'antichità* a cura di M. Sordi, Milan, 1991 a pensé que le décret de Miltiade (Démosthène, *Sur l'ambassade*, 303) devait être aussi apocryphe que le fameux décret de Thémistocle. Elle évoque le monument de Marathon et accepte les interprétations de P. Amandry, „Sur les épigrammes de Marathon", ΘΕΩΡΙΑ. *Festschrift W. H. Schuchhardt*, Baden, 1960, p. 1-9 sur la reconstruction cimonienne du personnage, la discussion s'est depuis prolongée, voir Ph. Gauthier, *Les cités grecques et leurs bienfaiteurs*, Athènes, 1985, *BCH*, Supp. XII, p. 121 sq., le texte topique de Pausanias, on le sait a été relu et analysé par P. Vidal-Naquet, „Une énigme à Delphes, Pausanias, X, 10", repris dans *Le Chasseur Noir*. Quant aux épigrammes *IG* I² 763 (Meiggs-Lewis 26) elles ont été complétées par deux nouveaux fragments qui ont permis de comprendre, peut-être, qu'ils n'ont rien à voir avec Marathon, J. Barron, „All for Salamis", *„Owls to Athens"* ed. E.M. Craik, Oxford, 1990, p. 133-143 (*SEG* 40, 1990, 28). D. T. Steiner, *The tyrant'writ. Myths and images of writing in ancient Greece*, Princeton, 1994, évoque (p. 135-136) les façons de faire de Pausanias mais ne parle ni de Miltiade ni de Périclès, encore le parti-pris qui est le sien lui fait-elle analyser son attitude de façon incomplète.

69 Thucydide, *Guerre du Péloponnèse*, I, 132.

70 Aristote, *Constitution des Athéniens*, 54, 3.

responsable de quelque action en tant qu'individu dans sa propre cité et de le publier pouvait ainsi être considéré comme criticable. L'anonymat du citoyen était en quelque sorte la récompense de sa vertu, celui qui aurait vécu correctement ne devait être loué qu'à sa mort[71]. Cela se manifestait d'ailleurs par le fait qu'il n'exista pas, par exemple, avant l'époque où se modifia l'esprit civique classique de listes de citoyens bienfaiteurs car désigner quelqu'un, même pour l'honorer, eût été l'exclure du groupe de ceux qui n'auraient plus été tout à fait ses semblables[72].

Hérodote qui voulait faire mémoire des belles actions accomplies et qui savait que les villes de son temps pouvaient elles-mêmes mettre en évidence le nom des héros qu'elles souhaitaient distinguer[73], connaissait cette fonction dénonciatrice de l'écriture, il savait n'en point faire usage quand bon lui semblait[74] mais tint à l'utiliser pour ériger par exemple la „stèle d'infamie" du traître des Thermopyles: ἐγὼ τοῦτον αἴτιον γράφω[75]. À Athènes le verbe στηλίζειν signifiait „noter d'infâmie" comme en témoigne la *Souda*, le condamné étant un στηλίτης soumis à la στηλίτευσις[76]. Le mot στηλίτης était si courant dans ce type d'emploi[77] que le lexicographe Hésychius ayant jugé bon de préciser que c'était le mot que les Athéniens en leur langage, Ἀττικοί, employaient normalement pour désigner ceux que ἐπ' αἰτίᾳ τινὶ ἐστηλογράφησαν[78], n'envisage qu'ensuite le cas des inscriptions honorifiques,

---

71 *Lois* 801e.

72 Ph. Gauthier, *Les cités grecques et leurs bienfaiteurs*, Athènes, 1985, *BCH*, Supp. XII, p. 21. Il faut se souvenir en revanche de ce que „l'octroi du titre d'*euergetès* aux bienfaiteurs étrangers se confondait pratiquement avec «l'inscription» (ἀναγραφή) ... [qui] s'entendait soit de la gravure du décret octroyant le titre d'*euergetès*, soit du report du nom du bénéficiaire sur une liste générale (elle aussi gravée), soit de l'une et de l'autre opération", *ibid*, p. 18.

73 Je remercie Ph. Gauthier d'avoir bien voulu participer à distance aux discussions nés de cette communication et d'avoir attiré mon attention sur l'intérêt du texte des *Histoires* VI, 14: il décrit les Samiens érigeant en l'honneur des triérarques qui désobéissant à leurs stratèges avaient refusé de trahir les Grecs à Ladè une stèle ἐν τῇ ἀγορῇ ὡς ἀνδράσι ἀγαθοῖσι.

74 L'inscription attribuant aux Lacémoniens telle offrande exposée à Delphes est un faux mais Hérodote qui en connaît l'auteur se refuse à divulguer son nom, *Histoires*, I, 51: τὸ οὔνομα οὐκ ἐπιμνήσομαι.

75 *Histoires*, VII, 214; la formule est de F. Hartog, *Le miroir d'Hérodote*, 1991, p. 294.

76 Voir E. Karabélias, „La peine dans l'Athènes classique", *Recueils de la Société J. Bodin*, LV, 1, 1991, p. 77-132, notamment p. 115 qui souligne que cette publication „solennelle", assume „un important rôle d'éducation civique". Pour G. Glotz, *Dictionnaire des Antiquités, sv. Pœna*, στηλίτευσις signifiait „proprement la proscription", ce qui n'est pas tout à fait exact.

77 L'analyse du mot est faite par D.M. Lewis, „After the profanation of the Mysteries", *Ancient Society and Institutions, Studies presented to V. Ehrenberg*, Oxford, 1966, p. 177-191.

78 Ce mot ne semble pas apparaître dans le corpus des orateurs attiques, ni faire partie des termes de la langue littéraire classique mais il est courant dans les inscriptions d'époque hellénistique.

πολλάκις δὲ καὶ εὐεργετῶν εὐεργεσίαι ἀναγράφονται, il lui semble bien que la valeur honorifique de la stèle doit être considérée comme secondaire au regard de sa fonction stigmatisante. Pollux place le mot dans la série de termes qui servent à désigner les coupables d'une faute grave[79]. La *Souda* définit aussi en le distinguant de l'invective, ψόγος, qui est construite sur le modèle rhétorique de l'éloge comme le constate Quintilien[80], le στηλευτικὸς λόγος qui, comme la stèle qui mentionne le nom d'un criminel, a pour fonction de stigmatiser un coupable et de dire quel jugement l'a condamné, ἐστὶν ὁ παρά τινι τῶν πεπλασμένων διὰ μόνων τῶν πράξεων, εἰ τύχοι δὲ καὶ συγκρίσεως στηλιτευτικός, κέκληται ἐκ μεταφορᾶς τῆς στήλης ἐν ᾗ γέγραπται ἡ τοῦ στηλιτευομένου ὕβρις[81]. Les orateurs chrétiens ont fait grand usage de ce mot pour caractériser certains types de composition, et il n'est pas impossible que ce soit d'eux que certains lexicographes aient tiré l'essentiel de leurs certitudes. Dindorff a déjà noté que Grégoire de Naziance avait écrit deux discours connus l'un comme l'autre comme des Κατὰ Ἰουλιανοῦ Βασιλέως Στηλιτευτικοὶ λόγοι[82]. Néanmoins on ne peut parler d'une spécificité de ce type d'emploi. Ainsi, par exemple, le second discours de dénonciation de Grégoire se termine par une réflexion sur le fait que la stèle qu'il vient d'ériger pour dénoncer l'empereur impie et mort sera plus célèbre que celles qu'avait élevées Héraclès, parce que son texte saura rouler de place en place et trouver partout un public alors que la stèle fixée dans le sol en est incapable, αἱ μὲν ἐφ' ἑνὸς τόπου πεπήγασι καὶ μόνοις εἰσὶ θεαταὶ τοῖς ἐκεῖσε ἀφικνουμένοις, τὴν δὲ οὐκ ἔστι μὴ πανταχοῦ καὶ πᾶσι γνωρίζεσθαι[83]. La thématique du mémorial d'autant mieux préservé qu'il n'a pas donné lieu à l'érection d'un monument est très ancienne, elle appartient au genre de l'oraison funèbre[84], la gloire, κλέος, étant d'autant mieux célébrée qu'elle l'est dans l'ordre du discours. On la retrouve notamment dans un discours d'Ælius Aristide[85] reprochant à Platon d'avoir érigé en un récit, au détriment de Thémistocle et de Miltiade, ces grands hommes qui avaient lutté pour la liberté des Grecs, une stèle d'infamie que ne verraient pas les seuls habitants de la ville et ceux qui y viendraient car elle avait pour destinataires „tous les hommes, partout sur terre et sur mer". Ainsi la théorie de la dénonciation rhétorique et les

79 VIII, 73 (Dindorff), Hypéride, Fg 239.

80 Quintilien, *L'institution oratoire*, III, 7, voir S. Koster, *Die Invektive in der griechischen und römischen Literatur, Beiträge zur klassischen Philologie*, 99, Meisenheim, 1980.

81 *Souda*, sv. στήλη.

82 Il existe un bon commentaire du premier d'entre eux, A. Kurmann, *Gregor von Nazianz Oratio 4 gegen Julian, Ein Kommentar*, Bâle, 1988, qui indique que le mot de στηλογραφία (employé dans le Discours 4, 20, l. 12) apparaît dans divers psaumes davidiques de la version des Septante (55 et suivants).

83 Grégoire de Naziance, *Discours* 5, 42.

84 Thucydide, *Guerre du Péloponnèse*, II, 43, voir N. Loraux, *L'invention d'Athènes*, 1981, p. 236 sq.

85 Ælius Aristide, *Contre Platon , pour la défense des Quatre*, 303, 10: une harangue qui fait grief à Platon des accusations qu'il avait portées dans le *Gorgias* contre Miltiade, Thémistocle, Cimon et Périclès.

métaphores qui la désigne ont largement précédé la pratique des pères de l'église, et leur culture spécifique.

Si l'usage du mot στηλίτης est dit attique, c'est que les Athéniens ont beaucoup usé de cette capacité dénonciatrice de l'écriture, érigeant de nombreuses stèles de flétrissure sur l'Acropole. Les noms des Athéniens qui accompagnaient Cléomène de Sparte en 508, après qu'ils eussent été condamnés à mort, furent ainsi inscrits sur une stèle de bronze exposée près de l'ancien temple[86]. Existait aussi la stèle sur les injustices des tyrans, ἡ στήλη ἡ περὶ τῆς τῶν τυράννων ἀδικίας[87], on y voyait inscrit le nom de tous les descendants d'Hippias, celui-ci étant mentionné tout de suite après son père, Thucydide, l'ayant lue, opposa les renseignements qu'elle fournissait à ceux que lui fournissait la tradition orale, ἀκοή[88]. Une autre stèle de même fonction fut érigée à la suite du procès en trahison d'Hipparque fils de Charmos parent lui-aussi des Pisistratides[89], elle dénonçait aussi les malfaisants, ἀλιτηρίους, et traitres, προδότας, la stèle était d'un bronze produit par la fonte d'une statue de l'homme dont elle dénonçait les crimes. Arthmios de Zéleia fut condamné ainsi que sa descendance pour avoir pactisé avec les Mèdes[90] et devint lui-aussi un στηλίτης, la stèle fut elle-aussi faite d'une statue fondue et l'on crut bon dans son cas de signaler les raisons qui l'avaient fait condamner, μόνῳ τούτῳ προσέγραψαν τὴν αἰτίαν δι' ἣν ὁ δῆμος ἐξέβαλεν αὐτὸν ἐκ τῆς πόλεως, ce qui signifie *a contrario* que la seule mention du nom d'un coupable suffisait à témoigner de son infamie[91]. Thrasybule de Collytos devint lui aussi objet de

---

86 *Scholie d'Aristophane, ad Lysistrata* 273, cité notamment par *Ins Jur Grecques*, II, p. 49-50.

87 Thucydide, *Guerre du Péloponnèse*, VI, 55.

88 Voir ce que dit le commentaire classique de Gomme, „in this confused situation, Thucydides' use of a documentary inscription is the firmest point". R. Thomas, *Oral tradition and written record in classical Athens*, 1989, ne discute pas ce point p. 242 sq.

89 Lycurgue, *Contre Léocrate*, 117, voir B.M. Lavelle, „Thucydides VI, 55, 1 and *adikia*" *ZPE* 54, 1984, p. 17-19. Hipparque fils de Charmos, archonte en 496/5 fut ostracisé en 488 (Aristote, *Athénaiôn Politeia*, 22, 3-4, voir R.Thomsen, *The origins of the Ostracism*, Copenhague, 1972, p. 18 sq.), première victime de la procédure instauré par Clisthène. Ses liens de parenté avec Hippias ne sont pas très clairs (voir sur ce point J.K. Davies, *Athenian propertied families*, Oxford, 1971, p. 451), et l'on ne sait pas pourquoi une statue aurait pour lui été érigée sur l'Acropole. On ne sait pas très bien non plus quand auraient été pris les décrets le condamnant, en 481 sans doute s'il n'avait pas voulu profiter de l'amnistie ou juste après les victoires de la seconde guerre médique, on ne peut imaginer que ce fut beaucoup plus tard. On ne sait pas non plus qui pouvaient bien être les autres traîtres qui furent désignés avec lui. On a depuis longtemps, sans que cela doive paraître raisonnable, identifié cette stèle avec la précédente, voir sur ce point Ch. Habicht, „Falsche Urkunden zur Geschichte Athens im Zeitalter der Perserkriege", *Hermes*, 1979, p. 1-35 (p. 18 note 3), il considère le décret comme une falsification.

90 Démosthène, *Ambassade*, 271-272; *Philippique* 3, 41. voir R. Thomas, *Oral tradition and written record in classical Athens*, 1989, p. 85, 87. I. Calabi Limentani, „Modalità della communicazione ufficiale in Atene. I decreti onorati", *Quaderni Urbinati di Cultura Classica*, NS, 16, 1984, p. 85-115, a l'air de croire que c'est un décret honorifique.

gravure, στηλίτης, et fut accusé d'avoir fait effacer son nom sous les Trente: l'inscription suffisait à attester de sa haine pour la démocratie, et il se défendit donc d'avoir voulu la faire disparaître, au prétexte que c'était devenu un honneur durant l'époque révolutionnaire et un avantage que de passer pour tel, κατηγορήσαντος Θρασυβούλου ὅτι ἦν στηλίτης γεγονὼς ἐν τῇ ἀκροπόλει, ἀλλ' ἐκκόψαι ἐπὶ τῶν τριάκοντα· οὐκ ἐνδέχεσθαι ἔφη· μᾶλλον γὰρ ἂν πιστεύειν αὐτῷ τοὺς τριάκοντα ἐγγεγραμμένης τῆς ἔχθρας πρὸς τὸν δῆμον[92]. D'autres textes du même type étaient aussi publiés, l'un témoignait de l'exil de Diagoras dont un atthidographe semble parfaitement informé par la pierre qu'il a lu et cite mot pour mot[93], un autre placé ἧπερ ἀνάκειται τὰ ψηφίσματα τὰ περὶ Φρυνίχου[94] concerne Antiphon[95].

On peut toujours, comme le fait Ch. Habicht[96] prétendre que tel ou tel décret de στηλίτευσις est inauthentique, cela ne suffit pas à faire comprendre pourquoi Démosthène tient à expliquer à ses auditeurs qu'ils ne doivent pas trouver étonnant que l'on ait voulu désigner le coupable d'une faute inexpiable en plaçant la stèle qui attestait de sa condamnation, non pas n'importe où, mais dans le lieu le plus sacré de la ville, auprès de la statue de la déesse qui avait été érigée comme un trophée de la guerre contre les barbares[97]. Son discours est, quelque soit l'idée que l'on ait de l'historicité événementielle du cas d'Arthmios par exemple, un témoignage précieux de l'importance idéologique et du caractère nécessaire de l'épigraphie dénonciatrice: „on avait un tel respect pour la justice et on attribuait tant de prix à punir les auteurs de tels actes qu'on accordait le même emplacement au trophée de la déesse et aux châtiments infligés aux criminels de cette espèce" indique l'orateur que personne ne songe à démentir. Les Athéniens souhaitaient pour des raisons idéologiques que l'on mêlât dans l'endroit le plus saint de la cité les offrandes et les preuves du châtiment des sacrilèges, τῆς αὐτῆς ἠξιοῦτο στάσεως τό τ' ἀριστεῖον τῆς θεοῦ καὶ αἱ κατὰ τῶν τὰ τοιαῦτα ἀδικοῦντων τιμωρίαι.

L'amnistie[98] conduisait à supprimer les stèles dénonciatrices. Cela pouvait se faire par l'effet d'une mesure individuelle: ainsi Timanthès connu pour être un

---

91 Dinarque, *Contre Aristogiton*, 24. On remarquera le trait final: il n'est pas question seulement de lire la copie de la stèle car chacun peut la voir, καί μοι σκοπεῖτε ταύτην τὴν στήλην.

92 Aristote, *Rhétorique*, 1400a32.

93 F. Jacoby, *Atthis*, 1949, p. 208.

94 Il s'agit de l'inscription *IG* I^3 102 accordant divers privilèges aux assassins de Phrynichos, l'un des Quatre-Cents.

95 Plutarque, *Vie des Dix Orateurs*, 834a; sur le personnage lui-même, voir B. Cassin, „Histoire d'une identité", *L'écrit du temps*, 10, 1985, p. 65-77.

96 Ch. Habicht, „Falsche Urkunden zur Geschichte Athens im Zeitalter des Perserkriege", *Hermes*, 89, 1961, p. 3-35 postule la fausseté d'ensemble de l'anecdote de l'emploi du terme πολέμιος dans le texte transmis par Démosthène sans se demander s'il ne peut s'agir d'une glose et non pas d'une citation littérale.

97 Démosthène, *Sur l'ambassade*, 272.

98 Voir N. Loraux, „L'oubli dans la cité", *Le temps de la Réflexion*, 1, 1980, p.213-214 et „De l'amnistie et de son contraire", *Usages de l'oubli*, Paris, 1988 p. 25-47. La réalité de l'amnistie n'est pas spécifiquement, on s'en doute athénienne, il faut

des Hermocopides et dont le nom avait été inscrit parmi ceux des coupables[99] bénéficia entre 411 et 408 d'une mesure de grâce, un décret ordonna aux trésoriers de la déesse de faire en sorte que son nom fût effacé de la stèle placée sur l'Acropole, τὰ δὲ περὶ Τιμάνθος γεγραμμένα ἐν πόλει ἐκκολαφσάντων οἱ ταμίαι τῆς θεοῦ ἐκ τῆς στήλης[100]. Le décret de Patrocleidès était en revanche une mesure générale qui visait à effacer dans tous les registres publics le nom des coupables d'un certain nombre de fautes rentrés en ville, seuls resteraient stigmatisés les absents, ceux qui ἐν στήλαις γέγραπται τῶν μὴ ἐνθάδε μεινάντων et un certain nombre d'autres coupables non concernés, nul ne „pouvait tenir copie en privé" de ces inscriptions effacées, μὴ κεκτῆσθαι ἰδιᾷ μηδενὶ ἐξεῖναι[101]. Quant à la stèle infamante qui dénonçait Alcibiade et ses complices et dont parlent Isocrate[102], ou Philocore τὰ ὀνόματα αὐτῶν ἐστηλιτεύθη ... καὶ τῷ κτείναντι κατ' ἄνδρα ἐκηρύχθη τάλαντον[103], elle jouit d'un traitement spectaculaire puiqu'elle fut solennellement jetée à la mer lors du retour d'Alcibiade, τὰς στήλας κατεπόντισαν ἐν αἷς ἦν ἡ καταδίκη καὶ τἆλλα τὰ κατ' ἐκείνου κυρωθέντα[104].

Il était des raisons moins graves que le crime pour stigmatiser, par la publicité donné à son nom, tel ou tel citoyen. Les auteurs de promesses inconsidérées faites au peuple voyaient leurs noms exposés sur un tableau d'infamie, devant le monument des héros éponymes, ἐπ' αἰσχίστῳ ἐπιγράμματι ἔμπροσθεν τῶν ἐπωνύμων, il fallait déconsidérer „ceux que voici, qui avaient promis de fournir volontairement des fonds au peuple et ne les ont pas fournis"[105]. Il s'agissait sans doute d'un affichage sur tableau mobile, car c'est de la même façon, sur une σανίς, que l'on indiquait du temps de l'empire athénien quelles cités sujettes

---

connaître telle inscription d'Alipheira, dans L. Dubois, *Recherches sur le dialecte arcadien*, Louvain, 1988, p. 241 sq. où est employé un verbe très concret, il „est interdit de garder rancune", μνασιχολῆσαι,

99 Andocide, *Sur les Mystères*, 35.

100 *IG* I^3 106 l. 21.

101 Andocide, *Sur les Mystères*, 76-79; voir, le commentaire de D. Mac Dowell, *Andocides'* On the mysteries, Oxford, 1962 et l'article de A.L. Bœgehold, „Andokides and the decree of Patrocleides", *Historia*, 39, 1990, p. 149-162.

102 *Sur l'Attelage*, 9.

103 *FGH* III, fg. 134. On sait que le hiérophante Théodoros expliqua par la suite, „Pour moi, je ne l'ai maudit que s'il était coupable envers la cité" (Plutarque, *Vie d'Alcibiade*, 33, 2, doit être mise en rapport avec une loi sacrée qui montre que lorsque l'on est dans l'incertitude en désignant un coupable la malédiction que l'on pourrait proclamer contre lui est suspendue à la volonté divine, voir L. Dubois, *Recherches sur le dialecte arcadien*, Louvain, 1988, p. 194 sq).

104 Diodore XIII, 69 et Nepos *Alcibiade*, 6, ; on ne sait pas à proprement parler si la stèle qui fut noyée (voir s.v. *katapontismos*, l'article du *Dictionnaire des Antiquités* par G. Glotz) concernait le seul Alcibiade ou était vraiment celle dont il est question dans le discours d'Andocide.

105 Isée, *Dikaiogenès*, 37-38. L. Migeotte *Les Souscriptions publiques dans les cités grecques*, Genève-Québec, 1992, p. 323-325.

n'avaient pas payé le tribut et restaient débitrices[106]. La désignation des débiteurs publics finit par être systématiquement faite à Athènes par l'érection de stèles spécifiques placées sur l'Acropole, leurs noms étaient exposés aux yeux de tous et leur adversaire dans un procès ne manquait pas de leur faire honte d'être ainsi stigmatisés[107]. La pierre publiait le nom des mauvais payeurs en se fondant sur les archives du trésor conservées et non publiées par les comptables publics. À Athènes les polètes conservaient des tablettes mentionnant le nom des débiteurs du trésor, le montant de leurs dettes et des remboursements successifs de chacun, des tablettes étaient établies au nom de chaque débiteur mentionnant chacune des échéances; au fur et à mesure que des versements étaient effectués, ils les effaçaient, ἀπαλείφουσι, sans doute pour réutiliser ces sortes de bordereaux redevenus vierges mais ils devaient signaler aux dates ordinaires des remboursements des dettes publiques sur un état par écrit le nom des défaillants, ἐνταῦθ' ἐγγέγραπται[108]. Il est bien clair aussi que ce n'est pas au moment où il devint débiteur, mais bien longtemps après[109] parce qu'il n'avait pas remboursé dans les délais prévus que, par exemple, à Delphes, Diopeithès d'Athènes, vit son nom gravé pour devoir huit talents au dieu, ὀφείλων τῶι θεῶι τάλαντα ὀκτώ[110], mais ce qu'il devait avait été déjà mentionné sous la forme reprise ensuite par l'inscription dans les documents publics restés confidentiels parce que conservés dans un coffre[111].

---

106 *IG* I³ 68, tout le problème de Samos et de Théra n'est pas de payer ou non le tribut, d'être ou non stigmatisé mais d'être soumis ou non au contrôle d'un percepteur désigné par Athènes.

107 Démosthène, *Contre Aristogiton* 4, 99; *Contre Euergos* 21-22.

108 Aristote, *Athénaion Politeia*, 47-48. On sait qu'il peut y avoir des procédures qui ont pour but de dénoncer les radiations illicites, voir Aristote, *Athénaion Politeia*, 49, 3, ἀγραφίου δὲ κατηγοροῦνται οἵτινες ἂν ἑαυτοὺς ἐξαλείφωσι, Pollux, VIII, 54; il faut lire de même VIII, 103, ἐπιγραφεῖς οὗτοι τὰ ὀφειλόμενα ἐφ' ἑκάστου ἑκάστῳ ἐπέγραφον.

109 C'est plusieurs années après avoir contracté un emprunt auprès du dieu et ne pas l'avoir remboursé que la cité de Locres en gravait les modalités sur une tablette de bronze qu'elle plaçait dans un coffre de pierre pour que le souvenir en reste pérenne, voir *Polis ed Olympieion a Locri epizephiri* a cura di F. Costabile, 1992 (p. 105-123).

110 *Syll*³ 416.

111 Le ζύγαστρον est un coffre, de même que ὁ κιβωτός, il contient les divers documents nécessaires à l'administration, ἐν ὅι τοὶ πίνακες, *Syll*³ 244, l.50, néanmoins l'ensemble de ces documents peut constituer ce que l'on appelle ὁ δημόσιος πίναξ, *Syll*³ 671. Il n'est pas possible d'imaginer qu'était déposée sur l'Acropole d'Athènes une unique σανίς portant inscrits les noms des débiteurs de l'État malgré T. Georgoudi, „Manières d'archivages", *Les Savoirs de l'Écriture*, p. 237, avec note 47 et références, „cette *sanis* [étant] un document non exposé, mais non pas pour cela inaccessible". Si l'on entend bien Démosthène qui compare ces tablettes à des bornes hypothécaires (*Contre Aristogiton I*, 70) ὅρος δ' ἡ σανὶς ἡ παρὰ τῇ θεῷ κειμένη il faut au contraire penser que de même qu'il existait de nombreuses bornes (M. Finley, *Land and credit in Ancient Athens*, Columbia, 1952), qui, chacune, sont le témoignage d'une dette particulière, de même, il était établi de nombreuses tablettes attestant de ce que tel ou tel était débiteur pour telle ou telle somme, chaque tablette correspondait à la dette d'une personne et il fallait détruire la tablette (ἀνῄρηται) pour effacer la dette (ἐξαλήλιπται τὸ ὄφλημα), la multiplicité des σανίδες permettant une gestion aisée des registres. On

Les confiscations des biens des condamnés étaient aussi l'occasion de les désigner à l'opprobre en publiant un état de ce qui devenait propriété de la cité et en indiquant leur nom d'ancien détenteur. La plus célèbre des inscriptions de ce type concernait les Hermocopides, placée dans l'Éleusinion, était le témoignage infamant de la confiscation des biens des condamnés et elle resta tout au long de l'histoire d'Athènes exposée à la vue de tous puisqu'on en a retrouvé les fragments[112]. Les stèles ne se contentaient pas d'ailleurs de désigner les biens à vendre mais précisaient, en outre, la cause de la confiscation, τῆι ἀσεβείαι [περὶ τὰ μυστ]έρια[113]. Sur le terrain de maisons confisquées furent inscrits les noms des propriétaires condamnés et le motif de leur condamnation, τὰ οἰκία κατασκάψαι αὐτῶν καὶ ὅρους θεῖναι ἐπὶ τοῖν οἰκοπέδοιν ἐπιγράψαντας „'Αρχεπολέμου καὶ 'Αντιφῶνος τοῖν προδόταιν"[114]. Quand ainsi la stèle d'infamie rappellant les crimes d'Alcibiade fut jetée à la mer, le souvenir de sa condamnation reste présent par une inscription que l'on ne prit pas la peine de détruire[115], alors que le texte d'Andocide évoquant cette affaire distingue entre les moyens utilisés pour stigmatiser les citoyens coupables de fautes graves et souligne que la confiscation était une chose, mais que l'inscription comme sacrilège en était une autre et qu'elle était comme une punition supplémentaire, πρὸς δὲ τούτοις ἀναγραφέντας ἐν στήλαις ὡς ὄντας ἀλιτηρίους τῶν θεῶν[116].

Dans le domaine du droit privé, la borne inscrite, à elle seule, dès lors qu'elle témoignait des dettes contractées par un propriétaire qui avait mis son domaine en gage, était comme un stigmate sur la terre qu'elle marquait, sans qu'il fût besoin qu'elle indiquât quoi que ce fût de déplaisant, il suffisait qu'elle fût signe, désignant un créancier parfois ou mentionnant d'ailleurs le nom du débiteur[117], le signe était à lui seul le tout du sens. Le terrain libre de toute hypothèque

---

peut mettre cela en parallèle avec ce qui se passe pour l'archivage des lois, celui qui effacerait une loi dans le Métrôon serait condamné à mort (Lycurgue, *Contre Léocrate*, 66), mais nul ne peut penser que les lois avaient été toutes inscrites sur un document unique continu, chacune était inscrite à part sur un support spécifique. Dans la cité des *Lois*, le fait qu'il soit prévu que des magistrats de Magnésie doivent avoir le contrôle et la surveillance de la publicité des biens témoigne de ce que, selon toute vraisemblance, les documents étaient mis à la disposition du public dans un local qui leur appartenait.

112 W.K. Pritchett, „The attic stelai", *Hesperia*, 22, 1953, p. 225-298, 25, 1956, p. 178-319 et surtout A. Pippin, „The demioprata of Pollux X", *Hesperia*, 25, 1956, p. 320-328 qui montre bien que Pollux n'a jamais consulté de recueils épigraphiques, ni a fortiori vu la moindre stèle pour composer son ouvrage mais s'est contenté de faire usage de ses prédécesseurs lexicographes. On doit lire aussi D.M. Lewis, „After the profanation of the mysteries", dans *Ancient Society and Institutions, Studies V. Ehrenberg*, Oxford, 1966, p. 177-191.

113 W.K. Pritchett, „The attic stelai", *Hesperia*, 22, 1953, p. 225-298, Col. III, l. 184-186.

114 Pseudo-Plutarque, *Vies des Dix orateurs*, 834a.

115 J. Hatzfezld, *Alcibiade*, Paris, 1940, p. 204.

116 Andocide, *Sur les Mystères*, 51.

117 M. Finley, *Studies in Land and credit in ancient Athens*, Cambridge, 1959, ne manque pas de souligner que le problème n'est pas simple (p. 10) la plupart du temps, on trouve le nom du créancier.

pouvait être appelé ἄστικτον χωρίον[118]. Celui dont la propriété était ainsi marquée devenait lui même par métonymie un στιγματίας. Si la blessure de la borne sur le sol suffisait à donner à la terre statut d'esclave, le passage métaphorique de la terre au propriétaire faisait de celui-ci un être personnellement marqué, un στιγματίας. Cela témoignait de ce que l'inscription ainsi ne concernait pas la seule description des faits que l'on souhaitait mettre en évidence, l'exposition au regard était condamnation de la personne même qui faisait l'objet d'une dénonciation et d'une certaine façon publier un nom, placer une borne sur le sol dont on savait qu'il était à tel ou tel, était en quelque sorte exposer le coupable ou le débiteur aux regards de tous, c'était comme une mise au pilori. Celui dont la terre était hypothéquée entrait dans la catégorie des gens qui devaient souffrir dans leur chair pour expier leurs fautes.

Cela signifie que l'écriture dénonciatrice était en effet bien clairement un substitut à l'exposition personnelle du coupable. Le fait que l'on avait pu imaginer que la stèle stigmatisant Hipparque et les traîtres était faite d'une statue fondue, τὴν εἰκονα αὐτοῦ ἐξ 'Ακροπόλεως καθέλοντες καὶ συγχωνεύσαντες καὶ ποιησάντες στήλην[119] ou la stèle d'Arthmios de Zéleia[120] en témoigne de façon tout à fait évidente. On sait qu'il était très peu vraisemblable que des statues de ces gens aient été dressées et maintenues sur l'Acropole, ce que l'on disait de la procédure de façonnage de la stèle doit donc être analysé comme une réécriture idéologique des faits qui permet de comprendre la conception que l'on pouvait se faire de la dénonciation du criminel. Les neuf archontes d'Athènes „déclaraient qu'ils dédieraient une statue d'or s'ils transgressaient l'une des lois de Solon", cette statue devait être faite à leur ressemblance car

---

[118] Lire U. Fantasia, „ΑΣΤΙΚΤΟΝ ΧΩΡΙΟΝ", *Annali Scuola Norm. Pisa*, 6, 1976, p. 1165-1175. Sur l'origine des bornes hypothécaires, voir un article de B. Bravo, „Theognidea, 825-830, un témoignage sur les horoi hypothécaires de l'époque archaïque", *Mélanges P. Lévêque*, Besançon, 1990, 5, p. 41-52: la thèse de l'auteur est dénoncée par A. Maffi dans sa Chronique *RHD*, 71, 3, p. 431 qui a considéré son argumentation comme proprement „invraisemblable". Pour ma part la seule chose qui me paraîsse difficile à comprendre dans cette interprétation est la traduction de οὖρος par „pieu" dans la mesure où je ne vois pas pourquoi l'auteur n'utilise pas le mot traditionnel de „borne" pour le faire. Est-ce parce que lui-aussi ne croit pas vraiment à la possiblité de voir depuis l'agora une borne placée sur un terrain de la campagne, sans doute n'a-t-il pas envisagé la possibilité de considérer les choses sous un angle symbolique. Si l'on continue de penser que les bornes de l'Attique solonienne sont bien des bornes relatives à la propriété privée du sol, l'interprétation de Bravo a l'avantage de rattacher plus clairement la naissance des bornes hypothécaires à la période archaïque. Il est bien clair que l'agora est un lieu idéologiquement connoté et désigne le lieu central du politique, d'où l'on peut regretter de voir la terre marquée des bornes qui sont le témoignage de la modification sociale en cours. L'explication de Bravo comme la critique de Maffi est par trop attachée à la matérialité des chose, il n'est pas besoin que la stèle ait eu la taille d'une colonne votive, il suffit que l'on ait su qu'elle était là pour qu'elle fût omniprésente. On ne comprend pas ce que pourraient être les bornes imaginées par T. E. Rihll, „Hectemoroi, partners in crime", *JHS*, 111, 1991, p. 101-127.

[119] *Contre Léocrate* 117.

[120] Démosthène, *Ambassade*, 271-272; *Philippique* 3, 41.

c'est bien eux-mêmes qu'il s'agissait de montrer en l'exposant ainsi[121]. La statue désignait son modèle comme coupable d'une faute inexpiable autrement que par son exposition permanente aux yeux des dieux et des hommes. Elle était substitut du corps suspendu au pilori, comme le fut la cithare de Terpandre exposée par les Lacédémoniens, προσεπαττάλλευσαν, parce qu'il avait osé lui ajouter une corde en rompant ainsi de façon inadmissible avec la tradition[122].

De même que la fonction de l'épigraphie pouvait n'avoir pas été d'honorer ceux qu'elle désignait, de même la statue pouvait avoir été témoignage d'une faute commise par l'être qu'elle représentait[123]. Le caractère honorifique des statues, et accessoirement des textes plus malléables, était peut-être né tout naturellement de ce qu'elle était représentation de la victime d'un sacrifice[124]. Celle-ci devait être parfaite, aussi être consacré sous forme de κοῦρος put signifier pour „l'aristocratie qui construisait la cité" que sa perfection la rendait digne d'entrer en rapport avec les dieux garants du pouvoir, ce contact ne pouvait passer que par la mort, du moins une mort symbolique[125]. L'érection d'une statue était sans doute d'abord un substitut de mise à mort, d'autant plus facilement que le monument construit ce que J. Ducat appelle „l'absence-présence" de son modèle: il faut reconnaître dans ce concept la capacité qu'a la pierre, ce qui est une caractéristique commune à l'épigraphie et à l'art statuaire, de donner au signifiant plus de place qu'au signifié et de faire que celui-ci absorbe celui-là, c'est ainsi la beauté du monument que l'on vante plutôt que celle du jeune homme ou de la jeune fille qu'il représente.

On sait que le pilori auquel étaient enchaînés dans le monde des cités classiques les coupables de quelque crime odieux s'appellait en général σανίς[126]. De même que les gens condamnés étaient inscrits sur les tablettes des

---

121 Aristote, *Athénaion Politeia*, 7, 1; Plutarque, *Vie de Solon*, 25, 3; Platon, *Phèdre*, 235d.

122 *Apophtegmes laconiens*, p. 219, 17 (édition CUF).

123 Le roi Evagoras de Chypre fut le premier vivant qu'honora d'une statue la démocratie athénienne, Ph. Gauthier, *Les cités grecques et leurs bienfaiteurs*, Athènes, 1985, *BCH*, Supp. XII. Voir D.M. Lewis et R.S. Stroud, „Athens honors King Evagoras", *Hesperia*, 48, 1979, p. 187-193.

124 J. Ducat, „Fonctions de la statue dans la Grèce archaïque: *Kouros* et *Kolossos*", *BCH*, 100, 1976, p. 239-251, on trouvera d'autres exemples dans E. Loucas-Durie, „Simulacre humain et offrande rituelle", *Kernos*, I, 1988, p. 151-162.

125 Voir L. Gernet, „La notion mythique de la valeur en Grèce", *Anthropologie de la Grèce ancienne*, Paris, 1968, p. 93-137.

126 Voir E. Karabélias, „La peine dans l'Athènes classique", *Recueils de la Société J. Bodin*, LV, 1, 1991, p. 77-132. Il ne faut pas faire confiance à E. Cantarella, „Per una preistoria del castigo", *Du châtiment dans la cité*, Rome, 1984, p. 37-73 (p. 63 et 64) qui multiplie les confusions, les textes qu'elle invoque et dont elle pensent qu'il désignent un pilori, σανίς, ne sont pas topiques, ni *IG* II^2 313, l. 133 où l'emploi du mot n'est pas analysable mais doit désigner simplement une planche, ni en 1672, l. 168 où il s'agit bien de bois utilisé pour des travaux de menuiserie effectué sur un chantier parfaitement ordinaire, quant à Polybe, *Histoires*, I, 22, 9, les σανίδες ne sont rien que les planches du pont des bateaux carthaginois et les corbeaux les instruments dont les Romains se servent pour les immobiliser avant de monter à l'abordage (du même auteur *I supplici capitali in Grecia e a Roma*, Milan, 1991 qui ne reprend pas le problème).

tribunaux, ἐν ταῖς σανίσιν[127], le corps fixé au bois devenait sur la planche du supplice l'écriture de sa propre déchéance, écriture de lui-même quand il ne suffisait pas de le désigner par son nom inscrit ou de le représenter par une statue. Il en était de même quand on trouvait d'autres moyens moins radicaux de jouer de l'effet des lettres pour qu'un crime devînt patent. L'esclave fugitif dans la cité historique, l'esclave ou l'étranger voleur dans celle des Magnètes voyaient inscrire leurs fautes sur le visage et les mains, τὴν συμφορὰν ἐν τῷ προσώπῳ καὶ ταῖς χερσί[128]. L'inscription d'un *parasème* de cité sur un prisonnier en faisait un esclave, le Samien marqué devenait πολυγράμματος selon un mot féroce d'Aristophane[129] qui savait bien exprimer comment le passage de l'homme dans le jeu de l'écriture signifiait sa mise à mort politique. Les tatouages permettaient par ailleurs des jeux d'énociation dont on savait tirer partie: le texte le mieux connu des inscriptions gravées sur un visage d'esclave fugitif était κατέχε με, φεύγω, il faisait de l'homme un objet parlant[130] dont la seule parole désormais était celle qui inscrite de façon indélébile déniait toute autre, ἐν τῷ δέρματι ὁ ἔλεγχος expliquait Démosthène (*Contre Timothéos* 55), l'écriture sur le corps étant le seul discours irréfutable qu'il pût désormais tenir.

En fait l'exposition sur le pilori étant une mise à mort légèrement différée, la statue offerte par le coupable était une victime de substitution, l'écriture qui pouvait suffire à stigmatiser un coupable en exposant son nom assumait cette capacité symbolique à entraîner dans la mort ceux qu'elle désignait. Comme l'a si bien montré G. Piccaluga[131], entrer dans l'écriture était ainsi entrer dans les livres des morts, au point que l'on a pu imaginer, sans doute à tort[132], que l'écriture alphabétique avait eu pour fonction première d'être d'abord épitaphe. Dans le cadre politique, comme dans l'utopie platonicienne qui systématise certains des aspects les plus archaïques de la pratique sociale, cette pratique dénonciatrice et mortifère de l'écrit semble bien avoir été essentielle[133].

---

127 Lysias, *Euandros*, 10.

128 *Lois* 854d. Sur le tatouage, on lira, outre l'article ancien de P. Perdrizet, „La miraculeuse histoire de Pandare et Échédore, recherches sur la marque dans l'Antiquité", *Archiv für Religiongesellschaft*, 14, 1911, p. 54-129, C.P. Jones, „*Stigma*, tattoing and branding in græco-roman antiquity", *JHS*, 77, 1987, p. 139-155 et M. Gärtner, „Le tatouage dans l'Antiquité grecque", *Mélanges P. Lévêque*, 5, 1990, p.101-116.

129 Plutarque, *Vie de Périclès*, 26-28.

130 Voir l'étude classique de M. Burzachechi, „Oggetti parlanti nelle epigrafi greche", *Epigraphica*, 24, 1962, p. 3-54.

131 G. Piccaluga, „Potmos impara a scrivere", *Sctittura e civiltà* , 12, 1988, p.5-46. Voir sur le thème contestable de la „rigueur cadavérique du texte écrit", J. Derrida, „La pharmacie de Platon", texte repris en postface à la traduction du *Phèdre* qu'a procurée L. Brisson, 1992, p. 318.

132 Sur le sujet des premiers textes alphabatiques en Grèce, voir „The origins of alphabetic literacy among the Greeks", *Phoinikeia grammata, Lire et écrire en Méditerranée*, Namur, 1991 édité par Cl. Baurain, C. Bonnet, V. Krings, p. 357-370.

133 Nous reviendrons ailleurs sur les problèmes posés par la difficulté de concevoir les rapports du nomothète à sa propre écriture, nous aurons donc l'occasion de revenir sur la façon dont R. Barthes construit l'analyse de „La mort de l'auteur", *Œuvres complètes*, II, p. 491-494 (texte de 1968).

Remo Martini (Siena)

Sul contratto d'opera nell'Atene classica

Nonostante i dubbi sollevati già dal Lipsius e che permangono anche in autori recenti, come il Behrend[1] e il Biscardi[2], sono certamente esistiti nell'Atene classica due diversi contratti di lavoro come quelli della tradizione romanistica, il contratto di opere (Dienstvertrag) e il contratto d'opera (Werkvertrag), anche se oggi come oggi sarebbe improponibile di volerne parlare ancora nei termini di locatio operarum e loc. operis come faceva il Beauchet alla fine dell'800[3].

Già a livello terminologico ci è attestata nelle epigrafi una significativa differenza fra gli operai pagati a giornata e qualificati μισθωτοί e certi soggetti che, a cominciare da un meteco pittore a encausto menzionato in una iscrizione dell'Eretteo dalla fine del V secolo (408-407), erano pagati invece con somme corrispondenti a determinate quantità di lavoro svolto e chiamati μισθωταί[4].

Fra gli uni e gli altri, ammesso che, come mi pare ovvio ammettere, fra i secondi si possano far rientrare tutti gli artigiani, troviamo che almeno Platone delineava addirittura una forte differenza sullo stesso piano sociale.

Già nel libro II della Repubblica (371e), nell'ambito di un discorso sui soggetti necessari per poter costruire una città, egli aveva parlato di coloro che vendono la loro forza-lavoro (la forza del loro corpo) per un prezzo τιμή che chiamano μισθός, e che perciò sono detti μισθωτοί, premettendo tuttavia che essi per quanto necessari non sarebbero stati degni di essere considerati compagni a causa della loro (scarsa) capacità mentale.[5]

Ai medesimi poi egli era tornato ad accennare di sfuggita nelle Leggi (918b), accanto agli albergatori ed ai commercianti al minuto, dei quali tutti affermava che avrebbero svolto una attività più o meno turpe[6].

Più avanti, invece, sempre nelle Leggi (921a), si viene a trattare ampiamente e in tutt'altro tono dei δημιουργοί o artigiani. Di costoro Platone parla assieme ai *demiourgoi* che fanno la guerra, ossia ai comandanti militari, dicendo che sia gli

---

1 *Attische Pachturkunden. Ein Beitrag zur Beschreibung der* μίσθωσις *nach den griechischen Inschriften*, München 1970, p. 44.

2 *Diritto greco antico*, Milano 1982, p. 154.

3 *Histoire du droit privé de la republique Athénienne*, IV, 1887, p. 204ss e 221ss.

4 Sulla qual cosa mi permetterò di rinviare ad un mio recente studio su *Lavori pubblici e appalto nella Grecia antica* di prossima pubblicazione negli *Atti* del congresso della „Società Italiana di Storia del diritto" svoltosi a Torino nel novembre 1994 (in special modo alle note 26 e 44).

5 Il giro di frase è infatti: „οἳ ἂν τὰ μὲν τῆς διανοίας μὴ πάνυ ἀξιοκοινώνητοι ὦσι".

6 Dicendo appunto: „καὶ μισθωτὸς καὶ πανδοκεὺς καὶ ἄλλα τὰ μὲν εὐσχημονέστερα, τὰ δὲ ἀσχημονέστερα γιγνόμενα ...".

uni che gli altri passano il loro tempo a servire il paese e il popolo, i primi, sacri a Efesto e Atena, portando a termine per un compenso (μισθός) svariati lavori (ἔργα) oltre alla produzione di strumenti e arnesi (ὄργανα), e organizzando con le loro arti (τέχναι) la nostra vita, i secondi, sacri a Ares e Atena, proteggendo con le loro arti difensive le produzioni dei primi.

Quello che più conta, ai nostri fini, è che a proposito degli artigiani Platone si sofferma ad illustrare alcuni aspetti giuridici del loro rapporto di lavoro con informazioni che per quanto riguarda le leggi possono anche essere attribuite alla sua fantasia, ma che circa i presupposti di fatto delle stesse sono probabilmente ispirate alla realtà del suo tempo.

Questo passaggio delle Leggi è, ad ogni modo, l'unico di una certa ampiezza e di una certa importanza in materia.

Di esso invero io mi ero già occupato marginalmente nell'ambito di una recente indagine sull'appalto dei lavori pubblici nell'antica Grecia[7].

Allora era parso anche a me che in questo testo potesse scorgersi un certo scambio fra quelle che almeno secondo noi sono la locazione e la vendita. In effetti, però, come vedremo meglio fra poco, qui si fa semplicemente un paragone fra colui che si assume un lavoro per conto altrui e il venditore, e, quanto a quello che parrebbe essere un uso scambievole di termini come τιμή (prezzo) e μισθός (mercede) verosimilmente esso non implica scambi concettuali.

Alla luce del resto di una frase come quella citata poco prima per i μισθωτοί dei quali si dice che „vendono la loro forza lavoro per un *prezzo* che chiamano *mercede*" dovrebbe apparire evidente che Platone conosceva bene il diverso valore dei termini in questione. (Non è da escludere — sia detto fra parentesi — che Cicerone si rifacesse ad una frase come questa quando dal canto suo affermava che sarebbero stati da disprezzare i guadagni di tutti i *mercennarii quorum operae non quorum artes emuntur*)[8].

Quello che continua invece a lasciarmi perplesso è un testo di Demostene (*c. Nicost.* 21) che avevo parimente ricordato nella già citata ricerca e dove si accenna a dei soggetti che avrebbero „comprato i frutti autunnali o preso a mercede le messi da mietere o assunto qualche altro lavoro agricolo"[9]. Qui infatti si parla di un acquisto dei frutti per alludere (come aveva già visto il Pringsheim)[10] ad un acquisto della raccolta dei frutti, il che però è francamente difficile a spiegare. Che infatti si potessero chiamare compratori del lavoro (ἐργώναι), come è attestato dalle epigrafi, gli assuntori di lavori pubblici (specie fuori dall'Attica) potrebbe giustificarsi, come è stato ipotizzato dal Thür, ricordando che si trattava di lavori che venivano assegnati all'asta e per ottenere i quali c'era un prezzo rappresentato dalla parte di corrispettivo alla quale

---

7 Già ricordato alla precedente nt. 4.

8 Circa il quale testo (*de offic.* 42, 150) mi si consentirà di richiamare il mio *Mercennarius*, Milano 1958, p. 2s.

9 Ossia per quanto attiene la parte più significativa: „... ἢ ὀπώραν πρίαιντο ἢ θέρος μισθοῖντο ἐκθέρισαι....".

10 *The Greek Law of Sale*, Weimar 1950, p. 296 nt. 5.

rinunciavano coloro che volevano passare avanti agli altri concorrenti[11]. Sarebbe però impossibile giustificare in questo modo il verbo della compera (πρίαμαι) adoperato da Demostene per il contratto posto in essere per la raccolta dei frutti autunnali, accanto a quello che si suole considerare tipico della locazione (μισθόω) impiegato per il contratto relativo alla mietitura.

Sempre dal testo di Platone, ad ogni modo, emerge una terminologia molto meno impegnativa per quanto riguarda le parti del contratto d'opera privato, qualificate una come quella che dà e l'altra come quella che assume il lavoro. Si parla infatti rispettivamente di ἐκδούς o ἐκδιδών e di ἀναιρούμενος (τὸ) ἔργον, la quale terminologia è del resto confermata da altre fonti per quanto riguarda ad es. il contratto con cui si commissionava una statua e per il quale si parla di affidamento (ἐκδεδωκώς) da parte di Demostene (*per la corona* 122) e di assunzione del lavoro da parte di Senofonte (*Mem.* III, 1, 2), con un verbo ἐργολαβέω che molta diffusione avrà specie in epoca più tarda e specie in tema di lavori pubblici[12].

Dal testo di Platone — quel che più conta — emergono anche altri elementi importanti per la ricostruzione del nostro contratto. Se ne ricava infatti anzitutto che esso aveva a che fare con un lavoro ἔργον (e non ἀποτέλεσμα, come vorrebbe far credere Labeone)[13] che doveva essere realizzato in un determinato lasso di tempo (ἐν τῷ ῥηθέντι χρόνῳ), dal che si desume come il medesimo fosse di necessità svolto in piena autonomia.

In secondo luogo veniamo informati che per questo lavoro veniva concordato un corrispettivo (μισθός) commisurato al valore dell'opera o forse meglio della capacità lavorativa del soggetto. Quest'ultimo dato sembrerebbe almeno ricavarsi dalla prescrizione che la legge proposta da Platone avrebbe fatto all'assuntore del lavoro, così come al venditore, di non sovrastimare la (propria) ἀξία, facendo leva sulla sua arte (τέχνη), cosa precisa e verace per natura, allo scopo di raggirare i privati.

Non si parla invece da parte di Platone — e anche questo è significativo — di un garante accanto all'assuntore, di un garante come quello che compare sempre nei contratti di lavoro pubblici e che era stato considerato dal Weiss come caratterizzante del Werkvertrag[14].

Non escluderei invece, che anche Platone, sebbene non lo dica espressamente, desse per scontata, nei suoi ripetuti accenni alle intese fra le parti[15], la necessità di quell'atto scritto cui si trova fatto riferimento da Demostene nel già citato passaggio dell'orazione *per la corona* (κατὰ

---

11 Cfr. Thür, *Bemerkungen zum altgriechischen Werkvertrag*, in *Studi Biscardi*, V. Milano 1984, p. 506 nt. 98.

12 Come ho creduto di poter mettere in luce nella ricerca cit. alla precedente nt. 4.

13 Il quale tuttavia non aveva forse tutti i torti se si considera che lo stesso Platone si avvaleva ripetutamente del verbo ἀποτελέω (cfr. 920b5; 921a2).

14 Come ricorda il Behrend, *op. cit.*, p. 44 nt. 170. Altre citazioni in Martini, *Lavori pubblici*, cit. nt. 43.

15 Come può dirsi per espressioni quali „κατὰ τὴν ἔννομον ὁμολογίαν γενομένην" (921c1), ovvero „ἐν χρόνοις τοῖς ὁμολογηθεῖσιν" (921c6), oltre alla già ricordata „ἐν τῷ ῥηθέντι χρόνῳ" (921a7).

συγγραφήν). Abbiamo del resto un passo della orazione contro Alcibiade di Andocide, dove il riferimento all'esistenza di un tale atto scritto sembrerebbe addirittura indicativo dell'esistenza stessa del contratto, se di uno che non poteva fare il lavoro richiestogli per essere già impegnato con altri si dice appunto (η17): διὰ τὸ συγγραφὰς ἔχειν παρ' ἑτέρων.

Sempre per quanto riguarda il testo di Platone si apre piuttosto un delicato problema circa il versamento del corrispettivo.

Secondo svariati autori che si sono occupati di questo passaggio delle Leggi, infatti[16], qui sarebbero previste distintamente due ipotesi, quella (I) del versamento *anticipato* del corrispettivo, in ordine alla quale si delinea la possibilità di inadempimento da parte dell'artigiano[17] e quella (II) di un lavoro *affidato a credito*, per la quale si configurerebbe la possibilità di inadempimento da parte del committente[18].

Solo che per questa seconda ipotesi non potrà essere trascurato anzitutto che almeno in tema di vendita Platone stesso aveva decisamente escluso la possibilità di una vendita a credito[19]. E poi non dovrà sfuggire che qui si parla di un committente il quale, avendo ricevuto 'il lavoro', non paga i μισθοί, cioè i corrispettivi e non il corrispettivo, il che viene detto ben due volte. Il Thür, ritenendo che ciò non avesse a che fare con la maggior parte dei contratti d'opera di tutti i giorni, ha supposto che Platone — anche in dipendenza del collegamento da lui istituito con i comandanti militari — si fosse ispirato al contratto per l'appalto dei lavori pubblici nel quale il pagamento da parte del committente pubblico era appunto effettuato a rate (e la prima rata era sempre anticipata), al quale contratto si sarebbe del resto potuto conformare anche quello privato per la costruzione di edifici e simili[20].

Sta di fatto però che non solo nella II ipotesi si fa riferimento ad un contratto d'opera accompagnato da un accordo circa i tempi di pagamento del corrispettivo, che appaiono in maniera inequivoca più d'uno, ma che anche nella I ipotesi, dove si introduce la questione parlando di un artigiano che non porta a termine il lavoro, rifacendosi alla legge immaginata da Platone si allude con un plurale a degli ἔργα, che potrebbero corrispondere ai μισθοί citati nella II, come se si trattasse di varie parti dell'intera opera o di vari momenti della lavorazione[21]. Verrebbe fatto insomma di pensare che Platone avesse avuto presente sia nella I che nella II ipotesi lo stesso tipo di contratto, ossia un

16 Si veda con riferimenti bibliografici Thür, *op. cit.*, p. 488 e nt. 48.

17 Come emerge chiaramente dalla frase (921a), „ἂν δή τις δημιουργῶν εἰς χρόνον εἰρημένον ἔργον μὴ ἀποτελέσῃ ...".

18 Come almeno in prima approssimazione sembrerebbe attestato a sua volta dalla frase „ὅς γὰρ ἄν προαμειψάμενος ἔργον μισθοὺς μὴ ἀποδιδῷ ἐν χρόνοις τοῖς ὁμολογηθεῖσιν...".

19 Come del resto non manca di sottolineare il Thür, *op. cit.*, p. 488 e nt. 49.

20 Cfr. Thür, *op. cit.*, p. 490.

21 La circostanza non é sfuggita al Thür, il quale tuttavia parla di plurali che potrebbero anche „die Generalisierung ausdrücken"; cfr. *op. cit.*, p. 489 nt. 54.

contratto di una certa importanza con prestazioni di entrambe le parti articolate in più momenti[22].

Ciò non vuol dire ovviamente che non ci fossero contratti più semplici che prevedessero una sola prestazione. Ma proprio questo è significativo ai nostri fini che, dovendo prospettare un inadempimento circa il pagamento del corrispettivo da parte del committente, Platone abbia fatto riferimento ad un contratto che prevedeva più μισθοί, il che ci autorizza a supporre che quando era previsto un compenso unitario questo venisse sempre *anticipato*, in conformità del resto a quella natura *reale* oltrechè consensuale del contratto che, almeno in tema di lavori pubblici, è stata sottolineata opportunamente già dal Thür[23].

Un altro problema anch'esso abbastanza delicato riguarda le conseguenze che Platone ci presenta per le differenti ipotesi di inadempimento da parte dell'assuntore (I) e da parte del committente (II).

Nella II la sua legge avrebbe previsto non solo il pagamento del doppio dei μισθοί non pagati nei termini stabiliti, ma anche un forte interesse moratorio, dopo un anno di ritardo, nella misura di circa il 200% all'anno. E questo è certamente frutto della sua fantasia, non essendo credibile che nella realtà ateniese ci fosse una norma del genere, nemmeno per quanto riguarda i contratti di costruzione pubblici e privati come parrebbe ipotizzare il Thür[24].

Non si dovrà trascurare che la durezza della sanzione contro chi non avesse compensato il lavoro dei *demiourgoi* potrebbe spiegarsi dal punto di vista di Platone, proprio con il confronto da lui istituito fra l'opera dei *demiourgoi*-artigiani e quella dei *demiourgoi*-comandati militari, sul quale egli ritorna anche alla fine del discorso. Nel ξ 921e Platone infatti si sofferma di nuovo su questo confronto, per mettere in luce come anche i comandanti militari fossero ricompensati con degli onori che erano i loro μισθοί e come dalla legge venissero biasimati e colpiti (anche se non si dice in quel modo) i cittadini che, avendo beneficiato della attività di costoro, non avessero pagato ai medesimi il compenso dovuto (in termini sempre di onori) e tutto ciò senza che si faccia il minimo accenno ad eventuali sanzioni contro i comandanti militari inadempienti!

Per quanto riguarda poi la I ipotesi Platone, si esprime dicendo che l'assuntore inadempiente sarebbe stato debitore (ὀφειλέτω) della τιμή per i lavori circa i quali aveva ingannato il committente e che avrebbe dovuto „portare a compimento (l'opera) di nuovo, nel tempo stabilito, gratuitamente".

---

22 In questo senso, del resto, almeno in riferimento alla seconda ipotesi mi parrebbe si orientasse già il Knoch, cit. da Thür, *loc. cit.*

23 *Op. cit.* p. 513s. Alla messa a punto del Thür circa il concetto di contratto, io mi ero del resto, per conto mio già richiamato in una noterella (*Il mito del consenso nella dottrina del contratto*), apparsa in *IVRA*, 42 1992 (ma 1994), p. 108. Qui occorre peraltro prendere atto che per il rapporto di lavoro privato il medesimo Thür parrebbe non escludere che esso nella vita di tutti i giorni si ponesse in essere anche senza pagamento anticipato, Cfr. *op. cit.* p. 489.

24 *Op. cit.*, p. 490

Il Thür interpreta ciò nel senso che l'artigiano avrebbe dovuto restituire la τιμή ricevuta, il che sarebbe avvenuto già nel diritto positivo. Quanto però al seguito, poichè nessun tribunale avrebbe potuto costringere qualcuno a fare alcunchè, egli ipotizza che Platone avesse reso obbligatorio nelle sue leggi quell'adempimento tardivo che, nella realtà, l'artigiano avrebbe potuto compiere spontaneamente per sottrarsi al pagamento del valore dell'opera non realizzata, pagamento che egli avrebbe dovuto aggiungere alla restituzione del compenso ricevuto in anticipo, in quanto condannabile nel doppio a seguito dell'esperimento contro di lui della δίκη βλάβης[25].

Ma innanzitutto nel nostro testo si dice solo — come si è sottolinateo — che l'artigiano sarebbe stato debitore della τιμή.

Il Thür è indotto a parlare di restituzione per combattere l'idea di coloro i quali pensano che non ci sarebbe stato un pagamento anticipato e per poter, al tempo stesso, ristabilire una parità di trattamento (Symmetrie) fra le parti[26]. Se infatti, in mancanza di ogni anticipazione, l'artigiano — dal punto di vista di Platone — avesse dovuto pagare di tasca propria l'equivalente e *inoltre* realizzare gratis l'opera, avrebbe addirittura subito un trattamento più grave rispetto a quello riservato nella II ipotesi al committente che non avesse pagato il corrispettivo, il quale avrebbe sì dovuto pagare il doppio, ma l'opera l'avrebbe ricevuta!

A ben vedere però le cose si spiegherebbero lo stesso bene, anzi forse meglio, sempre dal punto di vista di Platone, che, come si è lasciato intendere, potrebbe non essersi preoccupato troppo di mettere sullo stesso piano le due parti del contratto d'opera[27], ammettendo che per la sua legge l'artigiano fosse semplicemente considerato debitore del valore (τιμή) dell'opera (o della parte di opera) per la quale aveva già ricevuto il corrispettivo e tenuto p e r t a n t o a realizzare l'opera stessa (come pensa dopotutto chi attribuisce al καί valore esplicativo)[28].

Se però il soddisfacimento effettivo del committente attraverso la realizzazione sia pure tardiva dell'opera (o della parte di opera) già pagata in anticipo era la singolare sanzione introdotta dalla legge platonica, se ne ricava che nella realtà l'assuntore inadempiente avrebbe dovuto di certo restituire il compenso anticipatogli, ma non pagare anche l'equivalente dell'opera non realizzata, come — abbiamo visto — ipotizza il Thür.

A parte che una condanna nel doppio dell'artigiano sarebbe stata sproporzionata e inconcepibile per un contratto d'opera privato (e non solo nel diritto attico!) essa non potrebbe comunque essere ricavata con sicurezza come vorrebbe il medesimo Thür, dalla possibile esperibilità della famigerata δίκη βλάβης. Ancorchè questa come azione penale, almeno nel caso di danni materiali provocati intenzionalmente, potesse portare alla condanna nel

---

25 Tutto ciò almeno pare a me di dover dire tenendo conto di quanto scrive il Thür, *op. cit.*, p. 488s. nonchè p. 491.

26 Cfr. ancora *op. cit.*, p. 491 tenendo presenti le note 48 e 58.

27 Come non si era preoccupato di farlo parlando dei *demiourgoi* guerrieri.

28 Cfr. England, *cit.* da Thür, *op. cit.*, nt. 58 (a p. 491).

doppio[29] non è detto, infatti, che in un caso come il nostro si potesse arrivare senz'altro al doppio e che il danno poi fosse rapportato tout court all'intero valore dell'opera non realizzata!

Quanto all'azione esercitabile contro l'artigiano inadempiente noi ad ogni modo possiamo solo richiamare ancora una volta il testo di Andocide già citato in precedenza, in cui si parla di uno che, non essendo stato terminato il lavoro da parte dell'assuntore, lo avrebbe a quanto sembra citato (e poco importa qui che nella specie il suo fosse stato un sopruso) lamentandosi appunto come se gli fosse stato fatto un torto ossia recato un danno (ὡς ἀδικούμενος).

Altro però non saprei dire!

29 Si veda per tutti ora Todd, *The Shape of Athenian Law*, Oxford 1993, p. 279-82.

Edward E. Cohen (Philadelphia)

The *Astoi* of Attika: Nationality and Citizenship at Athens

Focus on the *astoi*, the „local" population of Attika[1], is alien to modern scholars, for whom ancient Athens has been conceived as literally the embodiment of „the Athenians"[2], a closed body of male citizens constituting a small minority of the inhabitants of Attika[3]. Under this standard conceptualization, all other residents — the vast majority of a population that included many free persons without „citizenship," a huge number of slaves, even the female relatives of male citizens[4] — lack significance. The male citizen

---

1 Both in ancient and modern times, Attika has been referred to interchangeably as Attika or Athens. On the disputed etymology and implications underlying this dual nomenclature, see Patterson 1986: 50-53; Dittenberger 1906, 1907; Chantraine 1956: 103-104; Loraux [1984] 1993: 116-119; Vidal-Naquet [1981] 1986: 206-207.

2 Manville 1990: 6: „Athens was only the name of a place. What we would call the state was always represented as *hoi Athênaioi*." Cf. Ehrenberg 1969: 88-89; Bordes 1982: 17; Vernant 1986: 227-28; Morris 1987: 3 ff.

3 Estimates of the number of adult male „citizens" (*politai*) during the second half of the fourth century vary greatly — from less than 20,000 to more than 35,000 (see Gomme 1933: 26, 29; Ehrenberg 1969: 31; Ruschenbusch 1979: 146, 1981: 112; Hansen 1985: 67-69). A census (Athen. 272C) conducted between 317 and 307 reported resident foreigners as about half the number of *politai*, and a higher proportion if unregistered alien residents and transients are added (Hansen 1991: 93). Since the metic population was more variable in number than that of the *politai* (Xen. *Poroi* 2.1-7; Isok. 8.21; Lévy 1988: 54), the percentage of free non-*politai* in the earlier (and more prosperous) decades of the fourth century may have been even greater: Thür (1989: 118) estimates the metic population for this period at about 100,000. The number of slaves was also very large: the Athenians believed that the servile population exceeded that of the free (Isager/Hansen 1975: 16-17). From a male citizen body which he estimates at 30,000, Hansen extrapolates a total population of 300,000 or more (1991: 93-94).

4 Because women lacked direct political rights, scholars generally deny the title „citizen" to the wives, daughters and other female relatives of Athenian male citizens. „The political process does not recognize a 'citizeness,'" „there is no such thing as a 'female citizen'" (Loraux [1984] 1993: 10, 119). Cf. Davies 1977/78: 105; Ober 1993: 134-35; Carey 1992: 26; Saxenhouse 1991; Patterson 1994: 201 skeptically. Even the minority of scholars who grant the rubric „citizen" to Athenian women tend to trivialize the grant — finding the essence of an Athenian woman's citizenship in the capacity to give birth to male citizens (Sealey 1990: 19; Just 1989: 24), or characterizing women as „passive" citizens (Mossé [1962] 1979; Lotze 1981). The Athenians disagreed: the feminine πολῖτις was in use parallel with the masculine πολίτης: see, for example, Plato, *Laws* 814c; Aristot. *Pol.* 1275b33, 1278a28; Dem. 57.30, 43; Dem. 59.107; Isai.

stands alone as the incarnation of Athenian society and state[5]. „The *polis* did not comprise all who lived within its borders, but only the *politai*, i. e. the citizens" (Hansen 1989: 19). „Those who count possess citizenship" (Canfora 1995: 124)[6]. Scholars accordingly have sought to understand Athenian civilization through a focus on defining and delineating the reality and accoutrements of male citizenship[7].

But modern conceptualizations of „citizen" and „citizenship" — problematic terms even when applied to contemporary phenomena[8] — are fundamentally at variance with the Athenians' own self-view and societal organization. Life in Attika was organized through multiple, often complex, sometimes overlapping, sometimes distinct subgroupings (brotherhoods, kin groups, cult associations of *orgeônes* and *thiasôtai*, self-help *eranoi*, political subdivisions, migrant social groups, business associations, religious congregations, „houses" and households[9], family organizations and many others). Functioning within the

---

8.43. Cf. Eur. *Elek.* 1335. Note also the use at Athens of the feminine ἀστή : Dem. 57. 35, 36, 40, 43, 46, 54; 59.51, 58, 60, 64, 72, 106, 108, 110, 122; Aristoph. *Thes.* 541.

5 This *opinio communis* divides between (1) a Weberian view that elevates the male citizens' political state (the *polis*) above the mundane activities of community life which remain outside (and beneath) the *polis*, and (2) a Durkheimian approach that absorbs the entire Athenian society and civilization into the male citizens' *polis* (asserting the absence of any absolute boundary between public and private activities). See Meier 1984: 30; Ober 1993: 129-30; Murray 1990: 5-6, 1993: 197-98; Hansen 1993: 7-9, 13-18; Sakellariou 1989, *passim*. Both approaches are compatible with Luhmann's systems-theory sociology (which claims that in „simple societies" political and social functions are fused [Luhmann 1982: 140]), but in conflict with the central tenet of modern political sociology which holds that „political institutions are one of many clusters of *social* institutions" (Lipset 1959: 83). Cf. Washburn 1982.

6 For the ubiquity of this view, see Manville 1990: 35-54.

7 For the continuing identification of the male citizen as the exclusive avatar of Athens — despite the articulation in recent years of new sociological, anthropological and ideological approaches to Athenian civilization — see the various articles in Boegehold and Scafuro: 1994, where „Athenian Identity and Civic Ideology" is equated with „the sorts of question asked about citizenship and the definition given by scholars to citizenship" (p. 2). Connor notes (1994: 34) that "the study of Athenian civic identity has to date largely been based on the understanding of Athenian citizenship." Manville even asserts (in an article entitled „Toward a New Paradigm of Athenian Citizenship") that „citizenship and the polis are one and the same. . . .'the true citizens' are the adult Athenian males" (1994: 24-25).

8 „Civil citizenship within capitalism. . . has been marked by weak, imprecise and overlapping legal categorisation and practice." Evans 1993: 2. Cf. Tushnet 1991; Weinreb 1991. The single term „citizenship" is used, often indiscriminately, to cover both the status of membership in a community and „the quality of an individual's adjustment, responsibility, or contribution to his community" (Webster's International Dictionary: the Oxford English Dictionary offers only the former meaning). For the dichotomy between the two significations, and recurrent confusion in their use, see Gettys 1934: 1; Marshall 1964: 84; Manville 1990: 4-5.

9 For the *oikos* as „household," see Foxhall 1989; MacDowell 1989; Karabêlias 1984. For the *oikos* as a unit related to the *phratry*, and in particular the controversial

culture-bound processes and ideologically-distinct institutions of Athens, sometimes part of a group numbering no more than several hundreds or thousands[10], the *politês* was not the equivalent of a modern „citizen," nor is the Greek term *politeia* similar to modern formulations of „citizenship"[11]. In the fourth century[12], the residents of Attika shared a fundamental identification as *astoi* („locals") — in complementary polarity to *xenoi* or „foreigners," a differentiation fortified by, and explanatory of, the wide participation of all elements of the resident population in the many communal activities (such as cult functions, *symposia*, military undertakings, religious festivals, friendships [*philiai*] and sexual dealings) that collectively defined Athenian society[13]. The *politai* were members of the *polis* — a portion of the *astoi* who monopolized not the totality of societal existence, but only (in Aristotle's words) the „right of sharing in deliberative or judicial office"[14], *i.e.* political power, and the economic

---

Δεκελειῶν οἶκον, see Hedrick 1990, esp. 30-33, 75-77; Lambert 1993: 95-141; Ito 1988; Thompson 1968; Bourriot 1976: 639-48.

[10] The *politês* literally was a person who had a share in the *polis* or *politeia* (μετέχειν τῆς πόλεως, τῆς πολιτείας: see below n. 64 and accompanying text. Thus, a *politês* at the time of the Thirty was one of some 3,000 „citizens" (Xen. *Hell.* 2.3.18; Aristot. *Ath. Pol.* 36.1); for four months in 411 only 400 had the right to share in the *polis* (ἡ τῶν τετρακοσίων πολιτεία, Aristot. *Ath. Pol.* 33.1; cf. Thouk. 8. 69-70).

[11] *Politeia* literally means „regime" (see Lord 1984: 279). Although the demands of historical discourse may sometimes require the application to ancient institutions of terms familiar to contemporary readers even where these words carry inherently modern connotations (see Finley 1975: 63-64; Lauffer 1960: 81), „the modern Western notion of 'citizenship' is rooted in the experience of early modern Europe" — accordingly, in dealing with Athens „the best recourse is to avoid the terms 'citizen' and 'citizenship'" (Patterson 1986: 49). Even ancient Greek terms must be applied with caution to ancient Attika: as the Greeks recognized, and as some modern observers have emphasized, Athens was „an unusual polis" (Meyer 1993: 119), too large and impersonal to fit within the theoretical definition of a *polis* (Aristot. *Pol.* 1326b3-5, 12-17; 1327a1-2), „exceptional" [in the vast scale of its foreign „commercial contacts," Morrow (1960) 1993: 141 and in being a democracy, Todd 1993: 3, n. 1], „unique" [in its treatment of foreigners, Whitehead 1984: 48]. Even its burial and commemorative patterns were distinctive: Morris 1992: 103-127; Kurtz and Boardman 1971: 244.

[12] Unless otherwise indicated or clear from the context, all chronological references in this paper are „B.C." I have attempted explicitly to make diachronic distinctions where relevant. For the fourth century, however, relatively abundant but chronologically-undifferentiated data has sometimes required an essentially synchronic presentation. For the validity of such limited synchronicity, see Momigliano 1974: 68; Cohen 1992: xii.

[13] Cf. Schmitt-Pantel 1987, 1990. See below, Section III.

[14] ᾧ γὰρ ἐξουσία κοινωνεῖν ἀρχῆς βουλευτικῆς καὶ κριτικῆς, πολίτην ἤδη λέγομεν εἶναι ταύτης τῆς πόλεως (*Pol.* 1275b18-20). Cf. *Pol.* 1275a22-23, 1275b31-33, 1276a4, (text at n. 41 below). Although *polis* in this context carries the meaning of „political community" or „state," the term can also refer to a territory and its inhabitants — among other denotations. The multiple and disparate denotations of *polis* caused confusion in the fourth century, as Aristotle noted: ταύτην μὲν οὖν πραοτέραν θετέον τὴν ἀπορίαν (πολλαχῶς γὰρ τῆς πόλεως λεγομένης, ἐστί πως εὐμάρεια τῆς τοιαύτης ζητήσεως), *Pol.* 1276a23-25. But the *polis* as a political community was only one, albeit for Aristotle in the *Politics* the preeminent, subdivision of the overall society — ἡ

and other benefits derived from that monopoly. When Athenian law provided for the selection of new *politai* only from among males who had been born to two *astoi*, it was not indulging in a redundant deployment of two synonyms of identical meaning (as scholars presently insist), but was providing a meaningful mechanism for the possible extension of political participation, and ancillary material benefits, to offspring of individuals who — even if they were not born to two *politai* — were, as *astoi*, recognizably „local" persons. Not an autochthonous society closed to new members under all but the most exceptional circumstances — as is now generally held[15] — Athens through its „citizenship" regulations offered relatively easy access into political participation to the progeny of immigrants who had assimilated into Athenian life.

I. *Astoi* and *Politai*

From earliest times, the Greek words *politai* (sing. *politês*) and *astoi* (sing. *astos*)[16] carry sharply-differentiated significations — contrary to the prevailing scholarly assumption that the two terms are synonyms meaning „citizen"[17]. Reflecting a cognate differentiation found even in Linear B texts[18], *astos* in Homer conveys the „intimate overtones" (Cole 1976: 28) inherent in its later notation of „insider", a shading absent from Homeric *politês* which signifies only an undifferentiated „community member"[19].

In pre-classical narrative and lyric, *astos* continues to carry the meaning of an „insider", often in explicit, otherwise in implicit contrast to its complementary opposite of *xenos* (a „local person" as against a „foreigner")[20]. Thus, Pindar

---

πασῶν κυριωτάτη καὶ πάσας περιέχουσα τὰς ἄλλας. αὕτη δ' ἐστὶν ἡ καλουμένη πόλις καὶ ἡ κοινωνία ἡ πολιτική, *Pol.* 1252a4-6. Cf. 1326a26-27: πολλαὶ γὰρ κοινωνίαι πρὸς ἄλληλα τοῖς μέρεσι τῆς πόλεώς εἰσιν.

15 Davies 1978: 73: „Perikles' citizenship law made the Athenian citizen body into a closed group, inaccessible from outside, which it remained until the late third century B.C." On the falsity of the traditional Athenian claims to autochthony, see Connor 1994: 34-38.

16 For feminine forms of these words, applicable to Athenian women, see note 4 above.

17 Whitehead 1977: 60: „their semantic overlapping, even coalescence, is evident." Patterson 1986: 54: „both are generally translated 'citizen'." The standard works on Greek or Athenian law, without discussion, make the same assumption [e.g. Harrison (1968: 188: „the fully qualified citizen, the πολίτης or ἀστός), MacDowell [1978: 67: „a citizen (*polites* or *astos*)"], Todd (1993: 178: „an *astos* is a (male) citizen")].

18 In Linear B, *asty* has a „residential character" and *polis,* a military „connection with the citadel," a distinction that also is found in late Bronze Age usage (Cole 1976: 7, 143-61).

19 *Astos*: Il. 11.242; Ody. 13.192. *Politês*: Il. 2.806, 15.558, 22.429; Ody. 7.131, 17.206. In Homer *astos* appears only in linkage with *alochos*, „a result of the intimate overtones that *asty* carries. . . the five appearances of *politês* show no special features" (Cole 1976: 28).

20 Cole 1976: 247. „An *astos* is an insider, one of one's own while a *xenos* is an outsider" (Patterson 1981: 156). The antithesis is present already in a sixth-century

praises the champion who at home is considerate of *astoi* and attentive to *xenoi*[21]; for an Olympic victor, the poet seeks veneration from contrasted *astoi* and *xenoi*[22]. In the later *Oidipous at Kolônos* — a work poetically focused on the riddle of the outsider who is really an insider — the complementary opposition of *astoi* and *xenoi* is for Sophoklês a continuing fixation. The Athenian chorus consistently views Oidipous and Antigonê as *xenoi* among *astoi*, a perception that both Antigonê and Oidipous reciprocate[23]; Oidipous assures his daughter that as *xenoi* they must learn from *astoi*[24]; Thêseus rebukes Kreôn for not acting as a *xenos* should among *astoi*[25]. The same dichotomous opposition recurs frequently in other dramatic works[26], in rhetorical presentations[27], and in historical writing. Herodotos, for example, tells of the Egyptian criticism of Elis for opening the Olympic contests to both *astoi* and *xenoi*, but without precautions against favortism toward the local contestants[28]. And for Thucydides, the contrast of *astoi* and *xenoi* „has become almost a formula" (Cole 1976: 356), a frequent usage most vividly employed in the historian's most dramatic depictions: the mass presence of foreigners (*xenoi*) and of the local population (*astoi*) for Periklês' enunciation of Athenian values in the famed funeral oration and for the emotional departure of the great fleet to Sicily[29]. That expedition's controversial proponent, Alkibiadês, was attacked, in a speech attributed to Andokidês, for having offended both *astoi* and *xenoi*[30]; in turn, he defended his extravagant expenditures on theatrical choruses as a cause of envy for the *astoi* but a manifestation of Athenian power to the *xenoi* — the foreigners

---

Attic funerary inscription urging the passerby to grieve, εἴτε ἀστό]ς εἴτε χσένος (Jeffery 1962: 133, n. 34; cf. Richter 1961: 158 ff.).

21 Ol. 13.1-3: Τρισολυμπιονίκαν | ἐπαινέων οἶκον ἄμερον ἀστοῖς, | ξένοισι δὲ θεράποντα ....

22 Ol. 7.89-91: ... δίδοι τέ οἱ αἰδοίαν χάριν | καὶ ποτ' ἀστῶν καὶ ποτὶ ξείνων.

23 Lines 171, 184, 206, 214.

24 Lines 12/13: ... μανθάνειν γὰρ ἥκομεν | ξένοι πρὸς ἀστῶν, ἂν δ' ἀκούσωμεν τελεῖν.

25 Lines 926-28: χθονὸς | οὔθ' εἷλκον οὔτ' ἂν ἦγον, ἀλλ' ἠπιστάμην | ξένον παρ' ἀστοῖς ὡς διαιτᾶσθαι χρεών.

26 See, for example, Soph. *Oid. T.* 817; Aristoph. *Ach.* 508, *Orn.* 32; Eur. *Hêrakleid.* 411, *Iket.* 355, 843, *Mêd.* 222-23.

27 E.g., Anytos in Plato, *Men.* 92c (μήτε ἀστὸν μήτε ξένον).

28 2.160.4: οὐδεμίαν γὰρ εἶναι μηχανὴν ὅκως οὐ τῷ ἀστῷ ἀγωνιζομένῳ προσθήσονται, ἀδικέοντες τὸν ξεῖνον. In discussing the giving of pledges among the Arabians, Herodotos similarly writes in the context of the *astos/xenos* polarity: ὁ τὰς πίστις ποιησάμενος τοῖσι φίλοισι παρεγγυᾷ τὸν ξεῖνον ἢ καὶ τὸν ἀστόν, ἢν πρὸς ἀστὸν ποιῆται... (3.8.2).

29 2.34: (1) Ἀθηναῖοι ... δημοσίᾳ ταφὰς ἐποιήσαντο ... (4) ξυνεκφέρει δὲ ὁ βουλόμενος καὶ ἀστῶν καὶ ξένων .... 2.36.4: τὸν πάντα ὅμιλον καὶ ἀστῶν καὶ ξένων ξύμφορον εἶναι ἐπακοῦσαι αὐτῶν. 6.30.2: ξυγκατέβη δὲ καὶ ὁ ἄλλος ὅμιλος ἅπας ὡς εἰπεῖν ὁ ἐν τῇ πόλει καὶ ἀστῶν καὶ ξένων.

30 Andok. 4.10: ἃ δὲ περὶ τὴν πόλιν εἴργασται καὶ τοὺς προσήκοντας καὶ τῶν ἄλλων ἀστῶν καὶ ξένων τοὺς ἐντυγχάνοντας, ἀποδείξω. On the authenticiity and date of composition of this speech, see Raubitschek 1948; Hignett 1952: 395 ff.; Kennedy 1963: 148-49.

who came to Attika in large numbers for the periodic festivals[31]. Defense measures were similarly conceived in terms of locals and foreigners: the Athenians offered rewards to both *astoi* and *xenoi* (and to slaves) for information about the desecration of the Herms[32]; in war, advises Aineias the Tactician, steps are to be taken to prevent both *astoi* and *xenoi* from defecting[33].

In legal context, the *astoi-xenoi* dichotomy was fundamental. Fourth-century laws regulating marital arrangements, for example, are couched in local/foreign polarity[34]: „if a *xenos* should cohabit in marriage with an *astê* . . . let him and his goods be sold . . . and the same [sanction] shall be imposed if a *xenê* should cohabit in marriage with an *astos*"[35]. For the provisions and processes of inheritance law, the universe of potential „heiresses" (*epiklêroi*) consisted of *xenai* and *astai*[36]. Even in the Cretan City expounded in Plato's *Laws* — although „no noncitizen can ordinarily be a permanent resident of the state" (Morrow [1960] 1993: 112, n. 51) and Plato in other contexts makes frequent use of the terms *politai* and *epikhôrioi* („natives")[37] — legal provisions that might

---

31 Thouk. 6.16.3: καὶ ὅσα αὖ ἐν τῇ πόλει χορηγίαις ἢ ἄλλῳ τῳ λαμπρύνομαι, τοῖς μὲν ἀστοῖς φθονεῖται φύσει, πρὸς δὲ τοὺς ξένους καὶ αὕτη ἰσχὺς φαίνεται. For the presence of foreigners at the City Dionysia, for example, see Isokratês 8.82. Cf. Deubner [1932] 1966; Parke 1977.

32 Thouk. 6.27.2: μηνύειν ἀδεῶς τὸν βουλόμενον καὶ ἀστῶν καὶ ξένων καὶ δούλων.

33 10.5: Ἐὰν δὲ ὦσιν φυγάδες, ἐπικηρύσσειν, ὃς ἂν ἀστῶν ἢ ξένων ἢ δούλων ἀποκινῇ, ἃ ἑκάστῳ τούτων ἔσται.

34 This focus on insider/outsider (*xenos/astos*) marital criteria — rather than on the intra-societal status of *politês* or non-*politês* — replicates a pattern often observed by ethnographers: „a good test of group membership for the purpose of assessing kin relatedness must meet the basic requirement of discriminating more reliably *between* groups than *within* groups" (Van den Berghe 1978: 410). Cf. Smith 1964. In fact, extensive efforts — based on the prevailing assumption that *astê* and *politis* are synonyms — have failed to provide a coherent explanation that reconciles the extant evidence with the supposed terms of the Athenian marital prohibition. See, for example, the multitudinous discussions of the marriage of the non-*politês* Phormiôn with Archippê, widow of the (naturalized) *politês* Pasiôn, a union impossible on the premise of synonymity (see Whitehead 1986b). Carey (1991: 88) is forced to suggest that Archippê ceased to be Pasiôn's wife after he became a *politês* — although Pasiôn himself in his will terms her „my wife" (τὴν ἐμαυτοῦ γυναῖκα, Dem. 45.28; cf. Dem. 36.8, 30, 51; 45.33, 46.13, 17).

35 Dem. 59.16: ΝΟΜΟΣ· Ἐὰν δὲ ξένος ἀστῇ συνοικῇ τέχνῃ ἢ μηχανῇ ἠτινιοῦν, γραφέσθω πρὸς τοὺς θεσμοθέτας Ἀθηναίων ὁ βουλόμενος . . . ἐὰν δὲ ἁλῷ, πεπράσθω καὶ αὐτὸς καὶ ἡ οὐσία αὐτοῦ, ... ἔστω δὲ καὶ ἐὰν ἡ ξένη τῷ ἀστῷ συνοικῇ κατὰ ταὐτά. An *astos* cohabiting in marriage with a *xenê* was subject to a fine of one thousand drachmas. Ibid.: καὶ ὁ συνοικῶν τῇ ξένῃ τῇ ἁλούσῃ ὀφειλέτω χιλίας δραχμάς.

36 Dem. 46. 22: τὸν νόμον . . . ὃς κελεύει ἐπιδικασίαν εἶναι τῶν ἐπικλήρων ἁπασῶν, καὶ ξένων καὶ ἀστῶν. Confirming the applicability of the term *astoi* to both *politai* and at least some *metoikoi*, the reference to *astoi* is immediately followed by a further division: καὶ περὶ μὲν τῶν πολιτῶν τὸν ἄρχοντα εἰσάγειν καὶ ἐπιμελεῖσθαι, περὶ δὲ τῶν μετοίκων τὸν πολέμαρχον.

37 For ἐπιχώριος, see, e.g., 764b, 846d, 847a, 879d-e, 881c.

affect both foreigners and local residents are enunciated within the *astoi/xenoi* dichotomy[38]. In delineating the characteristics of various tribunals, Aristotle posits a separate court for disputes between *xenoi* and *astoi*[39]. Physical presence and continuing contact is an essential element in conceptualization of the *astos*: Apollodôros ridicules the possibility that Neaira could be an *astê* — a woman of foreign origin who has whored „over all the Peloponnesos, in Thessaly and Magnesia, in Chios and through most of Ionia," one who has „worked the circuit of the entire Earth" could not possibly be an *astê* in Attika[40].

In contrast, the word *politês*, by the classical period had eschewed all connotation of territoriality. Thus Aristotle, in Book III of the Politics, defines a *politês* as a person who participates in the decision-making and office-holding functions of the *polis*[41]: residence is entirely irrelevant — „a *politês* is not a *politês* because of his residing in a given place"[42]. „A *Samios* may never have set foot on Samos in his life. . . an Athenian *citizen* was an Athenian citizen anywhere" (Whitehead 1977: 71-72). In fact, Aristotle insists, there is absolutely no relationship between *politai* and any specific territory: physical location can be entirely unrelated to membership in the *polis*[43]. Accordingly, the *klêrouchoi* who settled on Lemnos and Imbros in the mid-fifth century, had no relationship with Attika — physical separation in fact led them to establish in their own territories mechanisms of local self-government — but they still remained Athenian *politai*, and retained a share in the *politeia*[44].

---

38 See, for example, 849a-d, 866c, 872a, 882a, 938c.

39 *Pol.* 1300b31-32: ἄλλο <δὲ> ξένοις πρὸς ἀστούς.

40 Dem. 59.108: οὐκ ἐν Πελοποννήσῳ μὲν πάσῃ, ἐν Θετταλίᾳ δὲ καὶ Μαγνησίᾳ μετὰ Σίμου τοῦ Λαρισαίου καὶ Εὐρυδάμαντος τοῦ Μηδείου, ἐν Χίῳ δὲ καὶ ἐν Ἰωνίᾳ τῇ πλείστῃ μετὰ Σωτάδου τοῦ Κρητὸς ἀκολουθοῦσα, μισθωθεῖσα . . . . εἶτα τὴν τοιαύτην καὶ περιφανῶς ἐγνωσμένην ὑπὸ πάντων γῆς περίοδον εἰργασμένην ψηφιεῖσθε ἀστὴν εἶναι;

41 1275a22-23: πολίτης δ' ἁπλῶς οὐδενὶ τῶν ἄλλων ὁρίζεται μᾶλλον ἢ τῷ μετέχειν κρίσεως καὶ ἀρχῆς. 1276a4: ὁ γὰρ κοινωνῶν τῆς τοιᾶσδε ἀρχῆς πολίτης ἐστίν, ὡς ἔφαμεν. 1275b31–33: ἔστω δὴ διορισμοῦ χάριν ἀόριστος ἀρχή. τίθεμεν δὴ πολίτας τοὺς οὕτω μετέχοντας. Cf. *Pol.* 1275b18–20, n. 14 above.

42 *Pol.* 1275a7-8: ὁ δὲ πολίτης οὐ τῷ οἰκεῖν που πολίτης ἐστίν (καὶ γὰρ μέτοικοι καὶ δοῦλοι κοινωνοῦσι τῆς οἰκήσεως).

43 Aristot. *Pol.* 1276a20-22: ἐνδέχεται γὰρ διαζευχθῆναι τὸν τόπον καὶ τοὺς ἀνθρώπους, καὶ τοὺς μὲν ἕτερον τοὺς δ' ἕτερον οἰκῆσαι τόπον.

44 On such settlements and the status of settlers as *politai* at Athens, see Ehrenberg 1946: 129-43; Will 1954; Graham 1964: 166 ff. It has been estimated that during much of the fourth century a quarter or more of Athenian *politai* actually lived abroad — as *klerouchs* in Athenian-sponsored settlements, as aliens resident in other *poleis*, or as military mercenaries (Hansen 1985: 14). These people, or their descendants, on returning to Attika could easily be confused with foreigners, especially if lengthy absence had combined with the changing composition of individual deme populations to extirpate or dim communal memory of the expatriates' origins. Even Athens-born offspring of *politai* might speak with a foreign accent if they had been taken abroad at an early age — as did Euxitheos' father (see below nn. 79-80). In the mid-fourth century, for example, a large number of Athenian *klêrouchoi* came to Athens after being forced out of Thrace by Philip of Macedon (Dem. 6.20): this group appears to

Differentiation of the politically-defined *politês* from the territorially-determined *astos* is clearest when the two terms are used proximately. Thus, Euripides has Medea condemn an *astos* who by headstrong boorishness has become disturbing to the *politai*[45]. Thucydides characterizes Aristogeitôn, assassin of the tyrant Peisistratos' son, as „one of the local people (*astôn*), a middling *politês*"[46]. When Aineias the Tactician insists that no one in a city anticipating attack should be allowed to depart without permission, he refers to the local population as *astoi,* but immediately thereafter in the political context of possible negotiation with outside emissaries authorizes discussion only through the most reliable „*politai*"[47]. In Demosthenes 57, Euxitheos differentiates his father's recognition as a local person from his possible standing as a *politês*. „Even if my father was an *astos* only on one side, he was entitled to be a *politês*: for he was born before Eukleidês"[48]. The feminine forms of the two words are similarly distinguished: in an effort to prove that Neaira is a foreigner (*xenê*) and therefore a violator of the law prohibiting marriage between an *astos* and a *xenê*, the speaker carefully insists that Neaira is neither an *astê* nor a *politis*[49]: she was not a „local" (*astê*) by personal territorial attachment[50], nor had

---

have included both *politai* and non-*politai* (Hansen 1982: 183). On the frequency and large numbers of such returnees, see Francotte [1910] 1964: 206; Maffi 1971: 178; Whitehead 1977: 72.

45 Mention of the local individual (*astos*) is balanced by a preceding explicit reference to his complementary opposite, the foreigner (*xenos*). Eur. *Med.* 222-24: χρὴ δὲ ξένον μὲν κάρτα προσχωρεῖν πόλει | οὐδ' ἀστὸν ἥνεσ' ὅστις αὐθάδης γεγὼς | πικρὸς πολίταις ἀμαθίας ὕπο.

46 Thuc. 6.54.2: 'Αριστογείτων ἀνὴρ τῶν ἀστῶν, μέσος πολίτης . . . On the assumption that *politês* and *astos* are synonyms, Thucydides' actual language is obfuscated in translations and ignored in scholarly commentary. Warner renders ἀνὴρ τῶν ἀστῶν, μέσος πολίτης as „a citizen who belonged to the middle class"! Gomme, Andrewes and Dover, in their magisterial commentary on Thucydides (1970, Vol. 4), here are silent.

47 10: (8) ἐκπλεῖν μηδένα ἀστῶν μηδὲ μέτοικον ἄνευ συμβόλου . . . (11) ταῖς δὲ δημοσίαις ἀφικνουμέναις πρεσβείαις ἀπὸ πόλεων ἢ τυράννων ἢ στρατοπέδων οὐ χρὴ ἐν αὐτοῖς τὸν ἐθέλοντα διαλέγεσαι, ἀλλ' εἶναι τινας τῶν πολιτῶν τοὺς πιστοτάτους . . . . For the position of metics — as individuals sometimes assimilated to *astoi* at Athens, as a group sometimes differentiated from, sometimes included with the *astoi* — see below 66ff., 80ff.

48 §30: τοῖς χρόνοις τοίνυν οὕτω φαίνεται γεγονὼς ὥστε, εἰ καὶ κατὰ θάτερ' ἀστὸς ἦν, εἶναι πολίτην προσήκειν αὐτόν· γέγονε γὰρ πρὸ Εὐκλείδου. On the decree forbidding further evaluation of those who had been accepted as *politai* „before Eukleidês" (403/2), see below n. 126.

49 Dem. 59.107: τὴν δὲ περιφανῶς ἐν ἁπάσῃ τῇ 'Ελλάδι πεπορνευμένην οὕτως αἰσχρῶς καὶ ὀλιγώρως ἐάσετε ὑβρίζουσαν εἰς τὴν πόλιν καὶ ἀσεβοῦσαν εἰς τοὺς θεοὺς ἀτιμώρητον, ἣν οὔτε οἱ πρόγονοι ἀστὴν κατέλιπον οὔθ' ὁ δῆμος πολῖτιν ἐποιήσατο; On women as *politides*, see above n. 4; Patterson 1986: 55.

50 Allegedly having no prior ties to Athens —she had been purchased as a young girl by Nikaretê, the wife of a cook in Elis (§§18, 49) — Neaira is assailed as a prostitute who had traveled throughout the Greek world copulating for pay before her first visit to Attica (§§ 22-23, 107). Having come to reside in Athens only as a mature woman with three children (§38: cf. Patteson 1978: 70), supposedly violating in her

she been naturalized as a *politis* by legislative decree[51]. In contrast to the frequent explicit antithesis between *astoi* and *xenoi*, *xenos* and *politês* are seldom encountered even in juxtaposition[52], and never in antithesis[53].

Contradicting the prevailing scholarly assumption that the terms *astos* and *politês* convey the identical meaning of „citizen," Athenian authors frequently include non-*politai* among the *astoi*, but never use the alleged synonym *astos* in referring to an individual or group participating in the decision-making or office-holding functions of the *polis*, the prerogatives definitive of a *politês*[54]. Thus in a

---

deportment every cultural value and behavioral expectation of an Athenian *astê*, the Neaira of Apollodôros' description would have remained easily cognizable as a *xenê*.

[51] Such a *psêphisma*, although theoretically possible, would have been unique. Unlike certain other Greek states of the fourth century (see, for example, S.E.G. 15.384; 18.264; 19.425; 23.470), Athens is not known to have enfranchised women in their own right. In contrast to their explicit grant of *politeia* to the descendants of male honorands, Athenian naturalization decrees ignore wives (M. J. Osborne 1972: 147, n. 75; 1981-83, 4:150).

[52] Whitehead (1977: 68, n. 129) claims that Plato „broke this rule four times." One example is of no historical or philological significance: the pseudo-Platonic Περὶ Ἀρετῆς at 376d refers to a wide variety of statuses (μαθητὴν ἢ τῶν ξένων τινὰ ἢ τῶν πολιτῶν ἢ ἄλλων, ἐλεύθερον ἢ δοῦλον), but „it is hard to doubt that we are dealing with late exercises in imitation of Plato's style, 'atticizing' copies of a classic" (Taylor 1952: 546). The other supposed deviations exemplify humorous or literary nuances of Platonic style: (1) *Gorg.* 473c3 where Pôlos ironically (in reference to „tyranny") joins *politai* with „the other" foreigners (ζηλωτὸς ὢν καὶ εὐδαιμονιζόμενος ὑπὸ τῶν πολιτῶν καὶ τῶν ἄλλων ξένων) in an idiomatic and abbreviated expression generally translated by ignoring ἄλλων; (2) *Men.* 91a, where reference to *politai* echoes the use of *polis* in the preceding line; (3) *Euthd.* 282b, where reference to *politai* is responsive to the erotic context and the attendant legal implications of being „enslaved" to „lovers, citizen and alien" (τῶν φασκόντων ἐραστῶν εἶναι, καὶ ξένων καὶ πολιτῶν, δεόμενον καὶ ἱκετεύοντα σοφίας μεταδιδόναι, οὐδὲν αἰσχρόν, ὦ Κλεινία, οὐδὲ νεμεσητὸν ἕνεκα τούτου ὑπηρετεῖν καὶ δουλεύειν καὶ ἐραστῇ καὶ παντὶ ἀνθρώπῳ). For the significance of lovers' political status, see Aiskhin. 1 *passim*, Dover 1978: 31-34.

[53] Cf. Lys. 12.35 (καὶ τῶν ἀστῶν καὶ τῶν ξένων) with Lys. 14.28 (εἰς τοὺς πολίτας ἢ εἰς τοὺς ξένους ἢ περὶ τοὺς αὑτοῦ οἰκείους ἢ περὶ τοὺς ἄλλους) where „relatives" and „others" join *politai* as alternatives to *xenoi*. For this lack of opposition between *politai* and *xenoi*, Kalinka long ago (1913: 136) offered the explanation that *xenoi* were likely to be *politai* themselves — but in another state.

[54] Nor is *politês* substituted for *astos* in discussions of laws referring to *astoi*. This is shown most strikingly in the many allusions in Demosthenes 59 to the law prohibiting marital arrangements between *astoi* and *xenoi* (text at 59.16): *politês* is never substituted for its alleged synonym *astos*. The legislation is explained as that ὃς οὐκ ἐᾷ τὴν ξένην τῷ ἀστῷ συνοικεῖν οὐδὲ τὴν ἀστὴν τῷ ξένῳ (§ 17); Phanô is alleged to be Stephanos' daughter ἐξ ἀστῆς γυναικὸς οὖσαν πρότερον πρὶν ταύτῃ συνοικῆσαι (§ 51); when Phrastôr marries λαμβάνει γυναῖκα ἀστὴν κατὰ τοὺς νόμους (§ 58), he considers his son to be ἐξ ἀστῆς γυναικὸς καὶ ἐγγυητῆς (§ 60), later ἑτέραν γήμαντα γυναῖκα ἀστὴν κατὰ τὸν νόμον. A possible defense for Stephanos under this law is that πρότερον ἔγημεν γυναῖκα ἀστὴν (§ 122). Neaira and Stephanos are not satisfied to claim that Phanô ἀστὴν εἶναι (§ 72), while their opponent claims that οὐκ ἔστιν Νέαιρα αὐτῇ ἀστή (§ 64) and poses the issue as πότερον ὡς ἀστή ἐστιν Νέαιρα (§ 110). Cf. Dem. 59.92, 106, 108, 118, 119, 121, 124, 126. Similar

speech attacking Alkibiadês, son of the prominent fifth-century politician, for his insistence on serving in the cavalry (which was open only to *politai*) and not in the hoplite force (which was recruited from the entire male population of Attika)[55], Lysias does not use the term *astos* to refer to those eligible for the cavalry or to the Athenian jurors who would decide the case, alluding to both exclusively as *politai*, never offering *astos* as a synonym for *politês* — even when stylistic considerations would favor variation in vocabulary[56]. In a presentation focused on the crimes of the Thirty against certain *metics*, Lysias appeals to his audience separately as *astoi* and *xenoi*, but differentiates the *politai* from the other *astoi*, and separates the *metics* long resident in Athens from the *xenoi* — implying that at least some of the *metics* should be grouped among the *astoi*[57]. Aristotle and Aiskhinês distinguish metics as a group from the *xenoi*[58]. In his report of the large Athenian military force that invaded Boiotia in 424 after a general mobilization, Thucydides includes *metics* (as free non-*politai*) among the

---

legislation consistently maintains the same differentiation of terms: the law governing service as religious *basilinna* explicitly requires the „queen" to be an *astê* (§ 75); offspring of naturalized citizens can serve as archons only ἐὰν ὦσιν ἐκ γυναικὸς ἀστῆς (§§ 92, 106). But when membership in the *polis* or *politeia* — directly or as a spouse of a *politês* — is referred to, the speaker uses only the term *politês*, never *astos*: see Dem. 59.13 (τὸν δῆμον . . . ἄν τινα βούληται πολίτην ποιήσασθαι κ.τ.λ.), 38 (πολίτας ποιήσων), 88 (ὁ δῆμος . . . νόμους ἔθετο αὐτῷ καθ' οὓς ποιεῖσθαι δεῖ πολίτην), 89 (εἰς τὸν δῆμον τὸν Ἀθηναίων ἄξιον ᾖ γενέσθαι πολίτην), 90 (κύριος ὢν . . . πρὸς ὄντινα μέλλει πολίτην ποιήσεσθαι), 106 (ὁ δῆμος πολῖτιν ἐποιήσατο), 112 (ὑπὲρ τῶν πολιτίδων σκοπεῖτε), 113 (τὰς τῶν πολιτῶν θυγατέρας), 117 (ἐκ γένους ὄντα τοῦ Εὐμολπιδῶν καὶ προγόνων καλῶν κἀγαθῶν καὶ πολίτην τῆς πόλεως). Similarly, §§ 91, 92, 108.

[55] For participation by *metics* in the Athenian armed forces, see below, pp. 82–83. For the important role of slaves as active participants in Athenian military forces in battle, see Hunt 1994, esp. 45-47, 78 — *pace* Welwei 1974 and Garlan 1974.

[56] The task of a juror is πολίτου χρηστοῦ καὶ δικαστοῦ δικαίου ἔργον (14.4). In choosing improperly to serve in the cavalry, open only to *politai*, Alkibiadês *fils* was μόνον τῶν πολιτῶν (§ 7). In subjecting himself to disenfranchisement (to becoming ἄτιμος), the defendant chose not to be μετὰ τῶν πολιτῶν (§ 9). As a result of his punishment, βελτίους ἔσονται οἱ πολῖται (§ 12). Cf. §1 (τοιοῦτον πολίτην); § 23 (πολίτου χρηστοῦ γεγενημένον); § 29 (ὃν ἔδει κοσμιώτατον εἶναι τῶν πολιτῶν); § 30 (μετὰ τῶν πολιτῶν); § 34 (τῶν δὲ πολιτῶν καὶ τοὺς βουλομένους δουλεύειν); § 37 (τῶν πολιτῶν πρῶτος ἦν); § 38 (ἐβούλετο πολίτης γενέσθαι). On § 28 (εἰς τοὺς πολίτας), see n. 53 above.

[57] Lys. 12.35: καὶ μὲν δὴ πολλοὶ καὶ τῶν ἀστῶν καὶ τῶν ξένων ἥκουσιν εἰσόμενοι τίνα γνώμην περὶ τούτων ἔξετε. ὧν οἱ μὲν ὑμέτεροι ὄντες πολῖται . . . ὅσοι δὲ ξένοι ἐπιδημοῦσιν, εἴσονται πότερον ἀδίκως τοὺς τριάκοντα ἐκκηρύττουσιν ἐκ τῶν πόλεων ἢ δικαίως. Since the *xenoi* are described as having participated in the recent actions of foreign jurisdictions, those *metics* long resident in Attika could have had no involvement in these measures and hence could not be included among the *xenoi* referred to.

[58] Aiskhin. 1. 195: τοὺς δὲ τῶν νέων, ὅσοι ῥᾳδίως ἁλίσκονται, θηρευτὰς ὄντας εἰς τοὺς ξένους καὶ τοὺς μετοίκους τρέπεσθαι κελεύτε. Aristot. *Pol.* 1326a18-20: ἀναγκαῖον γὰρ ἐν ταῖς πόλεσιν ἴσως ὑπάρχειν καὶ δούλων ἀριθμὸν πολλῶν καὶ μετοίκων καὶ ξένων. Cf. Whitehead 1984: 49.

astoi, describing the expedition as consisting of *astoi* and of those *xenoi* who happened to be present in Attika[59]. Xenophôn likewise subsumes the *metics*, as a group, within the *astoi* who were serving in the military as heavy infantry[60], while in the context of freedom of speech the Xenophonic *Ath. Pol.* equates the *metics* with the *astoi*[61]. Sophoklês, in the *Oidipous Tyrannos*, refers to the individual Oidipous as both an *astos* (line 222) and as a *metoikos* (line 452)[62]. And Aristophanes in the *Akharnians* calls the *metics* „the useless part of the *astoi*"[63].

Precisely because *astos* is not a synonym for *politês*, it is quite significant that in Athenian legislation the *astoi* (and not the *politai*) are explicitly denominated as the group from which *politai* may be chosen. In both the Periklean „citizenship" decree of the fifth century[64], and in the arrangements set forth for

---

59 Thouk. 4.94.1: οἵπερ δὲ ξυνεσέβαλον ὄντες πολλαπλάσιοι τῶν ἐναντίων, ἄοπλοί τε πολλοὶ ἠκολούθησαν, ἅτε πανστρατιᾶς ξένων τῶν παρόντων καὶ ἀστῶν γενομένης („those who had joined in the invasion were many times greater in number than the enemy. . . inasmuch as there had been a general mobilization of *astoi* and of *xenoi* who were present"). This force had been previously described (4.90.1) as consisting of *politai* ('Αθηναίους αὐτοὺς), *metics*, and „whichever *xenoi* were present" (ξένων ὅσοι παρῆσαν). More than a century ago, several commentators had already pointed out that the only possible inference from these two passages is the inclusion, for Thucydides, of *metics* as being among the *astoi*: see Schenkl 1880: 197, n. 86; Wilamowitz 1887: 224-25; Clerc 1893: 44, 259, n. 1. (For equation of „*politai*" with „*Athênaioi*," see Patterson 1986: 50-52.)

60 *Poroi* 2.2: τὸ συστρατεύεσθαι ὁπλίτας μετοίκους τοῖς ἀστοῖς. Since any foreigner who spent more than a brief period in Attika was required to become a *metic* (Gauthier 1972: 122, but cf. Lévy 1988: 53-61), not all *metics* could be considered „local" persons (*astoi*). See below, Section III. In seeking to attract a greater number of immigrants (οἱ ἀπόλιδες), Xenophôn seeks their exemption from compulsory military service (lest immigration be dissuaded by the separation from family and danger inherent in military expeditions — μέγας ὁ κίνδυνος ἀπόντι· μέγα δὲ καὶ τὸ ἀπὸ τῶν τέκνων καὶ τῶν οἰκιῶν ἀπιέναι: 2.2). But for the assimilated *metic*, he proposed the opening of certain elite units (such as the cavalry: 2.5 — cf. Gauthier 1972: 125): the *polis* would benefit if the *politai* were seen to rely more on themselves for battles and were to serve with one another rather than being arrayed together with others „as at present" (ὥσπερ νῦν). Xenophôn's proposal, however, „found no favour with his fellow-citizens" (Whitehead 1977: 129).

61 1.12: τοῖς μετοίκοις πρὸς τοὺς ἀστούς . . . εἰκότως τὴν ἰσηγορίαν ἐποιήσαμεν. On *isêgoria* at Athens, see Wallace 1994: 109-10; Bonner [1933] 1976: 70-71.

62 Line 222: νῦν δ', ὕστερος γὰρ ἀστὸς εἰς ἀστοὺς τελῶ. Lines 451-53: οὗτος ἐστιν ἐνθάδε, | ξένος λόγῳ μέτοικος· εἶτα δ' ἐγγενὴς | φανήσεται Θηβαῖος.

63 Line 508: τοὺς γὰρ μετοίκους ἄχυρα τῶν ἀστῶν λέγω.

64 *Ath. Pol.* 26.4: Περικλέους εἰπόντος ἔγνωσαν μὴ μετέχειν τῆς πόλεως ὃς ἂν μὴ ἐξ ἀμφοῖν ἀστοῖν ᾖ γεγονώς. Scafuro translates it literally, and correctly: „whoever has not been born of two *astoi* parents has no share in the polis" (1994: 156). The only other ancient references to this legislation were written centuries later: Ail. *Poik. Hist.* 6.10 and Plut. *Perikl.* 37.2-5. Ailian too limits „a share in the city" to those born from parents who are both *astoi* (ἐξ ἀμφοῖν ἀστῶν); Plutarch refers to the law as providing that „only those born from two Athenians were Athenians" (μόνους 'Αθηναίους εἶναι τοὺς ἐκ δυεῖν 'Αθηναίων γεγονότας). On this law, see generally Patterson 1981,

the fourth century in the Aristotelian *Constitution of the Athenians (Ath. Pol.)*[65], the Athenians mandated that an individual could be a *politês* (literally „share in the *polis*" or „*politeia*")[66] only if he were born from two parents who each were *astoi*[67]. The provisions adopted in 403 under the restored democracy also explicitly restrict a „share in the *polis*" to those who could show that both of their parents were *astoi*[68]. The *Ath. Pol.* even sets forth the substantive and procedural requirements to be met by offspring of *astoi*. Demesmen may accept as *politai* „those males born from *astoi* on both sides" who are found to have attained 18 years of age, to be free, and to have been born „in accordance with the laws"[69]. (Parentage also was examined at the scrutinies of officials prior to their entry into office: significantly here too there is no suggestion of a requirement of birth from parents who were *politai*[70]).

Walters 1983; for its requirement of double endogamy, see Davies 1977/78, Boegehold 1994.

[65] *Ath. Pol.* 42.1: μετέχουσιν μὲν τῆς πολιτείας οἱ ἐξ ἀμφοτέρων γεγονότες ἀστῶν.

[66] Cf. Aristot. *Ath. Pol.* 36.1, 40.2; Lys. 16.3, 30.15; Dem. 59.105. For variant formulations, see Mossé [1962] 1979: 141-44.

[67] Participation in phratry activities in the mid-fifth century also is known to have focused on *astos* parentage. A father, on introducing a child to the phratry, had to swear that he was born from an *astê* mother. See Isai. 7.16, 8.19; Dem. 57.54. Cf. I.G. II^2 109-11. A fragmentary law prohibits an individual born to two *xenoi* from acting as a phratry member. FGrHist 342 F 4 (Krateros)(=Harp., Suid. s.v. ναυτοδίκαι): ἐάν δέ τις ἐξ ἀμφοῖν ξένοιν γεγονὼς φρατρίζῃ, διώκειν εἶναι τῷ βουλομένῳ Ἀθηναίων, οἷς δίκαι εἰσί. λαγχάνειν δὲ τῇ ἔνῃ καὶ νέα πρὸς τοὺς ναυτοδίκας. For the dating of the inscription, see Meritt, Wade-Gery and McGregor 1939-53: III.9-11; Meiggs 1972: 420-21; for its historical context, see Andrewes 1961: 61. There is, however, no evidence establishing any linkage between membership in a phratry and participation in the *politeia*. To the contrary, certain persons confirmed as *politai* by decree of the assembly are known not to have been assigned to phratries. See M. J. Osborne 1981-83: 4: 160, 182-83; Lambert 1993: 49-57.

[68] Scholiast to Aiskhin. 1.39 (Eumêlos Fr. 2): μηδένα τῶν μετ' Εὐκλείδην ἄρχοντα μετέχειν τῆς πόλεως, ἂν μὴ ἄμφω τοὺς γονέας ἀστοὺς ἐπιδείξηται, τοὺς δὲ πρὸ Εὐκλείδου ἀνεξετάστους ἀφεῖσθαι. Cf. Ath. 577B.

[69] *Ath. Pol.* 42.1: μετέχουσιν μέν τῆς πολιτείας οἱ ἐξ ἀμφοτέρων γεγονότες ἀστῶν, ἐγγράφονται δ' εἰς τοὺς δημότας ὀκτωκαίδεκα ἔτη γεγονότες. ὅταν δ' ἐγγράφωνται διαψηφίζονται περὶ αὐτῶν ὀμόσαντες οἱ δημόται, πρῶτον μὲν εἰ δοκοῦσι γεγονέναι τὴν ἡλικίαν τὴν ἐκ τοῦ νόμου, κἂν μὴ δόξωσι, ἀπέρχονται πάλιν εἰς παῖδας, δεύτερον δ' εἰ ἐλεύθερός ἐστι καὶ γέγονε κατὰ τοὺς νόμους.

[70] Aristot. *Ath. Pol.* 55.3: ἐπερωτῶσιν δ', ὅταν δοκιμάζωσιν, πρῶτον μὲν 'τίς σοι πατὴρ καὶ πόθεν τῶν δήμων, καὶ τίς πατρὸς πατήρ, καὶ τίς μήτηρ, καὶ τίς μητρὸς πατὴρ καὶ πόθεν τῶν δήμων;' Since both *metics* and *politai* were affiliated with demes (see notes 163 and 164), this inquiry could be answered satisfactorily by anyone whose parents — *politai* or not — had been registered in a deme. (Observe that there is no inquiry as to deme affiliation of grandparents: for jurisdictions which did inquire into the political standing of grandparents and even greatgrandparents, see n. 72 following). There were further inquiries as to military service, payment of taxes, and participation in cult and shrine activities and such — all of which were open to *metic* participation [see below pp. 81 ff.] (μετὰ δὲ ταῦτα, εἰ ἔστιν αὐτῷ Ἀπόλλων πατρῷος καὶ Ζεὺς ἑρκεῖος, καὶ ποῦ ταῦτα τὰ ἱερά ἐστιν, εἶτα ἡρία εἰ ἔστιν καὶ ποῦ ταῦτα, ἔπειτα

Among the Greek *poleis*, this Athenian requirement of *astoi* (rather than *politai*) as parents of new *politai*, is neither unique nor universal: the identification and definition of a *politês* varied from community to community, and was frequently in dispute[71]. Certain states did explicitly require *politai* to be descended from other *politai*. Some jurisdictions even insisted on *politai* as antecedents for two, three or even more generations[72]. But, according to Aristotle, many states accepted as a *politês* an individual whose mother alone was a *politis* (even if the father were a *xenos*)[73], while some required („as a practical matter") that both parents be *politai*[74]. But other jurisdictions accept as *politai* persons born from two parents who are only *astoi*[75], a practice especially prevalent, Aristotle claims, in democracies which at one time — like Athens[76] — had extended *politeia* even to persons of slave or foreign background[77].

The Athenians' clear differentiation of *politai* from *astoi* (and the importance of this distinction in determining access to a „share in the *politeia*") are confirmed by the only surviving court presentations dealing with implementation of the „citizenship" legislation, Demosthenes 57 and Isaios 12 — unrelated appeals from the ousters of previously-accepted *politai*[78]. Demosthenes 57

γονέας εἰ εὖ ποιεῖ καὶ τὰ τέλη <εἰ> τελεῖ, καὶ τὰς στρατείας εἰ ἐστράτευται. ταῦτα δ' ἀνερωτήσας 'κάλει', φησίν, 'τούτων τοὺς μάρτυρας'). Descendants of Plataians naturalized at Athens could serve as archons, ἂν ὦσιν ἐξ ἀστῆς γυναικὸς καὶ ἐγγυητῆς κατὰ τὸν νόμον (Dem. 59.106).

71 Aristot. *Pol.* 1275a1-2: τίνα χρὴ καλεῖν πολίτην καὶ τίς ὁ πολίτης ἐστὶ σκεπτέον. καὶ γὰρ ὁ πολίτης ἀμφισβητεῖται πολλάκις·

72 Aristot. *Pol.* 1275b23-4: οἱ δὲ καὶ τοῦτ' ἐπὶ πλέον ζητοῦσιν, οἷον ἐπὶ πάππους δύο ἢ πλείους). But Aristotle notes the practical implausibility of such genealogical investigation: οὕτω δὲ ὁριζομένων πολιτικῶς καὶ παχέως, ἀπορυοῦσί τινες τὸν τρίτον ἐκεῖνον ἢ τέταρτον, πῶς ἔσται πολίτης (Ibid.,lines 25-26).

73 *Pol.* 1278a26-27: ἐν πολλαῖς δὲ πολιτείαις προσεφέλκει τινὰς καὶ τῶν ξένων ὁ νόμος· ὁ γὰρ ἐκ πολίτιδος ἔν τισι δημοκρατίαις πολίτης ἐστίν.

74 *Pol.* 1275b22-23: 'Ορίζονται δὲ πρὸς τὴν χρῆσιν πολίτην τὸν ἐξ ἀμφοτέρων πολιτῶν καὶ μὴ θατέρου μόνον, οἷον πατρὸς ἢ μητρός.

75 *Pol.* 1278a34: τέλος δὲ μόνον τοὺς ἐξ ἀμφοῖν ἀστῶν πολίτας ποιοῦσιν.

76 *Pol.* 1275b35-37: 'Αθήνησιν ἐποίησε Κλεισθένης . . . πολλοὺς ξένους καὶ δούλους μετοίκους. See below, Section II.

77 *Pol.* 1278a28-34: ἔν τισι δημοκρατίαις . . . δι' ἔνδειαν τῶν γνησίων πολιτῶν ποιοῦνται πολίτας τοὺς τοιούτους . . . εὐποροῦντες δὴ ὄχλου κατὰ μικρὸν παραιροῦνται τοὺς ἐκ δούλου πρῶτον ἢ δούλης, εἶτα τοὺς ἀπὸ γυναικῶν, τέλος δὲ μόνον τοὺς ἐξ ἀμφοῖν ἀστῶν πολίτας ποιοῦσιν.

78 The two presentations arose from *polis*-wide *diapsêphismoi* (Dem. 57.2; Dionys. Halik., Isai. 17). There is no suggestion in either case of any procedural irregularity or political anomaly in the authorization of these votes. Dionysios even alludes to general legislation providing for „examination of *politai* throughout the demes" (ἐγράφη τις ὑπὸ τῶν 'Αθηναίων νόμος, ἐξέτασιν γενέσθαι τῶν πολιτῶν κατὰ δήμους). Scholars, however, have struggled to avoid the inference that such *diapsêphismoi* were commonplace. For example, Wyse ([1904] 1967: 715-16) argues that the Isaios speech relates to the same „scrutiny" (of 346/45) described in Demosthenes 57 (although this premise would requires Isaios, born about 420, still to be active in the late 340's, considerably beyond the latest date for which he is otherwise attested [c. 350]). Diller 1932 asserts that Dionysios was simply mistaken.

concerns Euxitheos who is seeking reinstatement into the Halimous deme: the appellant repeatedly insists that his father — despite many years' absence from Athens[79] — was not a *xenos*, but an *astos*; that his mother was an *astê*; and that he, Euxitheos, is therefore entitled to be accepted as a *politês*. „It should be clear that my father was an *astos* and not a *xenos*"[80]. „No one ever accused my father of being a *xenos*"[81]! „If my father were rich and could have suborned these [supportive] witnesses, there might be some basis for suspecting that he was not an *astos*"[82]! „My mother was an *astê*. How can I be a *xenos*"[83]? Isaios 12 likewise seeks reinstatement of Euphilêtos as a *politês* after his expulsion by the deme of the Erkhiëans. The appellant's argument focuses on the allegedly abundant proof that Euphilêtos' mother was an *astê*, not a *xenê*, and that Euphilêtos — born to two *astoi* in accordance with the laws[84] — was therefore „unjustly" ousted[85].

Thus the Athenian procedure posits the existence in Attika of a recognizable group of free local persons (*astoi*) — including, but not identical with the *politai*[86] — whose sons the demes may accept (or reject) as new *politai* pursuant to the enunciated criteria of age, freedom and lawful birth. In the absence of an appeal (available only if the applicant were found to be unfree), a rejected youth would not be entitled to participate in the decision-making and office-holding prerogatives, and ancillary benefits, reserved to *politai*. But his status as an *astos* — a resident of Attika — would not otherwise be affected[87]. This is precisely the

---

79 Dem. 57.18: πραθεὶς εἰς Λευκάδα . . . πρὸς τοὺς οἰκείους ἐσώθη δεῦρο πολλοστῷ χρόνῳ. Cf. n. 44 above.

80 §24: ἐξ ὧν ἔστιν ὑμῖν εἰδέναι, πότερόν ποτ' ἀστὸς ἢ ξένος ἦν. Cf. §3: οἴομαι δεῖν ὑμᾶς τοῖς μὲν ἐξελεγχομένοις ξένοις οὖσιν χαλεπαίνειν; §18: διαβεβλήκασι γάρ μου τὸν πατέρα, ὡς ἐξένιζεν — τὸ ξενίζειν αὐτοῦ κατηγορήκασιν. His father's acceptance as a *politês* is seen as confirmatory of the elder man's not being a *xenos*: §26: οἴεταί τις οὖν ὑμῶν ἐᾶσαί ποτ' ἂν τοὺς δημότας ἐκεῖνον τὸν ξένον καὶ μὴ πολίτην ἄρχειν παρ' αὑτοῖς;

81 §19: οὔτ' ἐν τοῖς δημόταις οὔτ' ἐν τοῖς φράτερσιν οὔτ' ἄλλοθι οὐδαμοῦ τὸν ξενίζοντ' οὐδεὶς πώποτ' ἠτιάσαθ' ὡς εἴη ξένος.

82 §25: εἰ μὲν τοίνυν εὔπορος ὢν ὁ πατὴρ χρήματα δοὺς τούτοις ἐφαίνετο . . . λόγον εἶχεν ἂν ὑποψίαν τιν' ἔχειν ὡς οὐκ ἦν ἀστός.

83 §54: ἀλλὰ μὴν ὁ πατὴρ αὐτὸς ζῶν ὀμόσας τὸν νόμιμον τοῖς φράτερσιν ὅρκον εἰσήγαγέν με, ἀστὸν ἐξ ἀστῆς ἐγγυητῆς αὐτῷ γεγενημένον εἰδώς, καὶ ταῦτα μεμαρτύρηται. εἶτ' ἐγὼ ξένος;

84 §7: ἡ μήτηρ ἀστή τέ ἐστι καὶ <γαμετὴ καὶ ἀστὸς> ὁ πατήρ. §9: ἡ τοῦ Εὐφιλήτου μήτηρ, ἣν οὗτοι ὁμολογοῦσιν ἀστὴν εἶναι. § 9: Εὐφίλητον τουτονὶ υὸν εἶναι αὑτοῦ ἐξ ἀστῆς καὶ γαμετῆς γυναικός.

85 §12: ὅτι μὲν οὖν ἀδελφὸς ἡμῶν ἐστιν οὑτοσὶ Εὐφίλητος καὶ πολίτης ὑμέτερος, καὶ ἀδίκως ὑβρίσθη ὑπὸ τῶν ἐν τῷ δήμῳ συστάντων, ἱκανῶς οἴομαι ὑμᾶς ἀκηκοέναι. The demesmen, however, apparently questioned Euphilêtos' paternity (§5: εἰ οὗτος ἐξ ἄλλου τινὸς ἀνδρὸς ἦν τῇ μητρυιᾷ καὶ οὐκ ἐκ τοῦ ἡμετέρου πατρός).

86 For the inclusion of some *metics* within the *astoi*, see above pp. 65–68, below pp. 79 ff.

87 *Ath. Pol.* 42.1-2: ἔπειτ' ἂν μὲν ἀποψηφίσωνται μὴ εἶναι ἐλεύθερον, ὁ μὲν ἐφίησιν εἰς τὸ δικαστήριον, οἱ δὲ δημόται κατηγόρους αἱροῦνται, πέντε ἄνδρας ἐξ αὑτῶν, κἂν μὲν μὴ δόξῃ δικαίως ἐγγράφεσθαι, πωλεῖ τοῦτον ἡ πόλις· ἐὰν δὲ νικήσῃ,

arrangement postulated in the Liddell-Scott Dictionary when it distinguishes *astos* „from *politês*, *astos* being one who has civil rights only, *politês* one who has political rights also," a usage observed „especially at Athens"[88].

Yet prevailing scholarship — virtually without discussion[89] — has insisted that the two words, *astos* and *politês*, share an identical meaning — „citizen"[90]. Beyond philological error, this assumption also violates a universal principle of statutory interpretation: legal texts should be construed on the premise that each word has significance, not on the assumption that differentiation of terms is inconsequential. „The reader of a statute or contract or other legal rule or

---

τοῖς δημόταις ἐπάναγκες ἐγγράφειν. μετὰ δὲ ταῦτα δοκιμάζει τοὺς ἐγγραφέντας ἡ βουλή, κἄν τις δόξῃ νεώτερος ὀκτωκαίδεκ' ἐτῶν εἶναι, ζημιοῖ τοὺς δημότας τοὺς ἐγγράψαντας. The text explicitly limits appeal to cases where the demesmen have found the applicant not to be free (ἐλεύθερον), and explicitly provides for deprivation of rights only where such appeals are unsuccessful. Yet scholars either have rejected the plain language of the law as „improbably haphazard" (Rhodes 1981: 500), insisting that „we may guess that on all criteria a candidate rejected by the deme could appeal" (*Ibid.*), or have suggested that ἐλεύθερος does not here carry its usual meaning of „free" but rather means „whether he is of citizen birth" (see Sandys [1912] 1966; Fritz and Kapp 1961; Moore 1986; Newman 1887-1902: I.248, n. 1, IV.173-74; Wyse [1904] 1967: 281). The free status of applicants for the *politeia* should not be assumed: as Lysias 23 shows, it was difficult to identify slaves at Athens where they were „often indistinguishable in dress and appearance from free men" (Fisher 1993: 53). See Dem. 47.61; Dem. 53.16; Xen. *Ath. Pol.* 1.10; Plato, *Rep.* 563b. In Attika, numerous slaves actually lived „independently" (χωρὶς οἰκοῦντες), often maintaining their own households, and in some cases even owning their own slaves (I.G. II^2 1570. 78-9). See Cohen (forthcoming); Perotti 1974. In any event, it would not be unreasonable to permit appeals only on the issue of free status: the candidate rejected on other criteria would suffer relatively benign consequences — he would not share in the political or economic benefits of the *politeia* (a temporary deprivation in the case of those rejected on age), but his freedom and other rights would be unaffected. On the homogeneous appearance of the population of Attika, see below n. 159.

88 Similar denotations are found in other Ancient Greek/modern language dictionaries: see, for example, the Bailly lexicon (Greek/French), s.v. ἀστός, deuxième sens. These definitions, however, have been denigrated as „eccentric" (Whitehead 1977: 60), „incertaine" (Chapot 1929: 8), or (more often) ignored.

89 The meaning of *politês* and *astos* „has not been extensively debated" (Patterson 1981: 171). Commentators on the Aristotelian *Ath. Pol.* and on Athenian law have been silent: contrast, for example, the extended treatment by Rhodes and Sandys of other issues raised by §42.1. Only the Italian scholar, U. E. Paoli, in a little-noticed excursus, some 65 years ago, sought to explain the distinction: the *politês, qua politês*, held political rights („diritti politici") supplementing the civil rights („diritti civili") of the *astos* ([1930] 1974: 197]). Paoli, however, identified these differentiated *astoi* as the dependents of the *politai* — the female and underage male relatives of *politai* („i maschi prima dell'efebia sono ἀστοί — *spes* πολιτῶν, non πολῖται − ἀσταί le femine," p. 198) — an impossible reading of the legal requirement that Athenian *politai* be born from two *astoi*. Indicative of the dearth of research on this issue, Paoli's brief treatment — noted at Biscardi 1991: 138-39 and Wolff 1944: 83 — has been termed by Gould „still the best discussion of the two terms" (1980: 46 n. 57).

90 See n. 17 above.

instrument should assume that every meaning was placed there for a purpose"[91]. If the Athenians had wanted to limit future *politai* to offspring of present *politai*, they could have so provided. Yet — despite the well-known Greek obsession with elaborate attention to choice, and even rhetorical placement, of specific words and phrases — the actual text of the Aristotelian *Constitution of the Athenians* is uniformly ignored in conventional translations and explanations, replaced by a paraphrase stating that „the right of citizenship belongs to those whose parents have been citizens"[92]. The Periklean decree, on this interpretation, supposedly mandates that „those whose parents were not both citizens should not themselves be citizens" (Davies 1978: 104). Loraux departs even further from the Greek text and claims that acceptance as a *politês* was limited to „a man who has nothing but citizen-fathers on both sides: his own father, and his mother's father" (Loraux [1984] 1993: 119). (On this mutiliation of the evidence, Patterson is properly severe: „Loraux simply dismisses the actual language of this particular law. If Athenians intended the law to read as Loraux suggests, they could have written it that way" [1986: 54][93]). Yet from such artificial readings — defiant of actual usage and of established standards of statutory interpretation — has arisen the shibboleth that Athenian *politai* constituted an impenetrable group of scions of *politai*, an autochthonous club sealed forever by doubly-endogamous barriers, an unfounded interpretation in conflict with social, political and historical realities.

II. Historical Reality

Despite rhetorical assertions of an autochthonous, genealogically-pure Athenian presence in Attika[94], from the beginnings of Athenian polity and throughout the classical period new *politai* were continually being accepted in massive numbers pursuant to mutable criteria, while numerous prior *politai* were removed under variantly ambiguous standards: a *Realpolitik* of political and economic advantage sometimes masked by patriotic rhetoric. Already in the sixth century, Solon had welcomed as *politai* „exiles" from other states and any persons who would come to Attika with their families to practice a trade[95].

---

91 Posner 1995: 480. For the complex considerations that may affect the literal meaning (in American judicial rhetoric, the „plain meaning") of a legal document, see Bix 1993: 73-76. On the importance of language as the instrumentality through which law functions, see Hart 1994: 120-32; Dworkin 1986: 49-53; Marmor 1992: 36-39.

92 Quoted from the standard English translation of 42.1 by Fritz and Kapp: 1961.

93 In fact, the report of the „re-enactment" in 403 of Perikles' law is explicitly contrary to Loraux' paraphrase: μηδένα μετέχειν τῆς πόλεως, ἂν μὴ ἄμφω τοὺς γονέας ἀστοὺς ἐπιδείξηται (see note 68 above).

94 οἵτινες αὐτόχθονες μὲν εἶναι φαμεν (Isok. 8.49). Cf., for example, Herod. 7.161; Thouk. 1.2.5, 2.36.1; Lys. 2.17; Plato, *Menex.* 237b; Dem. 60.4. Lykourgos (1.41) explicitly laments the defilement (by Hypereidês' decree accepting all *metics* in Attika as *politai*) of a people ὃς πρότερον ἐπὶ τῶν αὐτόχθων εἶναι καὶ ἐλεύθερος ἐσεμνύνετο. For the falsity of these claims, see Connor 1994. Cf. Ermatinger 1897.

95 Plutarch, *Solon* 24.4: τοῖς φεύγουσιν ἀειφυγίᾳ τὴν ἐαυτῶν ἢ πανεστίοις Ἀθήναζε μετοικιζομένοις ἐπὶ τέχνῃ. On the historicity of this report, see Davies

Solon's successor, Peisistratos, provided a share in the *politeia* to „many" new *politai* of doubtful origin and/or diminished economic circumstance[96]. It was only after the ouster of the Peisistratids, however, in 510/9 that many of these new *politai* were branded „inappropriate" and subjected to purge in the first of the numerous Athenian *diapsêphismoi* („exclusionary votes")[97] that were to be a feature of the fifth and fourth centuries[98]. These former *politai*, however, were in turn reinstated by Kleisthenês[99] — a precedent for the gyrating ousters and restorations that would recur frequently until the end of Athenian autonomy in the fourth century[100]. Kleisthenês also massively expanded the total number of *politai*: among the new participants in the *politeia*, he included not only (in

(1977/78: 115). Although earlier scholars had interpreted Solon's program as liberalizing (see Clerc 1893: 332-35; Diller 1937: 101, 115; McGregor 1973: 53-55), recent commentators have argued that these policies actually represented a tightening of yet more open prior immigration standards (see Manville 1990: 122-23; Whitehead 1977: 141-42). On the artisans fleeing expansion of the Persian Empire at about this time, see Robertson 1975: 78 n. 78; cf. Andrewes 1982: 408-9.

96 *Ath. Pol.* 13.5: προσεκεκόσμηντο δὲ τούτοις οἵ τε ἀφῃρημένοι τὰ χρέα διὰ τὴν ἀπορίαν καὶ οἱ τῷ γένει μὴ καθαροὶ διὰ τὸν φόβον . . . πολλῶν κοινωνούντων τῆς πολιτείας οὐ προσῆκον. Manville has shown the significance in the overall population at this time of such „men of impure blood," who „had become assimilated in the Attica community" (1990: 176-185).

97 The word διαψηφισμός means „voting by ballot" (LSJ, s.v.) — a term appropriate for a political process in which „they expelled some of themselves" (τινας ἀπήλασαν αὐτῶν [Dem. 57.26]). Scholars, however, generally, and incorrectly, translate the term as „scrutiny" — reflecting not Greek usage but their own *a priori* assumption that the *politai* were undertaking a genealogical inquiry. Yet in considering members of the same family, demes are attested as retaining a father but rejecting a son, or as treating differently brothers having the same father and mother (Dem. 57.58: οὗτοι γὰρ ἀδελφῶν ὁμομητρίων καὶ ὁμοπατρίων τῶν μέν εἰσιν ἀπεψηφισμένοι, τῶν δ'οὔ, καὶ πρεσβυτέρων ἀνθρώπων ἀπόρων, ὧν τοὺς υἱεῖς ἐγκαταλελοίπασιν. On the often arbitrary, heavily-politicized votes in the demes, see below pp. 83–84.

98 Aristot. *Ath. Pol.* 13.5: σημεῖον δ' ὅτι μετὰ τὴν τῶν τυράννων κατάλυσιν ἐποίησαν διαψηφισμόν, ὡς πολλῶν κοινωνούντων τῆς πολιτείας οὐ προσῆκον. For the historicity and date of this vote, see Hignett 1952: 132-33, Ostwald 1969: 141-42; for the historical context, see Welwei 1967; Luzzi 1980; David 1986: 8 ff.

99 Aristot. *Ath. Pol.* 20.1: ὁ Κλεισθένης προσηγάγετο τὸν δῆμον, ἀποδιδοὺς τῷ πλήθει τὴν πολιτείαν. Scholars generally interpret *politeia* here to mean citizenship „in the narrow sense of restoring rights to those who lost them in the *diapsêphismos:* 'giving back the citizenship to those who had lost it'." (Manville 1990: 186). Cf. David 1986: 8-9. *Contra:* Wade-Gery (1958: 139, n. 2; 147-48) who interprets the phrase as „universo populo tribuens rempublicam."

100 Dionysios of Halikarnassos alludes specifically to a law providing for ouster of *politai* after an adverse vote by the deme (*Isai.* 17). Wilamowitz observed that such referenda „without doubt must have occurred repeatedly" (1893: I.31, n.4). Jacoby found that in addition to the Attika-wide determinations of the fifth and fourth centuries, there were a number of other „scrutinies in some demes" between 403 and 346 (1954 [1968]: 3b.Suppl. I. 158; II. 144, n. 30). Cf. n. 78 above.

Davies' words) „all the free residents of Attika" but also (in Aristotle's words) „many foreigners and alien slaves"[101].

The gyrations (*metabolai* as they were termed by the Athenians[102]) continued through the fifth and fourth centuries: massive influxes of outsiders, expulsions of existing *politai*; construction of fresh barriers, removal of prior obstacles. Isokratês claimed that Athens was more liberal than obscure foreign tribes in sharing its *politeia* with anyone wanting it: he decried the fifth-century acceptance as *politai* of multitudes „who had no claim upon the *polis*" but nonetheless filled its places of burial, social organizations and military musterings[103]. Until the middle of the fifth century, no restrictions, or even guidelines, limited a deme's acceptance of new members, and hence the creation of new *politai*[104]. But in reaction to a huge increase in the number of *politai*[105], the Periklean law of 451/0 purported to limit *politai* to those born through doubly endogamous marriages of *astoi*[106] — legislation followed in 445/4 by a large-scale purge of persons who had previously been accepted as *politai*[107].

---

[101] Davies 1977/78: 116. Arist. *Pol.* 1275b36-37: πολλοὺς ξένους καὶ δούλους μετοίκους. Cf. Aristot. *Ath. Pol.* 21.2 (ὅπως μετάσχωσι πλείους τῆς πολιτείας), 21.4; *Pol.* 1277b22-1278a2; Whitehead 1984: 54; Kagan 1963: 41-46. Although Aristotle's report is often rejected as inconsistent with modern concepts of Athenian practice (μετοίκους is commonly athetized), the term ξένος μέτοικος is well-attested: see Aristoph. *Hipp.* 347; Soph. *Oid. T.* 452; Harrison 1968: 186. For the historical accuracy of *Pol.* 1275b36-37, see Davies 1977/78: 116-17.

[102] See Lykourg. 1.42: τοσαύτῃ δ' ἡ πόλις ἐκέχρητο μεταβολῇ. Cf. Aristot. *Pol.* 1275b35, 1292b18. The Aristotelian *Ath. Pol.* uses „radical [terms] like *metastasis*, *stasis*, *katalusis*, *katastasis*" in describing the eleven (actually twelve) *metabolai* enumerated in Chapter 41 (Murray 1993: 207). In the *Politics* (1275a33-b17), Aristotle explains that such variations in political regime will necessarily alter a society's determination of, and definition of *politai*. ὁ λεχθεὶς ἐν μὲν δημοκρατίᾳ μάλιστ' ἐστὶ πολίτης, ἐν δὲ ταῖς ἄλλαις ἐνδέχεται μέν, οὐ μὴν ἀναγκαῖον (1275b5-7).

[103] Isokratês 8.50: ῥᾴδιον δὲ μεταδίδομεν τοῖς βουλομένοις ταύτης τῆς εὐγενείας ἢ Τριβαλλοὶ καὶ Λευκανοὶ τῆς αὑτῶν δυσγενείας. 8.88: τελευτῶντες δ' ἔλαθον σφᾶς αὐτοὺς τοὺς μὲν τάφους τοὺς δημοσίους τῶν πολιτῶν ἐμπλήσαντες, τὰς δὲ φρατρίας καὶ τὰ γραμματεῖα τὰ ληξιαρχικὰ τῶν οὐδὲν τῇ πόλει προσηκόντων.

[104] „There was no *polis* law defining or controlling membership of the demes and phratries before Pericles set forth his requirement for 'having a share in the city' " (Patterson 1981: 3).

[105] Aristot. *Ath. Pol.* 26.4: διὰ τὸ πλῆθος τῶν πολιτῶν. This elliptical phrase was long wrongly assumed to refer to a natural increase in population (see, for example, Gomme 1933: 12; Hignett 1952: 245), but recent demographic studies have demonstrated that through reproduction „the number of citizens living in Attica was doomed to be almost stationary and sometimes even declining" (Hansen 1985: 64). Accordingly, the substantial growth in numbers of *politai* „was most likely due in large part to the admission of foreigners into the demes and phratries" (Patterson 1981: 102).

[106] Aristot. *Ath. Pol.* 26.4: μὴ μετέχειν τῆς πόλεως ὃς ἂν μὴ ἐξ ἀμφοῖν ἀστῶν ᾖ γεγονώς. See n. 64 above.

[107] Plutarch (*Perikl.* 37.4) treats the Periklean law and the subsequent purge as related — a linkage rejected by some modern scholars (e.g. Hignett 1952: 345) because of the „unfairness" implicit in a retroactive change in standard. Patterson (1981: 95-97, 140) insists that the decree merely „applied to all future admissions." But, as sketched

Almost 5,000 individuals — a huge proportion of the total number of *politai*[108] — were deprived of participation in the *politeia*[109]. But Perikles' restrictions appear to have been short-lived. Whether actually repealed within a few years, as suggested in our sources[110] or simply allowed to lapse, as suggested by its re-enactment after the Peloponnesian War[111], within a few years of its adoption the Athenians were again making mass extensions of *politeia*. Although the best-known are the grants to their Plataian allies (some time before 429)[112], and later to the entire population of the island of Samos[113], at least a dozen collective grants are explicitly attested in our highly fragmentary sources[114] — about evenly split between the fifth and fourth centuries — including mass provisions for the Elaiousans in 341/0 (and probably to the Olynthians and Thebans and to considerable numbers of Akarnanians at about the same time)[115], and shortly

---

in the text above, arbitrary reversals of policy, and politically-motivated changes in the status of individuals, were recurrent throughout Athenian history.

[108] Gomme (1933: 26) estimates the total number of *politai* at about 35,000 in 480, and 43,000 in 431. Most other estimates are lower: see Patterson 1981: 40-81 („The Population of Athens: 480-450 B.C.").

[109] Plut. *Perikl.* 37: πολλαὶ μὲν ἀνεφύοντο δίκαι τοῖς νόθοις . . . τέως διαλανθάνουσι καὶ παρορωμένοις, πολλοὶ δὲ καὶ συκοφαντήμασι περιέπιπτον. ἐπράθησαν οὖν ἁλόντες ὀλίγῳ πεντακισχιλίων ἐλάττους. οἱ δὲ μείναντες ἐν τῇ πολιτείᾳ καὶ κριθέντες Ἀθηναῖοι μύριοι καὶ τετρακισχίλιοι καὶ τεσσαράκοντα τὸ πλῆθος ἐξητάσθησαν. Cf. Philochoros (Scholia to Aristoph. *Sphêk.* 718= FGrHist 328 F119): τετρακισχιλίους ἑπτακοσίους ξ ὀφθῆναι παρεγγράφους . . . τοὺς γὰρ λαβόντας (sc. τὴν δωρεὰν ἣν Ψαμμήτιχος ἔπεμψε τῷ δήμῳ) γενέσθαι μυρίους τετρακισχιλίους διακοσίους μ. The fullest treatment of this much-discussed purge is found in Jacoby [1954] 1968: 3b Suppl. I.462-70, II.372-381. For the inconsistencies between the versions of Plutarch and Philochoros, see Cohen 1973: 169-70.

[110] Repeal by 429: see Beloch 1912-27: III.1.14, n. 1, citing Aristoph. *Orn.* 1641 ff.; Plut. *Perikl.* 37. Jacoby deems it „more likely" that it was annulled after the Sicilian disaster (1954 [1968]: 3b. Suppl. II.381 following Müller 1899: 786, 811). In accord: Wolff 1944: 85-86. Cf. Diog. Laert. 2.26: φασὶ γὰρ βουληθέντας Ἀθηναίους διὰ τὸ λειπανδρεῖν συναυξῆσαι τὸ πλῆθος, ψηφίσασθαι γαμεῖν μὲν ἀστὴν μίαν, παιδοποιεῖσθαι δὲ καὶ ἐξ ἑτέρας.

[111] Walters (1983: 325-27) has argued that the „decree" of 403/2 was merely a codification of prior law.

[112] Thouk. 3.55.3, 63.2, 68.5; 5.32.1; Dem. 59.104-106; Isok. 12.94. Cf. Amit 1973: 75-78; Gawantka 1975: 174-78.

[113] I. G. II^2 1; Meiggs/Lewis 94. Although it is sometimes argued (e.g. Davies 1977/78: 107) that this grant was not intended to be implemented (since Samian autonomy on Samos was explicitly protected: lines 12 ff.), Samians present in Athens were allocated to tribes (and, under a likely restoration, to demes) (lines 33 -34); their envoy Eumachos is invited to *deipnon* as a *politês* (line 37), not to *xenia*, the usual hospitality for foreign representatives. Cf. Gawantka 1975: 178-97.

[114] M. J. Osborne 1981-83: IV.210-21.

[115] Olynthians: see Suidas, s.v. Karanos (Ἀθηναῖοι δὲ τοὺς περισωθέντας [from Olynthos] πολίτας ἐποιήσαντο). Thebans: Todd 1993: 175. Akarnanians: see n. 117 below. Elaiousans: I. G. II^2 228. Cf. S. E. G. 15.93. M. J. Osborne has suggested that „the decree is not so much a grant of citizenship as an assimilation of the status of the Elaiousians to that of kleruchs. Clearly there is no question of their coming to Athens" (1981-83: II. 83). But *klêrouchoi* did come to Athens: for example, shortly before this

thereafter to the Troizênians en masse[116]. Although such awards of *politeia* are often claimed to have been merely honorific — on the *a priori* assumption that „the Athenians are unlikely to have accorded citizenship to a very substantial set of refugees"[117] — the Plataians, for example, are known to have been present in Attika in such profusion that even well into the fourth century they gathered monthly as a recognizable ethnic community at the „Cheese Market"[118]. But divided among the various demes spread throughout Attika[119], they functioned fully and were recognized fully as *politai*, even in routine litigation[120].

Massive numbers of new *politai* were admitted during and immediately after the Peloponnesian War — while many prior participants were ousted. By 406 the Athenians were accepting any individuals who would serve on board their warships — whereupon numerous men, including some slaves, gained a „share in the *polis*" by fighting at Arginousai[121]. And after the war, participation in the *politeia* was granted to all who had participated in the advance from Phylê to Piraeus, a critical stage in the restoration of the democracy[122]. Yet the oligarchic arrangements of 411, in contrast, had limited participation in „public affairs," to

---

acceptance of the Elaiousans as *politai*, a large number of Athenian *klêrouchoi* had returned to Athens after being forced out of Thrace by Philip of Macedon (Dem. 6.20). Hansen (1982: 183) has suggested that this group may have included both *politai* and non-*politai*.

116 Hyper. *Athen.* 32: ἐκπεσόντας αὐτοὺς ὑπεδέξασθε καὶ πολίτας ἐποιήσασθε καὶ τῶν ὑμετέρων ἀγθῶν πάντων μετέδοτε.

117 M. J. Osborne 1981-83: III.72 dismissing the possibility of a grant of *politeia* to a number of Akarnanians who had come to Athens in 338/7 — despite the clear text of I. G. II^2 237 granting them „the right of *enktesis*, freedom from the metic tax, the judicial privileges and tax liabilities of Athenian citizens, and the *epimeleia* of the Boule and generals" (M. J. Osborne 1981-83: II. 84). Even Osborne concedes that this was „a status close to that of citizens" ! (Ibid.)

118 Lys. 23.6. Cf. Aristophanes (*Batr.* 694) and Hellanikos (FGrHist 4 F 171).

119 Dem. 59.104, 7-8: κατανεῖμαι δὲ τοὺς Πλαταιέας εἰς τοὺς δήμους καὶ τὰς φυλάς. Cf. M. J. Osborne 1981-83: II. 11-16; Lambert 1993: 115-16. Although MacDowell 1985 is skeptical about the authenticity of this decree, the text is compatible with I. G. I^3 127.33-34 (Samians) and I.G. II^2 10 (below n. 122).

120 Lys. 23.2: προσεκαλεσάμην αὐτὸν πρὸς τὸν πολέμαρχον, νομίζων μέτοικον εἶναι. εἰπόντος δὲ τούτου ὅτι Πλαταιεὺς εἴη, ἠρόμην ὁπόθεν δημοτεύοιτο . . . ἐπειδὴ δὲ ἀπεκρίνατο ὅτι Δεκελειόθεν, προσκαλεσάμενος αὐτὸν καὶ πρὸς τοὺς τῇ Ἱπποθωντίδι δικάζοντας . . . . On the implications of this passage, see Todd 1993: 166-70; Cohen 1994: 146-49.

121 Aristoph. *Batr.* 693-94: καὶ γὰρ αἰσχρόν ἐστι τοὺς μὲν ναυμαχήσαντας μίαν Ι καὶ Πλαταιᾶς εὐθὺς εἶναι κἀντὶ δούλων δεσπότας (cf. 33-34, 191). See Hellanikos, FGrHist 323a F25 (Schol. Aristoph. *Batr.* 694): τοὺς συνναυμαχήσαντας δούλους Ἑλλάνικός φησιν ἐλευθερωθῆναι καὶ ἐγγραφέντας ὡς Πλαταιεῖς συμπολιτεύσασθαι αὐτοῖς, διεξιὼν τὰ ἐπὶ Ἀντιγένους τοῦ <πρὸ> Καλλίου. Cf. Xen. *Hell.* 1.6.24; Diod. 13.97.1.

122 I.G. II^2 10 + additions, lines 5-6: ἐψηφίσθαι Ἀθηναίοις ἔναι αὐτοῖς καὶ ἐκγόν[οις πολιτεί] Ι[αν καὶ νεμαι αὐτὸς αὐτίκα μάλα ἐς τὰς φυλὰς δέκαχα]. For the reconstruction of this text, see M. J. Osborne 1981-83: II. 26-43.

„not more than 5,000"[123], a provision more restrictive than Phormisios' proposal which, after the restoration of democracy in 403, called for the disenfranchisement of only about 5,000 *politai*[124]. Instead of further restriction, however, the Assembly, on Thrasyboulos' motion, accepted as new *politai* all of the *metics* and slaves who had participated at any stage in the restoration of the democracy, a liberalization ultimately annulled by the courts on the technicality that it had not been previously considered by the Council[125]. At about the same time, however, the „citizenship law" of Perikles was renewed on Aristophôn's motion, again limiting participation in the *politeia* to offspring of *astoi*, but with a rider attached by Nikomenês, specifically forbidding evaluation of the qualifications of those who had been accepted as *politai* before 403/2[126]. In a society lacking archival records of births, deaths and marriages, and composed of demes where many, if not most demesmen had only limited, if any, personal contact with applicants for membership[127], the prohibition on examining personal statuses prior to 403/2 insured, with the passage of time, increasingly arbitrary consideration of potential *politai*. By the mid-fourth century, cases are being recorded where fathers were rejected as *politai*, but sons were retained; one brother might be ousted, while his sibling — a son born to the same mother and to the same father — would be confirmed[128]. Barred from examining relationships preceding the archonship of Eukleidês, how could the demes knowingly resolve cases like that of the appellant in Demosthenes 57 whose status hinges on the contentious reconstruction of family relationships from almost a century earlier[129]?

By the beginning of the fourth century, however, there was no need — even in appealing to Athenian juries — for ideological pretense that participation in Athenian *politeia* was a privilege reserved exclusively for autochthonous

---

123 Thouk. 8.65.3: οὔτε μεθεκτέον τῶν πραγμάτων πλέοσιν ἢ πεντακισχιλίοις. Cf. Thouk. 8.53.1, 3; Aristot. *Ath. Pol.* 29.5. See Rhodes 1972.

124 Lys. 34 (Dionysios' Introduction): Φορμίσιός τις τῶν συγκατελθόντων μετὰ τοῦ δήμου γνώμην εἰσηγήσατο, τοὺς μὲν φεύγοντας κατιέναι, τὴν δὲ πολιτείαν μὴ πᾶσιν ἀλλὰ τοῖς [τὴν] γῆν ἔχουσι παραδοῦναι . . . . ἔμελλον δὲ τοῦ ψηφίσματος τούτου κυρωθέντος πεντακισχίλιοι σχεδὸν Ἀθηναίων ἀπελαθήσεσθαι τῶν κοινῶν.

125 The Aristotelian *Ath. Pol.* suggests that the rejection resulted only from the manifestly slavish appearance of some of Thrasyboulos' followers (40.2: ἔνιοι φανερῶς ἦσαν δοῦλοι: cf. Aiskhin. 3.195, Plut. *Ethika* 835f-836) — an anomaly in Attika where *politai*, *metics* and slaves were often indistinguishable in appearance. Cf. nn. 87, 159.

126 τοὺς δὲ πρὸ Εὐκλείδου ἀνεξετάστως ἀφεῖσθαι (Schol. Aiskhin. 1.39). Cf. Dem. 57.30.

127 See below nn. 164, 175.

128 Dem. 57.58: οὗτοι γὰρ ἀδελφῶν ὁμομητρίων καὶ ὁμοπατρίων τῶν μέν εἰσιν ἀπεψηφισμένοι, τῶν δ' οὔ, καὶ πρεσβυτέρων ἀνθρώπων ἀπόρων, ὧν τοὺς υἱεῖς ἐγκαταλελοίπασιν.

129 The dominance of realty among estate assets (MacDowell 1978: 108) explains the Athenian tolerance for the long time periods required to close an estate. Hagnias' estate, for example, remained in dispute for half a century, and testimony focused on information relating back almost 100 years (Isai. 11; Dem. 43).

inhabitants of Attika, or even invariably cherished by its holders. Polyainos, the *politês* of Lysias 9, makes clear his contempt for Athenian „citizenship": if the jurors should uphold the modest fine imposed on him by the authorities, he will no longer be willing to continue as a *politês* but will depart to a more appreciative land[130]. Indeed, the precariousness of his ties to Athens and the ambivalence of his attitudes are clear. He has come to Athens only recently[131], and nothing in Lysias 9 suggests that he has had prior familial contact with Attika[132]. Although his opponents are capitalizing on the jurors' complete ignorance of his background[133], Polyainos still offers in his defense absolutely no information on his origins[134]. In fact he manifests considerable alienation from his fellow *politai*[135], a detachment leading MacDowell — the most recent commentator on this speech — to conclude that while „he is definitely a citizen. . . Polyainos was not a native Athenian, but had only recently obtained Athenian citizenship and come to live there. . . from some remote part of the Greek world" (1994: 154). In the context of Athenian reality, this in itself was less remarkable than his willingness to articulate his readiness to renounce Athenian *politeia* — in a presentation intended to persuade a jury composed exclusively of *politai*.

But even for *politai* attached to Attika, the potential impermanence of a share in the *politeia* — and the chaotic reality of mid-fourth-century Athenian politics — is suggested by Halimous' balloting on its members: one-eighth of the entire deme membership ousted by vote of their fellows; all but one of the victims later restored by the courts[136]. And in 346/45 all 139 demes are known to have

---

[130] §21: λόγῳ μὲν οὖν περὶ τῆς ἀπογραφῆς ἀγωνίζομαι, ἔργῳ δὲ περὶ πολιτείας. τυχὼν μὲν γὰρ τῶν δικαίων (πιστεύω δὲ τῇ ὑμετέρᾳ γνώμῃ) μείναιμι ἂν <ἐν> τῇ πόλει· παραχθεὶς δὲ ὑπὸ τῶνδε εἰ ἀδίκως ἁλοίην, ἀποδραίην ἄν. Τίνι γὰρ ἐπαρθέντα ἐλπίδι δεῖ με συμπολιτεύεσθαι; The speech is usually dated to the end of the fifth or the early years of the fourth century (see Blass 1887-98 [1962]: 597-98). On the „small fine," see MacDowell 1994: 154.

[131] §4: ἀφικόμενος προπέρυσιν εἰς τὴν πόλιν, οὔπω δύο μῆνας ἐπιδεδημηκὼς κατελέγην στρατιώτης. Cf. §8. Reiske's generally-accepted emendation of προπέρυσιν for the manuscript's πρότερον reflects the length of time required between imposition of a fine and institution of an action for enforcement.

[132] He offers no specific information about his intimate friendship as a youth with the influential Athenian Sôsistratos (§§13-14) — which may have occurred outside Attika and may have generated the „slander" περὶ τοῦ τρόπου μοι objected to in §§ 1-3. In fact, Polyainos presents as something exceptional his own awareness of Sôsistratos' power and influence at Athens — which would have been obvious to any resident of Attika.

[133] §2: εἰ μέντοι ὑμᾶς οἴονται δι' ἄγνοιαν ὑπὸ τῶν διαβολῶν πεισθέντας καταψηφιεῖσθαί μου, τοῦτ' ἄν θαυμάσαιμι.

[134] Although he claims in his opening comments that he will respond to his opponents' *ad hominem* attacks (§3: διαβαλλόντων δέ με τῶν ἀντιδίκων, ἀναγκαῖόν ἐστι περὶ πάντων <τὴν> ἀπολογίαν ποιήσασθαι), he actually eschews virtually all personal allusion.

[135] He speaks (§5) of consulting with „one of the *politai*" — „as if he were not a citizen himself" (MacDowell 1994: 154).

[136] Dem. 57. 60: κατηγορῶν δέκα τῶν δημοτῶν ἐξέβαλεν, οὓς ἅπαντας πλὴν ἑνὸς κατεδέξατο τὸ δικαστήριον. Cf. §§ 26, 58, 61. Total deme membership appears not to

evaluated the entitlement of every *politês*, voting on each individually[137]. Numerous *politai* were ousted from every deme[138]. Yet a few years later, after military defeat at Chaironeia in 338, the Assembly, on Hypereides' motion, swiftly granted full rights as Athenians to all *metics*, and freedom to all slaves residing in Attika[139]. By explicitly restoring a share in the *politeia* to all of the so-called *apepsêphismenoi*[140] — the popular term for persons who had once been recognized as *politai* but subsequently ousted — the Assembly effectively reversed the massive reductions of only a few years earlier[141]. But another *metabolê* was to follow: the Assembly's action was reversed by the courts as „unconstitutional"[142], but not before the new *politai* had „tasted" empowerment[143] — as the Athenian aphorism pithily put it[144]. Thus a fresh crop of former *politai* was created. But as *astoi* they retained, for themselves and for their offspring, a share in local society — and potential future participation in the *polis*.

III. Social and Political Realities

Who then were the *astoi*? In a society almost entirely free of legalistic vocabulary and formalistic delineation[145], where the absence of centralized

---

have exceeded 80 members. See Lambert 1993: 389-91; Gomme 1933: 54-55; Traill 1975: 65, n. 23.

137 The Scholion to Aiskhin. 1.77 explains the broad scope of these *diapsêphiseis*: Δημόφιλος δέ τις εἰσηγήσατο διαψηφίσεις γενέσθαι τῶν ἀστῶν ἐν τοῖς δήμοις, ὥστε τοὺς δημότας περὶ ἑκάστου τῶν ἀναγραφομένων διδόναι ψῆφον ὅτι ἐστὶν ἀστός, μηδενὸς κατηγοροῦντος μηδὲ ἀπολογουμένου ἀλλ' ἐκ τῆς συνιστορήσεως, καὶ ἴσχυον αἱ διαψηφίσεις τῶν δημοτῶν.

138 Dem. 57.2: πολλῶν γὰρ ἐξεληλαμένων δικαίως ἐκ πάντων τῶν δήμων . . .

139 Hyper. Fr. 27-39 (Kenyon). Lykourg. 1.41 (τὸν δῆμον ψηφισάμενον τοὺς μὲν δούλους ἐλευθέρους, τοὺς δὲ ξένους Ἀθηναίους); Dem. 26.11 (ὅτε γὰρ Ὑπερείδης ἔγραψε, τῶν περὶ Χαιρώνειαν ἀτυχημάτων τοῖς Ἕλλησι γενομένων . . . εἶναι τοὺς ἀτίμους ἐπιτίμους, ἵν' ὁμονοοῦντες ἅπαντες ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας προθύμως ἀγωνίζωνται . . .).

140 On these *apepsêphismenoi*, see, e.g. Isai. 12 (Hyp.): τὸν δὲ ἀποψηφισθέντα ὑπὸ τῶν δημοτῶν τῆς πολιτείας μὴ μετέχειν, τοῖς δὲ ἀδίκως ἀποψηφισθεῖσιν ἔφεσιν εἰς τὸ δικαστήριον εἶναι.

141 The resolution was sweepingly inclusive: ὅπως πρῶτον μὲν μυριάδας πλείους ἢ δεκάπεντε τοὺς <δούλους τοὺς> ἐκ τῶν ἔργων τῶν ἀργυρείων καὶ τοὺς κατὰ τὴν ἄλλην χώραν, ἔπειτα τοὺς ὀφείλοντας τῷ δημοσίῳ καὶ τοὺς ἀτίμους καὶ τοὺς ἀπεψηφισμένους καὶ τοὺς μετοίκους. Hyper. Fr. 29 (Kenyon), preserved in Suidas.

142 Dem. 26.10-11; Lykourg. 1.41; Dio. Chrys. 15.21.

143 For implementation of Hypereides' decree, see Mossé 1973: 72-74; Clerc 1893: 223. Diller argues — from the absence of reported protests against the repeal of the decree — that the reform never actually took effect (1937: 112, cf. 148), but the paucity of surviving evidence renders this argument *e silentio* unconvincing. Hansen likewise offers no evidence for his assertion (1991: 88) that this massive increase in *politai* lasted only „for a few days."

144 ἄρτι μῦς πίττης γεύεται (Dem. 50.26).

145 Todd and Millett correctly observe that in Athens „there was relatively little technical legal vocabulary and the language of the street was itself the language of the

registers resulted in „the functional incapacity of the Attic bureaucracy to identify its polis inhabitants"[146], the *astoi* as a group were recognizable, in Athenian cognitive terms, not by crystalline technical definition, but by their antithesis to the *xenoi*, the outsiders[147]. As „insiders," the *astoi* could not include those foreigners who had resided in Attika only for a relatively brief period, or individuals whose activities — such as overt and continuing involvement with their land of origin — might be inconsistent with assimilation into Attic life[148]. „Many" *metics*, according to Xenophôn, were blatantly non-Hellenic, and hence necessarily outsiders — „Lydians and Phrygians and Syrians and every other sort of *barbaroi*"[149]. But a great variety of persons permanently domiciled in Attika would be recognizable as *astoi*: most, if not all, of the *politai*[150]; some of those registered as *metics*; the offspring of *politai* who had not been born „in accordance with the laws" (the so-called *nothoi,* for example)[151]; the scions of

law" (1990: 17). Cf. Todd 1993: 61, n. 14. On the absence of specialized business terminology, see Cohen 1992: 63-66, 111-12; Korver 1934: 28-39.

146 Scafuro 1994: 182. Despite the „striking" profusion of lists of individuals maintained at Athens for various purposes (Thomas 1989: 66) —including a register of prostitutes (Aiskhin. 1.119) — no master list of individual *politai* or of *metics* was ever kept (cf. Biscardi 1991: 140 and 1970: 301; Hansen 1985: 14; Rhodes 1981: 497; Paoli [1930] 1974: 258-61.) On the absence of marriage registries: Ledl 1907: 215-23. This explains why „litigants in cases that require status identification never bring [archival] documents into court" (Scafuro 1994: 164).

147 Even modern legal systems characterized by systematically inclusive definitions are often unable to categorize phenomena within verbal formulae. Cf. Justice Stewart's classic description of „pornography": „Under the First and Fourteenth Amendments [to the U.S. Constitution] criminal laws are constitutionally limited to hard-core pornography. I shall not attempt further to define the kinds of material I understand to be embraced within that shorthand description; and perhaps I could never succeed in intelligibly doing so. But I know it when I see it. . . . " Concurring Opinion (p. 6) in Jacobellis v. Ohio, 378 U. S. 184, 84 S. Ct. 1676 (1964). Aristotle similarly recognizes the practical impossibility of inclusively systematic definition of *politai*. Quoting Gorgias of Leontini (καθάπερ ὅλμους εἶναι τοὺς ὑπὸ τῶν ὁλμοποιῶν πεποιημένους, οὕτω καὶ Λαρισαίους τοὺς ὑπὸ τῶν δημιουργῶν πεποιημένους), he draws a conclusion similar to that of Justice Stewart (εἰ γὰρ μετεῖχον κατὰ τὸν ῥηθέντα διορισμὸν τῆς πολιτείας, ἦσαν πολῖται). *Pol.* 1275b28-32.

148 Although Todd defines *proxenos* as an individual who „continues to reside in his native *polis*, and to further the interests there of expatriates or visitors from the community which he represents" (1993: 394), by the fourth century many *proxenoi* appear to have come from other jurisdictions to represent foreign interests in Attika (cf. Bekker 1.298.27; Whitehead 1977: 13-14; Baslez 1984: 120-22). Even if these individuals were domiciled in Attika and involved themselves in Attic life, their continued ties with their land of origin might have marked them as *xenoi* in Athenian eyes.

149 Λυδοὶ καὶ Φρύγες καὶ Σύροι καὶ ἄλλοι παντοδαποὶ βάβαροι· πολλοὶ γὰρ τοιοῦτοι τῶν μετοίκων: *Por.* 2.3.

150 For *politai* having no territorial relationship with Attika, see above, pp. 62–64.

151 For the ambiguous position of this much-discussed grouping, see Rhodes 1978; Lotze 1981; Cox 1983: 258-90; Patterson 1990. For efforts at narrow definition of the *nothoi*, see Ledl 1907-08; MacDowell 1976; Walters 1983: 319; Sealey 1984: 128-29.

astoi who had been rejected when evaluated by their demes (or not presented)[152]; the *apepsêphismenoi* who had been, and might again become, *politai*; and potentially many others — freedmen (*apeleutheroi*), the specially-privileged *isoteleis*[153], the shadowy *atimoi*[154], some of the *proxenoi* (or their offspring), individuals possessing *egktêsis*[155], possibly even slaves *khôris oikountes* and public servants (*dêmosioi*)[156]. „Outsiders" or their descendants, over an extended period, might come to be recognized as *astoi* through involvement in the community and in communal activities — participation that was critical to self-identification even among the *politai*[157]. Since such participation — in economic, military, religious, and social functions — was generally open to all the inhabitants of Attika without regard to political categorization, involvement in societal activities (and hence absorption into the community) was largely a matter of the realization of individual inclination over an extended period.

The situation of *metics* is illustrative. Not every *xenos* present in Attika was a *metic*, nor was every *metic* a *xenos*. At any given time, many foreigners would be briefly and temporarily in Athens for business or tourism or for other purposes, but only those persons who stayed for an extended period were required to enroll as *metics* and to pay the *metoikion* tax[158]. Among those *metics* permanently ensconced at Athens, however, many individuals (or their offspring) ultimately became fully involved in Athenian life, and physically and culturally

---

152 Cf. the young boy (παιδάριον) characterized as an ἀστόν at Dem. 53.16.

153 Harp. s.v. *isotelês;* I.G. II^2 360. 19-21; Xen. *Por.* 4.12.

154 *Politai* who had suffered *atimia*, „conventionally glossed by means of the English terms 'disfranchisement' or 'loss of citizen rights' (Todd 1993: 142). Cf. Andok. 1.77-79. But „the rules governing (*atimia*) have not yet been clearly explained; *atimia* remains one of the most difficult topics in the study of Athenian law" [MacDowell (1978: 74-75)].

155 On non-*politai* holding the right to own land in Attika, see Pečirka 1966: 68-70, 80-82. Cf. I.G. II^2 351, 505.7-41, and 624.11-20.

156 Hence, the separate requirement of „freedom" for youths being evaluated for a share in the *politeia*. See n. 87 above. Slaves appear generally to have been excluded from the *astoi/xenoi* complementary polarity. Cf. Thouk. 6.27.2: εἴ τις ἄλλο τι οἶδεν ἀσέβημα γεγενημένον, μηνύειν ἀδεῶς τὸν βουλόμενον καὶ ἀστῶν καὶ ξένων καὶ δούλων.

157 Thus Scafuro notes „an essential feature of the system of identification in Athens: that witnessed participation in communal events as a function of being born Athenian was perceived by Athenians as tantamount to 'being Athenian' " (1994: 158).

158 The prevailing view (see Whitehead 1977: 9-10) holds that foreigners had entirely open access to Athens but were required to register as *metics* after a relatively short sojourn without regard to the foreigner's subjective domiciliary intent. Although direct evidence is late and somewhat contradictory (Pollux, Aristophanes of Byzantium [Fr. 38]), Gauthier has revived the view that enrollment was requisite after a presence of only one month (1972: 122; 1988: 28-29). Lévy, however, argues that *metics* included only immigrants permanently settled in Attika who had the intention to establish domicile and had affirmatively received permission to do so (1988: 53-61).

indistinguishable from the mass of *politai*[159]. They participated in the many Attic social groups whose broad memberships were not limited to *politai*[160]. They received local honors, paid local taxes, and performed deme liturgies — all of which appear to have been imposed or awarded without regard to political status[161]. Present throughout Attica[162], *metics* actually lived in the demes where they were enrolled[163] — in contrast to the *politai* who frequently had almost no continuing contact with the deme territory to which they were hereditarily attached[164]. This physical presence facilitated *metics*' participation in the social

---

[159] On the homogeneous appearance of much of the Athenian population, see the Xenophonic *Ath. Pol.* 1.10; Dem. 47.58-59 and 61, 53.16; Cohen 1992: 90. On the lack of visible „markers" of personal status, see Winkler 1990: 180. Cf. n. 87 above.

[160] For the wide variety of such groupings, sometimes open to women and even to slaves, see R. G. Osborne 1990, esp. 275-76. Cf. Ober 1993: 129-39, esp. 136; Murray 1993: 199; Elverson 1988.

[161] Ikarian *chorêgoi*, for example, are memorialized entirely without demotic identification (I.G. II^2 3094, 3095, 3098, 3099; I.G. II^2 1178, lines 8-9). Similarly, in the deme of Eleusis in the mid-fourth century, a non-*politês* (the Theban Damasias) is attested as providing both the boys' and men's dithyramb (I.G. II^2 1186, lines 11-13). Other Thebans resident in Eleusis (I.G. II^2 1185-86) — and some *politai* (see I.G. II^2 1187, lines 16-17 and I.G. II^2 1188, lines 29-30) received exemption from taxes, again without differentiation of personal position. The *egktêtikon* levy (a tax on landed property within a deme) was imposed without differentiation between demesmen and other residents or property owners (see I.G. II^2 1214, lines 26-28).

[162] Contrary to scholarly emphasis on the relatively large number of *metics* known to have been domiciled within close proximity to central Athens (see, *inter alios*, Davies 1981: 51; Whitehead 1977: 75, 100, n. 31; Diller 1937: 120-22, 161-79, esp. 177; Gerhardt [1933] 1935: 15-16), *metics* are positively attested in no less than 40 separate demes scattered around Attika, including a number of rural divisions where many were engaged in farming (see, e.g., I.G. II^2 10.10, 18, 20, 22, 25; Burford 1993: 179). Less than 20% resided in the Piraeus (Whitehead 1986a: 82-85). Since the residential districts of less than 370 metics are known (a fraction far below 1% of the metic population), it is clear that „an entirely metic-less deme was a rarity" (Ibid.: 84)

[163] Metics appended to their names the specific phrase „living in . . ." (οἰκῶν, or for a woman, οἰκοῦσα) followed by the deme name. This „nomenclature would have been useless and nonsensical if it had not indicated the metic's actual, current deme of residence" (Whitehead 1986a: 83). Cf. Gauthier 1972: 117-18, 1988: 28-9; Whitehead 1977: 72-5.

[164] Although the sixth-century division of Attika into demes was supposedly intended to „make fellow demesmen of those persons living in each of the demes" (Aristot. *Ath. Pol.* 21.4), their descendants thereafter retained deme affiliation on a hereditary basis unaffected by changes in residence (Ibid. 42.1). As a result, by the fourth century, many — perhaps most — of the Athenian *politai* living in a particular area were actually affiliated with demes which were located elsewhere (Dem. 57.10; cf. Whitehead 1986a:75). The distribution of gravestones confirms this mobility: a study of Attic funereal markers, „comparing the distribution of gravestones of men of a given demotic, to the location of the deme from which they, or at least their ancestors, come," has shown that „in all demes substantial numbers of men who could contemplate a memorial, did die away from their home deme and did not have themselves carried home for burial." R. G. Osborne 1991: 239, 242. Cf. Damsgaard-Madsen 1988; Meyer 1993. Even in Kerameis — site of the prominent Kerameikos cemetery, in which burial

and religious activities of the individual demes. Paralleling their access to the central Panathenaic ritual and other *polis*-wide religious ceremonies[165], *metics* frequented deme religious shrines and participated in the propitiation of local deities[166]. They served in the armed forces[167] — which were mobilized on a deme basis[168] — sometimes in positions of high rank[169]. To the extent that the military functioned on a deme basis, individual *metics* — since they uniformly lived in the deme territory — would have contributed more to unit cohesiveness than the many *politai* who had exclusively hereditary relationships to the deme and tenuous, if any, civilian contact with the territory's actual inhabitants[170].

The extensiveness of *metics*' involvement in deme functions had long ago led some modern scholars, including Wilamowitz, to conclude that *metics*, as such, must have been full members of their demes[171]. But deme members — and hence *politai*[172] — were voted upon, and accepted or rejected, as individuals.

---

was sought even by those having no relation to the area — fully 38% of members' gravestones have been found far from the deme, a figure especially significant in view of Athenians' tendency to bring home for burial even the remains (sometimes cremated) of relations who had died abroad (cf. Isai. 9.4., Lys. 14.27, Plut. *Bioi Rhêt.* 849c).

165 Hansen 1989: 17-21; 1991: 63. Athens generally separated religious participation from political standing. Women were fully involved in religious activities, and at the highest levels: a woman had from time immemorial held Athens' most sacred position. See Aleshire 1994; Gould 1980: 50-51; Schuller 1985: 52. Cf. Aristoph. *Lys.* 1049; Plato, *Gorg.* 502d, *Laws* 658d. Priests were ἱερεῖς, not ἀρχαί (see Kahrstedt 1936: 3-4; Hansen 1980b: 170; cf. Sourvinou-Inwood 1990: 320-21).

166 Deme calendars („*fasti*") specifically provide for the admission of local non-*politai* to many, although perhaps not all, of the cults functioning within their territories. See Pollitt 1961; Daux 1963, 1983; Saunders 1972: 144-45. The only surviving document explicitly dealing with access by non-*politai* to deme rites specifically authorizes the *metics* of the Skambônid deme to participate in religious sacrifices. I.G. I^3 244, C, lines 4-10, esp. 7-9: καὶ] τὸς μετοίκ̣[ος λαχ]ὲν. Cf. Clerc 1893: 249.

167 See Xen. *Por.* 2.2-3; Thouk. 2.13.7, 31.1-2, 3.16.1, 4.90; Lykourg. 1.16. Cf. Gerhardt [1933] 1935: 42-44; Diller 1937: 134.

168 See Lys. 16.14 (συλλεγέντων τῶν δημοτῶν πρὸ τῆς ἐξόδου). Cf. Whitehead 1977: 83. Raising of naval crews on a deme basis: Whitehead 1986a: 258.

169 For Pasiôn's responsibility for five triremes before obtaining Athenian citizenship, see Dem. 45.85; Davies 1971: 11672 IV; Trevett 1992: 5-6, 21-22. Cf. the Egyptian Pamphilos who commanded the trireme financed by Meidias (MacDowell 1990: 382-83). But cf. Clark who denies „that in the fourth century the state would have permitted non-citizens even to volunteer for the liturgy" (1990: 66).

170 In most Greek armies, men from the same localities served together (Hanson 1991: 89). At Athens, as Lysias implies (16.14), men from the same deme territory fought alongside each other. Cf. I.G. II^2 218, 287, 351, 360, 505, 545, *Hesp.* 2 (1933): 396-7 (no. 16). See Mossé [1962] 1979: 168; Wilamowitz 1887: 215 (and n. 2), 216-17. *Contra:* Maffi 1973: 950-51.

171 Wilamowitz 1887: 213-15. In accord: Hommel 1932: 1433. Francotte (1910 [1964]) argued that a hierarchical arrangement of statuses permitted metics' progressive and eventually total integration into Athenian life.

172 „An Athenian citizen was an Athenian citizen because, both logically and chronologically prior to that, he was a demesman of Alopeke or Themakos or wherever

Although many *metics* were clearly cognizable as *astoi* — and their male offspring thus eligible to „share in the *polis*" as *politai* — actual acceptance of an individual into a deme, and thus into the *polis*, nonetheless required an affirmative vote of the demesmen, who generally might have been loath to allocate to the sons of non-*politai* a participation in the „windfall profits [that] could legitimately be shared out among the citizen body" (Todd 1993: 183). In fact, the absence of a technical definition of *astoi* facilitated subjective or politicized evaluation of individual applicants, complementing demesmen's capacity — as a unit of the absolutely sovereign Athenian people[173] — to make arbitrary, and even capricious, decisions that ignored legalistic guidelines and traditions[174]. Yet in considering youths for membership, the demesmen also would be necessarily influenced by certain pragmatic realities of Attic life that encouraged a liberal effectuation of the guidelines — the difficulty of determining individual status without archival records and often without personal knowledge of applicants' backgrounds[175]; the obfuscation resulting from the recurrent politicized changes in the composition of the *politai* (see Section II above); the effects of legislation intended to discourage strife among the residents of Attika, including the restriction on inquiries into personal statuses prior to Eukleidês (above p. 77; the impact of factors not articulated in formal legal texts, including bribery (apparently pervasive in certain demes[176]) and the

---

it might be." Whitehead 1986a: 258. There is no evidence to establish linkage between membership in a phratry and participation in the *politeia*: see n. 67 above.

[173] For this *kyrieia*, see Ant. 3.1.1; Andok. 2.19; Aristoph. *Hipp.* 42; Dem. 20.107, 59.4, 88; Xen. *Hell.* 1.7.12. For the Athenian demes as microcosms of the overall state, „miniature *poleis*" whose functioning mirrored the parent unit's relationship to Attika as a whole, see Osborne 1990: 269, n. 8 (cf. Hopper 1957: 13-17). Yet the rule of law („the laws," οἱ νόμοι) is also a paramount Athenian principle (Aiskhin. 3.6; Dem. 25.20; Hyp. 3.5): litigants on occasion even alleged the primacy of the *politai* acting through the courts over the *politai* acting in assembly (Dem. 57.56; cf. Dem. 19.297, Aiskhin. 3.3-5).

[174] Even arbitrary determinations were generally not subject to appeal: unsuccessful candidates had no right of reference to any other body unless rejected as unfree (see above n. 87) — although they might ultimately seek a share in the *politeia* through naturalization decrees by the Assembly (but see text below and n. 177. Candidates accepted in blatant disregard of the law's guidelines and procedures would, at least theoretically, be vulnerable to the legal challenge of the *graphê xenias*. But the courts too functioned on a highly-politicized and often arbitrary basis (see Todd 1993: 151, n. 8).

[175] Many — perhaps most — of the Athenian *politai* living in a particular area were actually affiliated with demes which were located elsewhere and often had only the most attenuated continuing contact with their own deme. See above n. 64. On the lack of archival records, see n. 146.

[176] Some demes were infamous for repetitive liberality in their acceptance of new *politai*, even of former slaves. Hence (for example) the saying, „today a slave, tomorrow a demesman of Sounion!" (πολλοὶ δὲ νῦν μέν εἰσιν οὐκ ἐλεύθεροι, | εἰς αὔριον δὲ Σουνιεῖς [Anaxan., Fr. 4, lines 3-4]), or the frequent pejorative references to the „easy" acceptances by the demesmen of Potamos (Harpokr., s.v. Ποταμός — ἐκωμῳδοῦντο δὲ ὡς ῥᾳδίως δεχόμενοι τοὺς παρεγγράπτους, ὡς ἄλλοι τε δηλοῦσι

influence of personal enmities, friendships, dependencies, and other localized social and economic considerations. The official requirement of *astoi* parentage was, of course, not meaningless: for Xenophon's „Lydians and Phrygians and Syrians," *politeia* was unattainable — except through acts of naturalization requiring approval of the Assembly. Significantly, such special legislation was obtained almost exclusively by foreign potentates, wealthy former slaves, bankers with businesses built on overseas relations, and other persons manifestly outside the local culture, and hence unable to claim *astoi* progenitors or, in many cases, even to present themselves to the demes in their youth[177] — suggesting that persons acculturated in Attika had no need to pursue this extraordinary avenue to a share in the *politeia*.

The difficulty of confirming the family history of even the most prominent leaders of the *polis* suggests the impossibility of demesmen's factually evaluating the genealogical qualifications of individual applicants[178]. Demosthenes, for example, frequently attributes foreign, and even slave origin to political opponents[179], and in turn his adversaries challenge his own civic status[180]. Although modern scholars peremptorily insist on the genealogical purity of this quintessentially Athenian patriot[181], Demosthenes' mother was not a *politis*. In fact, his checkered family history illustrates the usefulness to even well-established families of requiring only *astoi* (not *politai*) as progenitors. Although his father appears successfully and systematically to have evaded the sizeable

---

καὶ Μένανδρος ἐν Διδύμαις). On the extensive evidence for the prevalence of bribery throughout the Athenian political and legal systems, see Harvey 1985.

177 The „largest group" of recipients were „persons who normally reside abroad and who are likely to continue to do so" (M. J. Osborne 1981-83: 4.187). Of the relatively few residents of Attika who obtained grants of *politeia*, ex-slaves, especially bankers, were disproportionately represented (Davies 1981: 65-66).

178 Cf. the frequent jibes by comic writers imputing alien or slave origins to Athenian political leaders — e.g. Aristoph. *Hipp.* (passim), *Neph.* 581, *Eir.* 314, *Batr.* 676-82. Such charges recur in sober court settings and in legislative debate. Andokidês, for example, charges the prominent politician Hyperbolos with being a foreigner and a non-Greek whose father was a „branded slave" working in the state mint. Andok. Frag. 5 (Blass)(F III.2 [Maidment]): περὶ Ὑπερβόλου λέγειν αἰσθύνομαι, οὗ ὁ μὲν πατὴρ ἐστιγμένος ἔτι καὶ νῦν ἐν τῷ ἀργυροκοπείῳ δουλεύει τῷ δημοσίῳ, αὐτὸς δὲ ξένος ὢν καὶ βάρβαρος λυχνοποιεῖ — Schol. Aristoph. *Sphêk.* 1007 (cf. Schol. Louk., p. 114, 24 ff. Rabe). The politically-involved defendants Agoratos and Nikomakhos are similarly identified as slaves and as of slave origin. Lys. 13.18: Ἀγόρατον . . . δούλον καὶ ἐκ δούλων ὄντα (cf. §64: Ἀγόρατος . . . δοῦλος καὶ ἐκ δούλων ἐστίν). Lys. 30.2: ὁ πατὴρ ὁ Νικομάχου δημόσιος ἦν(cf. §§ 6, 27, 29).

179 See, *inter alios*, Demosthenes' remarks about Aiskhinês (18.129-30) and Meidias (Dem. 21.149 ff.). Cf. Dem. 22.61, 68; *Letters* 3.29.

180 Aiskhinês characterizes Demosthenes as „servile" (ἀνδραποδώδης, the opposite of ἐλευθέριος which refers to a free person): he claims that the Athenian leader had only narrowly avoided being branded as a runaway slave (Aiskhin. 2.79). For similar charges, see Dein. 1.15, 95; Aiskhin. 3.171-72.

181 „Aiskhines labels Demosthenes a Skythian, and because we know that Demosthenes is a practicing politician we readily dismiss that charge" (Todd 1994: 126).

taxes that would have been due on his considerable assets[182], Demosthenes' paternal origins and background otherwise appear unexceptional[183]. But his mother, Kleoboulê, was the daughter of a Scythian woman[184] and of an Athenian father, Gylôn, who had been condemned to death for betraying Nymphaion in the Crimea[185]. Although these „allegations are circumstantial, it is a measure of their substantial truth that Aphobos could claim, and Demosthenes admitted, that Gylon had been a public debtor" (Davies 1971: 121). As a defaultor on financial obligations to the Athenian state, impeached and convicted[186], Gylôn would have been deprived of his political rights, i.e. those of a *politês*, but not thereby of popular recognition as an *astos*. And it is this standing as a „local" person that his daughter, Kleoboulê, Demosthenes' mother, confirmed by leaving the Black Sea area, coming to Athens as a young girl, marrying (as did her sister) into an established Athenian family, and undertaking — for many years prior to Demosthenes' presentation to the Paianian demesmen — the substantial roles in family and community activities detailed in Demosthenes 27 through 32[187]. Although Kleoboulê could not claim to be the offspring of two *astoi*[188], Demosthenes was. With a panoply of established *politai* as guardians and with

---

[182] Demosthenes *père* systematically kept his extensive property „invisible" (ἀφανής) and avoided the performance of even the smallest liturgy. See Korver 1942: 21-22; Ste. Croix 1953: 55; Cohen 1992: 200-201.

[183] His paternal grandfather can be identified as the Δημομέλ[ης] who in 421 was the architect of a bridge at Eleusis (I. G. I² 81, lines 16-17). Plutarch, quoting Theopompos, terms his father τῶν καλῶν καὶ ἀγαθῶν ἀνδρῶν (*Dem.* 4.1).

[184] Aiskhin. 2.78, 3.172; Dein. 1.15. See Hunter 1989.

[185] See Dem. 27. Hyp. 1, 28.1-3; Aiskhin. 3.171-72; Plut. *Mor.* 844a, *Dem.* 4.2. Cf. Gernet 1918. Gylôn had served as phrourach at Nymphaion, then under Athenian control, some time between 410 and 405 (Meritt et al. 1939-53: I.527-28).

[186] Aiskhinês terms him a φύγας ἀπ' εἰσαγγελίας (3.171). For the process of *eisangelia* and its implications, see Hansen 1975, Rhodes 1979, Hansen 1980a. Davies finds it „a reasonable enough assumption that an original death sentence was later commuted to a fine after 403" (Davies 1971: 121). For *atimia* resulting from failure to pay an obligation to the state, cf. Dem. 59.6, n. 154 above.

[187] For Kleoboulê's deep (and independent) immersion in local arrangements, see Hunter 1989. For her sister Philia's marriage to Dêmokharês, son of Lakhês, see Dem. 28.3, I. G. II² 6737a, p. 891.

[188] The renowned Aspasia similarly was of foreign birth, and it is often assumed that this would have prevented her — after the enactment of the Periklean „citizenship law" — from entry into „a fully valid Athenian marriage" with Periklês (see Henry 1995: 13) and would have kept Perikles' son from acceptance as a *politês* (therefore necessitating the special legislation described at Plutarch, *Periklês* 37). In fact, Aspasia's life appears to have been similar to Kleoboulê's — uninterrupted residence in Attika from girlhood, even having a sister who (like Philia) resided in Athens as the wife of an Athenian (see Bicknell 1982: 240-50). She may well have qualified as an *astê* under Perikles' decree, and her offspring might have been eligible for enrollment as *politai*, provided that they met the remaining guidelines and were approved by their demesmen (although all such assumptions are limited by the fact that our knowledge of procedures in the Athenian demes and courts is derived almost entirely from fourth-century material). However, there is no clear proof that Aspasia actually was the mother of Periklês' son or that she was married to Periklês κατὰ τοὺς νόμους (Henry 1995: 13-15).

the financial capacity to facilitate his acceptance, he would likely have roused no special attention (decades after his grandfather's disgrace) in qualifying as a demesman, and therefore as a *politês*. Years later, now controversial, he is attacked by his political opponents for his impure origins. But partisan contumely in the Athenian courts, and not a successful prosecution for *xenias*, was the limit of his exposure under the prevailing Athenian law requiring of a *politês* only parentage from two *astoi*.

In no society, however, are such litigational conflicts reflective of the mundane reality of the norm. Routinely, male offspring of *astoi* would have been presented to demesmen, and routinely accepted. Those blatantly unqualified — the progeny of irregular marital arrangements, the offspring of the manifestly alien — would seldom apply: their parents would be deterred by the normative and punitive power of the laws, by the deterrent strength of community standards, by the organizational aura of the individual demes, and by societal values personally internalized. For most residents of Attika, most of the time, societal processes appear to have run smoothly: despite the redistribution of political and economic benefits pursuant to the various *metabolai* of the fourth century, historians have frequently noted the striking social stability of classical Athens, the almost complete absence of the „civil strife that tore apart many Greek states in the late fifth and fourth centuries"[189], an equanimity wholly incompatible with the standard modern conceptualization of Athens as a closed society that denied any possibility of political integration to the tens of thousands of free persons not of autochthonous stock but permanently resident, often for generations, in Attika. On a macrosocietal level, revolution and cataclysmic upheaval were replaced by politicized competition among the inhabitants of Attika for participation in the perquisites of power, a transformation facilitated and largely governed by the laws and procedures discussed in this paper.

[189] Ober 1989: 308. Cf. Lintott (1982: 179) who notes how „the rest of Greece was plagued by revolution and counter-revolution" in the fourth century prior to the Macedonian conquest.

Works cited

Aleshire, S. B. 1994. „The Demos and the Priests: The Selection of Sacred Officials at Athens from Cleisthenes to Augustus." In *Ritual, Finance, Politics: Athenian Democratic Accounts Presented to David Lewis*, edited by R. Osborne and S. Hornblower, pp. 325-37. Oxford.

Amit, M. 1973. *Great and Small Poleis.* Brussels.

Andrewes, A. 1961. „Philochoros on Phratries." *Journal of Hellenic Studies* 81: 1-15.

---------- 1982. „The Tyranny of Peisistratus." In *Cambridge Ancient History*, edited by J. Boardman and N. G. L. Hammond, Vol. 3, pt. 3. 2d ed. Cambridge.

Baslez, M. F. 1984. *L'Étranger dans la Grèce antique.* Paris.

Beloch, K. J. 1912-27. *Griechische Geschichte.* 4 vols. 2d ed. Strassburg, Berlin, and Leipzig.

Bicknell, P. J. 1982. „Axiochus, Alkibiadou, Aspasia and Aspasios." *Acta Classica* 51: 240-50.

Biscardi, A. 1970. „Stato civile (presso i Greci)." *Novissimo Dig. Italiano* 18: 301 ff.

---------- 1991. *Αρχαίο ελληνικό δίκαιο.* Translated by P. Dimakis. Athens. (Originally published as *Diritto greco antico.* [Milan 1982]).

Bix, B. 1993. *Law, Language, and Legal Determinacy.* Oxford.

Blass, F. 1887-98 [1962]. *Die attische Beredsamkeit.* 2d ed. 3 vols. in 4 . Leipzig.

Boegehold, A. L. 1994. „Perikles' Citizenship Law of 451/0 B. C." In Boegehold and Scafuro 1994, pp. 57-66. Baltimore.

Boegehold, A. L. and A. C. Scafuro, eds. 1994. *Athenian Identity and Civic Ideology.* Baltimore.

Bonner, R. J. [1933] 1976. *Aspects of Antiquity.* Berkeley.

Bordes, J. 1982. *Politeia dans la pensée grecque jusqu'à Aristote.* Paris.

Bourriot, F. 1976. *Recherches sur la nature du genos. Étude d'histoire sociale athénienne- périodes archaique et classique.* Lille.

Burford, A. 1993. *Land and Labor in the Greek World.* Baltimore.

Canfora, L. 1995. „The Citizen." In *The Greeks*, edited by J.-P. Vernant, pp. 120-52. (Translation of *L'uomo greco.* 1991).

Carey, C. 1991. „Apollodoros' Mother: The Wives of Enfranchised Aliens in Athens". *Classical Quarterly* 41: 84-89.

---------- 1992. *Apollodoros Against Neaira [Demosthenes] 59.* Warminster.

Chantraine, P. 1956. „Le suffixe *-ikos.*" In *Etudes sur le vocabulaire grec*, pp. 97-171. Paris.

Chapot, V. 1929. „ASTOS." *Revue des études anciennes* 31: 7-12.

Clark, M. 1990. „The Date of I.G. II^2 1604". *Annual of the British School at Athens* 85: 47-67.

Clerc, M. 1893. *Les métèques athéniens.* Paris.

Cohen, E. E. 1973. *Ancient Athenian Maritime Courts.* Princeton.

---------- 1992. *Athenian Economy and Society: A Banking Perspective.* Princeton.

---------- 1994. „Status and Contract in Fourth-Century Athens." In *Symposion 1993*, edited by G. Thür, pp. 141-52. Cologne.

---------- (forthcoming). „The Slave Economy of Ancient Athens." In *Economic Thought and Economic Reality in Ancient Greece*, ed. by A. S. Courakis.

Cole, D. R. 1976. *'Asty' and 'Polis': „City" in Early Greek.* Unpublished dissertation, Stanford University.

Connor, W. R. 1994. „The Problem of Athenian Civic Identity." In Boegehold and Scafuro 1994, pp. 34-44. Baltimore.

Cox, C. 1983. *The Social and Political Ramifications of Athenian Marriages, ca. 600-400 B.C.* Unpublished dissertation, Duke University.

Damsgaard-Madsen, A. 1988. „Attic funeral inscriptions: their use as historical sources and some preliminary results". In *Studies in Ancient History and Numismatics Presented to Rudi Thomsen,* edited by A. Damsgaard-Madsen, E. Christiansen and E. Hallager, pp. 55-68. Aarhus.

Daux, G. 1963. „La Grande Démarchie: un nouveau calendrier sacrificiel d'Attique." *Bulletin de Correspondance Hellénique* 87: 603-34.

---------- 1983. „Le calendrier de Thorikos au Musée J. Paul Getty." *L'Antiquité Classique* 52: 150-74.

David, E. 1986. „A Preliminary Stage of Cleisthenes' Reforms." *Classical Antiquity* 5: 1-13.

Davies, J. K. 1971. *Athenian Propertied Families, 600-300 B.C.* Oxford.

----------. 1977/78. „Athenian Citizenship: The Descent Group and the Alternatives." *Classical Journal* 73: 105-21.

---------- 1978. *Democracy and Classical Greece.* Stanford.

----------. 1981. *Wealth and the Power of Wealth in Classical Athens.* Salem N.H.

Deubner, L. [1932] 1966. *Attische Feste.* Hildesheim.

Diller, A. 1932. „The Decree of Demophilus, 346-345 B. C." *Transactions of the American Philological Association* 63: 193-205.

----------. 1937. *Race Mixture among the Greeks before Alexander.* Urbana, Ill.

Dittenberger, W. 1906, 1907. „Ethnika und Verwandtes." *Hermes* 41: 78-102, 161-219; 42: 1-34.

Dover, K. J. 1978 [1985] *Greek Homosexuality.* London.

Dworkin, R. 1986. *Law's Empire.* Cambridge, Mass.

Ehrenberg, V. 1946. *Aspects of the Ancient World.* Oxford.

----------. 1969. *The Greek State.* 2d ed. London.

Elverson, S. 1988. „Aristotle on the Foundation of the State." *Political Studies* 36: 89-101.

Ermatinger, E. 1897. *Die attische Autochthonensage bis auf Euripides.* Dissertation, Berlin.

Evans, D. T. 1993. *Sexual Citizenship.* London.

Finley, M. I. 1975. *The Use and Abuse of History.* London.

Fisher, N. R. E. 1993. *Slavery in Classical Greece.* London.

Foxhall, L. 1989. „Household, Gender and Property in Classical Athens". *Classical Quarterly* 39: 22-44.

Francotte, H. [1910] 1964. „De la condition des étrangers dans les cités grecques". *Mélanges de droit public grec, mémoire* 5: 167-220.

Fritz, K. von and E. Kapp. eds. 1961. *Aristotle's Constitution of Athens and Related Texts.* 2d ed. New York.

Garlan, Y. 1974. „Quelques Travaux Récents sur les Esclaves Grecs en Temps de Guerre." In *Actes de Colloque d'Histoire Sociale 1972* (Besançon), pp. 15-28. Paris.

Gauthier, Ph. 1972. *Symbola. Les étrangers et la justice dans les cités grecques.* Nancy.

---------- 1988. „Métèques, périèques et *paroikoi*: bilan et points d'interrogation." In *L'Etranger dans le monde grec*, edited by R. Lonis, pp. 24-46. Etudes anciennes 4. Nancy.

Gawantka, W. 1975. *Isopolitie.* Munich.

Gerhardt, P. [1933] 1935. *Die attische Metoikie im vierten Jahrhundert,* Dissertation, Königsberg.

Gernet, L. 1918. „Notes sur les parents de Démosthène." *Revue des études grecques* 31:185-96.

Gettys, L. 1934. *The Law of Citizenship in the United States.* Chicago.

Gomme, A. W. 1933. *The Population of Athens in the Fifth and Fourth Centuries B.C.* Oxford.

Gomme, A. W., A. Andrewes and K. J. Dover, 1970. *A Historical Commentary on Thucydides*, Volume 4. Oxford.

Gould, J. 1980. „Law, Custom and Myth: Aspects of the Social Position of Women in Classical Athens." *Journal of Hellenic Studies* 100: 38-59.

Graham, A. J. 1964. *Colony and Mother City in Ancient Greece.* Manchester.

Hansen, M. H. 1975. *Eisangelia: The Sovereignty of the People's Court in Athens in the Fourth Century BC and the Impeachment of Generals and Politicians.* Odense.

---------- 1980a. „*Eisangelia* in Athens: A Reply." *Journal of Hellenic Studies* 80: 89-95.

---------- 1980b. „Seven Hundred *Archai* in Classical Athens." *Greek Roman and Byzantine Studies* 21: 151-73.

----------. 1982. „Demographic Reflections on the Number of Athenian Citizens." *American Journal of Ancient History* 7: 172-89.

----------. 1985. *Demography and Democracy.* Copenhagen.

----------. 1989. *Was Athens a Democracy? Popular Rule, Liberty and Equality in Ancient and Modern Political Thought.* Historisk-Filosofiske Meddelelser 59. Copenhagen.

----------. 1991. *The Athenian Democracy in the Age of Demosthenes.* Oxford.

Hansen, M. H. ed. 1993. *The Ancient Greek City-State.* Copenhagen.

Hanson, V. D., ed. 1991. *Hoplites: The Classical Greek Battle Experience.* London.

Harrison, A. R. W. 1968, 1971. *The Law of Athens.* 2 Vols. Oxford.

Hart, H. L. A. 1994. *The Concept of Law.* 2d ed. Oxford.

Harvey, F. D. 1985. „Some Aspects of Bribery in Greek Politics." In *Crux: Essays in Greek History presented to G.E.M. de Ste. Croix*, edited by

P. A. Cartledge and F. D. Harvey, pp. 76-113. London.

Hedrick, C. W. 1990. *The Decrees of the Demotionidai.* Atlanta.

Henry, M. 1995. *Prisoner of History: Aspasia of Miletus and Her Biographical Tradition*. Oxford.

Hignett, C. 1952. *A History of the Athenian Constitution*. Oxford.

Hommel, H. 1932. „Metoikoi." *Pauly-Wissowa Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft.* 15: 1413-58.

Hopper, R. J. 1957. *The Basis of the Athenian Democracy*. Sheffield.

Hunt, P. 1994. *Slaves and Soldiers in Classical Ideologies*. Unpublished dissertation, Stanford University.

Hunter, V. 1989. „Women's Authority in Classical Athens." *Echos du Monde Classique/Classical Views* 33 (N.S. 8): 39-48.

Isager S., and M. H. Hansen. 1975. *Aspects of Athenian Society in the Fourth Century B.C.* Odense.

Ito, S. 1988. „An Interpretation of the So-called Demotionid Inscription." (In Japanese; summary in English). *Journal of History* 71.

Jacoby, F. [1954] 1968. *Die Fragmente der griechischen Historiker*. Leiden.

Jeffery, L. H. 1962. „The Inscribed Gravestones of Archaic Attica." *Annual of the British School at Athens* 57: 115-53.

Just, R. 1989. *Women in Athenian Law and Life*. London.

Kagan, D. 1963. „The Enfranchisement of Aliens by Cleisthenes." *Historia* 12: 41-46.

Kahrstedt, U. 1936. *Untersuchungen zur Magistratur in Athen.* Stuttgart.

Karabêlias, E. 1984. „Le contenu de l'oikos en droit grec ancien." In *Μνήμη Γεωργίου Α. Πετροπούλου,* edited by P. Dimakis. Athens.

Kennedy, G. 1963. *The Art of Persuasion in Greece*. Princeton.

Korver, J. 1934. *De Terminologie van het Creditwesen in het Grieksch*. Amsterdam.

---------- 1942. „Demosthenes gegen Aphobos." *Mnemosyne* 10 (3d Ser): 8-22.

Kurtz, D. C. and J. Boardman. 1971. *Greek Burial Customs*. London.

Lambert, S. D. 1993. *The Phratries of Attica*. Ann Arbor.

Lauffer, S. 1960. „Die Sklaverei in der griechisch-römischen Welt." *Rapports,* 11th International Congress of Historical Sciences [Uppsala] 2: 71-97. (Also in *Gymnasium* 68 [1961]: 370-95).

Ledl, A. 1907-08. „Das attische Bürgerrecht und die Frauen." *Wiener Studien* 29: 173-227; Ibid. 30: 1-46, 173-230.

Lévy, E. 1988. „ Métèques et droit de résidence." In *L'Etranger dans le monde grec*, edited by R. Lonis, pp. 47-67. Etudes anciennes 4. Nancy.

Lintott, A. 1982. *Violence, Civil Strife, and Revolution in the Classical City, 750-330 B. C.* London.

Lipset, S. M. 1959. „Political Sociology." In *Sociology Today*, edited by R. K. Merton et al. New York.

Loraux, N. [1984] 1993. *The Children of Athena: Athenian Ideas about Citizenship and the Division between the Sexes.* Translated by C. Levine. Princeton. [Originally published as *Les enfants d'Athéna: Idées athéniennes sur la citoyenneté et la division des sexes.* Paris.]

Lord, C, tr. 1984. *Aristotle, The Politics*. Chicago.

Lotze, D. 1981. „Zwischen Politen und Metöken: Pasivbürger im klassischen Athen?" *Klio* 63: 159-78.

Luhmann, N. 1982. *The Differentiation of Society*, translated by S. T. Holmes and C. Larsmore. New York.

Luzzi, G. 1980. „I nuovi cittadini di Clistene." *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa* 10: 71-78.

MacDowell, D. M. 1976. „Bastards as Athenian Citizens." *Classical Quarterly* 26: 88-91.

---------- 1978. *The Law in Classical Athens*. London.

---------- 1985. Review of M. J. Osborne, *Naturalization. Classical Review:* 35: 317-20.

---------- 1989. „The *Oikos* in Athenian Law." *Classical Quarterly* 39: 10-21.

---------- 1990. *Demosthenes against Meidias*. Oxford.

---------- 1994. „The Case of the Rude Soldier (Lysias 9)." In *Symposion 1993*, edited by G. Thür, pp. 153-64. Cologne.

Maffi, A. 1971. „La capacità di diritto privato dei meteci nel mondo greco classico." In *Studi in onore di Gaetano Scherillo*, Vol. 1, 177-200. Milan.

---------- 1973. „ 'Strateuesthai meta Athenaion'— contributo allo studio dell' isoteleia." *Rendiconti del' reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere* 107: 939-64.

Manville, P. 1990. *The Origins of Citizenship in Ancient Athens*. Princeton.

----------. 1994. „Toward a New Paradigm of Athenian Citizenship." In Boegehold and Scafuro 1994, pp. 21-33. Baltimore.

Marmor, A. 1992. *Interpretation and Legal Theory*. Oxford.

Marshall, T. H. 1964. „Citizenship and Social Class." In *Class, Citizenship, and Social Development: Essays*, pp. 65-122. Garden City, N.Y.

McGregor, M. F. 1973. „Athenian Policy at Home and Abroad." In *Lectures in Memory of Louise Taft Semple*, pp. 53-66. Norman, Okla.

Meier, C. 1984. *Introduction à l'anthropologie politique de l'antiquité classique.* Translated from the German by Pierre Blanchaud. Paris.

Meiggs, R. 1972. *The Athenian Empire*. Oxford.

Meiggs, R. and D. Lewis. 1969. *A Selection of Greek Historical Inscriptions to the End of the Fifth Century B. C.* Oxford.

Meritt, B. D., H. T. Wade-Gery, and M. F. McGregor. 1939-53. *The Athenian Tribute Lists*. 4 Vols. Princeton.

Meyer, E. 1993. „Epitaphs and Citizenship in Classical Athens." *Journal of Hellenic Studies* 113: 99-121.

Momigliano, A. 1974. „Historicism Revisited". *Mededelingen der Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen*, Afd. Letterkunde, N.S. 37.3: 63-70. Reprinted in *Essays in Ancient and Modern Historiography*. Oxford 1977.

Moore, J. M. 1986. *Aristotle and Xenophon on Democracy and Oligarchy*. Berkeley.

Morris, I. 1987. *Burial and Ancient Society*. Cambridge.

----------. 1992. *Death-Ritual and Social Structure in Classical Antiquity.* Cambridge.

Morrow, G. R. [1960] 1993. *Plato's Cretan City. A Historical Interpretation of the Laws*. Princeton.

Mossé, C. [1962] 1979. *La fin de la démocratie athénienne*. Paris.

---------- 1973. *Athens in Decline: 404-86*. London.

Müller, O. 1899. „Untersuchungen zur Geschichte des attischen Bürger- und Eherechts." *Jahrbücher für Klassische Philologie*. Suppl. 25: 661-866.

Murray, O. 1990. „Cities of Reason." In *The Greek City From Homer to Alexander*, edited by O. Murray and S. Price, 1-25. Oxford. (Reprinted from *Archives Européennes de Sociologie — European Journal of Sociology* 28 [1987]: 325-46.)

----------. 1993. „*Polis* and *Politeia* in Aristotle." In *The Ancient Greek City-State*, edited by M. H. Hansen, 197-210. Copenhagen.

Newman, W. L. 1887-1902. *The Politics of Aristotle*. 4 Vols. Oxford.

Ober, J. 1989. *Mass and Elite in Democratic Athens*. Princeton.

---------- 1993. „The Polis as a Society. Aristotle, John Rawls and the Athenian Social Contract." In *The Ancient Greek City-State*, edited by M. H. Hansen, 129-60. Copenhagen.

Osborne, M. J. 1972. „Attic citizenship decrees: a note." *Annual of the British School at Athens* 67: 128-58.

----------. 1981-3. *Naturalization in Athens*. 4 Vols. Brussels.

Osborne, R. G. 1990. „The Demos and its Divisions in Classical Athens." In *The Greek City from Homer to Alexander*, edited by O. Murray and S. Price, pp. 265-93. Oxford.

---------- 1991. „The Potential Mobility of Human Populations." *Oxford Journal of Archaeology* 10(2): 231-50.

Ostwald, M. 1969. *Nomos and the Beginnings of the Athenian Democracy*. Oxford.

Paoli, U. E. [1930] 1974. *Studi di diritto attico*. Milan.

Parke, H. W. 1977. *Festivals of the Athenians*. London.

Patterson, C. 1981. *Pericles' Citizenship Law of 451-50 B.C.* New York.

----------. 1986. „*Hai Attikai:* The Other Athenians." *Helios* 13.2: 49-67.

----------. 1990. „Those Athenian Bastards." *Classical Antiquity* 9: 40-73.

----------. 1994. „The Case against Neaira and the Public Ideology of the Athenian Family." In Boegehold, A. L. and A. C. Scafuro, eds., *Athenian Identity and Civic Ideology*, pp. 199-216. Baltimore.

Patteson, A. J. 1978. *Commentary on [Demosthenes] LIX: Against Neaera*. Unpublished Dissertation, University of Pennsylvania.

Pečirka, J. 1966. *The Formula for the Grant of Enktesis in Attic Inscriptions*. Prague.

Perotti, E. 1974. „Esclaves ΧΩΡΙΣ ΟΙΚΟΥΝΤΕΣ." In *Actes du colloque 1972 sur l'esclavage. Annales Littéraires de l'Université de Besançon*, pp. 47-56. Paris. (Translation of „Una categoria particolare di schiavi attici, i χωρὶς οἰκοῦντες." *Rendiconti del'reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere* 106 (1972): 375-88.)

Pollitt, J. J. 1961. *Hesperia* 30: 293-297, no. 1 (S. E.G. 21.542).

Pomeroy, S. 1975. *Goddesses, Whores, Wives and Slaves: Women in Classical Antiquity*. New York.

Posner, R. A. 1995. *Overcoming Law*. Cambridge, Mass.

Raubitschek, A. E. 1948. „The Case against Alcibiades (Andocides iv)." *Transactions of the American Philological Association* 79: 191 ff.

Rhodes, P. J. 1972. „The Five Thousand in the Athenian Revolutions of 411 B. C." *Journal of Hellenic Studies* 92: 115-27.

---------- 1978. „Bastards as Athenian Citizens." *Classical Quarterly* 18: 89-92.

---------- 1979. „*Eisangelia* in Athens." *Journal of Hellenic Studies* 99: 103-14.

---------- 1981. *A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia.* Oxford.

Richter, G. 1961. *Archaic Gravestones of Attica.* London.

Robertson, M. 1975. *A History of Greek Art.* Vols. 1-2. Cambridge.

Ruschenbusch, E. 1979. *Athenische Innenpolitik im 5 Jahrhundert v. Chr.: Ideologie oder Pragmatismus?* Bamberg.

---------- 1981. „Noch Einmal die Bürgerzahl Athens um 330 v. Chr." *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 44: 110-12.

Ste. Croix, G. E. M. de. 1953. „Demosthenes' Timema and the Athenian Eisphora in the Fourth Century." *Classica et Mediaevalia* 14: 30-70.

Sakellariou, A. 1989. *The Polis-State. Definitions and Origin.* Athens.

Sandys, J. E. [1912] 1966. *Aristotle's Constitution of Athens.* London.

Saunders, T. J. 1972. *Notes on the Laws of Plato.* Bulletin of the Institute of Classical Studies Suppl. 28. London.

Saxenhouse, A. 1991. „Aristotle: Defective Males, Hierarchy, and the Limits of Politics." In *Feminist Interpretations and Political Theory*, edited by M. L. Shanley and C. Pateman, pp. 32-52. University Park, Pa.

Scafuro, A. C. 1994. „Witnessing and False Witnessing: Proving Citizenship and Kin Identity in Fourth-Century Athens." In Boegehold and Scafuro 1994, pp. 156-98. Baltimore.

Schenkl, H. 1880. „De metoecis atticis." *Wiener Studien* 2: 161-225.

Schmitt-Pantel, P. 1987. „Les pratiques collectives et le politique dans la cité grecque." In *Sociabilité, Pouvoirs et Societé*, Actes du colloque de Rouen 24-26 Nov. 1983, pp. 279-88. Rouen.

---------- 1990. „Collective Activities and the Political in the Greek City." In *The Greek City From Homer to Alexander*, edited by O. Murray and S. Price, 199-214. Oxford.

Schuller, W. 1985. *Frauen in der griechischen Geschichte.* Konstanz.

Sealey, R. 1984. „On Lawful Concubinage in Athens." *Classical Antiquity* 3: 111-33.

---------- 1990. *Women and Law in Classical Greece.* Chapel Hill.

Smith, J. M. 1964. „Group Selection and Kin Selection." *Nature* 201/4924: 1145-47.

Sourvinou-Inwood, C. 1990. „What Is *Polis* Religion?" In *The Greek City from Homer to Alexander*, edited by O. Murray and S. Price, pp. 295-322. Oxford.

Taylor, A. E. 1952. *Plato: The Man and his Work.* 6th ed. New York.

Thomas, R. 1989. *Oral Tradition and Written Record in Classical Athens.* Cambridge Studies in Oral and Literate Culture:18. Cambridge.

Thompson, W. E. 1968. „An Interpretation of the 'Demotionid' Decrees." *Symbolae Osloenses* 42: 51-68.

Thür, G. 1989. „Wo wohnen die Metöken?" In *Demokratie und Architektur: Die hippodamische Städtebau und die Entstehung der Demokratie*, edited by W. Schuller, W. Hoepfner and E. L. Schwandner, pp. 117-21. Munich.

Todd, S. 1993. *The Shape of Athenian Law.* Oxford.

---------- 1994. „Status and Contract in Fourth-Century Athens." In *Symposion 1993*, edited by G. Thür, pp. 125-40. Cologne.

Todd, S. and P. Millett. 1990. „Law, Society and Athens." In *Nomos: Essays in Athenian Law, Politics and Society*, edited by P. Cartledge, P. Millett and S. Todd, 1-18. Cambridge.

Traill, J. S. 1975. *The Political Organization of Attica*. Princeton.

Trevett, J. 1992. *Apollodoros the Son of Pasion*. Oxford.

Tushnet M. 1991. „Change and Continuity in the Concept of Civil Rights: Thurgood Marshall and Affirmative Action." *Philosophy and Policy* 8,2: 150-71.

Van den Berghe, P. 1978. „Race and Ethnicity: A Sociobiological Perspective." *Ethnic and Racial Studies* 1/4.

Vernant, J. P. 1986. *Mythe et pensée chez les Grecs*. 3d ed. Paris.

Vidal-Naquet, P. [1981] 1986. *The Black Hunter: Forms of Thought and Forms of Society in the Greek World*. Baltimore 1986. Translation of *Le chasseur noir: Formes de pensées et formes de société dans le monde grec*. Paris.

Wade-Gery, H. T. 1958. *Essays in Greek History*. Oxford.

Wallace, R. 1994. „The Athenian Laws against Slander." In *Symposion 1993*, edited by G. Thür, pp. 109-124. Cologne.

Walters, K. R. 1983. „Perikles' Citizenship Law." *Classical Antiquity* 2: 314-36.

Warner, R., tr., 1954. *Thucydides, The Peloponnesian War*. Harmondsworth, Middlesex, England.

Washburn, P. C. 1982. *Political Sociology: Approaches, Concepts, Hypotheses*. Englewood Cliffs, N. J.

Welwei, K.-W. 1967. „Der 'Diapsephismos' nach dem Sturz der Peisistratiden." *Gymnasium* 74: 423-37.

---------- 1974. *Unfreie im Antiken Kriegsdienst*. Vol. I. Stuttgart.

Whitehead, D. 1977. *The Ideology of the Athenian Metic*. Cambridge.

----------. 1984. „Immigrant Communities in the Classical Polis: Some Principles for a Synoptic Treatment." *L'Antiquité Classique* 53: 47-59.

----------. 1986a. *The Demes of Attica 508/7-ca. 250 B.C.: A Political and Social Study*. Princeton.

----------. 1986b. „Women and Naturalisation in fourth-century Athens: The Case of Archippe." *Classical Quarterly* 36: 109-14.

Wilamowitz-Moellendorff, U. von. 1887. „Demotika der attischen Metoeken." *Hermes* 22: 107-28, 211-59.

----------. 1893. *Aristoteles und Athen*. 2 Vols. Berlin.

Will, E. 1954. „Sur l'évolution des rapports entre colonies et métropoles en Grèce à partir du VIe siècle." *La Nouvelle Clio* 6: 413-60.

Winkler, J. J. 1990. *The Constraints of Desire: The Anthropology of Sex and Gender in Ancient Greece*. New York.

Wolff, H. J. 1944. „Marriage Law and Family Organization in Ancient Athens." *Traditio* 2: 43-95. (Reprinted in *Beiträge zur Rechtsgeschichte Altgriechenlands und des hellenistisch-römischen Ägypten*, 155-242. Weimar 1961).

Wyse, W. [1904] 1967. *The Speeches of Isaeus*. Cambridge.

Eva Cantarella (Milano)

Filiazione legittima e cittadinanza

Esattamente dieci anni fa, a proposito della condizione dei *nothoi* (tradizionalmente intesi, in opposizione a *gnesioi*, come figli illegittimi) Mogens Hansen concludeva che „the evidence is inconclusive"[1]. E a distanza di dieci anni — durante i quali, purtroppo, nessun nuovo documento è intervenuto a illuminare il problema — il dibattito è non solo aperto, ma, sembra a me, ancor più confuso di quanto non fosse dieci anni or sono.

Accanto alle divergenze sullo *status* dei *nothoi* infatti (e in particolare sul loro status politico) negli ultimi anni sono state risollevate antiche questioni relative alla definizione stessa del termine *nothos*, e alla individuazione delle persone così qualificate. Questioni preliminari, dunque, rispetto a ogni discussione di *status*. La prima parte di questa relazione sarà dedicata a questo problema.

Parte I: individuazione dei *nothoi*

In un lungo saggio del 1990, Cynthia Patterson ha sostenuto che i greci, e in particolare gli ateniesi, non indicavano con la parola *nothoi* tutti i figli illegittimi[2]. L' analisi della letteratura e delle fonti in materia (a partire dall' epica omerica), dimostra infatti che i figli adulterini non erano tali. Secondo Patterson, anticipata in questo da Lotze, *nothoi* erano solo i figli nati da un' unione diseguale per l' inferiorità sociale della madre, che il padre aveva riconosciuto come suoi[3].

Di lì a poco Pierre Carlier — peraltro ignorando l' articolo della studiosa americana, così come gran parte della precedente letteratura in materia — ha ripreso l' argomento, a sua volta contestando l' identificazione dei *nothoi* con gli

---

1 M. H. Hansen, *Demography and Democracy*, Herning 1985, app.2, p.75.

2 C. Patterson, *Those Athenian Bastards*, in *Classical Antiquity*, 9,1 (1990) 40 sgg. Della stessa autrice vedi già *Perikles' Citizenship Law of 451-450*, Salem, Mass., 1981.

3 „In general — scrive Patterson — a *nothos/e* is a child born of a mixed or unequal union — in the sense that the transfer of the woman (mother) was not contracted by socially equal partners — who retains a recognized relationship with his or her father. Typically, the *nothos/e* is the child of a concubine and is known and acknowledged as such by his or her father" (p. 41). Ma vedi già D. Lotze, *Zwischen Politen und Metöken: Passivbürger im klassichen Athen?* in *Klio* 63 (1981), pp. 159-178, in particolare pp.169-172.

illegittimi, e parimenti escludendo che nel V e IV secolo venissero considerati *nothoi* i figli adulterini[4]. Ma a differenza di Patterson, Carlier non ritiene che *nothoi* fossero solo i figli socialmente riconosciuti di una concubina. A suo giudizio, per un certo periodo della storia ateniese, sarebbero stati tali anche i figli che un ateniese aveva avuti da una straniera, e più precisamente da una moglie straniera. Egli non si limita a dire che non tutti gli illegittimi sono *nothoi*, dunque, ma afferma che vi erano dei *nothoi* nati *ex iustis nuptiis*, mettendo così in in discussione quello che è pressochè unanimemente considerato un principio fondamentale non solo del diritto greco, ma dei diritti antichi, vale a dire il principio che individua nel matrimonio il discrimine tra filiazione legittima e illegittima. Cosa questa — va ricordato — già fatta da altri, e in particolare di recente da Sealey, secondo il quale i figli di due ateniesi sarebbero stati *gnesioi*, anche se i genitori non erano sposati tra loro[5].

Ma poichè l' ipotesi di Sealey è già stata discussa (e scartata) da Patterson, limitiamoci qui a Carlier, seguendo un po' più da vicino il filo del suo ragionamento: nel 451-450 — dice Carlier — Pericle stabilì che fossero cittadini solo i figli nati sia da padre sia da madre ateniese. Ma questo — dice Carlier — non comportò il divieto di sposare gli stranieri (che invece larga parte della dottrina riconduce alla stessa data).

Questo divieto, secondo Carlier, sarebbe stato introdotto in una data incerta tra la restaurazione democratica del 403 e il 34O circa (anno in cui risulta dalla *contro Neera* che esso era in vigore). Tra il 450 e il 340, dunque, sarebbe stato possibile sposare una straniera: ma i figli nati da questa moglie sarebbero stati stranieri. E quindi *nothoi*[6]. Cosa questa, che — pur non essendo in alcun modo documentata, come nota lo stesso Carlier — deriverebbe da ragioni logiche: dopo il decreto di Pericle, infatti, i figli avuti da una moglie straniera, non essendo cittadini, erano esclusi dalla successione al *kleros* paterno (che solo un cittadino poteva ereditare). Di conseguenza, essendo esclusi dall' *anchisteia*, erano *nothoi*.

Ma il fatto che i figli di una straniera non potessero ereditare non può far pensare a una deroga implicita alla regola fondamentale, comune ai diritti antichi, che individuava nel matrimonio lo spartiacque tra la legittimità e la illegittimità

---

4 *Observations sur les nothoi*, in *L' Etranger dans le Monde Grec*, II, Actes Deuxième Colloque sur l' Etranger, Nancy, 19-21 septembre 1991, reunis par R. Lonis, Presses Univ. de Nancy, 1992, pp. 107-125.

5 R. Sealey, *On Lawful Concubinage in Athens*, in *Classical Antiquity* 3 (1984), pp. 111-133.

6 A sostegno della sua ipotesi Carlier cita l' *Onomasticon* di Pollux, che consentirebbe di individuare tre categorie di *nothoi*: i figli avuti da una concubina *aste*; i figli nati da una moglie straniera e quelli di una concubina straniera. Categoria, quest' ultima, che secondo Carlier sarebbe stata la più numerosa: ma che comunque, egli dice, derivava la sua inferiorità dalla mancanza di cittadinanza della madre, e non dalla nascita fuori del matrimonio. Il valore di illegittimo, nel senso di nato fuori del matrimonio infatti, osserva Carlier (come già detto nel testo), compare solo nelle fonti tarde, come in particolare Plutarco.

della filiazione. Una simile deroga, c' è da aspettarsi, sarebbe stata menzionata dalle fonti.

La conseguenza logica che si deve trarre del fatto che dopo il decreto di Pericle i figli della straniera non potevano ereditare è piuttosto — mi sembra — che nel momento in cui si stabilì che fossero cittadini solo i figli di due cittadini, la legge vietò anche il matrimonio con gli stranieri, anche se con ogni probabilità — come sostiene Gernet — solo in modo indiretto[7].

A contrastare questa ipotesi non vale — io credo — il fatto che — non essendo più stato rispettato per un certo periodo di tempo — il divieto di matrimonio con la straniera tornò in vigore tra il 403 e il 350.

Il decreto di Pericle sulla cittadinanza infatti ebbe vita breve e quando le perdite subite durante la guerra del Peloponneso indussero gli ateniesi ad abrogarlo, o quantomeno a non applicarlo più rigorosamente[8], con esso cadde anche — per qualche tempo — il divieto di sposare gli stranieri[9].

I *metroxenoi* dunque, dopo il 451-450, erano effettivamente *nothoi*: ma erano tali in quanto nati fuori del matrimonio: la sanzione a carico di chi violava il divieto implicito di sposare uno straniero era proprio questa. Fu solo dopo il 403, quando il decreto di Pericle fu rinnovato (Dem., *c. Eubul.*, 30) che — per tentare di contrastare le violazioni, che dovevano essere frequenti — si pensò a introdurre un divieto esplicito, che come risulta dalla *contro Neera* era sanzionato con specifiche pene, a carico dei contravventori[10].

---

7 *Notice* a PsDem., *c. Neera*, nella edizione *Les Belles Lettres*, p. 67.

8 Di questa legge, secondo il racconto di Plutarco (*Per.*, 37, 5), Pericle stesso avrebbe chiesto e ottenuto l' abrogazione dopo che la peste aveva ucciso i suoi due figli legittimi, al fine, probabilmente, di poter riconoscere come *gnesios* il figlio avuto da Aspasia. Ma come è generalmente ammesso, quel che Pericle chiese e ottenne fu una deroga personale alla sua legge. Che peraltro, a quanto pare, ebbe comunque vita breve, per le ragioni indicate nel testo.

9 L' ipotesi che i *metroxenoi* fossero *nothoi*, in quanto tali, anche prima del divieto di sposare una straniera, sembra smentita dalle fonti, e in particolare da Aristotele *Pol.*, III, 5, 1278 a, ove si legge che in alcune democrazie è cittadino chi è nato *ex politidos*, e dunque, da madre cittadina (e non da padre cittadino, come scrive Carlier cit., p.123 n.52). E Aristotele aggiunge: „allo stesso modo stanno le cose riguardo ai *nothoi*". Evidentemente, dunque *metroxenoi* e *nothoi* sono due categorie diverse di persone. E in *Pol.*, VI, 2, 9, 1319 b leggiamo che in determinate situazioni, per aumentare il corpo civico, i magistrati fanno cittadini „*ou monon gar tous gnesious, alla tous nothous kai tous ex opoterououn politou, lego de hoion patros e metros*": non solo gli *gnesioi*, dunque, ma anche i *nothoi*, e quelli che discendono da un solo genitore cittadino. E Aristotele specifica, da padre o da madre cittadina. Di nuovo, i *metroxenoi* non sono automaticamente compresi tra i *nothoi*. Se lo fossero stati, non sarebbero stati segnalati come una ulteriore categoria di persone (diversa dai *nothoi*), alla quale — ma su questo torneremo — alcune *poleis* riconoscevano la cittadinanza. Sui due passi vedi J.M. Hannick, *Droit de cité et mariage dans la Grèce classique*, in *A.C.*, 45 (1976), pp. 133-148.

10 Il divieto fu introdotto da due leggi, che stabilivano, rispettivamente: 1) che lo straniero o la straniera che avessero sposato una donna ateniese venissero venduti come schiavo (come del resto voleva la legge che puniva la *xenia*, ovverosia l' usurpazione della cittadinanza), e che il marito della straniera condannata per questo reato pagasse

KOMM. ANTIKE RECHTS GESCH.

Pensare che tra il 451-450 e il momento in cui fu vietato esplicitamente il matrimonio con gli stranieri esistessero dei *nothoi* nati da legittimo matrimonio con una straniera è dunque, tra l' altro, inutilmente fantasioso.

Veniamo ora all' ipotesi secondo la quale nella categoria dei *nothoi* non sarebbero rientrati gli adulterini (non *gnesioi*, dicono Patterson e Carlier, ma neppure *nothoi*).

Contro questa tesi, in un libro pubblicato dopo che questa relazione era stata presentata a Corfù, si è pronunziato D. Ogden, con numerosi argomenti ai quali rinvio[11], senza avere qui la possibilità di discuterli. Mi limiterò a ricordare, per la sua particolare pregnanza, la testimonianza di un noto passo di Menandro.

Nella *Samia*, v.135, Demeas, venuto a sapere che la sua convivente Chrysis ha avuto un figlio in sua assenza, chiede al figlio Moschione, che cerca di convincerlo ad accogliere questo figlio: „Vuoi forse tu che io allevi un figlio *nothos*?"

Secondo Patterson questo verso non potrebbe essere considerato un elemento a favore della *notheia* degli adulterini: il *nothos* che Demea non intende allevare, ella dice, è tale non perchè adulterino, ma perchè figlio di una concubina. Ma come Alberto Maffi ha esattamente rilevato (e Ogden, successivamente, insiste sul punto) Demea non si limita a dire „vuoi tu che allevi un *nothos*"? Egli dice: „Vuoi tu che allevi un *nothos* ‚*alloi*'?", vale a dire „per un altro" uomo[12]. Evidentemente, egli sospetta che il figlio, nato in sua assenza, non sia figlio suo, e in quanto tale lo definisce *nothos*[13].

A questo aggiungasi che non pare argomento determinante a favore della esclusione degli adulterini dalla categoria dei *nothoi* neppure la considerazione, fatta sia da Patterson sia da Carlier, che i figli adulterini non vengono indicati

---

inoltre un' ammenda di mille dracme: *c. Neaer.*, 16; 2) che colui che avesse dato in matrimonio a un ateniese una straniera, facendola passare per sua figlia o in genere per sua parente, fosse privato dei suoi diritti civici, e che i suoi beni (un terzo dei quali andava all' accusatore) venissero confiscati (*c. Neaer.*, 52). Per quanto riguarda la datazione di queste leggi, secondo Gernet il fatto che l' accusa privata da esse prevista fosse di competenza dei tesmoteti farebbe pensare a una data vicina al 350. Mentre era in vigore il decreto di Pericle, infatti, la competenza in materia di *dike xenias* spettava agli *xenodikai*, e poi ai *nautodikai*.

11 D. Ogden, *Greek bastardy. In the classical and hellenistic period,* Oxford, Clarendon Press, 1996, p.15 sgg.

12 Sulle possibili diverse interpretazioni dell' intero passo, nonchè sulla condizione di Chrysis, madre del *nothos*, vedi (oltre a Maffi e Ogden, già citati) D. Konstan, *The Young Concubine in Menandrian Comedy*, in R. Scodel (ed.), *Theater and Society in the Classical World*, Ann Arbor, 1993, 139 sgg.

13 L. Gernet, *Notice* all' orazione *c. Neaer*, cit., p. 67 e n. 3; Maffi, *Gamete hetaira (Menandro, Samia, 130)*, in *Atti seminario romanistico gardesano*, Milano, 1988, p.65 sgg.; Id., *Matrimonio, concubinato e filiazione illegittima nell' Atene degli oratori*, in *Symposion 1985*, Köln-Wien, 1989, p. 184 sgg.; e quindi *RHDF, Chronique*, 71,4 (1993) p. 650.

come *nothoi*, bensì con il termine già omerico di *skotioi*[14] (Carlier aggiunge il termine *moichidioi* peraltro, documentato nel Liddell-Scott solo una volta, in Ael. *de nat. animal.*).

L' uso di questi termini, di per sé, non significa nulla. Accanto ad essi, infatti, esistono anche altri termini che indicano gli adulterini: in Menandro, *Samia,* 132, ad esempio, il figlio di Chrysis, che Demeas definisce *nothos* in quanto adulterino, e che per questo non vuole accogliere in casa, manifestando l' intenzione di gettarlo *eis korakas* (v. 133), viene qualificato *lathrios*: nascosto, dunque. *Skotioi, lathrioi, moichidioi,* insomma, non sono termini del linguaggio tecnico-giuridico[15]. Sono termini del linguaggio parlato, la cui esistenza non può certo valere come prova del fatto che gli adulterini non siano *nothoi* (come oggi, il termine sociale „bastardi" non esclude l'esistenza della categoria dei figli illegittimi)

Io credo, insomma, che l'argomento lessicale non basti a escludere che gli adulterini fossero *nothoi*. Il fatto che i *nothoi* di gran lunga più rappresentati nelle fonti siano i figli avuti da una concubina (e che degli adulterini poco o nulla si parli) non è rilevante, e soprattutto non è affatto sorprendente.

Gli adulterini che interessano il diritto infatti, — è troppo ovvio per dirlo — sono solamente quelli per così dire conclamati: quelli, insomma, che il marito dell' adultera sa essere figli di un altro uomo. Gli altri, per il diritto, sono *gnesioi.* E ad Atene i figli notoriamente adulterini non dovevano essere molti. Il marito che scopriva la moglie in flagrante adulterio, infatti (anche se teoricamente poteva ucciderla, ma è da pensare che questo non accadesse ogni giorno) doveva ripudiarla, pena l' *atimia* ([Dem.], *c. Neaer.,* 87); e in questo caso, il figlio che successivamente vedeva la luce (ammesso che non venisse eliminato con un aborto) non era più considerato suo figlio. Né *gnesios*, né *nothos.*

E se il marito decideva di non ripudiare la moglie adultera, il figlio della colpa, con ogni probabilità, veniva esposto: con la conseguenza che, giuridicamente, non era un *nothos*. Era figlio di ignoti.

Il solo figlio adulterino che interessava il diritto, dunque, era quello che il marito dell' adultera aveva allevato credendolo suo, e che, nel momento in cui ne scopriva l'illegittimità del concepimento, poteva disconoscere: questi perdeva lo *status* di *gnesios*, ma non possiamo dire che diventava *nothos.* Infatti, per essere *nothos,* occorreva comunque essere riconosciuto figlio di un cittadino ateniese.

Mi sembra insomma che si profili una distinzione tra i *nothoi* : alcuni di questi, anche se non nati *ex iustis nuptiis*, erano figli naturali di un uomo che non disconosceva il legame di sangue: e in quanto tali, come vedremo, avevano alcuni diritti successori. Viceversa gli adulterini disconosciuti non avevano avevano alcuna aspettativa ereditaria; risulta quindi difficile farli rientrare nella categoria dei *nothoi.*

---

[14] Un termine, osserva Patterson, estremamente significativo: in mancanza di riconoscimento sociale, questi figli illegittimi (ma non *nothoi*) abitavano i recessi più oscuri, più nascosti della società (p. 50).

[15] Ampio e interessante elenco dei diversi termini che indicano la legittimità e la mancanza di legittimità in Ogden, *Greek Bastardy,* cit. p.18 sgg.

Parte II: condizione dei *nothoi*

Veniamo ora al problema dello *status* dei *nothoi*, e più specificamente alla possibilità che essi fossero cittadini. Questa possibilità, tradizionalmente, viene respinta sulla base del presupposto che ad Atene lo *status* di cittadino fosse inscindibilmente legato a quello di figlio legittimo[16].

Ma recentemente, come è ben noto, una parte della letteratura si è dichiarata di diverso avviso[17]. Con quali argomenti? Fondamentalmente, sulla base della considerazione che l' unica legge pervenutaci che indica quali siano i requisiti per essere cittadini — ovviamente, quella di Pericle — indica, come tali requisiti, la nascita *ex amphoteron aston* e l' iscrizione presso un demo *kata tous nomous*[18].

Nella forma in cui la riporta Aristotele nella *Athenaion Politeia*, insomma, questa legge non allude minimamente alla legittimità della filiazione. Inoltre, nella *Politica*, sul rapporto legittimità della filiazione — cittadinanza, Aristotele osserva che alcune democrazie cosiderano i *nothoi* cittadini, altre no. E aggiunge che la diversità delle soluzioni dipende dal bisogno che ciascuna *polis* ha di estendere o, a seconda dei casi, di restringere il corpo civico (*Pol.*, III, 5, 1278 a e Pol., VI, 2, 9, 1319 b).

L' esclusione dei *nothoi* dalla cittadinanza, dunque, non era un principio comune del diritto greco. E questo mi sembra rafforzi notevolmente il valore dell'

---

16 Così Wolff, *Marriage Law and Family Organisation in ancient Athens*, in *Traditio* 2, 1944, 43-95, in particolare 76-82; Just, *Women in Athenian Law and Life*, London, 1989, 55-60; Humphreys, *The nothoi of Kynosarges*, in *Journal of Hellenic Studies* 94 (1974) 88 sgg.; Davies, *Athenian Citizenship: the Descent Group and its Alternatives*, in *CJ* 73 (1978)105 sgg.; Rhodes, *Bastards as Athenian Citizens*, in *Class. Quart.*, 28 (1978) 88 sgg.; Patterson, *Perikles Citizenship Law of 451-450*, cit., p. 31 n.20 e *Those Athenian Bastards*, cit., passim; Hansen, *Demography and Democracy*, cit., 73-76; Lotze, *Zwischen Politen und Metöken*, cit., pp. 159-18; Maffi, *Matrimonio, concubinato e filiazione illegittima nell' Atene degli oratori*, cit.; Mossé, *La place de la pallake dans la famille athenienne*, in *Symposion* 1990, p. 275; Ogden, *Greek Bastardy*, cit. 1996, 151 sgg.

17 Negli anni trenta, di questo avviso si erano già dichiarati Erdmann, *Die Ehe im alten Griechenland* (*Münchener Beiträge zur Papyrusforschung und antiken Rechtsgeschichte* 20), München 1934, 377-383 e Latte, *Nothoi*, in *PWRE*, 17,1937, coll.1066-74. L' ipotesi fu poi accolta da Hignett, *A History of the Athenian Constitution*, Oxford, 1952, 343-345; Harrison, *The Law of Athens*, Oxford I, 1968, 63-65; MacDowell, *Bastards as Athenian Citizens*, in *CQ* 70 (1976) 88-91; Walters, *Pericles' Citizenship Law*, in *Class. Ant.* 2 (1983) 317-320; Leduc, *Come darla in matrimonio? La sposa nel mondo greco, secoli IX-IV a.C.*, in G. Duby, M. Perrot, P. Schmitt-Pantel (eds.), *Storia delle donne in Occidente* I, Roma, 1990, p. 246 sgg. (vedi in particolare pp. 306-307). Sempre sulla legge di Pericle, infine (ma in diversa prospettiva, per spiegarne le ragioni e gli obiettivi) vedi. Boegehold, *Perikles' Citizenship law of 451-450*, in A. Boegehold-A. Scafuro (eds.), *Athenian Identity and civic Ideology*, Baltimore and London, Johns Hopkins Univ. Press, 1994, pp. 57 sgg.

18 Aristot., *Ath. Pol.* 42, 1-2. Cfr. *Pol.*, 1278 a, 26-34 e 1319 b, 8-10.

argomento *e silentio* che si può trarre dalla *Athenaion Politeia*[19]. Se Aristotele non dice che la legittimità della filiazione è un requisito della cittadinanza, nulla autorizza a pensare che questo requisito sia sottinteso. E nulla autorizza a pensare che quando egli dice che i demoti, prima di iscrivere un cittadino, devono accertarsi che *gegone kata tous nomous* egli alluda a questo requisito.

Come è stato giustamente osservato (in particolare — ma non solo — da Mac Dowell) „nati *kata tous nomous*" non significa „nati da matrimonio legittimo". Significa „nati secondo la legge": e la legge, come condizione della cittadinanza, richiedeva esclusivamente la cittadinanza dei genitori.

A questo aggiungasi che Aristotele, quando osserva che le diverse città regolano diversamente una determinata istituzione giuridica o sociale (come accade — appunto — nel caso della *notheia*) di regola, e logicamente, segnala quale sia l' atteggiamento ateniese. Ad esempio: quando, parlando della pederastia, dice che alcune città la riprovano, mentre altre la ammettono per ragioni demografiche (come le città cretesi), aggiunge che ad Atene l' atteggiamento verso questa pratica è *poikilos* (ambiguo, ambivalente). Qui, invece, a proposito della *notheia,* dopo aver registrato la diversità delle soluzioni dovute alle diverse necessità, non dice neppure una parola su Atene: autorizzando, direi, a pensare a una certa flessibilità dell' atteggiamento ateniese, o quantomeno non portando alcun elemento a favore di una drastica e definitiva scelta ateniese a favore della esclusione.

Ma vediamo ora quali sono gli argomenti che dovrebbero dimostrare che i *nothoi* non potevano essere cittadini.

Questi argomenti partono dal presupposto, comunemente ammesso, che lo *status* di cittadino risultasse sino alla riforma di Clistene dalla registrazione presso le fratrie, e dopo Clistene da quella nei demi. Ma i *nothoi* — si dice — non potevano essere iscritti alla fratria, e l' iscrizione alla fratria era requisito indispensabile per ottenere la registrazione presso un demo. Ergo, i *nothoi* non erano cittadini, né prima né dopo la riforma di Clistene[20].

---

19 MacDowell, in appendice al suo articolo del 1976 sui *nothoi,* dichiara questa testimonianza irrilevante ai nostri effetti. Io credo invece che, pur non facendo specifico riferimento ad Atene, per le ragioni di cui nel testo essa sia notevolmente significativa.

20 L' alfiere di questa posizione fu Ledl, *Das Attische Bürgerrecht und die Frauen,* nelle *Wiener Studien* 29 (1907) 173-227 e 30 (1908) 1-46 e 173-230, secondo il quale legittimità della filiazione e cittadinanza erano „untrennnbar". Sullo stesso tipo di posizione, vedi poi tra gli altri Lacey, *The Family in classical Greece,* 282 n.15; S. Humphreys, *The nothoi of Kynosarges,* in *Journal of Hellenic Studies* 94 (1974) 88 sgg., secondo cui l' iscrizione dei *nothoi* nel ginnasio di Cinosarge aveva significato più religioso che politico. Di recente, in questo senso, vedi quindi Patterson: secondo questa autrice la *polis,* tra l' età di Solone e il V secolo, si sarebbe progressivamente strutturata secondo il modello ecistico, sino a presentarsi e a presentare se stessa come una grande famiglia (p. 70), e dopo la legge di Pericle sarebbe giunta a concepire il figlio nato da un solo genitore ateniese come un *nothos* cittadino. A posizioni analoghe, infine, è giunto anche Carlier, secondo il quale, peraltro, poichè sarebbero esistiti diversi tipi di *nothoi*, la soluzione del problema sarebbe stata diversa, a seconda dei casi e dei momenti storici. I *nothoi ex xenes* (che a partire dal IV secolo, essendo stato proibito il matrimonio con gli stranieri, erano ormai solo e sempre figli di una concubina straniera) sarebbero stati nella

Cominciamo dal problema della registrazione presso la fratria. Anche se l' opinione pressochè unanime sembra non aver dubbi in proposito, a me sembra che non vi sia ragione capace di escludere con assoluta certezza che i *nothoi* potessero essere in qualche modo registrati. E non alludo alle inevitabili, più o meno frequenti e più o meno tollerate registrazioni di *nothoi* come figli *gnesioi*[21]. Alludo alla possibilità che, sia pur tenendo conto della loro inferiorità rispetto agli *gnesioi* (e proprio, direi, per garantire questa inferiorità), l' esistenza dei *nothoi* potesse risultare da una qualche registrazione.

I *nothoi* infatti non furono esclusi dall' *oikos*, dal *genos* e dal patrimonio paterno sin dai primi secoli della *polis*.

Come mise già in evidenza H.J. Wolff, il processo di discriminazione che portò alla loro esclusione ebbe inizio con la legislazione di Solone, ma si compì più tardi: secondo Wolff, più precisamente, dopo la riforma di Clistene; secondo altri (tra cui Patterson, ad esempio), verso la metà del V secolo, o al più tardi nel 403[22].

Ma al di là di questo problema, quel che è certo è che con Solone i *nothoi* avevano alcune aspettative ereditarie: l' eredità paterna, infatti, era riservata in primo luogo ai figli *gnesioi* (nel senso che, in presenza di questi, i *nothoi* non avevano alcuna aspettativa), ma in mancanza di *gnesioi* andava ai *nothoi*. E io credo anche che essi prevalessero sui collaterali.

Ma data da un canto la complessità dell' argomento e dall' altro la divergenza delle opinioni, è opportuno aprire una breve parentesi in materia

In Aristoph., *Av.*, 1649-60 è riportata una regola attribuita a Solone: *notho de me einai anchisteian / paidon onton gnesion. / ean de paides me osi gnesioi / tois eggutato genous / meteinai ton chrematon.*

---

lista dei meteci. I *nothoi ex astes*, anche se non è da escludere che fossero anch' essi meteci, sarebbero andati, forse, a formare una particolare categoria di *atimoi*, intermedia tra i cittadini e i meteci. In altre parole non sarebbero stati cittadini, ma neppure stranieri. Così Carlier, op. cit., p.118, citando Lotze, *Zwischen Politen und Metöken*, cit. 159-180.

21 Per quanto riguarda la frequenza di queste iscrizioni irregolari, in mancanza di dati sulle fratrie, qualche indizio può essere tratto da una notizia sui demi. In Plut., *Per.*, 37, 2-5 si legge che, dopo che questo decreto era stato approvato, il re d' Egitto fece dono di 40.000 medimmi di grano ai cittadini ateniesi. Questi, allora, presero a denunciare le iscrizioni illegali, e il risultato fu questo: gli ateniesi risultarono essere 14.040, e poco meno di 5.000 persone vennero cancellate dall' elenco dei cittadini, e vendute come schiave. Se vogliamo prestar fede alle cifre, verso la metà del V secolo, dunque, le iscrizioni illegali nelle liste dei demi erano altissime.

22 Altri, peraltro, pensano che le riforme di Clistene non possano aver portato a equiparare *anchisteia* e *politeia*. Aristotele, infatti, osserva che la divisione del territorio in demi fece sì che molti schiavi e stranieri venissero immessi nella *polis* (Aristot., *Pol.*, 1275b), e questo ha indotto a pensare che Clistene abbia stabilito che fossero cittadini gli iscritti ai demi, e non più alla fratria (come dice Hansen, che rappresenta in questo la *communis opinio*). Dunque, egli avrebbe operato in direzione esattamente opposta: l' appartenenza al demo avrebbe sostituito quella alla fratria come condizione per la cittadinanza.

Come è evidente, trattasi di versi di interpretazione tutt' altro che facile: i tre ultimi, infatti, prevedendo che in mancanza di figli *gnesioi* i beni vadano ai collaterali in linea paterna, sembrerebbero escludere i *nothoi*[23].

Ma i primi due versi dicono che i *nothoi* non hanno diritti ereditari se esistono figli *gnesioi*. Il che significa che in mancanza di questi ne hanno[24].

Una possibile spiegazione della contraddizione è che in mancanza di *gnesioi* i *nothoi* partecipassero alla successione insieme ai collaterali[25]. Ma a me sembra che a favore dell' ipotesi che essi prevalessero sui collaterali, escludendoli dalla successione, stiano alcuni, non irrilevanti argomenti.

Nei vv. 1653-1654 degli Uccelli di Aristofane leggiamo — infatti — che Atena non è *epikleros*, in quanto Zeus ha altri figli legittimi. Ergo: se Zeus non avesse avuto figli *gnesioi*, Athena, *nothe*, sarebbe stata *epikleros*. Il che significa non solo che i *nothoi* venivano presi in considerazione, ma che escludevano i collaterali. Se Atena avesse partecipato alla successione paterna con questi, infatti, non sarebbe più stata *epikleros*.

Una testimonianza ulteriore e molto significativa è rappresentata da Dem., *c. Eubul.*, 53, spesso citato come prova del fatto che i *nothoi* non potevano essere iscritti alla fratria. Ma come ha giustamente osservato Mac Dowell, il testo si limita a occuparsi della posizione ereditaria dei *nothoi*. E si occupa di questa posizione dicendo, esplicitamente, che in presenza di *nothoi* i collaterali sono esclusi dalla successione: „i miei parenti — dice infatti Eubulide — (la parola è *syggeneis*) sostengono che sono straniero e illegittimo, in quanto, se questo fosse vero, potrebbero ereditare tutti i miei beni" (vale a dire i beni paterni di Eubulide).

Per finire, mi pare che in questo senso potrebbe deporre anche il confronto con documenti relativi ad ordinamenti giuridici diversi da quello ateniese, quale è un' iscrizione di Tegea della metà del V secolo, citata da Patterson[26].

Concludendo: sia pur solo in via ipotetica, non è possibile escludere che l' ordine dei successibili fosse il seguente: in primo grado gli *gnesioi*, in secondo i *nothoi*, e solo in terzo grado (e dunque solo in assenza di *nothoi)* i collaterali.

Ma ammettiamo pure, come altri ritengono (e come pure è possibile) che anzichè prevalere sui collaterali, i *nothoi* dividessero l' eredità con questi. Ebbene, anche in questo caso, ai nostri effetti, la cosa non cambierebbe. In ogni caso, per alcuni secoli i *nothoi* non furono esclusi né dall' *oikos*, né dal *genos* paterno, come del resto esplicitamente conferma un passo di Plutarco ove si legge che, per la parte avuta nell' oligarchia del 411 „*atimon einai Archeptolemon kai Antiphonta kai genos to ek touton, kai nothous kai gnesious*"[27]: Archeptolemo e Antifonte, dunque, furono condannati a essere *atimoi*, loro e il loro *genos*, ivi compresi i *nothoi*. Evidentemente, i *nothoi*

---

23 Così, ad esempio, ritiene D. Lotze, *Zwischen Politen und Metöken*, cit., pp. 162-163.

24 Così già a suo tempo H.J. Wolff, *Marriage Law and Family Organisation in ancient Athens*, in *Traditio* 2 ,1944, 43-95

25 Così ad es. Harrison, *The Law of Athens*, I, cit., p. 67

26 IG V 2,159 = Dittenberger, Syll.^{3}, 1213 b = Thür-Taeuber IPArk 1.

27 Plut., *Mor.*, 834 ab.

facevano parte del *genos*. E io credo anche (ma su questo torneremo), che essi fossero cittadini: parlare di *atimia* a proposito di stranieri, ovviamente, non avrebbe avuto alcun senso. Così come, mi sembra, non avrebbe avuto senso parlare di *atimia* se, come vogliono alcuni, essi fossero stati in una posizione equiparabile a quella dei meteci[28].

L' esclusione dei *nothoi* dalla *anchisteia*, dunque, è successiva al 411. E da Dem., *c. Macartat.*, 51 sembra risultare che essa vada ricondotta al 403. In questo passo infatti si legge *„notho de mede nothe me einai anchisteian meth' ieron meth' osion ap' Eukleidou archontos*". Ed Euclide fu arconte, appunto, nel 403[29].

Ma se questo è vero (vale a dire, se i *nothoi* fecero parte della *anchisteia* quantomeno per tutto il VI secolo: ma io credo anche nel V) come è possibile pensare che della loro esistenza non esistesse una qualche registrazione?

Parte della dottrina si è posta il problema, e ha sostenuto che questa registrazione esisteva: ma si tratta di autori secondo i quali, essendo la condizione dei *nothoi* analoga a quella dei meteci (meglio, intermedia tra quella dei cittadini e quella dei meteci), essi avrebbero dovuto essere registrati appunto tra i meteci[30]. Ma a me non sembra di poter condividere questa ipotesi: tra l' altro, se così fosse stato, i *nothoi* avrebbero dovuto pagare il *metoikion*, e di questo, presumibilmente, troveremmo qualche traccia delle fonti. Tuttavia non si può escludere che questa ipotesi abbia una sua logica: se, in qualche modo, esistevano per la *polis*, i *nothoi* dovevano pur essere registrati.

E io credo che il ragionamento valga — a maggior ragione, direi — se si pensa che, quantomeno fino a Clistene, erano cittadini e membri di un' *anchisteia*. Poichè, fino a quella data, la cittadinanza risultava dalla registrazione nella fratria, la loro esistenza, e quindi i loro diritti, dovevano necessariamante risultare dai registri di questa istituzione[31].

A escludere questa possibilità infatti, non mi pare possa valere il fatto che, al momento della presentazione degli *gnesioi*, il padre giurava di averli avuti *ex*

---

28 Da ultimo E. Cohen, *The Astoi of Attika: Nationality and Citizenship at Athens*, in questo stesso volume.

29 Come risulta da Dem., *c. Steph.*,II, 18 e Isae., VIII, 19 erano *gnesioi* solo i figli nati *ex astes egguetes* .

30 Così di recente vedi Carlier, *Observations sur les nothoi*, cit., p.118, che peraltro distingue tra i *nothoi ex xenes* e quelli *ex astes*. I *nothoi ex xenes* a suo avviso, pur essendo *xenoi*, dopo il 451 dovevano essere iscritti nelle liste dei meteci. Per quanto riguarda i *nothoi ex astes* invece, Carlier si chiede se avessero lo stesso *status* di quelli *ex xenes*, o se invece (come ritiene Lotze) non formassero una categoria di *atimoi* intermedia tra i cittadini e i meteci (cfr. Lotze, *Zwischen Politen und Metöken*, cit., pp.159-180).

31 La natura di queste istituzioni, tra l' altro, come ha messo in evidenza C.W. Hedrick nel redigere un catalogo delle fratrie e ateniesi e attiche, originariamente non era quella di gruppi di famiglie, ma di unità locali, di tipo politico. E questo carattere, secondo Hedrick, sarebbe sopravvissuto in età classica (*Phratry Shrines of Attica and Athens, Hesperia*, LX, 1991, 241-268).

astes egguetes (Dem. *c. Eub.* 54 e *c. Neaer.*, 59-60)[32]. Questo non significa che la sola registrazione possibile fosse quella degli *gnesioi*. Significa solo che il padre doveva fare questo giuramento se voleva registrare un figlio come *gnesios: se* il figlio era *nothos*, invece, non faceva questo giuramento, ma semplicemente giurava di averlo avuto da una donna libera. E a confermarlo mi sembra intervengano alcune considerazioni, cui danno lo spunto le due orazioni demosteniche contro Beoto.

Gli antefatti di queste orazioni sono notoriamente molto discussi. L' azione è intentata da Mantiteo, figlio legittimo di Mantia di Torico, contro Beoto, uno dei due figli che una certa Plangone aveva giurato di aver avuto da Mantia, e che Mantia — dopo il giuramento — aveva registrato presso la fratria. Senonchè Beoto, dopo la morte del padre, si era iscritto al demo con il nome del nonno paterno Mantiteo. Dunque, con lo stesso nome del suo accusatore, che agisce in giudizio per impedirgli di usarlo.

Ma quali fossero i rapporti tra Mantia e Plangone è molto incerto. Secondo alcuni, Mantia avrebbe sposato Plangone, non è chiaro se prima o dopo il matrimonio con la madre di Mantiteo — *gnesios*. E la ragione per la quale le avrebbe deferito il giuramento sulla paternità di Beoto sarebbe stato il dubbio che questi, così come l' altro figlio avuto da Plangone, non fossero figli suoi[33].

Senonchè, io non credo che Plangone potesse essere moglie di Mantia. In primo luogo, mi sembra difficile pensare che un marito ateniese deferisse alla moglie un giuramento sulla paternità dei suoi figli. Ma ammettiamo che questo fosse possibile. In questo caso, se la moglie avesse giurato che i figli erano del marito, questi figli sarebbero stati *gnesioi*. L'accordo fra Mantia e Plangone prevedeva invece che i pretesi figli di Mantia avrebbero dovuto essere adottati da un fratello di Plangone stessa[34]. L' adozione non escludeva che i figli di

---

32 In [Dem.], *c. Neaer.* 59-60 i frateri rifiutano di accettare il figlio che Frastore diceva di aver avuto da Phile (figlia di Neera), in quanto sospettano che non sia figlio di lui (e non perchè è illegittimo).

33 Secondo alcuni, addirittura, la madre di Mantiteo — accusatore e Plangone sarebbero state contemporaneamente mogli di Mantiteo, visto che il diritto ateniese avrebbe consentito la poligamia. Così in particolare Hruza. Per un attenta analisi dell' orazione, e una completa rassegna della letteratura, vedi A. Maffi, *Contributo all' esegesi delle orazioni demosteniche contro Beoto (39 e 40)* in *BIDR* XXVII, 3 serie (1985) 261-311.

34 Inaccettabile la tesi di Buermann, del resto da tempo superata , secondo cui alcuni figli, pur essendo *gnesioi*, avrebbero dovuto essere adottati. Più precisamente avrebbero dovuto esser adottati i figli nati dal „concubinato legittimo", val a dire da quell' unione con una *pallaké* (preceduta da regolare *eggue*) dalla quale, appunto, sarebbero nati figli legittimi. (H.B. Buermann, *Drei Studien auf dem Gebiet des attischen Rechts,* in *Jahrbuch für classische Philologie,* Suppl. 9, Leipzig 1877-78, 569-664): la tesi, secondo Buermann, troverebbe appoggio nell' orazione di Iseo sull' eredità di Pirro, e nella condizione di Phile (su cui tra breve nel testo). Di recente, l' ipotesi del concubinato legittimo è stata ripresa da Sealey (op. cit.), secondo cui tutti i figli di due ateniesi sarebbero stati *gnesioi*, indipendentemente dal fatto che i loro genitori fossero sposati.

Plangone fossero figli naturali di Mantia[35]. Ma se Plangone non era moglie di Mantia, la storia della iscrizione di Beoto alla fratria diventa molto interessante: gli adottivi, come è ben noto, non erano del tutto equiparati agli *gnesioi*, e in particolare non potevano disporre per testamento dei beni paterni, che dovevano tornare agli eredi legittimi. E' logico supporre, dunque, che la loro registrazione (se non veniva fatta in una lista separata) fosse quantomeno affiancata da un' annotazione, che segnalava la particolarità della loro posizione familiare e successoria[36].

La fratria dunque — mi sembra — non registrava solo i figli *gnesioi*: specificandone la diversa posizione, io credo essa tenesse una registrazione dei diversi, possibili rapporti di filiazione rilevanti per il diritto, ivi compresa (accanto a quella dei figli *gnesioi* e degli adottivi) quella dei *nothoi*: tra i quali peraltro — per tornare a un problema cui abbiamo già accennato — non erano compresi gli adulterini, che presumibilmente nel momento del disconoscimento venivano cancellati dalle liste.

E veniamo ora al problema del rapporto fratria — demo.

Ammettiamo pure che nelle fratrie fossero registrati solo gli *gnesioi*. Come è già stato messo in luce da MacDowell[37] e Walters[38], gli argomenti a sostegno della tesi che nei demi venivano registrati solo coloro che erano registrati nella fratria, sono inconsistenti.

Per cominciare, il passo di Aristotele, considerato determinante a questi effetti da Sally Humphreys, non ha alcuna attinenza con l' argomento. Abbiamo inoltre già constatato la fragilità dell' argomento, secondo il quale, poichè Aristotele dice che erano cittadini gli *eleutheroi* nati *kata tous nomous*, questi *nomoi* non potevano non includere la legittimità.

A favore dell' ipotesi che al demo potessero essere iscritti anche i *nothoi*, invece, depone un certo numero di indizi, tra i quali sembrano particolarmente rilevanti quelli desumibili dall' orazione di Demostene contro Eubulide, con cui Euxiteo cerca di ottenere il reinserimento nella lista del suo demo (e quindi dei cittadini ateniesi), dalla quale è stato cancellato a seguito di un' iniziativa dei suoi parenti.

---

35 Secondo Gernet l' adozione sarebbe stata la forma di riconoscimento dei figli naturali (*Notice*, alla *c. Boeot.*,I, ed. *Les Belles Lettres*, pp. 8-9).

36 Beoto, parlando del periodo precedente alla registrazione, dice di essere stato privato della sua patria (*tes patridos apostereisthai*) (I, 2): anche come *nothos* dunque, sembra di poter dire, egli avrebbe potuto essere in qualche modo registrato: e questa registrazione gli avrebbe dato, se non direttamente e immediatamente lo *status* di cittadino, quantomeno la possibilità di ottenere più facilmente questo *status*, al momento della maggiore età. Cfr. il mio *Donne di casa e donne sole in Grecia: sedotte o seduttrici?* in *La mujer en el mundo mediterraneo antiguo*, Universidad de Granada, Granada, 1990, 35 sgg. Rispetto a quanto scritto allora, peraltro — come risulta dal testo — le mie posizioni sono in parte cambiate.

37 MacDowell, *op. cit.*, p. 89.

38 Walters, *op. cit.*, p. 320.

Euxiteo, infatti, cerca di dimostrare l' esistenza delle condizioni, sussistendo le quali, cadrebbero gli argomenti di chi gli nega la cittadinanza. Queste condizioni sono due: 1) ambedue i suoi genitori erano ateniesi; 2) Euxiteo è effettivamente loro figlio. Lo *status* di figlio legittimo (che egli comunque riafferma incidentalmente di possedere), non è — evidentemente — uno degli argomenti fatti valere dai suoi avversari. Se ne deve dedurre che è irrilevante. Come, del resto — per chiudere questo argomento — mi pare dimostri chiaramente — in un momento in cui era vietato sposare una straniera — il ben noto riferimento al matrimonio tra una *nothe* (Phile) e un cittadino ateniese (Xenocle), fatto nell' orazione di Iseo per l' eredità di Pirro.

La storia è nota: alla morte di Endio, figlio adottivo di Pirro, che per oltre vent' anni aveva goduto i beni ereditari, i beni vengono reclamati da Phile, che secondo il di lei marito Xenocle era figlia legittima di Pirro. Ma lo stato di *gnesie* di Phile era contestato dall' oratore, secondo il quale una prova del fatto che questa era *nothe* era proprio il suo matrimonio con Xenocle: se Phile fosse stata legittima, infatti, sarebbe stata *epikleros* e avrebbe dovuto sposare l'*eggutata genous*. Ma allora perchè mai Nicodemo, suo zio, l'aveva data in moglie a Xenocle, un estraneo, come se fosse stata una figlia illegittima? (par.45).

Secondo l' oratore, dunque, una *nothe,* quale secondo lui era Phile, poteva sposare un cittadino ateniese. E a noi poco importa chiederci se egli dicesse la verità, negando che ella fosse *gnesie*, o se mentisse, come crede Patterson (che da questo desume l'impossibilità di utilizzare questa fonte in favore della tesi della cittadinanza). Quel che conta è che, nel momento in cui la legge vietava il matrimonio con gli stranieri, si parli del matrimonio di una *nothe* con un ateniese come di cosa possibile e normale. Dunque, i *nothoi* erano cittadini.

Il peso di questa testimonianza, anni fa, indusse Wolff (che partiva dal presupposto che *anchisteia* e *politeia* dopo Clistene si identificassero) a sostenere che i *nothoi,* pur non essendo cittadini di pieno diritto, non erano tuttavia neppure *xenoi*, ma cittadini — per così dire — di seconda categoria. Più specificamente, erano *astoi* e non *politai*, secondo la nota distinzione introdotta da Paoli e accolta tra gli altri da Harrison, da Gould, da E. Cohen[39].

Ma quanto abbiamo visto sulla erroneità del presupposto, fa venir meno le ragioni stesse per cui questa tesi fu proposta, così come fa venir meno le ragioni per accogliere altre proposte in qualche modo analoghe, quali, di recente, quella di Patterson, che contestando la distinzione tra *astoi* e *politai* parla di cittadini „ai margini": con espressione e concetto ai quali, tra l' altro, riesce difficile dare un valore giuridico[40].

---

39 Per indicare questi cittadini di seconda categoria, per così dire, è stato anche usato il termine di „cittadini passivi" (Mossé), peraltro recentemente contestato da Patterson. Ma a me sembra a torto. Non è vero infatti, come dice Patterson, che questa espressione non ha senso. Aristotele, a proposito del problema se debbano essere considerati cittadini o meno coloro che fanno lavori manuali (*banausoi*) e i teti, e cioè coloro che non accedono alle cariche pubbliche, definisce queste persone come „cittadini comandati" (*archomenoi*). Cfr. *Pol.*, III, 5, 1278 a.

40 Secondo Carlier i *nothoi,* pur essendo giuridicamente *xenoi,* sarebbero stati degli stranieri ai quali più facilmente si estendeva la cittadinanza.

Tutte queste ipotesi, ripeto, sembrano viziate dal fatto di basarsi sul presupposto indimostrato e indimostrabile di un legame inscindibile tra lo *status civitatis* e lo *status* di figlio legittimo.

Se lo *status civitatis* era legato a un altro *status*, io credo, non si trattava di quello *familiae*, bensì di quello *libertatis*. E se a questo legame si guarda (cosa che, singolarmente, mi pare si sia trascurato di fare) si possono trarre ulteriori conferme del fatto che i *nothoi* erano cittadini.

Partiamo da una premessa: in forza di un notissimo principio comune ai diritti antichi, i figli nati da *iustae nuptiae* seguivano la condizione del padre, e quelli nati fuori del matrimonio la condizione della madre. Se nati da donna libera, dunque, i *nothoi* erano liberi.

Ma nel mondo antico la libertà non era concepibile senza cittadinanza. Nessuno poteva essere cittadino se non era libero, e nessuno poteva essere libero se non aveva una cittadinanza. A Roma, originariamente e per alcuni secoli, manomettere uno schiavo significava donargli, con la libertà, anche la cittadinanza romana. Ad Atene, uno straniero non poteva neppure risiedere permanentemente senza diventare meteco.

Difficile dunque immaginare che la città accogliesse, per tutta la sua vita, un soggetto non — cittadino (quale sarebbe stato il *nothos*), che tra l' altro, a differenza dei meteci (oltre a non pagare il *metoikion)* non era cittadino di un altro Stato[41].

Il *nothos,* secondo questa ipotesi, sarebbe stato un apolide, vale a dire una figura impensabile nell' antichità.

Per non dire che ad Atene gli stranieri dopo il 450 non potevano sposare un' Ateniese; non avevano tutela giudiziaria (eccezione fatta per le *dikai emporikai* e le *dikai apo symbolon*); non potevano acquistare terre; se vogliamo prestar fede alla contro Eubulide (§ 31), secondo una legge di Solone non potevano neppure lavorare nell' *agorà*. I *nothoi* invece, fino al 403, avevano quanto meno diritti ereditari nei confronti di un cittadino.

E che essi fossero cittadini, a me sembra, è confermato anche da una disposizione contenuta nella legge di Draconte sull' omicidio. Più in particolare dalla disposizione che prevedeva, tra le ipotesi di *phonos dikaios*, oltre all' uccisione del *moichos* della propria moglie, madre, figlia e sorella, anche quella del *moichos* della *pallaké*, che un ateniese teneva „per avere figli liberi".

Questa concubina, infatti, non poteva essere, come sostiene Patterson, la sposa di guerra che, anche se schiava, avrebbe procreato figli liberi[42]. La *pallaké* che un ateniese teneva per avere figli liberi, come ho già avuto modo di notare in altra sede, non poteva essere che la *pallaké* libera (straniera o ateniese che fosse), in contrapposizione alla *pallaké* schiava. Come, a me sembra, discende chiaramente dalla logica stessa delle legge sul *phonos dikaios*.

Come ho già avuto modo di osservare, la legislazione di Draconte sull' omicidio si proponeva il difficile compito di limitare la conflittualità tra i diversi

---

41 Il che, tra l' altro, mi pare un argomento non trascurabile contro l' ipotesi che i *nothoi* fossero meteci.

42 C. Patterson, *Those Athenian Bastards*, cit p. 54

gruppi familiari, vietando la vendetta privata. Ma si proponeva di farlo in una situazione in cui, da secoli, i poteri dei capi dei gruppi familiari non conoscevano alcun limite. Le disposizioni che in alcuni casi consentivano di uccidere legittimamente, dunque, si spiegano come una concessione che la nascente *polis* faceva alla tradizione e all' orgoglio dei capifamiglia: in alcuni casi, specificamente e tassativamente indicati, questi potevano continuare a esercitare i loro antichi poteri, reagendo con la forza agli oltraggi subíti[43].

Ma la valutazione della gravità dei torti — al fine di stabire quali legittimavano e quali non legittimavano più l' uso della forza privata — venne fatta, dal legislatore, anche tenendo conto dei nuovi interessi cittadini: e uno di questi interessi (forse, il primo di questi) fu, io credo, quello di controllare la riproduzione del corpo civico. Di qui la distinzione tra il tradimento della *pallaké* libera e quello della *pallaké* schiava. Il tradimento della schiava, in un' ottica puramente individuale, non era un oltraggio minore di quello della concubina libera. Ma solo la concubina libera generava figli liberi; e, io credo, anche cittadini. Se così non fosse stato, la legge non avrebbe avuto ragione di preoccuparsi del suo comportamento sessuale. Concludendo: pur con le incertezze che indiscutibilmente sussistono, io direi che lo *status* di cittadini fu sempre riconosciuto ai *nothoi*, sia prima, sia dopo la legge di Pericle[44]. La *status familiae* invece (sia pur inferiore a quelli degli *gnesioi*) venne loro riconosciuto solo fino a al 403.

---

[43] Vedi sull' argomento dapprima *Studi sull' omicidio in diritto greco e romano*, Milano, 1976, e poi più a lungo, le considerazioni svolte in *Donne di casa e donne sole in Grecia: sedotte o seduttrici?* cit., 35 sgg.

[44] Non sembra da condividere, dunque, la posizione intermedia assunta ad esempio da Rhodes, secondo cui i *nothoi* sarebbero stati ammessi alla cittadinanza nel V e IV secolo: quando si dice che Clistene incluse *neopolitai* fra i cittadini (Arist. *Ath. Pol.*, 21, 4 e *Pol.*, 3, 1257 b, 34-37), si alluderebbe infatti anche ai *nothoi* (Rhodes, *Bastards as Athenian Citizens*, in *Class. Quart.*, 28, 1978, 88 sgg., e quindi *A Commentary on Aristotelian Athenaion Politeia*, Oxford, 1981).

Stephen C. Todd (Keele)

Status and Gender in Athenian Public Records*

I. Taxing Metics. A metic was a free immigrant or resident alien living in a Greek city. Metics were common at Athens, where citizenship was a tightly guarded privilege: from 450 BC, an Athenian citizen had to be the child of citizen parents on both sides[1]. Metics at Athens were liable to the same taxes as their citizen counterparts, but there was in addition a special metic tax or *metoikion*, to which all but a few metics were liable, and which was unique among Athenian taxes in being direct, regular, and personal. Such a tax, in Greek political theory, was something which only a tyrant would impose on his subjects — which neatly illustrated the subordinate status of metics[2]. It is because direct regular personal taxation was associated with tyranny that all citizen taxes at Athens were either indirect (as in sales taxes or harbour dues), or non-regular (like the *eisphora*, an emergency war tax which could only be levied by special vote), or charged on the property not the person (like the so-called „liturgies" or *leitourgiai*, not strictly a form of tax but a system of compulsory public sponsorship).

The lexicographer Harpokration says that the metic tax was charged at separate rates for men and for women:

„A metic is anyone from one city who lives as a metic (*metoikizei*) in another city, not visiting briefly like a *xenos*, but having established residence there.... Isaios [in the speech] *Against Elpagoras and Demophanes* shows that a man pays 12 *drakhmai* and a woman 6; and that if the son pays, then the mother need not, but that if he does not then she must." (Harpokration s.v. *metoikion*)

We have no other evidence for differential rates, but Harpokration is generally well informed. He does not tell us which metic women were liable, but

---

* This paper has been delivered both at the Symposion conference and also at a Leicester/Nottingham seminar series on Masculinity in Ancient Greece. A fuller version, with more anthropological emphasis, is due to appear in a volume of essays arising out of the masculinity seminar (L. Foxhall, ed., *When Men Were Men: Masculinity, Power, and Identity in Classical Antiquity*), under the title „Sex and the Single Metic". My thanks are due to the participants at the various seminars, and particular to Stephen Lambert and Kathryn Morgan for comments on successive drafts. I would also like to thank the British Academy for a travel grant which enabled me to attend the Symposion conference.

1 This is the orthodox interpretation of Athenian citizenship law. I have not been persuaded by the radical new interpretation proposed by Ed Cohen (in his paper at the Symposion conference). One of my reservations is that Cohen's model seems to leave no room for metics.

2 The best treatement of metics is by Whitehead (1977), with pp.75-77 on taxation and its tyrannical associations (he describes the *metoikion* as „a poll tax", p.76). The only metics exempted from the *metoikion* were the *isoteleis*, the beneficiaries of honorific decrees granting them *isoteleia*, lit. „equality of taxation [sc. with citizens]".

a plausible suggestion, based on his citation of Isaios, is that these are women who are living independently, or running their own households without a husband or other *kurios*. This is to assume that Isaios' speech dealt with the particular situation of widowed mothers, and that he was contrasting those who have infant children with those who depend on their adult sons. Unfortunately we have no evidence of the domestic circumstances of the one metic woman known to have been prosecuted specifically for tax-evasion (Zobia, in Dem. 25.56-58), even if we trust the unsupported allegation that Aristogeiton was her former lover.

The aim of this paper is to use the taxation of metics as a way of introducing a broader discussion of gender at Athens. What I hope to show is that the gap between male and female with which we are familiar is in fact specific to citizens, and is part of the construction of male citizen gender. Among metics, the division between male and female is less clear-cut, and among slaves, it is very blurred indeed.

Historians have traditionally distinguished between private and public spheres of activity at Athens, with the former (the *oikos* or household) being the preserve of women, just as the latter (the *polis* or city-state) is dominated by men. This is perhaps over-simplified. A proper *oikos*, for instance, needs a man at its head. Conversely, women fulfil major roles in the religious activities not just of the household but of the city. Nevertheless, as a code of social relationships it seems to be broadly valid.

Several scholars have admittedly cast doubts on how far this code was matched by the realities of women's behaviour. Cohen (1990), for instance, has argued that the *topos* „respectable women never go outside the house" should be read with the unspoken supplement „except on those [infinitely redefinable] occasions when they have a respectable reason for doing so". Hunter (1989) and Foxhall (1989), on the other hand, seem at times to imply that behind every litigating Athenian was a powerful matriarch at home, sending him out to do battle on behalf of the *oikos*. However, the subject of this paper is not reality, but ideology, or public representation, or the way in which reality was encoded. It is on an ideological level that certain areas of public life were more or less reserved for the creation of male identity. The most obvious is politics, where membership of the assembly was confined to adult male citizens. Military service was a political duty and privilege: metic males as well as citizens had enough masculinity to be liable, but slaves normally did not. The lawcourts were a political theatre: the main actors were citizen males; the position of metics is unclear; women were largely absent, or at least mute[3].

Also political were citizen taxes. Frequent contributions to *eisphorai*, and judicious over-expenditure at liturgies like the *khorêgia* (funding a production at a drama festival) and the trierarkhy (financing and commanding a warship), were a recognized way of earning *kharis* (lit. „gratitude") — in other words,

[3] Goldhill (1994: 357-8) points out that when women do appear in pre-trial proceedings, it is in the religious context of a testimoniary oath, taken normally in a sanctuary, and certainly not in court.

the popular support that was the political return on one's financial investment[4]. Such taxes and contributions were on the one hand a burden, but they could be seen as a political privilege, and it is notable that the liability of metics (always males) was limited. Lysias, who was a member of a metic family, claims that „we performed all the *khorêgiai* and contributed to many *eisphorai*" (Lys. 12.20), but metics do not seem to have served formally as trierarkhs. We do hear of one case where Meidias, a citizen and a trierarkh, placed the Egyptian metic Pamphilos in command of his ship while he himself remained in Athens (Dem. 21.163). Demosthenes regards this as evidence of Meidias' cowardice and laziness, but he does not hint that Meidias was handing the ship over to somebody who (*qua* metic) was potentially disloyal. This tends to support Whitehead's suggestion (1977: 81) that the motivation for restricting the trierarkhy to citizens was primarily ideological: only a citizen deserved to command a warship, and only a citizen deserved the opportunity to win glory by commanding it.

Unlike the taxes and contributions imposed on citizens, the *metoikion* was simply a burden and in no sense a privilege. The severe penalty for non-payment (enslavement, cf. Dem. 25.57) suggests that non-payment was viewed as a deliberate attempt to breach the status-barriers between metic and citizen. Moreover, Harpokration's (presumably annual) figures of 12 and 6 *drakhmai* for the metic tax are easily divisible into 12, and Gauthier (1972: 122), followed by Whitehead (1977: 76) makes the plausible suggestion that the tax may have been payable in monthly instalments: if so, this would have had the effect of repeatedly reminding the metics of their subordinate status.

The *metoikion* was imposed on at least some metic women, and we may suspect that this was for a variety of reasons. In the first place, a metic, *qua* immigrant, was far less likely to have an extended network of relatives than was a citizen. Metic widows or orphaned daughters would therefore be more likely than their citizen counterparts to end up with no available male relative to be their *kurios*. In such a situation, it was in the interests of the *polis* to continue to impose the tax on somebody for pragmatic reasons — partly to boost revenue, partly to keep tabs on people, and partly to symbolize continuing subservience. But there are also consequences of the policy of taxing at least some metic women, because it does mean that in this respect at least there was less of a difference between males and females among metics than there was among citizens. In other words, what we may be witnessing here is the social construction of gender, but the gender that is being constructed (or, in the case of metics, not constructed) is not female but male. It is not that there is something particularly masculine about metic women, but that there is an absence of masculinity in those metic households headed by women.

II. Demes, Names, and Sexes. Modern discussions of gender at Athens have traditionally focused on Athenian citizen women, though there has been some

---

4 Davies (1981: 92-7) offers a detailed analysis of the relationship between expenditure and *kharis*, with examples.

debate over the propriety of the terms „citizen" and „Athenian" to describe them. It is certainly true that if we accept Aristotle's model of citizenship as a collection of constitutional rights[5], that leaves no room for women as citizens. Moreover, it has often been observed that whereas an audience of Athenian males is addressed as *andres Athênaioi* (lit. „men Athenians"), the female equivalent is *Attikai gunaikes* — women not of Athens (the *polis*) but of Attica (the geographical unit, thus e.g. Loraux 1993: 116-17). However, there is one legislative inscription in which the genitive plural phrase „from all the Athenians" can be restored only in the feminine[6]. It is significant that what is being regulated here is the choice of a priestess of Athene Polias: religion, as we saw in §I, was a field in which major public roles were played by women, and this may provide a rare context in which women can be thought of as „Athenians".

The Athenian *polis* contained within itself a number of smaller groups. Most important for our purposes are the phratries and the demes. It is certainly the case that every adult male citizen in the classical period had to belong to a deme; there now seems to be a consensus that every adult male citizen had also to belong to a phratry. The most recent treatment of the phratries is by Lambert (1993), who demonstrates clearly that phratries took account of women to an extent that demes did not. The most important evidence is Isaios 3.76, which calls the members of Pyrrhos' phratry to testify that he had never given a *gamêlia* (marriage feast, presumably for his alleged wife), and that he had not introduced his (putatively illegitimate) daughter into the phratry, „even though this is a *nomos* [rule or custom] of theirs". Boys were routinely presented to the phratry in infancy, but this is the only text to mention the introduction of an infant girl, though a number of other passages speak of newly married wives being presented to the phratry at the *gamêlia*. Lambert suggests that the introduction of a daughter was exceptional, but that to present a bride may have been mandatory[7] — a plausible suggestion, which is reinforced by Isaios' need to explain that introducing the daughter was a *nomos* of the phratry in question.

Phratries appear frequently in law-court disputes over the civic status of individuals. Apart from this, however, we hear relatively little of them. They were clearly important, but they do not make their way into the public record in the way that demes do. Demes, on the other hand, were the pre-existing local communities of Attica. They were given constitutional status (for instance as the

---

5 Aristotle's definitions are not always consistent, but at *Politics* 3.1 = 1275a23, citizenship is defined as „having a share in judging legal cases (*krisis*) and in public office (*arkhê*)", both of which are distinctively male prerogatives.

6 *IG* i^3 35.5-6, where spacing as well as sense necessitates the restoration *ekhs Athenaion hapa[son]* (rather than the masculine *hapa[nton]*). On this case, and for a broader critique of the arguments of Loraux (originally published in 1981), see the important paper by Patterson (1986).

7 On brides, see Lambert (1993: 184). On Pyrrhos' alleged daughter — either because she was expected to remain an *epiklêros* (loosely „heiress"), or because of the special rules of Pyrrhos' phratry — see Lambert (1993: 181).

mechanism for allocating seats on the *boulê* or council) by the reforms of Kleisthenes in 508/7 BC. Women did not belong to demes, which were for adult males. At the *dokimasia* or scrutiny before taking up public office, a candidate would be asked to identify his father's deme, and that of his maternal grandfather — not the natal deme of his mother. Similarly, when one of Aristophanes' female characters complains of the late arrival of another women (Aristophanes, *Lysistrata*, 5), she describes her not as *dêmotis* („female member of my deme") but as *kômêtis* („my neighbour in the village") — even though, if we are to follow the two leading scholars on the subject, Athenian demes continued to be real communities into the fourth century (Osborne 1985: e.g. 37, 63; Whitehead 1986: 356-60).

Public representation includes the manner in which people are publicly identified. An important paper by Schaps (1977) pointed out that in law-court speeches, Athenian citizen women are carefully referred to not by name but in terms of their male relatives („my [unnamed] mother was the daughter of X", etc.). Schaps suggested that to name a respectable woman in the masculine context of a lawcourt is to cast reproach. Only three categories of women are named in the speeches: those who are dead, and so beyond reproach; those who are of ill repute; and the female relatives of the speaker's opponent, who are by definition no better than they ought to be.

This is not to say that Athenian women, like their Roman counterparts, have no personal names[8]. We hear of new-born girls as well as boys being named at the *dekatê* (tenth-day feast) within the household, and in one case the evidence of those allegedly present at this event is called into question precisely because of a dispute over the name that had been given to the woman in question (Phile or Kleitarete, Isaios 3.30). Moreover, there are contexts in which women's names are freely reported. For instance, women are frequently named on grave stelai after 440 BC. They also appear regularly on private inscriptions recording dedications.

Unlike a citizen woman, a citizen male could be named in any context. The formal pattern of citizen nomenclature was by name, patronymic (i.e. father's name in the genitive, thus „X [son] of Y"), and demotic (i.e. name of deme). Demotics can be constructed in a number of ways, and linguistic usage even for the same deme is not always consistent, but a general pattern can be observed. A few exceptional demes use either the preposition *ek* or the suffix *-êthen*, both meaning „from" (thus *ek Kêdôn* after a citizen's name literally means „[X] from Kedoi", *Oêthen*, „[X] from Oe", and *Kephalêthen* „[X] from Kephale"), but these are rare. Overwhelmingly the typical demotic, however, is an adjective of a characteristically if not explicitly masculine form ending in *-eus*, and for which there is no feminine equivalent: thus *Kudathênaieus* denotes „[X] the Kydathenaian" (i.e. member of Kydathenaion), and *Peiraieus* „[X] the Peiraian" (i.e. member of Peiraieus). There is both a linguistic and an ideological point here, but it is hard to see which has priority. Is it that demotics are for men

8 Roman women took the feminine form of their father's *nomen* (family name), with the conventional addition of *maior*, *tertia*, etc.

because demotics are masculine, or that demotics are for men because men are masculine?

There is here an important contrast with the nomenclature of metics. A metic was registered not as member of a deme, but as living there. The formula *oikôn en* („[X] living in [deme Z]") is regularly used to denote metics in public inscriptions, such as the accounts of the building of the Erekhtheion (*IG* i^3 475-6, from the 400s BC), and the accounts of the Eleusinian treasurers (*IG* ii^2 1672-3, from the 320s BC). In both of these texts, payments are recorded to a series of individual contractors, with citizens being designated normally by name and demotic, and metics by name and the *oikôn en* formula. (There are also a few slave workmen, especially in *IG* i^3 476, who are identified by name and owner, thus „X of [i.e. belonging to] Y".) The participle *oikôn* has a convenient feminine *oikousa*, and the formula *oikousa en* is readily available to designate female metics on the *phialai exeleutherikai* inscriptions (to be discussed in §III below). Citizen women, by contrast, are not normally named in Athenian public inscriptions[9].

The naming of slaves is of course in the hands of the owner, who can choose the name (which serves to deracinate the slave), and can use any other form of address at will. A slave is a perpetual minor, and the comic poets make us familiar with the vocative *pai*[10] — which ought (unlike the Roman „*puer*" or English „boy") to mean „child" of either sex, but seems to be addressed to male slaves only. There is a sense in which slaves at Athens are regarded as sexless, in the sense that they are sexually undifferentiated, because they can never grow up: Athenian owners and Athenian public officials are equally ready to flog or torture females as males. Thus for instance a female slave alleged to have poisoned her master by mistake is tortured (possibly as a judicial penalty) and executed in Antiphon 1.20, and the self-proclaimed joint-owner of another female slave in Lysias 4.10 is happy to challenge his opponent and putative fellow owner to torture her for evidence. In similar vein, the silver coinage law of 375/4 BC imposes a fine on citizen traders who refuse to accept legal tender, but a penalty of fifty lashes „if the seller is a male or female slave" (Stroud 1974: 158 at lines 30-32). There is another sense, of course, in which male and female slaves are equally sexed, in that the owner has the right to the sexual services of males and females alike (Finley 1980: 95-96).

III. Naming Slaves: the Attic Stelai. To conclude this paper, I would like to look further at two sets of public documents in which slaves and ex-slaves are recorded: the Attic Stelai, and the *phialai exeleutherikai* inscriptions. Taken

---

9 There is one possible exception at *IG* ii^2 1672.64, recording the purchase of reeds sold by „Artemis from Peiraieus". However, this may denote not a woman but a goddess (i.e. the sanctuary of Artemis at Mounykhia). If it is a woman, it is striking that she is irregularly described as *ek Peiraieôs* („from Peiraieus") rather than the regular adjectival form *Peiraieus* („the Peiraian") — as if the naming code were beginning to break down, and there were some awkwardness about how to describe her.

10 *Pais* as a form of address in Aristophanes: e.g. *Akharnians* 395; *Wasps* 152, 1251, 1307; *Birds* 57; *Frogs* 37.

together, these case-studies provide a variety of gender-specific and gender-non-specific practice. The data is collected in tables I and II respectively.

TABLE I

The „Attic Stelai" (415-413 BC):
Sex, Occupation, and Naming of Slaves at Auction

	Male	Sex Uncertain	Female	Total
Name and Ethnic: without occupation (includes two males „born in the house")	10	0	3	13
Name and Ethnic: with occupation (includes one male „born in the house")	5	0	0	5
Name but not Ethnic: without occupation	5	0	0	5
Name but not Ethnic: with occupation	3	0	0	3
Ethnic but not Name: without occupation	12	1	4	17
Ethnic but not Name: with occupation	0	0	0	0
Total	35	1	7	43

The Attic Stelai are a set of ten fragmentary inscriptions, recording the sale at auction of the confiscated property of those implicated in the Herms and Mysteries scandals[11]. In total, the property sold includes 43 slaves, who are catalogued individually, each with a sale-price (sometimes lost). Most are described by ethnic origin, sometimes alone (*Thraitta*, „female Thracian", e.g. stele 1 lines 34, 35, and 40)[12], sometimes with a name — either as well (*Simos to genos Skuthes*, „Simos, by race a [male] Skythian", stele 7 lines 7-8) or on its own (*aner Aristomakhos*, „Aristomakhos, male", stele 6 line 54). In a few cases occupations are recorded also. (I should perhaps note that the term „ethnic" in table I is used also to include those described as *oikogenês*, „born in the house", of which there are three, one with name and occupation and two with name only.)

Epigraphic conventions on the surviving fragments vary. As often happens with Athenian inscriptions, the wording depends on who is on duty that morning, though it is impossible to be sure whether these decisions are taken by the presiding official or by the stone-cutter. Some of the apparent patterns in table I are probably the result of chance distortion, particularly given the very uneven distribution of slaves on the surviving fragments of the various stelai[13].

---

11 The standard text of the Attic Stelai is the one assembled and edited by Pritchett (1953), with additional fragments published by Pritchett (1961) and Camp (1974). The counting in table I is mine.

12 This (like other ethnics) is a possible slave name, but the fact that these three all belong to the same owner suggests that names are not in issue here.

13 The distribution of slaves on the surviving fragments of the various stelai is as follows: stele 1, 18 slaves; stele 2, 10 slaves; stele 6, 7 slaves; stele 7, 6 slaves; stele 10, 2 slaves.

For instance, the 8 slaves recorded by name without ethnic (table I, taking lines 3 and 4 together) are all male, but this pattern is largely the product of stele 6, on which 7 slaves appear, all of whom happen to be male and are identified in this way.

There are however other patterns which may be significant, and which invite explanation. In the first place, vastly more males than females (35 males, 7 females) appear on these texts. This is striking, though we should hesitate before assuming that it is representative of the slave population overall. Secondly, there seems to be no significant male/female pattern in deciding whether to record the ethnic only (12 males, 4 females, table I, line 5), or the name as well (15 males, 3 females, table I, taking lines 1 and 2 together). That is not unexpected, but the contrast with Schaps (1977, cf. §II above) is interesting: when dealing with persons of this status, there is no pressure to avoid naming women.

The final point about table I is that 8 men and 0 women have recorded occupations (adding together lines 2 and 4)[14]. This is a text which does not usually record unnecessary detail. Indeed, the fact that line 6 of table I is empty, or in other words that all the slaves with occupations also have names, may imply that the stone-cutters or presiding officials only bothered with occupations on days when they were prepared to waste time with names as well. On the 8 occasions when occupations are recorded, however, they are always those of men. That at first sight contrasts with our second case-study, to which we may now turn.

IV. Naming Ex-Slaves: the *Phialai Exeleutherikai*. The *phialai exeleutherikai* texts are a series of inscriptions dating from the 320s BC[15]. Much is obscure, but they seem to report shadow prosecutions brought against freed slaves by their former masters, alleging failure to show proper respect. The former master then refuses to contest the case, and the court formally declares the slave free. It may have been a short-lived system for registering manumissions.

The details of the entries in these inscriptions cannot always be read, because of the fragmentary state of the stones, but the spacing often enables us to work out what type of information was originally recorded: hence the large number of uncertainties in line 5 and in column 3 of table II. The entries are very formulaic, and often very abbreviated. Some of the variations in the formulae may have legal significance, but none of these affect the naming patterns that we are to consider. The figures for *talasiourgoi* (lit. „wool-workers") in line 2 of table II, and for *paidia* (lit. „children") in line 3, are presented in square brackets, because their numbers are included in the figures in line 1

[14] Stele 2 (two disconnected fragments) has 2 donkey drivers, 1 table maker, 1 blacksmith, and 1 goldsmith. Stele 6 has 2 leather cutters and 1 spit maker.

[15] The texts consist of the Great Inscription, assembled out of *IG* ii^2 1554-1559, and edited together by Lewis (1959); plus *IG* ii^2 1553 and *IG* ii^2 1560-1578, all of which seem to be separate inscriptions in the same series; plus two new fragments edited by Lewis (1968). The counting in table II is mine.

(„occupation recorded"): the significance of these two groups will be discussed in due course.

TABLE II

The Athenian *Phialai Exeleutherikai* Inscriptions (320s BC):
Sex and Occupation of Manumitted Slaves

	Certainly Male	Probably Male	Sex Uncertain	Probably Female	Certainly Female	Total
Occupation Recorded	53	9	71	8	44	185
[Including *Talasiourgos*]	[-]	[-]	[12]	[7]	[22]	[41]
[Also including *Paidion* or *Pais*]	[2]	[1]	[10]	[-]	[3]	[16]
No Occupation Recorded	32	3	31	1	23	90
Occupation Possibly Recorded	12	1	77	-	10	100
Total	97	13	179	9	77	375

A typical entry in these inscriptions consists of 2-3 lines of text, identifying the former master (by name, patronymic, and deme) and the ex-slave (name, deme of residence, and in many cases occupation). The deme of residence is recorded (with the *oikôn/oikousa en* formula discussed in §II), because the former slave acquires the status of metic at manumission. The reason for recording occupations is less clear. Rosivach (1989: 367-8), apparently following Diller (1937: 161), suggested that the occupation was part of the official designation of the metic, taking the place of the citizen's patronymic, but this seems a far-fetched parallel.

It is the use of formulaic language — the *oikôn/oikousa en* formula, and the use of *apophugôn* (masculine participle) or *apophugousa* (feminine participle) to report the formal acquittal of the ex-slave — which has been used in this paper as the basis for identifying the sexes in the *phialai exeleutherikai* inscriptions. The figures in table I are deliberately conservative. No assumptions have been made on the basis of gender-specific occupations, or of names which look as if they should belong either to males or alternatively to females. It would be easy, and probably justifiable, to make such assumptions in at least some cases[16]. Take for example the word *talasiourgos*, literally „wool-worker", which is particularly frequent in these texts. On its rare appearances in Greek literature, *talasiourgia* is regarded as a task which is characteristic of women. When done by a man, it is a sign of effeminacy, as in the cases of Midas

16 Though *IG* ii² 1578.5-6 (a woman leather-cutter, which we might expect to be a characteristically male job) provides a cautionary lesson.

(Athenaios 12.11 = 516b) and Sardanapalos (Diodorus Siculus 2.23); moreover, Kallo of Epidauros is said to have marked the success of her sex-change operation both by taking the masculine name Kallon, and by laying aside her *talasiourgia* (Diodorus Siculus 32.11). This creates a presumption that any *talasiourgoi* who appear on our inscriptions will be women, and 5 of those 12 who are recorded in table II as sex uncertain (line 2, col. 3) have names which are feminine in gender (Glykera, Malthake, Prianthe, Sostrate, Stratonike). Indeed, it is hard to think of names like Glykera („Sweet") or Malthake („Soft") being given to a man, even a male slave. Almost certainly these five people were female; and if they were, it would strengthen the argument a few paragraphs below. However, to make such assumptions in constructing table II would have been to risk both circular argument and distorting the statistical balance of the table.

All the ex-slaves in the *phialai exeleutherikai* inscriptions are named, whether because they need to be identifiable, or because an ex-slave has more right to a name than a slave being sold at auction. So we are not dealing with precisely the same questions as in the Attic Stelai. Like the Attic Stelai, though to a lesser extent, the details of the wording vary from text to text, so there is still some risk of distortion. Distorted survival, however, does not account for several patterns which can be observed in the *phialai exeleutherikai*.

At first sight the most surprising feature of table II is the readiness to record occupations for women. Unlike the Attic Stelai, most people here have a job-description. But in every column of the table, the figure in line 1 is roughly double that in line 4. In other words, women seem just as likely to have jobs as do men. If that impression were matched by reality, it would be very striking. But we may suspect that it is an illusion, because line 2 reveals a massive distortion. No single male occupation has more than 9-10 practitioners, but there are 29 certainly or probably female *talasiourgoi* (wool-workers) out of only 52 occupied women[17]. Scholars have tended to see the prevalence of *talasiourgoi* in these inscriptions as evidence for the extensive development of the Athenian wool trade[18], but this may be too straightforward an inference. If the presumption is to record occupations, what better than to choose a bland term meaning „woman for whom no better description can be found"?

Who these *talasiourgoi* are is less certain. One possible key, however, is provided by Rosivach's observation that some of the manumissions occur in groups, with the same owner in successive transactions freeing several slaves, all of whom reside in the same deme. Rosivach himself uses this observation convincingly to resolve the problem of the words *pais* and *paidion*. Of the sixteen slaves identified in this way, none can be shown to have been freed independently: fourteen are preceded by another slave or slaves freed by the

[17] The figure of 29 consists of 7 probable *talasiourgoi* (line 2 column 4) plus 22 certain ones (line 2 column 5). The 52 consists of 8 probably (line 1 column 4) plus 44 certainly (line 1 column 5) occupied females.

[18] Thus most recently Brock (1994). References to earlier scholarship are collected by Rosivach (1989: 365 n. 3): Rosivach's own view is much more sophisticated, and is discussed below.

same owner as part of the same group, and the other two are preceded by a break in the stone. This strongly suggests that these are literally „children" (thus Rosivach 1989: 368-9), rather than the possible alternatives, „prostitute" or „general [i.e. domestic] servant".

This identification, however, highlights a curious omission from the texts. Domestic service at Athens seems to have been a predominantly female slave occupation — it is this that is puzzling about the low numbers of female slaves on the Attic Stelai — and we would expect female household slaves to be well-represented among those manumitted. Of the standard literary terms for domestic servant, however, there is only one male *diakonos* on these texts, and a total absence of female *therapainai*. It was presumably to fill this gap that Tod (1901-2: 210) suggested that the *paidia* were females who „in all probability acted as domestic servants", but in view of Rosivach's family groups, this suggestion can no longer be sustained.

Rosivach's own interpretation of the *talasiourgoi* is that the term means „home-maker" or „housewife". At times he appears to use the latter in its literal sense, particularly when he suggests that *talasiourgoi* who are freed on their own can be assumed to be either widows or persons freed in contemplation of marriage (1989: 369). It is plausible to infer that some at least of these women are married, particularly those who appear together with *de facto* husband and children (e.g. Gt. Inscr., side A, col. v, lines 464-75, and side B, col. i, lines 112-22)[19]. The proposition that the term is being used to denote married women, however, seems unlikely, not least in view of the presence in another group of two *talasiourgoi* sharing the same putative husband (Gt. Inscr., side B, col. i, lines 253-66). Rosivach is probably correct to interpret *talasiourgos* in these texts as a term of convenience, but I wonder whether it is being used as a respectable synonym for „domestic servant" or the like. Such a usage may reflect a feeling that a woman who is no longer a slave cannot properly be described as a *therapaina*[20].

What is perhaps most striking about these *talasiourgoi*, however, is that even where one of them is patently being freed as part of a *de facto* family, she appears in her own right as a *talasiourgos* rather than as the named dependant of her *de facto* husband, perhaps because to record such dependance would be to over-dignify him by describing him as her *kurios*. There is one freak instance where a slave is explicitly stated to be dependant on another, and that is the case not of a woman but of somebody (presumably a boy) who is identified as the child of his father (*IG* ii² 1576.A.ii.57-64).

A final point to be made concerns absolute rather than relative numbers. In the speeches and fragments of the Orators, as we saw, citizen women are mute. But in these inscriptions we have 86 women and probably more, presumably

---

19 The term „*de facto* husband" is used in order not to imply that such marriages were legally valid before manumission.

20 What we do not know, of course, is the extent to which the choice of occupation is made by the former owner, the former slave, the presiding official, or the stone-cutter. The answer to this question might affect the use of euphemisms.

appearing in person before the court and offering in principle to plead their own cases — it is difficult to suggest an alternative reconstruction, because there is nobody else available to do it, given that the former master is the nominal prosecutor. Once again, however, it is not that these are particularly powerful or effective women, but rather that they are surrounded by defective men: their *de facto* husbands are not recorded as their *kurioi*. Yet another example of the construction (or for non-citizens, the non-construction) of male gender.

Bibliography

R. Brock (1994), „The Labour of Women in Classical Athens", *Classical Quarterly*, 44: 336-46.

J. McK. Camp (1974), „Greek Inscriptions, 2: Attic Stelai — Stele II", *Hesperia*, 43: 319-21.

D. Cohen (1990), „The Social Context of Adultery at Athens", in P. A. Cartledge, P.C. Millett & S. C. Todd, eds., *NOMOS: Essays in Athenian Law, Politics, and Society*, pp. 147-65. Cambridge.

J. K. Davies (1981), *Wealth and the Power of Wealth in Classical Athens*. Salem, New Hampshire.

A. Diller (1937), *Race Mixture among the Greeks before Alexander*. Urbana, Illinois.

M. I. Finley (1980), *Ancient Slavery and Modern Ideology*. London.

L. Foxhall (1989), „Household, Gender and Property in Classical Athens", *Classical Quarterly*, 39: 22-44.

P. Gauthier (1972), *SYMBOLA: Les étrangers et la justice dans les cités grecques*. Nancy.

S. Goldhill (1994), „Representing Democracy: Women at the Great Dionysia", in R. G. Osborne & S. Hornblower, eds., *Ritual, Finance, Politics: Athenian Democratic Accounts Presented to David Lewis*, pp. 347-69. Oxford.

V. Hunter (1989), „Women's Authority in Classical Greece", *Échos du Monde Classique/Classical Views*, 8: 39-48.

S. D. Lambert (1993), *The Phratries of Attica*. Ann Arbor, Michigan.

D. M. Lewis (1959), „Attic Manumissions", *Hesperia*, 28: 208-38.

D. M. Lewis (1968), „Dedications of *Phialai* at Athens, no. 50", *Hesperia*, 37: 369-74.

N. Loraux (1993), *The Children of Athena: Athenian Ideas about Citizenship and the Division of the Sexes*, Eng. trans. of 1981 Paris original. Princeton, New Jersey.

R. G. Osborne (1985), *Demos: the Discovery of Classical Attika*. Cambridge.

C. Patterson (1986), „*Hai Attikai*: The Other Athenians", *Helios*, 13: 49-67.

W. K. Pritchett (1953), „The Attic Stelai, Part I", *Hesperia*, 22: 225-99.

W. K. Pritchett (1961), „Five New Fragments of the Attic Stelai", *Hesperia*, 30: 23-9.

V. J. Rosivach (1989), „*Talasiourgoi* and *Paidia* in *IG* ii^2 1553-78: a Note on Athenian Social History", *Historia*, 38: 365-70.

D. M. Schaps (1977), „The Woman Least Mentioned: Etiquette and Women's Names", *Classical Quarterly*, 27: 323-30.

R. S. Stroud (1974), „An Athenian Law on Silver Coinage", *Hesperia*, 43: 157-88.

M. N. Tod (1901-2), „Some Unpublished *Catalogi Paterarum Argentearum*", *Annual of the British School at Athens*, 8: 197-230.

D. Whitehead (1977), *The Ideology of the Athenian Metic*. Cambridge.

D. Whitehead (1986), *The Demes of Attica, 508/7-ca.250 B.C.: a Political and Social Study*. Princeton, New Jersey.

Michael Gagarin (Austin)

Oaths and Oath-Challenges in Greek Law

The standard view of oaths in Greek law[1] is that they were originally a form of ordeal. They were used to settle disputes automatically in one of two ways: either by an „exculpatory oath" sworn by someone accused of a violation, or by oaths of compurgation whereby a specified number of compurgators, who did not necessarily have any knowledge of the case, swore oaths in support of one party. In historical times, according to this view, oaths remained an important method of proof (*Beweismittel*) imposed on litigants by judges in Homer, at Gortyn and elsewhere, and even in classical Athens trials were still, in some sense, contests between oaths.

This view of oaths has its roots in the nineteenth century, when legal history was seen in terms of the progress from Barbarism to Civilization and oaths were understood as an element of primitive law, characteristic of Medieval Europe whose people were ruled by an irrational faith in quasi-magical, automatic procedures like oaths, ordeals and combat. Although some medieval scholars have begun to realize that these procedures were not so irrational[2], the traditional view of oaths has not lost its hold. I quote Harrison *exempli gratia* (1972: 99): „in very early days oaths ... were the normal way of settling disputes, parallel to trial by ordeal. One or both parties would swear to the truth of their contentions; if one did not swear, the issue was decided in favour of the other; if both swore, it was clear that one was perjured, but it was left to the gods to adjust any wrong which resulted if his cause prevailed."

This is a nice picture, but it raises obvious objections. For instance, even if perjury was rare, there would be some occasions when both litigants would be willing to swear oaths. In such cases future punishment might be left to the gods, but the dispute still had to be settled by human means, and Harrison does not suggest how this might happen. And yet scholars have long subscribed to such views with little consideration of their plausibility or the scarcity of Greek evidence in support of them.

My contention is that the actual evidence for oaths in Greek law in the archaic and classical periods requires a substantial modification of the picture sketched above. I do not wish to deny that in archaic Greece oaths were occasionally used to settle legal disputes automatically, but I would argue that such automatic procedures played a very limited role in dispute-settlement. On the other hand, oaths played an increasingly important role in Greek forensic strategy, in the

---

1 The most influential work on oaths and other „methods of proof" in Greek law is Latte 1920; Thür 1970, 1996.

2 Coleman 1973-74; Brown 1982.

formulation of oral arguments that are characteristic of Greek legal procedure from the beginning. In the present paper I elaborate this view of oaths. I confine myself to oaths sworn by litigants concerning the past (typically, „I swear I did, or did not do, this")[3], and shall not at this time treat oaths sworn by judges or witnesses, which present different problems.

The clearest evidence for litigants' oaths is from Gortyn, where the law requires a judge either to give the decision (δικάζειν) that is required by the results of the proceedings, or to decide the case on his own after swearing an oath (ὀμνύντα κρίνειν)[4]. In the first case, the judge's decision is usually determined by the testimony of a witness or witnesses, who are sometimes given „preference in oath" (ὀρκιότερος); this presumably means that his testimony is worth more than that of a contrary witness[5]. Rarely, one of the litigants is directed to swear an oath, sometimes alone sometimes with witnesses, that determines the verdict. The clearest example is the provision that in a divorce the woman is allowed to keep certain property but must return everything else to her husband. If she is accused of taking additional property and denies it, the judge directs her to swear an oath, after which she may keep the disputed property (*IC* 4.72.3.5-9)[6]. There is no explanation why an oath is specified in this case, but a reasonable guess is that in such disputes the statements of the two spouses would normally be the only evidence available. The judge would not be likely to have outside evidence about the disputed property and the testimony of personal servants would presumably be biased. Thus, not wanting to judge the two spouses' claims on his own, the judge might well prefer the decisiveness of an oath.

The three other cases where a litigant's oath appears to be decisive also involve situations where other evidence is less likely to be useful. If someone seized as an adulterer claims he was caught by a trick, his captor is to swear with witnesses that he caught the man in adultery and not by a trick (*IC* 4.72.2.36-45)[7]. In most such cases there would probably be no external evidence whether the accused did or did not trick the adulterer, and so the law allows an exculpatory oath. Another law allows an exculpatory oath when a person is entrusted with someone else's slave and the slave disappears; the person must swear he had nothing to do with the disappearance, or else pay the value of the

---

3 Oaths about the past typically concern facts, as do the much rarer oaths about the present („I swear I am not hungry"); oaths about the future are typically vows or promises; see e.g. Bonner and Smith 1938: 146.

4 τὸν δικαστάν, ὅτι μὲν κατὰ μαίτυρανς ἔγρατται δικάδδεν ἒ ἀπόμοτον, δικάδδεν ἃι ἔγρατται, τῶν δ' ἀλλῶν ὀμνύντα κρίνεν πορτὶ τὰ μολιόμενα (72.II.26–31).

5 See, e.g., *IC* 4.72.2.15, where the case is probably contested by the slave's master, while she appears as a witness.

6 ὃν δέ κ' ἐκσαννέσεται δικάκσαι τὰν γυναῖκ' ἀπομόσαι τὰν Ἄρτεμιν πὰρ Ἀμυκλαῖον πὰρ τὰν Τοκσίαν; 11.46-50 give further details about this oath.

7 αἰ δέ κα πονῆι δολόσαθθαι, ὀμόσαι τὸν ἐλόντα . . . αὐτὸν μοικίοντ' ἐλέν, δολόσαθθαι δὲ μέ.

slave (*IC* 4.47.16-26)[8]. One may guess that here too there would normally be no other evidence and so an oath is allowed. Finally, a difficult provision concerning money owed by a man who has died apparently states that after the man's heirs have testified, the judge shall direct him (apparently the plaintiff) to collect the amount owed after he and the witnesses (probably the plaintiff's witnesses) swear oaths (*IC* 4.72.9.37-40)[9]; many details here are unclear, but the reason why the law apparently allows the plaintiff to swear an oath and collect what is owed him is probably that the debtor's death would normally make it more difficult to decide the case on other evidence[10].

If the reason an oath is assigned to one litigant in these cases is because there is not likely to be any other evidence available to settle the case, then the Gortyn laws conform generally to a rule found in other legal systems, and to the general custom of informal dispute settlement at all times: people use oaths when there is no other good means of deciding the issue. In the Hindu Laws of Manu, for example, we read (8.109), „if two (parties) dispute about matters for which no witnesses are available, and the (judge) is unable to really ascertain the truth, he may cause it to be discovered even by an oath[11]." Even in medieval times, as Brown notes (1982: 313), „the ordeal is entered into under conditions where the human group has usually reached a deadlock[12]."

A similar rule about litigants' oaths was apparently established in Athens by Solon. A late source tells us that „Solon told the accused to swear an oath when he did not have either a contract or witnesses, and similarly the accuser" (κελεύει γὰρ Σόλων τὸν ἐγκαλούμενον, ἐπειδὰν μήτε συμβόλαια ἔχῃ μήτε μάρτυρας, ὀμνύναι καὶ τὸν εὐθύναντα δὲ ὁμοίως)[13]. Strictly speaking, this is not a law but a report about a legal procedure instituted by Solon. The mention of contracts (*symbolaia*) is anachronistic, but the rest of the information is generally accepted.

---

8 αἰ δέ κ' ἀπόληται ὁ κατακείμενος, δικακσάτο ὀμόσαι τὸν καταθέμενον μήτ' αὐτὸν αἴτιον ἔμην μήτε σὺν ἄλλοι, μήτ' ἐπ' ἄλλοι ϝισάμην . . . αἰ δέ κα μὴ ὀμόσει ἃι ἔγραται . . . τὰν ἀπλόον τιμὰν καταστασεῖ.

9 ἔ δέ κ' ἀποϝείποντι, δικαδδέτο ὀμόσα⟨ν⟩τα αὐτὸν καὶ τὸνς μαίτυρανς νικῆν τὸ ἀπλόον.

10 One other case involving litigants' oaths at Gortyn should be noted: in 81.11-16 in a dispute over land both litigants are directed to swear oaths together with their supporters and the side with the greater number of swearers wins; perhaps the idea is that in this way the community decides. Cf. 72.9.54, where one litigant may apparently direct the other either to swear an oath or do something else, but the text is too fragmentary for us to know just what the procedure is.

11 Bühler 1886: 273.

12 The same custom can be found in disputes among children, where the parties tend to resort to oath-swearing only when more objective methods of proof (material evidence or a reliable witness) are not available. If John is accused of stealing William's book, William, or a third party who is trying to reconcile the two boys, may look first for material evidence (does a search of John's belongings show that he does not have the book?) or a witness who may have seen John (or someone else) take the book. Only as a last resort will John be asked to swear that he did not steal the book, and even then, if new evidence appears, the oath may be rendered ineffective.

13 Ruschenbusch F 42 = Bekker, *Anecdota Graeca* I.242, 20-22.

Now, we know that in Athens in the classical period both litigants were required to swear oaths in support of their cases at the preliminary hearing (*anakrisis*), oaths that probably had little influence on the verdict[14]. Solon's law, if genuine, seems to provide a plausible historical background for this later practice[15]. But this raises two significant questions: were the oaths decisive, and did Solon's law apply to all cases?

The first question is easier to answer. The oath cannot have been decisive, since both the accused and the accuser could be directed to swear it, and obviously both could not swear decisive oaths. Moreover, if in the absence of witnesses an oath was decisive, this would put strong pressure on a litigant who had a supporting witness to conceal this witness and swear an oath instead, since no matter how persuasive the testimony of his witness, there would be a chance that a judge or jury would vote against him; a decisive oath would obviously be preferable. This would lead immediately to the problem of both litigants wanting to swear oaths, but oaths on both sides obviously cannot be decisive.

The second question is more difficult. If we assume that Solon's original text read something like, „if the accused does not have witnesses, he is to swear an oath, and the accuser too," can we conclude that this rule was applicable to all cases? I think so, since even if Solon's original formulation restricted this procedure to only one kind or a few kinds of cases — say inheritance — its use would be likely to spread as both judges and litigants found oaths useful. In the absence of witnesses, judges would be glad to have additional information to help decide a case, and litigants would probably want to use oaths to strengthen their arguments. Thus, if oaths became popular in one area, judges and litigants would probably want to use them in other areas; and there is no evident reason why they would not, even if Solon had only prescribed oaths for a limited number of cases.

If genuine, then, this report that Solon established a procedure for litigants to swear oaths in Athens provides evidence for the use of oaths to supplement other procedure in early Athenian law but not for the sort of automatic oaths (or other procedures) traditionally ascribed to early Greek procedure. As the classical practice that developed from Solon's procedure indicates, these oaths cannot have functioned as objective legal proof, since they were sworn by both litigants and were not decisive.

Another procedure involving oaths became popular among litigants in classical Athens, however, and this also had its roots in the archaic period. I refer to the oath-challenge[16], a procedure by which one litigant either offered to swear an oath or „gave" an oath to his opponent to swear[17]. Oath-challenges resemble

---

[14] See Lipsius 1905-15: 830-34. To be sure, fourth-century litigants often speak of the mighty power of their oath and call their opponents perjurers, but the litigants' oaths cannot in themselves have greatly influenced the verdict.

[15] So Bonner and Smith 1938: 161.

[16] Oath-challenges are found primarily in the speeches of Demosthenes, but this does not rule out the possibility that they were used regularly in earlier times.

[17] Sometimes a litigant offers or asks to have a third party swear, but the effect is the same.

the more frequent *basanos*-challenge, so carefully studied by Thür[18]. One of the similarities between the two procedures is that a litigant who makes an oath-challenge does not normally expect it to be accepted; his primary interest is to use the challenge in his argument in court. Thür has demonstrated this for *basanos*, and has shown how careful wording of the challenge could make it very unlikely to be accepted. In the same way, an oath-challenge was normally worded in such a way that the opponent would almost certainly refuse it. The litigant who offered the oath would then argue that the refusal proves his opponent is corrupt, not interested in the truth, etc.; but on the other hand, if the opponent does offer to swear an oath, one can argue that this shows he is a scoundrel who will say or do anything to win acquittal.

Thus, we almost never hear of an oath-challenge (or a *basanos*-challenge) being accepted and carried out. The one exception is reported in Demosthenes 39.3-4 and 40.10-11, where we are told that Mantitheus' father, Mantias, wishing to disprove his paternity of two other boys, arranged with the boys' mother Plangon that in return for thirty minas she would refuse to swear an oath that he was the father. When they came before the arbitrator, however, and Mantias challenged Plangon to swear the oath, instead of refusing the challenge as Mantias expected (which would have supported his denial of paternity), she accepted and swore the oath, that he was indeed the father of the two boys. Mantias then had to agree that the boys were his. The example suggests that if one makes an oath-challenge, one agrees to accept the result, if the opponent swears the oath, but it is also clear that this oath would never have been offered if Mantias had not been confident that it would be refused. Should we conclude, then, that if an oath-challenge is accepted and the opponent swears as directed, this automatically or necessarily end the case?

More than a century ago Headlam argued that it did; we have few examples of such accepted challenges in the preserved speeches, he reasoned, because these all come from cases that were (necessarily) not settled. When an oath-challenge was accepted, this ended the case and so we hear no more of it. But the situation cannot have been so straightforward, and although it may be true that „the oath-challenge was considered by the Athenians, whether formally or not, to be a method of ending a dispute alternative to a contest before the *dikasterion*" (Mirhady 1991: 79), it seems unlikely that it always or necessarily settled the case[19]. The example just cited shows that an accepted oath-challenge could end a specific dispute, but the sketchy reports of the case still leave many questions. We do not know, for instance, whether Mantias said anything explicit in his challenge to the effect that if Plangon swore the oath, he would accept it. Moreover, Mantias would have been particularly constrained to abide by the oath

[18] Thür 1977. The latest study of oaths and oath-challenges is rather brief (Mirhady 1991); a systematic study similar to Thür's study of *basanos* is much needed.

[19] I have discussed Headlam's similar view with regard to the *basanos*-challenge in some detail in Gagarin 1996, and many of my remarks there also apply to the procedure for oath-challenge.

in this case because he would not wish to explain the fraudulent arrangement that lay behind his offering the oath.

Some challenges, in other words, may have settled cases, but the scenario portrayed in *Clouds* 1232 ff. shows that even an accepted challenge was not necessarily decisive. When Strepsiades denies that he owes a man money, the man asks him if he will swear an oath of denial; Strepsiades agrees to swear, making clear, however, that the oath means nothing to him; the man later indicates he will pursue the matter in court. Of course, we must treat the evidence of comedy with caution, but I do not think Aristophanes could have written the scene like this if in real life acceptance of the proposed oath would have automatically ended the case. By issuing a challenge a litigant may have implied that he would accept the result, but he was not legally required to do so and would not feel morally bound if he thought the oath would probably be false[20].

Since disputes arise when two people cannot agree, and in serious disputes they are both prepared to swear opposing oaths in court, it should not surprise us if they cannot settle these disputes with a single oath. Oath-challenges in Athens probably helped people reach informal settlements or settle minor issues[21], but oath-challenges would probably not be used to settle a serious dispute[22]. Nor were they primarily intended to settle disputes; instead, like *basanos*-challenges[23] they were primarily an element in a litigant's forensic strategy. A litigant could propose or reject a challenge in whatever way would be most helpful in the presentation of his case to the jurors, and could even speak of an oath-challenge as if it were an actual oath that had been sworn[24]. But in essence the oath-challenge, like the *basanos*-challenge, was a forensic device used to strengthen the speaker's argument[25].

---

20 Unless, of course, like Mantias, there were other reasons why he could not challenge the oath. To return to John and William: if William asks John to swear he did not steal the book and John swears, William should normally accept this oath; but if for some reason (perhaps John's tone of voice) William suspects perjury, he may not feel bound to accept the oath. Thus the extent to which parties are bound to abide by an accepted oath-challenge may vary depending on the circumstances.

21 E.g. Dem. 33.13-14, where Apaturius allegedly agreed to swear an oath on „some of the charges" and to forfeit a deposit if he did not swear; then (we are told) he did not swear but instead summoned his challenger to court. Eventually the two parties go to arbitration and resolve matters temporarily. There is mention of the deposit, though it may have been forfeited.

22 Cf. Dem. 29.52, where Demosthenes agrees that if the challenge is accepted, the amount Aphobus owes him will be reduced, but clearly he does not give up his claim to the rest.

23 See Gagarin 1996.

24 Mirhady 1991: 80-81 cites several examples where a litigant speaks of an oath-challenge as if it were an actual oath, so that essentially „I offered to swear that X" becomes „I swore that X." A similar move occurs with regard to *basanos*, where orators speak of „the *basanos*" when there has only been a challenge to *basanos* (see Gagarin 1996).

25 Aristotle (*Rhet.* 1.15) suggests specific arguments litigants can use for oath-challenges depending on the circumstances.

Although the oath-challenge is known primarily from Athenian forensic oratory, the earliest example of the rhetorical use of an oath-challenge is found in Homer in the well known dispute between Antilochus and Menelaus after the chariot race in *Iliad* 23. Antilochus had passed Menelaus in a rather dangerous maneuver, and when he claims second prize, Menelaus accuses him of shaming his *arete* and harming his horses (571). He asks the others to settle the case (δικάσσατε, 574), but then he proposes to settle it himself (δικάσω) with a straight *dike* (579-80), asking that Antilochus swear an oath that he did not intentionally use a trick (*dolos*) to impede Menelaus' chariot (ὄμνυθι μὴ μὲν ἑκὼν τὸ ἐμὸν δόλῳ ἅρμα πεδῆσαι, 585). In response Antilochus declines to swear, noting Menelaus' age and *arete* and admitting that youthful minds are rash and prone to excess. And so, he says, „I will give you the mare that I won" (ἵππον δέ τοι αὐτὸς / δώσω, τὴν ἀρόμην, 591-92); he also offers Menelaus whatever else he might want so that they can remain on good terms. Menelaus' spirit is appeased and he in turn praises Antilochus and gives him the mare, while still claiming she belongs to him (ἵππον / δώσω ἐμήν περ ἐοῦσαν, 609-10).

A proper understanding of Menelaus' proposal for an oath requires us to view the scene as a whole. Both parties give carefully worded speeches: Menelaus insists the issue is not *arete*, but makes clear the importance of his own *arete* and phrases the proposed oath in such a way that to swear it would be a direct challenge to him. In reply Antilochus does not mention the oath and he avoids the question of a trick; he defers to Menelaus' greater *arete*, but he also makes clear that he is freely giving his own prize to Menelaus. Thus, the case does not, in fact, turn on the question of fact (what happened?). Menelaus may claim that the issue is a simple fact, did Antilochus violate the rules, but Homer's description of the race allows for different interpretations[26], and Antilochus' maneuver is unorthodox but not illegal[27]. Rather, as so often in Homer[28], the dispute is a matter of competing claims for status and honor, and each speaker combines different degrees of aggressive self-assertion and polite respect for others. The final settlement negotiates an acceptable relationship that allows both to claim that the prize is really theirs and thus to feel that their claim to *arete* has been validated. The episode forms part of the continuing Homeric process of negotiating status (*time*, *arete*) by means of *erga* (combat and athletic competition) and *logoi* (debate and argument); it cannot be understood in terms of objective truth alone, but only as an interplay of objective facts and subjective perceptions that in this case yields an acceptable solution.

Thus, Menelaus' proposal moves the issue closer to settlement, but the dispute is not settled by an oath and it would not necessarily be settled if Antilochus accepted the oath, as he could legitimately do, and denied that his strategy was a *dolos*. Moreover, there is no reason to think that if one of the other leaders had proposed a settlement, as Menelaus first asked, this would take the form of an

---

26 See Gagarin 1983.

27 I use „illegal" in the sense of a violation of the clear and accepted rules of chariot racing at the time; strictly speaking it is not a question of „law."

28 And in Athens as well; see Cohen 1995.

oath. Oaths are not included in any other proposed settlement in Homer; they are just one of the available means for resolving disputes. It is true that Menelaus warns Antilochus during the race that he will not have the prize without an oath (23.441), but this indicates Menelaus' intention to ask for an oath, not that others will require Antilochus to swear an oath. Furthermore, as a party to the dispute, Menelaus cannot impose a decisive oath on Antilochus. Indeed, there is no evidence at all in Homer that one person could impose an oath on another. Rather, Menelaus' proposal should be seen as an oath-challenge[29] — an offer to settle the dispute by this means if Antilochus wishes. In this case the challenge helps the parties move toward a solution, but this does not mean an oath-challenge would necessarily be so effective in other contexts.

Book 23 is unusual in the amount of goodwill and harmony that prevails among competitors. It represents ideal, not normal, conditions. Menelaus and Antilochus both wish to remain on good terms with each other and with the rest of the leaders. Both want a peaceful settlement, even though both still claim to deserve the prize. The oath-challenge helps produce a settlement largely because both parties want it. By contrast, when Achilles and Agamemnon quarrel in Book 1, neither is interested in a compromise and Nestor's proposed settlement (1.275-84) is ignored[30]. Thus, an oath-challenge will not necessarily help resolve other disputes but is just one of many possible procedures for effective dispute-settlement. Elsewhere in early Greek literature oaths are rarely proposed for settling disputes, and when they are, they do not help. In the *Hymn to Hermes* Hermes twice offers to swear he did not steal Apollo's cattle, but this only amuses Zeus. And in *Eumenides* the Furies complain that Orestes refuses to swear an oath that he did not kill his mother, but Athena dismisses the complaint.

Despite this scarcity of oaths, however, Thür[31] has argued that oaths play a role in the trial scene on Achilles' shield (*Iliad* 18.497-508) even though there is no mention of an oath anywhere in the description of the scene. Thür argues that each litigant proposes an oath and the elders in turn either choose between one of these or propose a better one. Thür also argues that the issue here is a simple fact — has the *poine* been paid — and that many different oaths could be proposed to decide this issue.

Since the description of the trial is notoriously brief, it is impossible to prove Thür wrong, but several points are worth noting. First, when the text says that „each (elder) in turn proposed a settlement" (ἀμοιβηδὶς δὲ δίκαζον, 506), this does not necessarily mean that each proposed an oath. *Dikazein* can, as we have seen, be used of a settlement involving an oath, but in Homer and at Gortyn it is more often used of a settlement where no oath is mentioned. In the shield-dispute some elders may have proposed oaths, but there is no reason to think most of them did or that they could only propose oaths. The dispute has evidently grown beyond the point where the litigants can settle it themselves and it seems unlikely

29 So Mirhady 1991: 78.

30 Moreover, it is difficult to imagine any oath that Nestor could propose for either Achilles or Agamemnon that would help settle this dispute.

31 Thür 1970; see also Thür 1996.

that it would yield to the relatively simple procedure that is effective for Menelaus and Antilochus. Second, if the issue is simply, was the *poine* paid, then the oaths would be straightforward: either one litigant must swear he paid it or the other must swear he did not receive it. If an elder proposed to settle the dispute by means of one of these two oaths, he would essentially be awarding the decision to the litigant who was allowed to swear. Even adding further details to a proposed oath, such as when or where the *poine* was paid, would not change the fact that both litigants are prepared to swear (as they apparently are, or they would not have reached this stage in their dispute), but only one can be given a decisive oath.

We have seen that elsewhere the Greeks used oaths only when no other good evidence or means of settlement was available. They did not have to believe that oaths usually yield the truth or that disputants rarely perjure themselves, only that oaths are better than nothing. But the view that oaths in themselves were used to decide cases requires us to think that, despite abundant evidence to the contrary, the Greeks believed most oaths were truthful. To be sure, Greeks often invoke the power of oaths and condemn false oaths and perjurers, but such sentiments, if anything, underscore their realistic understanding that oaths could be and frequently were abused, not only by mortals but even by the gods. After Hera deceives Zeus, she has no hesitation in swearing a false oath (15.36-44), nor does Hermes hesitate to swear falsely before Zeus[32]. In the *Odyssey* we learn that Odysseus' grandfather Autolychus surpassed all men „in stealing and in oaths" (κλεπτοσύνῃ θ' ὅρκῳ τε, 19.396). And, as Benveniste has observed (1969: 170), the word *epiorkos* in itself suggests that perjury was common: „C'est par référence implicite à l'usage du serment fallacieux qui devait être passé en habitude — et en proverbe — que l'expression 'ajouter (à son dire) un serment' en est venue à signifier très tôt 'prêter un *faux* serment; se parjurer'." Finally, recall Hesiod's frequent complaints about crooked oaths; these may be exaggerated, but we should note that in the description of the good king settling disputes in the *Theogony* (80-92), there is no mention of oaths.

I conclude that in early Greek law oaths could help friends settle their disputes peacefully, and in the absence of other evidence or means of settlement, an oath was better than nothing. But except for certain specific cases at Gortyn, there is no evidence that a judge could impose a decisive oath on a litigant or that oaths ever were a primary means of settling disputes. Certainly there is no reason to bring oaths into the trial on Achilles' shield. On the other hand, we already find evidence in Homer for the rhetorical use of the oath-challenge that became more common in Athenian law. More generally, this understanding of oaths suggests that Greek law from the beginning was more rhetorical and less reliant on automatic methods of proof than other legal systems.

The tendency to see oaths as a decisive means of proof and to give them an important role in Greek legal procedure arises out of long-standing assumptions

---

[32] Callaway 1993 notes that both gods offer to swear oaths but neither actually swears one. The effect is the same, however; in Homer as in the orators (above n. 24) the offer of an oath becomes equivalent to the swearing of an oath.

about early Greek law, but it is time to rethink the whole approach. In doing so, we must consider the role oaths played in what I call the rhetoric of Greek law — the strategy of presentation and argument that lay at the heart of Greek legal procedure throughout the archaic and classical periods. There is irony but also much truth in Heraclitus' remark that δίκη is ἔρις; Greek legal procedure at all times was at heart an ἀγὼν λόγων — a contest of words — and oaths and oath-challenges played a larger part in these λόγοι than in the ἔργον of law.

Works cited

Benveniste, Emile, 1969: *Le vocabulaire des institutions indo-européennes*, vol. 2, Paris (163-75, „le serment en Grèce").

Bonner, Robert J. and Smith, Gertrude, 1938: *The Administration of Justice from Homer to Aristotle*. vol. 2, Chicago.

Brown, Peter, 1982: „Society and the Supernatural: A Medieval Change," *Society and the Holy in Late Antiquity* (Berkeley) 302-32.

Bühler, G. trans. 1886: *The Laws of Manu*. Oxford (= Sacred Books of the East, ed. F. Max Müller, vol. XXV.).

Callaway, Cathy, 1993: „Perjury and the Unsworn Oath," *TAPA* 123: 15-25.

Cohen, David, 1995: *Law Violence and Community in Classical Athens*. Cambridge.

Coleman, Rebecca V. 1973-74: „Reason and Unreason in Early Medieval Law," *Journal of Interdisciplinary History* 4: 571-91.

Gagarin, Michael, 1983: „Antilochus' Strategy: The Chariot Race in *Iliad* 23," *CP* 78: 35-39.

_____, 1996: „The Torture of Slaves in Athenian Law," *CP* 91: 1-18.

Harrison, A. R. W. 1972: *The Law of Athens*. vol. 2, Oxford.

Headlam, J. W. 1892-93: „The Procedure of the Gortynian Inscription" *JHS* 13: 48-69 (esp. 63-69).

_____, 1893: „On the πρόκλησις εἰς βάσανον in Attic Law," *CR* 7: 1-5.

Latte, Kurt, 1920: *Heiliges Recht: Untersuchungen zur Geschichte der sakralen Rechtsformen in Griechenland*. Tübingen.

Lipsius, J. H, 1905-15: *Das attische Recht und Rechtsverfahren*. Leipzig.

Mirhady, David, 1991: „The Oath-Challenge in Athens," *CQ* 41: 78-83.

Thür, Gerhard, 1970: „Zum δικάζειν bei Homer," *ZSS* 87: 426-44.

_____, 1977: *Beweisführung vor den Schwurgerichtshöfen Athens: Die Proklesis zur Basanos*. (Sitzungsberichte der österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Kl. 317) Vienna.

____, 1996: „Oaths and Dispute Settlement in Ancient Greek Law," in *Greek Law in its Political Setting: Justification not Justice*, ed. Lin Foxhall and A.D.E. Lewis (Oxford) 57-72.

Evangélos Karabélias (Paris)

L'arbitrage privé dans l'Athènes classique

À la mémoire de Phocion Francescakis

Introduction

Digressions introductives. Au seuil de cette étude, il nous paraît indispensable de procéder à la comparaison de l'institution juridique moderne *d'assistance judiciaire*, avec les pratiques similaires athéniennes. Si les modalités de solution des conflits par les instances judiciaires athéniennes de l'époque classique étaient analogues ou symétriques aux règlements des conflits selon les systèmes juridiques modernes, nous pourrions envisager une *assistance* ou une *aide* judiciaire, applicable aux affaires concernant les personnes qui n'étaient pas habilitées à *ester en justice*, comme les mineurs, les femmes, les esclaves, en réalité tous représentés en justice obligatoirement par leur *kyrioi* respectifs. Un deuxième volet, plus important pour la théorie juridique, aurait pu avoir trait à l'*aide* judiciaire, apportée aux personnes habilitées à *ester en justice* de la part des „professionnels" du droit ou de ceux qui étaient censés appartenir à un groupe restreint, voué à l'interprétation du droit. Mais une telle assertion aurait faussé la réalité historique. Car, il est plus que probable que la situation à Athènes n'était pas tellement propice à l'éclosion d'une véritable assistance judiciaire, à l'instar de l'expérience du droit romain. Les *logographes* qui rédigeaient les discours que les litigants prononçaient ou récitaient devant les tribunaux héliastiques athéniens, n'étaient pas de véritables avocats, tels que nous les connaissons à travers la tradition romanistique. La justice „populaire" athénienne n'avait pas établi d'assistance judiciaire, pour la raison que les modalités procédurales des juridictions poliades ne procédaient pas à l'interprétation de la *norme* juridique pour pouvoir clore un conflit judiciaire. Ainsi, en l'absence de spécialistes du droit et à défaut de *ministère* public, les juges populaires tranchaient le litige en répondant par un *oui* ou *non* sur *l'application* de la loi. Or une assistance judiciaire à l'image des droits modernes se trouvait en dehors du système juridictionnel athénien.

De même, la *synégorie*, à savoir la comparution des proches et des parents des litigants, n'entrait pas dans la problématique de l'assistance judiciaire. Expression des solidarités familiales, la comparution des parents et des amis au côté des litigants, contribuait à étendre le psychodrame juridictionnel. Elle pouvait avoir une certaine importance, lorsque les personnes comparues imploraient par le geste ou par le verbe l'acquittement ou la victoire de leurs parents ou amis. Également, la participation et l'association des témoins dans la procédure archaïque de la *diamartyria* ne semblaient pas offrir une assistance judiciaire organisée. Les sources nous montrent quelquefois que le plaidoyer était prononcé par une tierce personne. Aussi, quand le plaideur ne savait pas parler grec convenablement, le discours était prononcé par quelqu'un dont le grec était compréhensible par les jurés. L'aide judiciaire n'était pas organisée dans le droit attique, tel que les orateurs nous le font découvrir. Seuls apparaîssent quelques éléments qui annoncent l'importance que l'assistance judiciaire prendra ensuite dans les pratiques judiciaires du droit romain. En d'autres mots, l'ébauche des *logographes* et des *synégories* n'a pas abouti à la création d'une institution d'aide ou assistance judiciaire.

En revanche, le droit attique avait institué un système complet de résolution des conflits par voie extrajudiciaire. Une vraie *institution* d'arbitrage privé fut instaurée et devenue un procédé de résolution des conflits, très fréquent et efficace. Distingué nettement de l'arbitrage public, l'arbitrage privé du droit athénien de l'époque classique se rapproche de l'institution analogue du droit français actuel. Le contenu, le concept, la teneur de l'arbitrage privé dans les droits attique et français montrent à l'observateur moderne et au comparativiste que les solutions adoptées par des systèmes juridiques différents obéissent parfois à des principes similaires.

Il est patent que l'arbitrage, à savoir la procédure de règlement des litiges par recours à une ou plusieurs personnes privées, ait été envisagé avec méfiance par les rédacteurs du *Code de procédure civile*, qui ont accordé la prépondérance aux institutions judiciaires pour le règlement des différends entre particuliers. Mais, de nos jours nous constatons un retour certain à l'arbitrage privé, dans le fait que les litigants ont la faculté, sauf pour les matières touchant à l'ordre public, de confier, au moyen d'une convention (compromis), la résolution de leur différent aux arbitres privés et de ne pas le porter devant les juridictions compétentes. Le compromis peut dispenser les arbitres d'appliquer les règles de la procédure et la législation. Les arbitres sont habilités à trancher le litige suivant le principe de *l'équité*, que les juridictions étatiques normalement n'appliquent pas. Ils sont aussi appelés *amiables compositeurs*. Le droit français actuel admet l'insertion dans un contrat commercial et privé de la clause compromissoire, stipulant que les parties s'engagent à recourir à l'arbitrage pour trancher les litiges qui surgissent par l'application de ce contrat. Tout jugement arbitral doit être déclaré obligatoirement *exécutoire* par le juge d'État compétent qui accorde son indispensable *exequatur* à la décision des arbitres, sujette d'ailleurs en tout cas à l'appel devant les juridictions ordinaires.

L'arbitrage privé athénien n'a pas bénéficié dans la littérature moderne de développements approfondis, comme l'arbitrage public, qui était une des composantes du système judiciaire athénien, et comme l'arbitrage „international" qui servait à résoudre les conflits entre les diverses Cités-états de la Grèce ancienne. Les plus récents traités de droit attique traitent la matière de l'arbitrage privé de manière incomplète et lacuneuse et, encore aujourd'hui, nous devons nous fonder sur le travail de A. Steinwenter (*Die Streitbeendigung durch Urteil, Schiedsspruch und Vergleich nach griechischem Rechte*, Munich, 1925, ²1971) qui, se livrant à une analyse systématique des moyens de recours procéduraux contre le jugement judiciaire, la décision arbitrale et la conciliation, expose les principes de l'arbitrage privé à Athènes (*ibid*, p. 91-117). La matière pourtant se prête à une analyse d'ensemble des sources disponibles et appelle un réexamen de la littérature moderne que nous nous proposons de faire dans les pages qui vont suivre. En deux parties. Dans la *Première Partie*, nous allons procéder à l'analyse des renseignements concernant les questions ayant trait aux cadres de l'arbitrage privé, à savoir les dispositions concernant le compromis, la personne des arbitres et les différends, susceptibles d'être réglés par les arbitres privés. Puis, nous exposerons dans la *Deuxième Partie*, les modalités et le déroulement des séances arbitrales ainsi que la teneur de la sentence arbitrale.

Première partie:
Les cadres de l'arbitrage privé : compromis, arbitres, affaires

La Loi. À la fin du V^e^ siècle, sous l'archontat d'Euclide en 403/2 et avec la restauration du régime démocratique, après la douloureuse et sanglante expérience de la terreur oligarchique des Trente, les Athéniens ont introduit une loi sur l'arbitrage privé. Cette loi, conservée par Démosthène, 21.94, est fortement suspectée par la critique moderne quant à sa formulation littérale, bien que ses énoncés soient en accord avec ce que nous savons sur l'arbitrage privé et avec sa logique institutionnelle interne. Création probablement maladroite d'un grammairien, son contenu est comme suit : „*Lorsque des particuliers sont en discussion pour les conventions privées et veulent prendre un arbitre, quel qu'il soit, ils ont le droit de prendre qui ils veulent ; mais, après s'être accordés pour le choix, ils doivent s'en tenir à la décision de cet arbitre. Ils ne pourront plus soumettre ensuite à un autre tribunal le même litige, mais la décision de l'arbitre sera sans appel*". Bien que la lettre de ce texte ne semble pas être authentique, son contenu sera confirmé par le discours d'Andocide, 1.87-88, qui a recours à des locutions identiques au passage démosthénique. Le texte législatif athénien veut dissiper toute ambiguïté sur le choix des arbitres privés, qui ne sont pas pris parmi les personnes aptes à assumer les fonctions des *arbitres publics*, dont la création ne doit pas remonter avant la restauration démocratique de 403/2 et même, peu après, en 399/8. En cas d'arbitrage privé, appelé dans les sources *diaita, epitropê, dialysis, diallagê*, par les verbes analogues *diaitan, epitrepein, dialyein, diallassein*, et par des locutions équivalentes, la pièce maîtresse est constituée par le *choix* des arbitres privés, qui dépend entièrement de la volonté des litigants. Ceux-ci, au le moyen d'un *compromis*, tacite, oral ou écrit, et appelé *synthêkê* (ou *synthêkai*), confient aux arbitres privés la réglementation des litiges présentés dans l'exécution de leurs conventions réciproques.

Nous allons voir dans ce qui suit l'essentiel des renseignements fournis par les sources, sur l'acte du compromis, sur la personne des arbitres et sur la casuistique des affaires soumises à l'arbitrage privé.

Section 1 : Le compromis. La loi sur l'arbitrage privé n'établit pas les modalités de la *convention d'arbitrage (compromissum)*, selon laquelle deux ou plusieurs personnes se mettent d'accord pour soumettre leurs différends à des arbitres choisis. Nous savons pourtant par les sources que le *compromis* dressé pour l'arbitrage privé, contrairement à l'arbitrage public qui constitue une étape procédurale obligatoire pour *certaines* affaires, résulte du *commun accord* des litigants, qui choisissent les arbitres et peuvent établir aussi le cadre et les modalités de déroulement de l'arbitrage privé. La figure normale d'arbitrage privé concerne le *choix* des arbitres, qui ont la liberté de recourir à *toutes* les preuves possibles pour résoudre les conflits soumis à leur jugement.

Le compromis appelé par le terme générique *synthêkê* (et/ou *synthêkai*) - *epitropê* (ou par *epitrepsai diaitêsai*), comme tout acte qui conserve l'accord

des volontés des contractants, comporte les étapes suivantes : la proposition d'arbitrage, son acceptation par les litigants, le choix des arbitres, les modalités de l'arbitrage. Nous possédons un bel exemple de compromis, conservé par Démosthène, 33.14-15 : „... *Les deux procès étant en instance, ils recourent sur la suggestion de leurs amis, à un arbitrage. On dresse l'acte de compromis : il y avait un arbitre commun — Phocritos, un compatriote à eux — et deux assesseurs désignés, l'un pour Apatourios — c'était Aristoclès d'Oè — l'autre pour Parménon — c'était moi.* 15 *L'acte stipulait qu'en cas d'unanimité, la sentence des trois arbitres aurait effet ; sinon, deux suffrages suffiraient pour qu'elle fût obligatoire. Ceci convenu, ils constituèrent des cautions qui leur garantiraient réciproquement l'exécution de l'arbitrage : celle d'Apatourios fut Aristoclès, celle de Parménon Archippos de Myrrhinonte. L'acte fut d'abord déposé entre les mains de Phocritos ; puis, Phocritos les pria de prendre un autre dépositaire : ce fut Aristoclès. En preuve, écoutez les témoignages*". Ce compromis est rédigé *par écrit* (*synthêkê, synthêkai*) comme d'ailleurs la *diaita epi rhêtois* du discours d'Isocrate, 17.19 sq. dont le compromis est appelé soit *grammateion* soit *synthêkê*. Mais, le compromis à fin d'arbitrage privé a, aussi, la forme de contrat oral, comme dans les discours d'Isée (2.30 ; 5.31) et dans les *Epitrepontes* (226 sq.) de Ménandre, bien que les sources ne précisent pas notamment sa forme, écrite ou orale.

La forme écrite garantit évidemment mieux la teneur de l'accord passé. En revanche, le contenu du compromis oral sera démontré, en cas de contestation devant la justice poliade, au moyen des preuves, surtout testimoniales.

L'initiative pour la conclusion du compromis pourrait revenir aux litigants, eux-mêmes, comme dans Isée (2.29), Isocrate (18.10) et Démosthène (33.30). Un des litigants propose à la partie adverse, qui accepte à son tour, la résolution de leur différend par voie arbitrale privée : Lysias, 32.2 ; Isée, 5.31 ; Dém. 29.58 ; Dém. 34.18 ; Dém. 41.14. Souvent, les amis et les proches des litigants prennent l'initiative de proposer l'arbitrage privé : Dém. 33.14 ; Dém. 59.45, 68, 69.

Une forme, assez fréquente semble-t-il, de compromis à fin d'arbitrage privé est consécutive à la *sommation* (*proklêsis*) lancée par l'un des litigants à la partie adverse, en invitant celle-ci d'acquiescer à la conclusion du compromis. Forme sans doute archaïque de sommation et de défi imprégné par l'esprit agonistique et lancé à l'encontre de l'adversaire, la *proklêsis* à fin de compromis constitue un moyen extrajudiciaire, comme d'ailleurs les sommations à fin de serment, de déposition, de torture inquisitoriale, d'exhibition des choses litigieuses. Elle montre, surtout à nous modernes, la force coercitive de la publicité dans le droit attique, selon qui tout acte important est porté à la connaissance de l'entourage vicinal et des membres de la Cité. Or, il s'ensuit que le refus de se conformer à la sommation de l'adversaire est perçu comme un signe de mauvaise foi. Ce refus, démontré par les témoins ou par l'acte écrit de la proposition, crée une présomption défavorable pour la personne qui a rejeté la conclusion du compromis. Dans la plupart des cas, les *proklêseis* à fin de compromis ne sont pas suivies d'effets escomptés (Lysias, fr. 37.1 ; Dém. 30.1 ; Dém. 42.19) et les orateurs unanimement attribuent cela à la mauvaise foi et aux

ruses de l'adversaire, qui, conscient, défie toute logique élémentaire et tout sentiment de justice.

Le compromis peut être conclu, même lorsque l'affaire est déjà portée devant les juridictions poliades ordinaires. Le déroulement de la procédure ainsi suspendu, l'affaire est confiée aux arbitres privés. Une affaire peut également être enlevée des arbitres publics pour être déférée devant les arbitres privés (Dém. 52.14, 30). Spécialement, une catégorie d'affaires, celles qui relèvent du commerce, est confiée à l'arbitrage des gens de la profession.

La clause exécutoire. Le compromis fait état parfois de la *clause exécutoire*, désignée par le verbe *emmeinai - emmenein : insister, rester ferme sur la décision* et signifiant que les parties s'engagent à respecter et à exécuter la sentence arbitrale. Sur le plan procédural *emmenein* prend le sens de *ne pas faire appel au jugement rendu.* La loi sur les arbitres interdit formellement le transfert de l'affaire jugée par les arbitres privés à une juridiction poliade et cette situation constitue une illustration de l'application dans le domaine attique de l'adage romanistique interdisant la *concurrence des actions (bis de eadem re ne sit actio).* Elle renforce sans aucun doute la teneur de la sentence arbitrale, par le fait que le recours en justice pour la même affaire est absolument impossible. La partie réticente pour exécuter la sentence arbitrale pourrait être traduite devant les juridictions ordinaires pour *dommage* (*blabê*).

La pratique athénienne n'a pas utilisé la clause exécutoire dans tous les compromis conservés jusqu'à nous par les sources. Toutefois, les parties prennent l'engagement formel, renforcé par un serment prêté devant les arbitres, de *rester ferme sur la décision arbitrale*, selon Isée, 5.31, 33. De la même façon, suivant Démosthène, 33.15, la décision arbitrale rendue par deux des trois arbitres, *doit* être respectée. Également le verbe *emmenein* dénote le fait que les litigants acceptent la sentence arbitrale : Isocrate, 18.11 ; Démosthène, 59.46. Même lorsque l'arbitrage est rejeté, le verbe *emmenein* est utilisé, comme dans Démosthène, 27.1 ; Dém., 41.14. Parfois, l'arbitre exige la déclaration préalable et explicite des parties afin que sa sentence soit exécutée, comme dans les *Epitrepontes* de Ménandre, 237 sq.

La clause exécutoire ne constitue pas un préalable nécessaire pour l'exécution de la sentence arbitrale. Une déclaration expresse des parties qu'elles vont respecter la décision arbitrale ne saurait être une condition de sa validité. Les parties, par le simple fait d'avoir recours aux arbitres pour la résolution de leurs différends, acceptent *tacitement* le contenu et l'exécution de la décision arbitrale.

Le compromis, comme toute convention qui exprime la rencontre des volontés des contractants, pourrait être révoqué *mutuo dissensu* par les contractants, avant la publication de la décision arbitrale. Même si un des contractants se retire de l'accord passé, la poursuite de l'arbitrage semble devenir sans objet.

Section 2 : Les arbitres. Les arbitres privés choisis de commun accord par les litigants (Platon, *Lois*, 956 b), en opposition aux arbitres dans l'arbitrage dit „public", appartiennent tout naturellement au cercle des personnes proches des

parties impliquées au litige. Parents (Isée, 2.29), amis (Isée, *ibid.; Dém.*, 59.45 ; Platon, *Lois*, 920 d), voisins (Platon, *Lois*, 766 d) des litigants, les arbitres privés, appelés communément *diaitêtai* et, plus rarement, *diallaktai* ou avec des périphrases désignant les *conciliateurs* et/ou *médiateurs*, proposent une solution appropriée au différend qui oppose les deux parties. Ils peuvent avoir une connaissance personnelle des circonstances et de la nature du différend, mais ils ne sont pas censés avoir acquis une formation particulière. Comme tout Athénien moyen, l'arbitre privé pourrait avoir une connaissance personnelle de l'affaire soumise à son jugement. Les sources n'attribuent pas aux arbitres privés un savoir qui les aurait différenciés des Athéniens ordinaires. Comme exception à cette pratique, nous évoquons notamment les litiges qui surgissent dans les affaires commerciales et dont la réglementation requiert le recours des gens de la profession, comme nous le montre Démosthène (56.17-18). Les arbitres pourtant sont éventuellement au courant des faits et des circonstances qui ont engendré le différend. Ils possèdent quelquefois le savoir technique, indispensable pour trancher le différend et réussir à réconcilier les parties.

La fonction d'arbitre privé ne comporte pas d'obligation pour les personnes qui exercent l'arbitrage. Aucun n'est forcé d'être arbitre malgré sa volonté. Il est libre de refuser l'arbitrage proposé par le compromis, écrit, oral ou tacite, des litigants. Il peut renoncer à juger, même quand l'instruction de l'arbitrage est déjà avancée. Démosthène (34.31) relate le cas de l'arbitre qui se désiste de l'arbitrage en cours pour éviter d'émettre une décision défavorable aux intérêts d'un de ses amis. L'arbitrage privé n'engage, en définitive, que les personnes qui ont conclu le compromis. Si l'arbitrage donne lieu à des dédommagements occasionnés par le non-respect des clauses insérées dans le contrat privé de compromis, la justice poliade, saisie à l'initiative de la partie lésée, donnera la solution appropriée à la *blabê* subie. Les arbitres privés n'y sont pour rien : leurs fonctions ne sont pas contrôlées et leurs décisions ne sont soumises à aucun moyen de recours devant les juridictions poliades.

La *citoyenneté* ne constitue pas une condition nécessaire pour la désignation de l'arbitre privé. Si les fonctions des juges poliades et des arbitres publics sont strictement réservées aux seuls citoyens athéniens, en revanche la pratique athénienne apparaît moins exigeante pour ce qui concerne les arbitres privés, car Démosthène (34.18) nous transmet une affaire d'arbitrage, jugée par un métèque de catégorie privilégiée (*isotelês*). Ainsi, il ne semble pas impossible, comme d'ailleurs le propose l'opinion commune, illustrée par L. Beauchet[1] et L. Gernet[2], de conférer les tâches arbitrales à de simples métèques ou à des étrangers. Les esclaves et les femmes ne sont pas habilités pour être arbitres privés.

Les sources ne précisent pas, en général, lorsqu'elles relatent des affaires d'arbitrage privé, le nombre des arbitres désignés, pris parmi l'entourage parental

---

1 L. Beauchet, *Histoire du droit privé de la République Athènienne*. II, Paris, 1897, p.193.

2 L. Gernet, *Droit et Société dans la Grèce ancienne* (recueil d'articles), réimpr., Paris, 1964 (*Publications de l'Institut de droit romain de l'Université de Paris, 13*), p.129.

et vicinal des litigants. L'arbitrage privé pouvait être effectué soit par *un seul* arbitre (Dém. 34.18 ; Dém. 40.39 ; Dém. 41.14) soit par *un collège* composé de deux (Dém. 51.71), trois (Dém. 29.58 ; Dém. 33.14 ; Dém. 59.45), quatre (Isée, 5.31) ou d'un nombre indéterminé d'arbitres, puisque la documentation disponible désigne les nombreux arbitres au pluriel.

Contrairement aux arbitres publics, les arbitres privés ne prêtent aucun serment avant leur entrée en charge. Ils ne figurent dans aucune liste, établie préalablement, comme pour les cas relevant de l'arbitrage public. Les arbitres privés, une fois désignés par les litigants, sont considérés comme munis d'une sorte de pouvoir judiciaire, à l'image des juges ordinaires. Ils sont censés *juger* (*dikazein*), selon les sources, sans que leur décision soit assimilable à une décision de tribunal ordinaire.

Section 3 : Les affaires soumises à l'arbitrage privé. Toutes les affaires *privées* ne sont pas soumises à un arbitrage privé, malgré l'affirmation rhétorique que l'arbitrage est proposé pour la solution de *tous* les conflits, *peri hapantôn* (Dém. 40.39). Le plaideur du discours démosthénique, qui se réfère à la sommation à fin d'un arbitrage privé fictif pour démontrer la mauvaise foi et dénigrer le comportement de son adversaire, prétend que la partie adverse n'a pas voulu confier la solution de *tous* leurs différends à un personnage illustre de la seconde moitié du IVe siècle : Conon, fils de Timothée. Une telle assertion rhétorique doit être réduite à ses propres dimensions, puisque les sources nous montrent, à n'en point douter, que l'arbitrage privé, malgré son envergure opératoire, ne saurait être appliqué aux litiges, dont la solution affecte le concept d'*ordre public* dans le contexte du droit poliade. Ainsi, par exemple, la voie arbitrale, publique et privée, est complètement inadéquate pour la résolution des différends concernant la dévolution successorale *ab intestato* ou par testament. Dans le cas de la dévolution *ab intestato*, l'entrée des descendants directs s'effectue *ipso facto* (*embateusis*), en opposition avec les successibles collatéraux qui doivent obtenir obligatoirement le patrimoine du défunt au moyen d'une *adjudication en justice* (*epidikasia*). En ce qui concerne la dévolution testamentaire, l'interprétation de la dernière volonté du défunt ne relève pas d'une voie arbitrale quelconque. Également ne relèvent pas de l'arbitrage privé les affaires pénales, traduites devant les instances judiciaires poliades à l'initiative des citoyens, soit par une action privée (*dikê*, comme en cas d'homicide) soit par une action publique : *graphê, eisangelia* ou par une dénonciation.

Le texte de la loi sur l'arbitrage privé (Dém. 21.94) stipule que le domaine confié aux arbitres privés est celui des contestations soulevées par les *conventions privées* (*peri symbolaiôn idiôn*). Ces contestations donnent lieu à une *dikê* et n'aboutissent pas à une *dikê dêmosia* devant les instances judiciaires poliades compétentes. Or, l'arbitrage privé, inclus dans le domaine privé de l'*oikos*, constitue une *dikê idia* qui ne correspond d'ailleurs point au concept *d'action privée* (*dikê*), par opposition à l'*action publique* (*graphê*). Son objet est la conciliation des parties dans les conflits qui surgissent entre parents et voisins dans l'accomplissement des activités économiques *ordinaires*.

Ce caractère conciliateur de l'arbitrage privé extrajudiciaire est accentué dans la locution platonicienne (*Lois*, 920d) quand le législateur philosophe définit, sur le modèle du droit positif athénien, l'arbitrage valable *pour tout engagement contracté et non exécuté conformément aux conventions passées entre particuliers*. Nous pouvons également tirer argument d'Isocrate (15.27) dans la célébration rhétorique du plaideur en tant que *bon citoyen*, qui s'efforce de s'en tenir en dehors de tout recours aux tribunaux poliades et qui, lésé par une injustice, *„parmi ses amis se concilie au sujet des litiges soulevés"*.

Ainsi, suivant la casuistique, fournie par les discours des orateurs attiques, nous sommes en mesure de voir que les affaires soumises à un arbitrage privé sont relatives à l'activité économique ordinaire d'un *oikos* ou d'une catégorie professionnelle particulière : les commerçants. Il convient donc sur la foi de la documentation disponible de procéder à la répartition des litiges dont la résolution est confiée aux arbitres privés selon les subdivisions qui correspondent pour nous modernes au matières du droit familial, des obligations et du droit commercial. Mais ces conflits ne sont pas les seuls à être réglementés par les arbitres privés, car nous avons quelques cas qui paraîtraient comme *atypiques* aux yeux de l'observateur moderne, comme l'arrangement concernant les faveurs des courtisanes, chose qui ne saurait pas être rare dans la société athénienne du IV^{e} siècle. Les faveurs de la célèbre courtisane Néera (Dém. 59.45 sq.) et de sa fille Phano (Dém. 59.68 sq.) sont équitablement réparties entre deux amants de façon très minutieuse par les conciliateurs.

Les questions d'ordre familial soumises au jugement des arbitres sont comme suit : les différends pécuniaires entre frères (Isée 2.29) ; le partage des biens familiaux et le montant des dots assignées (Dém. 41.28) ; la gestion du patrimoine des enfants mineurs (Lysias, 32.2); l'administration du patrimoine du pupille (Dém. 29.58 : *misthôsis oikou orphanikou* ; Dém. 38.6).

La casuistique des litiges relevant du droit des obligations et transférés devant les arbitres est la suivante : le dédommagement pour vices cachés en cas d'action rédhibitoire (Lysias, 8.12) ; les dettes privées (Lysias, fr. 37) ; les obligations des cautions (Isée, 5.31-33) ; la réparation des dommages subis (Dém. 52.14) ; le partage des biens, trouvés avec l'enfant exposé (Menandre, *Epitrepontes*, 219 sq.).

Les affaires commerciales, qui ne peuvent en aucun cas être soumises à l'arbitrage public, doivent nécessairement être portées devant les arbitres privés, qui sont pris parmi les gens de la profession (Dém. 34.18 sq. ; Dém. 56.15, 18).

Un regard plus attentif sur les différends, dont la résolution est opérée par voie arbitrale, montrera à l'historien des institutions athéniennes que la caractéristique commune de tous ces différends est le concept de *blabê* (dommage, tort subi). Notion capitale pour le contenu de l'obligation contractuelle grecque, la *blabê* se retrouve à la base de tout conflit surgissant par l'exécution des conventions privées (*idia symbolaia*).

Deuxième partie :
Le déroulement et les conséquences de l'arbitrage privé

„Une fois ainsi divisée la cité tout entière, déterminé le nombre et l'ordre de ses parties, formulées de notre mieux les lois qui doivent régir les transactions les plus importantes, il resterait à régler les procès. Au premier tribunal, on prendra comme juges ceux qu'auront choisis d'un commun accord le défenseur et le plaignant ; le nom d'arbitres leur conviendra mieux que celui des juges" (Platon, *Lois*, 956 b-c). À la Cité des Magnètes, qui est une projection idéalisée de la réalité athénienne dans l'univers institutionnel platonicien, l'arbitrage constitue le premier degré de l'organisation juridictionnelle. Dans la *polis* athénienne, les arbitres choisis (*hairetoi diaitêtai*) exactement comme les *hairetoi dikastai* des *Lois* de Platon, rendent une décision arbitrale et, de par leurs fonctions comme conciliateurs, entrent dans le système judiciaire d'Athènes, bien qu'ils aient la latitude d'éviter l'application de la loi positive et de proposer des solutions au conflit *ex bono et aequo*. Il s'ensuit donc que le juge poliade athénien se différencie de l'arbitre privé. Le jugement du juge héliastique apparaît plus restreint et moins ample que la décision arbitrale. Car le juge poliade doit répondre par l'affirmative ou par la négative sur la controverse soumise à son jugement. Il ne peut, en aucun cas, se détacher de solutions mises en avant par la loi, dans une interprétation qui tient compte de la lettre et dans une ambiance juridique qui met toujours l'accent sur le principe de *légalité*. L'arbitre privé apparaît plus libre dans l'exercice de ses fonctions. Nous en verrons le détail dans cette *Deuxième Partie*, consacrée à l'analyse des modalités relatives aux séances arbitrales, au serment décisoire prêté par l'arbitre, à la teneur du principe d'*équité*, aux particularités concernant la décision arbitrale réglementée par le compromis initial. Nous verrons aussi quelle est la portée de la décision arbitrale par rapport au principe romanistique *bis de eadem re ne sit actio*.

Section 1 : Les modalités concernant les séances arbitrales. L'affaire étant confiée, par les litigants en vertu du compromis à l'arbitrage d'un ou plusieurs arbitres privés, ceux-ci se réunissent afin de procéder à l'examen approfondi des circonstances pour proposer la solution du conflit.

Le *lieu* de réunion n'est pas désigné dans nos sources. Mais, il est presque sûr que les arbitres se réunissent à un endroit public, comme les temples ou l'*agora* d'Athènes. Si le serment décisoire apparaît comme une condition de validité de la sentence arbitrale, alors les séances de l'arbitrage privé doivent avoir lieu dans la proximité des autels des dieux. Il en est ainsi pour les séances arbitrales qui se déroulent près de l'autel d'Aphrodite, situé dans la localité de Képhalé (Isée, 2.31) ou dans l'*agora* d'Athènes, près du sanctuaire d'Héphaistos (Isocrate, 15.15 : la question administrée à l'esclave ; Dém. 33.18), ou à l'Acropole même, au sanctuaire d'Athéna (Dém. 36.15 ; Antiphon, 4.39 ; Antocide, 1.42). En revanche, dans la plupart des cas d'arbitrage privé, la désignation du lieu de réunion nous échappe, comme pour l'arbitrage dont fait

état Démosthène (59.46) et qui se déroule dans l'enceinte sacrée d'un temple (lequel?). La situation ne saurait être différente quand l'arbitrage est effectué par *un seul* arbitre.

Les litigants sont habituellement *présents* aux séances arbitrales. Nous pouvons, à cet effet, évoquer le témoignage d'Isocrate (17.52) d'après lequel l'arbitre ne prononce aucune décision, parce que l'une des deux parties est absente. Néanmoins, l'assistance des parties ne constitue pas une *conditio sine qua non* pour la validité de l'arbitrage. Les arbitres rendent leur sentence sans que la présence des deux litigants soit indispensable, comme nous le montre clairement le cas de Parménon (Dém. 33.20), qui est parti d'Athènes pour se rendre à sa ville natale, sise en Troade, lieu de résidence de sa femme et de ses enfants, victimes d'un séisme. Une décision arbitrale le concernant est rendue pendant son absence. Pareille situation, selon l'argumentation du plaideur du discours de Démosthène, est irrégulière pour la principale raison que les deux autres arbitres n'ont pas participé à la délibération. Or il est légitime d'avancer que, *normalement*, les parties participent au déroulement de l'arbitrage.

La *durée* des travaux des arbitres ou du seul arbitre n'est pas déterminée dans nos sources. Aussi, nous ne pouvons pas tirer argument du fait que Démosthène (33.32) parle d'un compromis qui a été conclu *trois* ans avant que le discours soit prononcé au tribunal. Le discours démosthénique ne fournit pas d'éléments suffisants qui auraient permis d'évaluer la durée de l'arbitrage privé.

Les *preuves* qui corroborent l'argumentation des deux parties sont apportées sans restrictions notables pendant les séances arbitrales. Les arbitres examinent les dépositions des litigants eux-mêmes (Isée, 5.32 ; Dém. 59.46). Ces derniers ont, aussi, la faculté de créer, par présomption, une situation favorable pour l'acceptation de leurs allégations en lançant à l'encontre de leurs adversaires une sommation (*proklêsis*) à fin de serment extrajudiciaire. En cas de refus de cette sommation, l'argumentation de celui qui propose la sommation non suivie d'effets devient plus véridique, par principe, mais pas dans tous les cas. On comprend ainsi que le but final de la sommation à fin de serment n'est autre que la création d'une preuve décisive pour la solution du conflit. L'arbitre évalue la force probatoire des déclarations des parties et prend en considération la prestation ou non du serment. Le refus de prêter serment pourrait être pris comme équivalent à l'aveu. Autrement dit, le serment acquiert la valeur d'une preuve décisive. Nous sommes ici en présence, à n'en point douter, des acceptions archaïques du serment qui démontrent les liens étroits entre serment et croyances religieuses. Le serment, apparaissant en tant que sorte d'*ordalie* anticipée, doit être étudié avec les croyances qui ont façonné les expressions contraignantes, de ce qu'il est convenu d'appeler, d'après L. Gernet[3] comme *prédroit*. L'évaluation probatoire du serment relève entièrement de l'arbitrage privé.

Le moyen de preuve le plus répandu dans le contexte athénien a trait aux dépositions des témoins, qui doivent être la principale source d'information pour

---

3 L. Gernet, Anthropoligie de la Grèce antique, Paris, 1968 (*Textes à l'appui*), p.175 sq.

former la conviction intime des arbitres, afin que le conflit trouve sa réglementation adéquate. Pourtant, l'arbitre n'est pas obligé de suivre de règles restrictives au sujet des preuves, comme le juge poliade, car pour l'arbitrage *tout* moyen d'information est, par principe, utilisé, pourvu qu'il serve à dissiper les aspects obscurs de l'affaire en examen. Les témoignages peuvent être abondants et contradictoires, comme nous le laisse entendre le plaideur du discours de Démosthène (34.19), qui considère les témoignages portés devant l'Héliée plus sûrs et plus francs par rapport aux témoignages recueillis par les arbitres. *„En effet, Athéniens, ce n'est pas du tout la même chose, pour un faux témoin, de comparaître devant vous, à votre face, ou simplement devant un arbitre. Devant vous, on s'expose à votre indignation (orgê megalê) et à une pénalité (timôria) devant l'arbitre, on ne risque rien et on témoigne effrontément tout ce qu'on veut"*. Le faux témoignage devant l'arbitre privé n'est suivi d'aucune poursuite pour *faux-témoignage* (*dikê pseudomartyriôn*). La même situation n'est pas valable pour les faux témoignages portés devant les arbitres publics.

Les témoignages des esclaves sont recueillis au moyen d'une mise à la question (torture), par une *proklêsis eis basanon*, exécutée à un endroit public, exactement comme en cas d'arbitrage public[4].

La documentation disponible sur l'arbitrage privé n'attribue aucun rôle à l'application de la *loi* (*nomos*), tandis que dans les procès devant les héliastes la hantise de la *légalité* apparaît toujours omniprésente. Les lois ne sont pas évoquées par les litigants devant les arbitres privés, qui déclarent une fois (Isée, 2.30) qu'ils déclinent toute discussion sur les questions de droit (*ta dikaia diagnônai*). Or, les arbitres privés ne sont pas limités par les règles contraignantes de la procédure, comme les héliastes. Ils procèdent avec une liberté totale pour donner une solution appropriée aux différends soumis à leur arbitrage. *Leur propre connaissance* personnelle des circonstances du litige contribue aussi à la formation de la conviction intime afin de concilier les intérêts opposés et parfois contradictoires des litigants.

Section 2 : L'application du principe d'équité (*epieikes*) et le serment décisoire. Dans le déroulement de divers actes et le traitement de l'affaire, l'arbitre privé *vise l'epieikes (équité)* à l'opposé du juge héliastique qui ne vise que la *loi* (*nomos*). Rien de plus éclairant à ce propos que les remarques d'Aristote, *Rhétorique*, 1374 b : *„C'est consentir qu'un différend soit tranché par la parole que par l'action, préférer s'en remettre à un arbitrage plutôt qu'à un jugement des tribunaux ; car l'arbitre voit l'équité (ho gar diaitêtês to epieikes hora), le juge ne voit que la loi ; l'arbitre n'a, d'ailleurs, été inventé que pour donner force à l'équité"*. La notion de l'*équité* que les instances judiciaires poliades évitent d'appliquer dans leurs jugements, constitue la *substance* et le *fondement* même de l'arbitrage privé qui tente de résoudre les

4 G. Thür, *Beweisführung vor den Schwurgerichtshöfen Athens. Die Proklesis zur Basanos*, Vienne, 1977 (*Österr. Ak. der Wiss., Phil.-hist. Kl. Sitz., 317. Band*), p. 228 sq.

conflits *ex bono et aequo*. La grande méfiance qu'éprouve à l'égard de l'*équité* le droit poliade athénien (Isocrate, 18.34 ; Platon, *Lois*, 757 d-e), n'est point valable pour l'arbitrage privé.

L'opposition fondamentale entre l'*équité* (les solutions *ex bono et aequo*) et le *droit strict* est plus qu'explicite dans Isée, 2.30, où nous voyons les arbitres privés refusant de trancher sur les questions de droit. En revanche, ces arbitres proposent aux litigants de se prononcer sur *„des choses qui sont d'intérêt commun pour les deux parties"* (*ta sympheronta*). Les arbitres privés se placent ainsi à égale distance entre les deux parties : au milieu, *eis to meson*. Cette idée maîtresse se retrouve dans un important texte platonicien (*Protagoras*, 337 e), dans lequel une grande figure de la première sophistique, Hippias, propose à Protagoras et à Socrate leur conciliation *„comme des arbitres qui vous réconcilient en se tenant à égale distance"*. Socrate devrait éviter l'extrême concision de ses arguments. En revanche, Protagoras ne devrait pas se laisser entraîner dans la *mer du discours* (*pelagos tôn logôn*). Le sophiste Protagoras et le moraliste Socrate *„doivent tracer une voie médiane"* (*meson ti amphoterous temein*). Les arbitres réconcilient les parties opposées *eis to meson* (au milieu). Les concessions mutuelles et la volonté d'apaisement des conflits guident les arbitres dans leur champ d'investigation pour rechercher la solution équitable des différends.

Quand l'arbitre n'arrive pas à trouver une solution équitable du conflit soumis à son jugement, il renvoie les litigants aux tribunaux ordinaires. Tel est le cas dans le plaidoyer de Démosthène, 34.21, où la solution du conflit apparaît inabordable. L'arbitre peut aussi solliciter une aide matérielle au bénéfice d'un des deux litigants, quand toute tentative de réconciliation s'avère infructueuse (Isocrate, 17.51-52). Mais le cas de figure le plus ordinaire ne saurait être autre que celui de l'arbitre privé qui *rend* effectivement sa sentence arbitrale. Les nombreuses décisions arbitrales, conservées par nos sources, en constituent la preuve la plus probante.

Les délibérations sur les questions concernant le litige soumis à l'arbitrage privé aboutissent normalement à la sentence arbitrale rendue solennellement sous serment par les arbitres privés, d'après l'opinion dominante, cautionnée par l'autorité de L. Gernet[5] , dans la filière de J.H. Lipsius[6], suivi par A.R.W. Harrison[7] . En revanche, un autre courant dans la littérature moderne, représenté notamment par Th. Thalheim[8] et A. Steinwenter[9] , refuse la prestation de serment décisoire de la part des arbitres privés. Les opinions contradictoires des hellénistes sur ce point important sont dues au fait que l'arbitrage (*diaita*) dans

---

5 L. Gernet, *Droit et Société* (*op. cit.*), p.107 sq.

6 J.H. Lipsius, *Das attische Recht und Rechtsverfahren*, Leipzig, 1905/14, p.222 sq.

7 A.R.W. Harrison, *The Law of Athens. II: Procedure* (éd. par. D.M. MacDowell), Oxford, 1971, p.66 et ibid. n.2; et D.M. MacDowell, *The Law in Classical Athens*, Londres, 1978 (*Aspects of Greek and Roman Life*), p.204 (moins clairement).

8 Th. Thalheim, s.v. *Diaitêtai*, dans RE V[1] (1903), col.314; Idem, *Der Eid der Schiedsrichter in Athen*, dans *Hermes* 41, 1906, p.152 sq.

9 A. Steinwenter, *Die Streitbeendigung durch Urteil* (*op. cit.*), p.93 sq., 96 sq.

les sources est parfois conclu par un serment décisoire, tandis que la simple tentative de conciliation (*diallagê*) ne comporte aucun serment.

La loi sur les arbitres privés (cf. *supra*) ne fait aucune référence au serment décisoire, prêté par les arbitres avant qu'ils se prononcent sur le litige. La lettre de la loi donc ne fournit pas d'argument pour ou contre la prestation du serment décisoire. Nous sommes obligés alors d'avoir recours, sur la foi de l'argumentation de L. Gernet[10] , à une série des textes, dont l'interprétation milite en faveur de la prestation du serment décisoire avant la formulation de la sentence arbitrale : Isée, 2.31 ; Isée, 5.32 ; Démosthène, 34.21; Dém., 41.15 ; Dém. 52,30-31 ; Isocrate, 18.10.

Le serment décisoire est sûrement indispensable pour la validité de la sentence arbitrale et nous sommes en mesure de considérer les analogies frappantes entre les fonctions des arbitres privés athéniens et des juges de la Grande Inscription de Gortyne, qui *rendent une décision* (*dikazein*) lorsqu'une preuve décisoire a été apportée. Les mêmes juges Gortyniens *expriment leur opinion personnelle* (*krinein*) qui n'a de valeur que si elle est accompagnée par un serment. Ces *antiquités* juridiques archaïques gortyniennes sont aussi constatées dans d'autres régions du monde grec ancien. La „justice" arbitrale trouve son parallèle dans les fonctions judiciaires des *dicastes*.

La sentence arbitrale, consolidée par le serment décisoire, a comme résultat majeur l'application du principe *bis de eadem re ne sit actio* dans le contexte du droit attique. L'exécution de cette sentence sera garantie par un *nouveau* serment des parties, cette fois-ci. Ce serment doit être regardé en rapport avec la clause exécutoire (*emmenein*) du compromis, dont nous avons vu les modalités. Sinon, l'exécution de la décision arbitrale dépend entièrement de la bonne volonté des parties impliquées.

Section 3 : La *diaita epi rhêtois*. Un cas particulier d'arbitrage privé, appelé *diaita epi rhêtois*, mérite d'attirer ensuite notre attention, en dépit de la méfiance exprimée à son égard par E. Caillemer[11] , qui ne croit pas „que l'on doive attacher beaucoup d'importance" à cette espèce d'arbitrage privé. Lorsque les parties ont pris l'engagement de déposer dans l'acte du compromis le contenu de la sentence arbitrale, la tâche de l'arbitre privé est extrêmement simplifiée et allégée. Seuls le respect de l'accord passé et la ratification de la clause compromissoire sont pris en compte. Dans ce cas, la sentence arbitrale est calquée sur la clause compromissoire et l'arbitre se voit dépourvu de toute possibilité d'application de solutions différentes, suggérées par l'équité. La volonté des parties prévaut, étant donné que la décision est déjà confinée dans les termes du compromis conclu. Telle est la situation dont font état deux discours d'Isocrate : 17.19 sq. et 18.17 sq. Le premier discours (Isocr. 17.19 sq.) se réfère à un arbitrage ayant comme objet le paiement d'une somme d'argent, augmentée de sa moitié (*hêmiolion*). Le second discours (Isocr. 18.7 sq.) a affaire au remboursement d'une somme d'argent dont le montant est de 200

10 L. Gernet, *Droit et Société* (*op. cit.*), p. 108 sq.
11 E. Caillemer, s.v. *Diaitètai*, dans *DAGR* II[1] (1892), p.130.

drachmes, payables en vertu du compromis. Par ces moyens, l'exécution des conventions conclues est renforcée et l'arbitre rend ici une décision arbitrale, dont les termes sont formulés d'avance. Si l'une des parties ne s'exécute pas conformément à la sentence arbitrale, le moyen de recours approprié pourrait être sans doute une *dikê exoulês*.

Section 4 : Conséquences de la sentence arbitrale. La décision est prise sous la condition de respecter le principe de majorité en cas de collège arbitral (Isée, 5.32 ; Dém. 33.15). Consignée par écrit, sans que cela apparaisse comme nécessaire, la décision arbitrale porte un caractère définitif qui rend impossible tout recours à une juridiction ordinaire pour la même affaire. Ainsi, l'arbitrage privé, sous le régime de la loi athénienne, joue un rôle capital pour la résolution des conflits entre simples particuliers, car l'application absolue du principe romanistique *bis de eadem re ne sit actio* a des implications considérables sur le plan pratique. La décision de l'arbitre privé rend caduque toute introduction de la même affaire devant les juridictions poliades compétentes. Selon le témoignage d'Isocrate, 18.11 : *l'action ne peut pas être introduite devant les tribunaux car un arbitrage a été fait*, ce qui est confirmé par Démosthène (21.94) et par Andocide (1.84).

Le caractère définitif de la sentence arbitrale est sans doute introduit dans le droit attique par la fameuse loi sur l'arbitrage privé (Dém. 21.94). Avant l'archontat d'Euclide, l'arbitrage privé n'était point inconnu, tout au contraire, mais la force exécutoire de la sentence arbitrale était délaissée à la bonne volonté des parties. En revanche, la nouveauté introduite avec la restauration démocratique ne saurait être, à notre avis, autre que l'interdiction de tout recours judiciaire pour l'affaire jugée par les arbitres privés. Le jugement arbitral acquiert donc une force coercitive et exécutoire analogue, *mutatis mutandis*, à l'*exequatur* accordé par le juge français moderne à la sentence arbitrale. Assurément, un tel *exequatur* est impossible dans le contexte athénien. Pourtant la force exécutoire de l'arbitrage privé athénien s'insère dans le contexte de l'époque classique qui a mis l'accent sur le formalisme juridique et procédural du seul fait que cette sentence a presque la valeur d'une décision de tribunal. Une *dikê exoulês* serait, de toute évidence, le moyen procédural approprié contre la partie qui n'exécute pas la sentence arbitrale. L'interprétation du discours de Démosthène (52.16 sq.) suggère cette sanction au moyen d'une *dikê exoulês*, conforme d'ailleurs à l'esprit du droit attique.

L'arbitre privé (*diaitêtês hairetos*), sans être intégré dans les juridictions poliades, est muni d'un pouvoir presque juridictionnel, quand il existe une preuve décisoire, dont la teneur est renforcée par le serment. Nous voyons ici une manifestation d'archaïsme juridique qui persiste en pleine époque classique, où le poids du passé est ressenti dans les expressions du *juridique*, comme dans le cas de l'arbitrage privé, dont les origines se perdent dans l'époque archaïque et qui s'est accommodé à la nouvelle donne du tournant du V^e^ au IV^e^ siècle. La restauration démocratique ne constitue pas un simple retour au régime juridique de la *démocratie directe*. Les critiques radicales et les négations de l'interlude oligarchique n'ont pas laissé intactes les pratiques juridiques. L'arbitrage privé

en est une illustration. Il se maintient, comme par le passé. Mais il acquiert un caractère contraignant pour les litigants, qui n'auront désormais aucun moyen de recours contre la sentence arbitrale privée. Ils ne peuvent pas s'opposer à la décision arbitrale à laquelle la loi sur l'arbitrage privé accorde une force coercitive, inexistante avant les réformes établies sous l'archontat d'Euclide.

Conclusion : Platon, Aristote et continuités hellénistiques

Platon, qui n'approuve point l'application de l'équité (*Lois*, 757 d-e) quand il expose le système judiciaire de la Cité Idéale, admet, à l'image du droit positif athénien, l'arbitrage pour les conflits engendrés par les obligations contractuelles (*amphisbêtoumenon chreôn*). Il instaure la possibilité de recours *à deux reprises*, avant de soumettre l'affaire au jugement des tribunaux poliades. Le premier arbitrage correspond exactement à l'arbitrage des voisins, des amis, des personnes qui ont une connaissance des circonstances du litige. La deuxième forme d'arbitrage est symétrique à ce qu'il est convenu d'appeler „arbitrage public".

Aristote se réfère deux fois à l'arbitrage privé. Dans la *Rhétorique*, 1374 b, où il oppose la justice poliade à l'arbitrage pour vanter les avantages de celui-ci, quant à l'*équité* (*epieikes*) : l'arbitre vise l'équité et le juge, par contre, vise la loi; et la fonction de l'arbitre est intimement liée à l'application de l'équité. Le philosophe dans sa *Politique* (1297 a), sous une expression elliptique, magnifie la *mesotês* (la situation au milieu) de la classe moyenne, à égale distance entre les deux extrêmes, exactement comme l'arbitre digne de confiance. La *mesotês* du passage d'Aristote renvoie, sans aucun doute, à la notion d'*en mesô* (cf. *supra).*

L'arbitrage privé athénien, dans sa fonction fondamentale d'apaiser les situations conflictuelles, par des concessions réciproques de deux parties, se retrouvera ensuite dans la *koiné* hellénistique, dont la substance est conservée dans les papyrus grecs d'Égypte. La liberté, qui caractérise déjà l'arbitrage privé athénien, sera amplifiée dans les *dialyseis* de la documentation papyrologique. Sans restrictions contraignantes et avec des ouvertures qui offrent un vaste domaine d'applications variées.

Robert W. Wallace (Evanston)

On not legislating sexual conduct in fourth-century Athens

This paper constitutes part of a wider study of personal freedoms in classical Athens, one purpose of which is to evaluate the many statements in Thucydides, Plato and other writers that Athenians were free to live as they wished — *zên hôs bouletai tis* in Aristotle's phrase[1]. In three earlier papers, now published, on freedoms of speech, thought, and conduct in Athens and one on book-burning[2], I have extrapolated from the sources a single principle concerning the legal regulation of these activities down to about 350, a principle expressly enunciated in connection with homosexual freedom (Aesch. 1.29, Dem. 22.30-32) and indebtedness to the state ([Dem.] 26.1-2, 4), but which I argue was broadly characteristic of Athenian democratic society. That is, if private and personal speech, conduct, and thought are defined as not physically harming others and not infringing on legal or religious obligations to the polis, then it was both an articulated and an actual principle of Athens' democracy before about 350 that private and personal actions of these types were not regulated by law. The Athenian lawcode was primarily concerned with issues arising from interpersonal relations in which there was or could be a specific victim (such as theft and inheritance), and with matters pertaining to the community or polis (such as citizenship and military service). Legislation in these areas was, and was seen to be, essential to the functioning and survival of society. Beyond these parameters, before about 350 the Athenian democracy had no laws of a purely moralistic or paternalistic type, laws that regulated drinking, for example,

---

1 Arist. *Pol.* 1317a 40-b 17, 1310a 30-34. For other versions of what was probably „a political slogan used by proponents and critics alike" (D. Cohen, *Law, Sexuality and Society*, Cambridge 1991, 229 n. 21) see Euripides fr. 891 Nauck (= Arist. *Pol.* 1310a 32-34), Pl. *Rep.* 557b, Isokr. *Areop.* 7.37, *Panath.* 5.131, and cf. Dem. 22.51 and Lys. 25.33 (Pl. *Rep.* 562d supports Cohen's suggestion [ibid.] that in such contexts this is the meaning of calling democracy „gentle," *praos*). See also Thuc. 2.37.3, 7.69.2, and Pl. *Rep.* 562a-563d.

2 „The Athenian laws of slander," in *Symposion* 1993, ed. G. Thür, Cologne and Vienna 1994, 109-124; „Personal conduct and legal sanction in the democracy of classical Athens," in *Questions de responabilité*, ed. J. Zlinzsky, Miskolc (Hung.) 1993, 397-413; „Private lives and public enemies: freedom of thought in classical Athens," in *Athenian Identity and Civic Ideology*, eds. A. Scafuro and A. Boegehold, Baltimore 1994, 205-238; „Book-burning in ancient Athens," in *Transitions to Empire. Essays in Greco-Roman History 360-146 B.C. in honor of E. Badian*, eds. R. W. Wallace and E. M. Harris, forthcoming, Norman, Okla., 1996.

or victimless sexual conduct[3]. The Athenians were quite conscious of this principle, and most of them were proud of it. Behavior in certain matters was regulated by law only for those who were selected to hold public office or otherwise exercised a leadership role in government. The Athenians believed that bad conduct in private life might lead to bad conduct in governing the city. Accordingly, this kind of legislation is a further example of interpersonal legislation, in this case between the individual and the citizen community. Of course the Athenians made use of their own society's standards in determining what constituted bad conduct — for example when they excluded from magistracies those who had squandered their paternal estates but not those with a penchant for drunkenness. It remains true that all such conduct went unregulated by law for those content to play no role in government. This principle of unregulated private conduct by law applied to women as well as to men: I contrast, for example, the Roman law that wine drinking by wives constituted grounds for divorce[4]. However, in interpersonal relations regarding both the household and the polis, legislation and social practice regulated women's conduct much more strictly than men's.

By contrast, both the principle and the practice of unregulated personal conduct were deplored by many Athenians who also disliked their city's democracy. These enemies of Athens' democracy included some of its most distinguished intellectuals, most famously Plato, Aristotle, and Isokrates. They also included conservatives who were active in politics — in particular, Lykourgos and Demetrios of Phaleron — most of whom were students of the intellectuals just named. Both of these groups advocated restricting personal freedoms. In their ideal *politeiai* Plato and Aristotle regulated many areas of personal conduct, including sexual relations. In his (wrongly titled) *Areopagitikos*, of 358/7, Isokrates recommended official oversight of various

---

3 An illustration relevant to the topic of this essay is provided by the crime of *moicheia* („adultery"), which in Greek meant the seduction of a free woman (see E. Cantarella, „*Moicheia*. Reconsidering a Problem," in *Symposion* 1990, ed. M. Gagarin, Cologne and Vienna 1991, 289-296). In such cases the offender, if caught in the act, might be killed on the spot with impunity. This law implies a restriction on men's and women's freedom to engage in sexual relations. However, sexual conduct itself was not the primary issue in this regulation. From the perspective of Athens' lawcode, as Cohen has argued, adultery was in the first instance a crime against the household, like nocturnal theft for which the punishment was similar. „The adulterer's offense, when he is taken in the act, is not regarded as a private dispute or a transgression against sexual norms, but rather as a dangerous violation of public order. The adulteress, on the other hand, who is not guilty of such a violation, remains beyond the borders of criminal prosecution" (Cohen, *Law* [above, n. 1] 223-224, cf. earlier, id., „The Athenian law against adultery," *RIDA* 31 [1984] 147-165).

4 See G. MacCormack, „Wine drinking and the Romulan law of divorce," *IJ* 10 (1975) 170-174; and for the Romans' approach to regulating morality generally, cf. the censors.

kinds of conduct[5]. Subsequently, when in the years after 355 the democracy itself took a conservative turn (for example with the partial reestablishment of what was thought to be the Areopagos's traditional *auctoritas*[6]), the politicians now in power enacted legislation clearly influenced by their teachers' moral prescriptions, notably in regard to the conduct of women and young men. However, in sexual matters they did not do so. In this essay I briefly consider the relationship between the work of these conservative politicians and their teachers. I shall indicate several explanations why under the more conservative democracy sexual conduct remained largely private and unregulated. Finally, I connect the restrictive legislation of this period with developments in Athenian society generally and in the wider Greek world.

Although Athenian democratic tolerance in the matter of personal behavior had for some time been the subject of conservative upper-class contempt[7], the first actual movement against such tolerance is attested in the oligarchic revolution of 404. The oligarchs — the so-called Thirty — abolished the democracy promising to make the city *katharê*, „pure," and turned towards *aretê* and *dikaiosunê* (Lys. 12.5), a promise that greatly excited the young Plato (*Ep.* 7.324d). However, even at the beginning of their regime when they could be judged to be governing responsibly (Arist. *Ath. Pol.* 35.2-3), there is no indication that the Thirty addressed issues of private or personal morality rather than behavior that affected the polis. We hear only that they eliminated sycophants (Arist. *Ath. Pol.* 35.3, Xen. *HG* 2.3.12) and restricted the teaching of rhetoric (Xen. *HG* 2.3.51, *Mem.* 1.2.31). Both of these measures were directed against what many probably viewed as corrupted aspects of the democracy (see Aristotle, ibid.).

Following the overthrow of this disastrous tyranny, for many years at Athens it was too dangerous to pronounce anti-democratic ideas in public[8]. Yet conservative opposition to personal freedom continued, especially inside the philosophical schools. Though space here is insufficient to set out systematically the various aspects of this opposition, a series of examples from Plato, Aristotle and Isokrates may suffice for this essay's purposes.

In both *Republic* and *Laws* Plato posits strict controls over fundamental aspects of personal behavior, for example in the music that citizens might listen to, or the literature they might read. In *Laws* Plato closely regulates the consumption of wine, which is flatly forbidden to those under 18, and allowed only in moderation to those between 18 and 30; for those over 40 he makes no

---

5 For the date of the *Areopagitikos*, see R. W. Wallace, *HSCP* 90 (1986) 77-84; for its title (which may have been „On the Public Safety") see R. W. Wallace, *The Areopagos Council, to 307 B.C.*, Baltimore 1989, 261 n. 1.

6 See Wallace, *Areopagos* (above, n. 5) 175-179.

7 See [Xen.] *Ath. Pol.* 1.5 (of the 420s): „Among the *beltistoi* there is minimal *akolasia* and *adikia* ..., whereas among the demos there is a maximum of *amathia, ataxia* and *poneria*"; 1.10: even „among slaves and metics at Athens there is the greatest *akolasia*."

8 See Wallace, *Areopagos* (above, n. 5) 151-152.

restriction, although drunkenness he condemns as always unseemly (666a-b, cf. 775b-c)[9]. Because of its disturbing implications in the light of the death of Plato's teacher Sokrates, especially noteworthy is the provision of *Laws* 908-909 regarding those who in good conscience could not accept the religion of the state. Such persons were sent into isolation for five years, they were confined to the *sôphronistêrion* and permitted to converse only with members of the Nocturnal Council. If they still did not conform, they were executed[10].

In *Rep.* 563b-c Plato states that one of the worst features of democracy is „how much freedom [*eleutheria*] and equality [*isonomia*] there is in the relations of men to women and women to men." The context of this remark, the excessive freedom of slaves (both male and female) and even animals such as dogs, horses and asses („which bump into everyone who meets them and which do not step aside"), makes clear that Plato is here condemning the excessive freedoms practised generally by women in Athenian society. In *Laws* 780e-781b, the Athenian observes to the Cretan Kleinias,

> it is a grave error in your law that the position of women has been left unregulated ... The very half of the race which is generally predisposed by its weakness to undue secrecy and craft — the female sex — has been left to its disorders [*dustaktos*] by the mistaken concession of the legislator. Through negligence of the sex many things have gotten out of hand for you which might be far better than they are now if only they had come under the laws. Leaving the affairs of women disordered [*akosmêtôs*] is not, as you might think, merely half the problem; rather, she is a two-fold and more than two-fold problem, in proportion as her native disposition toward *aretê* is inferior to man's.

The guardian class of women in *Republic* Book 5 is to be raised by the same strict form of education as men, and must bear the same responsibilities. In *Laws* 784d Plato emphasizes that the lawgivers were to punish *akosmousai*, „disorderly women," by excluding them from the honors accorded to that sex. The institution of marriage, abolished in *Republic*, is reinstated in *Laws* and now has become both compulsory and publicly supervised (774a-c). In both *Republic* (458d-461b: for guardians) and *Laws* (840d-841e) Plato narrowly limits sexual activity for adults of the right age to bear children; sex for most adults is actually forbidden except for purposes of breeding. Although almost certainly of homosexual orientation himself[11], in *Laws* he strongly condemns homosexuality (including anal intercourse) as both unnatural (*dia to mê phusei einai*: 836c; *para phusin*: 841d) and not conducive to *aretê* and *sôphrosynê* (636a-d, 836b-837a, 838e-839a, 841c-d, cf. 840d; on anal intercourse see also

---

9 See also Plato's firm prohibitions of the consumption of wine by soldiers and jurymen, by any slave, by anyone during the day (and so forth), at *Laws* 673e-674c. See further G. Morrow, *Plato's Cretan City*, Princeton 1960, 442-443 with n. 150.

10 As Momigliano has written, it remains „a permanent scandal" that Plato himself here theorized the concept of intellectual persecution: see „Empietà ed eresia nel mondo antico," *RSA* 83 (1971) 779, and more generally, T. J. Saunders, *Plato's Penal Code*, Oxford 1991, 305-323.

11 See G. Vlastos, „The individual as an object of love in Plato," in G. Vlastos, *Platonic Studies*, Princeton 1981, 25 with n. 74.

Phdr. 250e-251a)[12]. However, in regulating sexual conduct for people outside the child-producing years Plato is neither rigid nor doctrinaire. In *Laws* 784e-785a he specifies that provided such couples behave modestly and without disorder in their sexual relations, their reputation will remain intact and no legislation in these matters is needed. The same is said in *Republic*, although here he specifies that any children resulting from such unions must not be kept (461b-c). In *Laws* 841a-b — as „a second-best standard of honor and dishonor with its own inferior rightness" — he states that „provided sexual indulgence is attended by a sense of shame, this feeling will make indulgence infrequent ... So it must be the ordinance of custom and unwritten usage that secrecy in such matters is a point of honor, and the discovery of the act, *though not necessarily its commission,* discreditable."

It remains for another time to examine how far Plato's moralizing legislation — just as that of Athens' democracy — was shaped primarily by an overriding concern to protect society rather than the private moral condition of individuals when wider social concerns were not at issue[13]. For Plato, presumably, a disjunction of that sort was rarely the case (see *Laws* 780a)[14].

Similar perspectives on moral and sexual control were held by Aristotle, though Aristotle was more willing than Plato to accept that desire and pleasure had a role in the good life[15]. On the general issue of personal freedom he writes in *Politics* (1318b 38-41): „it is advantageous not to allow a person to do everything that he thinks best. For the ability to do whatever one likes cannot ward off that element of badness which exists in each and every human." Because of humanity's savagery in the absence of regulation (1253a 32-40), every well-functioning society must provide „a legal framework for supervisory authority which legitimates the censorial power through which magistrates are to impose order," or *taxis*[16]. Accordingly, Aristotle writes, „all who are anxious to ensure government under good laws (*eunomia*) make it their business to look out for civic virtue and vice. By this it is also clear that that which is rightly and not just nominally called a polis must take care of virtue (*dei tês aretês epimeles einai*)" (1280b 6-8). In his ideal state as described in *Politics* 7-8, among other

---

12 See Vlastos ibid. 25 with nn. 75, 76, Cohen, *Law* (above, n. 1) 187-190, and K. J. Dover, „Eros and nomos (Plato, *Symposium* 182A-185C)," *BICS* 11 (1964) 35. However, on the shifting significance of „nature," *phusis*, for philosophers and others, see J. Winkler, *The Constraints of Desire*, New York and London 1990, 64-70.

13 That impiety is a concern primarily for the damage done to others, see Saunders, *Penal Code* (above, n. 10) 306-307, with *Laws* 908c, 909b, 890b, and on another issue, 958c.

14 See, provisorily, B. Campbell, „Intellect and the political order in Plato's *Republic*," *HPTh* 1 (1980) 361-389.

15 See generally G. Santos, „Desire and perfection in Aristotle's theory of the good," *Apeiron* 22 (1989) 75-99. For Plato on pleasure, see D. Frede, „Rumpelstiltskin's Pleasures: True and False Pleasures in Plato's *Philebus*," *Phronesis* 30 (1985) 151-180.

16 D. Cohen, „The rule of law and democratic ideology in classical Athens," in *Die athenische Demokratie im 4. Jahrhundert v. Chr.*, ed. W. Eder, Stuttgart 1995, 231.

points Aristotle regulates various aspects of speech, literature, art and the education of the young (1336b 3-14):

> The legislator ought to banish utterly from the polis *aischrologia*, as he would any other evil ... especially from the young ... If anyone is found doing or saying any of the forbidden things, he shall, if he is of free birth but not yet entitled to recline at the common tables [*sussitia*], be punished by measures of dishonor and a whipping; while anyone who is rather older shall be punished by measures of dishonor not normally visited on free men, precisely because his conduct has been that of a slave ... We must also forbid gazing at debased paintings or stories —

presumably as enacted on stage. Education of the young must be undertaken exclusively by the polis; one of its principal purposes must be the inculcation of virtue (1337a 11-32).

Aristotle also judged it essential to regulate the behavior of women. In 1269b 12-1270a 10 he states that „in all *politeiai* in which the position of women is ill-regulated, one-half of the state must be regarded as not properly regulated for." In Sparta, for example, „the lack of control over women is detrimental both to the attainment of the aims of the constitution and to the happiness of the state." States where leisure and prosperity are above average and *eukosmia* is of concern, also provide for the control of women and children, for *gunaikonomia* and *paidonomia* (1322b 37-39).

On sexual conduct Aristotle maintains a dichotomy similar to Plato's. In his ideal state in *Politics* 7-8, sex during marriage is regulated (1334b 29-1335b 37), and for married men extramarital sex, both heterosexual and homosexual, is forbidden during the reproductive years (1335b 38-1336a 2). However, after a couple's child-producing years have ended, sexual relations may continue „for the sake of health or some such reason" (1335b 37-38). In *Nichomachean Ethics* (1146b 9-13, 1151b 34-1152a 6) Aristotle also supports moderation rather than abstinence and rigid control in these areas. In moderation, he says, the enjoyment of sex, food and drink is a good and is human. The temperate man, the *sôphrôn*, should merely ensure that he does nothing contrary to reason for the sake of bodily pleasure.

Isokrates' written speeches rarely discuss in detail political themes that are unrelated to foreign policy. However, he often comments on the depravity he finds characteristic of contemporary Athenians, and he leaves little doubt that in regard to the personal freedoms of Athens' democracy, his sympathies were those of Plato and the Old Oligarch[17]. Already in his first major speech (*Panegyrikos*, of ca. 380) he states that Athens' great successes before the Persian Wars in part derived from the attention the city paid to the laws, „that they be exact and good — not so much the laws about private contracts as those which have to do with people's daily habits of life" (4.78). During this

---

17 So far as I have discovered, Isokrates nowhere writes about the conduct of women or of sexual conduct — possibly because his speeches mostly purport to offer practical political advice especially in foreign policy, and neither sexual issues nor the day-to-day behavior of Athenian women were immediate political problems for Athens.

period *hoi dunasteusantes* „trained" the younger generation and turned the masses (*ta plêthê*) towards *aretê* (4.75), „they educated the young in such habits of conduct" (4.82). Isokrates turns again to these themes of virtue and training especially in habits of daily life, in his final speech *Panathenaikos*. Here he attributes the successes of early Athens first to its kings, „who trained *to plêthos* in virtue and justice and *sôphrosunê*" (5.138), and also to its laws, which were few and „more carefully worked out in regard to common ways of living" (5.144). Following Theseus's monarchy the Athenians „established a *dêmokratia*, not the kind that governs haphazardly, mistaking *akolasia* for *eleutheria*, and the power to do what one likes (*ho ti bouletai tis poiein*) for happiness, but one that censures such things and makes use of *aristokratia*" (5.131).

Only once, in *Areopagitikos,* does Isokrates elaborate on these statements in his published work. Here he relates several of his standard themes (the miserable state of the empire, the poor management of the city, the huge numbers of poor) to a proposal for constitutional reform, on the grounds that the current *politeia* is inadequate to deal with the city's affairs. Again he retrojects his ideal society to a time before the Persian Wars, when Athens did not have a *politeia* „that educated the citizens to consider *akolasia* as *dêmokratia*, or lawlessness as *eleutheria*, freedom of speech (*parrhêsia*) as *isonomia*, and the ability to do everything (*tou panta poiein*) as happiness. Rather, by hating and punishing such men, its *politeia* made all citizens better (*beltious*) and more temperate (*sôphronesterous*)" (7.20). Athens' forefathers (he states) were so concerned for the *sôphrosunê* of both children and adults that the Areopagos Council was put in charge of „maintaining orderly conduct" (*epimeleisthai eukosmias*). The Areopagites were all of noble birth, and had all displayed „great *aretê* and *sôphronsunê* in their lives" (7.37). Without relying on an elaborate lawcode, Athens was well-governed (*eutaktos*) because the citizens' daily habits of life bred *aretê*. The *patres* established *eukosmia* by regulating conduct such as visiting taverns or patronizing aulos-girls. They „divided the city into districts and the country into townships, and kept watch over the life of every citizen, haling the disorderly (*tous akosmountas*) before the Areopagos which rebuked, threatened or punished them as they deserved[18]."

Isokrates' principal social preoccupations in this speech are made plain in his historical summation that in this sense serves as its climax: „When the Areopagos was in charge, it delivered the poor from poverty through jobs and help from the rich, the young from *akolasiai* by engaging them in occupations and by watching over them (*epimeleiai*), the politicians from greed by punishments and by letting no wrong-doer escape detection, and the old from despondency by political honors and the caring devotion of the young" (7.55).

---

18 These authoritarian and moralizing misrepresentations of the early Areopagos subsequently enter the ancient historical tradition. In *Ath. Pol.* 3.6 Aristotle says that before Solon the Areopagos „managed most and the most important of the city's affairs, both punishing and fining *tous akosmountas* with full authority." See also Plu. *Sol.* 19.2.

The thematic links between this and Isokrates' other speeches suggest that *Areopagitikos*'s concerns reflect fundamental convictions of its author in regard to public morality under the democracy. However, the need for a constitutional change to promote public morality is unique to this text. By contrast, when two years later Isokrates states that the Athenians must cultivate *eusebeia, sôphrosunê, dikaiosunê* and *hê allê aretê*, he now argues that Athens can attain these goals if it abandons its overseas empire (*On Peace* 63-64). As I have stated, for decades after 404 the debacle of that year made any talk of conservative constitutional reform excessively dangerous[19].

It is an important question why one type of political ideology, that of the so-called „radical" democracy, was associated with an unregulated private life, while those who favored restricting democracy adopted a censorial position in regard to personal morality. As many modern states (including the United States) reveal, there is no inherent connection between an egalitarian form of government and the absence of paternalist or moralizing legislation. For Greece, part of the answer to this question may be linked with the origins of democracy. As I argue elsewhere, Greek democracy in part derived from a widespread egalitarian mentality that is apparent already in our earliest evidence[20]. Already in Homer and Hesiod, ordinary Greek countrymen could display a great deal of self-confidence, a sense of individualism, egalitarianism and self-worth. In accordance with these mentalities, no Athenian need have felt subordinate or inferior to any other. Hence each could properly refuse to be told by others how to live his life. Laws were passed only to regulate interpersonal relations, not to limit each man's freedom to live as he wanted.

By contrast, those in favor of regulating private lives may in part have been influenced by the political model of the household that was a cornerstone of conservative Athenian political ideology. On this model, the best government of the polis was one in which wise fathers could regulate the behavior (including personal behavior) of the citizen-children who were subordinate to them.

As has been pointed out, various developments after Athens' defeat in the Social War (355 B.C.) indicate that conservative political thought, both authoritarian and moralizing, was now having an effect in Athens' democracy. Moralizing legislation began during the Lykourgan period (338-324). Lykourgos, a student of both Plato and Isokrates[21], held a new and powerful office called „the one in charge of management," *dioikêsis*, a conservative political term since the late fifth century[22]. Lykourgos was vigilant in pursuing

---

19 For a recent evaluation of Isokrates' political views, see Wallace, *Areopagos* (above, n. 5), ch. 6.

20 See R. W. Wallace, „Solonian democracy," in *Democracy 2500: Questions and Challenges*, eds. K. Raaflaub and I. Morris, Archaeological Institute of America Monographs, forthcoming 1997.

21 [Plu.] *X Orat.* 841b, Olymp. *Ad Pl. Gorg.* 515d (citing the late fourth-century B.C. biography by Philiskos of Miletos), Diog. L. 3.46, and Blass *AB*^{2} iii 2. 117-135.

22 For Lykourgos's title, ὁ ἐπὶ τῆς διοικέσεως, see *SEG* 19.119 = *Hesperia* 29 (1960) no. 3 lines 7-9, and E. Malcovati, *Licurgo: Orazione contro Leocrate e*

offenders against public morality. According to [Plutarch] *Lives of the 10 Orators* (843d), he prosecuted Lykophron for adultery and Menesaichmos for impiety; „he was charged also with guarding the city and arresting *kakourgoi*, whom he drove out altogether, so that some of the *sophistai* said that Lykourgos signed warrants against the *ponêroi* [„the bad people"] with a pen dipped not in ink but in death." During this period *sôphronistai*, „behavior guardians," attested only during the years between 335/4 and 303, were established to watch over the *ephêboi*, Athens' military trainees. The guardians immediately took their charges on a tour of Athens' temples. Sumptuary legislation also is attested in these years. Lykourgos passed a law forbidding women to travel in carriages to Eleusis during the Mysteries; we are told that his own wife was the first to be caught in violation of this[23]. According to Harpokration (s.v. ὅτι χιλίας), Hypereides mentioned a law imposing fines on *akosmousai gunaikes*, „disorderly women," in his speech against Aristagoras during this period. Whatever Hypereides' exact reference, his use of the term *akosmousai* in a public speech is very striking, in the light of its use earlier by Isokrates and other conservatives.

Legislation to control private life reached its furthest development during the oligarchic government of Demetrios of Phaleron, a student of Aristotle and Theophrastos, installed as the „supervisor" (*epimelêtês*) of Athens by the Macedonian Cassander in 317[24]. Cicero wrote (*De leg.* 3.6.14): „Demetrius, a follower of Theophrastus ..., in a marvellous way brought learning out of the shady bowers and the leisure of scholars, not only into the sunlight and dust, but even into the very battle line and center of conflict"[25]. Duris described Demetrios as „arranging the lives" [*tous bious tattôn*] of his fellow citizens

---

Frammenti, Rome 1966, 8 and n. 4. For the ideology of *dioikêsis*, see Wallace, *Areopagos* (n. 5 above), and e.g. Isokr. *Areop.* 11, 13, 20, 31, 36, 56.

23 Ael. *VH* 13.24, [Plu.] *X Orat.* 842a. The latter passage states that the purpose of Lykourgos's measure was to ensure that women of the people not appear inferior to the rich. However, the source of this opinion need not be contemporary.

24 See also Diog. L. 5.75, Strab. 9.1.20, Diod. S. 18.74, 20.45. Cf. D. Cohen, „De Demetrio Phalereo," *Mnemosyne* 54 (1926) 88ff., esp. 92ff.; W. S. Ferguson, „The laws of Demetrius of Phaleron and their guardians," *Klio* 11 (1911) 265-276; E. Bayer, *Demetrios Phalereus der Athener*, Tübinger Beiträge 36, Stuttgart and Berlin 1942, repr. Darmstadt 1969; S. Dow and A. H. Travis, „Demetrius of Phaleron and his lawgiving," *Hesperia* 12 (1943) 144-165. By contrast, H. Gehrke, „Das Verhältnis von Politik und Philosophie im Wirken des Demetrios von Phaleron," *Chiron* 8 (1978) 149-193, seeks to minimize the influence on Demetrios of his teachers, by showing that his moralizing legislation often differed in specific points from what Plato and Aristotle had recommended (for example, Plato suggested restricting the number of guests at weddings to 20, while Demetrios permitted 30: p. 165). As influences upon Demetrios Gehrke points rather to institutions similar to Demetrios's attested elsewhere in fourth-century Greece. As I discuss later in this essay, certainly the importance of non-Attic institutions for later fourth-century Athens is plausible, even if we lack details regarding many of these non-Attic institutions. However, as in the example of the wedding guests, Gehrke's arguments against the influence on Demetrios of his teachers are often too narrowly focussed. Both types of influence were important.

25 Cf. *De leg.* 2.26.66, and also *De rep.* 2.1.2.

(*FGrHist* 76 fr. 10 *ap.* Athen. 542d). Under Demetrios, more extensive moral legislation was introduced in the state. Demetrios regulated by law the costs of funerals and the behavior permitted at them (Cic. *De leg.* 2.26.66). The mourning party was limited to three garments each, only one purple tunic, and no more than 10 aulos players; in addition, „women shall not tear their cheeks nor shall they perform the lament at funerals." Just as Lykourgos had sought to regulate the behavior of women, so Demetrios introduced a board of *gunaikonomoi* to superintend women's conduct especially at marriages and wedding ceremonies[26]. Among their different functions, these officials were to count the number of guests at weddings and to intervene in dowry disputes[27]. Philochoros indicates that for some of their duties they were accompanied by members of the Areopagos: „the *gunaikonomoi* together with the Areopagites used to supervise gatherings in private homes, both in marriage feasts and in other *thusiai*." Finally, Pollux 8.112 states that the *gunaikonomoi* fined *tas akosmousas*, „disorderly women" (as we have seen, a word from the lexicon of conservative ideology), and published their offenses. Aristotle had written in *Politics* that boards of magistrates for controlling the behavior of women were suitable for aristocracies — but not, he adds, for democracies, since in democracies it is impossible to keep the wives of the poor from going out in public (1300a 4-8) and working in the place of slaves (1322b 37-1323a 6).

In addition, according to the pseudo-Platonic *Axiochos* (367a), the Areopagos now chose the *sôphronistai* who were in charge of Athens' ephebes. In other ways as well, the Areopagos took seriously its role as guardian of public morality during this period. We are told that it summoned the philosopher Stilpon (380-300) to appear before it, for saying that Athena was not a god (she was a goddess); the council ordered him to leave the city (Diog. L. 2.101). We are told that the philosopher Theodoros narrowly escaped being brought before the Areopagos on a charge of impiety, after Demetrios himself intervened (Diog. L. 2.177). Slightly later, it is reported that the Areopagos actually summoned Demetrios the grandson of Demetrios of Phaleron and ordered him to live a better life: *beltion zên* (Athen. 167e). However, in this case at least the council seems to have had no legal authority. Demetrios answered rudely and no adverse consequences resulted.

The legislation of Lykourgos and Demetrios of Phaleron thus reflects the influence of conservative intellectuals, both in the correlations between specific laws and earlier ideas of Plato, Aristotle and Isokrates, and in the more general development of state control over private life which they had recommended. With this having been established, however, the nature and parameters of their legislation were sometimes conditioned by a series of quite different factors. First, these measures targeted especially the subordinate members of society,

---

26 Philochoros *FGrHist* 328 fr. 65: see Jacoby ibid. „Text" p. 340 ad loc., Wallace, *Areopagos* (above, n. 5) 205, and Gehrke, „Demetrios" (above, n. 24) 162-170.

27 See Timokles fr. 32 K. and Menander fr. 272 K. (in connection with a *kainos nomos*).

women and the *ephêboi*, young men, rather than the dominant group of adult male citizens. Control over women was exercised especially when they appeared in public and in groups, going to Eleusis or attending weddings. The same is true of the *ephêboi*, trainee soldiers living together in barracks and for the first time beyond the reach of household authority. One reason why individual rather than group conduct was not addressed by this legislation is presumably that on a day-to-day basis the behavior of women and the young was more or less successfully regulated by non-legal, social forces. In particular, on an individual basis sexual relations were guided by social codes and taboos (for example against unmarried citizens' daughters having sexual relations) that appear to have functioned as intended in daily society, and that few would dare to challenge. In the perception of adult male citizens, greater danger came when women or young men got together in unsupervised groups. A second reason why individual conduct was not addressed by this legislation is that any legal regulation of the individual conduct of women or non-adults would restrict the power of the *kurios*, the adult male head of household, to act as he wanted. Hence for adult male citizens, the regulation of women's and young men's conduct by law was both unnecessary and undesirable except when these joined together in groups. In this area, accordingly, the *gunaikonomoi* and the *sôphronistai* had their function.

These considerations in turn suggest one explanation why legislation against homosexuality was not enacted during this period, despite the influence of Plato and Aristotle. Since legislation was conditioned by the interests of the dominant group, after 350 this group consisted of wealthy, upper-class males, accustomed to the world of the symposion and gymnasion, precisely where sexual variations were most prevalent. Hence, the dominant group itself would be most affected by regulating these aspects of sexuality. Women were regulated because the dominant group *could* do so at little cost to itself, and also because it wanted to, for various reasons including the establishment of children's paternity and possibly also some form of generalized sexual anxiety that I cannot discuss here.

On another level, a second reason why adult male citizens failed to regulate their own sexual conduct may lie in the hierarchical function of sex in establishing their social identity as the dominant class, positioned above all subordinate groups (women, children, foreigners, slaves). This view of ancient sexuality is based on K. J. Dover's conclusions in regard to Greek sexual practices during the classical period, as seen through the prism of M. Foucault[28]. D. Halperin explains[29]:

---

[28] See K. J. Dover, *Greek Homosexuality*, New York 1978; M. Foucault, *Histoire de la sexualité*, vol. 2, *L'usage des plaisirs*, Paris 1984 (= *The Use of Pleasure*, trans. R. Hurley, New York 1985), and vol. 3, *Le souci de soi*, Paris 1984 (= *The Care of the Self*, trans. R. Hurley, New York 1986).

[29] D. Halperin, „Why is Diotima a woman? Platonic *erôs* and the figuration of gender," in *Before Sexuality*, eds. D. M. Halperin, J. J. Winkler and F. Zeitlin, Princeton 1990, 266.

In conformity with [the] marked social division between a superordinate group ... and various subordinate groups ... sexual relations were rigidly polarized: sex between members of the superordinate group was virtually inconceivable, whereas sex between a member of the superordinate group and a member of any one of the subordinate groups mirrored in the minute details of its hierarchical arrangement the relation of structured inequality that governed their wider social interaction. Sex, in this system, was not a private quest for mutual pleasure that absorbed, if only temporarily, the social identities of its participants; it was rather a declaration of one's social identity, an expression of one's public status: it served to position social actors in the place assigned to them (by virtue of their political standing) in the hierarchical structure of the Athenian polity. [Sex was] defined by reference to an asymmetrical gesture — the penetration of the body of one person by the body (and, specifically, the phallos) of another .... Sexual „activity" ... was thematized as domination.

On this analysis, one part of Athenian adult male citizens' sense of social identity was linked to an embedded system of hierarchical sexual relations which also put them on top. These arguments have yet to receive a detailed examination[30]. However, Greek sexual conduct was in any case not exclusively a function of a cultural ethos of penetration and domination.

A final reason for the absence of sexual legislation during this period may be that both the philosophers and the Greeks more generally were not categorical in their prohibitions of sex. As we have seen, rigid sexual restrictions were applied in the philosophers' ideal *politeiai*, but only during the reproductive years. Even Plato, whose complex distaste for simple human pleasures is apparent in his often hostile remarks about good cooking — even Plato relaxed on this issue, admitting the pleasures of sex to those past child-bearing. It may be that except for hyper-sublimated individuals such as Plato, Greeks generally lacked the puritan instinct. Sex was certainly not a topic free from complex emotions. In examples given by Dover, sex was forbidden in temples and sanctuaries, the Greek language describes sexual intercourse by means of a euthemism („to be with"), Homer calls the male genitals *aidôs*, „shame," and Aeschines (1.52) is coy when talking of sex in public court[31]. Nonetheless, vase painting, Aristophanic comedy, the conventions of *hetairai* and *pallakai*, and the sexual shenanigans of Greek gods all suggest that the Greeks regarded the joys of sex as, in themselves, little more important or consequential than those of food and wine. This would appear to have been true of Plato's and Aristotle's students as well as others. The central objection raised against sexual indulgence, by philosophers and in certain contexts by Athenians more generally, was the danger of becoming „enslaved" to pleasure. As Aeschines said against Timarchos in public court, „his father left him a very large estate which he squandered ... because he was enslaved by the most shameful

30 Cf. B. Thornton, „Constructionism and ancient Greek sex," *Helios* 18 (1991) 181-193, and (more rapidly) the sharp-tongued and intemperate remarks of Camille Paglia, „Junk bonds and corporate raiders: academe in the hour of the wolf," *Arion* 3.1 (1991) 139-212.

31 K. J. Dover, „Classical Greek attitudes to sexual behavior," *Arethusa* 6 (1973) 59-73 (repr. in *Women in the Ancient World: The Arethusa Papers*, eds. J. Peradotto and J. P. Sullivan, Albany 1984, 143-157); the examples cited are cited on p. 60/144.

pleasures: by gluttony and extravagant dinner parties and aulos-girls and *hetairai* and dice and all the other things by which no properly born and free man should be mastered" (Aesch. 1.42)[32]. On a deeper level, Dover rightly suggests that the philosophers' attitudes toward sexual indulgence, and (I add) also the attitudes exemplified in certain court speeches, derive in part from „Greek admiration for invulnerability, hostility towards the diversion of resources to the pursuit of pleasure, and disbelief in the possibility that dissimilar ways of feeling and behaving can be synthesized in the same person without detracting from his attainment of the virtues expected of a selfless defender of his city"[33]. It is also true, as Winkler and others have pointed out, that public pronouncements of moral standards need not always accord with private morality or (for example) the morality of the symposion[34]. As Dover notes, „Xenophon's Sokrates, although hostile to the body on such issues as appeared to involve a clear mind/body anthithesis, lists among the blessings conferred on mankind by beneficent providence (Xen. *Mem.* I iv 12) the fact that we, unlike so many animals, can be sexually active in all seasons"[35].

For these different reasons, Lykourgos and Demetrios followed their teachers' advice in legislating controls over the lives of women and the young, but not in legislating sexual conduct.

Finally, I turn briefly to the various explanations advanced for Athens' shift toward authoritarianism and moralizing legislation after 355. The standard explanation is that a series of political setbacks (Athens' loss in the Social War, which effectively ended its second empire; Philip's victory at Chaironeia, which effectively ended its independence) elicited a sense of abrogation of personal responsibility, a „failure of nerve" in Gilbert Murray's phrase, as had happened in 411 after the Sicilian disaster. This led to a more paternalistic, authoritarian form of government and prepared the way for the autocratic world of the great Hellenistic kingdoms. This new atmosphere was exploited by Athens' politicians, sympathetic to the conservative influence of their teachers.

However, two broader and earlier phenomena supply the background for these developments. First, evidence especially from Attic drama suggests that already from the early fourth century, Athenian society as a whole was becoming more self-restrained, more morally sensitive, even more bourgeois, in comparison with the world of Thucydides, Euripides and Old Comedy. In comparison with the fifth-century Aristophanes, so-called Middle Comedy is notably lacking in obscenity and vulgarity: as Aristotle says, *aischrologia* is

---

32 See R. Just, *Women in Athenian Law and Life*, London and New York 1989, 170-177 and Winkler, *Constraints* (above, n. 12) 49-50, 54- 64, each giving a rich series of examples, from philosophers and court speeches, condemning sexual and other forms of indulgence.

33 Dover, „Attitudes" (above, n. 31) 72/154.

34 Winkler, *Constraints* (above, n. 12) 51-52, 69-70, and on the relationship between statute law and actual behavior see above all Cohen, *Law* (above, n. 1) 14-24 and passim.

35 K. J. Dover, *Greek Popular Morality in the Time of Plato and Aristotle*, Oxford 1974, 205.

replaced by *huponoia* (*NE* 1128a 22-25). Fourth-century tragedies show a similar restraint and refinement of sensibilities, especially in their milder, more humane versions of traditional myths[36]. In contrast to Euripides' *Medea* in which Medea kills her own children to strike at her faithless husband, in the early fourth century the playwright Karkinos shows Medea as having secretly sent her children away, apparently to save them. In Euripides' *Alopê*, when Poseidon rapes Alope and her father Kerkuon learns of it, he kills her. In Karkinos's fourth-century version, Kerkuon merely succumbs to excessive sorrow and renounces life. In Astydamas's *Alkmaion* later in the fourth century, Alkmaion kills his own mother but in ignorance, not in full knowledge as in Euripides and elsewhere. These and other testimonia suggest an increased refinement and moral sensitivity among the Athenians. If this is right, then fourth-century conservatives such as Plato and Aristotle, Lykourgos and Demetrios, did not themselves create and impose the moral atmosphere apparent in Athenian legislation during the later fourth century. They were themselves a part of a wider phenomenon[37].

A second factor behind Athens' moralizing legislation involves legal and institutional developments in the wider Greek world. As most recently Gehrke has demonstrated, some of the reforms passed in Athens after Chaironeia are echoed earlier elsewhere in Greece, especially in regard to the supervision of women and the young[38]. Writing in the mid 330s, Aristotle mentions in a general way the existence especially in aristocracies (*Pol.* 1300a 4-8) of officials such as *gunaikonomoi* (whom we see a few years later in Athens) and *paidonomoi*, charged with supervising women and the young (1299a 22-23). Such officials, he says, are characteristic of cities with leisure, prosperity, and a concern for *eukosmia* (1322b 37-1323a 6). Inscriptions help to document Aristotle's statement, especially for *gunaikonomoi*. First, in a text from Thasos dated between 360 and 340, *gunaikonomoi*, together with the archons and polemarchs, are charged with enforcing mourning restrictions by women at funerals[39]. Although this is not moral legislation but the enforcement of public order, Thasos's *gunaikonomoi* clearly anticipate Athens'. Second, a dedication to Hera from Samos, also dated to the mid-fourth century, names six

---

36 For the following discussion, see G. Xanthakis-Karamanos, „Deviations from classical treatments in fourth-century tragedy," *BICS* 26 (1979) 99-103.

37 Perhaps in reaction to this social development *et pour épater la bourgeoisie*, Diogenes the Cynic (who arrived in Athens ca. 360) even masturbated and defecated in public (Plu. *De Stoic. repugn.* 1044b). I owe this observation to A. A. Long.

38 See Gehrke, „Demetrios" (above, n. 24).

39 J. Pouilloux, *Recherches sur l'histoire et les cultes de Thasos* I (Etudes Thasiennes III), Paris 1954, 372; for other, third-century mentions of *gunaikonomoi* on Thasos, see ibid., pp. 407-408 no. 154; R. Martin, „Excavations de Thasos," *BCH* 68-69 (1944-45) 158-159 nn. 3-4; and F. Croissant and F. Salviat, „Aphrodité, gardienne des magistrats, gynéconomes de Thasos et polemarques de Thebes," *BCH* 90 (1966) 461-471 no. 2.

gunaikonomoi[40]. Third, a *karugma* from Methymna on Lesbos, dated on epigraphic and stylistic grounds to this same period, requires that a *gunaikonomos*, not younger than 40, remain outside the temple during the „all-night" women's festival to ensure that no man enter and „nothing else improper" occurs[41]. This *karugma* (a format typical of tyranny, in contrast to *psêphisma*) has been associated with Kleomis, who was tyrant in that city during the mid-fourth century[42]. Finally, a fourth-century dedication to Aphrodite was made by a *gunaikonomos* at Notion[43].

It is tantalizing to discover that two of the four places mentioned in the preceding paragraph, Thasos and Methymna, have some link with conservative Athenian intellectuals. Pouilloux, who first published the Thasos inscription, in fact attributed the institution of *gunaikonomoi* there to Plato's influence, on the grounds that Plato's eleventh letter, addressed to one Laodamas of Thasos, recommended that the daily life of both free and slave be subject to state control[44]. However, even if the eleventh letter is genuinely Platonic[45], Pouilloux's attribution is probably unjustified. Plato nowhere mentions *gunaikonomoi*; the function of Thasos's *gunaikonomoi* was itself not unusual in Greece, as we have seen; and finally, whatever the significance of Plato's letter to Laodamas, it cannot explain *gunaikonomoi* elsewhere in Greece. As for Methymna where Kleomis may have been responsible for *gunaikonomoi*, it has been observed that Isokrates may have been Kleomis's friend: the orator calls him *kalos kagathos kai phronimos* (*Ep.* 7.8). The functions of Kleomis's *gunaikonomoi*, however, do not reflect the recommendations of conservative Athenians, who may simply have heard and approved of him.

We may therefore conclude that in introducing *gunaikonomoi* at Athens after 317, Demetrios was not simply influenced by his conservative teachers who in turn had influenced others in the Greek world. All of these men were following a wider Greek trend that in part must have influenced them.

In addition to these fourth-century examples, *gunaikonomoi* are attested at Alexandria in the early third century[46], and at Thespiai in the late third century[47], at Magnesia in the early second century (together with

---

40 M. Clerc, „Inscriptions de Samos," *BCH* 7 (1883) 79-80 no. 1.

41 E. Pottier and A. Hauvette-Besnault, „Inscriptions de Lesbos," *BCH* 4 (1880) 440-442 no. 23; Sokolowski *LSG* 126; *LGS*^{2} 1211, *IG* XI^2 499.

42 See Tod *GHI* 2.205-206.

43 R. Demangel and R. Laumonier, „Fouilles de Notion (1921)," *BCH* 47 (1923) 376 no. 3.

44 Pouilloux, *Recherches* (above, n. 39) 223 n. 1, cf. 237 with n. 4, 370 with n. 1. See also Gehrke, „Demetrios" (above, n. 24) 191-192. On p. 376 Pouilloux cites another possible instance of Platonic influence on Thasos, in that island's regulations against mourning the dead (cf. Pl. *Rep.* 469a). He notes, however, that such provisions are found elsewhere in the Greek world.

45 The author's mention of Sokrates as alive but ill makes this unlikely, provided this Sokrates is Plato's.

46 *PHib* 196; J. Bingen, „Papyrus du gynéconome," *CE* 32 (1957) 337-339.

47 P. Roesch, *Thespiés et la confédération boétienne*, Paris 1956, 18-19.

paidonomoi)[48], and at Andania (in Messenia), Gortyn and Sparta from the first century B.C.[49]. Three inscriptions from Pergamon and Smyrna, dated to the second century B.C., also mention an official „in charge of the *eukosmia* of girls"[50]. In the second century A.D., the lexicographer Pollux defined *gunaikonomos* (s.v.) as „an office for the *kosmos* of women."

Three general conclusions may be drawn from these data. First, a movement to control the public behavior of women and the young, by officials called *gunaikonomoi* and (the less well attested) *paidonomoi*, is evident in various Greek cities during the fourth century and afterwards. Second, Athenian conservatives' concern for legislating morality emerged or was paralleled by a concern for moral conduct more widely diffused in Athenian society. Third, Athenian philosophical and rhetorical arguments on behalf of moralizing, authoritarian legislation and also the teaching, terminology and concepts associated with fourth-century conservative Athenians (*eukosmia, sôphrosunê, epimeleia*, and the need for the state to supervise daily life) had an effect at least on the phrasing and formulation of legislation and political discussion in Athens from the 330s. Epigraphic and lexicographical evidence suggests that these conceptualizations also affected the definition and descriptions of the functions of *gunaikonomoi* and other censorial officials elsewhere in later antiquity.

---

48 O. Kern, *Die Inschriften von Magnesia am Maender*, Berlin 1900, no. 98.

49 Andania (92-91 B.C.): Sokolowski, *LSG* 65, *LGS*^{2} 58; *Syll.*^{4} 736; *IG* V1 1390; Gortyn: *IC* IV 252; Sparta: M. Tod and A. Wace, *A Catalogue of the Sparta Museum*, 33-34 no. 203; *IG* V1 209; *SGDI* 4440.

50 E. Fabricius and C. Schuchhardt, *Die Inschriften von Pergamon* II (Berlin 1905) 316 no. 463; *CIG* II 3185; A. Ippel, „Die Arbeiten zu Pergamon 1910-1911," *Ath. Mitt.* 37 (1912) 277-303 no. 1.

Eberhard Ruschenbusch (Frankfurt/M.)

Drei Beiträge zum Strafrecht Athens

I. Solon F 26. Vergewaltigung?

Es heißt bei Plutarch Sol. 21.1 ... μοιχὸν ... ἀνελεῖν τῷ λαβόντι δέδωκεν (= F 28 a). ἐὰν δ' ἁρπάσῃ τις ἐλευθέραν γυναῖκα καὶ βίασηται, ζημίαν ἑκατὸν δραχμὰς ἔταξε (= F 26).

Während F 28 das handhafte Sittlichkeitsverbrechen regelt, behandelt F 26 nach herrschender Meinung den Tatbestand der nichthandhaften Vergewaltigung[1]. Doch gegen diese Auffassung sprechen folgende Überlegungen:

1) Das Gesetz ist nicht wörtlich erhalten und es ist davon auszugehen, daß der originale Text statt βιάζεσθαι, das mit βίᾳ μίγνυσθαι erklärte βινεῖν geboten hat (= F 27). Allerdings bedeutet βινεῖν gar nicht „vergewaltigen", sondern — völlig neutral und auch auf Ehepartner bezogen — „geschlechtlich verkehren"[2]. Weiterhin umfaßt ἁρπάζειν nicht nur die Entführung g e g e n den Willen der Entführten, also den Raub, sondern auch die Entführung mit dem Willen der Entführten[3]. Demnach könnte F 26 im Original den Sinn gehabt haben: „Wenn jemand eine freie Frau (mit deren Willen) entführt und mit ihr geschlechtlich verkehrt ..." und bezöge sich dann überhaupt nicht auf eine Vergewaltigung, sondern auf eine Entführung, und zwar zur Ehe.

2) Eine Vergewaltigung wird in aller Regel am Ort des Überfalls verübt. Da jedoch F 26 stets ein ἁρπάζειν voraussetzt, würde der Regelfall einer Vergewaltigung von F 26 gar nicht erfaßt. Es spricht also allein schon das ἁρπάζειν dagegen, daß F 26 die Vergewaltigung zum Inhalt hat. Demnach behandelt F 26 in der Tat die Entführung zu Ehe.

3) Schließlich spricht noch für eine derartige Deutung, daß das Engyesisgesetz F 48b die Existenz „nichtförmlicher Ehen", wie sie die Entführungsehe und der Pellikat um freier Kinder willen (s. F 20) darstellen, voraussetzt.

Die Existenz der Entführungsehe ist bei den Germanen, den Römern und bei den Griechen hinreichend gesichert. Hier die jeweiligen Beispiele: Unter dem Titel XII *de raptibus puellarum* heißt es in der *lex Burgundionum* (MGH (8/2,1) 4: *si vero puella sua sponte expetierit virum et ad domum illius venerit, et ille*

---

1 Lipsius, Das attische Recht und Rechtsverfahren 1905/15, 637 ff., Harrison, The Law of Athens I 1968, 34 f., Berneker DKP s.v. βιαίων δίκη.

2 S. nur Aristoph. Lys. 934, 954 f., Ekkl. 228 und 525.

3 S. nur Aischyl. Ag. 534, Hdt. 1,2.

se cum illa miscuerit ... Unter dem Titel XXIII *de raptu virginum et viduarum* heißt es im Cod. Theod. 9,24,1 *si quis nihil cum parentibus puellae ante depectus ... eam ... volentem abduxerit* und — unter demselben Titel im Cod. Just. 9,13,1,2 *nec sit facultas raptae virgini ... raptorem suum sibi maritum exposcere ... quoniam nullo modo nullo tempore datur ... licentia eis consentire, qui hostili more ... matrimonium student sibi coniungere. oportet enim, ut, quicumque uxorem ducere voluerit ... parentes ... petat et cum eorum voluntate fiat legitimum coniugium.* Und von den Spartanern heißt es bei Plut. Lyk. 15,4 ἐγάμουν δὲ δι'ἁρπαγῆς und — damit übereinstimmend — bei Hdt. 6,65,2 ὁ Δημάρητος ... ἀποστερέει Λευτυχίδεα τοῦ γάμου, φθάσας αὐτὸς τὴν Πέρκαλον ἁρπάσας καὶ σχὼν γυναῖκα.

Natürlich war es nicht die Entführung, sondern die durch Heimführung und Beilager offenkundig begründete Geschlechts- und Lebensgemeinschaft oder sogar die nachträgliche Zustimmung des Vaters der Entführten, der ja zu befürchten hatte, mit einer schwangeren Tochter sitzen zu bleiben, die den Tatbestand der Ehe begründete. Allerdings ist die Entführungsehe wegen der Störung des Landfriedens und auch wegen der mangelnden Abgenzung der Entführung vom Raub stets auf den Widerstand des Gesetzgebers gestoßen und so auch in Athen. Indem Solon für die Entführung einer freien Frau zur Ehe die verhältnismäßig hohe Ablösungssumme von 100 Drachmen festsetzte und mit F 48b den Kindern aus einer solchen Verbindung die Echtbürtigkeit absprach, hatte er der Entführungsehe die Existenzgrundlage enzogen[4].

1 F 27 (26)

Hesych β 466 βινεῖν παρὰ Σόλωνι τὸ βίᾳ μίγνυθαι τὸ δὲ κατὰ νόμον ὀπύειν.

F 48b (16)

Lex ap. Dem. 46,18 ἦν ἂν ἐγγυήσῃ ἐπὶ δικαίοις δάμαρτα εἶναι ἢ πατὴρ ἢ ἀδελφὸς ὁμοπάτωρ ἢ πάππος ὁ πρὸς πατρός, ἐκ ταύτης εἶναι παῖδας γνησίους.

F 20

Lex ap. Dem. 23,53 ἐάν τις ἀποκτείνῃ ἐν ἄθλοις ἄκων ἢ ἐν ὁδῷ καθελὼν ἢ ἐν πολέμῳ ἀγνοήσας ἢ ἐπὶ δάμαρτι ἢ ἐπὶ μητρὶ ἢ ἐπ' ἀδελφῇ ἢ ἐπὶ θυγατρὶ ἢ ἐπὶ παλλακῇ, ἣν ἂν ἐπ' ἐλευθέροις παισὶν ἔχῃ, τούτων ἕνεκα μὴ φεύγειν κτείναντα.

II. Echinos

Es heißt bei Aristoteles AP 53,1-3: κληροῦσι δὲ καὶ τοὺς τετταράκοντα ... καὶ μέχρι δέκα δραχμῶν αὐτοτελεῖς εἰσι δικάζειν, τὰ δ' ὑπὲρ τοῦτο τὸ τίμημα τοῖς διαιτηταῖς παραδιδόασιν. οἱ δὲ παραλαβόντες, ἐὰν μὴ δύνωνται διαλῦσαι, γιγνώσκουσι, κἂν μὲν ἀμφοτέροις ἀρέσκῃ τὰ γνωσθέντα καὶ ἐμμένωσιν, ἔχει τέλος ἡ δίκη. ἂν δ' ὁ ἕτερος ἐφῇ τῶν ἀντιδίκων εἰς τὸ δικαστήριον, ἐμβαλόντες

[4] Zur Entführungsehe s. Erdmann, Die Ehe im alten Griechenland, 1934, 197 ff., Köstler, ZRG (Germ. Abt.) 63, 1943, 92 ff., ZRG (Rom. Abt.) 64, 1944, 206 ff., 65, 1947, 43 ff.; weiterhin Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte (hg. von A. Erler und E. Kaufmann) I 1971, Sp. 944 f. s.v. Entführung (Lieberwirth), Sp. 1210 ff. s.v. Frauenraub (Erler–Kaufmann), Sp. 809 ff. s.v. Ehe (Mikat), IV 1990, s.v. Raubehe (Kaufmann). Zu Cod. Theod. 9,24,1 s. noch J. Evans–Grubbs JRS 79 (1989) 59 ff.

τὰς μαρτυρίας καὶ τὰς προκλήσεις καὶ τοὺς νόμους εἰς ἐχίνους ... καὶ τούτους κατασημηνάμενοι καὶ τὴν γνῶσιν τοῦ διαιτητοῦ γεγραμμένην ἐν γραμματείῳ προσαρτήσαντες παραδιδόασι τοῖς δ' τοῖς τὴν φυλὴν τοῦ φεύγοντος δικάζουσι. οἱ δὲ παραλαβόντες εἰσάγουσιν εἰς τὸ δικαστήριον ... οὐκ ἔξεστι δ' οὔτε νόμοις οὔτε προκλήσεσι οὔτε μαρτυρίαις ἀλλ' ἢ ταῖς παρὰ τοῦ διαιτητοῦ χρῆσθαι ταῖς εἰς τοὺς ἐχίνους ἐμβεβλημέναις.

Demnach ist ein Echinos im juristischen Bereich ein Gefäß zur Aufnahme von Prozeßurkunden, d.h. Beweisen, Beweisanträgen und Gesetzen. Verwendet wird er vom öffentlichen Schiedsrichter für den Fall, daß eine der beiden Parteien den Schiedsspruch ablehnt und die Verhandlung vor dem Volksgericht fordert.

Im Jahr 1982 veröffentlichte Boegehold den Deckel eines Echinos mit den Worten διαμαρτυρία ἐξ ἀνακρίσεως in Zeile 2 der Aufschrift. Es heißt dann bei Boegehold: „Aristotle does not mention anakrisis in connection with the echinos, nor is there evidence elsewhere that an anakrisis preceded an arbitration. But if a disputant rejects an arbitrator's decision, then the dispute goes on to the dicasterion, and when this happens, an anakrisis must be held. We now have the words διαμαρτυρία ἐξ ἀνακρίσεως ... The immediate, obvious inference is that echini were used not only at public arbitration but at anakrisis as well." Da allerdings Aristoteles vom Echinos nur im Zusammenhang mit der öffentlichen Diaita spricht, ist Boegehold gezwungen, eine Auslassung in der AP anzunehmen[5].

Man möchte diese Behauptungen am liebsten mit Schweigen übergehen. Doch da ihnen mehrere und zudem noch gescheite Gelehrte zugestimmt haben[6], läßt sich eine Auseinandersetzung mit ihnen nicht umgehen.

Die Anakrisis dient der Vorbereitung der Hauptverhandlung. Ihr Hauptinhalt ist einmal — angesichts eines möglichen Sammelsuriums von Vorwürfen, wie es sich z.B. bei Dem. 32,22–33 findet, — die genaue Formulierung von Klage und Antwort und weiterhin die Prüfung, ob die so formulierte Klage überhaupt zulässig ist. Selbstverständlich muß auch beim öffentlichen Schiedsrichter festgestellt werden, was das genaue Begehren des Klägers ist und dazu dient das der Hauptverhandlung, der sog. κυρία vorhergehende Vorverfahren[7]. Und so gibt es zumindest der Sache nach auch bei der öffentlichen Diaita eine Anakrisis, die dann auch für den Fall, daß eine der beiden Parteien dem Schiedspruch die Zustimmung verweigert, die Grundlage für das Verfahren vor dem Volksgericht ist.

---

5 A. Boegehold, Hesperia Suppl. XIX, 1982, 1 ff.

6 M. Chambers, Aristoteles. Staat der Athener, 1990, 379, P.J. Rhodes, A Commentary on the Aristotelian Athenaion Politeia ²1993, 780. Weiterhin Soritz–Hadler, Grazer Rechts- und Staatswissenschaftliche Studien 43 (Festschrift A. Kränzlein) 1986, 103 ff.

7 S. Dem. 54,29; 47,14; 21,84; 49,19; zur κυρία s. Dem. 21,81–86, Dem. 49,19, Demetr. Phal. FGrHist 228 F 13. Zum Problem im Ganzen s. Vf., Drei Beiträge zur öffentlichen Diaita in Athen, Symposion 1982, 1985, 31.

Die Tatsache, daß sich in dem von Boegehold publizierten Echinos ein Dokument aus der Anakrisis befand, spricht also nicht gegen die Herkunft aus einem Schiedsverfahren. Sie beweist im Gegenteil, daß das Vorverfahren in der öffentlichen Diaita, das ja der Sache nach eine Anakrisis war, auch Anakrisis genannt wurde. Und das war auch nach der Parallele von Thasos, wo nach dem Vorbild athenischen Rechts für das Schiedsverfahren neben der Antomosia auch die Anakrisis ausdrücklich bezeugt ist[8], zu erwarten.

Um das Jahr 400 v.Chr. wurde die öffentliche Diaita eingeführt[9]. Dabei ergab sich schon sehr schnell folgendes Problem. Der Schiedsrichter nahm zwar die Anakrisis vor, war aber, falls es zur Verhandlung vor dem Volksgericht kam, nicht der Gerichtsvorstand. Sollte die Anakrisis nicht völlig vergebens gewesen sein, so mußte alles prozeßrechtlich relevante Material wie Klage, Beweise, Beweisanträge und Gesetze schriftlich festgehalten und dem jetzt zuständigen Gerichtsvorstand in je einem Echinos für den Kläger und Beklagten übergeben werden. Zu diesem Zwecke wurde um 390 gesetzlich bestimmt, daß Klage und Zeugnis, die bis dahin mündlich vorgebracht worden waren, von nun an schriftlich einzureichen seien[10].

Die Einführung der öffentlichen Diaita, der Übergang zur Schriftlichkeit bei Klage und Beweis und der Gebrauch des Echinos stehen nicht nur zeitlich in einem engen Zusammenhang, sondern auch inhaltlich. Die Verwendung des Echinos war die Folge einer Problematik, die allein auf die öffentliche Diaita beschränkt war.

III. δίκη κατά τινος und πρός τινα

Das Recht Athens unterscheidet bei den Klagen zwischen δίκαι κατά τινος und δίκαι πρός τινα.

Abgesehen von dem Sonderfall der Paragraphe und der Diadikasie gibt es allerdings überhaupt nur eine einzige δίκη πρός τινα, die δίκη χρέως. Klagegrund ist das Vorenthalten (ἀποστερεῖν), d.h. die Nichterstattung von Geschuldetem (ἐάν τις ὀφείλων μὴ ἀποδῷ), Klageziel die Herausgabe, also das Simplum, mehr nicht. Alle anderen Klagen sind δίκαι κατά τινος, wie z.B. αἰκείας, βιαίων, βλάβης, ἐξούλης, ἐπιτροπῆς, κακηγορίας, κλοπῆς, φόνου.

Worin sich nun die δίκη πρός τινα von der δίκη κατά τινος unterscheidet, läßt sich schön am Beispiel der γραφὴ παρανόμων zeigen: Während sie normalerweise eine γραφὴ κατά τινος ist, trägt die Rede gegen Leptines (Dem. or. 20) die Überschrift πρὸς Λεπτίνην. Diese Abweichung in der Terminologie wird in der Hypothesis zu dieser Rede damit erklärt, daß Leptines für sein Gesetz nicht mehr persönlich verantwortlich gewesen sei, weil das Jahr vorüber war, auf das sich die Verantwortung des Antragstellers für sein Gesetz

---

8 S. Gofas Symposion 1974, 1978, 175 ff., SEG XVII, 1960, Nr. 415.

9 S. Bonner–Smith, The Administration of Justice from Homer to Aristotle I 1930, 348 ff., Gernet, Droit et société dans la Grèce ancienne, 1955, 103 ff., MacDowell, RIDA 3e Serie XVIII, 1971, 267 ff. bes. 270.

10 S. Vf. Symposion 1982, 1985, 34 ff.

beschränkte. Demzufolge handelt es sich bei den δίκαι κατά τινος um Klagen, bei denen ursprünglich der Zugriff auf die Person des Beklagten zulässig war, wenn er sich nicht dem durch die Zahlung einer Ablösungssumme entzog, während bei der δίκη πρός τινα der Beklagte nicht mehr mit seiner Person haftete, sondern nur noch mit seinem Eigentum.

Die Sonderstellung der δίκη χρέως innerhalb aller anderen Klagen ist nun historisch bedingt. Um den Problemen zu begegnen, die sich aus dem Zugriff auf die Person des Darlehensschuldners im Rahmen der allgemeinen Verschuldung der Kleinbauern ergaben, hat Solon das Recht zum Zugriff auf die Person des Darlehensschuldners beseitigt, indem er bei der δίκη χρέως den Zugriff auf das Eigentum des Schuldners beschränkte.

Dieses Ergebnis, das ich 1969 vorgelegt habe, ist wie folgt zu ergänzen: Unter den Klagen des athenischen Rechts gibt es δίκη ἐπιτροπῆς. Sie wird angestrengt vom volljährig gewordenen Mündel gegen den Vormund. Wie bei der δίκη χρέως ist Klagegrund das Vorenthalten, das ἀποστερεῖν, und wieder wie bei der δίκη χρέως das Klageziel die Herausgabe, das Simplum, mehr nicht. Der einzige Unterschied zwischen beiden Klagen ist, daß die δίκη ἐπιτροπῆς eine δίκη κατά τινος ist, während die δίκη χρέως eine δίκη πρός τινα ist. Hier wird noch einmal deutlich, daß die δίκη χρέως innerhalb der Klagen des athenischen Rechts eine Sonderstellung einnimmt. Vom Recht des 4. Jh. her, das nicht mehr den Zugriff auf die Person kennt, läßt sich diese Sonderstellung nicht erklären, wohl aber von der Geschichte dieses Rechts her.

Literatur

Verf., δίκη κατά τινος und πρός τινα ZRG (röm. Abt.) 86, 1969, 386 ff.

Verf., Untersuchungen zur Geschichte des athenischen Strafrechts. Graezistische Abh. Bd. 4, 1968, 30 ff. (Kap. VI Der Zugriff auf die Person)

Becker, Dietrich, Die attische δίκη ἐπιτροπῆς, ZRG (rom. Abt.) 85, 1968, 30 ff.

Gerhard Thür (Graz)

Der Rechtsgewährungsvertrag aus Stymphalos (IPArk 17; IG V2, 357)

Etwas unbekümmert trug ich auf dem Symposion 1979 in Ägina „Bemerkungen zum Zeugenbeweis im Rechtshilfevertrag aus Stymphalos" vor[1]. A. Steinwenter hatte bereits 1953 vor allzugroßem Vertrauen in den von Heberdey hinterlassenen Text gewarnt[2]. Er sollte Recht behalten. Durch neue Lesungen, die wir H. Taeuber verdanken[3], sind auch für die Fragen des Zeugenbeweises manche früher allzu spitzfindig gelösten Probleme einfach weggefallen[4]. In der Sammlung Prozeßrechtlicher Inschriften Arkadiens (IPArk) sind dem Vertragswerk etwa 100 Seiten gewidmet[5]. Vielleicht ist es angebracht, an dieser Stelle — wiederum auf einem Symposion in Griechenland — die wichtigsten Ereignisse zusammenzufassen und einige zusätzliche Aspekte hinzuzufügen.

Erhalten sind 200 Zeilen eines noch längeren Vertrages, die — wie nunmehr zu sehen ist — ein sinnvolles Ganzes bilden[6]. Ziel des Vertrages ist, daß die Partnerstädte ihren Bürgern (und auch Metöken) wechselseitig den Zugang zur Gerichtsbarkeit gewähren. Mit H.H. Schmitt möchte ich derartige Verträge „Rechtsgewährungsverträge" nennen[7]. Wer sind die Partnerstädte? Aus dem Fundort und den Lesungen seit IG V2 (aus 1913) war von Anfang an klar, daß die eine Stadt Stymphalos ist. Als zweite Stadt hat H. Taeuber Demetrias gelesen; diesen Namen trug das etwa 30 km nördlich, am Golf von Korinth liegende Sikyon in den Jahren 303-300[8]. Was enthält der umfangreiche Text? Zu Beginn fehlen ca. 20 Zeilen, deren Inhalt aus dem Vorhandenen lediglich zu erschließen ist. Nach einem Präskript (Datierung, Beschlußformalitäten, Titel) könnte der Text zunächst bestimmt haben, die Bürger der einen Polis können — und müssen —, wenn sie Ansprüche haben, gegen Bürger der anderen Polis gerichtlich vorgehen (Rechtsgewährung). Zuständig zur Entscheidung soll ein Fremden-

---

1 Symposion 1979 (diese Akten Nr. 4), hg. v. P. Dimakis, Köln-Wien 1983, 329-342.

2 A. Steinwenter, ZSStRom 70, 1953, 4-6; notgedrungen geht auch H.H. Schmitt, StV III Nr. 567 vom Text Heberdeys aus.

3 Zunächst ZPE 42, 1981, 179-192, dann Arkadische Inschriften rechtlichen Inhalts (Diss. Wien 1985) 153-163 und schließlich IPArk (Wien 1994) Nr.17.

4 S. G. Thür, IPArk S.241 Anm. 118 (zu Symposion 1979, s.o.Anm.1, 338f.).

5 S. 158-251.

6 Zu Unrecht tadelt Steinwenter (o.Anm.2) 7 den „nicht sehr folgerichtigen Aufbau der Inschrift".

7 Vgl. meine Ausführungen in der FS Schmitt „Rom und der Griechische Osten", hg. v. Ch. Schubert u.a. (Stuttgart 1995) 267.

8 H. Taeuber, ZPE 42, 1981, 179-192.

gericht (ἐχθόσδικον δικαστήριον, Z. 2/3, 27) sein, das in einer bestimmten Zusammensetzung in bestimmter Art und Weise tagt (das muß nunmehr mühsam aus dem vorhandenen, schlecht und recht zu lesenden Text rekonstruiert werden). Vermutlich war auch noch geregelt, daß der „Hauptverhandlung" (δίκαια δίκα, Z. 4) ein Güteverfahren, eine διάλυσις (Z. 19) vorausgehen müsse, ein „Vorverfahren". Der erhaltene Text setzt, etwas überraschend, mit einem Verfahren ein, das zwischen Dialysis und Hauptverhandlung eingeschoben ist. Anders als sonstwo im griechischen Bereich wird nämlich hier der Prozeß wegen falschen Zeugnisses, die δίκη ψευδομαρτυρίων, nicht erst nach dem Urteil im Hauptverfahren durchgeführt, sondern bereits vor der Hauptverhandlung. Diese Neuerung dürfte der Grund dafür gewesen sein, daß die δίκη ψευδομαρτυρίων (§ 1) und die Zeugnispflicht (§ 2) entgegen dem sonst eingehaltenen Schema nach vorne gerückt wurden, wie ich meine, in direktem Anschluß an die davor getroffene Unterscheidung von Dialysis und Hauptverfahren.

Ab § 3 folgt der Text ziemlich genau dem Ablauf des Fremdenprozesses: Bestellung des Fremdengerichts in den Poleis (§ 3); alternative Zuweisung von Prozessen an das Bürgergericht (§ 4); Vorbereitung des Fremdenprozesses, Gerichtsgebühren (§ 5); Anwesenheitspflicht für die Richter des Fremdengerichts (§ 7); Abwesenheit einer Partei, Überweisung des Prozesses an das Bürgergericht (§ 8); Gerichtsgebühren, Einlassungszwang der Parteien (§ 9); es folgen Fragmente: Prozeßbeistand (§ 10); Übersendung der Urteile in die Partnerstadt (§ 11); Erfüllung des Urteils, Bewilligung der Vollstreckung (§ 12); Zwangsvollstreckung (§ 13). Ein größeres Textstück fehlt: Wie auch sonst üblich[9], dürfte die Inschrift zum materiellen Recht übergangen sein, vielleicht zum Blutrecht (Mord und Körperverletzung[10]). Der Text setzt auf der Schmalseite der Stele wieder ein. Geregelt werden: die Form der Verträge; Verwahrung und Bürgschaft (§ 14); Diebstahl und Raub (§ 15); Hehlerei (§ 16); Rückführung flüchtiger Sklaven (§ 17); Viehdiebstahl, Schäden an Tieren (§ 18). Es folgt ein interessanter Nachtrag zum Prozeßrecht, die Prozeßfähigkeit von Metöken (§ 19). Bereits zu den Schlußbestimmungen gehört die Abänderungsklausel (§ 20). Es fehlt noch ein kleines Stück Text, vermutlich die Publikationsvorschriften und der Wortlaut der Eide.

So gut das Vertragswerk insgesamt auch gelungen ist, hat es doch auch schwere Mängel. Weder Sprache noch Terminologie sind einheitlich, der Text ist in flüchtiger Schrift nur sehr oberflächlich eingemeißelt. All das erschwert das Verständnis. Aus diesen Gründen will ich in diesem Überblick auf die Beweisführung im Detail verzichten und nur die wichtigsten Ergebnisse zum Prozeßrecht und zu den materiellen Vorschriften skizzieren.

---

9 Vgl. Ph. Gauthier, Symbola (Nancy 1972); W. Ziegler, Symbolai und Asylia (Diss. Bonn 1975); S. Cataldi, Symbolai e relazioni tra le città greche nel V secolo a.C. (Pisa 1983); M. B. Walbank, Athens and Stymphalos: IG II² 144, Hesperia 55, 1986, 319-354 (bes. 349-353).

10 Vgl. den Vertrag zwischen Athen und Stymphalos IG II² 144 (s. dazu Walbank, o.Anm.9).

I. Zum Prozeßrecht. In der Inschrift werden eine Reihe von staatlichen Funktionären, Gerichten und Prozeßtypen genannt, die alle mit dem zwischenstaatlichen Verfahren in Verbindung stehen: *Synlytai, Katalytai (Katalyteres),* Schreiber *(Gropheus, Katakoos), Proedroi,* das ἐχθόσδικον δικαστήριον (Fremdengericht), das die δίκαια δίκα (den Fremdenprozeß) zu entscheiden hat und das εὐθύδικον δικαστήριον mit der ἄστια δίκα. Eine durchgehende Linie ist auf den ersten Blick nicht zu finden. Nach zahlreichen Versuchen hat ein Gedanke zu immerhin diskutablen Ergebnissen geführt: Man muß an die verschiedenen, scheinbar verwirrend aufgezählten Prozeßschritte die Kategorien Ort, Zeit und Geld anlegen. Jede Prozeßhandlung muß in einer der beiden Poleis und in einer gewissen zeitlichen Reihenfolge stattgefunden haben. Außerdem scheint das Fremdengericht ausschließlich aus den Gerichtsgebühren finanziert worden zu sein. Die ausführlichen Regelungen der Prozeßkosten sind deshalb ein weiterer Hinweis auf die Art und das Funktionieren der Gerichtsbarkeit.

Als Beispiel möchte ich auf die §§ 3–5 des Vertrages hinweisen. Der — in der Übersetzung der IPArk wiedergegebene — Wortlaut zeigt die Schwierigkeiten, durch das Dickicht der Detailvorschriften hindurchzufinden.

(§ 3) Jede der beiden Poleis soll drei *Synlytai* wählen und einen *Katalytas*, der die Prozesse zuweist, (und zwar) aus allen Bürgern, die nicht jünger als vierzig Jahre sind, bis zu dem Monat, in dem die *Parkleseis* stattfinden. Die gewählten *Synlytai* sollen zu Neumond des folgenden Monats die *Dialysis* für die Streitparteien beginnen; — aufhören sollen sie am zehnten (Tag) des Mondmonats. Die *Synlytai* sollen die *Dialysis* zehn Tage lang durchführen, und das ordnungsgemäß tagende *Dikasterion* soll gerichtlich entscheiden. Die Poleis sollen die *Synlytai*, den *Katalytas* und den Schreiber entsenden, die die schriftlich eingebrachten Klagen mitbringen sollen. So wie den *Dikastai* soll es dem *Katalytas* erlaubt sein, die Klage den Poleis zuzuweisen. Die *Archontes* sollen die Rechtshilfeklage auf den Weg schicken und die beiden *Katakooi* sollen alle registrierten Klagen vor die *Synlytai* bringen in der Reihenfolge, wie (die *Archontes* sie) aufschreiben.

(§ 4) Wenn jemand zu einer registrierten fremdengerichtlichen Klage anreist und dort das zuweisende Zeugnis nicht abwarten will, soll es den *Katakooi* erlaubt sein, den Prozeß als Bürgerprozeß einzusetzen, so als ob er bereits für das ordentliche (Gericht) registriert worden wäre. Für (dieses) Gericht soll (der Anreisende) das zum Fremdenprozeß (nötige) *Epidekaton* bezahlen, und das Gericht soll anstelle des Fremden(gerichts) vorher entscheiden unter Verwendung des *Epidekaton*, und ... ...

(§ 5) Die *Archontes* sollen die Bestrafung der *Katalyteres* zur Abstimmung bringen, die eine Klage nicht zur Gänze oder (wenigstens) zum Teil (den Poleis) zuweisen. Es soll den gewählten *Katalyteres* erlaubt sein, die gesamte schriftlich eingebrachte Klage zu überprüfen oder einen Teil davon, und sie dürfen nichts Ungeprüftes zuweisen, was der registrierten Klage nicht beigelegt war. Alle Prozessierenden sollen (die *Epidekata*) nicht bei den *Tamiai* einer der beiden (Poleis) erlegen, sondern entweder beim *Katalytas* oder bei den *Synlytai*. Für das Gericht ...

Mindestens drei Rätsel geben diese Bestimmungen auf: 1) Wo und wann werden die drei *Synlytai* und der *Katalytes* tätig? 2) Wie sind die erwähnten Gerichte zusammengesetzt? 3) Wie läuft der Fremdenprozeß insgesamt ab?

Zum Ersten: Jede der beiden Poleis wählt fünf Funktionäre: drei *Synlytai*, einen *Katalytas*, einen Schreiber. Diese werden mit den Klageschriften in die Partnerstadt gesandt. Kreuzen sich ihre Wege? Werden beide Gruppen jeweils

parallel in der Partnerstadt tätig? Ein einfacher Gedanke hilft hier weiter: Üblicherweise hat in einem Prozeß der Kläger den Beklagten aufzusuchen. Im zwischenstaatlichen Verfahren müssen also die Kläger aus Sikyon nach Stymphalos reisen und umgekehrt. Am Ende von § 3 werden die Schreiber (*Katakooi*) im Dual genannt, sie werden also gemeinsam tätig. Daraus folgt, daß auch die insgesamt sechs *Synlytai* und die beiden *Katalytai* gemeinsam agieren; aber wo? Natürlicherweise in der Polis der Beklagten. Man kann also aus diesen bescheidenen Angaben auf ein Kampagne-System schließen: Je nach Bedarf — wenn in einer Polis genügend Klagen vorliegen — tagen die gewählten Funktionäre in der Partnerstadt, in der „Beklagtenpolis". Schon aus Kostengründen ist eine derartige Kampagne auf zehn Tage beschränkt. Die zehntägige Session beginnt mit dem Tag, an dem der Neue Mond sich zeigt. Auf diese einfache Weise funktioniert die zeitliche Koordination.

Das zweite Rätsel liegt in der Zusammensetzung der Gerichte. Kein Problem bereitet die in § 4 erwähnte ἄστια δίκα vor dem εὐθύδικον δικαστήριον. § 4 besagt, daß der Beklagte die Möglichkeit hat, sich in der Polis des Klägers dem ordentlichen Gericht zu unterwerfen. Da Stymphalos und Sikyon in der fraglichen Zeit unter demokratischer Verfassung leben, sind das die üblichen Geschworenengerichte.

Doch wie ist das ἐχθόσδικον δικαστήριον zusammengesetzt? Steinwenter (S.12f.) sieht darin einen eigenen, für Fremde eingerichteten Geschworenengerichtshof, wie er in Athen unter den Vorsitz des *Polemarchos* tagt. Als Stütze dafür dient eine Bestimmung in § 1 (Z. 8), wonach der Kläger Nachteile erleidet, wenn er nicht ein Drittel der Stimmen der Richter erlangt. Diese Bestimmung wäre sinnlos, wenn man annimmt, das Fremdengericht bestünde aus den sechs *Synlytai*. Weniger als ein Drittel der Stimmen wäre hier eine einzige Stimme — das könnte man einfacher ausdrücken. Ein Gericht von sechs Richtern wäre außerdem bereits wegen der geraden Zahl nicht funktionsfähig.

Ich schlage eine andere Lösung vor: Das Fremdengericht ist kein Geschworenengericht in der Beklagtenpolis, sondern ein von beiden Poleis paritätisch beschicktes Gremium. Es gibt nämlich Strafbestimmungen für einen *Dikastas*, der abwesend ist, während der anwesende *Dikastas* Verpflegung erhält (§ 7). Das paßt nur auf einen fremden Richter. Das Fremdengericht setzt sich folglich aus den vier in jeder Polis gewählten Funktionären, den drei *Synlytai* und dem *Katalytas*, also aus acht Mitgliedern zusammen. Als neuntes Mitglied wählen sie einen in der Inschrift an drei Stellen erwähnten *Proedros*. Damit ist ein funktionsfähiges Kollegium von neun Richtern erreicht und auch die Mindeststimmenzahl von einem Drittel wird sinnvoll.

Nun kann auch die dritte Frage nach dem Ablauf des Fremdenprozesses beantwortet werden: Sobald in einer Polis eine ausreichende Anzahl von Klagen gegen Bürger oder Metöken der Partnerstadt vorliegen, wird ein Aufruf, eine πάρκλησις, beschlossen: Alle Kläger mögen ihre Klagen bei den *Archontes* einbringen. Diese *Parklesis* und wohl auch die Namen der Beklagten werden der Partnerstadt mitgeteilt. Beide Städte wählen hierauf noch im selben Monat ihre drei *Synlytai*, den *Katalytas* und den Schreiber. Der *Katalytas* der

Klägerpolis hat dort die Aufgabe, den Prozeß aus der heimischen Gerichtsbarkeit „herauszulösen" und dem Fremdengericht zuzuweisen.

Zu Beginn des nächsten Monats, mit dem Neuen Mond, treffen die Kläger, ihre Zeugen und die Gerichtsdelegation in der Beklagtenpolis ein. Zu Beginn der zehntägigen Session werden die Prozesse den einzelnen Mitgliedern des Gerichts (den sechs *Synlytai* und den beiden *Katalytai*) zum Vorverfahren, zur *Dialyis*, zugewiesen. Ein Einzelrichter nimmt das Beweismaterial entgegen und sucht die Parteien zu einem Vergleich zu bewegen.

Fälle, die nicht verglichen werden, kommen vor das *Dikasterion*. Dieses tritt gegen Ende der zehntägigen Sitzung zusammen: Die acht gewählten Richter wählen ihrerseits einen neunten zum Vorsitzenden. So wie in Athen dürfen die Parteien in der Hauptverhandlung keine neuen Beweismittel vorlegen.

Das Urteil wird schriftlich abgefaßt, Leistungsfrist sind zehn Tage. Die Heimatpolis des verurteilten Schuldners hat die Vollstreckung zu bewilligen. Diese besteht im Ergreifen von Vermögensstücken, in letzter Konsequenz auch der Person des Schuldners (συλᾶν). Das sind die Grundzüge des Verfahrens vor dem Fremdengericht. Kompliziert wird die Sache noch dadurch, daß es verschiedene alternative Prozesse vor den ordentlichen staatlichen Gerichten gibt. Es führte zu weit, auch diese hier darzustellen.

Man kann zusammenfassend sagen, daß das Prozeßrecht der *Synbola* zu den reifsten juristischen Leistungen zählt, die die griechische Welt hervorgebracht hat. Genau betrachtet, ist jedes Element dieses komplizierten Systems bereits bekannt: Es sind die Grundsätze der Trennung in Vor- und Hauptverfahren verwirklicht, doch folgt dem Vorverfahren keine Hauptverhandlung vor einem Geschworenengericht; mit der paritätischen Besetzung des Fremdengerichts von vier zu vier Vertrauten jeder Polis und der Wahl eines neutralen *Proedros* folgt die *Synbola* den Grundsätzen des privaten Schiedsgerichts, doch ist das Verfahren für die einzelnen Streitparteien obligatorisch; die Entsendung eine kleinen Kollegiums und eines Schreibers erinnert an das wohlbekannte Verfahren vor „fremden Richtern", doch ist die entsendende Polis selbst Partei und nicht objektiver Dritter.

Faszinierend ist die Kombination vertrauter Prinzipien. Das wird bis in kleinste Details eingehalten: Die Synbola steht beim Zeugenbeweis auf der primitiven Stufe aller griechischen Prozeßordnungen. Der Zeuge hat lediglich einen einzigen, von der Partei vorformulierten Satz zu bejahen oder sich vom Zeugnis freizuschwören. Dadurch, daß die Zeugnisklage zwischen Vorverfahren und Hauptverhandlung — also eigentlich noch vor der „Aussage" — entscheiden wird, hat das Gericht bessere Instrumente der Wahrheitsfindung zur Hand. Der Grund für diese Maßnahme liegt aber sicher nicht in erhöhten Ansprüchen an die Rationalität des Verfahrens, sondern im äußeren — finanziellen — Zwang, alle Prozesse in einer Kampagne von zehn Tagen abzuwickeln.

II. Materielles Recht. Wie auch sonst üblich[11] enthält die Symbola neben den prozeßrechtlichen Vorschriften auch einen umfangreichen materiellrechtlichen Teil, über weite Strecken von Taeuber erstmals gelesen. Hervorheben möchte

[11] S.o.Anm.9.

ich nur einige Neuigkeiten: Es gibt Formvorschriften für Verträge; bis zu einem bestimmten Betrag reicht die mündliche Homologie vor drei Zeugen, darüber hinaus ist ein schriftliches σύνγραφον mit drei Zeugen erforderlich (§ 14). Erstmals geregelt ist der Bürgenregreß (§ 14, Z. 109-111). Bisher unbekannt für den griechischen Bereich ist auch die Bestimmung, der Erwerb einer fremden Sache durch Kauf auf dem Markt ist unanfechtbar (§ 15, Z. 121-124). Auf all das kann ich hier nicht näher eingehen.

In einem Schlußwort komme ich leider nicht umhin, auch einige für Juristen enttäuschende Worte einzuflechten: Hatte dieser juristisch perfekte Vertrag überhaupt praktischen Sinn? Bestanden zu der Bauernstadt Stymphalos, 30 km von der Handelsstadt Sikyon entfernt, durch wildes Bergland von der Partnerstadt getrennt, überhaupt solch intensive Handelsbeziehungen, daß man ein derartiges Vertragswerk brauchte? Ich kann diese Frage glatt verneinen[12]. Es besteht der Verdacht, daß jene komplizierten Verfahren nie praktisch wurden. *Synbolai* wurden manchmal auch schlicht als Zeichen der Freundschaft zwischen zwei Poleis abgeschlossen. Sie waren oft Vorstufen zu *Symmachiai*. Solche politischen Ziele dürfte auch Sikyon in den Jahren vor 300 verfolgt haben. In den unsicheren Zeiten der Diadochenkämpfe suchte Sikyon vermutlich einen wichtigen Zugang aus dem Inneren der Peloponnes zu sichern, ohne direkt ein Militärbündnis abzuschließen.

Dennoch mußten die ausgeklügelten Vorschriften irgendwo ihren praktischen Sinn gehabt haben. Am besten passen sie für zwei nahe beieinander gelegene Handelsstädte. Als nächst gelegener Partner für Sikyon bietet sich Korinth an[13]. Ein großer Teil der Vertragsbestimmungen dürfte also vom Recht Korinths geprägt sein, über das wir allerdings kaum Bescheid wissen. In Dem. 59,29 ist ein Kauf nach korinthischem Recht (νόμῳ πόλεως) erwähnt: Vielleicht sind damit die speziellen Regeln der Z. 121–124 unserer *Synbola* gemeint. Bereits Herodot schreibt, daß die Korinther die Handwerker „am wenigsten verachteten"[14]: Vielleicht spiegelt sich das in unserer *Synbola* in den Bestimmungen, welche die Metöken prozeßrechtlich den Bürgern fast gleichstellt (Z. 173–184). Es wäre sicher falsch, sich allein auf Korinth zu konzentrieren. Den Verfassern unserer Synbola stand als Vorlage vermutlich ein ganzes Bündel ähnlicher Verträge zur Verfügung, die im Golf von Korinth galten. Auf eine lange Tradition von Rechtsgewährung unter den Handelsstädten dieses Raumes lassen die wenigen zufällig erhaltenen Inschriften schließen, deren beste Stücke gerade von dort stammen: Oiantheia – Chaleion (StV II 146, um 450 v.Chr.); Delphi – Pellana (StV III 558, 1. H. 3. Jh. v.Chr.)[15]. In diese Texte fügt sich unsere *Synbola* bestens ein, auch wenn ihr Inhalt wohl kaum zu praktischer Bedeutung gelangt war.

---

12 S. meinen Beitrag (o.Anm.4) 270f.

13 S. dazu (o.Anm.4) 271.

14 Hdt. 2,167,2. Zur Bewertung von Handwerk und Handel im griechischen Selbstverständnis s. Ch. Meier, Arbeit, Politik, Identität, in: Der Mensch und seine Arbeit (Ringvorlesung München), hg. v. V. Schubert (St. Ottilien 1986) 47–109, hier 74f. Vgl. a. J.B.Salmon, Wealthy Corinth (Oxford 1984).

15 Zu den Bruchstücken aus Athen s. Walbank (o.Anm.9) 350 Anm.1.

Stavros Perentidis (Corfou)

Apaulia — Epaulia — Anakalyptèria: Définition et fonction des rites et des dons nuptiaux

Si c'est avec raison que l'on s'était penché du côté de l'*engyè* et de l'*ekdosis* pour examiner la structure juridique du mariage grec, il semble toutefois curieux que le rôle des rituels dans la constitution du lien marital soit négligé. Ainsi cette étude focalise-t-elle deux objectifs. *Primo:* Avant tout définir ces rituels, ce qui signifie définir les concepts et les mentalités sur lesquels repose la réalité juridique qui les concerne; cela nous a conduit à la révision sur plus d'un point de l'opinion généralement admise à leur sujet. *Secundo:* Étudier leur rôle dans la constitution du lien marital par l'examen de leur rapport avec l'*ekdosis*. Une précision concernant la provenance des sources: le matériel réuni et exploité ici émane pour l'essentiel de l'Attique et des Cyclades (ou il renvoie à cette aire, ce qui revient au même), nous orientant ainsi vers les structures des cultures juridiques du monde ionien. La référence aux institutions doriennes est sporadique et ne permet pas de se former une opinion sur ces sociétés. Ces sources remontent jusqu'à la période archaïque, mais elles se réfèrent à des pratiques et à des concepts à coup sûr plus anciens. Enfin pour l'époque hellénistique, nous puisons dans des sources à caractère surtout philologique, notamment chez les lexicographes dont les écrits portent sur des périodes antérieures, bien que pour certains cas la survie de ces concepts dans la vie quotidienne de l'époque tardive soit manifeste. Mais passons à l'examen de la question.

Premier document que l'on invoquera ici est le récit célèbre du mariage de Cydippè, raconté par le poète Callimaque de Cyrène qui vécut au III[e] siècle avant notre ère. Voilà de quoi il s'agit. Originaire de Naxos, Cydippè avait été promise par son père à un homme et les préparatifs du mariage avaient déjà commencé. Voici l'extrait du texte: „ἤδη καὶ κούρῳ παρθένος εὐνάσατο, | τέθμιον ὡς ἐκέλευσε προνύμφιον ὕπνον ἰαῦσαι | ἄρσενι τὴν τάλιν παιδὶ σὺν ἀμφιθαλεῖ"[1]. Mais elle s'était déjà engagée envers un autre jeune homme, dont le nom était Acontios, originaire de Céos. L'approche du mariage avait rendu la jeune fille gravement malade, presque au point de mourir, ce qui ajourna la réalisation deux fois; sa fièvre durait sept mois. La troisième tentative produisit les mêmes symptômes chez la fille et l'oracle de Delphes révéla au père cet engagement de Cydippè à l'égard d'Acontios, juré au nom d'Artémis, et que cette dernière empêchait le mariage. De retour à Naxos, le père demanda à sa fille ce

---

1 *Aetia*, fr. 75 (=9 Pf.[1]), d'après le *P. Oxy.* 1011, fol. 1v: *Callimachus*, éd. R. Pfeiffer, I, Oxonii 1959, 77. Ma traduction aussitôt après. Voir aussi les articles mentionnés *infra*, note 6.

qu'elle avait; elle empresse de lui avouer son petit secret, et la voilà d'un coup guérie. Nous arrivons ainsi au *happy end* puisque le mariage avec Acontios sera enfin réalisé. C'est une belle histoire qui a connu une large diffusion dans le monde grec; son motif a été repris par Nicandre et ensuite par Antoninus Liberalis[2]. Mais revenons à l'extrait du texte. Voici sa traduction: „La vierge avait déjà couché avec le jeune garçon, conformément à la prescription qui impose à la fiancée ce sommeil prénuptial avec un enfant mâle dont les deux parents sont en vie". Ce rite est en effet connu et une définition figure déjà chez Pollux, toutefois sans référence à Naxos, ni à Callimaque. Pollux rapporte qu'en ce jour, *apaulia* ou *epaulia* — car l'on constate une incertitude et une imprécision dans ce passage — „une enfant dont les deux parents sont en vie couchera avec le marié dans la maison du beau-père, et un enfant mâle avec la mariée dans la maison du mari". L'état du texte dans ce passage de Pollux est assez éloquant pour expliquer cette incertitude: „προαυλία δ' ἡ πρὸ τῶν γάμων ἡμέρα καὶ ἡ μετὰ τὸν γάμον ἐπαυλία. ἀπαυλία δ' ἐν ᾗ ὁ νυμφίος εἰς τοῦ πενθεροῦ ἀπαυλίζεται ἀπὸ τῆς νύμφης. οἱ δὲ καὶ τὰ διδόμενα δῶρα τῇ νύμφῃ καλοῦσιν ἐπαύλια. ἡ δ' ἀπαυλιστηρία χλανὶς ἀπὸ τῆς νύμφης ἐν τοῖς ἀπαυλίοις τῷ νυμφίῳ πέμπεται. καὶ τῷ μὲν νυμφίῳ τότε ἐν τοῦ πενθεροῦ παιδίον ἀμφιθαλὲς θῆλυ συγκατακλίνεται, τῇ δὲ νύμφῃ ἐν τοῦ γαμβροῦ ἄρρεν"[3]. Avec cette lecture on ne peut que confondre „*apaulia*" et „*epaulia*". Évidemment nous nous trouvons ici devant une construction textuelle assez curieuse, pour ne pas parler de passage transmis avec difficultés[4]. Il est toutefois clair que ces diverses phrases, courtes et entreposées sans ordre, portent sur trois points: i) Sur les noms des jours, ii) sur la description des rites *apaulia* et *epaulia*, définissant chaque sommeil rituel avec un enfant de sexe opposé et le lieu de sa célébration, iii) sur les dons qui correspondent à chaque rite (ἀπαυλιστηρία χλανὶς pour le marié — ἐπαύλια δῶρα pour la *nymphè*). La même confusion est constatée chez Hésychius, mais son extrait est conservé dans un texte à coup sûr corrompu et lacunaire, ce qui infirme l'identification qui repose sur ce texte non fiable du point de vue philologique[5]. Toutefois, la discussion entamée au début de notre siècle autour de ces deux notions, *apaulia* et *epaulia*, semble conduire, ne serait-ce qu'avec hésitation, à la conclusion qu'il s'agit bien de deux rites distincts[6]. Mais à ce sujet nous disposons d'une nouvelle information,

---

2 Antoninus Liberalis, *Les métamorphoses* 1 (Papathomopoulos). Le récit de Ctésylla ressemble beaucoup à l'histoire de Cydippè, sauf qu'à la fin la jeune protagoniste meurt pour avoir parjuré son serment. Il y a dans le texte d'Antoninus Liberalis une référence expresse au récit de Cydippè et d'Acontios.

3 Pollux, 3. 39-40 (Bethe).

4 Sur la tradition du texte de Pollux et sa fiabilité, lire Ph.P. Katzouros, Pollux et la „Δίκη συνθηκῶν παραβάσεως", *Symposion 1979*, 197 sqq.

5 *Sub verbo* „ἀπαύλια": dans l'édition de Schmidt, I, 229, la lacune est bien indiquée.

6 D.R. Stuart, The Prenuptial Rite in the New Callimachus, *Classical Philology*, 6, 1911, 302 sqq. (en particulier 305 sqq). Et C. Bonner, The Prenuptial Rite in the *Aetia* of Callimachus, *ibidem*, 402 sqq. (405 sqq.). Lire aussi A. Puech, Akontios et Kydippé, *Revue des Études Grecques*, 23, 1910, 360 sqq. et K. Kuiper, Le mariage de Cydippè. Étude sur le rite prénuptial de Naxos, *ibidem*, 25, 1912, 318 sqq. Enfin, E. Sammter,

émanant de la partie récemment découverte du *Lexique* de Photius, dans le *codex Zavordensis*. L'ancienne édition de Naber ne donne pas la totalité de la lettre *alpha*; c'est la raison pour la quelle cette indication de Photius sur les *apaulia* restait jusqu'à présent ignorée. Suivant ce nouveau témoignage — certes tardif, mais fiable puisqu'il se réfère à une source disparue — ἀπαυλία [scil. ἡμέρα] est appelé le premier jour des noces, pendant lequel la *nymphè* s'éloigne de la maison paternelle: „λέγεται ἀπαυλία ἡ πρώτη τῶν γάμων ἡμέρα, ἐν ᾗ ἡ νύμφη παραδοθεῖσα τῷ νυμφίῳ τῆς πατρῴας οἰκίας ἀπαυλίζεται"[7]. Ici le sens du verbe „ἀπαυλίζεσθαι" me semble plus évident que chez Pollux, selon qui „ἀπαυλία δ' ἐν ᾗ ὁ νυμφίος εἰς τοῦ πενθεροῦ ἀπαυλίζεται ἀπὸ τῆς νύμφης". Les mots qui font difficulté: „ἀπὸ τῆς νύμφης", me semblent une transposition ou itération de copiste, puisqu'ils se trouvent dans un contexte intelligible aussitôt après[8]. La tradition de ce passage de Pollux préoccupe la recherche depuis longtemps déjà, et l'on arrive à identifier à tort les *apaulia* avec les *epaulia*. C'est la présence du mot „*proaulia*" qui peut conduire vers cette erreur, du fait que cette précision de Photius était ignorée. Je pense, toutefois, que la difficulté peut être levée si nous dissocions dans l'extrait de Pollux le verbe „ἀπαυλίζεσθαι" de l'expression „ἀπὸ τῆς νύμφης". Par ailleurs, nous devons distinguer le cas où il faut le traduire par „loger [ou dormir] loin" comme chez Denis d'Halicarnasse („οὐδ' ἀπαυλισθῆναι τῆς πόλεως αὐτοῖς θέμις")[9] du cas où la source se réfère concrètement à cette pratique nuptiale; on devra alors traduire par: „coucher rituellement avec la fillette, dont les deux parents sont en vie, chez le père de la mariée", ou même „célébrer les *apaulia*", toujours en parlant du *nymphios* bien entendu. Ce rite devait donc être accompli lors du premier jour des *gamoi*. Selon le célèbre fragment cosmologique de Phérécyde de Syros, le mariage devait durer trois jours („κἀπειδὴ τρίτη ἡμέρη γίγνεται τῶι γάμωι")[10] et se terminer par les *anakalyptèria*. Ainsi devait-il en être non seulement au temps de Phérécyde, c'est-à-dire au VI[e] s. avant notre ère. Les lexicographes aussi parlent d'une durée qui s'étend sur plusieurs jours, bien qu'ils donnent leur témoignage pendant l'époque alexandrine tardive, marquée par un brassage et un certain relâchement dans l'observation des pratiques. D'ailleurs, Hésychius parle bien du troisième jour consacré aux *anakalyptèria*: „ἀνακαλυπτήριον· ὅτε τὴν νύμφην πρῶτον ἐξάγουσιν τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ"[11]. Je ne sais pas donc à quel titre les contemporains interprètent la phrase „ἡ ἐχομένη

Ein naxischer Hochzeitsbrauch, *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur*, 18, 1915, 90 sqq.

7 *Photii patr. Lexicon, s. v.* (Theodoridis, I, 217, N° 2287).

8 „Ἡ δ' ἀπαυλιστηρία χλανὶς ἀπὸ τῆς νύμφης ἐν τοῖς ἀπαυλίοις τῷ νυμφίῳ πέμπεται": Pollux 3.40.

9 Denis d'Halicarnasse 8.87.

10 Diels/Kranz, *FVS*, I, 48. Également Kirk/Raven/Schofield, *The Presocratic Philosophers*, Cambridge 1983, 60 sqq. Enfin, l'excellente édition de H.S. Schibli, *Pherekydes of Syros*, Oxford 1990, 50 sqq.

11 *Hesychii Alexandrini Lexicon, s. v.* „ἀνακαλυπτήριον" (Latte, II, 152). Dans un manuscrit il est ajouté „τοῦ θαλάμου" avant „τῇ τρίτῃ ἡμέρᾳ".

ἡμέρα τῶν γάμων"[12] par le jour qui suit le mariage, c'est-à-dire après la formation du lien marital, jour durant lequel L. Deubner situe la présentation des *epaulia* [scil. *dôra*], les dons offerts par les parents au jeune couple[13]. Il est évident que le savant archéologue a été induit en erreur par la mentalité de la tradition germanique, laquelle place ce genre de don après la première consommation du mariage, ce qui a conduit A. Brueckner à la traduction du terme *epaulia* par „Morgengabe"[14]. Ceci implique l'identification expresse de ces deux institutions. On devine par la suite comment nous sommes arrivés à la diffusion de cette erreur. Or ce concept „fonctionnel" du *Morgengabe*[15] (ou *morning-gift*) est inconnu de la mentalité grecque, et les *epaulia* appartiennent à coup sûr au cycle rituel précédant la conclusion du lien marital. Le récit de Callimaque, de quatre à cinq siècles plus ancien que Pollux, nous fournit la preuve. D'ailleurs, pour racommoder la situation, Deubner se voit maintenant dans l'obligation de reconnaître que ce sommeil rituel prénuptial, ce *pronymphios hypnos* de la *nymphè* avec le garçon, était bien célébré avant la *prima nox*, mais à Naxos seulement. Ce n'est qu'une pure hypothèse, non fondée sur une source[16]. Nous verrons plus bas que, placé sous l'égide de la

---

12 Par exemple: *Etymolog. Magnum, s. v.* „ἐπαύλια" (Gaisford, 354). Également, *Souda, s. v.* (Adler, N° E 1990). Eustathe de Thessalonique, *Comment. ad Homeri Iliadem ad* Ω 34 (van der Valk, IV, 865). Toutefois, les deux premières sources donnent aussi l'indication „δευτέρα ἡμέρα τῶν γάμων".

13 L. Deubner, ΕΠΑΥΛΙΑ, *Jahrb. des kaiserl. Deutsch. Archäolog. Instituts,* 15, 1900, 144 sqq. (148),: „Die ἐπαύλια sind also der zweite Hochzeitsfesttag, der Tag nach der Brautnacht". Les écrits de ce savant sont aussi reproduits en réimpression anastatique dans Idem, *Kleine Schriften zur Klassischen Altertumskunde,* Königstein/Taunus 1982.

14 A. Brueckner, *Anakalypteria,* Berlin 1904 (Vierundsechzistes Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin), 14: „Da stellten sich der Vater des Bräutigams und die Familie ein und brachten die Epaulia, die wir als Morgengaben übersetzen können". Voila comment fait-on pour donner le même nom à deux notions différentes dans l'espace et dans le temps. Et il récidive plus tard, *in* Idem, Athenische Hochzeitsgeschencke, *Mitteilungen des Deutschen Archäol. Instituts/Athen. Abt.*, 32, 1907, 79 sqq. (91 sq.), où il renvoie pour l'analyse des sources à Deubner, lequel reste pourtant plus prudent et ne fait qu'une allusion indirecte au *Morgengabe*, sans pour ainsi dire se prononcer expressement sur les similitudes de ces deux institutions grecque et germanique.

15 Th. Mayer-Maly, *s. v.* „Morgengabe", *in* Erler/Kaufmann, *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte,* III, Berlin 1984, 678-683. Plus récemment: W. Ogris, *s. v.* „Morgengabe", *Lexikon des Mittelalters,* VI, München-Zürich 1993, 837-838. Lire aussi les classiques J. Grimm, *Deutsche Rechtsaltertümer*, I, Leipzig 1899, 595 sqq. et W. Grönbech, *Kultur und Religion der Germanen,* II, Darmstadt 1961[11], 354 sqq. Toutefois, la mentalité de ce don est mise en relief chez C. Ducange, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis, s. v.* „Morganegiba": „indicat donnum istud matutinale factum mane, post primam noctem nuptialem, quasi ob pretium virginitatis, cujus spolia proxime praeterita nocte retulerat".

16 Deubner, ΑΠΑΥΛΙΑ, *Archiv für Religionswissenschaft,* 16, 1913, 631-632, et dans Idem, *Kleine Schriften,* 177-178: „Denn der naxische Brauch findet vor der Hochzeit statt" (p. 631), toutefois ayant auparavant reconnu: „Es ist keine Frage, daß die Worte des Pollux auch auf den für Naxos bezeugten Brauch Bezug nehmen". Mais faut-il

déesse vierge Artémis, ce rite ne devait pas être si limité dans l'espace. D'ailleurs, aussi commode puisse-t-elle paraître, cette référence au *Morgengabe* n'est pas dépourvue de danger de malentendu quand on se réfère à ses équivalences dans le monde Grec. Aussi bien le rite que le don relèvent d'un imaginaire collectif et d'un symbolisme tout à fait différents. Ensuite, on constate que plusieurs chercheurs utilisent ce terme (ou ce concept) comme équivalent d'un certain don nuptial, alors que d'autres savants désignent d'autres libéralités par ce même nom: *Morgengabe*. Par exemple, Erdmann appelle de ce nom l'*antiphernon* homérique[17], alors que Brueckner désigne ainsi les *epaulia*[18], sans parler de l'humaniste Claude Saumaise qui voit son synonyme aux *diaparthenia*, un *hapax*[19]! Mais revenons à notre sujet. En définissant les *epaulia* comme „ἡ ἐχομένη ἡμέρα τῶν γάμων", les lexicographes entendent tout simplement le second jour du complexe des rites et festivités qu'ils désignent par le nom global *gamos* ou *gamoi*, jour pendant lequel sont en effet célébrés les *epaulia*. Pollux précise que le nom de *gamos* convient à cet ensemble: „καὶ τὸ μὲν ἔργον ὁμοῦ καὶ ἡ ἑορτὴ γάμος"[20]. Hesychius place expressément les *epaulia* au deuxième jour du mariage: „ἐπαυλία ἡ δευτέρα τῶν γάμων ἡμέρα, ἐν ᾗ κομίζουσι δῶρα"[21]. Bien que ce passage soit repris, presque littéralement, dans deux autres lexiques, la *Souda*[22] et l'*Etymologicum Magnum*[23], ce témoignage n'a pas été non plus interprété correctement. Ainsi Deubner se voit-il dans l'obligation d'inventer pour le mot *gamoi* „eine doppelte Bedeutung: 1. das Hochzeitsfest im weiterem Sinne und 2. der Tag der ehelichen Verbindung"[24], jour en effet important pour le mariage dans la

---

entendre ici par „Hochzeit", la *prima nox*, voire la *copula carnalis*? Ensuite, sa construction l'oblige à inverser ces rites, de passer pour ainsi dire au jour après le mariage le sommeil du marié avec la fillette chez le beau-père: „die ἀπαυλία hingegen, wie der Name anzeigt, nach der Hochzeit", ce qui n'est point confirmé par les sources et sans pouvoir à l'époque tenir compte de cette indication de Photius. Cette thèse repose sur une interprétation du terme *apaulia*, donnée par Kuiper, Le mariage de Cydippè, *op. cit.*, 330, selon laquelle les notions „ἀπαύλια" — „ἄπαυλος" présupposent les notions „συναυλία" — „σύναυλος". Mais cela n'est pas nécessaire, puisque „ἀπαυλίζεσθαι" s'entend parfaitement dans le sens „loger" ou „coucher" loin de la maison paternelle, non nécessairement loin du domicile conjugal et ce d'autant plus que les sources ne confirment pas ce retour du mari chez son beau-père après la *prima nox* pour la célébration du rite des *apaulia*. Avec l'aide de B. Bettelheim, nous verrons plus bas pourquoi ces rites doivent être pratiqués avant la modification du statut social (*infra*, p. 188 et n. 53).

17 W. Erdmann, *Die Ehe im alten Griechenland*, München 1934, 222-223 (la n. 24).

18 Brueckner, *Anakalypteria*, *op. cit.*, et Idem, Athenische Hochzeitsgeschenke, *loc. cit.*

19 *De modo usurarum liber Claudio Salmasio auctore*, Lugd. Batav. 1639, 145. À ce sujet, S. Perentidis, Διαπαρθένια. Une correction sur le Lidell-Scott, *Philologus. Zeitschrift für klass. Philologie*, 139, 1995, 339 sq.

20 Pollux 3.38.

21 *S. v.* „ἐπαύλια".

22 *S. v.* „ἐπαύλια" (Adler, N° E 1990).

23 *S. v.* „ἐπαύλια" (Gaisford, N° 354).

24 Deubner, ΕΠΑΥΛΙΑ, *ibid.*, p. 148, n. 25.

tradition germanique. Il est regrettable que plusieurs chercheurs continuent à lui faire aveuglement confiance et le suivent inconsidérément dans cette erreur, même de nos jours, ou encore ils l'amplifient davantage. Le Dictionnaire de Liddel, Scott et Jones[25], le long article de M. Collignon[26], ceux de Thalheim[27] et de Heckenbach[28] dans la *Realencyklopädie*, même P. Chantraine[29] et R. Flacelière[30] — ce sont des écrits de très large diffusion! — et le beau livre récent de J. Oakley et R. Sinos[31]. Leur erreur dépend de cet *a priori* de la conclusion en un seul temps[32] du mariage chrétien. Ainsi sont-ils obligés d'imaginer soit que les *epaulia* doivent être placés au troisième jour, ou bien que les *anakalyptèria* devaient avoir lieu avant le départ du cortège nuptial, donc chez la mariée[33], ou même que la nuit avec le garçon aurait lieu chez le beau-père de la mariée, s'opposant gratuitement aux sources. Mais il n'est pas notre propos de dresser ici un tel inventaire.

Reprenons l'examen des sources. Une indication de l'*Etymologicum Magnum* rapporte qu'à Athènes on fêtait sous ce nom le jour pendant lequel la *korè* commençait à loger loin de chez son père ou quand la *gynè* dormait chez le mari de façon rituelle avec le garçon. Voici l'extrait: „'Απαυλία ἑορτὴ παρὰ 'Αθηναίοις· ὅτι τότε ἄρχεται ἡ κόρη χωρὶς τοῦ πατρὸς αὐλίζεσθαι, ἢ τότε ἐπαυλίζεται τῷ ἀνδρὶ ἡ γυνή"[34]. Ici aussi on note un certain embarras pour distinguer ces deux rites, *apaulia* et *epaulia*, sans que nous puissions exclure ici

---

25 *S. v.* „ἐπαύλια", p. 611: „The day after the wedding".

26 „Matrimonium. Γάμος. — I. Grèce. Cérémonies du mariage", *in* Daremberg/Saglio, *DAGR*, II.2, 1647 sqq.: „Le jour des ἐπαύλια est celui qui suit la nuit nuptiale" (1653).

27 *S. v.* „ἐπαύλια", *RE*, 10. Halbb., 85: „Der Tag nach der Hochzeit".

28 *S. v.* „Hochzeit", *RE*, 16. Halbb., 2129 sqq.(2131): „Am Tage nach der H(ochzeit), der ἐπαύλια hieß (...), wurden der jungen Frau von Freunden und Verwandten Geschencke gebracht".

29 P. Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque, s. v.* „αὐλή", I, 139: „les jours qui suivent le mariage".

30 R. Flacelière, *La vie quotidienne en Grèce au temps de Périclès*, Paris 1959, 85: „Le lendemain du mariage était encore un jour de fête: les parents de la mariée apportaient solennellement (...) des cadeaux pour le nouveau couple (epaulia)".

31 J.H. Oakley/R. Sinos, *The Wedding in Ancient Athens*, Madison 1993 (Wisconsin Studies in Classics), avec une très riche documentation iconographique. Voir toutefois son lexique à la p. 141: „*Epaulia:* The day after the *gamos*, the last day of the traditional three-day wedding".

32 Sur la distinction entre la conclusion du lien marital en un seul temps et de celle par étapes voir *e. g.* J. Gaudemet, *Le mariage en Occident. Les mœurs et le droit*, Paris 1987, 27 sq.

33 Problème déjà noté par R. Buxton, Le voile et le silence dans *Alceste*, *in* P. Ghiron-Bistagne/B. Schouler (éd.), *Anthropologie et Théâtre antique. Actes du colloque international de Montpellier. 6-8 mars 1986 = Cahiers du G.I.T.A., No 3 - octobre 1987*, 167 sqq. (172): „Il est cependant plus plausible si l'on se réfère au symbolisme du rituel en général de penser que la mariée effectuait la transition de maison à maison toujours voilée". Voir aussi G. Sissa, *Le corps virginal. La virginité féminine en Grèce ancienne*, Paris 1987 (Études de Psychologie et de Philosophie, 23), 119 sqq. Voir aussi *infra*, p. 201 et n. 128.

34 *S. v.* „'Απαυλία" (Gaisford, N° 119,17).

aussi une éventuelle corruption du texte. Cette incohérence a déjà été soulignée dans le *Thesaurus* d'Henri Estienne[35] qui s'interroge devant cette identification: „quomodo possit idem esse dies ἀπαύλια et ἐπαύλια, quum secundum etymoll. quas attuli, contraria sunt". Mais cette judicieuse remarque est évidemment passée inaperçue. En réalité, il ne s'agit que de deux cérémonies différentes: ce qui est dit au sujet des *apaulia* nous oriente vers un rite de séparation, comme le départ de l'*oikos* paternel. La définition des *epaulia* renvoie à une autre phase de l'ensemble des festivités nuptiales, d'ailleurs la *nymphè* est déjà arrivée à la maison du marié. Si l'on croit sur ce point Pollux, avec qui s'accorde l'*Etymologicum Magnum*, ce sera bien cette nuit qu'elle y dormira avec l'enfant mâle dont les deux parents sont en vie. Mais, selon le récit de Callimaque, le lien marital n'était pas encore noué, puisque c'était Artémis qui l'interdisait et finalement Cydippè épousera sans autre procédure Acontios, malgré l'accomplissement de ce rite intermédiaire chez l'autre fiancé. On n'est pas étonné de voir l'auteur anonyme de l'*Etymologicum Magnum* utiliser le terme „γυνή", bien que la nuit des *epaulia* ne soit pas la *prima nox*, puisque la *nymphè* ne dormira qu'avec le garçon *amphithalès*. Toutefois elle est déjà arrivée dans la maison du mari, avec le cortège, néanmoins le complexe des rites nuptiaux n'est pas encore achevé. Donc, elle reste encore en période de marge et de retrait. N'oublions pas que la rédaction de ce lexique date du XII[e] s. de notre ère, elle est donc très éloignée de l'esprit et des coutumes païens. En milieu chrétien, où l'on pratique la conclusion instantanée du mariage, la réminiscence de ces habitudes nuptiales antiques n'est plus vivante, je la qualifierais volontiers de philologique. Si nous voulons ainsi reconstituer l'ordre et la mentalité de ces cérémonies, pour faire cette mise au point, nous devons procéder comme suit.

1. Premier jour: ἀπαυλία ἡμέρα

Chaque jour porte le nom de sa plus importante cérémonie nuptiale. C'est à ce titre qu'il existe pour chaque jour un don homonyme qui doit sceller l'accomplissement de chaque célébration principale, respectivement: *apaulistèria chlanis*, *epaulia*, enfin *anakalyptèria*. Ainsi, croyons-nous, le premier jour est-il consacré aux séparations rituelles du statut de célibataire. Aussi bien pour le marié, qui doit renoncer chez son beau-père au statut social d'homme célibataire, que pour la *nymphè* qui quitte cette maison et son univers familial. De ce fait les *apaulia* l'emportent sur des cérémonies célèbres, comme le sacrifice offert par le père de la mariée (*proteleia*), ou le bain à l'eau lustrale de celle-là. Sans pouvoir insister ici sur le détails des autres rites du premier jour, nous notons que ce dernier est désigné du nom de la coutume qui impose au *nymphios* de coucher chez son beau-père avec la fillette *amphithalès*[36]. La présence de l'enfant aux deux parents vivants dans diverses phases du mariage,

---

35 *S. v.* „'Απαύλια", dans l'édition Hase/Dindorff (1856[3]).

36 Sur ce terme lire L. Robert, „ΑΜΦΙΘΑΛΗΣ", *Athenian Studies Presented to William Scott Ferguson*, Cambridge 1940 (Harvard Studies for Classical Philology, Supplement I), 509 sqq.

surtout du garçon, est d'une importance notoire dans les mentalités. Nous notons ainsi que dans la référence au mariage divin de Zeus et d'Héra, par Aristophane, ce rôle est confié à une divinité à la forme d'enfant, comme Éros qui conduit le char avec le cortège nuptial[37]. Mais pour revenir aux *apaulia*, nous disposons malheureusement de très peu d'informations sur cette phase. Un seul point rapporté par Pollux[38] et confirmé par Hésychius[39] est passé inaperçu: si le mari venait en secondes noces, il n'était pas convenable qu'il aille chercher la *nymphè*. C'était donc le *nymphagôgos* qui était chargé de l'accompagner d'une maison à l'autre. Pour ce cas-ci il est légitime de proposer que la scène du sommeil avec la fillette, prévue pour le jour *apaulia* ne devait pas avoir lieu. L'on ne saurait, toutefois, expliquer par ce fait un éventuel relâchement qui aurait abouti à la confusion de la pratique des *apaulia* et des *epaulia*. Inversement, les autres cérémonies du premier jour n'avaient lieu que si la mariée venait en premières noces. Hésychius précise: „γάμων ἔθη· τὰ προτέλεια καὶ ἀπαρχαὶ καὶ τριχῶν ἀφαιρέσεις τῇ θεῷ πρὸ μιᾶς τῶν γάμων τῆς παρθένου"[40]. Autrement dit, ces rites énumérés, notamment le sacrifice (*proteleia*) et l'offrande des cheveux à Artémis, n'avaient lieu que si la mariée était vierge, ce qui confirme l'interprétation des rites du premier jour comme abandon de l'ancien statut même pour la jeune fille.

Mais que devait signifier ce rite? Traditionellement, plusieurs archéologues interprètent le sommeil rituel de la mariée avec le garçon *amphithalès*, comme une pratique visant à assurer à la jeune épouse une descendance masculine, des garçons semblables à ce partenaire de la mariée dans le rite, évidemment par une sorte de magie sympathique. Cette interprétation heurte un détail du rite inverse, les *apaulia*. Si l'on imagine que le sommeil avec le garçon assurerait à la famille une procréation masculine, l'on voit difficilement comment le sommeil rituel du marié avec une fillette ne produirait l'inverse, effet qui ne serait pas conforme aux mentalités d'une société patriarcale, où la femme figure comme un descendant non désiré. Et pour expliquer les *apaulia* seule une interprétation a été avancée, par Deubner[41]. Selon ce savant[42] — qui alors croyait que l'ἀπαυλία devrait avoir lieu après la constitution du lien marital, voire même après la *prima nox* du couple — cette coutume de vie séparée des époux devait remonter à la pratique maritale bien connue des cultures juridiques doriennes et

---

37 Aristophane, *Les Oiseaux* 1737-1741: „'Ο δ' ἀμφιθαλὴς Ἔρως | χρυσόπτερος ἡνίας | ἠΰθυνε παλιντόνους, | Ζηνὸς πάροχος γάμων | τῆς τ' εὐδαίμονος Ἥρας."

38 Pollux 3.41: „'Ο ἄγων τὴν νύμφην ἐκ τῆς τοῦ πατρὸς οἰκίας νυμφαγωγός, ὁπότε μὴ ὁ νυμφίος μετίοι· οὐ νενόμιστο δὲ μετιέναι τοὺς δευτερογαμοῦντας."

39 *Hesychii Alex. Lexicon, s. v.* „νυμφαγωγός" (Latte, II, 712): „ὁ μετερχόμενος ἑτέρῳ νύμφην καὶ ἄγων ἐκ τοῦ πατρὸς οἰκίας, ᾧ πρότερον γεγαμηκότι οὐκ ἔξεστι μετελθεῖν." Ensuite, Hésychius prend soin de distinguer le *nymphagôgos* du *parochos*.

40 *Hesychii Alex. Lexicon, s. v.* „γάμων ἔθη" (Latte, I, 362).

41 Deubner, ΑΠΑΥΛΙΑ, *loc. cit., supra*, n. 16.

42 Deubner s'inspire sur ce point par M.P. Nilsson, Die Grundlagen des spartanischen Lebens, *Klio*, 12, 1912, 308 sqq.

crétoises. Deubner renvoie aux passages connus de Plutarque (*Lycurgue* 15.9) et de Strabon (10.4.20). Dans cette construction, le mari quitterait son épouse chez eux pour aller célébrer les *apaulia* dans la maison de son beau-père. Mais il est maintenant établi, grâce à Photius, qu'en réalité les *apaulia* avaient bien lieu avant la constitution du mariage et le marié ne devait même pas avoir vu sa femme, ainsi que nous le verrons plus bas. Tout ceci infirme cette hypothèse de Deubner. De son côté, E. Sammter[43] réfute cette interprétation, sans toutefois en proposer une autre plus convaincante. Selon lui, ce sommeil avec l'enfant devait servir de protection contre les puissances maléfiques qui menaçaient le mariage. Et, il admet que les *apaulia* aussi bien que les *epaulia* devaient être célébrés une nuit après le mariage: „... Braut und Bräutigam eine Nacht nach der Hochzeit getrennt voneinander zubringen, bei den gegenseitigen Schwiegereltern, wo sie die Dämonen nicht finden werden"[44].

À mon avis, la réponse doit être recherchée globalement pour les deux rites ensemble: *apaulia* pour le marié et *epaulia* pour la *nymphè*. Une raison qui l'impose réside dans le fait qu'ils se présentent symétriquement opposés. Chacun des deux époux s'oriente vers un enfant de l'autre sexe qui sera son partenaire dans cette cérémonie prénuptiale. Je crois qu'avant le mariage, ou mieux en vue du mariage, chacun des futurs époux devait passer par une phase très courte de vie selon certaines normes convenant à l'autre sexe. Cela pouvait avoir la forme d'être habillé aux vêtements du sexe opposé, ou loger avec une personne de l'autre sexe *sans avoir des relations sexuelles*. Examinons les témoignages suivants: Selon Plutarque, chez les spartiates, juste avant la consommation du mariage, la *nympheutria* coupait à ras les cheveux de la jeune fille enlevée, c'est-à-dire à la manière des garçons, et l'habillait avec des vêtements et des chaussures d'homme[45]. Par ailleurs, à l'occasion du récit de Leucippos, fille transformée en garçon, Antoninus Liberalis cite une série de cas de filles devenues garçons, à Phaistos, en Crète[46]. Ce dernier cas est à l'origine de l'institution d'un culte en l'honneur de Léto Phytiè qui a fait pousser à cette jeune fille des parties viriles pour la rendre homme. Suivons ici le texte d'Antoninus: „ταύτης ἔτι μέμνηνται τῆς μεταβολῆς Φαίστιοι καὶ θύουσι Φυτίῃ Λητοῖ, ἥτις ἔφυσεν μήδεα τῇ κόρῃ, καὶ τὴν ἑορτὴν Ἐκδύσια καλοῦσιν, ἐπεὶ τὸν πέπλον ἡ παῖς ἐξέδυ. Νόμιμον δ' ἐστὶν ἐν τοῖς γάμοις πρότερον παρακλίνεσθαι παρὰ τὸ ἄγαλμα τοῦ Λευκίππου". Il y avait donc une prescription („*nomimon*"), qui obligeait les filles à coucher avant le mariage auprès de la statue de cet homme, Leucippos. Mais autour du même nom, nous disposons d'un autre récit, localisé en Arcadie, rapporté par Pausanias, qui donne sa version

---

43 E. Sammter, Ein naxischer Hochzeitsbrauch, *loc. cit.*, 95 sqq.

44 *Ibid.*, 97 sqq.

45 Plutarque, *Lycurgue* 15.5 (Flacelière/Chambry/Juneaux): „τὴν δ' ἁρπασθεῖσαν ἡ νυμφεύτρια καλουμένη παραλαβοῦσα, τὴν μὲν κεφαλὴν ἐν χρῷ περιέκειρεν, ἱματίῳ δ'ἀνδρείῳ καὶ ὑποδήμασιν ἐνσκευάσασα, κατέκλινεν ἐπὶ στιβάδα μόνην ἄνευ φωτός." Sur le mariage à Sparte consulter D.M. MacDowell, *Spartan Law*, Edinburgh 1986 (Scottish Classical Studies), 71 sqq. et S. Link, *Der Kosmos Sparta. Recht und Sitte in klassischer Zeit*, Darmstadt 1994, 33 sqq.

46 Antoninus Liberalis, *Les métamorphoses* 17 (Papathomopoulos).

dans le sens opposé: Leucippos, le fils d'Oinomaos de Pisa, tombé amoureux de Daphné, s'est habillé comme une fille pour venir chasser avec elle, et finit par conquérir son amitié. Mais la jalousie d'Apollon, qui connut l'intention amoureuse de Leucippos, est à l'origine de la découverte de cette ruse qui a finalement valu la peine de mort à ce dernier. Retenons toutefois que pour s'approcher de sa chérie, Leucippos a dû se vêtir et se comporter comme une fille, et vivre avec d'autres personnes de sexe opposé[47]. Plutarque rapporte au sujet de ce modèle de virilité que fut Héraclès, qu'il a été caché habillé en femme avant son mariage à Cos avec la fille d'Alkiopos. À sa suite „τὰς δὲ νύμφας οἱ γαμοῦντες δεξιοῦνται γυναικείαν στολὴν περιθέμενοι", précise Plutarque, rapportant ainsi qu'un autre rite nuptial analogue était institué à Cos[48]. On finira par le récit très connu d'Apollodore au sujet d'Achille transformé en fille. Sachant que son fils allait être tué à Troie, Thétis l'avait habillé en fille et envoyé, en tant que vierge, pour vivre en sécurité dans la cour de Lycomédès. Toutefois, Achille a fini par avoir des rapports avec la fille du roi Dèidaméia, d'où naquit un fils, Néoptolemos[49]. Ici aussi, le mariage (l'union qui a conduit à la procréation) est précédé d'un travestissement et d'un séjour d'Achille transformé en personne de l'autre sexe.

Tous ces récits font état d'une réminiscence de séjour prénuptial avec le sexe opposé, mais sans relations sexuelles. Cette similitude avec le sommeil du *nymphios* avec la fillette *amphithalès* et de la mariée avec le garçon ayant la même qualité est manifeste. Dans ces récits il est question de transformations ou de séjours avec le sexe opposé en vue du mariage. Faudrait-il voir derrière ces exemples une bisexualité latente, rituelle–institutionelle ou initiatique, comme le fait E. Cantarella[50], qui prolonge cette problématique jusqu'à une construction archétype qu'est l'androgyne platonicien? Ou bien, constituent-ils un passage de l'enfance à la maturité civique comme le pensent L. Gernet[51] et P. Vidal–Naquet[52], sans toutefois avoir reconnu ce caractère au sommeil prénuptial avec un enfant de l'autre sexe? Je pense que la réponse doit résider dans la synthèse de ces deux interprétations. B. Bettelheim[53] reconnaît bien le travestissement comme processus initiatique, toutefois il ne discute pas ces témoignages du monde Grec; d'ailleurs il ne semble pas les connaître. Selon lui ceci est une façon

---

47 Pausanias 20.2-4.

48 Plutarque, *Questions grecques* 304E. Lire au sujet de ce passage N. Loraux, *Les expériences de Tirésias. Le féminin et l'homme grec*, Paris 1989, 153 sqq.

49 Apollodore, *Bibliothèque* 3.13.8 (Frazer): „Θέτις προειδυῖα ὅτι δεῖ στρατευόμενον αὐτὸν ἀπολέσθαι, κρύψασα ἐσθῆτι γυναικείᾳ ὡς παρθένον Λυκομήδει παρέθετο. κἀκεῖ τρεφόμενος τῇ Λυκομήδους θυγατρὶ Δηιδαμείᾳ μίγνυται, καὶ γίγνεται παῖς Πύρρος αὐτῷ ὁ κληθεὶς Νεοπτόλεμος αὖθις."

50 E. Cantarella, *Selon la nature, l'usage et la loi. La bisexualité dans le monde antique* (trad. fr.), Paris 1991, 304 sqq.

51 L. Gernet, Droit et prédroit en Grèce ancienne, repris *in* Idem, *Droit et institutions en Grèce antique*, Paris 1982, 43 sqq.

52 P. Vidal–Naquet, *Le chasseur noir. Formes de pensée et formes de société dans le monde grec*, Paris 1991², 163 sqq.

53 B. Bettelheim, *Les blessures symboliques. Essai d'interprétation des rites d'initiation* (tr. fr.), Paris 1971, 135 sqq. Voir aussi, *ibid.*, 33 sqq.

rituelle, alors institutionelle, de vivre un rôle social différent de celui que la nature indique et que la société a imposé, et il doit se passer juste au moment qui précède ce changement de statut social qu'est l'initiation, dont le mariage n'est qu'une parmi ses formes. Après quoi, nous dit-il, „chacun devra s'installer de façon permanente dans le comportement unique assigné à son sexe"[54]: en l'occurence au rôle du citoyen ou à celui de maîtresse de maison et de mère de famille, nous complétons pour le cas de ce sommeil prénuptial grec. On reconnaît ici „le thème de l'androgynisation passagère et de l'asexualité des novices"[55]. Le travestissement initiatique est bien enraciné durant l'Antiquité grecque, et les exemples ci-dessus peuvent être multipliés avec des récits mythologiques qui se réfèrent à d'autres types d'initiation de jeunes[56]. Cette bisexualité latente doit marquer l'abandon de l'ancien état personnel pour que l'individu puisse accéder au statut social suivant. Ainsi, si ces enfants *amphithaleis* tiennent lieu de „fiancé substitué", les *apaulia* et les *epaulia* devraient-ils de surcroît avoir le rôle de renforcement symbolique des groupements intéressés, par cette forme d'union avec un individu de moindre valeur sociale et économique (respectivement petite fille et petit garçon), comme le décrit A. Van Gennep parmi les rites de séparation[57].

2. Second jour: ἐπαυλία ἡμέρα

Après ce sommeil rituel chez le père de la mariée, le jeune couple se déplaçait avec le cortège nuptial, dans la soirée („ἑσπέρας ἱκανῆς")[58] du second jour („ἐχομένη ἡμέρα", *alibi* „δευτέρα ἡμέρα"), jusqu'à la maison du mari. Un jeune garçon, aux vêtements blancs et une torche à la main, ouvrait le chemin („παῖς ἡγεῖτο χλανίδα λευκὴν ἔχων καὶ λαμπάδα καιομένην")[59]. Le visage de la mariée devait être couvert au point d'être invisible, que ce soit réellement caché ou même partiellement, c'est-à-dire symboliquement. À ce sujet les témoignages iconographiques sont plus significatifs que les autres sources. Nous pouvons nous référer au vase attique de Bonn (seconde moitié du V[e] s. avant J.C.)[60] ou

---

54 *Ibid.* 137.

55 M. Eliade, *Initiation, rites, sociétés secrètes, naisssances mystiques. Essai sur quelques types d'initiation,* Paris 1959, 103.

56 Bien qu'elle n'examine pas les rites de mariage, l'étude récente de K. Dowden, *Death and the Maiden. Girl's Initiation Rites in Greek Mythology,* London-N. York 1989, *passim*, présente un intérêt pour la géographie de ces cultes initiatiques, y compris le travestissement, dont la portée ne semble pas régionale.

57 A. Van Gennep, *Les rites de passage. Étude systématique des rites,* Paris 1909, 187.

58 Pollux 10.33 précise: „τὴν τῆς νύμφης μέθοδον ποιοῦνται. παραλαβόντες δὲ αὐτὴν ἐκ τῆς πατρῴας ἑστίας ἐπὶ τὴν ἅμαξαν ἄγουσιν εἰς τὰ τοῦ γαμοῦντος ἑσπέρας ἱκανῆς".

59 *Etymol. Magnum, s.v.* „ἐπαύλια" (Gaisford, 354). Également, la *Souda, s. v.* Eust. Thessalon. *Comment. ad Hom. Iliad., ad* Ω 32 (van der Valk).

60 L. Deubner, Eine Hochzeitvase in Bonn, *Jahrbuch des Deutschen Archäol. Instituts*, 51, 1936, 175 sqq. (repris dans Idem, *Kleine Schriften*, 556 sqq.), d'où le dessin que nous reproduisons ici. Deubner interprète cette représentation comme une scène nuptiale en milieu paysan, à cause de la forme du chariot, ce qui donnerait un

même à la *pyxis* de Moscou (330–320 avant notre ère)[61], celle-là provenant de Sicile, en Grande Grèce (trouvée à Adrano). Quant au premier échantillon (*figure 1*), il constitue du point de vue artistique un *unicum*. La manière très simple du peintre nous récompense avec son souci de fidélité à la réalité. Car un grand nombre de ces représentations préfère une présence allégorique du voile parfois ne couvrant pas la totalité du visage de la mariée. C'est pour ne pas exclure du monde pictural la beauté de la *nymphè*, point central dans l'imaginaire de la cérémonie nuptiale et partie importante de son capital symbolique[62]. On n'était point gêné par cette liberté dans la représentation simultanée d'une série de faits séparés mais correlatifs, comme diverses phases consécutives d'un processus ou d'un récit. Faut-il dire que c'est une sorte de bande dessinée bien longtemps avant la lettre? L'artiste ne dépeint pas une image instantanée, mais un message et un sens, souvent donné par une incohérence de ce type ou bien par un ensemble d'images[63]. Cela peut bien être le cas d'un mariage. Prenons l'exemple concret de la *loutrophore* attique de Boston, datant de 425 avant notre ère environ[64]. D'un côté (*figure 2*), l'artiste a peint la scène où le beau-père et le futur mari se serrent la main. C'est le début du mariage: l'*engyè*. Il est déjà connu que le verbe ἐγγυᾶν devait signifier au départ „remettre en mains à titre de gage", chose qui nous oriente vers le geste de la main et de la poignée. P. Chantraine verrait dans l'adverbe ἐγγὺς le nom ancien de la main conservé dans ἐγγύη[65]. C'est ainsi que l'on représente l'*engyè*, l'accord conclu entre le présent et le futur *kyrios* de la femme. Mais de l'autre côté *du même vase* (*figures 3–4*) l'artiste a dépeint une autre scène du même mariage: le marié conduit la *nymphè*, encore voilée, au seuil de la maison du couple. Des figures féminines accompagnent le cortège et portent les paniers aux cadeaux, la *kanèphoros* et les autres vierges[66], alors que des Érotes ailés

---

aspect plus conservateur et archaïsant de la manière artistique. Également, voir Oakley/Sinos, p. 31 sqq.

61 Moscou, N° 510. Au sujet de ce vase voir C. Reinsberg, *Ehe, Hetärentum und Knabenliebe im Antiken Griechenland,* München 1989, fig. 11, à la p. 57, avec la reproduction. L'on y voit seulement les yeux de la mariée, le reste de son visage étant couvert. Voir aussi A.D. Trendall, *The Red figured Vases of Lucania, Campania and Sicily,* Oxford 1967, I, sa description à la p. 604, et II, la figure 236.5.

62 Sur la notion de capital symbolique, lire P. Bourdieu, *Le sens pratique,* Paris 1980, 191 sqq.

63 Sur la question lire F. Lissarague, Femmes au figuré, *in* P. Schmitt Pantel (éd.), *Histoire des femmes en Occident. 1. L'Antiquité,* Paris 1991, 159 sqq. (173).

64 Boston Museum of Fine Arts, 03.802 (Francis Bartlett Collection). Des réproductions dans Oakley/Sinos, *The Wedding in Ancient Athens, op. cit.*, les fig. 1 (à la p. 51) et 105-108 (aux pp. 109-111), d'où notre reproduction. À son sujet, lire *ibid.* p. 9 sqq. et p. 36 sqq. Un dessin de la partie donnant l'arrivée du cortège dans R.F. Sutton jr., On the Classical Athenian Wedding: Two Red-Figure Loutrophoroi in Boston, *in* Idem (éd.), *Daidalikon. Studies in Memory of Raymond V. Schoder, S.J.,* Wauconda, Ill., 1989, 331 sqq. (340-342).

65 Chantraine, *Dictionnaire étymologique, op. cit., s. v.* „ἐγγύς", 309. Voir aussi *ibid., s. v.* *γύη, p. 240.

confirment l'atmosphère nuptiale. Devant l'entrée de la maison, la mère du marié, tenant une torche à chaque main, attend la *nymphè*: „ἔθος ἦν τὴν νύμφην ὑπὸ τῆς μητρὸς τοῦ γαμοῦντος μετὰ λαμπάδων εἰσάγεσθαι" nous précise le scholiaste d'Euripide[67]. Ainsi, sur le même vase on a peint deux scènes, soit deux phases non simultanées, du même mariage, mais cet échantillon constitue surtout un bel exemple de cette manière de narration picturale. Mais revenons au voile de la mariée.

Dans l'imaginaire collectif, le visage caché de la mariée implique qu'elle est déjà passée dans le monde invisible[68]. Elle y restera tant que durera l'ensemble des phases rituelles de son passage. Pour le même motif, le cortège nuptial, avec elle, ne se déplace que dans la nuit, sous l'égide d'Artémis–Hécate, divinités nocturnes. Ainsi choisissait-on la date en fonction du cercle lunaire[69]. Aussi Lucien de Samosate affirme-t-il que la *nymphè* doit se présenter „bien couverte avec précision": „ἡ νύμφη πάνυ ἀκριβῶς ἐγκεκαλυμμένη"[70]. Et suivant le témoignage de Saint Jérôme, au IV^e^–III^e^ s. avant notre ère, dans un écrit intitulé *De nuptiis* non conservé jusqu'à nous, Théophraste aurait insisté que l'époux ne devait pas voir le visage de sa femme avant le mariage: „uxor non ostenditur, ne ante displiceat quam ducatur. attendenda semper ejus est facies et pulchritudo laudanda"[71]. Si l'on peut, en conclusion, bénéficier de la réflexion que nous propose la comparaison, sans vouloir parler ici de réminiscence d'un concept ancien, référons-nous à la mentalité du mariage romain. Ici, le verbe *nubo*, „se marier", terme apparenté étymologiquement au substantif *nubes*, „le nuage", mais aussi au grec *nymphè*, devait signifier au départ „se couvrir du voile"[72]. Dans le même sens va la référence à un second témoignage similaire, rapporté au III^e^ s. avant notre ère par Hermippos. Conformément à une coutume spartiate, toutes les jeunes filles qui avaient l'âge requis étaient enfermées ensemble, dans

---

66 *Souda, s. v.* „ἐπαύλια", *loc. cit.*, texte presque identique dans l'*Etymol. Magnum, s. v.*, et dans le Commentaire sur l'*Iliade* d'Eustathe de Thessalonique (*ad* Ω 34: van der Valk, *loc. cit.*).

67 *Schol. ad Eurip. Phoen.* 344.

68 Sur l'antithèse visible – invisible chez les Grecs, voir L. Gernet, Choses visibles et choses invisibles, *in* Idem, *Anthropologie de la Grèce ancienne*, Paris 1982, 227-238, en part. 235 sqq. pour la situation transitoire, en évolution (μετέωρον). R. Buxton souligne l'importance du voile chez les personnes qui se trouvent dans un état transitoire, voire marginal: Le voile et le silence dans *Alceste*, *loc. cit.*, 171 sqq.

69 Euripide, *Iphigénie à Aulis* 716-717: „τίνι δ' ἐν ἡμέρᾳ γαμεῖ; | ὅταν σελήνης εὐτυχὴς ἔλθῃ κῦκλος". Également, Dion Chrysostome, *Or.* VII, 70 (G. de Budé, I, 258): „καὶ ποιήσομεν τοὺς γάμους ἡμέραν ἀγαθὴν ἐπιλεξόμενοι. κἀγώ, πῶς ἔφην, κρίνετε τὴν ἀγαθὴν ἡμέραν; καὶ ὅς, ὅταν μὴ μικρὸν ᾖ τὸ σελήνιον". Enfin, le médecin Soranos (1.41) donnera sa propre explication, pensant que le sperme serait plus puissant durant la pleine lune: „καὶ τὰς σπερματικὰς δυνάμεις ἐν ἡμῖν τε καὶ τοῖς ἄλλοις ζῴοις αὔξεσθαι μὲν πληρουμένης τῆς σελήνης" (Burguière/Gourevitch/Malinas).

70 Lucien, *Symposion* 8 (MacLeod).

71 *Op. Omn.* 314 A: Migne, *Patr. Lat.*, XXIII, 277.

72 Voir *e. g.* T.G. Tucker, *Etymological Dictionary of Latin*, Hale/Saale 1931, *s. v.* „nubo", p. 169. Voir aussi S. Treggiari, *Roman Marriage. Iusti Coniuges from the Time of Cicero to the Time of Ulpian*, Oxford 1991, 163.

un bâtiment sans lumière, pour être choisies par des jeunes gens célibataires, un futur époux pour chacune d'elles, sans apport dotal. Le choix devrait être accompli dans l'obscurité, dans l'invisibilité. Ce récit curieux ajoute que Lyssandre a été puni pour avoir abandonné celle que le hasard lui procura, pour une autre plus jolie[73]. Que l'on tienne ce récit pour exagéré, comme le craint C. Meiller[74], ce n'est rien de moins que cette belle indication sur l'imaginaire autour de l'invisibilité de la mariée en vue de son passage à l'état de femme.

Revenons au cortège nuptial. L'arrivée à la maison du marié devait être marquée par la scène rituelle des *katachysmata*. On versait des fruits secs sur les personnes honorées pour souligner rituellement leur entrée dans l'*oikos* en signe de bon augure. L'idée qu'il s'agit d'une transition de l'inconnu dans le connu, ayant comme but l'élimination de l'angoisse de cette transformation, est déjà avancée[75]. Les sources parlent d'esclaves récemment achetés, de ceux qui reviennent de l'oracle ou qui entreprennent une *theôria* pour la première fois, aussi bien que de jeunes mariés: une association d'idées dont l'examen dépasse notre propos[76]. Harpocration[77] indique: „Δημοσθένης ἐν τῷ κατὰ Στεφάνου α΄ · ὅτι νεωνήτων οἱ δεσπόται τραγήματα κατέχεον Ἀριστοφάνης Πλούτῳ δηλοῖ· ὅτι δὲ καὶ τῶν ἀπὸ θεωρίας ἐλθόνται. κατεχεῖτο δὲ καὶ τῶν νυμφίων ὡς Θεόπομπος Ἡδυχάρει." De son côté Photius donne une définition plus complète, mais sans se référer à des sources: „καταχύσματα πληθυντικῶς τὰ παρὰ τὴν ἑστίαν κατασκεδαννύμενα τῶν γαμούντων καὶ τῶν πρωτοθεωρῶν. ταῦτα δ' ἐστὶν ἰσχάδες καὶ πανσπερμία". Et il ajoute aussitôt après: „ὅτε νεώνητος οἰκέτης εἰσάγοιτο εἰς τὴν οἰκίαν τὸν δεσπότην ἢ τὴν δέσποιναν ἰσχάδων καὶ καρύων πλῆθος καταχέειν αὐτοῦ ἃ καταχύσματα ἐκάλουν. Φασὶ δὲ καὶ ἐπὶ τῶν πρῶτον πρεσβευόντων καὶ ἐπὶ τῶν θεωρῶν τοῦτο γίγνεσθαι, ὅτε πρῶτον τοῦτ' ἐποίουν"[78]. G. Schwarz et R.F. Sutton reconnaissent avec raison

---

73 Le récit est transmis par Athénée, *Deipnosoph.*, 13 555C, d'où il a été repris dans Jacoby, *F.G.H.*, III, 37: „ἐν Λακεδαίμονι εἰς οἴκημά τι σκοτεινὸν πᾶσαι ἐνεκλείοντο αἱ κόραι, συγκλειομένων καὶ τῶν ἀγάμων νεανίσκων· καὶ ἕκαστος ἧς ἐπιλάβοιτο, ταύτην ἀπῆγεν ἄπροικον. διὸ καὶ Λύσσανδρον ἐζημίωσαν, ὅτι καταλιπὼν τὴν προτέραν, ἑτέραν ἐβουλεύετο περικαλλεστέραν ἀγάγεσθαι". Voir à ce sujet C. Meiller, Une coutume hiérogamique à Sparte?, *Revue des Études Grecques*, 97, 1984, 381 sqq.

74 *Ibid.*, 387 sqq.

75 Par M.-M. Mactoux (voir la n. suivante).

76 À ce sujet lire L. Deubner†, Καταχύσματα und Münzzauber, *Rheinisches Museum für Philologie*, 121, 1978, 240 sqq., reproduit dans Idem, *Kleine Schriften*, 772 sqq. Également, M.-M. Mactoux, Esclaves et rites de passage, *Mélanges de l'École Française de Rome. Antiquité*, 102, 1990, 53 sqq. Et presque simultanément, A. Paradiso, Le rite de passage du *Ploutos* d'Aristophane, *Mῆτις. Revue d'anthropologie du monde grec ancien*, 2, 1987, 249 sqq.

77 Harpocration, *Lexeis*, *s. v.* (Keany, K.27). Cet ἐλθόνται est curieux: je copie ici l'édition de Keany, alors que Dindorff fait imprimer des astérisques à la place du mot. L'extrait en question du *Contre Stéphanos* I de Démosthène plus bas, p. 203 et n. 142.

78 *Photii patr. Lexicon*, *s. v.* „καταχύσματα" (Naber, I, 325). La *Souda*, *s. v.*, (Adler, N° K 877), reprendra littéralement cette seconde phrase de Photius.

la scène des *katachysmata* dans la loutrophore de Boston[79] datant des années autour de 430 avant notre ère, œuvre du peintre de la Phiale[80] (*figure 5*). Un panier assez large, rempli de petits objets ronds qui ont bien la forme de fruits secs, va être vidé sur la tête du marié qui porte la couronne nuptiale, alors qu'à côté de lui on voit probablement le *parochos*, le garçon d'honneur dirait-on aujourd'hui.

C'est bien cette seconde nuit que la *nymphè* dormira chez le marié avec l'enfant mâle, et l'on y fête les *epaulia*. Car c'est d'une fête du second jour dont parle Alciphron le rhéteur, à laquelle l'on invite des amis. Au mariage de Charitô et de Léocrate, qui s'annonce somptueux et dont on parlera longtemps dans les temps à venir, Kapnosphrantès — figure caricaturale de parasite des fêtes familiales athéniennes: son nom indique celui qui est attiré par la fumée (de la viande grillée) — se vante que lui-même y sera de toute façon invité, soit au premier jour, soit aux *epaulia*: „εἰς ὃν πάντως [*scil.* γάμον] ἢ παρὰ τὴν πρώτην ἡμέραν ἢ ἐν τοῖς ἐπαυλίοις κεκλήσομαι"[81]. C'est aux *epaulia* que se réfère probablement la représentation du *lebès gamikos* attique conservé à Munich[82] (*figure 6*), attribué au peintre des Baigneuses, datable des années autour de 440 avant notre ère[83]. On y voit très probablement la scène qui suit le sommeil rituel:

---

79 Boston, Museum of Fine Arts 10.223. Pour l'identification: J.D. Beazley, *Attic Red-Figure Vase-Painters*, Oxford 1963[2],1017.44, Des reproductions dans G. Schwarz, Hochzeitsbilder der Parthenonzeit. Die Bostoner Loutrophoros und zwei Lekythen des Phialemalers, *Pro Arte Antiqua. Festschrift für Hedwig Kenner*, II, Wien 1985 (Sonderschriften herausgegeben vom Österreichischen Archäologischen Institut in Wien, 18), 319 sqq., surtout les pl. LIII.6-7. Également, R.F. Sutton jr., On the Classical Athenian Wedding: Two Red-Figure Loutrophoroi in Boston, *loc. cit.*, fig. 34 à la p. 352 (la partie supérieure du vase). Enfin dans J.H. Oakley, The Anakalypteria, *Archäolog. Anzeiger*, 97, 1982, 113 sqq. et dans Oakley/Sinos, *loc. cit.*, fig. 60-61, à la p. 83.

80 Schwarz, *loc. cit.*, 322 sqq. et Sutton, *loc. cit.*, 358. Cette scène a été injustement interprétée comme représentant les *anakalyptèria* par Oakley, *loc. cit.* La même lecture de l'image a été reprise dans Oakley/Sinos, *loc. cit.*, 26, mais seulement pour l'une des parties du vase. Toutefois, l'hypothèse que les deux rites: *katachysmata* et *anakalyptèria* avaient lieu simultanément, à l'arrivée à la maison du marié, n'est pas admissible au seul témoignage du peintre de la Phiale, comme le propose Schwarz, *ibid.* Quant à Sutton, induit dans l'erreur traditionelle, il se voit dans l'obligation de supposer que l'enlèvement du voile avait lieu après la *prima nox* („following the wedding night"), et imagine des variantes locales ou familiales dans cette pratique. Mais cette seconde nuit est consacrée au sommeil rituel avec le garçon, ainsi que nous verrons ci-après.

81 Alciphron, *Epist. parasit.* 13.3 (Schepers) = 3.49.

82 München, Antikensammlungen und Glyptothek 7578 d'où notre cliché. Pour l'identification du vase: Beazley, *ARV* [2], 1237.9. Une rerproducrion dans Oakley/Sinos, *op. cit.*, p. 72, fig. 40. Voir aussi A. Kaufmann-Samaras (n. suivante), 288, fig. 3.

83 A. Kaufmann-Samaras, „Mère" et enfant sur les lébétès nuptiaux à figures rouges attiques du V[e] s. av. J.C., *in* J. Christiansen/T. Melander (éd.), *Proceedings of the 3rd Symposium on Ancient Greek and Related Pottery, Copenhagen August 31-September 4 1987*, Copenhagen 1988, 286 sqq. L'auteur y reconnaît le sommeil prénuptial de la *nymphè* (alors que ses prédécesseurs l'interpretaient comme des scènes de maternité), toutefois se référant (*ibid.* note 4) à Deubner et à Collignon elle n'ose pas l'identifier aux *epaulia*. Sans les associer au rite, elle les considère toutefois comme „cadeaux de noces (...) après la cérémonie" (p.286). Pourtant, les dons sont bien représentés sur le *lebès* du

la mariée rend le jeune garçon vraisemblablement à sa mère. La couronne nuptiale suspendue et le ruban confirment une atmosphère de mariage. L'absence du *nymphios* ou d'autre figure masculine nous suggère que l'on se trouve dans un lieu inaccessible aux hommes, peut-être la chambre de la *nymphè* avant la *prima nox*. Une femme derrière la mariée s'apprête à lui remettre son voile. Ce dernier détail rappelle que les *epaulia* doivent être célébrés avant les *anakalyptèria*, car l'inverse est déjà proposé (en dépit des témoignages des sources qui s'opposent). Un autre *lebès gamikos* conservé au Musée du Céramique à Athènes[84] (*figure 7*), œuvre du même artiste, datable des années 440–430, représente la mariée assise soulevant l'enfant. Elle n'est pas voilée, seul un ruban décore sa coiffure, ce qui implique qu'elle se trouve loin des regards des hommes, peut-être aussitôt après son sommeil avec l'enfant. Ici, l'on distingue sur ses genoux un panier, alors qu'une autre figure féminine, derrière elle, en tient un autre; ils sont probablement remplis des dons *epaulia* offerts à cette occasion, comme décrit Photius[85], dons qui portent le même nom que la cérémonie. Un troisième échantillon est conservé au Musée National d'Athènes. C'est un *lebès gamikos*, légèrement plus ancien, attribué au peintre d'Ariane, qui représente la même scène (*figure 8*). L'enfant *amphithalès* est déjà récupéré par ses deux parents à droite. De l'autre côté du vase, séparément de la scène précédente, la mariée assise, à la coiffure décorée, reçoit le panier avec les *epaulia dôra*[86]. Selon cette reconstruction cela se passe dans la matinée du troisième jour, lequel sera consacré au dévoilement, aux *anakalyptèria* qui doivent clore l'ensemble des rites, comme nous verrons ci-après.

Examinons maintenant une inscription du milieu du V^e^ s. avant notre ère, trouvée dans l'île de Thassos, dont le texte n'a pas jusqu'ici été exploité. Ce dernier consiste en trois mots que l'on transcrit de la manière suivante: „ΑΡΤΕΜΙΔΟ[Σ] ΕΠΑΥΛΙΗΣ ΕΚΑΤΗΣ"[87]. Le second vocable est entendu comme un attribut d'Artémis, qui associe le culte de la déesse avec les *epaulia*, alors que ce rapprochement avec Hécate semble également être attesté dans plusieurs autres endroits en Grèce. Aussi bien le nom d'Artémis que celui d'Hécate sont en rapport avec l'adoration de la Lune, un culte féminin,

---

Céramique (ci-après). Voir aussi J. Reilly, Many Brides: „Mistress and Maid" on Athenian Lekythoi, *Hesperia*, 58, 1989, 411 sqq., en part. 427, avec une liste d'autres échantillons du même motif pictural.

84 Athènes, Musée du Céramique, N° 2694. Notre photo d'après les archives du D.A.I. à Athènes. À son sujet, K. Verneisel, Die Ausgrabungen im Kerameikos. – Die Grabung in der Nekropole. 1962, *Archäologischer Anzeiger*, 79, 1964, 420 sqq. et la fig. 24 (p. 435). Également, S.R. Roberts, Evidence for a Pattern in Attic Pottery Production ca. 430-350 B.C., *American Journal of Archaeology*, 77, 1973, 435 sqq. et la fig. 86.10. Ma lecture de l'image ne diffère de celle de Kaufmann-Samaras, *ibid.*, p. 289, sauf qu'elle n'identifie pas les paniers aux dons *epaulia*, dons offerts précisément à l'occasion de cette célébration et qui portent son nom.

85 *Photii patr. Lexicon, s. v.* „λεκανίς" (Naber, I, 378): „'Εν τοῖς ἐπαυλίοις οἱ πατέρες ταῖς νύμφαις δῶρα ἔπεμπον, ἐν μὲν ταῖς κοιτίσι χρυσία, ἐν δὲ ταῖς λεκανίσι παρθενικὰ παίγνια".

86 Musée National d'Athènes, N° 1250, d'où notre photo.

87 *Inscr. Gr.* XII 8.359.

régulateur de la périodicité et de la menstruation, par conséquent de la fécondité féminine. À ce titre elles jouissent de l'autorité de „sage-femme"[88]: à toutes les deux sont ainsi attribués les qualificatifs *kourotrophos* et *lochia*[89]. „"Αρτεμιν δ' 'Εκάταν γυναικῶν λόχους ἐφορεύειν", atteste Eschyle[90], ce qui témoigne d'une adoration associée des deux divinités au nom de la protection des femmes en couches et des mères d'enfant en bas âge. Un curieux passage de Pausanias, citant le catalogue de femmes établi par Hésiode, nous dit qu'Iphigénie n'était pas morte, mais qu'avec l'accord d'Artémis elle est devenue Hécate[91]. Ce détail se réfère aussi au statut personnel et familial des femmes vers lequel le *gamos* ne constituera que l'axe conducteur. Le mariage n'est conçu que comme l'union qui doit porter ses fruits à la famille et à la cité. Un mariage légitime est destiné à fabriquer plusieurs autres mariages légitimes. C'est à ce titre que ce rapprochement d'Artémis et d'Hécate nous intéressera par la suite. P. Chantraine a raison de mettre le rite des ἐπαύλια — et en même temps le qualificatif „ἐπαυλίη" attribué à Artémis–Hécate — en relation avec la racine „αὐλή", „la cour", „l'enceinte d'un bâtiment", ou même „le gîte" et plus anciennement „la demeure", et d'associer ainsi „αὐλή" et „ἰαύω", „dormir"[92]. De nombreux témoignages qualifient aussi bien Artémis qu'Hécate de „προθυραῖα"[93], „la protectrice des portes", „πανταχοῦ πρὸ τῶν θυρῶν"[94], „partout devant les portes", sans oublier que selon le scholiaste d'Aristophane, les femmes quittent la maison pour sortir en ville en invoquant Hécate[95]. À ce titre, on est tenté de

---

88 *Hymni Orphici*: Artémis „ὠκυλόχεια", „celle qui assure un accouchement rapide" (2.4), „εὐτοκίησι γέγηθας", „tu fais des accouchements faciles un plaisir"(2.8). Voir à ce sujet G. Devereux, *Femme et mythe*, Paris 1982, 205 sqq.

89 Hésiode, *Théog.* 450. Euripide, *Suppl.* 958. *Hymni Orphici* 1.4 (Hécate) et 2.4 et 2.12 (Artémis). Platon, *Théét.* 149b$_{9-10}$, et Diodore de Sicile 5.73 (Artémis). Voir aussi une inscription de Delphes du III^{e} s. avant notre ère (*Suppl. Epigr.* 3.400.9): „καὶ οὔτε κύουσα γυνὴ νούσοις ἔχετο, ὡς τὸ πάροιθε, οὐδὲ πόνους δεινοὺς τεκνογεννήτους ὑπέμεινεν βουλαῖς κουροτρόφου λοχίας". Sur ces attributs d'Artémis, lire J.-P. Vernant, *Figures, idoles, masques. Conférences, essais et leçons du Collège de France*, Paris 1990, 152 sqq. et Idem, *La mort dans les yeux. Figures de l'autre en Grèce ancienne. Artémis, Gorgô*, Paris 1985, 19 sqq.

90 Eschyle, *Suppl.* 676.

91 „Οἶδα δὲ Ἡσίοδον ποιήσαντα ἐν καταλόγωι γυναικῶν Ἰφιγένειαν οὐκ ἀποθανεῖν, γνώμηι δὲ Ἀρτέμιδος Ἑκάτην εἶναι": Pausanias 1.43.1 (Rocha-Pereira). C'est Pausanias qui témoigne qu'un temple était consacré au culte d'Artémis surnomée Iphigénie: „καὶ Ἀρτέμιδος ἐπίκλησιν Ἰφιγενείας ἐστὶν ἱερόν" (*ibid.* 2.35.1). Mais l'identification d'Iphigénie avec Artémis est bien connue: *e. g.* K. Kerényi, *Die Mythologie der Griechen*, II, München 1966, 258.

92 Chantraine, *Dictionnaire étymologique de la langue grecque, ibid.*, 139, *s. v.* „αὐλή".

93 Sextus Empir., *Adv. mathematicos* 185 (Mutschmann): „"Αρτεμις προθυριδία (...) [*alibi* προθυραῖα]". Proclus, *Hymnes* 6.2.14: „'Εκάτη προθύραιε".

94 Aristophane, *Guêpes* 800-804.

95 Pour Aristoph., *Lysistr.* 63-64: „ἡ γοῦν Θεογένους ὡς δεῦρ' ἰοῦσα τἀκάτιον ᾔρετο", l'on n'éprouve pas la correction de F.W. Hall/ W.M. Geldart en „θοὐκάτιον", puisque pour ce vers-ci, le scholiaste donne déjà la précision suivante: „ἀκάτιον τὸ Ἑκάτης ξόανον" (éd. F. Dübner). Également la *Souda*, *s. v.* „'Εκάτειον" (Adler, N°

voir, derrière cette étape intermédiaire du passage de la mariée vers son nouveau statut personnel, un rite domestique lié à la transition du seuil et à l'entrée dans la cour, aussi bien qu'à ce premier sommeil à l'intérieur de l'enclos de la nouvelle demeure familiale („αὐλή"). Suivant A. Van Gennep[96], un rite du seuil ou de la porte ne consacre pas, mais il consiste en l'acte préparatif pour former une alliance nouvelle, comme l'agrégation dans une famille; il ne saurait donc constituer le lien marital. Donc, sous l'autorité d'Artémis *epauliè*, ce sommeil rituel devait marquer, avec des augures et des prières propitiatoires, cette phase du passage. N'oublions pas qu'Artémis figure, avec Hestia et Athéna, parmi les seules divinités dont le pouvoir puisse désarmer les sortilèges[97]. Et ce n'est pas par hasard que Callimaque voit l'union avec le premier fiancé de Cydippè empêché non par Héra, patronne du mariage, ni même par la déesse de l'amour, Aphrodite, mais par Artémis: „'Αρτέμιδος τῇ παιδὶ γάμον βαρὺς ὅρκος ἐνικλᾷ"[98]. Sous le patronage d'une déesse vierge, ce rite des *epaulia* ne saurait parfaire l'union maritale, laquelle n'est pas encore pour ainsi dire constituée. C'est en dormant cette nuit sous un toit étranger — la maison de son mari, mais *avant le mariage* — que la vierge quittera son statut de célibataire, comme l'a fait la veille le *nymphios* dans la maison de son beau-père, qui n'était pas la sienne non plus.

3. Troisième jour: ἀνακαλυπτηρία ἡμέρα

Selon Pollux on appelait de ce nom non seulement les dons mais aussi le jour: „οὐ γὰρ μόνον ἡ ἡμέρα ἐν ᾗ ἐκκαλύπτει τὴν νύμφην οὕτω καλοῖτ' ἄν ἀλλὰ καὶ τὰ ἐπ' αὐτῇ δῶρα"[99]. L'ensemble des rites nuptiaux se complétera donc le lendemain avec cette fête destinée à marquer la phase de l'intégration de la vierge dans un nouvel univers et surtout dans son nouveau statut social: celui-ci de femme mariée qui concevra et enfantera[100]. Puisque la mariée n'est pas visible, sur un plan allégorique elle n'existe pas; elle se trouve en phase de marge. L'enlèvement du voile fait apparaître la nouvelle personne de la famille. Inversement, il place devant les yeux de la mariée ce nouvel univers auquel elle appartient dorénavant. En plus, il fait revenir la personne invisible dans le monde des visibles où la *nymphè* naît sous un nouveau statut, ce qui implique la fin de la période intermédiaire de marge. Ce dernier rite aura donc lieu le troisième jour, sous les auspices d'une autre protection divine; ce sont Héra

---

E 361). Lire aussi M.P. Nilsson, *La religion populaire dans la Grèce antique* (tr. fr.), Paris 1954, 136.

96 A. Van Gennep, *Les rites de passage, op. cit.*, 27.

97 Voir par exemple J.-P. Vernant, Hestia-Hermès. Sur l'expression religieuse de l'espace et du mouvement chez les Grecs, *in* Idem, *Mythe et pensée chez les Grecs. Études de psychologie historique*, Paris 1966, 97 sqq. (103 sqq.).

98 Vers 22.

99 Pollux 3.36.

100 Pour plus de détails sur le symbolisme du dévoilement nuptial et sur les dons *anakalyptèria*, voir S. Perentidis, Dévoilement rituel et cadeau nuptial en Grèce et à Byzance: continuité ou rupture?, *Revue historique de droit français et étranger*, 71, 1993, 1-18.

teleia et Zeus *teleios* qui président son accomplissement, „ὡς πρυτάνεις ὄντες τῶν γάμων" nous précise le scholiaste d'Aristophane[101]. Alkibiè a consacré à Héra son voile nuptial, sa „*kalyptrè* sacrée des cheveux", probablement après cette célébration, nous rapporte un épigramme votif d'Archiloque de Paros composé au VII[e] s. avant notre ère[102]. C'est d'ailleurs au rite des *anakalyptèria* que se réfèrent trois autres documents que nous analyserons par la suite. D'abord le fragment cosmologique de Phérécyde de Syros qui parle du mariage de Zas (Zeus) et de Chthonie, que l'on assimile à Héra en sa qualité de divinité chthonienne[103]. Zas dit à sa partenaire qu'il lui offre un vêtement précieux comme don, puisqu'il veut l'épouser. Et le philosophe précise que ce furent les premiers *anakalyptèria*, ce qui devint depuis une loi chez les dieux et chez les hommes: „Ταῦτά φασιν ἀνακαλυπτήρια πρῶτον γενέσθαι, ἐκ τούτου δὲ ὁ νόμος ἐγένετο καὶ θεοῖσι καὶ ἀνθρώποισιν"[104]. La référence au modèle ne laisse aucun doute. Le mariage est conclu avec l'accomplissement de ce rite, dont le caractère obligatoire est rendu par le vocable „*nomos*", certes ici dans un sens non technique, toutefois significatif pour les mentalités tout au moins. De par sa référence à une autorité divine instituante (Zeus–Héra/Chthonie), et de par l'ancienneté de cette pratique rituelle, il est probable que ce caractère obligatoire remonte jusqu'à un ordre coutumier solide et respectable. Ce que L. Gernet appelait „prédroit" ne nous occupera pas ici[105]. Mais notons ce que disent nos sources au sujet du caractère nécessaire des rites nuptiaux: Antoninus parle du

---

101 *Ad Thesmoph.* 973 (*Cod. Ravennas,* éd. Rutherford).

102 *Anthologie Palatine* 6.133 (Waltz): „'Αλκιβίη πλοκάμων ἱερὴν ἀνέθηκε καλύπτρην | Ἥρῃ, κουριδίων εὐτ' ἐκύρησε γάμων". Pour le sens de καλύπτρη („voile nuptial"), voir Pollux 3.37: „καὶ τὸ ἐπίβλημα τῆς γυναικὸς ἑανὸς καὶ καλύπτρα".

103 Voir ce que dit Eusèbe de Césarée au sujet de Plutarque dans le *proœmion* de sa *Préparation évangélique*, d'où l'édition du fragment 157 de Plutarque (Sandbach): „εἶναι φησὶν (...) τὴν δὲ Ἥραν τὴν γαμήλιον ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς συμβίωσιν. εἶθ', ὥσπερ ἐπιλελησάμενος τῆς ἀποδόσεως, ἑτέραν ἐξῆς ἐπισυνάψας ἱστορίαν, τὴν Ἥραν οὐκέτι ὡς τὸ πρότερον, ἀλλὰ γῆν ὀνομάζει". Et plut loin: „γῆ μέν ἐστιν ἡ Ἥρα (...), νὺξ δ' ἡ Λητώ" (*ibid.* § 4). Également, le *P. Derveni,* col. XVIII, vers 7: „Γῆ δὲ καὶ Μήτηρ καὶ Ῥέα καὶ Ἥρη ἡ αὐτή", dans l'édition provisoire: Der Orphische Papyrus von Derveni, *Zeitschrift für Papyrologie und Epigrafik* 47, 1982, après la p. 300. Voir aussi M.L. West, *The Orphic Poems*, Oxford 1983, 81.

104 Schibli, *Pherekydes of Syros, loc. cit.,* 50 sqq., avec son commentaire. Également Perentidis, *ibid.*

105 L. Gernet, Droit et prédroit en Grèce ancienne, *in* Idem, *Droit et institutions en Grèce ancienne, loc. cit.,* 7 sqq. Lire aussi E. Cantarella, A proposito di diritto et prediritto, *Studi Publichi*, I, 1984, 75 sqq. et H. van Effentere, Droit et prédroit en Grèce depuis le déchiffrement du Linéaire B, *Symposion 1985*, 3 sqq. La récente mise en doute du modèle de „prédroit" (K.J. Burchfiel, The Myth of „Prelaw" in Early Greece, *Symposion 1993,* 79 sqq., avec D. Behrend, Diskussionsbeitrag zum Referat Kenneth J. Burchfiel, *ibid.*, 105 sqq.) ne dénie pas ce caractère obligatoire.

„*nomimon*" de Phaistos[106], Callimaque du „*tethmion*" de Naxos[107], Plutarque de la recommandation d'un „*nomothethès*" sur le sacrifice nuptial à Héra[108]. Nous souscrivons à E. Bickerman reconnaissant que „le droit familial continuait à être pratiqué selon la coutume, tenant compte de l'intervention sporadique de la Cité"[109], en parlant d'Athènes à l'époque de Ménandre. Toutefois, l'on ne peut que voir la Cité intervenir pour instituer ce qui est acte cultuel ou religieux, y compris les rites nuptiaux. Plutarque attribue à Solon des instructions concernant la préparation rituelle de la mariée: „ὁ Σόλων ἐκέλευσε τὴν νύμφην τῷ νυμφίῳ συγκατακλίνεσθαι μήλου κυδωνίου κατατραγοῦσαν, αἰνιττόμενος ὡς ἔοικεν ὅτι δεῖ τὴν ἀπὸ στόματος καὶ φωνῆς χάριν εὐάρμοστον εἶναι πρώτην καὶ ἡδεῖαν"[110]. Le même auteur commente la motivation d'un *nomothetès* (législateur?) qui donne des directives pour le sacrifice nuptial à Héra: „Οἱ τῇ γαμηλίῳ θύοντες Ἥρᾳ τὴν χολὴν οὐ συγκαθαγίζουσι τοῖς ἄλλοις ἱεροῖς, ἀλλ' ἐξελόντες ἔῤῥιψαν παρὰ τὸν βωμόν· αἰνιττομένου τοῦ νομοθέτου τὸ μηδέποτε χολὴν μηδὲ ὀργὴν γάμῳ παρεῖναι"[111]. Malgré toute réserve au sujet de ce que fut en réalité ce „*nomothetès*", il est évident que Plutarque présente cette prescription comme ayant un caractère obligatoire pour ne pas dire ayant force de loi, puisqu'il la considère dictée par le législateur. Aussi la remarque de P. Roussel que ces cérémonies rituelles „n'ont aucune valeur juridique, mais qui peuvent être attestées comme preuve qu'une union régulière a été conclue"[112], risque-t-elle d'être prise pour une antinomie. A. Maffi[113] a réfuté la thèse traditionelle, selon laquelle la différence entre un mariage légitime

---

[106] *Supra*, p. 187 et n. 46, avec l'extrait du texte. Déjà, selon Strabon (6.1.8), Zaleukos aurait utilisé ces „*nomima*" pour compiler sa législation écrite: „Ζάλευκος συνέταξεν ἔκ τε κρητικῶν νομίμων καὶ λακωνικῶν καὶ ἀρεοπαγιτικῶν". À ce sujet M. Gagarin, *Early Greek Law*, Berkeley 1986, 61.

[107] *Supra*, p. 179 et n. 1, avec l'extrait.

[108] *Infra* cette page et n. 111, avec l'extrait.

[109] E. Bickerman, La conception du mariage à Athènes, *Bolletino dell'Istituto di diritto romano*, 78, 1975, 1 sqq. (7 sqq.).

[110] Plutarque, *Préceptes de mariage* (Defradas/Hani/Klaerr) § 1 (138D) = E. Ruschenbusch, Σόλωνος Νόμοι. *Die Fragmente des Solonischen Gesetzwerkes mit einer Text- und Überlieferungsgeschichte*, Wiesbaden 1966 (Historia. Einzelschriften, 9), F 127b (p. 120). On note ici le sens ambigu de la phrase „ὁ Σόλων ἐκέλευσε" („Solon a ordonné"). Cette même information est reprise, toujours sous l'autorité de Solon, dans Plutarque, *Solon* 20.4 (= Ruschenbusch, F 127a = F 52a), et dans Plut., *Aetia rom.* 279D (= Ruschenbusch, F 127c).

[111] *Préceptes de mariage, ibid.* § 27 (141F), information confirmée aussi dans l'extrait de Plutarque transmis par Eusèbe de Césarée, toutefois sans référence expresse à ce *nomothetès*: „πάλιν οἱ θύοντες Ἥρᾳ τὴν χολὴν οὐ συγκαθαγίζουσιν ἀλλὰ κατορύττουσι παρὰ τὸν βωμόν, ὡς δέον ἄθυμον καὶ ἄχολον καὶ καθαρεύουσαν ὀργῆς καὶ πικρίας ἁπάσης τὴν γυναικὸς καὶ ἀνδρὸς εἶναι συμβίωσιν" (Plut., Fragm. 157 § 2, Sandbach).

[112] P. Roussel, La famille athénienne, *Lettres d'humanité*, 9, 1950, 5 sqq. (9 sqq.).

[113] A. Maffi, Matrimonio, concubinato e filiazione illegitima nell'Atene degli Oratori, *Symposion 1985*, 175 sqq.

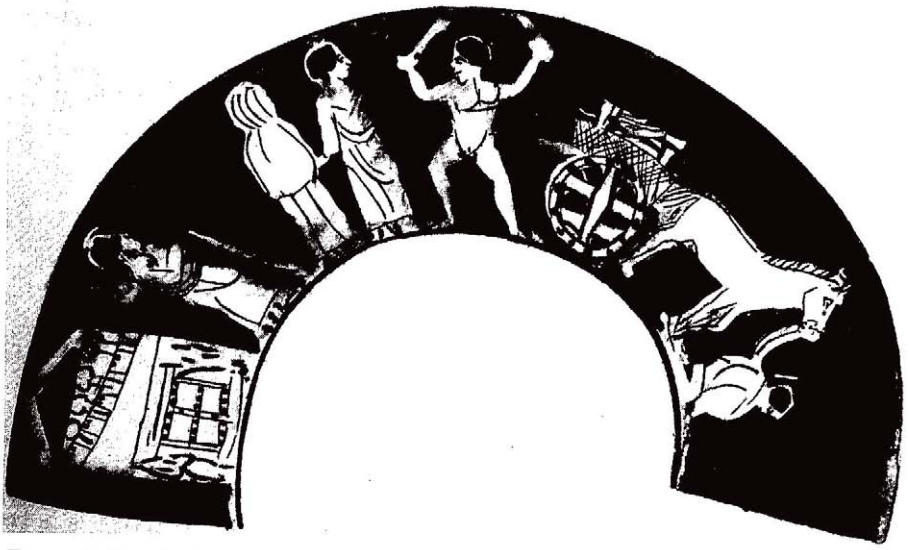


Figure 1: Dessin d'après le vase de Bonn. Le cortège nuptial quitte la maison de la mariée. Le visage de celle-là est entièrement voilé et invisible. La manière artistique suggère une provenance d'un milieu paysan, alors archaïsant et conservateur.

Figure 2: Le futur beau-père, l'homme à la barbe à gauche, et le futur gendre se serrent la main. C'est l'*engye*. Première scène de la *loutrophore* de Boston.

Figures 3-4: De l'autre côté du même vase, le couple nuptial se déplace vers la maison du couple. La tête de la mariée est voilée. De l'autre côté du marié, sa mère les attend, en tenant à ses mains deux torches, devant l'entrée de la nouvelle demeure, que l'on apperçoit ici mieux dans la *figure 4*.

Figure 5: La scène des *katachysmata* dans la *loutrophore* de Boston. Au-dessus de la tête du marié le panier d'où sont versés les fruits secs en signe de bon augure. Derrière la *nymphè* à peine visible ici, la *nympheutria* lui ajuste son voile nuptial.

Figure 6: La mariée rend le garçon à la mère de ce dernier. Le sommeil prénuptial avec le *pais amphithalès* est déjà célébré. Une figure féminine se prépare à mettre le voile sur la tête de la mariée. De l'autre côté, une autre tient la *loutrophore*, accessoire indispensable de la décoration nuptiale du vase selon l'artiste.

Figure 7: La mariée tient l'enfant dans ses bras. Sur ces genoux, le premier panier aux *epaulia*, alors que derrière elle une figure féminine soulève l'autre panier. La *loutrophore* est toujours présente comme motif de décoration nuptiale.

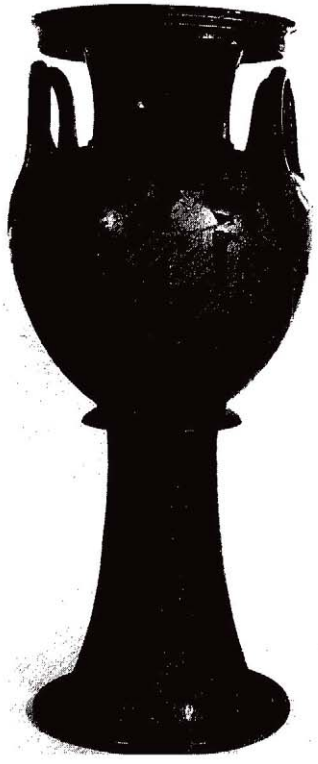


Figure 8: La mariée assise à gauche reçoit le panier aux *epaulia*. De l'autre côté, l'enfant est déjà récupéré par ses parents. Le sommeil rituel est déjà célébré. Sur la base du *lebès*, une figure féminine débout offre encore un panier à la mariée assise.

et l'union avec une *pallakè* n'était pas facile à distinguer[114]. Le problème posé par l'exercice d'un contrôle approximatif, de la part de la cité, des actes d'état-civil, n'implique point que les mentalités ignoraient la différence conceptuelle entre un concubinage et un mariage établi suivant les types et les modèles sacrés (Zeus–Héra), ajoutons-nous. Le fait de ne pas pouvoir discerner *a posteriori*, au niveau de la pratique judiciaire et suivant les règles d'une logique procédurale formelle et inflexible, si l'union avec une femme avait pris la forme de mariage légitime ou de concubinage (mariage libre) ne signifie point que, dans la vie quotidienne, les mentalités ne connaissaient pas la différence entre les deux situations. C.B. Patterson souligne avec raison: „Athenians (...) usually knew a marriage when they saw one", pour ajouter: „Concubinage also occured over time, but without the same socially recognizable, communally established signs"[115]. Donc à ce titre devait-on savoir d'avance et, en conséquence, prendre les mesures nécessaires pour que l'union en question produise les effets juridiques d'un mariage légitime. On était également conscient du fait que, le cas échéant, telle autre union ne constituait qu'une *pallakeia*. La question était de savoir si l'on avait l'intention d'avoir une certaine femme comme épouse légitime ou comme *pallakè*, et ceci on pouvait bien le savoir avant la préparation, ce qui rejoint d'une façon conceptuelle l'*affectio maritalis* des Romains. N'oublions pas l'importance de ce détail pour la cité, en particulier pour Athènes depuis l'expulsion de la tyrannie de Pisistrate et le *diapsèphismos*[116] organisé par Clisthène en 510. Ce tyran avait indûment octroyé des droits politiques à des Diakriens *nothoi*, probablement en vue de consolider son pouvoir[117]. J.-P. Vernant note qu'après cette initiative politique clisthénienne „la coupure est plus fortement marquée entre la *gynè gametè* et la simple *pallakè*"[118]. Aussi convient-il d'ajouter au dossier le récit d'Artistote sur des révoltes dans diverses cités qui ont été provoquées par des incidents relatifs à des mariages. C'est pour souligner l'importance des causes mineures qui peuvent aboutir à des émeutes qu'il se réfère d'abord à un fait divers. Il a eu lieu à Delphes, probablement en 448–447. Orsilaos, fils de Phamis, a renoncé au mariage avec la fille de Kratès, à la dernière minute, car le cratère du sacrifice a été brisé au moment des libations, ce qu'il jugea comme un présage défavorable. Les parents de la mariée ont interprété ce comportement comme outrageant et

---

[114] Par H.-J. Wolff, Marriage Law and Family Organization in Ancient Athens. A Study on the Interrelation of Public and Private Law in the Greek City, *Traditio*, 2, 1944, 43 sqq. (65 sqq.)

[115] C. Pattersson, Response to Claude Mossé, *Symposion 1990*, 281 sqq. (286).

[116] Aristote, *Const. d'Athènes* 14.5: „προσεκεκόσμηντο δὲ τούτοις οἱ ἀφῃρημένοι τὰ χρέα διὰ τὴν ἀπορίαν καὶ οἱ τῷ γένει μὴ καθαροὶ διὰ τὸν φόβον. σημεῖον δ' ὅτι μετὰ τὴν <τῶν> τυράννων κατάλυσιν ἐποίησαν διαψηφισμόν, ὡς πολλῶν κοινωνούντων τῆς πολιτείας οὐ προσῆκον".

[117] Consulter P. Lévêque/P. Vidal-Naquet, *Clisthène l'Athénien*, Besançon-Paris 1964, 41 sqq. Également, J.-P. Vernant, Le mariage en Grèce archaïque, *La parola del passato*, 148-149, 1973, 51 sqq., J'utilise sa réimpression *in* Idem, *Mythe et société en Grèce ancienne*, 1974, 57 sqq. (63 sqq.).

[118] *Ibid.*, 64.

réussirent à monter contre lui une accusation — qu'il avait volé des objets sacrés en or, que l'on avait en réalité mis dans ses affaires — pour le faire exécuter comme sacrilège: „ὁ μὲν γὰρ οἰωνισάμενός τι σύμπτωμα, ὡς ἦλθεν ἐπὶ τὴν νύμφην, οὐ λαβὼν ἀπῆλθεν, οἱ δ'ὡς ἐξυβρισθέντες ἐνέβαλον τῶν ἱερῶν χρημάτων θύοντος, κἄπειτα ὡς ἱερόσυλον ἀπέκτειναν"[119]. Cet extrait nous souligne quelle pouvait être l'attitude de la famille de la femme, dont l'honneur est en jeu, à l'égard du *nymphios* non respectueux. Mais l'intention d'Aristote est manifeste: il nous confirme que les conséquences d'un différend entre familles, portant sur un mariage, concernent également la cité. Plutarque[120] reprendra ce récit avec beaucoup plus de détails. De son côté, Élien se réfère aussi à cet événement de Delphes[121], même s'il ne nous renseigne pas davantage. Ce fait divers ne semble pas avoir été oublié. Aussitôt après le récit de ce cas, Aristote ajouta d'autres exemples de révoltes provoquées par des mariages[122], en se référant à Mytilène, à Phocide et à Épidamnos où l'on a été conduit à modifier même la constitution de la cité. Faut-il insister davantage sur ce caractère „politique"? Toutefois, la question de l'honneur, dans le contexte de l'antagonisme des familles qui s'allient par la création d'un mariage légitime, mérite déjà un examen séparé.

Mais revenons aux *anakalyptèria*. Ainsi, dans le même sens va l'information qui émane du traité intitulé *Du sublime*. Timée de Tauroménion en Sicile qui vécut dans la seconde moitié du IV[e] et le début du III[e] s. av. J.C., un homme très porté à critiquer les défauts des autres[123] mais à fermer les yeux devant ses propres erreurs, raconte au sujet d'Agathoclès, et ceci d'une façon diffamatoire pour ce dernier: „Φησὶν γοῦν ἐπὶ τοῦ Ἀγαθοκλέους καὶ τὸ τὴν ἀνεψιὰν ἑτέρῳ δεδομένην ἐκ τῶν ἀνακαλυπτηρίων ἁρπάσαντα ἀπελθεῖν. ὅ τίς ἂν ἐποίησεν ἐν ὀφθαλμοῖς κόρας, μὴ πόρνας ἔχων;"[124]. Il a donc enlevé sa propre nièce, déjà donnée à un autre, juste à la célébration des *anakalyptèria*. Apparamment ce fut l'ultime instant avant la conclusion du lien marital. Avec cette perturbation la cérémonie ne s'est pas bien déroulée, on imagine ainsi que la dernière phase de l'ensemble des rites n'est pas parfaite, donc elle ne saurait produire ses effets. On imagine volontiers que le récit aurait bien traité Agathoclès d'adultère, pour le diffamer davantage si c'était le cas. Or, il semble clair que la célébration des *anakalyptèria* est ici considérée comme la condition ultime pour que le mariage soit parfait. Terminons par ce témoignage tardif de Flavius Philostrate, au sujet des malheurs d'Hermocrate[125]. Déshonoré par sa mère, sa fortune gaspillée, et de surcroît on lui imposait un mariage avec la fille d'Antipatros que le récit qualifie

---

119 Aristote, *Polit.* 5.4.5 [1303b-1304a]. Les noms sont consevés grâce à Plutarque (voir la n. suivante).

120 Plutarque, *Préceptes politiques*, 32 (825B).

121 Élien, *Hist. Var.*, 11.5.

122 *Ibid.* 5.4.6-7 [1304a].

123 „Ἀλλοτρίων μὲν ἐλεγκτικώτατος ἁμαρτημάτων, ἀνεπαίσθητος δὲ ἰδίων" (*Du sublime* 4.1), ce qui lui a valu le surnom Ἐπιτίμαιος, „le détracteur" (Diodore de Sicile, 5.1).

124 *Du sublime*, 4.5 (Lebegue).

125 Flavius Philostrate, *Vies des sophistes* (éd. Kayser, II, 111).

„οὔτε ἰδεῖν ἡδεῖαν οὔτε ἐπιτηδείαν τὸ ἦθος": elle était donc laide et de mœurs douteuses. Suivons ici le texte: „ἐξωθούντων αὐτὸν τῶν συγγενῶν ἐς τὸν γάμον καὶ Διὸς Κόρινθον ἡγουμένων τὸν Ἀντίπατρον οὐ πρότερον εἶξεν ἢ Σεβῆρον αὐτοκράτορα μεταπέμψαντα αὐτὸν εἰς τὴν ἑῴαν δοῦναι οἱ τὴν κόρην, ὅτε δὴ καὶ τῶν ἐπιτηδείων ἐρομένου τινὸς αὐτόν, πότε ἄγοι τὰ ἀνακαλυπτήρια, ἀστειότατα ὁ Ἑρμοκράτης ἐγκαλυπτήρια μὲν οὖν ἔφη τοιαύτην λαμβάνων". Alors que les parents le poussaient au mariage, quelqu'un lui a demandé quand est-ce qu'il va célébrer les *anakalyptèria*. Hermocrate lui objecta qu'en l'occurence on ne pouvait parler que d'„ἐγκαλυπτήρια". Il a fait ainsi un jeu de mots par cette sorte de néologisme qui implique une fête pour couvrir un visage laid. Toutefois, nous retenons que le terme *anakalyptèria* désigne ici aussi la constitution du lien marital. Dans ces conditions qui indiquent comment on voulait se débarrasser d'une fille difficile à marier, l'emploi de ce vocable confirme l'importance de cette cérémonie du dévoilement dans la conclusion du mariage. Ce récit est datable du règne de l'empereur Sévère, mentionné dans ce passage, qui ne peut être que Septime Sévère ou Alexandre Sévère. C'est donc dans la période de leur règne, c'est-à-dire entre 146 et 235 après J.C., que l'on doit placer cette dernière attestation datable du terme ἀνακαλυπτήρια dans la littérature grecque.

À quel moment devaient-ils avoir lieu? Certains lexicographes placent cette célébration au moment du repas des noces: „ἐν τῇ ἑστιάσει τῶν γάμων"[126]. En concert avec les témoignages qui situent les *anakalyptèria* au troisième jour (Phérécyde, Hésychius)[127], ce détail suggère que le dévoilement rituel avait lieu lors du sacrifice et du banquet offert chez le marié. Presque simultanément, et avec des arguments différents, R. Buxton et G. Sissa ont réfuté l'opinion traditionelle qui plaçait la scène des *anakalyptèria* au banquet offert par le père de la mariée, c'est-à-dire avant le départ du cortège[128].

4. Les rituels et le passage d'un *kyrios* à l'autre

Cette analyse met en relief un autre aspect du mariage grec. Le passage à travers ces rituels confirme d'un côté le schéma proposé par A. Van Gennep[129], selon qui ces changements sociaux s'effectuent pour l'individu en trois phases consécutives: la séparation de l'ancienne situation, une période de marge — phase de temps sacré —, pour aboutir à l'agrégation au nouveau statut personnel ou social. Cette observation tombe également d'accord avec la forme „par étapes" propre au mariage athénien, car selon les documents analysés, le non-respect d'un rite intermédiaire empêcherait le bon acheminement au *telos*,

---

126 Les sources réunies et la discussion dans Perentidis, Dévoilement rituel et cadeau nuptial en Grèce et à Byzance, *loc. cit.*, 15. Voir aussi *ibid.* la question de l'identification erronée des *epaulia dôra* avec les *anakalyptèria dôra* par certaines parmi ces sources.

127 *Supra*, p. 181, et n. 10-11.

128 R. Buxton, Le voile et le silence dans *Alceste*, *loc. cit.*, et G. Sissa, *Le corps virginal*, *op. cit.*, 119 sqq., avec les indications antérieures. Voir aussi *supra*, p. 184 et n. 33.

129 A. Van Gennep, *Les rites de passage*, *op. cit.*. Également, E. Leach, *Culture and Communication. The Logic by wich Symbols are Connected*, Cambridge 1976, 77 sqq.

terme attesté comme synonyme du „mariage": „τέλος ὁ γάμος" nous répètent plusieurs sources[130]. N'oublions pas que „τελεῖν" signifie „accomplir un rite", „célebrer".

Je pense ainsi qu'indépendamment du geste par lequel la *nymphè* doit être remise *corpore* au marié, le mariage ne saurait être reconnu comme constitué que quand les rites sont terminés. Reprenons la lecture des deux passages connus de l'*Iphigénie à Aulis*: „πέμπειν 'Αχιλλεῖ θυγατέρ' ὡς γαμουμένην"[131], ainsi que „ἡ Κλυταιμήστρα δ' ἐμοὶ μάλιστ' ἐπείσθη θυγατέρ' ἐκδοῦναι πόσει"[132]. À mes yeux ils se réfèrent clairement à une procédure en cours et non à un mariage déjà accompli, contrairement à l'opinion d'E. Bickerman[133]. L'*hybris* dont proteste Achille ne porte que sur l'utilisation de son nom à son insu: „χρῆν δ' αὐτὸν αἰτεῖν τοὐμὸν ὄνομ' ἐμοῦ πάρα"[134], puisque les prescriptions religieuses n'avaient point commencé.

Pour terminer, examinons rapidement le rapport de ce complexe de rites avec l'*engyè* et l'*ekdosis*. En ce qui concerne l'*engyè*, nous connaissons la formule verbale qui, depuis la loi de Solon, crée l'engagement du *kyrios* de la femme envers le futur mari. Cet accord porte sur le versement d'une dot et sur la procréation d'une descendance légitime, mais non sur la préparation obligatoire d'un mariage à venir, lequel peut ne pas avoir lieu[135]. Il est acquis depuis la mise au point de J. Modrzejewski qu'elle ne suffit pas pour constituer le lien marital, du moment qu'une union sans *engyè* est bien concevable, alors que seule l'*engyè* ne produit pas d'effet juridique[136]. C'est à ce titre que l'on a tendance parfois à la confondre avec les *sponsalia* des Romains. Mais que devons nous entendre par *ekdosis*? S'agirait-il d'une simple et informelle dation de la *nymphè* de la part de son *kyrios*, ou comporterait-elle une certaine forme? Nous avons déjà vu que cela peut ne pas se produire à la sortie de la maison du beau-père, lors du départ du cortège nuptial, si c'était le *nymphagôgos* qui recevait la mariée de la main de son père, pour l'accompagner. Et au cas où la remise de la *nymphè* était prevue sans autre formalité, quel aurait été le rôle des rituels décrits ci-haut? D'abord, outre le caractère religieux et solennel que l'on donne au passage de la mariée d'une maison à l'autre, la présence des invités assure une certaine publicité à l'événement et fait de lui un acte social, connu du public, connu de la cité. Par „publicité" il faut entendre ici que ce changement familial, voire social, doit être connu des personnes appartenant non seulement à la famille[137], même s'il ne s'agit pas d'une formalité civique au sens technique du

---

130 *Schol. ad Thesmophor. Aristoph.* 973 (*Cod. Ravennas,* éd. Rutherford). Pollux 3.38. Eustath. Thessalon. *Comment. ad Iliad.* § 730 (van der Valk).

131 *Iphig. à Aulis,* 100.

132 *Ibid.* 963.

133 E. Bickerman, La conception du mariage à Athènes, *op. cit.*, 13.

134 *Iphig. à Aulis,* 961.

135 Le cas est rapporté chez Démosthène, *Contre Aphobos* II 15-16 et *Contre Aphobos* III 43.

136 J. Modrzejewski, La structure juridique du mariage grec, *Symposion 1979*, 37 sqq., en part. 48: „une *engyè* sans *ekdosis* est dépourvue de conséquences juridiques".

137 Voir aussi Sissa, *Le corps virginal, op. cit.*, 120.

terme[138]. La création d'un mariage légitime avec des descendants ayant droit au patrimoine familial implique, certes, des répartitions de richesses et présente un intérêt crucial pour la communauté. De surcroît, ce type d'union produira aussi des effets d'ordre politique, de nouveaux citoyens, d'où son importance pour la cité, depuis Clisthène, comme le voit J.-P. Vernant[139]. Elle ne saurait donc rester une affaire privée entre les intéressés. Pour revenir à la question du rôle des rituels, consultons un passage des *Lois* de Platon. En s'exprimant par les termes „μηδένα τολμᾶν μηδενὸς ἅπτεσθαι τῶν γενναίων καὶ ἐλευθέρων πλὴν γαμετῆς ἑαυτοῦ γυναικός. ἄθυτα δὲ παλλακῶν σπέρματα καὶ νόθα μὴ σπείρειν (...) τὸ δὲ γυναικῶν εἴ τις συγγίγνοιτό τινι πλὴν ταῖς μετὰ θεῶν καὶ ἱερῶν γάμων ἐλθούσαις εἰς τὴν οἰκίαν"[140], le philosophe précise bien que la cohabitation avec des concubines n'était pas inaugurée par des sacrifices rituels. Par „ἄθυτα παλλακῶν σπέρματα καὶ νόθα" nous entendons „les semences avec des concubines (introduites à la maison) sans sacrifice, lesquelles concevront des enfants illégitimes". C'est ce que Platon oppose aux femmes „ταῖς μετὰ θεῶν καὶ ἱερῶν γάμων ἐλθούσαις εἰς τὴν οἰκίαν", „celles qui sont venues à la maison sous les auspices de dieux et avec les mariages sacrés [*ou bien:* avec les rites hiérogamiques]". Pour donner cette distinction, le philosophe se réfère à des réalités de son temps. Ainsi, nous avons ici affaire non pas à une recommandation „platonicienne" mais à une information historique qui valorise davantage le rôle des rites dans la constitution du lien marital. Cl. Mossé souligne avec raison que „le mariage restait essentiellement marqué par les rites religieux qui précédaient la cohabitation et donnaient à cette cohabitation son caractère légitime. Mais le rituel du gamos ne concernait pas la *pallakê*"[141]. Complétons par un passage de Démosthène, où il est indiqué que l'entrée d'un amant esclave dans la maison était marquée par les seuls *katachysmata*: „οὐκ ὤκνησε τὴν δέσποιναν γῆμαι, καὶ ἡ τὰ καταχύσματα αὐτοῦ κατέχεε τόθ', ἡνίκα ἐωνήθη ταύτῃ συνοικεῖν"[142]. Ainsi que nous avons vu, si une des phases intermédiaires n'était pas accomplie, il n'y avait pas de formation de lien marital, il faut donc examiner le rapport de l'*ekdosis* avec cet ensemble de rites. Autrement

---

[138] La „formalité" — sans toutefois pouvoir parler de formalité au sens propre — suivra quelques mois après, lors du troisième jour des Apatouries: c'est la *gamèlia*. Bien distincte du repas nuptial offert par le mari, elle ne porte pas sur la constitution du lien marital, mais elle a comme but l'intégration de l'épouse non dans la famille, mais dans la phratrie de son mari. La phratrie n'accepte que les *gnèsioi* parmi ses membres, à ce titre la non-adhésion au sein de ce groupe implique le fait d'être *nothos*. Ainsi, le fait de ne pas avoir offert la *gamèlia*, pouvait-il être invoqué devant les tribunaux à l'appui de la non légitimité du mariage. Sur la *gamèlia*, voir en dernier lieu P. Schmitt Pantel, *La cité au banquet. Histoire des repas publics dans les cités grecques*, Rome 1992 (Coll. de l'École Française de Rome,157), 87 sqq., avec les renvois aux sources.

[139] J.-P. Vernant, Le mariage, *loc. cit.*

[140] *Lois* VIII. 841d$_{2-7}$. Cela d'autant plus que cette phrase du dialogue est prononcée par l'Athénien.

[141] C. Mossé, La place de la *pallakê* dans la famille athénienne, *Symposion 1990*, 273 sqq. (279). Voir aussi C. Patterson, Response to Claude Mossé, *ibid.*, 286, qui admet cette interprétation.

[142] Démosthène, *Contre Stéphanos* I, 45.74.

dit, même si le *kyrios* remet *corpore* la *nymphè* au marié quand le cortège quitte l'*oikos* paternel, le mariage n'est-il pas pour autant conclu, tant que les rites de marge et d'intégration à l'*oikos* du mari ne sont pas encore accomplis. Inversement, puisque la procédure nuptiale doit passer impérativement à travers ces deux dernières phases nécessaires, on peut considérer que même après le départ de la mariée de sa maison paternelle, l'*ekdosis* dure aussi longtemps que prévoit le cérémonial, c'est-à-dire jusqu'à l'intégration rituelle au statut de femme mariée et au sein du nouvel univers familial. Donc, l'*ekdosis* se présente comme une procédure dont l'achèvement avec l'accomplissement du dernier rite définit le moment où le mari acquiert la qualité de *kyrios*. Le lien marital est alors constitué et produit les effets d'une union légitime. Ceci n'est pas une idée nouvelle; il a déjà été avancé, d'abord par C.B. Patterson: „I suggest that Athenian marriage be understood not as a simple legal event but as a composite process"[143]. Elle précise ailleurs que l'*engyè* ne fait que partie de cette procédure[144]. Mais reprenons la formulation de R. Rehm, puisqu'elle est plus concrète pour la constitution du lien marital, voire l'*ekdosis* elle-même: „The ekdosis is best understood not as a single moment, but rather as the process by which the bride was transfered from parents (or guardians') home to that of her husband"[145]. J'ai essayé de proposer ici une explication, se fondant notamment sur la mentalité qui attribue un caractère obligatoire à ces rites nuptiaux et sur leur rapport avec la dation de la mariée.

Une dernière remarque: Le domaine de la définition des rites et des autres actes de culte, comme les cérémonies nuptiales, ne saurait faire l'objet d'un litige. À ce titre il semble rester en dehors du champ de l'activité légiférante qui intervient pour régulariser ces situations. Il ne faut pas donc considérer avec surprise le silence des sources à caractère juridique ou judiciaire au sujet de la nature et du contenu des rites nuptiaux. Leur forme n'a pas été contestée, probablement à cause de ce caractère religieux. Par conséquent nous ne disposons pas de traces écrites sur l'existence d'une législation outre ces références de Plutarque, d'ailleurs plus ou moins vagues, à Solon et à ce *nomothetès* dont le nom n'est pas donné[146].

---

143 C.B. Patterson, Marriage and the Married Woman in Athenian Law, *in* S.B. Pomeroy (éd.),*Women's History and Ancient History,* Chapel Hill-London 1991, 48 sq., en part. 60 sqq.

144 Eadem, Response to Claude Mossé, *Symposion 1990*, 286.

145 R. Rehm, *Marriage to Death. The Conflation of Wedding and Funeral Rituals in Greek Tragedy,* Princeton N.J., 1994, 12. Toutefois, il soutient qu'il n'y a pas de moment précis de consecration du mariage, voire de formation du lien marital: „The notion of 'official consecration' is not Greek, nor was there a particular instant when a bride became a wife (...) a Greek wedding is best understood as a process, not as the achieved „moment" of a contemporary Christian or civil ceremony" (*ibid.*, p. 213). Ici l'on objectera que ce processus ne peut pas durer *ad infinitum*, jusqu'à la dissolution du lien marital, il faut par conséquent déterminer la fin de la période transitoire. Sinon, sur le plan pratique, à partir de quel moment le mari peut tuer impunément l'adultère?

146 *Supra*, p. 198, avec les n. 110 et 111 respectivement.

Arnold Kränzlein (Graz)

Überlegungen zu den Freilassungsinschriften von Bouthrotos

Vor 13 Jahren in Santander hat uns Pierre Cabanes zuletzt von den Inschriften aus Bouthrotos berichtet[1]. Weil damals manches offen geblieben ist, und wir uns hier nahezu in Blickweite von Bouthrotos befinden, möchte ich mir gestatten, noch einmal darauf zurückzukommen.

Die Bouthrotos-Freilassungen begegnen in der Gestalt von knapp formulierten Listen und ausführlicheren einzelnen Inschriften. Es finden sich drei verschiedene Formulierungen für die Freilassung verwendet: Eine rein zivile Form, ἀφίεντι ἐλεύθερον, die Weihung an einen Gott ἀνέθηκε ἱερὰν τοῖ 'Ασκλαπιοῖ (oder Zeus Soter) sowie Kombinationen von beiden[2] ἀφῆκε ἐλεύθερον καὶ ἀνέθηκαν ἱερὸν τοῖ 'Ασκλαπιοῖ. Das Hauptproblem der Inschriften in meiner Sicht ist die Bedeutung der Klausel: κατὰ τὸν τῶν ἀτέκνων νόμον bzw. die Bezeichnung der Freilasser als ἄτεκνοι, die es übrigens auch in dem rund 70 km entfernten Dodona gab (GDI 1349 und 1350, SEG XXXVII 510). Nachdem sich die ἄτεκνος-Formel auch in den knappsten Listen verwendet findet sowie bei Gebrauch des reinen Weiheformulars vorkommt, möchte ich annehmen, daß der Nomos, genauer wohl die Kinderlosigkeit der Freilasser, von Bedeutung weniger für den Akt der *manumissio* selbst als für die künftige Rechtsstellung der ἀπελεύθεροι gewesen ist, vielleicht dafür sogar in e r s t e r Linie.

Was kann die Verwendung der beiden Formulierungen besagt haben? Dabei können wir wohl davon ausgehen, daß beide Formulierungen das selbe meinen, nachdem Personen auftreten, die mal als ἄτεκνος bezeichnet sind, mal κατὰ τὸν τῶν ἀτέκνων νόμον freilassen (Cabanes, Symp. 1982, 161), sowie Sklaveneigentümer, die mal als ἄτεκνοι aufscheinen und mal nicht (Cabanes, Symp. 1977, 199). War ἄτεκνος zu sein, bzw. gemäß dem Nomos freigelassen, ein Nachteil für den Freigelassenen und ein Vorteil für den Freilasser, waren Plus und Minus genau umgekehrt verteilt, oder bestand ein Nutzen auf beiden Seiten? Die Häufigkeit des Auftretens (rund ein Viertel) schließt wohl die

---

1 Symposion 1982 S. 147 ff., früher schon auf dem Symposion 1977 S. 197 ff.

2 Nach Rädle, Untersuchungen 60 (s.u.) seien in Formulierungen wie „ἀφίεντι ἐλεύθερον καὶ ἀνατίθεντι ἱερίν" zwei Vorgänge zu unterscheiden, der juristische Akt der Freilassung und der sakrale Akt der Weihung. Daß jeder Akt allein vorgenommen offenbar genügte, um dem δούλος die Freiheit zu verschaffen (s. D I, Ugolini S. 115, C XII einerseits, C XVIII, XX andererseits) ist zwar richtig, doch darf aus der Aufzeichnung der kombinierten Formel nicht geschlossen werden, die Aufzeichner hätten das so verstanden, daß bereits freigelassene Personen durch einen weiteren Akt geweiht wurden. Viel eher liegt die Annahme einer gedankenlosen Kombination nahe.

mittlere Annahme, d.h. Vorteil für den Sklaven, aus, auch an eine irgendwie geartete P f l i c h t zum Freilassen möchte ich wie Cabanes nicht glauben. Die anderen in den Freilassungen häufig begegnenden Formulierungen, nämlich Erwähnung einer Eudokesis bestimmter Personen sowie Auferlegung einer Paramone, kommen sowohl mit als ohne die ἄτεκνος-Klausel vor[3]. Daher können wir wohl davon ausgehen, daß die ἄτεκνος-Klausel weder automatisch eine Paramone nach sich zog noch eine Eudokesis mangels nächster Angehöriger überflüssig machte. Doch könnte der Nomos festgesetzt haben, bei welchen familiären — und sonstigen? — Verhältnissen eine Eudokesis notwendig war, wofür die freilich ergänzte Formulierung συνευδοκούσας [κατὰ τ]ὸν τῶν ἀτέκνων νόμον (D IV) sprechen könnte, sowie das nicht seltene Vorkommen von Syneudokesis bei ἄτεκνοι-Freilassungen (z.B. C V 13, XVIII 32, V 6). Übrigens kommen auch Eudokesis und Paramone zusammen ohne ἄτεκνος-Klausel vor (SEG XXXV 666 A = Turm Ost 1+2).

Zur P a r a m o n e sollte man vielleicht anmerken, daß es aus Bouthrotos — anders als in Delphi — keine Zeugnisse für vorzeitige Lösung aus der Paramone gibt oder für eine am vorgesehenen Ende fällige Lösungssumme. Zwischen vereinbarter Paramone, nämlich dann, wenn das Partizip gebraucht wird (παραμείνασαν), und angeordneter Paramone in den Fällen, in denen die Befehlsform aufscheint, wie in Ugolini, Albania Antica III, S. 115 und Turm Ost 1 (παραμεινάντω), sollte man wohl nicht unterscheiden, auch wenn das sprachlich vielleicht möglich wäre.

Die Paramone als einen Vorteil für den Paramonar verstehen, nämlich der Befugnis zum Weiterleben in seiner bisherigen Gemeinschaft, wie es gelegentlich vertreten wird[4], möchte ich nicht. Dazu scheinen mir jene Texte zu schlecht zu passen, in denen eine Paramone „auf die Dauer des Bedarfs" (Turm West 6) angeordnet wird, so wie solche, die das „gehen können, wohin man will" nach dem Ende der Paramone ausdrücklich herausstellen (C XVIII u. öfter).

Die Häufigkeit der Freilassung unter ἄτεκνος-Klausel und die — im Vergleich mit anderen griechischen Gebieten — Seltenheit ausdrücklicher Paramone-Anordnungen lassen mich vermuten, daß der Nomos paramone-ähnliche Dienste angeordnet haben könnte, welchen die *liberti* unterfielen, wenn sie von ἄτεκνοι bzw. unter Berufung auf den Nomos — beides wird übrigens in den listenförmigen Aufzeichnungen regelmäßig voneinander getrennt gehalten[5] — freigelassen worden waren. Ich denke an Pflichten zum Besuch des Freilassers und zu Dienstleistungen, Bestattung, Grabpflege, vielleicht sogar zu einstweiliger Vermögenssorge nach dem Tode, alles Obliegenheiten, die

---

3 Eudokesis z.B. in C XVIII 6 und D IV, Paramoné T West 6 und T 666 B. Mit C I ff. sind gemeint die von Cabanes in Actes du Colloque 1972 sur l'esclavage (Paris 1974) publizierten Bouthrotos-Inschriften, mit D I ff. die von Morricone in La Parola del Passato 41 (1986) 315 ff. abgedruckten. Mit T sind bezeichnet die jüngsten, m.W. noch nicht vollständig publizierten Funde im Turm (vgl. Cabanes, Symposion 1982 und SEG XXXV u. XXXVI).

4 Auch von Cabanes.

5 z.B. C V und C XVIII.

Kinderlosen das verschaffen konnten, was sie wegen des Fehlens von Kindern möglicherweise entbehren mußten. Eine Überschneidung mit dem Inhalt einer verfügten Paramone bestand nicht, deren Inhalt dürfte weiter gegangen sein, worauf das paramenein deutet, so daß die wenigen Häufungsfälle[6] erklärt werden können aus dem Wunsch der Freilasser, beides zu erhalten.

Die Gretchenfrage ist natürlich, warum sollte ein Nomos von der Gemeinschaft beschlossen worden sein, der Pflichten wie die eben genannten beinhaltete, paramone-ähnliche Obliegenheiten ohne παραμένειν. Und warum gerade für ἄτεκνοι und — wie man wohl folgern muß — für Bürger mit Kindern nicht?

Die vielen Manumissionen durch ein und dieselbe Person (s. Cabanes, Symp. 82/162) sprechen für einen Anreiz durch den Nomos und gegen die Annahme der Festsetzung einer Pflicht zur Freilassung als Inhalt des Gesetzes. Auch diese Meinung wird ja vertreten[7]. Vielleicht sind sogar Sklaven zum Z w e c k e der Freilassung eingekauft worden.

Es könnte ein Interesse an Freigelassenen bestanden haben, denen zwar gegenüber ihren Freilassern weiterhin gewisse Verpflichtungen oblagen, die aber nicht bei diesen wohnten und von diesen nicht ständig in Anspruch genommen wurden. — Wäre es zu modern gedacht, wenn man formulieren würde: Man suchte Personen, die für Dienstleistungen auch gegenüber anderen Personen als ihren bisherigen Herren zur Verfügung standen, natürlich gegen Entgelt, also Arbeitskräfte, und Bewohner für Mieträume? — Warum es bei offenbar bestehender grundsätzlicher Freilassungsfreiheit, gleichgültig ob mit oder ohne Paramone-Vereinbarung, eines Anreizes für ἄτεκνοι bedurfte, könnte darin gelegen haben, daß solche weniger leicht als Bürger mit Kindern zu vollständigen Manumissionen bereit gewesen sein dürften und schon gar nicht, wenn einige wenige Dienstleistungen im Alter mit παραμένειν erkauft werden mußten. Überdies bestand bei Paramone aller Wahrscheinlichkeit nach ja auch Unterhaltspflicht. — Für Bürger mit Kindern war die Interessenlage eine ganz andere, sie hatten ihre Kindern, die ihnen beistehen und für Bestattung und dergleichen sorgen konnten, und waren überdies wohl leichter imstande eine Paramone anzuordnen, nachdem es in einer größeren Familie auch damals weniger belastend gewesen sein dürfte, einen weiteren Esser durchzubringen. Für den ἄτεκνος aber könnte das ein Problem gewesen sein. Übrigens müssen wir wohl nicht davon ausgehen, daß ἄτεκνοι die Rechte dieses Nomos in Anspruch nehmen m u ß t e n. Man konnte sich vielleicht im Einzelfall als ἄτεκνος deklarieren, dann traten die Folgen ein, man konnte es aber auch unterlassen, dann nicht. So könnte man jedenfalls m. E. die Texte verstehen. — Es wäre sogar möglich, daß auch Bürger m i t Kindern unter gewissen Voraussetzungen die Vorteile des Nomos in Anspruch nehmen konnten, z.B. wenn diese bereits erwachsen waren und in eigenen Haushalten leben. Das könnten die Texte sein, in denen man κατὰ τὸν νόμον freiließ, statt die Bezeichnung als ἄτεκνος zu wählen. Was genau im Gesetz hinsichtlich der

6 C XXXVIII 13 + 24, Ugolini 117, SEG XXXV 666b.
7 Cabanes, Actes du Colloque (s.o.) 200.

persönlichen Qualifikation derer, die sich darauf beriefen, vorgeschrieben war, wissen wir ja nicht.

Eine weitere Idee möchte ich wenigstens erwähnen. Es gibt in den Texten von Bouthrotos zwei Frauen, die freigelassen werden und in späteren Freilassungen als gemeinsam mit ihren bisherigen Herren freilassend erscheinen (C IV 32 mit XIII 30 und XIII 12 mit XIX 93). Das könnte besagen, daß normal (d.h. ohne ἄτεκνος-Klausel) Manumittierte in eine Hausgemeinschaft mit ihren Freilassern aufgenommen waren. Dann läge der Umkehrschluß nahe: Bei ἄτεκνος-Freilassungen geschah das nicht. Wir könnten somit die Freigelassenen wie folgt gruppieren: Unter Paramone freigelassen zwang zum oder gestattete das Verbleiben bei den Freilassern, aber kein Einrücken in die Familiengemeinschaft. Ateknos-Freigelassene wären dann Manumittierte, die weiterhin gewisse Pflichten gegenüber ihren bisherigen Herren zu erfüllen hatten, aber weder in deren Haushalt verblieben, noch in die Familie einrückten. Schließlich die ohne Zusatz Freigelassenen, die damit in die Familie ihrer bisherigen Herren einrückten. Das wäre fast so etwas wie eine Adoption. Jedoch scheint mir diese Hypothese zu gewagt zu sein, einmal weil sie nur auf zwei Beispielen beruht, zum anderen, weil die beiden freigelassenen Frauen ja auch geheiratet worden sein könnten. Ehegatten sind in den Listen aus Bouthrotos nämlich nicht gekennzeichnet.

Ich sehe in den Bouthrotos-Inschriften eine Parallele zu den Freilassungen aus Thessalien. Dort gibt es in den Manumissionstexten die Klausel: μὴ πίπτειν ὑπὸ τὸν τῶν ἀπελευθέρων νόμον. Bruno Helly hat gezeigt (in Phönix 30 im Jahre 1976), daß es offenbar deren Zweck war, die Freigelassenen von Pflichten freizustellen, die in diesem Nomos festgelegt waren, z.B. von der Zahlung eines λύτρον an bestimmte nahe Angehörige. Auch dort begegnen Texte, in denen es sich bei den durch die Klausel Freigestellten um Paramonare handelt, neben anderen, in denen das nicht der Fall ist. Inhalt des Nomos und Pflichten aus einer Paramone waren somit auch in Thessalien nicht identisch. Daß man sich in Bouthrotos offenbar gerne auf den Nomos berief, ihn in Thessalien aber gelegentlich ausschloß, besagt m. E. wenig. Der nach den Freilassern benannte νόμος könnte Freilasser-freundlich, Rechte verschaffend, gewesen sein, das Freigelassenen-Gesetz die ἀπελεύθεροι belastend.

Gedacht werden muß wohl aber auch noch an etwas anderes: Die Freilassung durch einen ἄτεκνος bzw. unter Berufung auf den Nomos könnte den Status des Freigelassenen beeinflußt haben, z.B. nur die bloße ἀπελεύθερος-Position oder aber die Rechtsstellung eines Metöken[8] verschafft haben. — Für Thessalien wird ja gleichfalls angenommen, daß die bekannten ξενικῆ-Freilassungen den Status des Freigelassenen beeinflußten[9], ohne daß dieses

---

8 Zu Metöken und Prostates in Athen hat Kollege Thür interessante Überlegungen beigesteuert (Demokratie und Architektur, Konstanzer Symposion vom 17. bis 19. Juli 1987, ed. Schuller / Hoepfner / Schwandner, Deutscher Kunstverlag 1989, S. 117 ff.).

9 Siehe. z.B. Habicht in Demetrias V (1987) S. 287, Rensch, De manumissionum titulis apud Thessalos, Diss. Hal. 1908, S. 123, Thalheim, RE VII 97, Rädle, Untersuchungen zum griechischen Freilassungswesen, Diss. München 1969, S. 105.

Problem hier diskutiert werden kann und ich zum Ausdruck bringen möchte, daß ich diese These für zutreffend halte. — Aber zurück nach Bouthrotos. Man könnte annehmen, durch Berufung auf den Nomos sei es Freilassenden ermöglicht worden, ihren Freigelassenen (vorerst ?) einen ungünstigeren Status zu verschaffen als durch eine den νόμος nicht nennde *manumissio*. — Das Gegenteil, einen besseren künftigen Status als durch eine „normale" Freilassung, wäre wohl — da ein Recht der Volksversammlung betreffend — für Griechen undenkbar gewesen.

Auch insoweit wäre natürlich die Frage nach einem denkbaren Grund zu stellen. Warum könnte dies gerade den ἄτεκνοι zugebilligt oder an Freilassungen durch ἄτεκνοι geknüpft worden sein? Ich meine: Solche Personen waren nicht gehalten, auf Familieninteressen Rücksichten zu nehmen, konnten also ungehinderter freilassen. Deshalb bedurften ihre Manumissionen einer genaueren Überprüfung durch die *polis*, erhielten ihre Freigelassenen einen minderen Status. — Nicht ganz abwegig könnte auch sein, das Recht, zukünftig selber Freilasser zu sein, mit dem Nomos in Verbindung zu bringen. Oder mit der Fähigkeit, letztwillig zu verfügen, etwa in dem Sinne, daß ein von unter dem Gesetz Freigelassenen erworbenes Vermögen endgültig der Familie des Freilassers verblieb.

In diesem Zusammenhang sollte nicht unerwähnt bleiben, daß wir aus Bouthrotos nichts über die Regelung der Prostates-Frage erfahren[10]! Der Nomos könnte daher auch diesbezüglich Anordnungen getroffen haben, z.B. ob jemand gesetzlicher Prostates wurde, ob ein solcher von den Freigelassenen gewählt werden konnte, vielleicht sogar hinsichtlich der Notwendigkeit für bestimmte Geschäfte überhaupt einen Prostates haben oder nicht haben zu müssen.

Ich weiß, daß das alles Spekulation ist, könnte mir aber vorstellen, daß ἄτεκνοι-Freilasser vom Nomos zum Prostates bestimmt wurden — und daß daher deren offenbare Beliebtheit rührte, während bei „normalen" Manumissionen der ἀπελεύθερος die Wahl gehabt haben könnte.

Oder lag eine diese Frage regelnde Lösung in der Bezeichnung des Freigelassenen als ἱερός, wie sie in manchen Aufzeichnungen begegnet? Bedeutete das vielleicht automatisch die Beistandschaft der Priester? Auch das wird vertreten[11]. Das könnte erklären, warum die Bezeichnung als ἱερός nur bei einem Teil der Freigelassenen begegnet (z.B. nicht in C XIII)[12]. Dann wären allerdings die obigen Hypothesen zu überprüfen, da die ἱερός-Bezeichnung auch als eine Folge von κατὰ τὸν νόμον-Freilassungen vorkommt (z.B. C XIX).

Greift man die obenerwähnten Überlegungen von Kollegen Thür auf, könnte man die Beliebtheit der Manumissionen unter ἄτεκνος-Klausel in

---

10 Ich verwende hier dieses aus Athen überlieferte Wort, obgleich wir nicht wissen, wie man in Bouthrotos sagte. In Epirus ist Prostates — u.a. — die Bezeichnung für ein öffentliches Amt (Cabanes, Symp. 82 155 ff.).

11 Vgl. Albrecht, Rechtsprobleme S. 214, in Bezug auf Chaironeia.

12 Das bloße Verständnis der Bezeichung ἱερός als Garantie der Freiheit, wie Cabanes, Symp. 1982, 165 meint, scheint mir nicht sehr überzeugend zu sein.

Zusammenhang mit dem Unterkunftsproblem sehen. Die Klausel müßte dann bedeuten, daß der Freilasser zwar Prostates wurde, ihn aber keine Unterbringungspflicht traf. Grund: Man erstrebte eine möglichst weitreichende Trennung von den bisher als Sklaven dienenden Personen.

Daß man natürlich auch genau umgekehrt schließen könnte, sei nicht verschwiegen: Ateknoi konnten leichter Wohnraum für Ex-Sklaven zur Verfügung stellen als Familien mit Kindern. Also könnte eine ἄτεκνος-Freilassung gerade eine Raumgewährungspflicht bedeutet haben. Aber warum dann die Beliebtheit?

Schließlich sehe ich das gelegentlich auftretende anephaptos als ein Problem der Bouthrotos-Freilassungen bzw. Weihungen. Es kommt in den ausführlicheren Freilassungsaufzeichnungen häufig, in den Listen ganz selten vor. Das läßt eine gewisse Bedeutung annehmen, wenn auch eine nicht so wichtige, daß sie in den Listen ersichtlich gemacht werden mußte. Merkwürdig ist allerdings, daß ἀνέφαπτος auch in Bezug auf Paramonare gebraucht wird (C I, 26). Bezieht sich das ἀνέφαπτος hier auf die Zeit während oder nach dem παραμένειν? Oder liegt bloß ein Versehen des Steinmetzen oder der Vorlage vor? Sonst kommt in den Listen ἀνέφαπτος nämlich bei Paramonaren nicht vor. Auffallend ist ferner, soweit ich die Texte kenne — alle von Cabanes genannten sind m.W. bis heute nicht publiziert, nämlich nicht die aus dem sog. Turm —, daß ἀνέφαπτος mit einer Ausnahme — Versehen? — in Ugolini S. 117 nie bei der rein zivilen Form wie z.B. C XVIII, XXII, XXIV verwendet ist. D.h. ἀνέφαπτος wird nur gesagt, wenn der Freigelassene durch die Freilassungsformel unter den Schutz eines Gottes gestellt wird[13]. Dabei wäre doch gerade bei den rein zivilen Formen der Schutz vor einem ἄγειν notwendig gewesen! Die Erklärung dürfte sein: Ein Privater konnte ein ἀνέφαπτος-Sein nicht wirksam anordnen, ein solcher Schutz konnte nur vom Gott ausgehen. Bedeutete also die Beisetzung von ἀνέφαπτος bei den religiösen bzw. gemischten Formeln wirklich etwas? Die Frage können wir nicht beantworten, m.A. nach sollten wir eher aber ja annehmen als nein[14]. Denn warum wurde sonst die Mehrbeschäftigung des Steinmetzen und die Raum-Inanspruchnahme auf den Steinen gewählt[15]? Bloße Ehre für den Gott?

So zeigt sich hier aus unmittelbarer Nachbarschaft unseres schönen Tagungsortes ein Urkundenkomplex, der noch weit entfernt davon ist, keine Geheimnisse mehr zu bieten.

---

[13] Die von Rädle 58 angenommene notwendige Verknüpfung von ἱερός mit ἀνέφαπτος dürfte nach den Bouthrotos-Inschriften nicht zutreffen, denn dann wäre die regelmäßige Häufung in den Aufzeichnungen, wie z.B. in D II f., überflüssig gewesen.

[14] A.A. Cabanes, Symp. 82/165.

[15] Man vergleiche das nur einigen Freigelassenen beigefügte ἀνέφαπτος in C I und C XII mit dem regelmäßigen in D I ff.

Felice Costabile (Reggio Calabria)

Constitutions de *Poleis* Italiotes et Siceliotes

Dis Manibus
Renato Van Compernolle
Liberi Athenaei Bruxellensis
Magistro claro et insigni

Pendant que, selon la légende, Lycurgue défendait aux Spartiates de rédiger ses lois, la Grande Grèce se vantait de posséder la législation la plus ancienne du monde grec attribuée à Zaleukos de Locres Epizéphyrienne. La date reculée de la rédaction de ces lois pourrait s'expliquer par l' origine crétoise de la législation de Zaleukos, soutenue par certains spécialistes. Il est vrai que les fouilles archéologiques dans l'île de Crète ont mis à jour des textes épigraphiques, notamment des textes législatifs, datés à partir du VII^{e} siècle av. J. Chr., qui nous mettent en présence d'affinités institutionnelles entre Locres et la Crète de l'époque archaïque. Ainsi, par exemple, la présence d'un *kosmopolis* locrien nous fait immédiatement songer au *kosmos* des cités crétoises.

Le deuxième législateur illustre de l'Occident grec est Charondas de Catane. Selon Aristote (Pol. 1274a), les lois de Charondas ont été adoptées par d'autres *apoikiai* chalcidiennes de l'Italie et de la Sicile, parmi lesquelles Rhégion, cité gouvernée jusqu'à la fin du VI^{e} siècle par une aristocratie qui avait instauré un régime censitaire. Par ailleurs, par l'intermédiaire de la métropole Chalkis d'Eubée, Rhégion offrit à la région de Thrace son législateur, Androdamas, alors que plus tards, la législation de Charondas sera adoptée par la cité panhellénique de Thourioi. En outre, les découvertes archéologiques de Monte S. Mauro, en Sicile, nous ont fait connaître une série de lamelles en bronze portant des inscriptions en alphabet chalcidien du VI^{e} siècle av. J.-C., en dialecte ionien, qui nous rapportent des dispositions législatives en matière d'homicide remontant à la législation de Charondas. Selon le témoignage de Thucydide (VI 5. 1), lors de la fondation de Himera en Sicile, il y avait parmi les fondations chalcidiennes une sorte de patrimoine législatif commun, les *chalkidika nomimata*. Ce renseignement conduit, à mon avis, à la mise en doute de l'existence historique d'un législateur appellé Charondas. Ainsi s'explique et se justifie le jugement d'Aristote (Pol. 1274b) estimant que la législation de Charondas était sans originalité étant donné qu'en réalité il s'agissait d'un corpus de lois chalcidiennes, d'origine coutumière, qui prit plus tard, au VI^{e} siècle, une forme écrite.

Tous ces renseignements viennent confirmer l'hypothèse formulée par certains historiens du passé comme Beloch, Delatte ou De Sanctis et aujourd'hui soutenue par R. Van Compernolle, concernant le caractère mythique de Zaleukos et de Charondas, conformément au témoignage de Timée. En revanche, faute de témoignage direct et convaincant, l'historicité des deux personnages (surtout de Zaleukos), soutenue par certains historiens, me paraît fort douteuse.

Tel se présente l'état de notre documentation sur les législateurs et sur les lois archaïques. Malheureusement, aucun document nouveau n'est venu enrichir nos connaissances sur les institutions des cités de la Grande Grèce aux époques archaïque et classique. En revanche, les trouvailles archéologiques datant de l'époque hellénistique ont été nombreuses et riches en renseignements. Ainsi, des études récentes sur les archives de l'*Olympieion* de Locres Epizéphyrienne nous font connaître la constitution et les finances publiques de cette cité italiote au cours des IV^{e} et III^{e} siècles av. J.-C. De même, les décrets épigraphiques d'Entella et de Nakon constituent une source de renseignements précieuse pour reconstituer les événements qui secouèrent les deux cités siceliotes dans le courant du III^{e} siècle. Les décrets en question se situent à un moment de troubles, lorsqu'à la suite d'agitations de l'élément ethnique italiote, c'est-à-dire de la population osco-campanienne, qui suscita l'ientremise de Rome, des changements constitutionnels sont venus modifier la vie des deux cités. A travers la documentation épigraphique du III^{e} et même du II^{e} siècle apparaît non seulement le mélange éthnique entre Grecs, Italiens et Romains mais aussi la fusion institutionnelle provoquée par cet amalgame humain. Cette dernière est attestée dans la cité italiote de Petelia et aussi, à un moindre degré, pour la cité osco-mamertine de Taurianum, située au versant thyrrénien de la région de Bruttii. A une exception près (les Mamertins de Messana), Taurianum fut la seule parmi les communautés italiennes à fabriquer des timbres publics portant son ethnique au génitif pluriel osque, TAYPIANOYM, à l'image d'une *polis* grecque. Ces cas sporadiques de fusion institutionnelle se présentent comme un précurseur des constitutions municipales de Rhégion et de Naples, octroyées après la guerre sociale par le Sénat de Rome, dont le contenu bien que d'inspiration grecque n'est pas resté imperméable aux influences institutionnelles romaines.

Pour des raisons d'ordre chronologique, je me bornerai surtout aux trente-neuf tablettes de Locres, sans toutefois entrer dans le détail étant donné que M. Amelotti a déjà présenté au Symposion de Graz le volume collectif *Polis ed Olympieion a Locri Epizefiri. Costituzione economia e finanze di una città della Magna Grecia, editio altera e traduzione delle tabelle locresi* (a cura di Felice Costabile, Soveria Mannelli 1992). Depuis la parution de ce volume, les fouilles archéologiques autour du coffret contenant les archives en bronze ont été poursuivies et des *pithoi* archaïques trouvés sur place indiquent que le *sitonion* et le *thesauros* de l'*Olympieion*, comme d'ailleurs le temple même de Zeus, sont antérieurs aux tablettes.

Les tablettes locriennes nous rapportent des opérations de crédit et, dans certains cas, de remboursements de prêts, conclues entre le sanctuaire de Zeus Olympien et la cité. Il s'agit généralement d'extraits de décrets de la *bolà* et du *damos*, par lesquels la cité autorisait l'emprunt. On constate cependant que la transcription des décrets en question (ou de leurs résumés) sur bronze n'avait pas lieu au moment même de la conclusion du prêt, mais à un moment ultérieur. Les opérations financières mentionnées présupposent la rédaction, lors de la conclusion du prêt autorisé par décret, d'un document sur papyrus ou sur tablette en bois, hypothèse confirmée par le *coronis* de la tablette 23 qui constitue un hapax épigraphique mais apparaît fréquemment dans des papyrus littéraires. Le rapprochement des tablettes de Locres avec d'autres documents italiotes montre que les initiales qui suivent le nom d'une personne constituent des éléments de son état civil permettant son identification. En revanche, les lettres qui le précèdent, comme c'est le cas sur les tablettes de Locres, remplacent les signatures des contractants et des témoins d'une convention privée ou d'un acte public. Dans le *nexus* épigraphique qui suit les initiales des *hiéromnèmones* mentionnés à la fin des tablettes 15 et 22, M. Ghinatti propose la lecture *praktores*. Ce terme, dont la lecture me paraît certaine, doit indiquer les „personnes qui accomplissent l'opération de prêt", c'est-à-dire les *hiéromnèmones* autorisés à tirer du trésor de Zeus une certaine somme d'argent afin d' accorder un prêt à la cité.

En règle générale, le montant du prêt est estimé en talents d'argent. La destination publique de la somme empruntée est souvent indiquée sur le document. Cependant, le fait que, dans dix tablettes, cette mention n'ait pas été jugée nécessaire, montre qu'il ne s'agissait pas là d'un élément essentiel pour la création du lien contractuel entre la cité et le sanctuaire.

Les raisons qui ont conduit la cité à contracter l'emprunt sont très variées: la fortification de la ville, la *synteleia* en faveur d'un *basileus* anonyme, l' achat de denrées alimentaires permettant en même temps la baisse du prix de vente ou encore l'exécution d'un certain nombre de portraits. Enfin, une partie de l'emprunt servira aussi à „l'administration financière courante", expression dans laquelle sont probablement comprises les dépenses annuelles du budget de roulement. Les tablettes de Locres laissent entrevoir la pratique observée en matière des finances publiques à savoir la rédaction du budget et la transcription de l'actif. Bien des fois, lors de l'enregistrement de l'emprunt on indique la source financière à laquelle le sanctuaire puise la somme empruntée par la cité. Nous savons ainsi que l'Olympieion avait ses propres recettes de nombre et de nature très variées. Nous connaissons les suivantes:

1. La neuvième et la dîme des contributions, qui sont calculées sur la vente au détail de céréales et de grains, ce qui explique l'existence du *sitonion* à proximité du coffret.

2. Le *misthoma* ou loyer de la terre, divisé en deux catégories, celui des terres sacrées (*hiaran misthoma*) et celui des terres saintes (*hagian misthoma*).

3. Les *kataboloi tas gas* qui constituent un véritable „rendement fiscal" périodique pour la culture de la terre, payé en nature.

4. Nous connaissons encore des collectes ou récoltes d'argent (*agyrthmoi argyrio*) et des sommes de talents provenant de terres du sanctuaire situées au-delà des limites territoriales de la cité, c'est-à-dire dans le territoire de Rhégion.

5. En outre, le sanctuaire est propriétaire de mines de fer et de carrières d'argile servant à la fabrication de briques dont quelques unes (portant le sceau *Dios*) en sont connues grâce aux fouilles archéologiques.

6. Enfin, autre ressource financière était la poix, une résine d'arbre de grande valeur, servant, entre autres, à rendre étanches des récipients et certaines parties en bois des navires.

Bien que nos documents soient rédigés pour l'usage interne du sanctuaire ou tout au plus pour les rapports de celui-ci avec la cité, ils nous fournisssent des renseignements, souvent détaillés, concernant la vie publique et les magistratures de Locres, sur lesquelles nous reviendrons plus loin. Signalons à présent les questions posées par le *basileus*, le roi bénéficiaire de la *synteleia* et, dans un seul cas, percepteur pour le compte du sanctuaire d'une contribution interne, la neuvième. Le nom du *basileus* ne figure nulle part dans les documents, contrairement au magistrat éponyme, indiqué au début de chaque tablette, dont on mentionne le nom mais non pas la magistrature. M. Musti suppose qu'il pourrait bien s'agir d'un *archon basileus* éponyme, hypothèse très subtile mais difficile à démonter. Il me semble que, tout comme la mention *archontos Euthymou* sur un timbre que j'ai trouvé et ensuite publié correspond à un *archon nude dictus*, l'éponymie non plus n'est pas attachée au *basileus*. Toujours est-il que pour certains savants le *basileus* anonyme n'est pas un magistrat de la cité mais un souverain hellénistique, Pyrrhos ou Agathoclès. Je crois avoir démontré que cette identification est à exclure et celà pour plusieurs raisons. Pour des raisons d'ordre chronologique tout d'abord, car la circulation monétaire attestée par les tablettes qui se réfèrent au *basileus* est antérieure aussi bien à Pyrrhos qu'à Agathoclès. En outre, la présence à Locres d'un *archon basileus* n'a rien de surprennant étant donné que cette magistrature est attestée dans des cités tant ioniennes que doriennes, alors qu'une magistrature de type royal est attestée chez les Locriens *Opountioi* en Grèce. Aux différentes cités ayant connu cette magistrature, il faut ajouter Argos (qui m'avait échappé lors de l'*editio altera* des tablettes) où nous trouvons un *basileus* éponyme, magistrat annuel élu par les phratries, institution aristocratique attestée aussi à Locres.

En écartant l'hypothèse qui identifiait le roi anonyme à Pyrrhos on fait disparaître aussi toute possibilité de tirer de nos documents, datés à partir de critères linguistiques et paléographiques des IV^{e} - III^{e} siècles, des renseignements relatifs aux événements qui secouèrent le monde hellénistique. A partir de la carrière de certains magistrats mentionnés dans plusieurs tablettes, M. Fuda est parvenu à dater certains documents de manière plus précise. Le même auteur a pu reconnaitre le critère de roulement fondé sur les trois tribus et les trente-trois dèmes de la cité locrienne selon lequel était effectuée la „prostasie phatarchique", c'est-à-dire la présidence du collège des douze phatarchions.

La plus part des magistratures locriennes avaient un caractère collégial, constituant des collèges de trois magistrats. La raison des magistratures ternaires est à rechercher dans la subdivision de l'ensemble du *damos* locrien en trois tribus dont les noms nous échappent. Ces subdivisisons sont indiquées comme tribus I, II et III, étant donné que, l'ordre selon lequel sont nommés les magistrats suit l'ordre numérique des tribus. En outre, le corps civique est réparti en trente-trois dèmes ou en subdivisions composées de groupes de onze personnes pris dans les trois tribus. Ainsi, à une exception près signalée par R. Van Compernolle, nous sommes en mesure de savoir à quelle tribu appartenait chacun des dèmes locriens. Ce qui nous échappe, c'est le nom complet des dèmes car, dans les documents, ils sont indiqués sous forme abrégée par trois lettres de l'alphabet.

Les organes de la cité sont la *bolà* et le *damos* dont émanent les décrets, les *dogmata*. Au sommet de la pyramide des magistrats se trouve l'éponyme, sans toutefois que son titre soit jamais mentionné. Ensuite viennent les *proboloi proarchontes* et les *prodikoi,* qui se trouvent au même niveau du *cursus* des magistratures. Enfin, les *hiéromnèmones* qui, plus que les prêtres, semblent être des magistrats civiques préposés à l'administration du temple. Nous ne sommes pas à même de placer dans le *cursus honorum* locrien les autres magistrats mentionnés dans nos documents. Notons cependant qu'il paraît peu probable que toutes les magistratures soient comprises dans le *cursus* de la carrière des magistrats. Il est néanmoins presque certain que les *toichiopoioi* se placent à un niveau inférieur à celui des *proboloi* et des *prodikoi*. Signalons, enfin, que dans les tablettes figurent encore, dans des contextes spécifiques, des *polemarchoi,* des *logesteres*, des *tamiai,* des *episkeuasteres,* des *epistatai* ainsi qu'un prêtre de l'*Olympieion*, le *theukolos*.

En ce qui concerne la réitération des charges nous savons, grâce au *Fragmentum Vaticanum de eligendis magistratibus*, que vers la fin du IV^e^ siècle av. J.-C. cette pratique était tombée en désuétude et, comme nous renseigne l'auteur „nostalgique" de l'ouvrage, seules quelques petites cités comme Karystos et Kithnos continuent encore à l'observer. A Locres, comme il ressort des tablettes, une fois la carrière du magistrat achevée par l'éponymat, il n'était plus permis de recommencer *ab initio*. Cette interdiction a dû résulter de la réforme démocratique qui a suivi l'expulsion de Locres, en 346 av. J.-C., du tyran Denys II de Syracuse, réforme ayant permis l'abolition du régime oligarchique que nous connaissons peu et cela uniquement par des sources littéraires.

Aristote (Pol. 1298b) nous informe que la magistrature des *proboloi,* à cause de leur nombre réduit, est propre aux régimes oligarchiques. Il précise toutefois que dans les cités où les *proboloi* coexistent avec la *boulè*, on a affaire à une oligarchie modérée. Dans ce cas, les *proboloi* exercent un contrôle sur les *bouleutai* alors que dans certaines cités leurs compétences s'étendent aussi au domaine législatif. Situés au sommet de la pyramide des magistrats, les *proboloi* des régimes oligarchiques doivent leur nom, d'après le Stagirite, au fait qu'„ils délibèrent en priorité" sur les différentes affaires qui leur sont soumises, fonction qui, dans les cités démocratiques, appartient à la *boulè*. Cela dit, le traité

aristotélicien nous permet de saisir le caractère de la constitution locrienne, à savoir celui d'une démocratie modérée par la présence de magistratures oligarchiques comme les *proboloi* et d'institutions aristocratiques comme les phratries. Par ailleurs, Aristote lui-même considère l'ancienne constitution de Locres, celle de la première moitié du IV[e] siècle, comme une oligarchie qui se différencie non seulement des régimes démocratiques mais aussi des constitutions instaurant un régime aristocratique tempéré.

Les derniers documents en date des archives locriens en Italie coïncident avec les premiers textes provenant des archives d'Entella et de Nakon en Sicile. Je partage l'opinion de certains collègues considérant l'année 241 av. J.-C. comme le *terminus post quem* des neuf décrets trouvés à Entella et les années 198-196 comme *terminus ante quem* de ces documents. Je crois avoir démontré dans une monographie parue en 1984 l'importance de ces documents pour saisir les conséquences qui ont résulté sur le plan institutionnel de la coexistence de l'*ethnos* grec avec l'*ethnos* campanien. Les solutions institutionnelles qui résultèrent de cette coexistence ont été adoptées, après avoir subi le poids du modèle constitutionnel romain, par les deux communautés, après l'arrivée à Entella d'un *epimeletas* envoyé de Rome.

Un certain nombre de décrets d'Entella sont datés à partir d'un *hiéromnamon* éponyme alors que dans d'autres la chronologie est indiquée par la mention de deux *archontes*. L'hypothèse de M. Nenci selon laquelle il y aurait dans la même année un double système de datation, par le *hiéromnamon* et par les deux *archontes*, ne peut pas être retenue car elle se heurte à l'exclusivité du système éponymique public que nous connaissons pour les cités grecques, italiques et romaines. En revanche, comme le suppose M. Gallo, il semble bien que nous sommes en présence d'un changement institutionnel, mais non pas d' „una situazione politica transitoria che si potrebbe definire di emergenza o di assestamento", comme le pense cet auteur. Comme j'ai eu l'occasion de le soutenir il y a dix ans, la comparaison avec Nakon d'une part et le fonctionnement régulier des procédures constitutionnelles d'autre part, excluent le caractère transitoire et la situation d'urgence pour justifier la double datation des documents. M. Corsaro a vu aussi „un segno tangibile dell'intervento romano ... nella presenza di due arconti come magistratura suprema della città".

Dans la phase „hiéromnamonique" de la constitution d'Entella, c'est-à-dire lorsque l'éponyme est un *hiéromnamon*, nous voyons qu'il s'agit d'un grand prêtre portant un nom campanien, *Leukios tou Pakkiou*, ou même un patronyme campanien. Leukios est attesté tantôt comme nom grec tantôt comme *praenomen* ou *nomen gentilicium* italique ou romain, c'est-à-dire Lucius, ce qui est plus probable dans ce cas. Dans la cité de Nakon nous avons deux éponymes, l'un campanien, *Leukios tou Kaisiou*, et l'autre grec, *Philonidas Philonida*. Nous constatons ainsi que dans les milieux osco-grecs de la Sicile, le système patronymique italique diffère probablement du système grec par l'article qui précède le nom du père. Nous n'avons jamais, pour les éponymes, le système patronymique romain avec l'indication *hyios*, c'est-à-dire *filius*. Toutefois, les décrets d'Entella nous font savoir que les fils des Campaniens établis dans la cité, autrement dit la deuxième génération, portaient des noms purement grecs,

ce qui montre une hellénisation très forte des Italiens. Nous connaissons, par exemple, un *archon* campanien appellé *Kipos tou Soiou*, alors que son homologue s'appelle *Theodoros tou Mamou*, c'est-à-dire qu'il y a désormais un idionyme grec et un patronyme italique. Les deux autres archontes d'Entella sont *Artemidoros Eielou* et *Gnaios Oppiou*, le premier étant grec ayant un patronyme italique et le second portant un nom entièrement campanien. En revanche, nous n'avons aucune attestation de nom italique avec un patronyme grec, ce qui indique un processus d'acculturation unilatérale.

Tandis qu'à Nakon nous constatons la coexistence des deux *ethne*, ainsi qu'il ressort entre autres de l'onomastique, à Entella, au contraire nous observons un mélange éthnique attesté notamment par le fait que des pères italiens donnent à leurs fils des noms grecs. Ici aussi les charges des archontes sont réparties de façon égalitaire parmi les Campaniens et les Grecs, mais à un moment historique donné, on constate l'acculturation des Italiens. En tout cas, les Campaniens d'Entella et de Nakon emploient la langue grecque, tout comme les Bruttiens qui frappent des monnaies et des timbres en terre cuite portant des insignes publics en grec. Il est permis de penser que l'unification institutionnelle d'Entella a été réalisée grâce à l'*epimeletas Teberios Klaudios hyios Antiatas* qui a contribué au *synoikismos tas polios*, activité qui lui a valu la proxénie.

La diarchie éponymique des archontes d'Entella apparaît comme une phase chronologique qui se différencie de la phase antérieure de l'éponymie monocratique du *hiéromnamon*. Puisque dans le *synoikismos* entre Grecs et Campaniens à Entella intervient un *epimeletas* romain, c'est-à-dire, dans ce cas, un *praefectus* (et non pas un *curator*), il est permis de songer à l'influence du modèle constitutionnel diarchique de l'éponymie romaine, tantôt urbaine, tantôt locale. Mais il se peut aussi, comme le pense M. Corsaro, que les rapports d'amitié avec les Mamertins de Messana, où des inscriptions en langue osque attestent la diarchie éponymique des *meddeix*, se trouvent à l'origine de la diarchie archontale d'Entella; mais au fond, nous discutons sur la pointe d'une aiguille.

Un autre exemple de mélange éthnique, encore plus complexe que le précédent, apparaît à travers la fusion institutionnelle de Petelia, petite cité sur le versant ionien de Calabre, célèbre dans le monde romain pour sa fidélité envers Rome durant la guerre d'Hannibal. Des témoignages épigraphiques du III^{e} et du II^{e} siècles nous font connaître deux gymnasiarques de cette cité, ainsi que deux magistrats éponymes. Par ailleurs, un citoyen de Petelia est mentionné dans la liste des *theorodokoi* delphiques de l'année 198 av. J.-C. Ce personnage, qui devait représenter l'élément grec subsistant encore dans cette petite cité frontalière de la Grande Grèce, s'appelle Ophallio, nom osque. En revanche, deux inscriptions de Délos des III^{e}-II^{e} siècles av. J.-C., mentionnent un certain Agathon, riche commerçant de Petelia, fils de Nympsios, nom hellénisé de l'original italique Niumpsis. Nous constatons à Petelia un phénomène analogue à celui d' Entella et de Nakon, sauf qu'à Petelia des composantes éthniques romaines sont également présentes. Les deux gymnasiarques connus s'appellent Minatos *Krittios Minatou Menidas* et *Markos Krittios Minatou*, formule onomastique typiquement italique: *tria nomina* avec patronyme suivi du *nomen*

gentilice, mais — à la différence du système romain — sans l'indication *filius*, c'est-à-dire *hyios*. Le gentilice *Krittios* est typiquement osque. Marcus est cependant un *praenomen* non pas italique mais romain, tandis que la langue et les caractères de l'inscription, tout comme la magistrature de la gymnasiarchie, sont grecques. En outre, Menidas est un idionyme grec, employé ici comme *cognomen graecanicum* dans le système des *tria nomina*. Le fonctionnement de la gymnasiarchie constitue certes un indice de l'hellénisation de la vie publique à l'intérieur de la cité de Petelia. Toutefois, il ne s'agit pas ici d'une magistrature civique, car sa fonction éponymique est limitée au gymnase, les éponymes de la cité étant deux magistrats dont nous connaissons les noms mais non pas le titre. Je crois avoir démontré ailleurs que *Leukios Or.* et *Nouios Ele.* sont des noms d'origine italique, surtout le second, employés dans ce cas précis selon l'usage idionomastique grec et accompagnés de l'indication abrégée d'un soi disant „démotique".

En guise de conclusion nous pouvons dire que l'inscription des gymnasiarques témoigne d'une phase d'hellénisation de l'*ethnos* osque de Petelia moins avancée que celle rapportée par les inscriptions de Délos pour Agathon fils de Nympsios, par la liste delphique des *theorodochoi* faisant état d'Ophalli de Petelia et par le timbre éponymique de Leukios du *dèmos* Or. et de Nouios du *dèmos* Ele. Peut-être s'agit-il simplement d'une chronologie plus récente, IIe-Ier siècle av. J. Chr., lorsque l'élément ethnique italique et romain a prévalu. Cependant, après la guerre sociale, les cités grecques de Rhégion et de Naples se transforment en *municipia*, à l'intérieur desquels apparaîssent quelques nouvelles magistratures grecques, attestées par des inscriptions d'époque impériale.

Mettant à l'écart leurs différences linguistiques et institutionnelles, Grecs, Italiens et Romains parviennent à vivre ensemble avec moins de difficultés que certains peuples de notre Europe du XX^{e} siècle. Cette rencontre des trois peuples qui commença en Grande Grèce pour se poursuivre plus tard dans l'*oikoumene* hellénisée et soumise à la domination romaine constitue un modèle intéressant de cohabitation éthnique, sujet toujours actuel et préoccupant.

Références bibliographiques

Je donne ici l'essentiel de la bibliographie récente qui renvoie aux études antérieures.

Sur Zaleukos et Charondas: bibliographie réunie par G. Camassa, *La codificazione delle leggi* etc., dans *Storia della Calabria antica* (a cura di S. Settis), I, Roma — Reggio Calabria 1987, p. 653-5 (avec des sources).

Ajoutez, sur Zaleukos: R. van Compernolle, *Le tradizioni sulla fondazione e sulla storia arcaica di Locri Epizefiri e la propagnada politica alla fine del V e nel IV sec. a.C.*, „ASNP" s. III, VI, 1976, p. 381-7. Id., *La législation aristocratique de Locres Epizéphyrienne dite législation de Zaleukos*, „Ant. Class."50, 1981, p. 759-769. Id., *Gründung und frühe Gesetzgebung von Lokroi Epizephyrioi*, dans *Probleme des archaïschen Griechenlands*, Konstanz 1982, p. 21-39. S. Link, *Die Gesetzgebung des Zaleukos im epizephyrischen Lokri*, „Klio" 74, 1992, p. 11-24.

Sur Taurianum: P. Poccetti, *Per un'identità culturale dei Brettii*, Napoli 1988, p. 119-121.

Sur la constitution de Locres: *Polis ed Olympieion a Locri Epizefiri. Costituzione, economia e finanze di una città della Magna Grecia. Editio altera e traduzione delle tabelle locresi* (a cura di F. Costabile), Soveria Mannelli 1992. L. Del Monaco, *Breve nota attorno alla coronide di tab. 23 del corpus locrese*, „Klearchos" 34-35, 1991-2, p. 91-95. M. Girone, *Note su due magistrature di Locri Epizefiri*, „Ann. Fac. Lett. Fil. Bari" 35-36, 1992-3, p. 261-269. F. Ghinatti, *Autenticazione e alienazione di simboli*, „Sileno" 19, 1993, p. 58 suiv. Id., *Ancora sulla storia della Magna Grecia*, „Sileno" 20, 1994, p. 49-53. F. Costabile, *L'archivio dell'Olympieion di Locri Epizefiri*, „Estudis Castellonences" 6, 1994-5, p. 413-429. L. Boffo, *Ancora una volta sugli „archivi" nel mondo greco: consevazione e „publicazione" epigrafica*, „Athenaeum" 83, 1995, 1, p. 121-123.

Sur Entella: G. Nenci et alii, *Materiali e contributi per lo studio degli otto decreti di Entella*, „ASNP" s. III, 12.3, 1982, p. 771-1103 (dans ce ce volume sont publiées les études de Gallo et de Corsaro citées plus haut). Id., *Nuove considerazioni sui decreti di Entella*, „ASNP" s. III, 13, 1985, p. 997-1001. Id., *Un nuovo decreto entellino (IX)*, „ASNP" s. III, 17.1, 1987, p. 119-128. F. Costabile, *Istituzioni e forme costituzionali nelle città del Bruzio in età romana. Ciuitates foederatae, coloniae e municipia in Italia meridionale attraverso i documenti epigrafici*, Napoli 1984, p. 57-69. Ph. Gauthier, *La dokimasia des victimes. Note sur une inscription d'Entella*, „ASNP" s. III, 14.4, 1984, p. 845-848. V. Guistolisi, *Nakone ed Entella alla luce degli antichi documenti recentemente apparci e di un novo decreto inedito*, Palermo 1985.

Sur Petelia: F. Costabile, *I ginnasiarchi a Petelia*, „Arch.Stor.Cal.Luc." 51, 1984, p. 5-15. Id., *I magistrati eponimi di un bollo figulino nei Bruttii*, „Panorami" 3, 1991, p. 171-8. Id., *Dalle poleis ai municipia nel Bruzio romano*, dans *Storia della Calabria antica* (a cua di S. Settis), II, Roma-Reggio Calabria 1994, p. 439-411.

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.

Francisco Javier Fernández Nieto (Valencia)

Los reglamentos militares griegos y la justicia castrense en época helenística

En el Symposion 1988 de Siena-Pisa redacté una comunicación destinada a estudiar la competencia penal y disciplinaria de los antiguos estrategos a la hora de aplicar el mando militar, y examiné en concreto la vigencia de las potestades penales acumuladas por la suprema magistratura del ejército en estados tales como Atenas, Tebas, Argos y Esparta, así como en las Confederaciones que lideraron. Revisé asimismo las normas dictadas sobre esta competencia dentro de las formaciones constituidas mayoritariamente por tropas mercenarias. Pero en aquella ponencia restringí los ejemplos objeto de análisis a los siglos V y IV a. C., a fin de obtener un balance lo más exacto posible del funcionamiento ordinario de las leyes militares y de la justicia castrense en las distintas operaciones y conflictos armados que afectaron a las ciudades griegas durante la época clásica[1].

En aquel trabajo, basado por completo en fuentes literarias, históricas y forenses, señalábamos que la competencia para imponer las sanciones estaba en manos del jefe militar supremo, pues los delitos siempre son directamente juzgados y castigados por los estrategos, por los navarcos o generales lacedemonios, por los reyes espartanos, por el beotarco. Sólo hay un testimonio acerca de la delegación de competencia en un taxiarco, y esto nos conducía a manifestar que la penalización de algunas faltas ordinarias del servicio — en este caso se trataba de la ronda de centinelas (ἔφοδος, ἐφοδεία, que encontraremos luego en el reglamento general macedonio) — podía ser encomendada a mandos intermedios o subalternos. El estratego ejerce la jurisdicción castrense sobre todos los hombres en campaña, comprendidos los oficiales: hay noticias relativas a la imposición de penas a trierarcos, filarcos, harmostas, locagos. La potestad jurisdiccional no es compartida, sino que reside en un solo general, el comandante en jefe. Cuando en un ejército o flota están presentes varios estrategos (o rey y generales en el caso de Esparta) y surgen conflictos de competencia, éstos se resuelven siempre a favor del máximo jefe militar. Dentro de las ligas o confederaciones, la jurisdicción pertenece a los estrategos de la ciudad que ejerce la hegemonía.

En segundo lugar, registramos la lista de los delitos. La mayor parte de ellos son calificados como faltas contra la disciplina (ἀτακτεῖν, ἀταξία), las cuales revisten menor gravedad, pero se conocían también una serie de hechos

---

[1] F.J. Fernández Nieto, „La competencia penal de los estrategos", en G. Nenci, G. Thür (eds.), *Symposion 1988. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte*, Köln-Wien, 1990, pp. 111-122.

negligentes o dolosos que minaban la capacidad de las tropas o conspiraban directamente contra la seguridad del colectivo militar. De entre las diferentes penas que se entregan a la jurisdicción del estratego, predominan aquellas tres de las que precisamente se hacía eco Aristóteles para corregir la indisciplina: la prisión (δεσμός, δῆσαι), la multa (ζημία, ζημιοῦν) y la expulsión del ejército (ἐκκηρῦξαι, ἀπελαύνειν). Los castigos corporales, en cambio, son privativos del ejército lacedemonio. El ámbito de esta competencia penal culminaba, desde luego, con la posibilidad de decretar la pena capital para los delitos de suma importancia (negligencia temeraria, traición) y cuando existía amenaza de serias conmociones (sedición, conjura, motines).

Considerábamos, por último, los distintos escalones del proceso militar y el marco de la normativa castrense. Los procesos celebrados en guerra tienen carácter sumario. Se procede al arresto de los delincuentes (συλλαμβάνειν), a la instrucción de la causa con los elementos de prueba (ἐξετάζειν, ἐλέγχειν), a la constitución del tribunal y vista del juicio oral (κρίνειν, κρίσιν προγράφειν). La titularidad del tribunal pertenece al ἡγεμών como juez único e inapelable, y la incorporación de otras personas, habitualmente comandantes u oficiales, se permite a título de consejo deliberativo o asesor. Pronunciada la sentencia, ésta debía ejecutarse de inmediato. No obstante, al estratego se le reconoce el derecho a condonar sanciones e incluso a absolver, por conveniencias internas, a los hombres cuya culpabilidad haya sido probada. Respecto a la normativa castrense, fijábamos una doble distinción. En efecto, el estratego utiliza una serie de ordenanzas, recibidas casi siempre por medio de la costumbre, que constituirían un *reglamento* de dominio público transmitido *oralmente* dentro de la milicia, y dicho reglamento debía enunciar tanto las conductas que configuraban el ilícito penal como la naturaleza de las sanciones anejas, teniendo en cuenta los precedentes habidos en ese mismo ejército. Era una deducción consecuente con aquellas ideas, expresadas por nuestras fuentes, del tipo de νόμος προκείμενος, τὸ ἐπιτήδειον, ἡ νομιζομένη / ἡ πρέπουσα ζημία. Mas, por otra parte, al comandante supremo se le reconoce la facultad de crear e imponer normas especiales, normas cuyo contenido lo imponen las circunstancias por que atraviesan las operaciones militares y cuya validez está supeditada a su publicidad (κηρῦξαι, ἐπικηρῦξαι, προλέγειν). La vigencia de las mismas decaía, naturalmente, cuando su autor las retiraba o el ejército era desmovilizado.

Pero ahora, en estas páginas, me propongo examinar cuál fue el funcionamiento de la justicia penal militar en la etapa posterior a la época clásica, es decir, en los siglos III y I a. C., a fin de obtener una perspectiva más amplia que nos permita rastrear el estado y evolución de esta parcela del derecho durante el período helenístico. Si para adentrarnos en el conocimiento de la competencia penal tuvimos que limitarnos, como antes dije, a los relatos de las fuentes literarias, esta vez disponemos de un interesante grupo de epígrafes que están relacionados bien directa y exclusivamente con la esfera castrense (tal es el caso de los dos reglamentos macedonios, intitulados A y B en el apéndice de textos), bien de forma colateral, aunque constituyan asimismo formas de reglamentación de destacamentos militares (el caso del χωρίον o fortaleza de

Cirbisos, texto C) o nos informan de la existencia de normas y competencias oficialmente adscritas a los estrategos (diversos textos que serán citados en su lugar).

*

Empezaremos por valorar qué conductas se tipifican como violación de las normas castrenses. La falta más característica sigue siendo la indisciplina, definida con los términos ἀτακτεῖν, ἀταξία (texto A, I, l. 7; II, 2, l. 4; III, ll. 9-10; texto C, l. 31), o bien como ἀτάκτημα (texto A, III, l. 16; IV, l. 17). Figura asimismo en otras dos inscripciones. En el siglo I, la ciudad póntica de Tomis otorga poderes a sus dos comandantes, en circunstancias de peligro inmediato, para que recluten una milicia entre los ciudadanos y adscriban al servicio a cualquier persona, recibiendo el derecho a multar a los indisciplinados y a cobrar la sanción por cualquier procedimiento, sin tener que responder más tarde por ello (Syll³ 731, ll. 20-22: τοὺς δὲ αἱρεθέντας ἡγεμόνας ἐξουσίαν ἔχειν ἀναγκάζειν καὶ ζημιοῦν ἑκάστης ἡμέρας ἀργυροῖς δέκ[α κα]ὶ πράσειν (sic) τοὺς ἀτακτοῦντας τρόπον ὃν ἂν δύνωνται, ἀ]ζημίους ὄντας καὶ ἀνυποδίκους). En la comunidad de Casoso, situada en Asia menor, cerca de Milasa, quienes deben efectuar las guardias del santuario de Zeus y no comparezcan a su puesto o incumplan las normas del servicio son advertidos de que semejante falta costará una multa de cinco óbolos por noche (SB. Ak. Wien 132, 1894, 22, ll. 6 ss.: περὶ δὲ τῆς φυλακῆς ἐβουλεύσαντο τὸν ἀτακτοῦντα ἀποτεῖσαι ἑκάστης νυκτὸς ὅσας ἂν ἐγλιπῇ ὀβόλους πέντε)[2].

Frente a nuestra información de época clásica, que hablaba genéricamente de ἀταξία sin concretar las actuaciones que quedaban sujetas a esa noción, nuestros documentos helenísticos nos permiten disponer de algunos datos explícitos acerca de los supuestos de hecho que se incluyen en este apartado. Se trata, como vemos en el reglamento macedonio (texto A, I, ll. 4-7), de los centinelas que, mientras los jefes de sección (τετράρχαι) realizan el servicio de ronda, sean sorprendidos sentados o durmiendo (*vigiliam sedere / vigiliam dormire*). En siglos anteriores, en el V y en el IV, tal conducta constituía una falta que está documentada como de mayor entidad que la simple ἀταξία, probablemente porque si esta forma de indisciplina sucedía no en tiempos de paz, dentro del φρούριον, sino en plena guerra y en campaña, pasaba a integrarse en un tipo delictivo superior (ἀδικεῖν τὸ στράτευμα, τὴν πόλιν)[3]. La columna IV del reglamento general macedonio (texto A, IV, ll. 3-12) presenta de modo completamente fragmentario otro caso de ἀτακτεῖν. Si la restitución de Feyel, σταθμούς, es acertada y la voz significa, como sucede en época

2 Ambos ejemplos recogidos por L. y J. Robert, „Une inscription grecque de Téos en Ionie: L'union de Téos et de Kyrbissos", *Journal des Savants* 1976, p. 217.

3 Efectivamente, en tiempos de guerra el hecho de que un centinela abandonase la guardia o se durmiese podía ser castigado con gran severidad durante la época clásica, llegando incluso a la pena de muerte (*vid.* los casos citados en Fernández Nieto, *Symposion 1988*, p. 117).

helenística, los „alojamientos de tropas impuestos a la población"[4], cabría poner todo el pasaje en relación con el artículo siguiente (en donde figura la prohibición de causar daños incontrolados en las plantaciones) y aventurar que la falta aquí reseñada consistía en cometer abusos contra los civiles y causarles malos tratos, por exigir los soldados prestaciones que no estaban justificadas.

El mismo código señala otras dos acciones que atentan a la disciplina: texto A, III, ll. 10-18, regula un curioso procedimiento para mantener el orden cuando regresa a los cuarteles un grupo de soldados portadores de botín (ὠφελία), pues prescribe que quienes lo han conseguido se detengan a una distancia de tres estadios del campamento o fuerte y esperen la llegada de los estrategos, de los comandantes de batallón (σπειράρχαι) y de los jefes de sección, así como de los demás oficiales y de un número suficiente de hiperetas (auxiliares de administración), quienes impedirán que los autores del pillaje decidan sobre el reparto. El objeto de esta medida parece, sin duda, obvio: puesto que el botín, si recordamos una alusión de Polibio (X 17, 2) a la práctica griega, pertenece a todo el ejército (μόναρχος ἢ στρατηγὸς ἐπιμελὴς ἀναφέρειν εἰς τὸ κοινὸν ἐπιτάξῃ τὰς ὠφελείας), éste debe ser reunido, inventariado y, quizá, vendido o subastado en presencia de todos los jefes, evitando que los διαρπάζοντες lo hagan suyo, oculten una parte[5] o entren en el campamento, y que los objetos no puedan ser recuperados. La figura denominada en nuestro texto ἀτάκτημα consiste, por lo tanto, no sólo en incumplir la orden y entrar en el campamento, sino también en sustraer el botín al colectivo militar. Reitera Polibio (X 17, 5) al respecto: δεῖ περὶ μηδὲν οὕτω σπούδαζειν καὶ προνοεῖσθαι τοὺς ἡγουμένους ὡς περὶ τοῦτο τὸ μέρος, ἵνα, καθ' ὅσον ἐστὶ δυνατὸν, ὑπάρχῃ παρὰ τοῖς πολλοῖς ἐλπὶς ὡς ἐξ ἴσου πᾶσι τῆς ὠφελείας οὔσης, ἐάν τις ὑποπίπτῃ καιρός. El acto de indisciplina recogido en el reglamento macedonio — y también la imprevisión de los jefes, como luego veremos — implica que sus autores defraudan la esperanza de que, habiendo botín, éste será para todos a partes iguales. Los infractores impiden que se produzca la equidad ἐξ ἴσου πᾶσι y con ello cometen ἀνομία contra el resto de los soldados.

La otra irregularidad se encuentra reflejada en el texto A, IV, ll. 16-18. Se trata de aquellos soldados que han inferido daños a las cosechas (incendiar el trigo) o a las plantaciones (cortar las viñas), acciones que o están expresamente desautorizadas, o bien su ejecución en territorio hostil no se deja a la iniciativa de cada persona, sino que debe ser ordenada por el mando. La falta es seria por cuanto que, al igual que en el caso de los alojamientos forzosos, creaba una atmósfera difícil para los fuertes y guarniciones que vigilaban de forma permanente un territorio y cerraba las puertas a cualquier acercamiento de la

[4] Sobre estas requisitorias y su exención (ἀνεκτισταθμεία), así como las fricciones que producían entre la milicia y la población civil, véase L. Robert, ***Hellenica, Recueil d'épigraphie, de numismatique et d'antiquités grecques***, III, Paris, 1946, pp. 79-85; M. Launey, ***Recherches sur les armées hellénistiques***, I-II, Paris, 1987 (reimpr. de la edición de 1949-1950), pp. 695-723, junto con los ejemplos aquí añadidos por Y. Garlan, Ph. Gauthier y C. Orrieux en p. XVII del ***Postface*** (tomo II de la reimpresión, ***in fine***); J. y L. Robert, ***Bull. Épigr.*** 1968, 247, p. 459.

[5] *Cf.* Polibio X 17, 2: τὰ δυνατὰ κρύπτεσθαι πάντες ἴδια νομίζουσιν.

parte contraria, que veía sus propiedades rurales destruidas[6]. No en vano conocemos numerosos elogios dedicados por la población civil a aquellos jefes militares que supieron mantener a sus hombres en el respeto a los derechos y propiedades de los civiles, es decir, τοὺς στρατιώτας εὐτάκτους παρέχεσθαι (παρέρχειν, παρασκευάζειν), como se señala, por ejemplo, en un decreto de Iasos del siglo IV en honor de Aristodemo[7]. Conservamos nuevas menciones de este mismo siglo y posteriores a otros comandantes que hicieron guardar la disciplina: el beocio Zoilo, destinado a Egóstena en el 306 a. C. por Demetrio Poliorcetes, logró αὐτόν τε εὔτακτον εἶμεν καὶ τοὺς στρατιώτας παρέχειν εὐτάκτους[8]. El santuario délfico agradeció a los oficiales mesenios Jenareto y Epicares en el año 207/6, ya que no sólo ellos mismos ἐνεδάμησαν εὐτάκτως, sino que además τοὺς στρατιώτας εὐτάκτους παρεσκεύασαν καὶ ἀνενκλήτους[9]. Dicearco, oficial que fue de la fortaleza de Ramnunte y comandante de las de Eleusis y Eretria, según una inscripción de Ramnunte del año 236/5 a. C., φιλοτίμως ἐπεμελήθη τῆς τε φυλακῆς τοῦ φρουρίου καὶ τῶν οἰκούντων ἐν αὐτῶι, εὔτακτον παρέχων αὐτόν τε καὶ τοὺς στρατιώτας τοὺς ὑπὸ τὸν πατέρα ταττομένους[10]. Un decreto de Ilión en favor de Nicandro, enviado εἰς παραφυλακὴν τῆς πόλεως en el siglo I, ensalza su comportamiento porque τήν τε τῶν [ὑποτεταγμένων] ἑαυτῶι νεανίσκων ἐνδημίαν εὔτ[ακτ]ον π[αρέχεται καὶ ἀνέγκλη ?]τον[11]. Aún más evidente es el testimonio de un alto personaje (¿Zeuxis?), delegado de Antíoco III, que escribió a los soldados estacionados en las cercanías de Milasa una carta con la siguiente advertencia:

---

6 Como ha señalado Y. Garlan, „Cités, armées et stratégie à l'époque hellénistique d'après l'oeuvre de Philon de Byzance", *Historia* 22 (1973), p. 26, a estas razones cabe sumar otras dos, recogidas por Filón (*Synt. Mech.* 96,46 -97,1) y Polieno (*Strat.* III 10, 5 y 9): en primer término, porque cuando se impide a los soldados rapiñar y forrajear a su albedrío, el ejército puede disponer de todo lo necesario si la guerra es larga. En segundo lugar, porque con la venta organizada de frutos y cosechas, el general logrará incrementar los fondos de la caja militar y, eventualmente, asegurar los sueldos a todas sus tropas (normales y mercenarias), fortaleciendo la moral de las unidades.

7 *Vid.* L. Robert, „Études d' épigraphie grecque", *Revue de Philologie*, 1927, p. 121= *Opera Minora Selecta*, II, Amsterdam, 1969, p. 1076, que restituye CIG 2676; la fórmula completa que figura en este decreto es [τοὺς στρατιώτας εὐ]τάκτους καὶ προθύμ[ου]ς παρείχετο. Todos los ejemplos que indico a continuación fueron reunidos por Robert en aquel trabajo de 1927, y completados luego en L. Robert, *Collection Froehner, I. Les inscriptions grecques,* Paris, 1936, nº 52, p. 75; L. y J. Robert, *La Carie, histoire et géographie historique avec le recueil des inscriptions antiques,* II. *Le plateau de Tabai et ses environs*, Paris, 1954, p. 289; J. y L. Robert, *Bull. Épigr.* 1970, 553, así como en *Journal des Savants* 1976, p. 216, n. 255. Parte de la relación está recogida por Launey, *op. cit.*, pp. 692 s.

8 IG VII 1, ll. 7-8 (Syll³ 331).

9 Syll³ 555 A, ll. 3-4; B, ll. 12-14; 556 C, l. 6; D, ll. 5-6.

10 A. Bielman, *Retour à la liberté. Libération et sauvetage des prisonniers en Grèce ancienne. Recueil d'inscriptions honorant les sauveteurs et analyse critique* (Études Épigraphiques, 1), Athènes-Lausanne, 1994, nº 30, p. 115, ll. 7-9.

11 OGIS 443, ll. 8-10. L. Robert (*Revue de Philologie*, 1927, p. 121) sugirió la posible restitución ἀνέγκλητον en lugar del término ἄμεμπτον, propuesto por Dittenberger.

ὑμεῖς οὖν κατά τε τὰ λοιπὰ εὐτακτεῖτε ὥσπερ προσήκει, καὶ μήτε ἐπισκηνοῦτε [– – –][12]. El rey seléucida, por consiguiente, no sólo hace hincapié en la necesaria fidelidad a la disciplina, sino que de forma expresa desaconseja la instalación de tiendas de campaña (σκηναί) en un lugar concreto, probablemente en el santuario de Labraunda. La aparición en un lugar fragmentario de esta misma carta del término κατάλυμα, que se emplea con el mismo valor que σταθμός, parece manifestar la preocupación del monarca para que tampoco se produzcan abusos en los albergues que los ciudadanos de Milasa presten a las tropas.

En otra serie de textos, el agradecimiento a los comandantes o frurarcos se manifiesta a través de fórmulas distintas, pero no menos significativas. Así, por ejemplo, en el decreto honorífico de los clerucos de Salamina a favor de Heráclito, estratego del Pireo en época de Antígono Gónatas: διατελεῖ πολλὴν πρόνοιαν ποιούμενος ὅπως ἂν μηθὲν ἀδίκημα γίνηται κατὰ τὴν χώρ[α]ν[13]. Semejantes son el encomio que, en el siglo II, recibe Demaineto, estratego de la región de Eleusis: καὶ πᾶσαν πρόνοιαν π[οι]ούμενος [καὶ] ἐπιμ[έλ]ειαν τοῦ [μη]θ[ὲν μηδαμο]ῦ ἀδίκημα μήτε ἐ[ν] τῆι χώραι μ[ήτ'] ἐν τοῖς φρουρίοις γε[νέσθαι][14], y el pasaje dedicado por la ciudad de Queronea en el siglo I a Amatoco el Tracio, quiliarco durante la guerra mitridática: τοῦ δὲ] μηθὲν ἀδίκημα μήτε κατὰ τὴν π[όλιν μήτε] κατὰ τὴν χώραν [γίνεσθαι προνοού]μενος, καὶ ἀνείργων καὶ ἐπιστ[ρέφων εἴ τις] ἐπιβάλλοιτο ἀδ[ίκημά τι συντελ]εῖσθαι εἰς ἡμᾶς, πλεῖστον [λόγον ποιού]μενος τοῦ μετ' [εὐταξίας ποιεῖσ]θαι τὴν ἀναστροφὴν ἐπί [τε τῶι συμφέροντι] ἡμῖν[15]. Del ateniense Androtión, que fue gobernador de la ciudad de Arcesine, en la isla de Amorgos, entre los años 358 y 356, se dice en su elogio que ἄρξας τῆς πόλεως οὐδένα τῶν πολιτῶν οὐδὲ τῶν ξένων τῶν ἀφικνουμένων εἰς τὴν πόλιν ἐλύπησε, refiriéndose sin duda a la generosidad de su conducta y al mantenimiento de las tropas dentro del orden[16].

Así pues, el ἀτάκτημα o falta de disciplina que aquí se contempla, consistente en incendiar el trigo (σῖτον ἐμπυρίζειν) o arrasar las viñas (ἄμπελον ἐκκόπτειν)[17], representa el ἀδίκημα o βλάβη κατὰ τὴν χώραν perpetrado por

---

12 J. Crampa, *Labraunda. Swedish excavations and researches*, Vol. III, Part I: *The Greek inscriptions, n. 1-12 (Period of Olympichus)*, Lund, 1969, p. 134, con las importantes observaciones de J. y L. Robert, *Bull. Épigr.* 1970, 553 (*cf.* J. Crampa, *Labraunda...*, Vol. III, Part 2: *The Greek inscripcions*, Part II, *n. 13-133*, Stockholm, 1972, nº 46, p. 61).

13 IG II² 1225, ll. 9-11 (Syll³ 454); *cf.* Bielman, *Retour...*, nº 25, pp. 100-104.

14 IG II² 1304, ll. 15-18.

15 M. Holleaux, *Études d' épigraphie et d'histoire grecques*, I, Paris, 1938, pp. 144, ll. 10-14, y p. 147. La restitución μετ' εὐταξίας vendría a apoyar la idea de la preocupación constante por el mantenimiento de la disciplina.

16 IG XII 7, 5, ll. 4-6 (Syll³ 193); *vid.* Bielman, *Retour...*, nº2, pp. 8-10.

17 He optado por restituir en el texto A, IV, l. 17, ἄμπελον ἐκκόψηι, en lugar de τέμηι (Feyel, Garlan), porque constituye la expresión más común para aludir al arranque de cepas y árboles: *cf.* Syll³ 963, ll. 26-27 (τὰς ἀμπέλους τὰς ἐκκοπτομένας); 966, ll. 33-34 (ἐκκόψαι τὰς ἐλάας); Filón, *Synt. Mech.* 97,1-3 (ὅσα ἐστὶν ἢ

soldados cuyo comandante no logró mantenerlos en la condición de εὐτάκτοι. A su vez, el supuesto de ἀταξία que figuraba en el parágrafo inmediatamente anterior (texto A, IV, ll. 4-10) tuvo que recoger los elementos constitutivos del atentado o abuso κατὰ τὴν πόλιν, consistente en crear perjuicios a los habitantes y a los albergues (τοὺς οἰκοῦντας, τοὺς σταθμοὺς ἀδικεῖν / βλάπτειν).

A la vista de estas dos últimas ordenanzas, relativas al botín y a la destrucción de cultivos, el delito de indisciplina tal como se modula en los reglamentos requiere todavía una observación. ¿Podemos considerar como sinónimos los términos ἀταξία y ἀτάκτημα, o su empleo en estos parágrafos concretos introduce diferencias de alguna clase? En mi opinión, existe un interesante matiz cualitativo entre uno y otro concepto. Cuando se produce la comisión de un acto de indisciplina individualizado y exactamente tipificable, por el que un soldado rompe mediante una decisión personal el comportamiento positivo prescrito, siendo el infractor identificable, entonces nos hallamos ante una falta que el reglamento califica de ἀταξία. Por el contrario, ἀτάκτημα se reserva en el código macedonio para definir una circunstancia muy peculiar: tanto la ocultación del botín como las represalias contra los campos son infracciones cometidas al unísono por un conjunto de personas que hace difícil identificar a los culpables. Estamos, evidentemente, ante faltas que han de ser realizadas simultáneamente entre varios soldados — con frecuencia, por gran número de ellos — , soldados que luego desaparecen en el anonimato. Esto justifica, según comprobaremos más adelante, el hecho de que tanto el enfoque normativo aplicado a esa conducta como su tratamiento penal adopten soluciones insólitas, que pasan por el castigo a los jefes o el fomentar la denuncia de los eventuales testigos. El ἀτάκτημα constituye claramente la suma global de ἀταξίαι realizadas por un colectivo frente a un mandato o prohibición que no fue respetada, y dicho concepto debería entonces traducirse como „acto generalizado de indisciplina"

Se sabe que en época clásica ciertos magistrados civiles (arcontes, éforos, Consejo) o militares (estrategos y hegemones en general) procedían a revisar el armamento de los hoplitas y de los caballeros antes de salir en campaña, y es lógico que continuasen haciéndolo durante el tiempo de guerra, en especial antes de las batallas. Pero nada conocemos sobre las infracciones cometidas en este ámbito, aunque probablemente eran penalizadas bajo la acusación de ἀμέλεια o de ἀκοσμία[18]. El reglamento macedonio nos proporciona de nuevo

---

ἀσφάλειαν...ἢ ὠφέλειαν τὰ μὲν κατασκάψαντας, τὰ δὲ ἐκκόψαντας); Polieno, *Strat.* III 10, 5 (ἥμερον δένδρον ἐκκόπτειν).

[18] Sabemos por Aristóteles (*Athen. Pol.* 49, 1) que en Atenas la revisión comprendía incluso una δοκιμασία de los propios caballos, realizada por la *Boulé*, y que quienes no habían cumplido el deber de conservar en buen estado aquella „arma" de los jinetes que era su montura, sufrían como sanción la pérdida de las subvenciones oficiales que apoyaban los gastos de manutención del animal (ζημιοῖ τῷ σίτῳ). De hecho, esto podía representar una sobrecarga patrimonial equivalente al dinero que dejaba de percibirse, cuando el ἱππεύς continuaba con sus obligaciones militares, pero sin ser indemnizado por el Estado. El Consejo también examinaba a los ἄμιπποι, soldados armados a la

una jugosa serie de datos sobre el particular (texto A, III, ll. 1-7). Aparentemente, se trata de una revista o inspección de armas, que debería ser efectuada por los comandantes supremos militares. Sin embargo, el parágrafo podría poseer un carácter mucho más amplio, a juzgar por el giro τῶν καθηκόντων αὐτοῖς ὅπλων, el cual determinaría las armas obligatorias a llevar en cada situación concreta (en las guardias, en las salidas para forrajear, en las paradas, etc.), armas que no siempre eran las mismas ni exigían la panoplia. El reglamento detalla los pertrechos cuya ausencia generará sanción y vemos que distinguía netamente entre soldados y oficiales. Los primeros pueden ser sancionados si no presentan alguna de estas seis piezas: el cotibo, que es una especie de περίζωμα, el casco, la sarisa, el sable, las cnémidas y el escudo. Los oficiales tienen obligación, para eludir la sanción, de conservar las seis armas precedentemente enumeradas y, además, la coraza y la semicoraza. El reglamento ofrece una minuciosa relación de la tarifa de las multas, sin duda porque la pérdida, olvido o deterioro de una pieza del armamento constituía una infracción bastante común, pero también porque pretendía impedir los cambios de criterio de los estrategos en la estimación de la ζημία, manteniendo una equidad absoluta para todos los incursos en la misma falta. Cabe subrayar que los jefes y oficiales subalternos, los cuales percibían mejores sueldos y aceptaban mayores responsabilidades, deben pagar multas dobles (τὸ διπλοῦν) si carecen de alguna parte del equipo militar propio.

Los hombres enviados de guarnición por Teos a la fortaleza de Cirbiso tenían que aportar, cada uno, un escudo, una lanza, un sable y un casco (texto C, ll. 33-34: ἐχέτω δὲ τῶν φρουρῶν ἕκαστος ἀσπίδα καὶ δόρυ καὶ μάχαιραν καὶ περικεφαλαίαν). Su armamento consta tan sólo de cuatro piezas — faltan las cnémidas y la coraza o peto —, pues no son propiamente hoplitas ni peltastas, sino que están pertrechados a la ligera para defender el interior de la plaza. Aunque no se mencione en la inscripción, cabe entender que la obediencia debida a las leyes de la ciudad obligaba a tener y preservar en buen estado aquellos útiles y que su pérdida o inutilización también podía ser castigada por el frurarco con el arresto en prisión allí registrado (καταδεῖν: texto C, l. 32).

La reglamentación de Teos crea además un tipo delictivo hasta ahora no documentado en esos mismos términos. En los siglos V y IV se castigaba con multa o prisión al soldado negligente e indolente, que omitía los deberes y observaba un comportamiento censurable, y ese modo de conducirse se calificaba como ἀμέλεια, ἀκοσμία, ἐλλείπειν, βλακεύειν, μαλακίζειν[19]. Ahora bien, los magistrados y la Asamblea de Teos parecen haber simplificado estas situaciones en una sola figura, la de la desobediencia al frurarco (μὴ πειθάρχειν). Como superior militar de todo el territorio de Cirbiso, que constituía

---

ligera que combatían auxiliando a la caballería, y podía penalizarles con la supresión del sueldo. Puede verse, al respecto, P.J. Rhodes, *The Athenian Boule* [2], Oxford, 1985, pp. 174 s.; S. Georgoudi, *Des chevaux et des boeufs dans le monde grec. Réalités et représentations animalières à partir des livres XVI et XVII des Géoponiques*, Paris-Athènes, 1990, pp. 127 s.

[19] *Vid.* Fernández Nieto, *Symposion* 1988, p. 116.

la frontera de Teos con otras *poleis* vecinas, las órdenes para la organización interna de la fortaleza y para la defensa del país debían ser acatadas sin reticencias por los 20 soldados que el frurarco tenía a su mando. Mas para rematar esa competencia, el acuerdo regulador de la unión entre ambas comunidades impone a las gentes de Cirbiso el siguiente juramento (texto C, ll. 51-52) : ὅ τι ἂν ὁ φρούραρχος παραγγείλῃι ποιήσω ὅσα εἰς φυλακὴν τοῦ χωρίου καὶ τῆς χώρας, de donde resulta que las órdenes del frurarco (τὰ παραγγελλόμενα) no sólo atañen y vinculan a las fuerzas de la guarnición, sino que su autoridad se extiende también sobre los habitantes de Cirbiso, aunque dentro de unos límites bien prefijados. Efectivamente, para la población civil el deber de obediencia tan sólo llega a „cuanto concierne a la custodia del fuerte y del territorio", es decir, que quedan sujetos a una colaboración estrictamente militar, lo que podría traducirse en el hecho de que el frurarco aplicase, si era necesario, una coerción penal (prisión, ¿multa?) sobre los ciudadanos forzosamente reclutados que se mostrasen remisos a sus mandatos (tal como vimos que sucedía en la ciudad póntica de Tomis con los dos comandantes electos, de quienes se predica ἐξουσίαν ἔχειν ἀναγκάζειν[20]).

El incumplimiento u omisión de las prescripciones señaladas en el reglamento macedonio de intendencia (τὰ διαταχθέντα ὑπὸ τοῦ βασιλέως) provoca asimismo culpas para los oficiales superiores de una guarnición. La segunda parte de la inscripción de Cálcide (texto B, parágrafos 5 y 6, ll. 26-37) determina las responsabilidades de los frurarcos y de los ecónomos y especifica los supuestos en que podrán ser castigados por el rey:

- Los ecónomos y los ayudantes de los ecónomos cometerán infracción (texto B, parágrafo 5, ll. 26-33) si quitan los sellos de los depósitos y graneros sin estar presentes los frurarcos, si retiran cantidades de los productos almacenados antes de haberlas reemplazado por otras o si, por no ejercer la inspección en los momentos prescritos (en el semestre de verano, después de cada lluvia; en el de invierno, cada diez días), dejan que algún producto se deteriore.

- Los frurarcos, a su vez, serán encausados si se muestran negligentes en la custodia de los bienes almacenados o si voluntariamente consienten que lo sean otros, o si ellos mismos cogen artículos de los depósitos (texto B, parágrafo 6, ll. 33-37).

Por último, cabe añadir que resulta novedoso el hecho de que los reglamentos macedonios registren ciertas conductas penalizables por omitir el deber de actuar. Cuando el segundo parágrafo de Amfípolis (texto A, II, 1-3) alude al supuesto de las faltas contra la disciplina, no estamos ante una multa impuesta a los propios ἀτακτοῦντες, sino más bien a aquellos que deberían haberlos castigado y no lo hicieron, así como, presumiblemente, a aquellos que no denunciaron la infracción a los superiores. La multa cobrada a estas personas negligentes puede recaer en beneficio de los hipaspistas, siempre que éstos se les hubieran anticipado en la presentación de la correspondiente denuncia contra quienes fueron indisciplinados (ἐὰν φθάσωσιν εἰσπέμψαντες τὴν τῶν

20 Syll³ 731, ll. 19-20.

ἀτακτούντων γραφήν). En el texto B, parágrafo 7, ll. 38-46, el διάγραμμα de Cálcide precisa que cuando los ecónomos quebranten alguno de los parágrafos contenidos en la orden regia, el frurarco designado al frente de la guarnición en donde ocurra la infracción escribirá al rey de inmediato, haciendo una relación del incidente. Ahora bien, si sucede que no lo comunica, sino que el rey se entera antes por medio de otra persona, se le hará pagar una severísima multa, que asciende a 6.000 dracmas = 1 talento (ἐὰν δὲ μὴ ἐπιστείλῃι, ἀλλὰ πρότερον ὁ βασιλεὺς παρ' ἑτέρου πύθηται, πραχθήσεται ζημίαν δραχμὰς ἑξακισχιλίας).

Tanta o más originalidad encierra la penalización de los oficiales que no supieron atajar el ἀτάκτημα concerniente al botín (texto A, III, ll. 15-16: ἀποτινέτωσαν οἱ ἡγεμόνες κτλ.). De originarse el desorden colectivo, los comandantes, los jefes de batallón y de sección y los archiperetas incurrirán en responsabilidad y expiarán su negligencia pagando el valor estimado del botín perdido, según la cuota asignada a cada uno. Como se trata del grupo de jefes y subalternos delegados para ejercer la misión de vigilancia cuando llegan destacamentos provistos de rapiñas, su falta radica en que no han sido capaces de retener a los διαρπάζοντες a la distancia adecuada y todo el botín, o una parte del mismo, ha entrado en el campamento y ha desaparecido, o bien se trata de que no han sabido controlar la custodia de los objetos durante las operaciones de inventario y reparto.

*

Pasemos ya al capítulo de las *penas y sanciones*. En el pasaje de Aristóteles al que anteriormente aludí (*Athen. Pol.* 61, 2) , aseguraba el estagirita que la opción de imponer una multa casi no tenía aplicación en la Atenas de su época (οὐκ εἰώθασι δὲ ἐπιβάλλειν). Pues bien, los ejemplos conservados de época helenística desmienten que esa tendencia fuese común al resto de Grecia, cuando vemos que la multa (ζημία, ζημιοῦν) continúa siendo el medio más extendido para reprimir las faltas castrenses. Y es que no resulta raro que la sanción en dinero prevalezca en el seno de formaciones militares que sólo se movilizan con el estímulo del sueldo, aun en el caso de los ciudadanos (recuérdese que los soldados del φρούριον de Teos perciben una dracma de Alejandro al día: texto C, ll. 30-31). Frente a la discrecionalidad del estratego en época clásica, los reglamentos macedonios publican la cuantía de cada corrección pecuniaria, lo que facilita su conocimiento por la tropa, por los jefes que deben sancionar y por los secretarios de la administración militar (γραμματεῖς, ἀρχυπηρέται, χειρισταί), en cuya caja ingresa el importe de la multa. El soldado sorprendido sentado o dormido durante la guardia pagará una dracma, y así por cada infracción realizada en tiempo de centinela (texto A, I, ll. 6-7). En cambio, la cuantía prevista para quienes omitan castigar o denunciar a los indisciplinados asciende a tres δωδεκαῖος, es decir, 3 didracmas (seis dracmas), y este incremento del 600% puede interpretarse como una manera de acabar con el trato de favor y de fomentar la vigilancia recíproca (texto A, II, ll.

1-2)[21]. En Casoso, la multa está también prefijada: los guardias que no acudan o abandonen la vigilancia del templo de Zeus deben abonar 5 óbolos[22]. A los generales de Tomis, como ya vimos, se les autorizaba a imponer una multa diaria a quienes desobedeciesen total o parcialmente sus órdenes. También en este caso los ἡγεμόνες de la ciudad póntica deben atenerse a una cifra fija, que establecía la sanción pecuniaria en diez piezas de plata (dracmas). El mismo decreto regula que los comandantes deben proceder a la percepción de la multa impuesta mediante los procedimientos que estimen oportunos, lo que seguramente significaba que podían exigir prendas o fianzas sobre bienes reales o garantizar el pago privando de libertad al infractor[23].

La tarifa de multas por la no presentación de las armas comprende 2 óbolos por el cotibo, por el casco y por las cnémidas, 3 óbolos por el sable y por la sarisa, 1 dracma por el escudo. Los ἡγεμόνες deben satisfacer doble cantidad: 4 óbolos por el casco y las cnémidas, 1 dracma por el sable y la sarisa, 2 dracmas por el escudo; de entre las armas propias de su rango, 2 dracmas por la coraza y 1 por la semicoraza (texto A, III, ll. 1-5). La cifra reflejada supone, desde luego, una gradación de la importancia objetiva atribuida a cada pieza en el escenario bélico: escudo y coraza abonan la prima mayor, seguidas de la sarisa, el sable y la semicoraza. Casco, cnémidas y cotibo poseían un valor secundario[24].

La sanción decretada contra el frurarco que silencia las negligencias de los ecónomos y no las denuncia al rey asciende, según dijimos, a 6.000 dracmas (texto B, parágrafo 7, ll. 45-47). Sin duda constituye una multa que no tiene paralelos en la praxis griega, aunque se justifica bien dentro del contexto histórico en que se gesta el reglamento (primeros años del reinado de Filipo V de Macedonia). Tan duro castigo persigue miras de previsión y disuasorias. En

---

21 No es convincente la explicación de δωδεκαῖος propuesta por G. de Sanctis, „Epigraphica, XII. Il regolamento militare dei Macedoni", *RFIC* 62 (1934), pp. 516 s., quien lo interpreta con el valor de „paga de doce días". Véanse las juiciosas objeciones de M. Feyel, „Un nouveau fragment du règlement militaire trouvé à Amphipolis", *RA* 1935, V, pp. 67 s., apoyando la idea original de P. Roussel, „Un règlement militaire de l'époque macédonienne", *RA* 1934, I, p. 44, n. 3, de que el término significa la moneda macedonia de doce óbolos, es decir, la didracma.

22 SB Akad. Wien 132 (1894), 22, ll. 6 ss.: περὶ δὲ τῆς φυλακῆς ἐβουλεύσαντο τὸν ἀτακτοῦντα ἀποτεῖσαι ἑκάστης νυκτὸς ὅσας ἂν ἐγλιπῇ ὀβόλους πέντε.

23 Syll[3] 731, ll. 20-22: ἐξουσίαν ἔχειν ... ζημιοῦν ἑκάστης ἡμέρας ἀργυροῖς δέκ[α κ]αὶ πράσειν τοὺς ἀτακτοῦντας τρόπον ὃν ἂν δύνωντα[ι. Podría pensarse que la multa por indisciplina es en este caso algo elevada, y que la expresión debería entenderse como una regulación de máximos („hasta diez piezas de plata"), pero en ese caso lo normal habría sido señalarlo mediante el giro μέχρι ἀργυρῶν δέκα (cf. Syll[3] 958, l. 26; 1004, l. 10). Además, el hecho de que la ciudad estuviera amenazada por un peligro externo pudo aconsejar a las autoridades arbitrar un riguroso instrumento de sanción que convenciese a los más remisos.

24 Sobre las características de cada una de estas armas *vid.* Feyel, *loc. cit.*, pp. 34-37; Launey, *Recherches...*, pp. 356-359; L. y J. Robert, *Journal des Savants* 1976, pp. 219-221, así como P. Dintsis, „Über die Bezeichnung κῶνος im Reglement von Amphipolis", en *Ancient Macedonia*, IV. *Papers Read at the Fourth International Symposium Held in Thessaloniki, September 21-25, 1983*, Thessaloniki, 1986, pp. 171-182.

principio trata de evitar cualquier entente de los frurarcos con los ecónomos para defraudar a la intendencia real; si la corrupción sale al descubierto, la multa opera como confiscación de 1 talento a detraer de las garantías patrimoniales que, probablemente, debía presentar un frurarco. Además, el comandante en jefe extremará su celo y vigilancia para que se apliquen con rigor las ordenanzas del rey. La multa viene a recordarle, en definitiva, que es el responsable absoluto de la guarnición.

Con todo, esa suma de 1 talento podría no ser necesariamente el único correctivo por la falta cometida, sino una pena añadida al castigo legal. Efectivamente, si el ecónomo estuvo incumpliendo las prescripciones del reglamento cabe acusar de una cierta negligencia o complicidad al propio frurarco, por lo que éste, en virtud de las líneas 33-37 (texto B, parágrafo 6), será convicto de las penas a que le condene el rey (ἔνοχοι ἔσονται ὧι ἂν ὁ βασιλεὺς αὐτῶν καταγνῶι). Cabe por tanto preguntarse si la ζημία de 6.000 dracmas no actúa como un προστίμημα, es decir, una sanción accesoria y fija, independiente y sumada a la que decida el rey respecto a la negligencia en cuestión. Su función sería, entonces, la de resarcir a la corona, cubriendo los perjuicios ocasionados en la intendencia militar.

La indemnización es el criterio penal que rige también en el artículo consagrado al botín. Si sobreviene la anarquía y los objetos se pierden, los jefes al mando incurren en responsabilidad y debe procederse a una διατίμησις: la cuantía del pillaje y el valor en dinero del botín sólo puede conocerse a través de una estimación arbitraria y aproximada, sobre todo si el producto de la rapiña desapareció antes de iniciar algún inventario. La norma estipula que ese valor estimativo de los objetos perdidos será reembolsado por los oficiales encargados de vigilarlos y registrarlos (texto A, III, ll. 15-18). ¿Debía cada uno reembolsar el valor total, o bien esta obligación se destribuía entre todos? Como exactamente advirtió Feyel, la primera posibilidad no parece sensata. La pena resultaría excesiva, en comparación a otras, y como el botín era repartido entre todo el ejército, nos encontraríamos con que los soldados recibían una prima en caso de robo, algo que es inadmisible. Tampoco es normal que se hiciera pagar la misma suma a oficiales de muy diferente rango por su grado y funciones y cuyo protagonismo en el hecho podía ser notoriamente desigual[25].

Es más natural, así pues, pensar en una conjetura como la del editor y aceptar que la obligación de reembolsar se distribuía entre todos los inculpados, según una cuota de reparación determinada por el juez (ὡς ἂν ἕκαστοι ὀφείλωσιν). En principio, no es lo mismo que el botín o una parte del mismo desapareciera antes del inventario que después de haber sido registrado. En el primer caso, los oficiales de campo, y no los de administración, serían punibles de un reembolso mayor, porque no lograron controlar a la soldadesca indisciplinada. En el segundo supuesto, serían sólo los de administración, por lo que la condena debería repercutir básicamente en los hiperetas y en sus jefes superiores, los archiperetas. También serían merecedores de abonar mayor indemnización los

25 Vid. Feyel, *loc. cit.*, pp. 55 s.

espeirarcos y tetrarcos que llegasen al frente de los διαρπάζοντες y no avisaran al campamento ni se detuviesen a tres estadios del mismo.

La pena de prisión se mantiene igualmente entre las competencias de los comandantes. En el siglo IV fue muy común en la flota ateniense. Se aplicaba a aquellos marineros que descuidaban sus tareas y a veces, como recuerda Demóstenes[26], hasta eran castigados a recibir azotes (τῶν μὲν ναυτῶν τοὺς ἀπολειπομένους δοῦσι καὶ κολάζουσιν). Ni siquiera los trierarcos se veían libres de esta medida, adoptada por el estratego almirante[27]. En nuestros documentos vemos que al frurarco de Teos se le entrega este expediente coercitivo (καταδεῖν) sobre los 20 soldados de la guarnición, y no es inverosímil que pudiera extender la pena de prisión sobre la población de Cirbiso que desobedeciese las órdenes dadas respecto a la vigilancia del fuerte y del territorio[28]. La pena de los azotes o golpes de bastón (πληγὰς ἐμβάλλειν), conocida de siempre en el ejército espartano[29], fue tal vez instituida por Alejandro hacia el final de su campaña, imitando la costumbre del ejército persa, según un pasaje de Plutarco (Alej. 51, 1: μηδικαῖς ῥάβδοις ξαινομένοι Μακεδόνες). Pero no tenemos constancia de qué tipo de faltas castigaba ni si continuó aplicándose en los ejércitos helenísticos.

De la expulsión del ejército, la *ignominiosa missio*, existen varios ejemplos en época anterior[30]. Evidentemente, ahora se hallaba todavía en vigor, puesto que el frurarco de Teos tiene autoridad para ἀπόμισθον ποιῆσαι, es decir, despachar al guardia indisciplinado o desobediente. La expresión significa, literalmente, separar a alguien del μισθός o servicio retribuido, no recibir ya salario. Como el frurarco es quien distribuye o hace distribuir el sueldo, que le ha sido entregado previamente para todo el cuatrimestre de guarnición por los tesoreros de la ciudad, el método es expeditivo y eficaz, quizá mejor que el de imponer una multa. El hecho de que licenciar al infractor constituya una sanción militar suficiente debe de ser un indicio de que el sueldo estipulado — 1 dracma de Alejandro diaria — era valorado como una paga atractiva. No obstante, es probable que el frurarco tuviese competencia para elegir entre la pena corporal

---

26 *Sobre la corona trierárquica* (51), 11.

27 Demóstenes, *Contra Policles* (50), 51: el trieraco Apolodoro teme sufrir la pena de prisión por decisión del estratego Timómaco (φοβούμενος δ' ἐγὼ δεθείην διαβληθεὶς ὑπὸ τοῦ Καλλίπου).

28 Ya en el siglo IV Eneas Táctico (*Pol.* 10, 19) recomendaba la prisión (δεσμός) como el remedio más adecuado para los delitos menores, y Aristóteles (*Athen. Pol.* 61, 2) señaló expresamente que era una de las competencias de los generales atenienses (δῆσαι τὸν ἀτακτοῦντα). El resto de los testimonios, tanto los de Demóstenes como el de la ciudad de Teos, prueban que constituyó un recurso más para castigar la indisciplina. No está acertado J. Rougé, „La justice à bord du navire", *Studi in onore di Edoardo Volterra*, III, Milano, 1971, p. 178, cuando interpreta que las naves carecían de calabozo y que el pasaje del orador ático (51, 11), citado arriba en griego, significa tan sólo que los marineros eran atados antes de recibir los azotes.

29 Fernández Nieto, *Symposion 1988*, p. 119.

30 Fernández Nieto, *Symposion 1988*, pp. 118 s.

y despachar al revoltoso, o bien que acumulase ambas sanciones, primero prisión en la plaza, luego expulsión[31].

Durante la época clásica, la capacidad penal del estratego culminaba con la posibilidad de pronunciar la pena capital, y fueron muchas las ocasiones en que ésta se ejecutó. Que esa competencia no se ha perdido lo demuestra un testimonio muy significativo de la Guerra Cremonidea (267-261?), el decreto del demo de Ramnunte en favor de Epicares, que fue στρατηγὸς ἐπὶ τὴν χώραν τὴν παραλίαν. Vigilaba, por tanto, la región costera desde Ramnunte a Sunion. Entre los elogios que nuestro hombre recibe, figura el siguiente: ἐκόλασε (sc. Ἐπιχάρης) δὲ καὶ τοὺ[ς κ]αθηγουμένους εἰς τὴν χώραν τοῖς πειραταῖς, λαβὼν καὶ ἐξετάσας αὐτοὺς, ὄντας ἐκ τῆς πόλεως, [ἀξίω]ς ὧν ἔπραττον[32]. El episodio no ofrece dudas: un grupo de personas de la ciudad habían acompañado a los piratas hasta las zonas interiores del Atica; seguramente, los habían conducido hasta las granjas y caseríos aislados. La expresión τῆς πόλεως, llamativa en principio, quiere precisar que no eran gentes de Ramnunte, conciudadanos del demo, sino de la ciudad, de la propia Atenas (¿tal vez marineros desertores?). Epicares los ha atrapado y los ha castigado de una manera adecuada a sus acciones, es decir, los ha hecho ajusticiar[33].

Aquí reconocemos nuevamente, como ya mostré para la época clásica, el procedimiento sumario de la ἀπαγωγή. Al haber sido sorprendidos en flagrante delito (ἐπ' αὐτοφώρῳ) y puesto que los piratas y sus cómplices tenían en el derecho griego la consideración de κακοῦργοι, el estratego podía intervenir con vistas a la ejecución inmediata de esos atenienses más como un magistrado que como general. Este recurso a la ἀπαγωγή permitía además sustanciar con rapidez las causas capitales y cumplir los principios de ejemplariedad, publicidad y control público[34].

---

31 Tal como han sugerido L. y J. Robert, *Journal des Savants* 1976, p. 218.

32 B. Ch. Petrakos, „Νεαὶ πηγαὶ περὶ τοῦ Χρεμωνιδείου πολέμου", *Arch. Deltion* 22 (1967), p. 39, ll. 21-23; *vid.* J. y L. Robert, *Bull. Épigr.* 1968, 247, p. 459; Bielman, *Retour...*, nº 24, pp. 95-100.

33 Sobre la expresión κολάζειν para referirse a la ejecución sumaria de piratas, cuyas razzias y secuestros eran considerados por todos los estados griegos como crímenes gravísimos perpetrados por malhechores (κακοῦργοι) foráneos, *cf.* los demás paralelos epigráficos y literarios señalados por M. Holleaux, *Études...*, IV, Paris, 1952, p. 155; Robert, *Hellenica...*, XI-XII, Paris, 1960, pp. 175 s.; P. Ducrey, *Le traitement des prisonniers de guerre dans la Grèce antique. Des origines à la conquête romaine*, Paris, 1968, pp. 192 s.; J. y L. Robert, *Bull. Épigr.* 1968, 247, p. 459; Bielman, *Retour...*, pp. 99; 103 s.; 110 y 184 (así como la línea 29 del decreto de Éfeso en honor de los astipaleos, Bielman nº 51, p. 181, que presenta la asociación λῃσταὶ καὶ κακοῦργοι).

Cuando la expedición griega de los Diez Mil decide preparar su retirada y elegir nuevos jefes, Jenofonte solicita a los soldados que otorguen a los comandantes el derecho a castigar (κολάζειν), y así se hizo después de votación, recibiéndolo los cinco estrategos electos (Jenof., *Anab.* III 1, 47; III 2, 29-33). ¿Se les entregó, en virtud de ese concepto, la ἐξουσία de decretar ejecuciones?

34 Fernández Nieto, *Symposion 1988*, pp. 120 s. Tengo dudas a la hora de incluir en este mismo supuesto las ejecuciones ordenadas por Heráclito, el estratego jefe del Pireo en época de Antígono Gónatas (IG II² 1225, ll. 18-20; *vid. supra*, nota 13, e *infra*, nota

Frente al sistema ateniense, la regla macedonia encierra una gran diferencia. La llamada conspiración de Filotas, hijo de Parmenión, en el 330, pone formalmente de manifiesto que en delitos militares (y civiles) tan graves como la conjura o sedición contra el mando (ἐπιβουλή, συνωμοσία, συστροφή), fue Alejandro el que instruyó la causa y dirigió las sesiones. Pero quien condena es la Asamblea macedonia, en este caso el ejército, porque para juzgar los delitos de traición descubiertos fuera de Macedonia, en el curso de una campaña, los soldados son los únicos macedonios que el rey puede reunir[35]. Quinto Curcio (VI 8, 25) lo resume de esta forma: *de capitalibus rebus uetusto Macedonum modo inquirebat rex, iudicabat exercitus — in pace erat uulgi — , et nihil potestas regum ualebat, nisi prius ualuisset auctoritas*. Todos los implicados que fueron hallados culpables de conjura recibieron de este tribunal militar el veredicto de la pena capital y murieron lapidados, a una misma señal, según la costumbre macedonia[36]. Estos mismos trámites, con la intervención del rey para la instrucción de la causa y el pronunciamiento de la sentencia por la Asamblea militar, se dan en el juicio de Amintas y de sus hermanos, que eludieron la pena de muerte al resultar exculpados[37], y en el proceso abierto con motivo de la llamada „conjura de los pajes", que condujo al ajusticiamiento de Hermolao y de sus cómplices[38].

---

41), porque no consta en absoluto que su decisión entrañase un acto de jurisdicción militar sobre ciudadanos propios (atenienses). Es bastante probable que aquellos que hicieron prisionero a un salaminio y fueron luego ajusticiados por orden de Heráclito hubiesen sido piratas, tal vez ayudados por rebeldes antimacedonios, o simplemente tropas enemigas (*cf.* Bielman, *Retour...*, pp. 103 s.).

35 A. Aymard, „Sur l' assemblée macédonienne", *REA* 52 (1950), p. 132 (= *Études d'Histoire Ancienne*, Paris, 1967, pp. 158 s.).

36 Las fuentes básicas para la reconstrucción de este juicio siguen siendo Diodoro, XVII 79-80; Q. Curcio, VI 7-VII 2; Arriano, *Anab.* III 26 (*cf.* Ptolomeo, *F Gr Hist* 138 F 13); Plutarco, *Alej.* 48-49; *vid.* W. Heckel, „The conspiracy against Philotas", *Phoenix* 31 (1977), pp. 9-21. Que el sistema macedonio de ejecución sumaria por la Asamblea militar consistía en la lapidación, parecen demostrarlo los testimonios concurrentes de varias fuentes: Q. Curcio, VI 11, 38 (*omnes more patrio dato signo saxis obruti sunt*); *cf.* VI 9, 31; VII 2, 1; Arriano, *Anab.* IV 14, 3; Plutarco, *Alej.* 55, 7. Ptolomeo Lago afirmaba (*ap.* Arriano, *Anab.* III 26, 3) que Filotas y sus cómplices murieron traspasados por las jabalinas macedonias; pero, como ha señalado H. Bardon (*Quinte-Curce, Histoires*, II, Paris, „Les Belles Lettres", 1947, p. 211, n. 3), el general de Alejandro pudo estar interesado en atenuar la gravedad del episodio y en revestir al acto de una apariencia más marcial.

37 Q. Curcio, VII 1, 10-2, 10; Arriano, *Anab.* III 27, 1-2.

38 Q. Curcio, VIII 6, 7-8, 23; Arriano, *Anab.* IV 13-14; Plutarco, *Alej.* 55, 3-9. Aunque implicado también en la conjuración, Calístenes de Olinto quedó separado del proceso general: por ser griego, y no macedonio, no tenía derecho a esa clase de juicio (Q. Curcio, VIII 6, 29; 8, 19). La decisión sobre su suerte fue tomada en solitario por Alejandro, el general en jefe: según la narración de Cares (*F Gr Hist* 125 F 15) y de Aristóbulo (*F Gr Hist* 139 F 33), prisionero y lleno de cadenas, acompañó a los expedicionarios hasta que murió enfermo (*cf.* Diógenes Laercio, V 5; Taciano, *Orat. ad graecos*, 2); de acuerdo con la versión de Ptolomeo (*F Gr Hist* 138 F 17), que reaparece en Q. Curcio (VII 8, 21), fue sometido a tortura y luego colgado.

*

¿Quién posee la competencia para la imposición de las sanciones? En la reglamentación macedonia, una serie de faltas se reservan directamente al rey como general absoluto del ejército. Así, todas las relativas a los almacenes y depósitos de las guarniciones. Es seguro que los reembolsos de los oficiales por la desaparición del botín serían fijados por el rey cuando el monarca se encontraba presente. En cualquier otro caso, da la impresión de que el rey delegaba en los estrategos, y el reglamento general macedonio muestra que lo había hecho en los tetrarcos (para las multas a los centinelas: texto A, I, l. 7). En la tarifa de penas por negligencia en el armamento, se prescribe que los γραμματεῖς y los archiperetas cobrarán la multa después de haber notificado al rey los nombres de los infractores (texto A, III, l. 9: παραδείξαντες τῶι βασιλεῖ τοὺς ἠθετηκότας). Esto no significa que el rey personalmente tuviera que decidir sobre todas las contravenciones, puesto que la cuantía de la multa era automática y para eso existía un general al frente de cada στρατηγία, sino más bien que cuando eran detectados fallos en el armamento de los oficiales superiores, sobre todo de los pertenecientes a las grandes familias (φίλοι καὶ ἑταῖροι), el rey desea conocer lo sucedido y ejercer quizá el derecho de gracia. Además, cabe la posibilidad de que el estado mayor del rey dispusiese de un registro u hoja de servicios de los distintos oficiales, que condicionase la carrera y los ascensos. En las restantes ciudades griegas comprobamos que la competencia permanece en manos de los estrategos o hegemones (Atenas, Tomis) y de los frurarcos (Teos).

Nuestra visión de la justicia castrense durante este período debe completarse con el singular hallazgo del régimen de recompensas por las denuncias. El artículo que regula los daños incontrolados contra el trigo y las viñas establece que se anunciará un μήνυτρον para entregar a quien revele el nombre de los autores (texto A, IV, ll. 17-19). Parece evidente que la recompensa podía variar según las circunstancias y que la potestad para fijar la cuantía y hacerla pública correspondía al estratego. Los fondos saldrían, sin duda, de la caja de los γραμματεῖς. No otra cosa sino una recompensa fija son las 3 didracmas destinadas a los hipaspistas cada vez que se anticipen en presentar la γραφή contra los indisciplinados. Esta solución convierte a la unidad en una especie de servicio de policía militar, para control de la tropa y de los tetrarcos, y muestra la confianza depositada en sus componentes, que forman tal vez el ἄγημα τὸ βασιλικόν, la compañía más estrechamente conectada con la persona del rey. Por lo demás, esto nos conduciría a concluir, como señaló Feyel, que la palabra tomó un sentido restringido a lo largo del siglo III y que el término ὑπασπισταί, sin más indicaciones, designó en lo sucesivo a la guardia especial formada por la élite de los hipaspistas[39]. Y estos dos ejemplos contenidos en el reglamento general macedonio hacen sospechar que cuando el διάγραμμα de Cálcide advierte que el rey puede ser informado por una tercera persona de que el

[39] Feyel, *loc. cit.*, pp. 64 s.

frurarco no ha comunicado las infracciones de los ecónomos, una porción de la multa de 6.000 dracmas podría servir de μήνυτρον para recompensar al denunciante. Pero lo cierto es que semejante posibilidad constituye tan sólo una mera hipótesis.

*

¿Se detectan en estos siglos algunas innovaciones respecto al proceso militar? Sustancialmente, se debe responder que no. Los aspectos contenidos en nuestra documentación sobre los delitos — no las faltas — juzgados ante tribunal siguen reflejando las mismas fases:

- Arresto o detención de los delincuentes (λαμβάνειν, συλλαμβάνειν).
- Instrucción de la causa. El estratego Epicares realizó una investigación y abrió sumario (ἐξετάσας) antes de pronunciar, como juez único, la sentencia de muerte[40]. A los ecónomos y ayudantes de los ecónomos que no cumplan diligentemente la custodia y administración de los depósitos se les abrirá expediente de enjuiciamiento (ἐλεγχθέντες) para su remisión al rey (texto B, parágrafo 5, l. 32). Naturalmente, esta instrucción y elevación del caso correspondía a los frurarcos, que se convierten así en auxiliares del juez para reunir las pruebas de convicción y exponer los hechos. En caso de culpabilidad de sus ayudantes, los ecónomos tanto podían incurrir en responsabilidad subsidiaria como quedar limpios en el ἔλεγχος.
- Vista del proceso y sentencia del tribunal. Los frurarcos y ecónomos se atienen sin más a la jurisdicción y fallo real (παθέτωσαν ὅ τι ἂν αὐτῶν ὁ βασιλεὺς καταγνῶι / ἔνοχοι ἔσονται ὧι ἂν αὐτῶν ὁ βασιλεὺς καταγνῶι), como se aprecia en el texto de Cálcide (B, ll. 32-33, 36-37). Es lógico que el reglamento de intendencia remita simplemente a la discrecionalidad de apreciación del rey y no incluya una lista de penas concretas, porque los hechos de quebrantamiento y negligencia potenciales eran numerosos y de distinta gravedad, originando desde meras amonestaciones a multas pecuniarias, prisión o pena de muerte (entregar grano al enemigo, desabastecer a la guarnición, boicotear las reservas). Para la justicia militar de otros estados griegos el juez natural del proceso castrense sigue siendo, como sucede en Atenas, el estratego, aunque cabe la posibilidad de que el rey macedonio delegase para ciertos supuestos en los propios estrategos. Heráclito, estratego de Antígono Gónatas en el Pireo en el año 252, condenó a muerte e hizo ejecutar a una serie de individuos que habían saqueado Salamina, mediando, tal vez, enjuiciamiento militar[41].

---

40 *Vid. supra*, nota 32.

41 IG II² 1225, ll. 18-20: τοὺς ἀδικήσαντας ἐκόλασεν φανερὸν ποιῶν [ὅτι οὐ]κ ἐπιτρέψει τοῖς ἀδικοῦσιν τὰ ἐν τῆι πόλει καὶ τὰ ἐν τῆι χώραι. Pero como antes advertimos (*supra*, nota 34), este ejemplo sólo sería válido si conociésemos la identidad de los autores de las tropelías y viéramos que entre ellos hubo algunos soldados

En el juicio de Filotas se verifican exactamente todos estos pasos. Los miembros de la conjura son arrestados (συλληφθείς; συνέλαβε; *missis satellitibus ad comprehendum* ; *uinciri iussit*). Se instruye luego la causa con interrogatorio general e investigación de las pruebas (ἀνακρινομένων ἁπάντων; τῆς πράξεως ἐξεταζομένης; *indicia*), estableciendo los grados de participación en el complot, pues se distingue entre el *auctor*, *dux*, *caput* o *princeps* de los conspiradores, y los meros cómplices (*participes*, *ministri*, *socii*, *conscii*). Finalmente se celebra la causa; en ella se presenta la acusación formal (κρίσις, *causam dicere*) y se permite la defensa del reo, concediendo a Filotas la *potestas dicendae causae*. Con la defensa se termina la vista (*causa cognita*), que habrá de conducir a la definitiva sentencia de *damnare* o *absoluere* [42].

A su vez, en el ámbito de la justicia castrense naval disponemos de un testimonio que podría entrar en consideración si admitimos el carácter militar, aun siendo parcial, del barco en cuestión. Nos referimos al reglamento de la „Siracusana", gigantesco navío mandado construir por Hierón de Siracusa. No sabemos exactamente el número de personas que albergaba, pero sí, al menos, que sin contar al resto de la tripulación había en la proa 600 hombres atentos a las órdenes, lo que permite sospechar la presencia de miles de personas entre la marinería. Como esta multitud debía crear problemas de disciplina y de orden judicial, se había decidido que para los delitos cometidos a bordo el nauclero, el capitán y el oficial de proa formarían tribunal y juzgarían según las leyes de Siracusa (Ateneo V 209 a: τῶν δὲ κατὰ ναῦν ἀδικημάτων δικαστήριον

---

o civiles que se encontraban sujetos a la jerarquía castrense macedonia, algo que, por desgracia, ignoramos. De haber sido piratas o combatientes enemigos prisioneros, cualquier comandante podía ordenar su ejecución sin ninguna clase de trámite.

Otro posible ejemplo podría hallarse en el decreto de Ramnunte en honor de Dicearco (Bielman, *Retour...*, nº 30, ll. 21-24, y com. de pp. 118 s.), en el que se señala que cuando el estratego Filocedes se presentó en Eretria, Dicearco le prestó su apoyo para sacar de la cárcel a un demota de Ramnunte que estaba condenado a muerte. S. B. Kougéas, „Ὁ Δημητριακὸς πόλεμος καὶ αἱ Ἀθῆναι", Ἑλληνικά 3 (1930), p. 293, sugirió que este hombre podría estar acusado de espionaje o de traición y haber sido encerrado por orden del frurarco de Cálcide o del comandante general macedonio en Eubea, hipótesis que es compartida por Bielman (p. 119). La idea es muy sugestiva, y demostraría también que el rey delega la competencia en los jefes militares para delitos graves, castigados con la pena de muerte. Sin embargo, resulta evidente que el reo permanecía encarcelado y que no había sido ejecutado de inmediato — algo normal en sentencias ejemplares sobre espías o traidores —, y esta circunstancia, sumada al hecho de que el testimonio y apoyo que recibe de Filocedes y Dicearco surtió efectos y se tradujo en la exculpación y puesta en libertad del prisionero, hace pensar que el delito no poseía naturaleza militar o bien que la sentencia sólo era firme cuando recibía la ratificación real (el reo se hallaba a la espera de la orden, y ésta fue paralizada por los dos comandantes atenienses). El trasfondo del asunto, en cualquier caso, no está claro.

[42] El mismo sistema procesal, aunque los datos en ambos casos sean menos completos, fue puesto en práctica en el juicio de Amintas y sus hermanos y en el de Hermolao y demás encausados en la „conspiración de los pajes" (sobre cuyas fuentes *vid. supra*, notas 37 y 38).

καθειστήκει ναύκληρος, κυβερνήτης καὶ πρῳρεύς, οἵπερ ἐδίκαζον κατὰ τοὺς Συρακοσίων νόμους).

La „Siracusana" parece haber estado dedicada fundamentalmente al comercio, pues se sabe que cargaba 60.000 medidas de trigo, 10.000 vasijas de *garum* siciliano, 20.000 talentos de lana y 20.000 más de otros fletes. Sin embargo, también es cierto que contaba con varios ingenios bélicos, diseñados por Arquímedes, entre ellos 8 torretas dotadas de baterías y troneras por donde arrojar proyectiles pétreos a los enemigos que se acercasen al barco. En cada una de las torres viajaban 4 καθωπλισμένοι νεανίσκοι y 2 τοξόται, y esta dotación militar se completaba con 60 νεανίσκοι πανοπλίας ἔχοντες que montaban guardia a cada lado de la nave, y otros sesenta situados para proteger los mástiles y las palancas para arrojar las piedras. Así pues, junto con la tripulación navegaban, por lo menos, 228 soldados, sin contar a los ἀναβαταί de los caballos que eran transportados en veinte establos, jinetes cuya naturaleza militar no parece discutible[43]. El armador de la nave era el propio Hierón; por eso, el nauclero de la „Siracusana" debe ser considerado como un prepósito del tirano para los asuntos económicos y administrativos. Sería un personaje importante a bordo, poseedor seguramente de experiencia militar, y que junto al capitán y su segundo componía el tribunal investido de jurisdicción sobre la marinería, sobre los pasajeros y sobre los soldados embarcados, tribunal que aplicaba las leyes y normas de Siracusa tanto para resolver problemas de derecho mercantil como los delitos comunes y las infracciones castrenses. Es un curioso ejemplo de militarización de la oficialidad naval[44].

Llega el momento de la recapitulación final. Varias ideas se abren decididamente paso a través de la documentación conservada de época helenística. Resulta obvio que el ciudadano ve mejoradas sus garantías jurídicas y procesales, en particular a través de dos novedades. Por una parte, tiende a desaparecer la discrecionalidad o arbitrariedad del ἡγεμών, pues la casuística detallada de los tipos delictivos y la delimitación de las penas no deja espacio a que el juez militar cree normas nuevas ni a que improvise la sanción. Por otra parte, la promulgación por escrito de los distintos reglamentos contribuyó a potenciar ese mismo efecto, porque de los propios textos se infiere que estas normas poseen carácter general y deben ser expuestas en todos los campamentos y guarniciones, tal como demuestra el mismo hecho de su grabación y la orden contenida en la inscripción de Cálcide (τὸ διάγραμμα ἀναγράψας εἰς στήλην στήσατω ἐν τῶι ἐπιφανεστάτωι τόπωι τοῦ φρουρίου). Esta cualidad positiva de la publicidad se desprende asimismo del empleo de la noción οἱ ἠθετηκότες (A, III, l. 9) para calificar a los infractores de unas

---

43 Ateneo V 208 b-e; las referencias a los establos y a los ἀναβαταί figuran en V 207 f.

44 Sobre el funcionamiento de la „Siracusana" a efectos náuticos y comerciales véase Rougé, *loc. cit.*, pp. 175-177; J. Vélissaropoulos, *Les nauclères grecs. Recherches sur les institutions maritimes en Grèce et dans l'Orient hellénisé*, Genève-Paris, 1980, p. 77.

prescripciones que ya no son ἄγραφοι, sino que forman parte del νόμος θετός, que es para todos igual y por todos conocido.

Pero se reconoce también una raíz de continuidad respecto a la época clásica. El proceso penal para ejecuciones sumarias sigue en vigor sin modificaciones. Lo mismo cabe decir de las decisiones de los comandantes, para las que nunca hubo posibilidad de apelación (*a quibus provocatio non est*) ni de reclamación en justicia. El decreto de Tomis es taxativo: en el ejercicio de su jurisdicción militar, cualquiera de los dos estrategos nombrados por la ciudad goza de la condición de ἀζήμιος καὶ ἀνυπόδικος, impune y no sujeto a comparecer ante la justicia.

La vitalidad de las tres sanciones que esgrimía Aristóteles queda asimismo de manifiesto, con claro predominio de la multa sobre la prisión y la expulsión. No debe extrañarnos, sin embargo, la preeminencia de la sanción patrimonial dentro de una milicia habituada ya a depender del sueldo. Quien dedujese de ello que la disciplina parece haber sido poco rigurosa porque la mayoría de las penas son pecuniarias, y no corporales, se adentraría por un camino equivocado. Ésa es tan sólo la perspectiva que se obtiene desde la condición epigráfica de nuestras fuentes, concebidas para épocas de paz. Si conservásemos los datos sobre los incidentes que de verdad sucedieron en plena guerra, seguramente contemplaríamos cómo los centinelas dormidos en la guardia no zanjaban su falta con una multa, sino que se enfrentaban, al igual que en los tiempos de Eneas Táctico, con durísimos castigos.

Apendice

Texto A

Reglamento general del ejército macedonio (Amfípolis, fin. s. III)

Ed.: Columnas I, II y III, líneas 24-30, P. Roussel, *Rev. Arch.* (1934), I, pp. 39-47; columnas III, líneas 1-23, y IV, M. Feyel, *Rev. Arch.* (1935), II, pp. 29-68; G. De Sanctis, *RFIC* 62 (1934), pp. 515-521 (restitución columna III, línea 30); M. Launey, *Recherches ...*, pp. 354-364, 691, 694-696 y 738 (restitución columna IV, línea 6); Y. Garlan, *Historia* 22, 1973, 26, n. 40 (restitución columna IV, líneas 14-15); L. Moretti, *Iscrizioni storiche ellenistiche*, II: *Grecia centrale e settentrionale*, Firenze, 1976, nº 114, pp. 108-114 (que sitúa los fragmentos en el siguiente orden: I, III 1-22, II, IV, III 24-30).

Cf. : G. de Sanctis, *RFIC* 52 (1934), pp. 515-521; M. Segré, *RFIC* 53 (1935), pp. 222-225; C.B. Welles, *AJA* 42 (1938), pp. 245 s.; M. Launey, *Recherches...*, pp. 354-364, 691, 694-696 y 738; J. y L. Robert, *Bull. Épigr.* 1968, 247, p. 459; L. y J. Robert, *Journal des Savants* (1976), pp. 217, 221 s.; P. Dintsis, *Ancient Macedonia, IV. Papers Read of the Fourth International Symposium Held in Thessaloniki, 1983*, Thessaloniki (1986), pp. 171-182.

I [- -]

μηθὲν ἀποκρινομένους τοῖς ἐφόδοις, ἀλλὰ μετὰ σιωπῆς
αὐτοὺς ἀποδεικνύοντας ὅτι μένουσιν ὀρθοί.
Ἐφόδων·
Ἐφόδευειν δὲ τὴν μὲν στρατηγίαν ἑκάστην κατὰ μέρος
τοὺς τετράρχας ἄνευ φωτὸς καὶ τὸν συγκαθήμενον ἢ κα-
[θεύδον]τα φύλακα{ι} ζημιούτωσαν οἱ τετράρχαι καθ' ἑκάστην
ἀτα̣ξί[α]ν δραχμῆι καὶ οἱ γραμματεῖς ποιείσθωσαν τὴν πρᾶ-
[ξιν- -]
[- - - - - - - - - - - - - - - - - ἐὰν μὴ παραδείξωσι τῶι βασι-]
λει τοὺς ἀτακτοῦ(ν)τας, ζημιούσθωσ{θ}αν δωδεκαίοις
τρισὶν καὶ διδόσθωσαν τοῖς ὑπασπισταῖς ἐὰν φθά-
σωσιν εἰσπέμψαντες οὗτοι τὴν τῶν ἀτακτού(ν)των γραφήν.
Περὶ στεγνοποίας·
Ὅταν δὲ τὸν φραγμὸν συντελέσωσιν τῶ{ι} βασιλεῖ
καὶ τὴν ἄλλην σκηνοποιίαν καὶ γένηται διάστασις,
εὐθὺ τοῖς ὑπασπισταῖς ποιείτωσαν ἐκκοίτιον

[- -]
γειν τοὺς μὴ φέ[ρο]ντάς τι τῶν καθηκόντων αὐτοῖς ὅ-
πλων ζημιούτωσαν κατὰ τὰ γεγραμμένα· κοτθ[ύ]βου
ὀβολοὺς δύο, κώνου τὸ ἴσον, σαρίσης ὀβολοὺ{ς} τρεῖς, μα-
χαίρας τὸ ἴσον, κνημίδων ὀβολοὺς δύο, ἀσπίδος δρα-
χμήν.
Ἐπὶ δὲ τῶν ἡγεμόνων, τῶν τε δεδηλωμένων ὅπλων
τὸ διπλοῦν, καὶ θώρακος δραχμὰς δύο ἡμιθωρακίου δραχμὴν.
Λα[μβα]νέτωσαν δὲ τὴν ζημίαν οἱ γραμματεῖς καὶ οἱ ἀρχυ-
[πηρέτ]αι, παραδείξαντες τῶι βασιλεῖ τοὺς ἠθετηκότας.
Εὐταξίας τῆς ἐκ τῶν ὠφελιῶν·
[Ἐὰν] δὲ ὠφελίαν ἄγωσί τινες εἰς τὸ στρατόπεδον, ὑπαν-
τάτω[σαν οἱ] στρατηγοί, τοὺς σπειράρχας καὶ τετράρχας
ἔχο[ντες κα]ὶ τοὺς λοιποὺς ἡγεμόνας καὶ μετὰ τούτων τοὺς
ἱκανο[ὺς ὑπηρ]έτας, πρὸ τῆς παρεμβολῆς τρεῖς σταδίους·
[καὶ μ]ὴ [ἐπιτ]ρεπέτωσαν τοῖς διαρπάζουσιν. Ἐὰν δέ τι γένη-
[ται τοιοῦ]τον ἀτάκτημα, τὰς διατιμήσεις ἀποτινέτωσαν οἱ
[ἡγεμόνες ?] καὶ οἱ σπειράρχαι καὶ τετράρχαι καὶ οἱ ἀρχυπηρέται
[ὡς ἂν ἕκαστοι ὀφ?]είλωσιν.
[Αἰχμαλ?]ώτων·
[- - - - - - - - - - - - - - - - - - - -] σθωσαν τὴν ἐνδε-
[χομένην- - - - - - - - - - - - - - - -] τῶν τετράρχων
[- - - - - - - - - - - - - - - - - - - -] ν ἐλευθε-
[ρ -]
[- - - - - - - - - - ?]
[-]
στ]ρατηγίαν (?) ἐπ[- - -]αν[- - -]δη[- - -]εν[- - -]
χετο στέφανος διπλῆν λαμβάνειν τὴν μερίδ[α τῆς ? ὠ-]
φελίας, τῶι δὲ χειριστᾶ(ι) μηδὲν διδόσθαι, κρ[ίνειν ? δὲ]

τοὺς φίλους τοῦ βασιλέως.
28 Συνθ[ημά]των·
λαμβανέτωσαν δὲ καὶ τὸ σ[ύνθημα - - - - ὅταν ?]
κλείωσι τὰς διόδους τοῦ φ[ρουρίου ? - - - - -]

IV [- -]
Σ[- -]
ΟΜΟΙ[- -]
ΝΑΣΩ[- -]
4 Ἐὰν δέ τι[- -]
ΜΕΝΩΝ ἢ ὁ Σ[- -]
ἢ ὁ ἀεὶ πρὸς τ[ῆι σταθμοδοσίαι ?- - - - - - - - στα-]
θμοὺς καὶ ΤΑ [- -]
8 εἰσπρασσ[- - - - - - - - - - - - ὑπασπι- vel χειρι?]
σταῖς ἀναγκ[- - - - - - - - - - - - - - - - - - - ἀ-]
τακτεῖν τῶν ΤΙ[- - - - - - - - - - - - - - - - - - -]
τῆς αὐλῆς · ἐὰν [δέ- - - - - - - - - - - - - - - - -]
12 δωδεκαίωι καὶ ΠΡΟΣΙ[- - - - - - - - - - - - - - -tÚ]
αὐτὸ ποιείτω καὶ ὁ ἐπὶ Τ[- - - - - - - - - - - - - -]
Περὶ τῶν [προνομῶν]·
Ἐὰν δέ τις ἐν τῆι τῶν π[ολεμίων προνομεύσηι, μήνυτρον ? ἐ-]
16 παγγελῆναι καὶ δοθῆναι [- - - - - - - -. Ἐὰν δέ τις ?]
σῖτον ἐμπυρίσηι ἢ ἄμπελο[ν ἐκκόψηι ἢ ἄλλο τι ? ἀτά-]
κτημα ποιήσηι, μήνυτρον ἐ[παγγελλέτωσαν οἱ στρατηγοί ? - -
[- -]

II, l. 1 rest. Moretti. III, l. 18 ὡς ἂν Feyel; ὧν ἂν Moretti. L. 30 φ[ραγμοῦ De Sanctis; φ[ρουρίου Roussel. IV, l. 6 τ[ῆι σταθμοδοσίαι Launey. L. 7 καὶ τἆ[λλα con. Moretti. L. 8–9 μεγί]σταις ἀναγκ[αίαις con. Launey. L. 14 rest. Garlan. L. 15 προνομεύσηι (vel προνομὰς ποιήσηι) Garlan. L. 17 ἐκκόψηι ego suppl.

Texto B

Reglamento de intendencia militar en las guarniciones macedonias (Cálcide, fin. s. III)

Ed.: S.B. Kougéas, Ἑλληνικά, 7 (1934), 177-208 (C.B. Welles, *AJA* 42 [1938], pp. 252-253); IG XII Suppl. 644.

Cf. : E. Bikerman, Rev. de Phil. (1938), pp. 295-312; O. Picard, ***Chalcis et la Confédération Eubéenne. Étude de numismatique et d'histoire (IVe - Ier siècle)***, Paris (1979), p. 276.

Οἱ οἰκονόμοι ἐπιμελείσθωσαν, ὅπως τὰ § 1
διαταχθέντα ὑπὸ βασιλέως εἰς τὰς
παραθέσεις διατηρῆται ἄφθαρτα. Καὶ ὅσα
4 μὲν ἤδη παράκειται, ὧν μέτρον ἐστίν, ἀνα-

μετρησάτωσαν παρόντων τῶν φρουράρχων,
ὧν δὲ σταθμός, ἀναστησάτωσαν, ὅπως καὶ
οἱ φρούραρχοι παρακολουθῶσιν ὅσα ὑπάρχει.
Καὶ τὰς μὲν κλεῖδας τῶν ἀποθηκῶν ἐχέ- § 2
τωσαν οἱ διὰ τῶν οἰκονόμων χειρισταί,
σφραγιζέσθωσαν δὲ τὰ οἰκήματα οἱ φρού-
ραρχοι καὶ φροντιζέτωσαν, ὅπως μηθὲν ἐ-
κ τῆς παραθέσεως ἀφαιρῆται ἐὰν μή τι-
να παλαιούμενα δοκῇ ἀχρειοῦσθαι. Ταύ-
τα δὲ αἱρέσθω ὅταν τὸ ἴσον πλῆθος προα-
ναχθῇ. Καὶ τὸμ μὲν σῖτον ἀναγέτωσαν ἀ- § 3
πὸ τῆς νέας προσόδου ἄβροχον καὶ εὐθέ-
ως συντασσέτωσαν διαπάσσειν τῇ γῇ
τῇ χαλκιδικῇ, τὸν δὲ οἶνον καὶ τὰ ξύλα ἐ-
γνεούτωσαν διὰ πέντε ἐτῶν καὶ φροντι-
ζέτωσαν, ὅπως ὁ οἶνος ἄγηται ἐφέτειος ἡ-
δὺς βεβασανισμένος. Ἐπισκοπείτωσαν δὲ § 4
καὶ τὰ σιτοβολεῖα τῆς μὲν θερινῆς ἐξαμήνου
καθ' ὃν καιρὸν ὄμβρος γένηται, τῆς δὲ χειμε-
ρινῆς κατὰ δεχήμερον. Καὶ ἐάν τι ῥεῦμα γε-
γονὸς ᾖι εἰς τὸν σῖτον, ἐπισκευαζέ[τ]ω-
σαν παραχρῆμα. Ἐὰν δέ τινες τῶν οἰκονό- § 5
μων, ἢ τὸν διὰ τῶν οἰκονόμων, ἢ τὰς σφραγῖ-
δας ἀφέλωσιν ἄνευ τῶν φρουράρχων, ἢ ἐ-
ξενέγκωσίν τινα πρὸ τοῦ ἕτερα ἀναγα-
γεῖν, ἢ διὰ τὸ μὴ ἐπισκοπεῖν κατὰ τοὺς γε-
γραμμένους χρόνους ἐάσωσίν τινα ἀ-
χρειωθῆναι, ἐλεγχθέντες παθέτωσαν ὅ τι
ἂν αὐτῶν ὁ βασιλεὺς καταγνῶι. Οἱ δὲ φρού- § 6
ραρχοι ἐάν τε ὀλιωρήσωσιν τῆς φυλακῆς
τῶμ παρακειμένων, ἐάν τε ἐκόντες προῶν-
ται ἑτέροις, ἐάν τε αὐτοὶ λάβωσιν, ἔνοχοι ἔ-
σονται ὧι ἂν ὁ βασιλεὺς αὐτῶν καταγνῶι.
Ὅ τι δ' ἂμ μὴ ποιήσωσιν οἱ οἰκονόμοι τῶν γε- § 7
γραμμένων ἐν τούτωι τῶι διαγράμματι,
γραφέτω τῶι βασιλεῖ παραχρῆμα ὁ φρούραρ-
χος ὁ τεταγμένος ἐν ᾧι ἂν τόπωι ᾖι τὸ ὀλι-
ωρούμενον, ὅπως ὁ βασιλεὺς διαγνῶι περὶ
τοῦ ὀλιωρήσαντος τίνος ἄξιός ἐστιν ἐπιτι-
μήσεως. Ἐὰν δὲ μὴ ἐπιστείλῃ, ἀλλὰ πρότερον
ὁ βασιλεὺς παρ' ἑτέρου πύθηται, πραχθήσεται
ζημίαν δραχμὰς ἑξακισχιλίας. Τὸ δὲ διά- § 8
γραμμα τοῦτο ἕκαστος τῶν οἰκονόμων ἀνα-
γράψας εἰς στήλην στησάτω ἐν τῶι ἐπιφανε-
στάτωι τόπωι τοῦ φρουρίου καὶ αὐτὸς ὅταν ἢ με-
τάγηται ἐφ' ἕτερον τόπον, ἢ ἀφιῆται ἀπὸ
τῆς χρείας, παραδιδότω τῶι ἐπικαθιστα-
μένωι μετὰ τῶν λοιπῶν τῶν ἐκ τῆς οἰκονο-
μίας κατὰ τὸ διάγραμμα τοῦτο.

Texto C

Reglamento de la unión entre Teos y Cirbisos (s. III)

Ed.: L. y J. ROBERT, *Journ. des Savants* (1976), pp. 153-235.

ll. 18 ss.:

φρ[ου-]
ρους δ' ἔχειν τὸ[μ] φρο[ύραρχον μ]ὴ ἐλάττους ἢ εἴκοσι τῶμ πολιτῶν καὶ
20 κυνὰς τρεῖς· τοὺς δὲ κυνὰς [π]ριαμένην παραδοῦναι τῶι φρουράρχω[ι]
τὴμ πόλιν. τρέφειν [δὲ] τοὺς κυνὰς τὸμ [φ]ρούραρχον· ὃς δ' ἂν παραλαβὼν
τὸ χωρίον μὴ παραδῶ[ι τ]ῶι φρουράρχω[ι ὑπὸ τῆς πόλεως ἀποσ[τελ-]
λομένωι ἀεὶ καθ' ἕκαστην τετράμη[νο]ν, φ[ε]ύγειν τε αὐτὸν ἀραιὸν
24 ἐκ Τέω καὶ ἐξ Ἀβδήρων καὶ ἐκ τῆς χώρας καὶ τῆς Τηίων καὶ τῆς Ἀβδηρ[ι]-
τῶν καὶ τὰ ὄντα αὐτοῦ δη[μό]σια ε[ἶ]ναι, καὶ ὃς ἂν ἀποκτείνηι αὐτὸν μ[ὴ]
μιαρὸς ἔστω· ἐὰν δὲ μαχόμενος [ἀποθάνηι, ὑπάρχ]ε[ι]ν αὐτοῦ δημόσια τὰ
ὄν-
τα· τῶι δὲ καταρχθέντι φ[ρο]υρ[άρχωι μὴ ἔστω] ἀποσπᾶσθαι· διδόναι
28 δὲ αὐτῶι τὸμ μισθὸν τὸν [---------- τε]τραμήνου τοὺς ταμ[ίας ἐ-]
πάναγκον ὅταν πορεύηται [εἰ]ς τὸ [χωρίον· μ]ισθὸν δὲ εἶναι τῶ[ι μὲν]
φρουράρχωι τεσσέρας δραχμ[ὰς] ἀ[λεξ]ανδρε[ίας], τῶν δὲ φρουρῶ[ν]
ἑκάστωι δραχμὴν ἀλε[ξ]ανδρ[είαν μίαν· ἐὰν δ]έ τις [ἀ]τάκτηι ἢ μὴ πε[ι-
32 θ]άρχηι τοῦ φρουράρχο[υ], ἐ[ξε]ῖναι [τῶι φρ]ουράρχωι καὶ καταδεῖν
κα[ὶ]
ἀπόμισθον ποιῆσαι· ἐχέτω δὲ τῶν φρ[ου]ρῶν [ἕκα]στος ἀσπίδα κα[ὶ]
δορὺ καὶ μάχαιραν καὶ περικεφαλαίαν.

ll. 40 ss.:

40 τὸ[ν δὲ
ὅ]ρκον εἶναι τῶμ μὲν ἐ[ν] τῆ[ι] πόλει οἰκούντων τόνδε· οὐ κατασκάψω
[Κυρ]βισσὸν οὐδ' ἑτέρωι ἐπιτρέ[ψ]ω [κ]α[τ]ὰ δύναμιν τὴν ἐμὴν οὐδ'
ἐγ[κ]α-
[ταλ]είψω τῶμ πολιτῶν τῶν ἐγ Κ[υρβισσῶι κ]ατοικούντων οὐθένα· ταῦ-
44 [τα οὖ]ν ἀληθῆ ναὶ μὰ Δία κ[αὶ Ἥλιογ καὶ Ποσειδῶ κ]αὶ Ἀπόλλω καὶ
Ἀθηνᾶ[ν]
[καὶ θεο]ὺς πάντας καὶ πάσας καί [μ]ο[ι εὐ]ο[ρκ]οῦντι μὲν εὖ εἴη, ἐ[πι-
ορκοῦντι] δὲ κακῶς· τῶν δὲ ἐγ Κυρβ[ι]σσ[ῶι] κατοικούντων· οὐ[κ
ἐγ]καταλί[ψω τ]ὸμ φρούραρχο[ν] τὸν ἐκ τῆς πόλεως ὑπὸ τοῦ δήμου ἀ-
48 [ποστελ]λόμενον καὶ διαφυλάξω [τ]ὸ χω[ρί]ον τῆι πόλει καὶ ἂν [εἰδῶ
τινα] ἐπιβουλεύοντα τῶι χωρίωι ἢ τῶι φρου[ρ]άρχωι δηλώσω τῆ[ι
πόλει] καὶ τῶι φρουράρχ[ω]ι καὶ οὐκ [ἐπ]ιτρέψω κατὰ δύναμιν τὴν [ἐ-
μὴν] καὶ ὅ τι ἂν ὁ φρούραρχος παραγ[γε]ίλῃι ποιήσω ὅσα εἰς φυλ[ακ]ὴ[ν
52 τοῦ χω]ρίου καὶ τῆς χώρας.

II. HELLENISTISCH-RÖMISCHES RECHT

Joseph Mélèze-Modrzejewski (Paris)

„Paroles néfastes" et „vers obscènes"

À propos de l'injure verbale en droit grec et hellénistique

*Résumé**

Cet exposé, issu d'une recherche menée en 1994-1995 au Séminaire de Papyrologie et Histoire des droits de l'Antiquité de l'École pratique des Hautes Études (IV^e Section) sur le thème du „délit politique", avait pour point de départ le cas du cinédologue Sotadès de Maronée qui, dans un „vers obscène", a blâmé le mariage de Ptolémée II avec sa soeur Arsinoé II célébré à Alexandrie en 278 av. n.è. Les témoignages d'Hégésandros de Delphes (rapporté par Athénée de Naucratis, *Banquet des Sophistes* XIV, 620-621), et de Plutarque (*Moralia* 11a), divergent sur la nature du châtiment qu'a valu à Sotadès son exploit poétique: noyade (καταποντισμός) ou long emprisonnement? En les confrontant avec les données documentaires concernant l'administration de la justice pénale en Égypte à cette époque, on a conjecturé une succession chronologique des événements: Sotadès fut incarcéré à Alexandrie dans l'attente d'un jugement qui tardait à intervenir, puis, ayant réussi à s'évader, il fut capturé par Patroklos, navarque de Ptolémée II, et noyé dans un tonneau de plomb au large de Kaudos, petite île au sud de la Crète. Nous tenons pour acquis que Patroklos exécutait une sentence royale. La sévérité du châtiment, cas unique dans l'Égypte ptolémaïque, et son caractère ignominieux trouvent leur justification dans le culte dynastique des Lagides: Ptolémée II ayant institué un culte du couple qu'il formait avec sa soeur, Sotadès, en „parlant mal" (κακῶς εἰπόντος) de la reine, injuriait une déesse. Son délit, qui tenait, en termes de catégories modernes, à la fois de la lèse-majesté et du blasphème, ressortissait à la justice „retenue" du roi en matière criminelle, dont nous connaissons par les papyrus d'autres manifestations, notamment dans le domaine des délits fiscaux.

Pour apprécier la culpabilité de Sotadès et les fondements juridiques de sa condamnation, nous avons cherché à situer son cas dans la perspective des continuités grecques et macédoniennes relatives au délit qu'il a commis. En ce qui concerne les traditions de la cité grecque, l'aventure de Sotadès peut être considérée comme un cas de *kakégoria* (κακηγορία), injure verbale, bien attestée à Athènes, jugé non pas selon la lettre de la loi, mais en application d'une interprétation extensive de celle-ci, comme le souhaitait à Athènes, cent

---

* Le texte complet de ce travail paraîtra dans un recueil dédié à la mémoire de Pierre Braun (1927-1995).

ans plus tôt, le plaideur du discours de Lysias, X, *Contre Théomnestos* I. En revanche, pour ce qui est de la sanction, la peine capitale se substituant à l'amende prévue par Solon pour l'injure verbale à Athènes, nous avons affaire à une continuité macédonienne. On a évoqué à ce propos quelques causes célèbres dans l'entourage d'Alexandre le Grand en Asie, entre 330 et 327 avant n.è., qui ont coûté la vie à quelques-uns des plus proches compagnons du conquérant. Dans le contexte macédonien, l'injure verbale devient un crime assimilable à un complot et passible de la peine capitale. La solution ptolémaïque procède de ce double héritage.

Dans l'Égypte des Lagides, l'injure verbale n'existe pas en tant que délit autonome. Au niveau du pouvoir monarchique, elle est intégrée à l'offense au souverain, délit à connotation religieuse en rapport avec le culte dynastique, construit à partir d'éléments empruntés à l'expérience de la cité grecque et aux traditions de la royauté macédonienne. Dans la pratique quotidienne, l'injure cède la place à l'insulte, *loidoria* (λοιδορία), qui n'est qu'un cas d'espèce d'*hybris*, notion plus vaste s'appliquant à diverses sortes d'attaques personnelles, sanctionnée par l'amende. Cette dualité, qui à un crime puni de la peine capitale juxtapose un délit n'entraînant qu'une amende, se maintient après la conquête romaine. Toutefois, l'offense au souverain aura désormais un nom, celui de *crimen maiestatis*, crime de lèse-majesté qui couvre toutes les formes d'atteinte à la personne du *princeps* en tant que représentant du *populus Romanus*.

Quant au mariage de Ptolémée Philadelphe avec sa soeur Arsinoé II, l'extension des pratiques endogames dans l'Égypte impériale donne, à long terme, la mesure du succès qu'a rencontré leur exemple dans le comportement matrimonial de leurs sujets. En épousant sa soeur germaine, Ptolémée II a accéléré la dynamique du droit familial grec favorable à l'endogamie entre proches collatéraux. Cette dynamique devait aboutir sous l'empire à une prolifération des mariages entre frère et soeur, interdits par la loi romaine mais tolérés par l'autorité provinciale au profit des pérégrins, comme le prouvent amplement les déclarations de recensement conservées par les papyrus. L'édit de Caracalla de 212 de n.è. portant généralisation de la citoyenneté romaine n'a pas immédiatement éliminé cette pratique invétérée: il semble qu'en complétant cet édit une loi impériale ait reconnu aux unions endogames contractées par les provinciaux avant 212 une légitimité exceptionnelle pour toute la durée du lien matrimonial au-delà de cette date. Mais après 212, les couples endogames formés au mépris de la loi romaine devenaient définitivement illicites et s'exposaient à toutes sortes de blâme ou de raillerie. Tous les „vers obscènes" à leur sujet étaient désormais autorisés.

Bernard Legras (Paris)

La prostitution féminine dans l'Égypte ptolémaïque

À la mémoire d'I. Biezunska-Malowist

La prostitution féminine dans l'Égypte ptolémaïque n'a pas fait, à ce jour, l'objet d'étude synthétique, malgré son intérêt pour l'histoire sociale, juridique, économique et religieuse de ce royaume hellénistique[1]. De fait, dans un bilan récent des recherches sur la condition de la femme grecque en Égypte grecque et romaine, la regrettée Izabela Biezunska-Malowist constatait que les travaux sur les femmes, dans le monde hellénistique, avaient essentiellement pour cadre leur position dans la famille, comme épouse, mère ou fille[2].

Nous nous intéresserons ici à deux types de femmes: la courtisane, *hetaira*, qui est une femme d'un rang social assez élevé, et la prostituée, *pornè*, dont le statut social est très inférieur, et qui est en général une esclave.

Cette étude devrait, premièrement, permettre de mettre en lumière le statut juridique de ces femmes, libres ou esclaves, indépendantes ou dépendantes d'un *kyrios*; deuxièmement de préciser leur origine ethnique et leur milieu social dans l'Égypte hellénistique multiculturelle et multiethnique; troisièmement de définir l'attitude du clergé égyptien et de l'État ptolémaïque face au „plus vieux métier du monde". Ces questions seront posées dans le cadre de la problématique des

---

[1] Cf. L. Bringmann, *Die Frau im ptolemäisch-kaiserlichen Aegyten*, Bonn, 1939, pp. 120-121; J.E.G. Whitehorne, „Sex and society in graeco-roman Egypt", *Actes du XVè Congrès International de Papyrologie* (Bruxelles, 1977), *Pap. Brux. XIX*, 1979, p. 240; S.B. Pomeroy, *Women in hellenistic Egypt, From Alexander to Cleopatra*, New York, 1984, pp. 146-147. Les sources papyrologiques concernant l'Égypte romaine et byzantine ont été plus largement utilisées: cf. ainsi T.A.J. Mc Ginn, „The Taxation of Roman Prostitutes", *Helios* 16 (1989), p. 95s. ; J. Beaucamp, *Le statut de la femme à Byzance* (4è-7è siècle), II, Les pratiques sociales, 1992, pp.54-57, 78-79, 182 et *passim*; J. Diethart et E. Kislinger, „Papyrologisches zur Prostitution in byzantinischen Aegypten", *Jahrbuch d. Öster. Byzantinistik*, 41 (1991, pp. 15-23.

[2] I. Biezunska-Malowist „Les recherches sur la condition de la femme grecque en Égypte grecque et romaine, hier et aujourd'hui", *Antiquitas* 18(1993), pp. 15-22 (*Acta Universitatis Wratislaviensis*, Wroclaw, n° 1435). On notera que ce thème occupe emblématiquement un espace singulier dans l'histoire des femmes grecques d'Égypte: la première femme grecque attestée en Égypte, par des sources littéraires (voir *infra*), Rhodopis, est une hétaïre exerçant son métier à Naucratis sous Amasis (589-568), le dernier pharaon saïte; Cléopâtre VII, dernière reine grecque d'Égypte, est accusée par Properce, *Elégies* III, pièce XI, qui reprend ici les *topoi* de la propagande octavienne, d'être „la reine courtisane de l'impure Canope".

ruptures et des continuités avec la Grèce des cités de l'époque classique[3], mais aussi avec l'Égypte ancienne[4].

Nous nous intéresserons d'abord au problème de la „prostitution sacrée" des temples égyptiens en étudiant le corpus „canonique" des sources littéraires grecques, puis les sources de l'égyptologie et de la papyrologie documentaire; nous nous tournerons ensuite vers la „prostitution laïque" dans la *chôra* égyptienne telle qu'elle apparaît dans les papyrus. Ceux-ci sont en effet muets pour Alexandrie.

I. Un mythe historiographique: Des sources littéraires grecques sur la prostitution sacrée

La notion de „prostitution sacrée" est familière aux hellénistes, aux orientalistes et aux égyptologues. Cette pratique a suscité des discussions passionnées, que nous n'analyserons ici que dans le cadre de notre étude, l'Égypte hellénistique[5]. Elle repose sur deux éléments: les temples comptaient au sein de leur personnel des prostitués, femmes ou hommes; et les revenus tirés de cette activité revenaient aux temples[6].

Les travaux des Modernes sur la prostitution sacrée des temples égyptiens utilisent trois sources littéraires: Hérodote, Diodore et Strabon. Il apparaît cependant que ces textes, relus attentivement, ne parlent nullement de cette question.

---

3 Cf. Cl. Mossé, *La femme dans la Grèce classique*, Paris, 1983 p. 62s et p. 79; S.B. Pomeroy, *Goddesses, whores, wives, and slaves. Women in classical Antiquity*, New York, 1975, en particulier pp. 88-92; R. Sealey, *Women and Law in Classical Greece*, University of North California Press, 1990. *L'histoire des femmes en Occident* (sous la dir. de G. Duby et M. Perrot), I, *L'Antiquité* n'aborde la question que pour l'époque romaine avec la contribution d'A. Rousselle, „La politique des corps. Entre procréation et continence à Rome", pp. 320-359, en particulier p. 334s.

4 Cf. L. Störl, „Erotik", *Lexicon der Ägyptologie* II (1977), col. 4-11, en particulier note 28; M. Gitton et J. Leclant, „Gottesgemahlin", *Ibid.*, coll. 792-812, en particulier notes 66 et 151.

5 Le passage de Strabon VIII 6, 20c concernant la prostitution de plus de mille hiérodoules dans le temple d'Aphrodite à Corinthe, a ainsi suscité des positions contradictoires. Pour la recevabilité de Strabon: É. Will, *Corinthiaca. Recherches sur l'histoire et la civilisation de Corinthe des origines aux guerres médiques*, Paris, 1955, pp. 231-232 et 309; C. Salles, *Les bas-fonds de l'Antiquité*, Paris, 1982, pp. 26-32; M.-F. Baslez, *Saint Paul*, Paris, 1991, p. 162. Pour une critique de Strabon: H. Conzelmann, „Korinth und die Mädchen der Aphrodite. Zur Religionsgeschichte der Stadt", *Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse* 8 (1967), pp. 247-261; H.D. Saffrey, „Aphrodite à Corinthe. Réflexions sur une idée reçue", *Revue Biblique* 92(1985), pp. 359-374, en particulier p. 364s.; J. Murphy-O'Connor, *Corinthe au temps de Saint Paul d'après les textes et l'archéologie*, Paris, 1986, pp. 92-94 ; et en dernier lieu: V. Pirenne-Delforge, *L'Aphrodite grecque*, *Kernos Suppl.* 4, Liège, Athènes, 1994, pp. 113-127.

6 Cf. la bibliographie raisonnée donnée par P. Debord, „L'esclavage sacré: état de la question", *Actes du colloque 1971 sur l'esclavage*, Besançon, 1972, p. 150 (93).

Nous présenterons d'abord ces textes littéraires, avant d'en proposer une interprétation.

1.1 *Les „concubines du dieu", des prostituées ... ?* Dans le livre I, 182, Hérodote écrit qu'„une femme couche dans le temple de Zeus (=Ammon) Thébain", mais que „ni l'une ni l'autre de ces femmes n'a, dit-on, de commerce avec aucun homme"[7]. Dans le livre II, 64, il rapporte que „ce sont également les Égyptiens qui les premiers se sont fait une loi de ne pas s'unir à des femmes en quittant le sanctuaire et de n'y pas entrer en quittant des femmes avant de s'être lavés", et de souligner que seuls les Grecs et les Égyptiens se conforment à ces règles de pureté religieuse.

L'extrait de Diodore concerne la description du tombeau de Ramsès à Thèbes. Diodore découvre l'Égypte en 59 av.n.è., mais il utilise ici le récit d' Hécatée d'Abdère, qui voyage en Égypte sous Ptolémée Ier Sôter. Pour Hécatée, „les premiers tombeaux" situés à environ dix stades (à peu près 2.000m) du Ramesseum sont ceux des „concubines de Zeus": αἱ παλλακίδες τοῦ Διὸς[8]. Diodore n'explique nulle part ce que sont ces concubines du dieu.

En revanche, Strabon, qui visite l'Égypte en 25-24 av.n.è., décrit avec plus de précisions le statut et la fonction religieuse de ces „concubines" du dieu thébain. Il les définit comme des jeunes filles (παρθένοι) et emploie les termes παλλακεύω, παλλακεία, pour qualifier leur „activité", qui cesse avec leur mariage. Il précise qu'elle ne concerne que les jeunes filles „d'une grande beauté et à l'origine la plus brillante" (εὐειδεστάτη καὶ γένους λαμπροτάτου παρθένος). Il note que de telles „prêtresses" (ἱερᾶται) s'appellent en grec des παλλάδες[9].

Hérodote affirme explicitement le contraire de ce que certains spécialistes ont voulu lui faire dire: il n'est en rien question de prostitution dans les passages cités plus haut[10]. Au livre I, 182, la desservante qui couche dans le temple d'Ammon à Thèbes se voit interdire toute relation sexuelle avec des hommes. Un tel interdit relève du caractère „exclusif et réservé" du service accompli par certaines prêtresses au service d'une divinité[11]. Les prescriptions mentionnées au livre II, 64, rappellent l'interdiction de toute relation sexuelle pour les fidèles dans l'enceinte d'un sanctuaire, où elle est considérée comme une souillure[12]. Le thème de la prostitution apparaît certes chez l'historien d'Halicarnasse, mais dans un tout autre contexte, celui de la fille de Chéops, auquel son père fait vendre ses charmes pour achever sa pyramide-tombeau[13], celui du succès de la carrière

---

7 Trad Ph.-E. Legrand, Les Belles Lettres, Collection des Universités de France.

8 Diodore I 47, 1.

9 Strabon XVII 1, 46 (C 816).

10 P. Debord, *Art. cit.* p.150 (86).

11 Cf. G. Sissa, *Le corps virginal. La virginité féminine en Grèce ancienne*, Paris, 1987, p. 65.

12 Sur cette notion de *miasma* chez les Grecs, cf. J. Rudhardt, *Notions fondamentales de la pensée religieuse et actes constitutifs du culte dans la Grèce classique*, 2è éd., Paris, 1992, p. 48s. et *passim.*

13 Hérodote II 126.

égyptienne de l'hétaïre Rhodopis, et celui de la prostitution des femmes babyloniennes avant leur mariage[14]. Ce dernier passage concerne bien la „prostitution sacrée", mais nous sommes sur les bords de l'Euphrate et non sur ceux du Nil. Nous y reviendrons plus loin.

La problématique de l'interprétation des témoignages de Diodore-Hécatée et de Strabon réside dans la traduction des termes παλλάδες et παλλακίδες, qui désignent la même réalité religieuse chez ces deux auteurs.

Sauf erreur de notre part, ces mots ont été unanimement interprétés par les Modernes comme faisant référence à la prostitution de ces jeunes filles[15]. Nous ne citerons que trois exemples. Le traducteur de la collection Loeb, Horace Leonard Jones rend le verbe παλλακεύω par *prostitute* et παλλακεία par *prostitution*.[16] Pierre Chantraine affirme dans le *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*, que le mot παλλακίς, „s'emploie aussi pour la prostitution rituelle"[17]. Luciano Canfora écrit, dans son ouvrage sur la bibliothèque d'Alexandrie, à propos de la description d'Hécatée reprise par Diodore „Dans la vallée des reines, les prêtres lui montrèrent le tombeau des *concubines de Zeus, les nobles princesses qui, avant leur mariage, étaient consacrées à la prostitution, par dévotion envers ce dieu*"[18].

Or, les termes de *pallades* et de *pallacides* ne nous paraissent nullement renvoyer à la notion de prostitution, bien au contraire.

Πάλλας a pour champ sémantique la „jeunesse"[19] et la „virginité", ces deux notions se trouvant confondues dans l'épithète cultuelle d'Athéna.

Παλλακίς, qui est un „doublet de παλλακή et, „peut-être un diminutif"[20], désigne la pallaque, qui n'est en aucun cas une prostituée (*pornè*) ou une hétaïre (*hétaira*). Démosthène l'a dit avec sa clarté toute attique dans un passage célèbre du *Contre Nééra*[21]. Et les contrats de mariage de l'Égypte ptolémaïque montrent que le terme a gardé le même sens dans la *koinè* hellénistique[22]. La pallaque n'est certes pas une vierge, mais le mot renvoie

---

14 Hérodote I 199.

15 Les grands traducteurs de Diodore restent prudents en traduisant littéralement αἱ παλλακίδες τοῦ Διὸς par les „concubines de Zeus" (Cf. Y. Vernière pour la Collection des Universités de France, Paris, 1993, p. 101; C.H. Oldfather pour la collection Loeb, Cambridge, Mass., 1946, p. 167; ou encore G. Wirth pour la traduction allemande parue chez Anton Hiersemann, Stuttgart, 1992, p. 78). Nous faisons ici allusion aux commentaires sur Diodore.

16 *The Geography of Strabo*, Cambridge, Mass., London, 1967, VIII, p. 125.

17 P. Chantraine, s.v. παλλακή, *DELG*, p. 853.

18 L. Canfora, *La véritable histoire de la bibliothèque d'Alexandrie*, trad. fr., Paris, 1989. Cette traduction reproduit fidèlement l'original italien (Palermo, 1986). Cf. aussi le commentaire du traducteur italien G.F. Gianotti, *Diodoro Siculo. Biblioteca storica*, Palermo, Sellerio editore, 1986 p. 43(56), introduction de L. Canfora.

19 Cf. Philistid. 1.

20 P. Chantraine, *Ibid.*

21 Démosthène, *Contre Nééra* 122. Sur la pallaque athénienne cf. C. Mossé, *Op. cit.*, pp. 56-57.

22 Cf. P. Tebt. I 104 (=*Sel. Pap.* I 2), l. 19 (Tebtynis, 92A).

comme l'écrit Démosthène à la notion de „soins journaliers" (καθ'ἡμέραν θεραπείαι) et non au plaisir (ἡδονὴ).

Une inscription de Tralles du IIè siècle de n.è. fournit un parallèle éloquent au texte de Strabon[23]. Ἀγαθῇ Τύχῃ. Λ. Αὐρηλία [Α]ἰ[μ]ιλία ἐκ προγόνων παλλακίδων καὶ ἀνιπτοπόδων, θυγάτηρ, Λ. Αὐρ. Σεκούνδου Ση[ί]ου | ? | παλλακεύσασα καὶ κατὰ χρησμὸν, Διΐ.

L'inventeur de la pierre Sir William M. Ramsay pensait avoir affaire à un exemple de prostitution sacrée dans le cadre de la hiérodoulie d'Asie mineure[24]. Mais Kurt Latte[25], suivi par Jeanne et Louis Robert[26], puis par Pierre Debord[27], ont mis en cause cette interprétation. Il s'agit ici de concubinage avec le dieu, où précisément la jeune fille se voit interdire toute relation sexuelle avec des hommes. La pallaque de Zeus Trallien accomplit des actes du culte au service de son dieu; elle ne se prostitue pas pour lui.

Si l'interprétation de „concubine du dieu" est acceptée, nous aurons là une source documentaire permettant de modifier l'interprétation de Strabon et de Diodore.

Nous proposerons donc de voir dans les „concubines de Zeus-Ammon" des jeunes filles vouées au seul service de leur dieu. Les sources égyptologiques permettent de confirmer cette hypothèse en identifiant ces „concubines du dieu" avec les prêtresses que les Égyptiens nomment les „épouses du dieu" (*hmt ntr*).

1.2 ... *ou des „épouses du dieu"?* La religion égyptienne connaissait en effet de telles desservantes du temple d'Ammon à Thèbes[28]. Leur recrutement a évolué au cours de l'histoire multimillénaire de l'Égypte, mais le titre est toujours porté par des Égyptiennes de haut rang. Sous le nouvel Empire, les „épouses du dieu" sont des épouses de Pharaon ou des princesses; de la troisième Période Intermédiaire jusqu'à l'époque saïte, des vierges consacrées au dieu Ammon. La jeunesse et la virginité apparaissent donc comme un caractère essentiel de ces „épouses" à partir du début de la troisième Période Intermédiaire, au tournant de la fin du deuxième millénaire.

Tout se passe donc comme si les Grecs avaient rendu par les mots παλλακίς ou πάλλας ce titre égyptien d'„épouses du dieu", ces termes existant en grec pour désigner un réalité religieuse semblable, à savoir des jeunes filles consacrées au service des dieux.

---

23 W.M. Ramsay, „Unedited inscriptions of Asia minor", *BCH* 7(1883), p. 276 et *CB* I, p. 115.

24 W.M. Ramsay, *Ibid.*: „Aurelia Aemilia belonged to a family in which the ancient custom was retained that the women should in their youth be *hetairai* in the service of the temple". Il a été suivi par A. B. Cook, *Zeus, a study of ancient religion*, Cambridge, II, 1, 1925, pp. 959-960.

25 K. Latte, „Orakel", *PWRE* XVIII, 1 (1939), col. 840.

26 J. et L. Robert, „Bulletin épigraphique", *REG* 53 (1940), p. 225.

27 P. Debord, *Art. cit.*, p. 149 (83).

28 M. Gitton et J. Leclant, *Art. cit.*, col. 792.

Diodore fait donc mention, sans les déformer, des réalités religieuses de l'époque ramesside, sous le nouvel Empire (il ne parle pas de virginité), et Strabon de celles qui apparaissent à partir de la troisième Période Intermédiaire. Ce dernier définit en effet ces prêtresses comme des *parthenoi*. Or ce terme n'a pas pour seule signification „la jeune fille non épousée", mais aussi „la vierge", comme l'ont montré les travaux de G. Sissa[29].

L'information donnée par Strabon sur la beauté des *parthenoi*, les jeunes filles vierges, est également une donnée confirmée par les sources égyptologiques. Les „épouses du dieu" portent en effet des épithètes très flatteuses à partir du Nouvel Empire:, „au beau visage", „dont la beauté contente le dieu", „maîtresse de charme", „charmante" ou encore „douce d'amour", „grande d'amour" etc.[30].

Dans ces conditions, force est d'admettre que ni Hérodote, ni Diodore, ni Strabon n'ont mentionné une quelconque „prostitution sacrée" égyptienne. Ce silence doit nous inciter à nous tourner vers les sources documentaires, égyptologiques et papyrologiques.

II. Les sources égyptologiques et papyrologiques sur la prostitution sacrée

2. 1 *Les incertitudes des égyptologues.* La doctrine des égyptologues a connu une rupture il y a une vingtaine d'années à l'image des recherches concernant la Mésopotamie. Dans une communication datant de 1972, Daniel Arnaud a en effet défendu l'idée que la prostitution sacrée en Mésopotamie constituait un mythe historiographique né de l'imaginaire occidental responsable de la „tradition invétérée" de la „lubricité" des Mésopotamiens[31]. Ni l'archéologie, ni les textes n'autorisent à penser que les temples aient organisé une prostitution destinée à leur assurer des revenus. En revanche l'existence d'une prostitution „laïque" est bien avérée, „autour et sur les parvis des temples" sans que ceux-ci en tirent le moindre revenu, et ce, à partir du XVIè siècle av.n.è[32].

Le témoignage d'Hérodote sur la prostitution sacrée à Babylone refléterait ainsi une tradition inventée par les érudits babyloniens, qui confondaient avec une réalité ancienne: des prêtresses de haut rang qui disparaissent, à partir du XVIème siècle, et la présence des prostituées autour des temples. Cette confusion permettait de „résoudre la contradiction entre les sources des deux millénaires précédents et le témoignage de leur temps". Cette légende, qui

---

29 G. Sissa, *Op. cit.* (Cf. l'*Introduction* de N. Loraux, p. 13, qui se rallie à l'idée que la virginité peut être exprimée en grec par des mots). Cf. aussi *LSJ*, p. 1339, s.v. „παρθένος", et *DELG*, p.858, s.v. „παρθένος".

30 M. Gitton et J. Leclant, *Art. cit.*, col. 795.

31 D. Arnaud, „La prostitution sacrée en Mésopotamie, un mythe historiographique?", *RHR* 183 (1973), pp. 111-115. Cf. aussi R. Harris, *Ancient Sippar, A demography of an Old-Babylonian City*, Istamboul, Leiden, 1975, pp. 182 et 332.

32 Cette prostitution serait le fait „du personnel subalterne (des temples), de moralité douteuse, en liaison étroite avec des groupes à la limite de la délinquance".

suscita des discussions virulentes au XVIIIè siècle, avec Voltaire et Grimm en particulier, plaisait tout particulièrement aux Grecs de l'Égypte romaine: sur les trente-six fragments conservés d'Hérodote qui datent tous d'époque romaine, trois concernent ce récit, et l'un d'eux est, de plus, de nature scolaire[33].

Les travaux égyptologiques les plus récents ont ainsi abandonné toute certitude sur l'existence de la prostitution sacrée, fondée sur des sources archéologiques ou textuelles égyptiennes. Aucun ne va jusqu'à affirmer qu'il s'agisse là encore d'un mythe, mais tous émettent de sérieuses réserves quant à l'interprétation de sources, qui ne sauraient emporter une totale conviction. Dorothy J. Thompson considère ainsi que le lien entre les „chambres du dieu Bes" de l'*Anoubieion* de Memphis et toute forme de prostitution reste à établir[34], Wilhelm Heck, que les textes égyptiens restent muets sur le fait que le temple d'Astarté, dans le quartier du port de Memphis, serait un centre de prostitution sacrée[35]. Ces critiques sont reprises par les auteurs du *Lexicon der Ägyptologie* aux articles „Erotik"[36] et „Gottesgemahlin", „épouse du dieu"[37].

Les sources papyrologiques grecques offrent en revanche un document du deuxième siècle av.n.è., qui atteste l'existence d'une telle pratique dans l'Égypte des Ptolémées.

2.2 *Les certitudes papyrologiques*

2.2.1 Les *aphrodisia* des temples. Les „maisons de prostitution" des temples apparaissent dans la circulaire (*entolè*) adressée par Ptolémée VIII Évergète II, Cléopâtre II et Cléopâtre III en 140/139, conservée par le papyrus de Tebtynis n° 6. Cette *entolè* vise à garantir aux prêtres égyptiens leurs sources de revenus et le droit de les administrer. Il s'agit pour reprendre les termes de Marie-Thérèse Lenger d'„une sorte de texte interprétatif d'une ordonnance antérieure de portée générale", ce *prostagma* étant cité aux lignes 29-31[38].

Parmi les sources de revenus des temples que les fonctionnaires des Ptolémées doivent garantir, figurent, en effet, les *aphrodisia*. Ils sont cités à deux reprises. Une première fois dans le cahier de revendications des prêtres mentionné dans la circulaire (ll. 16-17), où ils protestent: „au sujet des profits retirés de ce que l'on appelle les *aphrodisia* et, d'une façon générale, au sujet de

---

33 *Pack2* 469, O'Callaghan, *Studia Papyrologica* 16 (1977), pp. 77-80 et *Pack2* 470. Sur ce dernier papyrus, cf. B. Legras, „L'enseignement de l'histoire dans les écoles grecques d'Egypte, IIIème siècle av.n.è.-VIème siècle de n.è.), *Actes du 21è congrès International de Papyrologues* (Berlin, 13-19 août 1995), à paraître en supplément dans *Arch.f. Pap.* S'il faut en effet reconnaître l'importance des découvertes papyrologiques due à la „Renaissance hellène", il serait étonnant qu'Hérodote eût été oublié dans l'Egypte ptolémaïque, éclairée par l'esprit encyclopédique du Musée et de la Bibliothèque royale d'Alexandrie.

34 D.J. Thompson, *Memphis under the Ptolemies*, Princeton University Press, 1988, pp. 25-26.

35 W. Heck, „Zum Auftreten fremder Götter in Ägypten", *Oriens antiquus* 5 (1966), p. 3.

36 L. Störk, *Art. cit.*, col. 6 et note 28.

37 M. Gitton et J. Leclant, *Art. cit.* col. 797 et notes 66.

38 C. Ord. Ptol. 47, p. 113 (= W. Chrest. 332).

tous les versements effectués au bénéfice d'un type quelconque de revenu qui soit porté au compte du temple" et, une deuxième fois dans la réponse royale où les souverains rappellent le monopole des temples sur l'installation d'*aphrodisia* (ll. 25-26): „... installant sans leur autorisation des *aphrodisia* ils entreprennent de [lacune] sous prétexte de collectes pour la déesse ..."

Les temples subissent donc une concurrence illicite, car contraire au *prostagma* royal. Le terme d'*aphrodisia* est incontestable tant pour sa lecture, que pour son sens[39]. Il s'agit bien de prostitution sacrée, puisque les revenus en reviennent aux temples. La circulaire royale n'explicite cependant ni leur localisation exacte, ni le type de prostitué(e)s qui y travaillaient.

Si l'interdit religieux dont fait mention Hérodote en I 182 est toujours en vigueur à l'époque ptolémaïque, on admettra que leur localisation devait être à l'extérieur des temples et sans doute même de l'enceinte du sanctuaire. Mais il est impossible de se prononcer sur leur densité par rapport à la carte des temples égyptiens. Et l'hypothèse qui fait de la mystérieuse déesse citée dans la circulaire une Aphrodite-Astarté syrienne, qui aurait apportée la prostitution sacrée en Égypte ne repose sur aucune source[40].

Il est également périlleux de se prononcer sur le statut et le sexe des personnes prostituées dans ces *aphrodisia*. On y a vu longtemps des „hiérodoules femmes"[41]. L' hypothèse d' „esclaves sacrées" est aujourd'hui abandonnée, faute de sources fiables[42]. Nous imaginerions plus volontiers des personnes libres et indépendantes, qui verseraient une taxe au sanctuaire. Leur intérêt d'y travailler serait lié à l'afflux de clients potentiels grâce à la venue des pélerins, et peut-être aussi à la sécurité qu'assurait la protection du dieu et de ses desservants.

Quant au sexe des prostitués, on sait qu'il n'est pas systématiquement féminin dans le cadre de la prostitution sacrée. Le code d'Hammourapi mentionne explicitement, aux articles 181, 187 et 192-193, des prostitués hommes et femmes. Nous connaissons de fait en Égypte une catégorie d'hommes à la réputation tout à fait douteuse, qui pourraient travailler dans ces locaux particuliers, les *kinaidoi*. Ce terme désigne normalement, dans les sources épigraphiques et papyrologiques d'Égypte, les danseurs professionnels, qui se produisaient dans un cadre profane, dans des fêtes de village par exemple, mais aussi dans un cadre cultuel. On connait ainsi des „danseurs de Min" ou des „danseurs de Thoth". Mais le mot a pris un sens infamant, du fait du caractère

---

39 F. Preisigke *WB* I (1925), s.v. „Hurenhaus".

40 Cette interprétation est soutenue par F.W.F. Von Bissig, „Aphrodision", *Rh. M.* 92 (1943-1944), pp. 375-381 et W. Fauth, „Sakrale Prostitution im Vorderen Orient und im Mittelmeerraum", *JbAC* 31 (1988), p. 33(145). Cf. les réserves exprimée par V. Pirenne-Delforge, *Op. cit.*, p. 121.

41 A. Bouché-Leclercq, Histoire des Lagides, III, Paris, 1906, 205. Cf. aussi M. Rostovtzeff, *Histoire économique et sociale du monde hellénistique*, trad fr., Paris, 1989, pp. 1020-1021.

42 Cf. L. Delekat, *Katoche, Hierodoulie und Adoptionsfreilassung*, München, 1964, p. 99. Voir les doutes déjà exprimés par W. Otto, *Beiträge zur Hierodoulie im hellenistischen Ägypten*, München, 150, Anmerkung 1.

lascif et scandaleux des danses des *kinaidoi*[43]. Leur nom est souvent fort expressif, ainsi pour Tryphôn ou Strouthion[44], connus par des pierres d'époque romaine à Philae[45], ou pour ces Pâris, Paridion, Pylade ou Apolaustus relevés par L. Robert[46]. Les *kinaidoi* n'apparaissent cependant pas dans nos sources comme des prostitués, mais comme des hommes aux moeurs dépravées. Nous admettrons donc comme plus probable que les temples accueillent des femmes prostituées, comme celles que nous connaissons grâce à un papyrus issu des „archives" de Zénon.

2.2.2 *Les prostituées sacrées de Jopé.* Ce document appartient au dossier syrien de ces „archives". Il ne concerne donc pas directement l'Égypte, mais il atteste que Zénon, l'intendant du dioecète Apollonios en connaissait l'existence, s'il lisait bien les lettres qui lui étaient adressées.

Ce papyrus de Florence, PSI IV 406, datable de 250 environ, est une lettre de dénonciation d'un agent d'Apollonios, Héracleidès, à Zénon. Celui-ci est responsable des attelages qui partent de Ptolémaïs (Saint-Jean d'Acre) vers l'intérieur des terres. Il le met en garde contre l'absence de sérieux dans leur travail de deux de ses employés, Drimylos et Dionysios. Ils négligent en effet les bêtes, et n'ont pas hésité à vendre l'ânesse et l'âne sauvage. Ils occupent en effet leur temps à tout autre chose.

Tous deux sont devenus des proxénètes. Ils font travailler des esclaves prostituées (παιδίσκη). L'une d'entre elles a été louée à un garde-montagne, dans un lieu-dit „les Sources", qui est peut-être situé dans la région montagneuse de Marjayoun, au Sud-Liban[47]. Cette activité les conduit à bien des excès: Drimylos fait ainsi „chauffer pour le bain de son amante deux chaudières d'eau par jour" (ll. 35-39). Ils vendent par ailleurs à Ptolémaïs des femmes qu'ils enlèvent (ll. 13-14). Héracleidès précise alors: „C'est déjà la quatrième fois qu'il (Dionysios) fait descendre à Jopé une prostituée sacrée" (ll. 15-16). Il est probable, comme le propose Iza Biezunska-Malowist, que la vente comme prostituées était le véritable objectif des deux hommes et que ce n'est que faute d'acheteurs qu'ils les faisaient travailler pour leur compte[48]. Les prix de vente donnés dans la lettre, 150 et 300 drachmes sont particulièrement bas, ce qui est conforme aux prix connus par d'autres documents de Syrie-Palestine[49].

Sur le destin de ces prostituées sacrées, deux hypothèses sont possibles. La première, la plus probable, envisage la prostitution sur place, dans un sanctuaire

---

43 A. Bernand, *Les inscriptions grecques de Philae*, II, Paris, 1969, pp. 117-122.

44 E. Bernand, *Op. cit.*, p. 121: „Le sobriquet rappellerait les mouvements vifs du moineau (στρουθός) qui agite particulièrement la partie inférieure du corps".

45 I. Philae 154 (5 de n.è. ?) et I. Philae 155 (9 septembre 6 de n.è.).

46 L. Robert, *Revue de Philologie* 1959, pp. 51-52.

47 Cl. Orrieux, *Les papyrus de Zénon. L'horizon d'un Grec en Égypte au IIIè siècle av.J.C.*, Paris, 1983, p. 45 (trad. fr. pp. 44-45).

48 I. Biezunska-Malowist, *L'esclavage dans l'Égypte gréco-romaine,* Première partie, Wroclaw, Warszawa, Krakow, Gdansk, 1974, p. 56.

49 *Ibid.*

cananéen de Jopé (Jaffa) où se pratiquerait anciennement la prostitution sacrée[50] ; la seconde, moins certaine, le transfert vers l'Égypte par Jopé, où elle constituerait le premier témoignage d'esclave sacrée prostituée.

III. La prostitution laïque dans la *chôra égyptienne*

La prostitution devait évidemment exister dans cette „ville-monde" qu'était Alexandrie, en particulier dans son port, et sa banlieue des plaisirs Canope. Nous ne disposons cependant pas de sources documentaires sur ce thème pour l'époque ptolémaïque, puisque celles qui nous sont parvenues datent seulement du IIIème ou du IVème siècle de n.è[51]. Les sources littéraires sont en revanche nombreuses sur la question[52].

Nous envisagerons l'analyse des sources concernant la prostitution laïque dans la *chôra* sous trois angles: nous nous pencherons en premier lieu sur la difficulté d'établir un corpus des papyrus documentaires la concernant; nous envisagerons ensuite le problème de la continuité avec l'Égypte ancienne, pour enfin revenir, à la lumière des conclusions tirées de ces deux premiers points sur la question de la „prostitution sacrée", en particulier sur le papyrus de Tebtynis n°6.

3.1 *Données incertaines et sources incontestables*

3.1.1 Les prostituées imaginaires. Le P. Lond I 24 *recto,* p. 31 republié par Ulrich Wilcken, UPZ I, 2 fournit un premier exemple d'identification de toute évidence abusive de prostitution, qui plus est dans le cadre d'un temple.

Ce papyrus de 163 av.n.è. conserve une pétition au stratège du nome memphite, Dionysios. Harmais, un reclus égyptien (un *enkatochos*) du *Sarapieion* de Memphis proteste contre une escroquerie, dont il a été victime de la part de Néphoris, la mère d'une recluse. Cette recluse, Tathémis, vit avec lui dans le temple. Néphoris a en effet obtenu qu'Harmais lui remette 1 300 drachmes appartenant à Tathémis, pour la doter en vue de son mariage prochain, qui sera précédé de la cérémonie de l'excision, „selon la coutume égyptienne", ainsi que de l'achat de vêtements. Mais Néphoris n'a rien fait de tout cela, et Tathémis se retourne maintenant contre lui. La discussion tourne autour de l'activité de Tathémis dans le sanctuaire. Harmais déclare en effet que Tathémis „demeure elle aussi dans le sanctuaire et vit de dons qu'elle recueille, (qu')elle avait réuni 1 300 drachmes de cuivre" (lignes 5-9), qu'elle a confiées à Harmais comme dépôt (*parathékè*). Pour l'éditeur du papyrus, B. Peyrons, Tathémis est

50 Cf C. Orrieux, *Ibid.* et P. Debord, *Art. cit.*, p. 150 (85).

51 BGU IV 1204, pp. VI-VIII (IVème siècle) et P. Grenf. II 73 (deuxième moitié du IIIème siècle ou début du IVème siècle).

52 Pour les sources littéraires concernant Alexandrie et Canope: A. Bernand, *Alexandrie la Grande*, Paris, 1966, p. 304s et C. Salles, *Op. cit.*, pp. 32-35. La liste des hétaïres de la Cour est établie par les auteurs de la *Prosopographia Ptolemaica* VI (1968), rubrique I, 7 „Dames de la Cour".

une prostituée sacrée et Hermais son souteneur[53]. Mais cette hypothèse ne saurait tenir: le plaignant ne parle que de mendicité; il dit clairement que les ressources de Tathémis proviennent de cette activité[54]. Il pourrait certes dissimuler la véritable origine de ses revenus, mais cela supposerait des détournements de fonds des revenus du temple, puisque la prostitution sacrée est reconnue par le pouvoir lagide. Une hypothèse compliquée et quelque peu romanesque, alors que le texte parle de lui-même.

Le deuxième exemple que nous pouvons donner est le mystérieux dossier de la Syrienne Élaphion, composé des papyrus d'Éléphantine n° 3 et 4, et datant de 283/282 av.n.è[55]. Nous y apprenons que cette femme a versé à titre de *tropheia* 300 drachmes à l'Arcadien Antipatros avec l'aide de son *kyrios* Pantarkès qui est également un Arcadien, et que cinq mois plus tard, elle verse 400 drachmes à Pantarkès, son ancien *kyrios* toujours à titre de *tropheia*, son *kyrios* étant désormais un certain Dion. Les motifs de cette transaction nous échappent[56]. Mais rien ne prouve que la dame Élaphion soit une prostituée ou une courtisane, changeant de „protecteur" et devant verser une certaine somme pour dédommager l'ancien. Cette idée a pourtant séduit l'éditeur du texte O. Rubensohn, qui voit en elle une „hétaïre libre", „qui passe de main en main dans la garnison d'Éléphantine", et qui doit s'assurer les services d'un „protecteur"[57], puis d'autres spécialistes, les uns voyant en Élaphion une courtisane passant d'amant en amant[58], d' autres une prostituée de maison close, „une fille à soldats" [59].

Un troisième exemple peut être donné grâce à une *enteuxis*, le P. Ent. 26. Cette plainte est datée du 27 février 221 av.n.è., et vient du village moderne de Ghôran dans l'oasis du Fayoum. L'affaire est simple. Le plaignant, Ktésiklès, un père malade a exigé, huit ans auparavant, le paiement de sa pension alimentaire par sa fille, Nikè. Il l'a menacée pour l'obtenir d'un tribunal alexandrin. Nikè a

---

53 P. Lond I, p. 85s. Cf. aussi „les lupanars au Sérapeum de Memphis, à côté de l'auberge des Antinoïtes" faussement identifiés par A. Bouché-Leclercq, dans le P. Paris 34, op. cit., p. 205 (3).

54 U. Wilcken, UPZ I (1927), p. 118(6). Cf. aussi L. Delekat, *Op. cit.*, p. 70 (les réserves qu'apporte l'auteur à la lecture des liges 5s. par U. Wilcken ne change pas le sens général du texte), et D.J. Thompson, *Op. cit.*, p. 232 (129).

55 Nous reprenons le terme utilisé par E. Piekniewski, „Das Rätsel um P. Eleph. 3 und 4", *EOS* 52 (1962), pp. 287-293.

56 L'étude de ces papyrus par le Prof. J. Mélèze-Modrzejewski dans le Séminaire de Papyrologie juridique de l'E.P.H.E. IVè section durant l'année 1984/1985 a conclu à l'impossibilité d'adhérer aux deux interprétations traditionnelles, celle qui voit en la Syrienne une hétaïre, et celle qui la considère comme une esclave. Pour la bibliographie cf. E. Piekniewski, *Art. cit.*

57 O. Rubensohn, *Elephantine-Papyri*, Berlin, 1907, pp.29-30.

58 A. Bouché-Leclercq, „Les nouveaux papyrus grecs d'Éléphantine", *Revue de Philologie* 22 (1908), p. 129s.

59 J. Hengstl, *Griechische Papyri aus Ägypten*, München, 1978, n°156, pp. 370-371.

alors accepté de s'exécuter en prêtant un serment royal dans un temple[60]. Mais après sa rencontre avec Dionysios, un „débauché" (un *kinaidos*), elle n'entend plus l'honorer. Le problème est celui du métier de Nikè. Des interprétations contradictoires peuvent en effet s'exprimer au sujet du passage où le père rappelle le contenu du serment royal prêté par sa fille, dans le temple d'Arsinoè Aktia, en 230/229, à savoir lui donner vingt drachmes par mois, ἐργαζομένη αὐτῆι τῶι ἰδίωι σώματι (l. 7). Si l'on comprend le passage concernant les revenus de Nikè, comme signifiant qu' elle travaille „avec son propre corps", il est tentant de voir en elle une femme „faisant métier de son corps". Elle serait alors, compte tenu de son milieu social, une courtisane grecque: son père lui a donné une éducation (l. 2, παιδεύσαντος) et ses revenus sont confortables, puisqu'elle peut assurer une pension très honorable à son père, le paysan égyptien disposant environ de 5 drachmes au IIIème siècle av.n.è pour faire vivre sa famille. Mais cette interprétation est loin d'être acquise. Le mot σῶμα a en effet des signification variées, en particulier celui de „personne, individu"[61], qui conduit à comprendre que Nikè pourvoit „par son travail à sa propre subsistance"[62]. En fait, Nikè déclare ici simplement qu'elle a les moyens financiers de respecter son serment. Elle n'explique pas devant les dieux que son métier est celui d'une courtisane[63].

L'existence de la prostitution est, en revanche, clairement attestée par trois papyrus documentaires.

3.1.2 Des prostituées dans la *chôra*. Deux papyrus permettent d'affirmer que la prostitution était une activité légale aux yeux des institutions et de la loi ptolémaïque.

Le premier témoignage est un papyrus de la Sorbonne, P. Sorb. inv. 285, réédité par P. W. Pestman dans la série des papyrus de Leyde, P. Lugd. Bat. XX 63. Ce papyrus de Zénon est une liste fiscale concernant le monopole de la fabrication et de la distribution de la bière. On y lit sur la colonne II onze noms de femmes, dont celui de Tateis, une *hétaira* égyptienne. La présence de sa profession sur ce document à caractère officiel semble bien attester la légalité de son activité. Nous ne pouvons avoir aucune certitude quant à son lieu et à ses

60 Sur le serment royal: A. Helmis, "Serment et pouvoir dans l'Égypte ptolémaïque", *Le Serment*, 1, Paris, 1991, pp. 137-153.

61 F. Preisigke, *WB* II(1927), s.v. „σῶμα" et *LSJ* p.1749, s.v. „σῶμα".

62 Traduction d'O. Guéraud, *Enteuxeis. Requêtes et plaintes adressées au roi d'Égypte au IIIè siècle avant J.C.*, Le Caire, 1931, p. 72. Cf. aussi *LSJ*, p.1749, s.v. „σῶμα": „working for himself, earning her own living".

63 Son métier reste soumis à hypothèse. Les femmes sont essentiellement présentes, dans l'Égypte ptolémaïque, au sein de trois secteurs: la production et la vente d'aliments et de boissons, la production et la vente de textiles, des commerces locaux ou régionaux: H.-J. Drexhage, „Feminine Berufszeichnungen im hellenistischen Ägypten", MBAH 11/1 (1992), pp. 70-79. Cf. aussi H. Hauben, „Femmes propriétaires et locataires de navires en Égypte ptolémaïque", *JJP* 23 (1993), pp. 61-74. L'activité professionnelle exacte de son amant est également difficile à identifier. Le père déçu le définit comme un *kinaidos*, mais est-il vraiment, comme l'écrit O. Guéraud, *Ibid.*, p. 71, un „danseur professionnel dans quelque *music hall* de Crocodilopolis"?.

conditions de travail. Mais il ne serait pas impossible d'admettre que Tateis ait travaillé dans un bar à bière, où les hôtesses vendraient et de la bière et leurs charmes. Un papyrus de Zénon, P. Lond. VII 1976 montre en effet que les débits de bière existaient et qu'ils pouvaient être tenus par des femmes. Il y est question d'une vieille femme, gérante d'un débit de bière, où travaille sa propre fille. Celle-ci a quitté et son travail et sa mère. Elle a en effet été séduite par un homme, qui a abandonné pour elle femme et enfants. Le nom de cette tenancière de brasserie, Aunchis, apparaît d'ailleurs dans notre liste fiscale (II, l. 19). Mais rien ne prouve qu'il faille identifier ces deux Aunchis, et encore moins que la fille d'Aunchis ait été, elle, une telle „fille de bar".

Un second document est une *enteuxis*, P. Ent. 49, une plainte adressée, le 27 février 221, à Polémée IV Philopatôr. Un père, Sôpolis, demande que soit annulée la reconnaissance de dettes de mille drachmes que son fils mineur, Sôpolis, a signée en faveur de Dèmô, une Grecque qui „fait métier de ses charmes" (μισθαρνεῖ, l. 3) à Crocodilopolis. Il met en cause la validité du billet signé par son fils mineur, qui a pourtant été signé devant des témoins. Mais il n'argumente pas contre le caractère éventuellement illicite d'un métier, qu'elle doit faire chez elle, et qui doit lui assurer des revenus confortables si elle a rencontré d'autres Sôpolis s'engageant à lui verser des sommes aussi élevées. Cette hétaïre est assistée d'un *kyrios*, dans lequel il faut sans doute voir son „protecteur"[64].

Les papyrus permettent aussi de prendre conscience de la diversité des statuts des femmes qui font commerce de leur corps.

À côté de la courtisane Démô, nous rencontrons en effet des *pornai*. Ainsi dans ce papyrus de Florence PSI IV 352 (+*BL* II), issu du Fayoum et daté de 254/253, où Artémidoros, un artiste[65], écrit à Zénon qu'existent des hommes qui veulent „vivre dans le vin et avec des prostituées, toujours!" (ἐν οἴνωι γάρ εἰσιν καὶ ἐμ πόρναις διὰ παντός, l. 4). Cette lettre n'en dit pas plus. Mais la tentation est évidemment forte de voir dans ces *pornai* des esclaves travaillant dans ce type de maisons publiques tenues par des *pornoboskoi*, qui apparaît dans un papyrus d'époque romaine, le PSI IV 1055a[66].

3.2 *La continuité avec l'Égypte ancienne.* Les immigrants grecs venus en Égypte aprés la conquête d'Alexandre ne sont pas les introducteurs de la prostitution féminine dans la valleé du Nil: la prostitution non sacrée existait bien dans l'Égypte pharaonique. Le mot de prostituée est attesté dans les sources documentaires[67], la littérature égyptienne connaissant ce thème, en particulier dans les contes populaires[68]. Il n'est ainsi pas impossible que

---

64 Sur cette affaire cf. le commentaire de l'éditeur O. Guéraud, *P. Ent.* 49 (avec une traduction française) et celui de S. B. Pomeroy, *Women in hellenistic Egypt*, p. 147 (avec une traduction anglaise).

65 *PP* VI 17 068.

66 Cf. I. Biezunska-Malowist, *Op. cit.*, Deuxième partie, 1977, p. 92.

67 H. Goedicke, „Unrecognized Sportings", *Journal of the American Research Center in Egypt (JARCE)* 6(1967), p. 100 (*hmt-tzy*).

68 Chr. Coche-Zivie, „Nitocris, Rhodopis et la Troisième Pyramide de Giza", *BIFAO* 72 (1972), pp. 115-138, en particulier p. 120.

l'anecdote que rapporte Hérodote sur le financement de la pyramide de Chéops, assuré en partie grâce à la prostitution de sa fille, soit puisée au sein de ces contes populaires[69]. Hérodote, Diodore, Strabon, Pline l'Ancien mentionnent par ailleurs l'existence de l'hétaïre grecque Rhodopis dans l'Égypte d'Amasis[70]. Hérodote nous informe, entre parenthèses, à la fin de sa longue biographie sur Rhodopis que „c'est une sorte de tradition qu'à Naucratis les courtisanes soient pleines de charmes", ce qui signifie sans doute que l'*emporion* grec devait être sa résidence ordinaire[71]. Ces sources littéraires sur Rhodopis doivent cependant être critiquées. Son histoire a en effet été contaminée, comme l'a bien montré Chistiane Coche-Zivie, par des légendes égyptiennes liées à la construction de la Troisième Pyramide[72], et l'on sait que l'existence du fabuliste Ésope, qui aurait été son compagnon d'esclavage avant son affranchissement, est loin d'être acquise[73]. Mais on peut admettre qu'une courtisane renommée vivait à Naucratis, et qu'elle était en relation avec l'élite du pouvoir saïte, des commandants de provinces (nomarques) comme le dit Diodore, ou même la cour du pharaon lui-même, si l'on songe qu'Amasis, grand amateur de vin grec, aimait les plaisirs de ce monde[74].

3.3 *Prostitution et fiscalité royale.* Les attestations certaines d'une prostitution non sacrée, dans l'Égypte ptolémaïque, nous incitent à proposer une hypothèse sur l'intérêt fiscal que le roi pouvait trouver dans l'existence de ces lieux de prostitution de la *chôra* et d'Alexandrie. Il est en effet possible d'envisager que „l'impôt sur les courtisanes", l'*hétairikon,* bien attesté dans l'Égypte romaine, ait déjà existé à l'époque ptolémaïque[75]. La circulaire de

---

69 Hérodote II, 126. Cf. Chr. Coche-Zivie, *Ibid.*p. 120-121.

70 Hérodote II 135, 25; Diodore I 64, 13-14; Strabon XVII 1, 33; Pline l'Ancien, *Histoire naturelle* XXXVI, 17, 82. Cf. aussi pour l'histoire de Rhodopis avant son arrivée en Égypte, A. Bernand, *Le Delta égyptien. 1. Les confins libyques*, Le Caire, 1970, p. 587(1). Les sources documentaires nous font connaître d'autre types de femmes dans le milieu des Hellénomemphites: ainsi cette femme d'origine ionienne, probalement une Caromemphite, dont Paolo Gallo et Olivier Masson ont publié la stèle funéraire, *BIFAO* 93 (1993), pp. 265-276. Son nom est mutilé, mais on lit clairement qu'elle est „fille (θυγατρός, l. 2) de ...]*ippos*", et „épouse légitime" (γυναικός, l. 3) de A[... Cette stèle „hellénomemphite" peut être datée „vers la fin de l'époque perse".

71 Sur le lien entre l'*emporion* et la prostitution: Pollux IX, 34 et le commentaire de J. Vélissaropoulos, *Les nauclères grecs*, Genéve, Paris, 1980, p. 31.

72 Chr. Coche-Zivie, *Art. cit.*

73 Cf par ex. F.R. Adrados „Les collections de fables à l'époque hellénistique et romaine", *La fable. Entretiens sur l'Antiquité classique*, p.138, qui voit en lui une „légende née de la fusion d'éléments mythiques et rituels grecs et de la légende assyrienne d'Ahikar (...) au VIème siècle av. J.C.". Pour M. Nøjgaard, *La Fable antique*, København, 1967, t. I, *La fable grecque avant Phèdre*, pp. 454-457, il s'agit d'un personnage historique, en l'occurence un conteur „originaire de l'Asie mineure", dont la famille „ne fut guère grecque (peut-être thrace)".

74 Cf. J. Quaegebeur, „Les rois saïtes amateurs de vin", *Anc. Soc.* 21 (1990), pp. 241-271.

75 U. Wilcken a eu l'intuition de son existence, avant la publication de ce papyrus en 1902: *Griechische Ostraka aus Ägypten und Nubien*, Leipzig et Berlin, 1899, 1218. Il

140/139 prendrait alors, pour ce point particulier tout son sens. Les revendications des prêtres ne portent d'après la circulaire que sur les *aphrodisia* illicites, où des souteneurs non identifiés taxent les prostituées „sous prétexte de collecte pour la déesse" (ll. 26-27). Elle ne vise donc *stricto sensu* que la prostitution organisée autour des temples. Sans aller jusqu'à penser que ces souteneurs sont les fonctionnaires ptolémaïques visés par la circulaire, on pourrait se demander si ces fonctionnaires n'ont pas cherché à favoriser une prostitution laïque, assujettie au fisc royal. Ces fonctionnaires zélés pouvaient par exemple inciter les prostituées à quitter les *aphrodisia* sacrés, par des méthodes dont nous ignorons évidemment tout. Leur action était rendue possible par le statut de ces femmes, pour lesquels nous avons vu qu'il ne saurait s'agir d' hiérodoules. Cette politique visant à accroître les ressources de l'État ptolémaïque serait liée au contexte de la crise économique et de la pénurie fiscale du IIème siècle av.n.è. Face aux protestations du clergé, les souverains auraient stoppé par cette circulaire cette politique fiscale, qui résultait peut-être seulement d'initiatives locales. Si cette hypothèse est exacte, il n'est pas interdit de penser que le *prostagma* auquel la circulaire fait référence fixait le principe de ce partage des impôts sur la prostitution entre le clergé égyptien et le roi, et ce, dès le IIIème siècle av.n.è.[76]. L'instauration d'un tel impôt ne pouvait surprendre les immigrants grecs, l'*hétairikon* étant connu dans le monde des cités de l'époque classique, au moins au IVème siècle av.n.è., ainsi à Athènes ou à Cos[77].

*

Nous voudrions, en conclusion, souligner trois résultats acquis, malgré la permanence de points encore obscurs:

1) Les sources papyrologiques permettent d'établir que la prostitution sacrée existait bien dans l'Égypte ptolémaïque. Mais les incertitudes des sources égyptologiques empêchent de la restituer dans la perspective de l'histoire multimillénaire de l' Égypte, et donc de déterminer le moment et le contexte d'une éventuelle rupture dans les moeurs régies par les temples.

2) Les sources documentaires sur la prostitution dans l'Égypte ptolémaïque restent au total très peu nombreuses, puisqu'il s'agit de quatre papyrus, cinq avec le papyrus syro-palestinien. À l'exception de la circulaire royale, toutes ces

---

n'est pas revenu sur ce point dans ses *Grundzüge* et dans sa *Chrestomathie*, Leipzig et Berlin, 1912.

76 L'impôt sur la prostitution institué à Rome par Caligula pourrait donc avoir une origine ptolémaïque: Cf. T.A.J. Mc Ginn, *Art. cit.*, p. 83.

77 Le πορνικὸν τέλος est prélevé chaque année par le Conseil: Esch., *C. Tim.* 119-120. Cf. S.B. Pomeroy, *Goddesses, whores, wives, and slaves. Women in classical Antiquity*, New York, 1975, p. 89 et V. Pirenne-Delforge, *Op. cit.*, p. 117 où cet auteur s'intéresse à „l'intérêt qu'avait un État à fermer les yeux sur ces pratiques (la prostitution)". Pour Cos: Th. Reinach, „L'impôt sur les courtisanes à Cos", *REG* 5 (1892), pp. 99-102.

sources datent du IIIème siècle av.n.è. Elles permettent cependant de vérifier la diversité du statut (*pornai* et *hétairai*) et des origines (Grecques et Égyptiennes) des femmes prostituées. Et elles permettent de proposer l'hypothèse d'un partage des impôts perçus sur les prostituées entre les temples et le fisc ptolémaïque[78].

3) Cette enquête espère, enfin, contribuer à mettre en lumière certains aspects historiographiques d'un sujet, qui a été l'occasion de certaines difficultés d'interprétation des sources littéraires et documentaires.

78 On notera aussi que leur petit nombre ne permet pas de vérifier le postulat posé par Claude Vatin dans sa thèse, où il admet l'idée que l'époque hellénistique est marquée par un développement spectaculaire de la prostitution féminine du fait de l'oligogynie liée à l'infanticide et l'abandon des bébés-filles. Selon cet auteur, „les prostituées deviennent en effet indispensables dans une société de célibataires", „l'absence de femmes épousables étant compensée par l'abondance des femmes à ne pas épouser" (*Recherches sur le mariage et la condition de la femme mariée à l'époque hellénistique*, Paris, 1970, pp. 230 et 237-238).

Joachim Hengstl (Marburg/Lahn)

Petita in Petitionen gräko-ägyptischer Papyri*

1. Der sprachspielerische Titel umschreibt das Anliegen, dem Rechtsschutzbedürfnis der Bevölkerung anhand der Ziele und der Vorgehensweise der Betroffenen in den Eingaben des ptolemäischen Ägypten nachzugehen und damit zur Kenntnis von der Rechtswirklichkeit in den gräko-ägyptischen Dörfen beizutragen. Dieses Rechtsschutzbedürfnis tritt dem Betrachter zum einen in den die ordentliche Gerichtsbarkeit des Landes betreffenden Belegen entgegen, zum anderen in einer Fülle an Eingaben von Privatpersonen an Beamte, welche einen verhältnismäßig hohen Anteil der rund 35 000 bislang publizierten gräko-ägyptischen Papyri darstellen[1]. Mittels der Eingaben bedienen sich die Rechtssuchenden offenbar der Allgegenwart der Funktionäre sowohl im ptolemäischen als auch im römischen Ägypten. Im folgenden sollen die Vorgehensweise der Petenten untersucht und damit die Sicht der Betroffenen herausgearbeitet werden: In welchen Fällen und auf welche Weise glauben die Petenten Unterstützung von welchem Beamten zu erhalten?

Die Organisation der Gerichtsbarkeit im ptolemäischen Ägypten und deren Tätigkeit sind Gegenstand mannigfacher Untersuchungen gewesen[2]. Abgesehen vom König als funktional oberstem Richter[3] gab es die Gerichte der drei

---

* Jahresdaten beziehen sich hier auf die Zeit vor Christus.

1 Für das römische Ägypten errechnet D.W.Hobson, The Impact of Law on Village Life in Roman Egypt, in: Law, Politics and Society in the Ancient Mediterranean World, hrsg. von D.Halpern und D.W.Hobson. - Sheffield 1993, S. 193-219 [198], den Anteil der Petitionen am alltäglichen Rechtshandel auf 6,7%.

2 Nunmehr umfassend und maßgebend H.J.Wolff, Das Justizwesen der Ptolemäer. - München[2] 1970, mit Nachweis der älteren Literatur; s. ferner J.Modrzejewski, Zum Justizwesen der Ptolemäer, ZRG Rom. Abt. 80, 1963, S. 43-82; dens., Nochmals zum Justizwesen der Ptolemäer, ZRG Rom. Abt. 105, 1988, S. 164-179. — Zur ptolemäischen Rechtsordnung s. vor allem J.Modrzejewski, La règle de droit dans l'Égypte ptolémaïque (Etat des questions et perspectives de recherches), in: Essays in Honor of C.B.Welles. - New Haven 1966, S. 125-173; dens., Loi et coutume dans l'Egypte grecque et romaine. - Paris 1970, S. 35ff.; dens., Droit et justice dans le monde hellénistique au IIIe siècle avant notre ère: expérience lagide, in: Mneme Georgiou A.Petropoulou (1897 - 1964), hrsg. von A.Biscardi, J.Modrzjewski und H.J.Wolff, Red. Pan.D.Dimakis. - Athen 1984, Bd. 1, S. 53-84; E.Seidl, Ptolemäische Rechtsgeschichte. - Glückstadt u.a.[2], passim; H.J.Wolff, Plurality of Laws in Ptolemaic Egypt, in: RIDA 3e sér. 7, 1960, S. 191-223; dens., Law in Ptolemaic Egypt, in: FS. Bradford Welles (s.o.), S. 67-77; dens., Le droit hellénistique d'Egypte dans le kosmos des droits grecs: réception ou formation originale, in: Studi in onore di A.Biscardi, Bd. 1. - Milano, 1982, S. 327-342; jeweils mwN.

3 Zum König als Richter s. H.J.Wolff, aaO. S. 5ff.; vgl. ferner zum Hofgericht J.Modrzejewski, aaO. (ZRG 105) S. 169.

griechischen Poleis Alexandria, Naukratis und Ptolemais; daneben bestanden als Eigengerichte der Bevölkerung das δικαστήριον für die Griechen und andere Eingewanderte, die Laokriten für die genuin Einheimischen, und das Koinodikion vermutlich für gemischtnationale Prozesse[4]. Die Eigengerichte sind vermutlich durch ein umfassendes Justizdiagramma des Ptolemaios II. im 2. Viertel des 3. Jahrh. v. Chr., wohl um 270, geschaffen worden[5]; sie haben freilich verhältnismäßig wenig Zeugnisse hinterlassen, und wohl nur die Laokriten scheinen über das Ende des 3. Jahrh. hinaus bestanden zu haben[6]. Daneben gab es seit dem 3. Jahrh. v. Chr. das königliche Gericht der Chrematisten mit im 2. und 1. Jahrh. geographisch abgegrenzter Zuständigkeit[7]. Seine Tätigkeit ist, wie schon der Blick auf die Belege zum Wort χρηματιστής zeigt[8], besser bezeugt als die der zuvor erwähnten Gerichte, aber doch keineswegs in einem den räumlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Umfang. Es hat freilich auch daneben streitschlichtende Instanzen gegeben: Einige Sondergerichtsbarkeiten sind bezeugt[9]; von den verschiedenen ethnischen Gruppen im ptolemäischen Ägypten haben jedenfalls die Juden über eine Art autonomer Gerichtsbarkeit verfügt[10]; schließlich ist an eine Art nationalägyptischer Tempelgerichtsbarkeit zu denken[11]. Zusammengenommen entsprechen die Belege frei-

---

4 S. H.J.Wolff, aaO. S. 37ff., 48ff., 53ff.; vgl. ferner J.Modrzejewski, aaO. (ZRG 105) S.170ff.

5 S. H.J.Wolff, aaO. S. 56ff.

6 S. H.J.Wolff, aaO., S. 48, 55 bzw.52f.

7 S. H.J.Wolff, aaO., S. 64ff..

8 Fr.Preisigke (- E.Kießling / -H.-A.Rupprecht), Wörterbuch der Papyrusurkunden II. - Berlin 1925; Suppl. 1. - Amsterdam 1969; Suppl. 2. - Wiesbaden 1991, s.v., weisen 20 Belege des 3.-1.Jh. aus.

9 S. E.Berneker, Die Sondergerichtsbarkeit im griechischen Recht Ägyptens. - München 1935, passim; H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) S. 89ff.

10 S. H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) S. 21 (mit Nachtrag S. 203); J.Modrzejewski, Les Juifs d'Égypte de Ramses II à Hadrien. - Paris 1991, S. 84ff. Die Vermutungen zu einer Eigengerichtsbarkeit der Juden werden durch P.Vindob. Inv.Nr. G 57704 bestätigt. J.M.S.Cowey (Heidelberg) verdanke ich die Kenntnis dieses Textes und die nachstehenden Angaben dazu: „A Jew sends a petition to the Archontes of the Jewish Politeuma of Herakleopolis concerning a debt of grain which another Jew owed him. I cannot make sense of what follows but think that the debtor had not paid what he owed." Vor dem Abbruch der fragmentarischen Eingabe (zu datieren eher 136/5 als 147/6 im Hinblick auf den Archivzusammenhang) bemerkt der Schreiber νυνὶ δὲ ἱσταμένου ἐπὶ τοῦ παρ' ὑμῖν κριτηρίου „indem ich mich nun aber vor Euer Gericht stelle ...". Nach dieser Beschreibung scheint sich der Text in die Übung der Zeit einzufügen, Rechtsschutz und Verfahrenseinleitung mittels Enteuxis und Hypomnema zu erlangen. Προστάται eines jüdischen πολίτευμα sind im übrigen aus SB I 5862 = CPJ III 1441 bekannt (= Prosopographia Ptolemaica 158, 161).

11 J.Quaegebeur, La justice à la porte des temples et le toponyme Premit, in: Individu, société et spiritualité dans l'Égypte pharaonique et copte. Mélanges ... A.Théodoridès, hrsg. von Chr.Cannuyer und J.-M.Kruchten. - Ath; Bruxelles; Mons 1993., S. 201 - 220; G.Husson - D.Valbelle, L'État et les Institutions en Égypte des premiers pharaons aux empereurs romains. - Paris 1992, S. 286). - Erwähnenswert in diesem Zusammmenhang ist auch das Bemühen, mittels Orakelanfragen die Person von Schädigern festzustellen oder Entscheidungshilfe zum Vorgehen bei Streitigkeiten zu

lich keineswegs der zu erwartenden Zahl an Auseinandersetzungen. Für die römische Epoche belegt P. Yale 61 (ca. 208 — 210 n. Chr.), daß der *praefectus Aegypti* in nicht ganz drei Tagen während eines Konvents in Arsinoe 1804 Petitionen überreicht erhielt, und weitere Zeugnisse bestätigen derartige Fluten[12]. Hinzu treten die an andere Amtsträger gerichteten Eingaben. Die ptolemäischen Quellen bieten keine so offenkundigen Angaben[13]. Bislang rund 600 Enteuxeis und andere Eingaben aus drei Jahrhunderten[14] zeigen aber, daß im ptolemäischen Ägypten die mehr oder weniger informelle Petition ein üblicher Weg zur Befriedigung des Rechtsschutzbedürfnisses gewesen ist, und der Umstand, daß nahezu jede Quellenedition neue Belege zu dieser Textgattung beisteuert, spricht für sich. An Anlaß zum Streit und an Streitigkeiten hat in den Ortschaften Ägyptens offenbar kein Mangel geherrscht[15].

Diesem Aspekt des gräko-ägyptischen Alltags ist erst in jüngerer Zeit vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt worden[16]. Es läßt sich freilich nicht be-

---

erhalten, vgl. dazu B. Anagnostou-Canas, „Justice" oraculaire dans l'Égypte hellenistique et romaine (Vortrag auf dem 21. Internationalen Papyrologenkongreß in Berlin, 1995 [Akten im Druck]).

12 Weitere Nachweise bei R.Haensch, Die Bearbeitungsweisen von Petitionen in der Provinz Aegyptus, in: ZPE 100, 1994, 487-546 (487).

13 Die Zahl νοε über der an den Dioiketen gerichteten Eingabe SB XX 14708 erinnert an entsprechende Vermerke aus der römischen Epoche, doch fehlt jeglicher ein näheres Verständnis ermöglichende Bezug; ebenso die Eingabe an einen Epimeleten P.Ryl. IV 578 (Arsinoites. 59/8 [?]) mit der Zahl 29. Die P.Ent. und BGU IV/VIII/XIV (vgl.u.Anm. 23 mit Text) machen zwar den Eingabenanfall im Büro eines Strategen anschaulich, lassen aber keinen Rückschluß auf das Gesamtaufkommen zu. Dies gilt entsprechend für die diversen Anhaltspunkte zur bürointernen Behandlung der Eingaben, etwa die verschiedenen Schreiberhände der Verfügungen der P.Ent., oder P.Tebt.III[1] 780 (Tebtynis. 183), worin die Reste einiger Zeilen der vorangegangenen col. eine im übrigen verlorene Rolle sehr kursiv geschriebener Abschriften von Petitionen erweisen, oder P.Tebt.III[1] 793 (Tebtynis. 171), einer Sammlung von Verwaltungskorrespondenz unter Einschluß verschiedener προσαγγέλματα.

14 S. dazu A.di Bitonto, Le petizioni al re. Studi sul formulario, in: Aeg. 47, 1967, S. 5 - 57; dies., Le petizioni ai funzionari nel periodo tolemaico. Studi sul formulario, in: Aeg. 48, 1968, S. 53 - 107; dies., Frammenti di petizioni del periodo tolemaico. Studi sul formulario, in: Aeg. 56, 1976, S. 109 - 143. Die Materialsammlung dort ist dem hier Ausgeführten (mit Streichungen und Nachträgen) zugrundegelegt; nur die seither erschienen Editionen wurden systematisch durchgesehen. Die sich ergebende Zahl von 632 Belegen ist angesichts des Erhaltungsgrads berücksichtigter bzw. ausgeschiedener Texte nur ein Anhaltspunkt, und die im folgenden erscheinenden Zahlenangaben sind erörterbar. Dies gilt entsprechend hinsichtlich der Adressaten, der Herkunft und der Entstehungszeit.

15 Von einer Neigung, Streitigkeiten auf friedlichem Weg beizulegen (H.J.Wolff, aaO. [s.o.Anm. 2] S. 193), wird man für Ägypten daher nicht sprechen können, und entsprechend hoch muß man den Wert des auf eine Einigung hinwirkenden Drucks der Beamten ansetzen.

16 Das Hauptaugenmerk gilt dabei dem römischen Ägypten: vgl. R.Alston, Violence and Social Control in Roman Egypt, in: Proc. XX[th] Intern.Congr.Pap., Kopenhagen 1994, S. 517-521; R.S.Bagnall, Official and Private Violence in Roman Egypt, in: BASP 26, 1989, S. 201-216; B.Baldwin, Crime and Criminals in Graeco-Roman Egypt, in:

haupten, zumal die rechtsgeschichtliche Forschung habe den Rechtsalltag des gewöhnlichen Volks schlicht außer acht gelassen[17]. Allerdings hat das Bemühen, die rechtlichen Strukturen aus dem bunten, heterogenen und im Grunde recht unjuristischen Quellenmaterial herauszuarbeiten, einen eingehenderen Blick auf die Lebenswirklichkeit häufig verstellt. H.J.Wolff, der Begründer des „Symposions für griechische und hellenistische Rechtsgeschichte", hat freilich im Rahmen seiner Analyse des ptolemäischen Justizwesens[18] auch das Verhältnis der Bevölkerung zur Rechtsordnung durchaus mit einbezogen. Dies ist in verstreuten Bemerkungen geschehen; ein Resüme daraus skizziert das Erreichte: „Es mangelt nicht an Zeugnissen für direkte Teilnahme der Staatsspitze auch an der privatrechtlichen Rechtsprechung", welche „ein durchaus herrschaftliches Gepräge" trug (S. 8). Dies war den Zeitgenossen durchaus bewußt (S. 8 f.), und ebenso gegenwärtig war ihnen, daß man die Anwesenheit des Königs am Ort zur Übergabe einer Petition nutzen konnte (S. 9). Die Zahl der Verfahren bedingte Delegation: „Der alltägliche Petent wird nicht mehr damit gerechnet haben, daß ihn der Herrscher länger anhörte, als zum kurzen Vortrag des Anliegens und zur Überweisung der Bittschrift nötig war; vielleicht warf man diese überhaupt nur noch in einen Behälter [...] und überließ es dem König, ob er den Bittsteller persönlich anhören oder seinen Fall sofort den Chrematisten überweisen wollte" (S. 14 f.). Aber selbst in der Addressierung der Enteuxeis drückte sich wohl das im 3. Jh. noch immer lebendige Bewußtsein aus, „daß der vom König eingesetzte Beamte, an den man sich faktisch nunmehr direkt wenden konnte, doch nur dessen Schutzfunktion ausübte" (S. 17), und daß — noch in der Mitte des 2. Jh. — „der Souverän den Schutzsuchenden als eine außerhalb der Behörden stehende außerordentliche Zuflucht zur Verfügung stand" (S. 18). Seit dem Beginn des 2. Jh., mit der Periode der Schwäche der ptolemäischen Herrscher, hat sich dieses Empfinden freilich geändert. „Man hat den Eindruck, als sei der Bevölkerung das Vertrauen in den König als den großen Schutzherr, der durch seine Beamten über Recht und Leben der Untertanen wachte, verloren gegangen und dem Gefühl gewichen, daß es doch nur die faktisch erreichbaren Autoritäten seien, von denen man Hilfe erwarten konnte — eine geistige Umstellung, die vermutlich von den lokalen Machthabern nicht ungern gesehen und gefördert wurde. ... Der neue Zustand bedeutete ... eine Stärkung der Beamtenmacht" (S. 168 f.). Zuvor wie nachher spiegeln die Eingaben an die Beamten die Überzeugung der Petenten, daß der

---

Aegyptus 43, 1953, S. 256ff.; R.W.Davies, The Investigation of Some Crimes in Roman Egypt, Anc.Soc. 4, 1973, S. 199ff.; H.-J.Drexhage, Eigentumsdelikte im römischen Ägypten (1.-3. Jh.v.Chr.): Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte, in: ANRW II 10.1. - Berlin; New York 1988, S. 942-1004; D.W.Hobson, aaO. (o.Anm. 1); J.Hengstl, Delinquenz und Rechtsverfolgung in der gräko-ägyptischen Chora, (noch unveröffentl. - vgl. APF 32, 1992, S. 138f.) Vortrag auf der 38. Session der SIHDA 1989 in Ferrara; J.Lindsay, Daily Life in Roman Egypt, London 1963, vor allem S. 101ff., 135ff., 142ff.; P.R.Swarney, Violence in the Papyri, (noch unveröffentl.) Vortrag auf dem XIX. Internationalen Papyrologenkongreß 1989 in Kairo.

17 A.A. D.W.Hobson, aaO. (o.Anm. 1) S. 194.

18 AaO. (s.o.Anm. 2).

„moralische Druck, der einer offiziellen Mahnung seitens des Ortsgewaltigen ihrer Natur nach innewohnte und — bei einer so an Autorität und Unterwürfigkeit gewöhnten Bevölkerung, wie es die des ptolemäischen Ägypten war — im allgemeinen der Überzeugungskraft nicht ermangelt haben wird" (S. 143).

2. Das so skizzierte Bild gewährt für Ergänzungen wenig Raum — nicht mehr, als einem Beitrag in diesem Rahmen gerade angemessen. Hierzu trägt allerdings die Quellenlage bei. Zum einen sind die dem gräko-ägyptischen Alltag entstammenden Petitionen eher von rechtssoziologischem Interesse als daß sie die Rechtsordnung selbst wiedergäben; zum anderen bieten die ptolemäischen Eingaben ihrer Zahl und Verteilung nach keine repräsentative Grundlage: Das vergleichbare Unternehmen, den Rechtsalltag im dörflichen Leben des römischen Ägypten am Beispiel dreier Ortschaften — Soknopaiu Nesos als Ort in Randlage, Tebtynis als zentral gelegener Ort und Oxyrhynchos als Metropole und wegen der umfangreichen Dokumentation — darzustellen, fußt allein auf 182 Petitionen, und diese sind an wenige Funktionäre gerichtet[19]. Demgegenüber stellen die erwähnten rund 600 Enteuxeis und Eingaben der ptolemäischen Epoche nur scheinbar eine entsprechende Grundlage dar. Gut zwei Drittel von ihnen sind in einem Zustand, daß wenigstens eine der hier interessierenden Angaben fehlt. Ein Teil davon enthält überhaupt nur noch geringfügige, zufällig verwendbare Daten: Als Eingabe eben noch erkennbar[20], ist zu Adressat, Tatbestand und Begehren nur wenig oder nichts zu entnehmen. Demzufolge läßt sich oftmals keine Basiszahl für eine Statistik ermitteln[21], und manche der zu bildenden Textgruppen sind derart klein, daß Unschärfen nicht zu vermeiden sind. Aber auch die Herkunft des Materials ist nicht hinreichend repräsentativ[22]. Papyri bleiben nur karbonisiert oder in trockener Umgebung erhalten, und da im griechisch-römischen Ägypten die Siedlungskontiniutät fortbestanden hat und zuvor bewohnte Gebiete erst in spätrömischer Zeit trocken gefallen sind, haben sich ptolemäische Texte eher zufällig oder als Mumienkartonnage erhalten. Allein drei umfangreiche Textgruppen machen ein Drittel des einschlägigen ptolemäischen Materials aus[23]. Kleinere Dossiers lassen Eigenheiten erkennen, von denen ungewiß bleibt, ob sie besonderen Gegeben-

---

[19] S. D.W.Hobson, aaO. (o.Anm. 1) S. 194, 198, 202.

[20] So kann man in den wenigen und kurzen Zeilen von P.Petr. III 29 (f) und (g) nur im Vergleich mit P.Petr. III 29 (e) und (h) Eingaben an den Strategen sehen.

[21] Die Zuordnungen hier beruhen vorwiegend auf den Angaben der Editionen und der angegebenen Sekundärliteratur.

[22] 60% der Texte stammen aus dem Arsinoites, 12% aus dem Herakleopolites, aus dem Memphites 7%, eben 3% aus dem Oxyrhynchites und aus der ganzen Thebais etwa 10%; Texte aus anderen Gauen finden sich nur gelegentlich.

[23] 106 Enteuxeis aus dem Büro des Strategen von Krokodilopolis (P.Ent. 1-106; 222-218); 42 Eingaben und Eingabenentwürfe an verschiedene Adressaten aus dem Serapeum zu Memphis (UPZ I 2-11; 12-20; 22; 24; 32-36; 39-53; 58 - 164-156); 59 Eingaben aus dem Strategenbüro des Herakleopolites (BGU IV 1187; 1190; VIII 1779; 1780; 1813 - 1867; XIV 2374; 2375 - Mitte des 1.Jh.). Vgl. demgegenüber die von D.W.Hobson, (s.o.Anm. 16) S. 201ff., aufgezeigten lokalen Unterschiede, welche im Falle von Soknopaiu Nesos und Tebtynis zwei demselben Gau zugehörige Orte betreffen.

heiten entspringen oder anderwärts nur nicht belegt sind[24]. Schon die — mehr oder minder zufallsgebundene — Zusammensetzung der Kartonnage einer Mumie führt zu Verzerrungen[25]. Ergänzend zu den Petitionen wären im übrigen sowohl die Privatbriefe wie die Verwaltungsschreiben und auch die Verfügungen zu den Eingaben auf Hinweise zur Sicht der Betroffenen und der angegangenen Verwaltungsstellen durchzugehen[26] — ein an dieser Stelle nicht zu verwirklichendes Unterfangen[27].

Formal lassen sich die Eingaben des ptolemäischen Ägypten scheiden in ἐντεύξεις, προσαγγέλματα und ὑπομνήματα. Enteuxeis sind der Adresse nach an den König gerichtet, tatsächlich aber zumeist an den Gaustrategen, dessen Bearbeitungsvermerke in vielen Fällen erhalten sind[28]. Die einschlägigen Urkunden (z.Zt. rund 210 Belege) stammen nahezu aus der ganzen ptolemäischen Epoche[29]. Die Prosangelmata (z.Zt. rund 57 Belege) sind ihrer Natur nach schlichte Anzeigen[30]. Dabei werden zwei Entwicklungsstufen unterschieden: Die ältere Form ist eine bloße Anzeige eines bestimmten Tatbestandes; sie ist nur aus dem 3. Jahrh. erhalten und enthält keinerlei Bitte um eine bestimmte Anordnung. Danach, gegen Ende des 3.Jh., gleichen die Prosangelmata sich den Hypomnemata an[31] und ihre jüngere Form schließt, wie das Hypomnema, mit

---

[24] Z.B. die Urkunden aus dem Strategenbüro des Thinites oder die aus dem Archiv des Pankrates (u.Anm. 44) oder Texte aus der Ortsverwaltung von Euhemeria (u.Anm. 54). Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, daß die in den Akten der Gaubehörden gefundenen Eingaben aus verschiedenen Orten des Gaus stammen.

[25] Vgl. z.B. die Ausführungen von W.Brashear, BGU XIV, S. Vff., zu den Kriterien der Urkundenauswahl für diese ausschließlich Texte der Ptolemäerzeit umfassende Edition.

[26] S. z.B. P. Erasm. I 11 (Krokodilopolis. Mitte 2.Jh.): Fragmentarische Anordnung von zwei Chrematisten bzgl. einer Enteuxis; P.Hamb. I 9 I (Herakleopolites. 167) Verwaltungsschreiben im Zusammenhang mit einem tätlichen Angriff; P. Monac. III 55 (Herakleopolites. 2.Jh.): Amtlicher Brief im Zusammenhang mit wohl durch Beschwerden veranlaßter Prüfung vor Ort. Zu den Verfügungen s. vor allem H.J.Wolff, (s.o.Anm. 2) S. 139ff. u.ö.

[27] R. Buzón, Die Briefe der Ptolemäerzeit, phil. Diss. Heidelberg 1984, listet als Privat- und Verwaltungsbriefe 1301 Belege auf.

[28] Zu tatsächlich an den König gerichteten Eingaben s. z.B. P.Meyer 1 (Arsinoites. 144), P.Collomp, Recherches sur la chancellerie et la diplomatique des Lagides. - Paris 1925, S. 141-152, 166; U.Wilcken, UPZ I[1], S. 121f.

[29] Z.Zt. ältester und jüngster datierbarer Beleg UPZ II 151 (Herkunft unbekannt 259 v. Chr.) bzw. SB III 6156 (Theadelphia. 57); Belegverteilung: 3.Jh. 170, 2.Jh. 33, 1.Jh. 9. — Im einzelnen zur Gruppe s. vor allem A.di Bitonto, (Aeg. 47, s.o.Anm. 14); F.X.Rösch, Die frühptolemäischen Rechtsschutzbitten und ihre verfahrensrechtliche Behandlung durch den Strategen. - Jur.Diss. Erlangen 1965, passim; H.J.Wolff, aaO. (s.o.Anm. 2) S. 139ff. u.ö.

[30] Z.Zt. ältester und jüngster datierbarer Beleg P.Mich. I 34 (Arsinoites. 254) bzw. BGU VIII 1779 (Herakleopolites. 51/0); Belegverteilung: 3.Jh. 24, 2.Jh. 39, 1.Jh. 5.

[31] Zum Formular s. A.di Bitonto, aaO. (Aeg 48; o.Anm. 14), S. 54ff.; M.Hombert-Cl.Préaux, Recherches sur le prosangelma à l'époque ptolémaïque, in: CE 17, 1942, S. 259-286; M.Parca, Prosangelmata ptolémaïques: une mise à jour, in: CE 60, 1985, S. 240-247; H.Schaefer, Einleitung zu P.Köln V 216; H.J.Wolff, aaO. (s.o.Anm. 2) S. 162f. mit Anm. 11.

einer Forderung oder Bitte. Beim Hypomnema handelt es sich um eine in Briefform gehaltene Petition an Beamte, welche neben der Sachverhaltsschilderung eine Bitte um eine bestimmte Verfügung seitens des angegangenen Beamten enthält[32]. Bei entsprechender fragmentarischer Erhaltung sind das jüngere Prosangelma und das Hypomnema nicht zu unterscheiden, da in beiden die Festsetzung des Täters verlangt wird[33]. Der Unterschied zwischen Enteuxis und Hypomnema ist schon sehr früh nur mehr formal gewesen[34]. Den Rechtssuchenden ist auf jeden Fall völlig klar, daß die Bearbeitung gewöhnlich ohne Vermittlung durch eine königliche Kanzlei beim Strategen erfolgt, denn an ihn wenden sie sich unmittelbar, um an die Erledigung ihrer schwebenden Enteuxeis zu erinnern[35].

Als Adressaten belegen die Eingaben — neben dem König als nominellem und mitunter tatsächlichem Empfänger der Enteuxeis[36] — aus der Finanzverwaltung den Dioiketes[37], den Hypodioiketes[38], den Epimeletes[39] und den Oiko-

---

[32] Z.Zt. ältester und jüngster datierbarer Beleg P.Cairo Zen. II 59236 (Philadelphia. 254/3) bzw. P.Würzb. 5 (Oxyrhynchos. Nach dem 22.09.31); Belegverteilung (ca.): 3.Jh. 53, 2.Jh. 192, 1.Jh. 90. - Zum Formular A.di Bitonto, aaO. (Aeg. 48; s.o.Anm. 14).

[33] So bereits A.di Bitonto, aaO. (Aeg 48; o.Anm. 14), S. 72; M.Hombert-Cl.Préaux, aaO. S. 265; E.Seidl, aaO. (o.Anm. 2) S. 65; dazu M.Parca, aaO. S. 241.

[34] Bezeichnend ist das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Enteuxeis und Hypomnemata im Lauf der ptolemäischen Epoche, vgl. o.Anm. 29 und 32.

[35] Vgl. u.Anm. 116.

[36] S. o.Anm. 28.

[37] Räumliche Zuständigkeit: das ganze Land. — Zur Stellung s. U.Wilcken, Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde I 1. - Leipzig 1912, S. 147ff.; zu seiner Entscheidungskompetenz und seinen Entscheidungen s. E.Balogh, Die richterliche Kompetenz des Dioiketen Apollonios, in: Actes Ve Congr.Intern.Pap. - Bruxelles 1398, S.21-70; E.Berneker, aaO. (o.Anm. 2) S. 80ff. — Belege: P.Cairo Zen. III 59341a; PSI IV 347 Z. 8-11; V 538 (alle Philadelphia. Mitte 3. Jh.); SB XX 15068 (Herkunft unbekannt. 217?); (P.Med.inv. 83.33 (Arsinoites. Ca. 197-190 — s. L. Criscuolo, Una pitezione frammentaria al dioiketa Athenodoros [PMed. inv. 83.33], in: Pap. Lup. 2, 1993, S. 67-72); SB XX 14708 (Theadelphia. 151); P.Köln V 223 (Herakleopolites. Um 145); dazu näher u. Text bei Anm. 66ff. — B.E.Nielsen, Apollophanes son of Exakon in P.Köln V 223, in: BASP 28, 1991, S. 179-183 (183 Anm. 19), betrachtet kommentarlos P.Cairo Zen.II 59236; P.Lond. VII 1954; P.Mich. I 24; 100; PSI V 488; P.Tebt. III[1] 725; 732; SB V 8243; VIII 9800; X 10260 und XIV 11367 als weitere Petitionen an einen Dioiketen; dies ist in keinem Falle sicher, in mehreren Fällen sogar auszuschließen; vgl. dazu J.Hengstl, Petitions to the Dioiketes, in: BASP 33, 1996 (im Druck).

[38] Räumliche Zuständigkeit: mehrere Gaue. — Zur Stellung U.Wilcken, aaO. S.148; P.Handrock, Dienstliche Weisungen in den Papyri der Ptolemäerzeit. - Jur.Diss. Köln 1967, S. 12ff. — Belege insgesamt: 21 sicher (alle Memphis. 162/1 v. Chr.); ferner P. Cairo Zen. II 59236 (Philadelphia. 254/3); SB X 10260 (Hibis. 240) und SB XIV 11367 (Herkunft unbekannt. Mitte/Ende 3. Jh.).

[39] Räumliche Zuständigkeit: Teil eines Gaus. — Zur Stellung: P.Handrock, aaO. S. 44ff.; U.Wilcken, aaO. S.149. — Belege 3. Jh. 3, 2. Jh.7.

nomos[40]; aus der Gauverwaltung den Strategos als deren Chef[41] sowie den Epistrategen[42], aus der örtlichen Verwaltung den Komarchen den Komogrammateus, den Epistates und den Archiphylakites[43]; ferner einige Militärchargen[44]

---

[40] Räumliche Zuständigkeit: Gau. — Zur Stellung: P.Handrock, aaO. S. 113f., 118f.; A.E.Samuel, The Judicial Competence of the Oikonomos in the Third Century B.C., in: Atti XI Congr.Intern.Pap. - Milano 1966, S. 444-450; U.Wilcken, aaO. S. 50f. — Ältester bzw. jüngster datierbarer Beleg P.Petr.II 10 (1) (Herkunft unbekannt. 240) bzw. Belege 3. Jh. 13, 2.Jh. 3.

[41] Zur Stellung s. H. Bengtson, Die Strategie in der hellenistischen Zeit, Bd. 3. - München 1952, passim; P.Handrock, aaO. S. 50; s. ferner zur Entwicklung der Zuständigkeit dieses Amtes L. Mooren, On the Jurisdiction of the Nome Strategoi in Ptolemaic Egypt, in: Atti XVII Congr.Intern.Pap. - Neapel 1984, Bd. III, S. 1217-1224. Frühester bzw. spätester datierbarer Beleg: P.Petr. III 29 (Arsinoites. Um 241) bzw. P.Würzb. 5 (Oxyrhynchos. Nach 22.09.31). Belege 3. Jh. 13, 2. Jh. 53, 1. Jh. 66 (ohne Überprüfung von Fragmenten).

[42] Zur Stellung vgl. J.D.Thomas, The epistrategos in Ptolemaic and Roman Egypt, Pt. 1: The Ptolemaic epistrategos. - Opladen 1975, passim (besonders 63ff). — Belege: P.Tebt.III[1] 895 (Tebtynis. 178 /7); P.Amh.II 36; P.Lond.II 401 (S.12) = MChr. 18 = C.Ptol.Skl. 58; P.Tor.Choach. 4; 5 (alle Thebais zwischen 135-111). Sie zeigen keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Epistratege und Stratege bei Rechtsschutzbitten.

[43] Komarch: Zur Stellung s. H.E.Mißler, Der Komarch: Ein Beitrag zur Dorfverwaltung in ptolemäischen, römischen und byzantinischen Ägypten. - Jur.Diss. Marburg 1970, S. 13f., 113ff.; J.F.Oates, A.E.Samuel, C.Bradford Welles, Einl. zu P.Yale I 53. — Belege 3.Jh. 1, 2.Jh. 4; s. u.Anm. 50 mit Text. Komogrammateus: Zur Stellung P.Handrock, aaO. (o.Anm. 38) S. 71f. u.ö.; H.E.Mißler, aaO. S. 13f.; G.Semeka, Ptolemäisches Prozeßrecht. - München 1916, S. 168ff. — Die 37 einwandfrei dem Komogrammateus zuordenbaren Belege stammen aus dem Arsinoites; ältester bzw. jüngster datierbarer Beleg P.Lond. VII 1980f. (252) bzw. P.Tebt.I 53 (110); Belegverteilung: 3.Jh. 7; 2.Jh. 30. Epistates: Der Titel „Epistates" ist insgesamt und auch in den Eingaben nicht eindeutig, da ihn auf verschiedenen Ebenen der Verwaltung Tätige tragen, vgl. D.Hagedorn, Einl. zu P.Köln III 140; s. ferner E.Lavigne, De epistates van het dorp in ptolemaeisch Egypte, Leuven 1945; P.Handrock, aaO. S. 73ff., 82ff.; H.Maehler, Eine neue ptolemäische Enteuxis, in: APF 33, 1987, S. 23-31 (26). — Belege insgesamt: 31 (ohne Epistates der Phylakitai), davon betreffen 22 den Dorfepistates (davon 3.Jh. 1, 3./2.Jh. 1, 2.Jh. 18, [spätes] 1.Jh. 2), einer den Epistates eines Bezirks (P.Köln III 140 [Arsinoites. 144-2 oder 219-17]); vier den Epistates eines Gaus (P.Tor.Amen. 7; 8; P.Tor.Choach. 3; 11 [Thebais. Zwischen 119-112], einer den ἐπιστάτης κατὰ τὴν χώραν [SB XVIII 13256 (Arsinoites. 268-246 oder 230-221]), drei lassen sich nicht sicher zuweisen (P.Tebt. III[1] 791 [Tebtynis. 116], adressiert an einen ἐπιστάτης καὶ γραμματεὺς τῶν κατοίκων ἱππέων und Strategen; SB XVI 12721 [Arsinoites ?. Ende 3.Jh.] an einen ἐπιστάτης .[; SB XVI 12721 [Arsinoites. 142/1] an einen ἐπιστάτης καὶ γραμματεὺς τῶν κατοίκων ἱππέων. Archiphylakites: Zur Stellung s. P.Kool, De Phylakieten in Grieks-Romeins Egypte. — Diss. Amsterdam 1954 (S 53-59 zu prosangelmata); ferner P.Handrock, aaO. S. 49f., 118f. — Einwandfrei zuordenbare Belege (auch an den Epitates der Phylakitai oder den Epistates und Archiphylakites): 3. Jh. 6, 2. Jh. 15, 1. Jh. 2.

[44] Zum Militär s. J.Lesqier, Les institutions militaires de l'Égypte sous les Lagides, Paris 1911, passim; E.Berneker, aaO. (o.Anm. 9) S. 136ff. — Φρουράρχης (s. H.Kortenbeutel, Zum Sondergericht der Aposkeuai, in: Aegyptus 16, 1936, S. 292-295; dens., in: RE XX, 1. - Stuttgart 1941, Sp. 775-779 s.v. U.Wilcken, Urkundenreferat,

und gelegentlich den einen oder anderen weiteren Funktionär[45]. Die Petenten wenden sich demnach nur an einen Teil der mannigfachen ptolemäischen Ver-

---

in: APF 12, 1937, 223f.): P. Monac. III 52 (Herakleopolites. 2. Jh.); SB V 8009 (Herkunft unbekannt. 2.Hälfte 1.Jh.)). — Λαάρχης (Fr.Preisigke, RE XII 1. - Stuttgart 1924, Sp. 237f.): P.Strasb. II 91 (Arsinoites. 87 ?); Charge ungewiß: PSA Athen 7 (Herkunft unbekannt. 1.Jh. — nach dem Hofrang τῶν πρώτων φίλων viell. Offizier, vgl. dazu G.Petropoulos, Einl. zu PSA Athen 7). — ὁ πρὸς τῇ συντάξει: zu den Eingaben aus dem Archiv des Pankrates ὁ πρὸς τῇ συντάξει - SB XVI 12720; XVIII 13094; 13095; P.Würzb. 4 (alle Arsinoites und 142 bzw. danach) - vgl. O.Montevecchi, Un nuovo archivio papiraceo del II secolo av.Cr. (P.Med.Bar.), und G.Geraci, L'ὁ πρὸς τῇ συντάξει: Note sull'administrazione militare nell'Egitto tolemaico, jeweils in: Proc. XVI[th] Intern.Congr.Pap. - Chico 1981, S. 221-258 bzw. 267-276. Vgl. P.Handrock, aaO. S. 86ff. — Gelegentlich wird einem Beamten der allgemeinen Verwaltung (neben seinem Hofrang; zu Hofrängen s. L.Mooren, The Aulic Titulature in Ptolemaic Egypt. - Brussel 1975, S. 1ff.) ein militärischer Titel beigelegt. Es ist nicht festzustellen, daß dies mit dem Sachverhalt verknüpft ist; vgl. auch u.Anm. 45. — Nicht hierher gehört das kleine Dossier PSI III 166-173; XIII 1317 (Thinites. 118 [Nr.172f. wird man wegen des Zusammenhangs auf das gleiche Jahr datieren dürfen]): Zwar trägt der Adressat den Titel eines ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν, doch gelten ihm die Eingaben in seiner Eigenschaft als Strategieverweser (zu schematisch A.Di Bitonto, aaO. [Aeg. 48; o.Anm. 14] S. 62).

[45] Βασιλικὸς γραμματεύς: Neben dem unsicheren Beleg P.Petr. II 23 (mit III 33) ist er lediglich in P.Dion.12 (dazu u. Text bei Anm. 131-133) Adressat einer Rechtsschutzbitte; P.Tebt.I 40 (Tebtynis. 117) gehört, streng genommen, nicht hierher: In diesem Hypomnema bitten Steuerpächter um amtlichen Schutz. Schließlich sind P.Amh.II 34 (a+b) und (d) (Soknopaiu Nesos. Um 157) an den Epimeletes und den Basilikos Grammateus gerichtete Eingaben. Im Hintergrund steht erkennbar der nämliche Sachverhalt wie in P.Amh.II 33, ohne daß sich sichere Einzelheiten gewinnen ließen. — Ἐπὶ τῶν προσόδων: zur Stellung s. P.Handrock, aaO. S. 36ff. — Belege: Der Titel findet sich in vier Eingaben aus dem Arsinoites (P.Amh. II 35; P.Tebt.III[1] 786; III[2] 959; 959; - alle 140-132) sowie in BGU IV 1187 und XIV 2375 (Herakleopolites. Mitte 1. Jh.), ferner verbunden mit dem Titel eines Epistates des Gaus Peri Thebas (P.Tor.Amen. 8 - Thebais. 116). Ausnahmen sind P.Tebt. I 254 descr. und III[1] 792 (beide Tebtynis. um 113). Ersterer ist das fragmentarische Hypomnema von Basilikoi Georgoi; letzterer ist eine offensichtlich „ressort-gebundene" Eingabe: Der Komarch und die andern Basilikoi Georgoi beschweren sich über die Nichtbeachtung einer früheren Anweisung des Adressaten an einen Archisitologos. — Λογευτής; s. dazu C.Preaux, L'économie royale des Lagides. - Bruxelles 1939, S. 155, 384, 456 Anm. 2; hier nur P. Giss.Bibl. I 5 (Euhemeria. 132/1), vgl. dazu u.Anm. 54; unergiebig das Fragment SB XVIII 13092 (Arsinoites. um 143/2). — Νομάρχης: s. dazu A.E.Samuel, The Internal Organisation of the Nomarch's Bureau in the Third Century B.C., FS. Bradford Welles (o.Anm. 2) S.213-229; Beleg P.Tebt.III[1] 772 (Tebtynis. 236): Ein Steuereinnehmer sieht sich nach einem Heuschreckeneinfall mit den z.T. behördlich bedingten Konsequenzen der eingetretenen Schäden konfrontiert. — Τοπάρχης: P.Hamb.III 202 (Techtho. 3.Jh.) Eingabe wegen des amtl. Besäungsplanes. — Τοπογραμματεύς: zur Stellung vgl. P.Handrock, aaO. (o.Anm. 38), S. 68ff. — Einziger Beleg SB XIV 11968 (Chalkorhychia. 132/1), eine Eingabe viell wegen überhöhter Veranlagung. — Hier nicht weiter einordnen lassen sich die Eingaben P.Tebt.I 183 (Tebtynis. Ende 2.Jh.) an einen κωμομισθός in einer Pachtsache; P.Tebt.III[1] 773 (Tebtynis. 2.Jh.) an einen ὁ πρὸς τῇ δωρεᾷ wegen Schäden durch einen Steuereinnehmer; P.Tebt.III[2] 964 descr.

waltungschargen[46]. Gelegentlich geben sie eine Doppelfunktion des Adressaten an. In diesen Fällen liegt der Gedanke nahe, die allgemeinere Funktion werde der Ordnung (und vielleicht auch der Ehre) halber genannt, tatsächlich aber sei die Eingabe an den Adressaten in seiner Sonderfunktion gerichtet. Diese Vermutung trifft grundsätzlich nicht zu, wie die vielen, jeweils an den Strategen und ἐπὶ τῶν προσόδων gerichteten Eingaben aus dem Strategenbüro des Herakleopolites zeigen[47]. Sie betreffen gänzlich verschiedene Sachverhalte, welche sich bei allem Bemühen nur zum Teil mit der Zuständigkeit für Staatseinkünfte verbinden lassen.

Die Sachverhalte der Eingaben sind höchst vielfältig. Sie betreffen, wenn man heutige Einteilungskriterien benutzen will, das Fiskalrecht ebenso wie das Verwaltungsrecht, das Strafrecht wie das Zivilrecht: Abgabenfragen; Probleme der öffentlichen Ordnung; Amtsmißbrauch und andere Amtsvergehen; Tötung, Raub und Diebstahl; tätliche und verbale Auseinandersetzungen unter Privatpersonen; Vertragsverletzungen; ehegüterrechtlichen Streitigkeiten u.a.m. Offensichtlich ist kein Tatbestand ungeeignet, Gegenstand einer Eingabe zu sein[48].

Bei den Enteuxeis und den Hypomnemata ist das Anliegen der Parteien die Beseitigung oder Verhinderung der von ihnen geschilderten, gegenwärtigen oder künftigen Beschwerde gerichtet. Die erbetenen Vorgehensweisen sind unterschiedlich: Vor allem bitten die Petenten um das eigene — näher angegebene oder unbestimmte — Eingreifen des angegangenen Funktionärs oder um die Weiterleitung der Sache an eine andere Stelle bzw. deren Beauftragung, damit diese entsprechend tätig werden kann; häufig begehren sie auch nur, ihnen ihr Recht zu verschaffen[49].

Bei allgemeiner Zuständigkeit eines Beamten werden offensichtlich Sachverhalte jeglicher Natur an ihn herangetragen. Dies trifft in besonderem Maße auf den Strategen als den Chef der Gauverwaltung, der auch die meisten Enteuxeis zu bearbeiten hat; die ihn erreichenden Rechtsschutzbitten umfassen die gesamte, eben skizzierte Vielfalt an Sachverhalten. Entsprechendes gilt ungeachtet der schlechten Beleglage sicherlich für den Komarchen. Die zeitliche Verteilung

---

(Oxyrhyncha. 141 ?) an einen διατεταγμένος ἐπὶ τῶν τόπων mit der Beschwerde eines Basilikos Georgos wegen Verletzung.

[46] Vgl. die sich aus W.Peremans und E.Van t'Dack, Prosopographia Ptolemaica: I. L'administration civile et financière, Leuven 1977, S. V-VII, ergebenden Beamten. — Zu den Zuständigkeiten s. H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) S.160ff.

[47] S. z.B. die an den Strategen Paniskos gerichteten Eingaben BGU VIII 1813 - 1824. (Mitte des 1. Jh.). Gelegentlich wird neben dem Beamtentitel auch ein militärischer Rang genannt, z.B. στρατηγὸς καὶ ἱππάρχης in SB XX 14183 (Lysimachis. 198); vgl. ferner o.Anm. 44 a.E.

[48] S. H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) passim, besonders S.139 ff.; zu den „strafrechtlichen" Delikten hiervon s. vor allem. H.-A.Rupprecht, Straftaten und Rechtsschutz nach den griechischen Papyri der ptolemäischen Zeit, in: Symposion 1990, hrsg. von M.Gagarin. - Köln; Weimar; Wien 1991, S. 139 - 148.

[49] Zu dieser Seite der Rechtsschutzbitten s. A.di Bitonto, aaO. (o.Anm. 14) S. 43ff. (Aeg. 47); S. 92ff. (Aeg. 68); S. 116ff. (Aeg. 76); F.X.Rösch, aaO. (s.o.Anm. 29) S. 5ff., 22ff.; H.J.Wolff aaO. (s.o.Anm. 2), S. 139ff. u.ö.

und die Sachverhalte der fünf an ihn gerichteten Belege lassen annehmen, er sei im dörflichen Rahmen — vergleichbar dem Strategen auf der Gau-Ebene — wenigstens im Arsinoites über ein Jahrhundert hinweg wegen aller möglicher Anliegen angegangen worden[50]. Vermutlich hat die umgehende Weiterleitung oder Rückgabe der Petitionen jegliche Archivierung verhindert[51]. Undeutlich sind das Bild vom Komogrammateus und das vom Archiphylakiten. Ersterer ist nämlich regelmäßig — mit zwei sachlich weit entfernten Ausnahmen — der Adressat der Anzeigen von Delikten in Form von Prosangelmata und vergleichbaren Hypomnemata[52], und die an den Archiphylakiten adressierten Eingaben lassen sich gleichfalls alle — mit einer Ausnahme — als derartige Anzeigen verstehen[53]. Offenbar fallen diese in die Ressorts der beiden, während man sich wegen anderer Angelegenheiten nur gelegenheitshalber an sie richtet. Bei den Epistatai schließlich ergibt sich ein angesichts der unterschiedlichen Stellungen überraschend klares Bild: Die Dorfadressaten empfangen regelmäßig nur die Anzeigen von Delikten beliebiger Art und werden, im Gegensatz zu den anderen Epistatai, nicht um anderweitigen Rechtsschutz angegangen[54].

---

[50] P.Tebt.III[1] 805 (Tebtynis. 113): Eingabe im Zusammenhang mit einer Bodenpacht, wohl wegen Verletzung eines Pachtvertrags; P.Gurob 5 (Lysimachis. Um 215) Wegnahme von geschnittenem Chortos; P.Yale 53 (Euhemeria. Mitte 2.Jh.): Verweigerung der Kaufpreiszahlung für Grünfutter und Wegnahme von Grünfutter; P.Tebt.III[2] 965 (Tebtynis. 145-116): Fragm. im Zusammenhang mit einer Landübertragung; P.Tebt. III[1] 796 (Tebtynis. 185): Prosangelma an Archiphylakites und Komarches wegen eines Einbruchsdiebstahls.

[51] Vgl. die Bearbeitung der Eingabe um Schutzgewährung an den Basilikos Grammateus P.Tebt. I 40 (Tebtynis. 117 v. Chr.): Z. 2-22 enthalten das Soma der Petition, Z. 23-26 die datierte Verfügung des Basilikos Grammateus an den Komogrammateus (13. Tybi), und Z. 1 den datierten Empfangsvermerk des Letzteren (15. Tybi).

[52] Ein Fragment vielleicht in einer Ehesache — P.Tebt. I 51 (112 /111) — und das Gesuch eines Makedonen um Entbindung von einer (gymnasialen) Lampadarchie BGU VI 1256 (1.Hälfte 2.Jh.); vgl. ferner o.Anm. 43.

[53] SB VIII 9674 (Euhemeria. 131) Eingabe eines Sarapis- und Isispriesters an einen Dorfepistates und Archiphylakites wegen eines verpachteten Grundstücks ; vgl. ferner o.Anm. 43.

[54] Eine Ausnahme stellt das kleine Dossier P.Giss.Bibl. I 1-9 dar (Euhemeria. Soweit datiert, 132/1). Die Papyri stammen aus dem gleichen Kauf und dürften zusammengehören (H.Kling, Anm. zu Nr. 2 Z.1; wohl nicht bzgl. der etwas früheren Nr. 1). Als Adressaten dieser Eingaben, soweit dies erhalten oder ergänzbar ist, treten zwei Personen auf, welche als ἐπιστάτης (Nr. 2, 3, 6, 9), ἐπιστάτης καὶ ἀρχηφυλακίτης (Nr. 7, 8) und λογευτής (Nr. 5) firmieren. Die Sachverhalte sind so bunt wie in den Eingaben an den Strategen: Eingabe wegen Rückerstattung eines Getreidedarlehens (Nr. 1); Anzeige unerlaubter Einfuhr, Schlachtung und Verkauf von Schweinen durch einen Steuerpächter (Nr. 2); Beschwerde des Verpächters eines Gartens gegen die Pächter (Nr. 3); Bitte um Schutz (ungewiß, ob Brief oder Eingabe) (Nr. 4); Eingabe eines Kleruchen wegen Nichtbearbeitung seines verpachteten Kleros (Nr. 5) fragmentarische Eingaben von Kleruchen (Nr. 6; 7); Anzeige einer Gewalttat (?) (Nr. (8); Anzeige von Injurien einer gegnerischen Familie (Nr. 9). Es scheint, als ob die örtlichen Gegebenheiten in Euhemeria zu der Zeit bestimmten Personen die Rolle des Dorfrichters beschert haben. — Demgegenüber dürfte P.Mich.III 173 (Philadelphia. 170) keine

Sonst regelmäßig als Adressaten erscheinende Beamte erhalten vorwiegend ihr Ressort betreffende Eingaben. Offensichtlich ist dies beim Dioiketes[55], und nach den bisherigen Belegen auch beim Hypodioiketes[56]. Der Oikonomos ist in einer Dienstanweisung mit der Fürsorge für die Basilikoi Georgoi betraut[57] und dem entsprechend in Eingaben von Basilikoi Georgoi belegt. Verhältnismäßig viele der an ihn herangetragenen Sachverhalte liegen freilich außerhalb der Grenzen des Finanzressorts, vermutlich weil der jeweilige Gegner der Zuständigkeit des Oikonomos unterstand[58]. Dies mag auch für den Epimeleten gelten, der sich allerdings nur als Adressat weniger Eingaben findet[59].

Bei der Adressierung der Eingaben fällt auf, wie stark sich die Petenten nach der Zuständigkeit der Beamten richten. Die scheinbare Vielfalt der Hunderte an Petitionen erhält damit eine klare Struktur: Die Petenten wenden sich regelmäßig an den Funktionär, von dem sie sich am ehesten Hilfe versprechen dürfen, und das ist grundsätzlich der Zuständige. Wie überlegt die Petenten dabei vorgehen, wird an jenen Eingaben deutlich, bei denen die Petenten verschiedene Empfänger in Erwägung gezogen haben[60]. Ausnahmen bestätigen diese Regel, sie be-

---

grundsätzliche Ausnahme sein: Der Petent bittet hier den Epistates, seine Rechte an diversen Pfändern festzustellen. „Das ist materiell die Geltendmachung des Pfandverfalls ..., der Form nach aber ein Antrag auf Erlaß eines behördlichen Verbots etwaiger künftiger Ansprüche wegen Nichtrückgabe der verwirkten Gegenstände." (H.J.Wolff, aaO. [o.Anm. 2] S. 139 Anm. 54). Bemerkenswert ist dabei aber, daß der Petent sich der geläufigen Anzeige bedient, um einem Vorgehen der Pfandgeber vorab entgegenzutreten. — Zur Stellung des Epistates vgl. noch H.J.Wolff, aaO. S. 172ff. (besonders S.175).

55 S.u. Text bei Anm. 66ff.

56 S.o.Anm. 38. — Die 21 Belege aus Memphis (s. UPZ I) sind alle Eingaben wegen zustehender Zuwendungen; die beiden anderen Belege erlauben keine weiteren Rückschlüsse.

57 P.Tebt.III[1] 703, 40-49 (Tebtynis. Spätes 3.Jh.); vgl. dazu E.Berneker, aaO. (s.o.Anm. 9) S. 94-102; M.Rostowzew, Studien zur Geschichte des römischen Kolonats. - Leipzig - Berlin 1910, S. 68; H.J.Wolff, aaO. (s.o.Anm. 2) S. 161; 177.

58 S. z.B. die Eingabe wegen Zahlung des Mietzinses und/oder Räumung eines Hauses SB XVIII 13099 (Herkunft unbekannt. 3.Jh.); wegen Gefährdung der Sicherung eines Mitgiftvertrags nach ägyptischem Recht P.Tebt.III[1] 776 (Tebtynis. Anf. 2.Jh.) oder P.Petr.II 18 1+ P.Gurob 9= MChr.6 (3) (Arsinoites. 221/220) wegen ὕβρις und βία, wegen eines Beamten-Übergriffs SB XX 14999 (Krokodilopolis. 217). — Vgl. dazu E.Berneker, aaO. (o.Anm. 9) S. 94ff.; H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2), S. 161. Sachlich nicht hierher gehört die Eingabe P.Heid. VI 379 (Bubastos. 204): Der Petent bittet, ungeachtet der versäumten Frist seine Steuerpacht erneuert zu erhalten. Zum Oikonomos vgl. im übrigen oben Anm. 40 und Text.

59 Vgl. z.B. P.Tebt.III[1] 782 (Tebtynis. 153): Eingabe eines Basilikos Georgos als Gegenzug gegen eine als falsch bezeichnete Anklage; P.Petr. III 36 a Verso = MChr. 5 (Alexandria ?. 3.Jh.): Bitte eines Inhaftierten um Fortsetzung seines Verfahrens. Zur Zuständigkeit insoweit vgl. E.Berneker, aaO. (o.Anm. 9) S. 90ff.; H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) S. 161; im übrigen vgl. oben Anm. 39.

60 Vgl. die gleichzeitigen Eingaben P.Dion. 11 und 12 an zwei verschiedene Beamte (dazu u. bei Anm. 131ff.). Bezeichnend ist ferner die Eingabe SB XVIII 13256 (Arsinoites. 268-246 oder 230-221). Hier hatte der Petent zunächst an einen ἐπιστάτης τῶν κατὰ τὴν χώραν adressiert, dies dann aber getilgt und βασιλεῖ Πτολεμαίωι

ruhen aber wohl nicht auf Unkenntnis, sondern auf besonderen Erwägungen und Hoffnungen eines Petenten. Wenn sich beispielsweise ein Kaufmann wegen des ausstehenden Kaufpreises an einen ἡγεμὼν καὶ φρουράρχης wendet, so liegt das Fehlen jeglicher Zuständigkeit auf der Hand — es geht dem Petenten allein „um die Ergreifung unmittelbarer Schutz- und Zwangsmaßnahmen"[61]. Entsprechendes darf man für die erwähnten abseitigen Eingaben an einen Komogrammateus und einen Epistates vermuten[62], und so erklären sich auch die Rechtsschutzbitten an Zenon, den Dorea-Verwalter des Dioiketen Apollonios[63]. Einige Hilfsbedürftige versuchen solche Seitenwege eben, sei es, daß besondere Umstände Erwartungen wecken[64], sei es, daß ohnedies keine weitere Hoffnung besteht[65].

Treffliche Beispiele der Praxis, den aussichtsreichsten Weg unter grundsätzlicher Beachtung der Zuständigkeit zu gehen, sind die Petitionen an Dioiketen. Als Mitglied der Zentralverwaltung hat der Dioiket in Alexandria residiert, und Papyri aus dieser Stadt sind nur überliefert, soweit sie bereits in der Antike ins Landesinnere verbracht worden sind. Die geringe Zahl an Dioiketen gerichteter Eingaben dürfte daher rühren. Mindestens ein weiterer Grund wird aber sein, daß die Entfernung nach Alexandria zu groß gewesen ist, um Petenten aus der Chora ohne weiteres zu einer Eingabe an den Dioiketen zu veranlassen. Vier der sieben an den Dioiketen gerichteten Rechtsschutzbitten folgen dem entsprechend dem Grundsatz, sich am Ressort zu orientieren. Sie betreffen das Finanz- oder Domänenwesen und entspringen besonderen Situationen, welche es nahelegen, sich unmittelbar an die Verwaltungsspitze zu wenden.

Die Petentin in P. Köln V 223 wendet sich an einen Dioiketen und nicht im Wege einer Enteuxis an den König. Ihr Begehren ist nicht erhalten, doch hängt es offenbar mit der Einziehung einer δωρεά zusammen, auf welcher ihr verstorbener Mann leitend tätig gewesen war; vermutlich war er auch in die der Konfiskation zugrundeliegenden Vorgänge verwickelt[66]. All das geht nicht nur über die Kompetenzen eines gewöhnlich Enteuxeis erledigenden Gaustrategen hinaus, sondern fällt gerade in die Zuständigkeit des Dioiketen, und dem trägt die

---

χαίρειν darübergeschrieben. In den Entwürfen UPZ I[1] 5 und 6 schwankt der Petent zwischen Enteuxis und Hypomnema; dazu U.Wilcken in der Einl.

[61] P.Monac. III 52 (Herakleopolites. 2. Jh.); Zitat H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) S. 94 zur Eingabe SB V 8009. — Der Petent der Enteuxis P.Dion. 9 (Hermopolites. Um 139) geht einen indirekten Weg zu einem ähnlichen, freilich mit der Zuständigkeit verknüpften Ergebnis: Er bittet um Verweisung einer Streitigkeit wegen der Abwicklung eines Weinkaufs an den Epistates und Grammateus der Katökenreiter; sein Gegner ist allerdings Hipparch der Katökenreiter.

[62] S. o.Anm. 52f.

[63] Zu Zenon und zu seinem Archiv vgl. P.L.Bat. XXI mwN.

[64] Vgl. die Erwägungen zur Dorfverwaltung von Euhemeria, o.Anm. 54.

[65] So wird man sich die Lage jenes namenlosen Ägypters vorstellen dürfen, der in PSI V 541 (Philadelphia. Mitte 3.Jh.) den König pauschal um Unterstützung in seiner Not anfleht, da dieser „die ganze Ökumene beherrsche".

[66] Vgl. dazu W.Schäfer, P.Köln V, S. 200f.; L. Crisuolo, L'archivo di Philô (P.Köln V, 222-225) e la confisca dei beni di Galestes, l'Atamano (Diod. XXXIII, 20), in ZPE 64, 1986, p. 83ss. (84).

Petentin offensichtlich Rechnung. SB XX 14708 enthält die Eingabe eines δεκανός der βασιλικοὶ γεωργοί von Theadelphia gegen den Komarchen dieses Ortes. Dieser hatte über drei Jahre unter Beihilfe anderer Personen, darunter des Petenten, öffentliche Gelder und Getreide unterschlagen sowie widerrechtlich Abgaben erhoben. Einige weitere Vorwürfe runden die Schilderung ab, bei der es dem Petenten darum gehen mußte, seinen eigenen Tatbeitrag als gering darzustellen. Dem Komarchen verdankt er, daß er die Rolle eines Opfers spielen kann. Jener hatte ihm nämlich anscheinend seinerzeit die Stellung eines δεκανός verschafft (Z. 8 f.) und so eine gewisse Abhängigkeit begründet; zuletzt hatte er ihn von seinem Land vertrieben (Z. 6), mit Geldbußen, Schlägen und Inhaftierung unter Druck gesetzt und ihn nach seiner Flucht durch Phylakiten und Aufseher verfolgen und ihm die Wege verlegen lassen (Z. 45 ff.). Die Machtmittel des Komarchen und deren bedingungsloser Einsatz kommen im ganzen Geschehen zum Ausdruck, und die denn doch ungewöhnlichen Situation[67] wird begründen, daß sich der Petent direkt an den Dioiketen, und nicht an einen niedrigeren Beamten des Finanzressorts wendet. P.Petrie III 36 (a) Verso[68] zeigt, daß ein solcher Schritt bedacht getan — oder, wie in diesem Falle — unterlassen wird: Der inhaftierte Petent bittet den angegangenen Epimeleten, entweder an den Dioiketen zu berichten oder ihn diesem zu überstellen. Ein Hindernis für eine Eingabe direkt beim Dioiketen ist nicht erkennbar[69], dem Petenten wird demnach bloß der „Amtsweg" erfolgversprechender erschienen sein[70]. In SB XX 15068[71] ist der Grund für eine Eingabe beim Dioiketen selbst nicht so offensichtlich. Der Petent beschwert sich wegen rechtswidrigen Vorgehens eines πράκτωρ unter Bezug auf ein privilegierendes königliches πρόσταγμα. Seiner Bitte, die Angelegenheit an den βασιλικὸς γραμματεύς zu verweisen, damit dieser gegebenenfalls den Praktor an der Vollstreckung hindere, wird im Bearbeitungsvermerk entsprochen. Mit diesem Ansinnen hätte er sich, wie P.Dion. 12 zeigt[72], aber auch direkt an den βασιλικὸς γραμματεύς wenden können, und auf προστάγματα kann man sich, wie genügend Eingaben zeigen,[73] nicht allein gegenüber dem Dioiketen berufen. Das angeführte πρόσταγμα ist bislang nicht

---

67 So (ed.pr.) H.Koskenniemi, Eine neue Bittschrift ptolemäischer Zeit auf P.Turku 1, in: Tyche 6, 1991, S. 99ff. (103); B.Kramer, Urkunden-Referat, APF 40, 1994, S. 207f.

68 Alexandria (?). 3.Jh. — Nd. MChr. 5.

69 E.Berneker, (s.o.Anm. 9) S. 92 Anm. 3; 91f., sieht in dem — ungenannten — Petenten von P.Petrie III 36 (a) Verso den Verfasser der fragmentarischen Eingabe P.Petr. III 36 (a) Rekto, den οἰκονόμος Poseidonios (anders L.Mitteis, Einl. zu MChr. 5). Für eine sachliche Verbindung von Rekto und Verso gibt es keinen weiteren Hinweis; in jedem Fall spricht nichts dafür, daß der Petent als Beamter gleich welcher Stellung an einer eigenen Eingabe beim Dioiketen gehindert gewesen wäre.

70 Ebenso die Eingabe an den Oikonomos wegen eines Viehschadens P.Petr. III 32 (g) Rekto (a): Der Oikonomos möge dem Strategen schreiben, daß dieser den Täter durch den Epistates lade.

71 Ed.pr. B.Kraut, Hypomnema to Theogenes the Dioiketes, in: ZPE 80, 1990, S. 273-276.

72 Dazu bei Anm. 131.

73 Vgl. dazu bei Anm. 123.

überliefert, und der an dieser Stelle (Z. 9-16) beschädigte Text läßt irgendeine Staffelung erkennen; es könnten folglich nicht ganz einfache rechtliche und tatsächliche Fragestellungen den Petenten veranlaßt haben, seine Eingabe an höchster und somit kompetentester Stelle anzubringen[74]. Auf jeden Fall ist die Zuständigkeit des Dioiketen gegeben. In P.Cairo Zen. III 59341a schließlich geht es dem Petenten um die restlose Erstattung des Weinkaufpreises, den er im Hinblick auf ein Fest der karischen Stadt Kalynda vorgeschossen hat, und den ihm die Stadtkämmerer zum Teil vorläufig verweigert haben. Nach einer letztlich erfolglosen Erörterung der Sache vor einem Strategen und einem Ökonomen bittet er nun den Dioiketen, die Erledigung anzuweisen. Sowohl die Lage von Kalynda in einer ptolemäischen Außenbesitzung als auch das Problem, gegenüber den Archonten einer ganzen Stadt Recht zu erhalten, werden diese Bitte an die mächtige Verwaltungsspitze veranlaßt haben[75].

Neben der eben erwähnten sind zwei weitere Eingaben an den Dioiketen Apollonios gerichtet; alle stammen aus dem Archiv des Verwalters seines δωρεά-Besitzes in Philadelphia[76], und das erklärt die verhältnismäßig hohe Zahl. Diese läßt zugleich annehmen, daß der Dioiketes in Alexandria sicherlich Adressat vieler Eingaben gewesen ist[77]. Die beiden weiteren Belege lassen freilich auch die Qualität vieler solcher gelegenheitshalber gemachter Eingaben erkennen, denn das eigentliche Ressort des Dioiketen berühren sie nicht: Daß die eine der Eingaben — PSI IV 347 Z. 8-11 mit der Bitte, die Freilassung des Petenten zu bewirken — einem Brief an Zenon mit dem Ansinnen um Unterstützung abschriftlich beigefügt ist, bestätigt dies noch. In PSI V 538 schließlich wird der Dioiket gebeten, den Ἄραβες in Philadelphia einen ἐπιστάτης zu bestimmen. Beide Texte zeigen, daß auch die Zugänglichkeit des jeweiligen Funktionärs ein für die Petenten wesentlicher Gesichtspunkt gewesen ist — etwas, was die Quellen zum ptolemäischen Ägypten sonst nicht aufzuzeigen gestatten[78].

Beziehungen zu den Adressaten spielen bei der Adressierung der Eingaben, soweit ersichtlich, keine Rolle[79]. Es hat in der Regel zweifellos an entsprechen-

---

[74] B.Kraut, aaO. (o.Anm. 71) S. 274 verweist zum Vergleich auf das auf die Rückgewinnung verödeten Weingartenlandes gerichtete Prostagma P.Tebt. I 5 (= C.Ord. Ptol. 53) Z. 93-98. In Anwendung dieses Prostagma entstanden sind offenbar die Quittungen P.Pathyris dem. 23 - 29 (Pathyris. 113-104. - U.Kaplony-Heckel, Pathyris. Demotische Kurz-Texte in Cairo, in: Enchoria 19/20, 1992/3, S. 45-104), welche nicht ganz einfache Abrechnungen erkennen lassen (dazu U.Kaplony-Heckel, aaO. S. 49).

[75] Zum Text vgl. R.S.Bagnall, The Administration of the Ptolemaic Possessions Outside Egypt, Leiden 1976, S. 99f. mwN.

[76] Zu Apollonios und dem Archiv seines Verwalters Zenon s. P.L.Bat. XXI mwN.

[77] Hierfür spricht auch die Registrierungs-Nr. 475 über der an einen Dioiketen gerichteten Eingabe SB XX 15068 (Theadelphia. 151 v.).

[78] Vgl. damit für das römische Ägypten die Bemerkungen von D.W.Hobson, aaO. (s.o.Anm. 1) S. 202. — Zu PSI IV 347 s.u.Anm. 83.

[79] Auch BGU VIII 1833 (Herakleopolites. 51/50) ist keine Ausnahme: Eingabe einer Witwe aus der Familie des Strategen wegen irgendwelcher Nachlaßschulden und einem früheren Bescheid des Strategen. F.Gschnitzer, Heidelberg, hat mich dankenswerterweise darauf aufmerksam gemacht, daß die Form, in der die Frau diese Verwandschaft anführt — παρὰ PN1 τῆς γενομένης PN2 γυναικὸς τὴν ἐκ τῆς σῆς

den Verbindungen zwischen den hilfesuchenden Dorfbewohnern und den höherrangigen Funktionären gefehlt — zumindest dann, wenn jemand überhaupt auf die Schriftform verwiesen war. Wie man mit Hilfe persönlicher Beziehungen vorgegangen ist, läßt sich den mannigfachen Beschwerden über die Unterstützung des Gegners durch andere Personen entnehmen[80]. Wer Beziehungen gehabt hat, hat sie bei Petitionen auch ausgenutzt[81].

Die Petenten scheinen nahezu allen Schichten der ländlichen Gesellschaft zu entstammen. Ob sie diese im wesentlichen wirklich repräsentieren, ist nicht festzustellen, da es an einem entsprechenden Bevölkerungs-Diagramm der ptolemäischen Epoche mangelt. Den Allerärmsten wird es neben allem anderen auch am Geld für Schreiber und Schreibmaterial gemangelt haben, und die lokale Oberschicht wird durch ihre Stellung zumeist vor Auseinandersetzungen bewahrt gewesen sein oder sie auch ohne Obrigkeit für sich entschieden haben: Bezeichnend dafür mag sein, daß man eine Enteuxis des Zenon im Streit um ein Haus am ehesten jener Zeit zurechnen darf, in der er nicht mehr der „Chefmanager" des allmächtigen Dioiketen Apollonios gewesen ist[82]. Entsprechend den Gegebenheiten stammen viele Eingaben von Kleruchen[83] oder βασιλικοὶ γεωργοί[84], mitunter auch von örtlichen Beamten[85], ferner von Angehörigen

---

οἰκίας —, geradezu ausschließt, daß eine persönliche Bekanntschaft vorliegt. Die Eingabe P.Tebt.I 54 (= MChr.17 - Tebtynis. 86) an einen ἱππάρχης ἐπ' ἀνδρῶν κατοίκων ἱππέων stammt ebenfalls von einem Familienmitglied des Adressaten (gleiche Wendung).

[80] S. z.B. die in P.Laur. Inv.Nr. III/909 geschilderte Unterstützung des Gegners bei der gewaltsamen Wegnahme zweier Mühlen, s.u. Text bei Anm. 134.

[81] In PSI IV 347 (Philadelphia. 255) informiert ein inhaftierter Verwandter Zenons (zur Person s. A. Swiderek, Zenon fils d'Agréophon de Caunos e sa famille, in: Eos 48 (2), 1956, S. 133-141 [136]; Lug.Bat. XXIA S. 330) über eine Petition an den Dioiketen Apollonios mittels deren (wie die auf den Namen beschränkte Adresse nahelegt, wohl insgesamt gekürzten) Abschrift und bittet, Zenon möge sich zusätzlich beim Dioiketen für ihn verwenden. Vermutlich ist das auch das Anliegen der fragmentarischen „Enteuxis" des Nikias (so auf dem Verso) an Zenon P.Cairo Zen. IV 59622 (Philadelphia. Mitte 3. Jh.), deren Kontext den König und eine ἐντολή erwähnt, und das Fragment P.Cairo Zen. IV 59623 (Philadelphia. Mitte 3. Jh.) wird man ebenso bewerten dürfen, sofern tatsächlich Zenon, und nicht ein Beamter der Adressat gewesen sein sollte: Die Enteuxis P.Cairo Zen. IV 53618 (Philadelphia. Mitte 3. Jh.) zeigt, daß Eingaben aus dem Behördenbereich kraft Verfügung in Zenons Hände gelangen konnten. Der fragmentarische Zustand läßt alles Nähere unklar; auf jeden Fall beschwört der Schreiber den Adressaten eindringlich und endet mit einer Segensformel für das Königspaar. Der Gedanke an eine zweckdienliche Fürsprache könnte die ἰβιοτάφοι καὶ ἱερακοτάφοι in P.Strasb. II 91 (Arsinoites. 87 ?) veranlaßt haben, ihr Hypomnema wegen des Diebstahls von Tempelgut u.a. einem λαάρχης einzureichen, mit der Bitte um Weiterleitung an den Strategen, statt an letzteren direkt.

[82] S. P.Cairo Zen. IV 59620-22 (Philadelphia. Wohl nach 246); E.E.Edgar, Einl. zu P.Cairo Zen. IV 59620.

[83] S. z.B. P.Tebt. I 54 (Tebtynis. 86): Eingabe eines Kleruchen wegen eines mutwillig durch Wasser verursachten Flurschadens. — Zu den Kleruchen s. u.a. F.Übel, Die Kleruchen unter den ersten sechs Ptolemäern, Berlin 1968. passim.

[84] S. z.B. P.Tebt. III[1] 782; zu den βασιλικοὶ γεωργοί s. u.a. J. Rolandson, Freedom and Subordination in Ancient Agriculture: the Case of the Basilikoi of Ptolemaic

der sonstigen im Alltag vertretenen Berufe[86]. Nicht selten rührt eine Eingabe von mehreren Personen[87] her oder von einer ganzen Gruppe[88] wegen einer gemeinsamen Beschwernis. Männer überwiegen als Petenten, doch mangelt es nicht an Eingaben von Frauen[89]. Griechisch ist die Sprache der Verwaltung und folglich auch der Eingaben.[90] Gleichwohl fehlt es nicht an Petenten mit nationalägyptischen Namen[91]; einzelne Zeilen[92] oder Archivzusammenhänge[93] erweisen Petenten als Angehörige jener Schicht, welche sowohl griechisch wie ägyptisch geschrieben und kontrahiert hat[94], und selbst demotische Verträge geben Anlaß zu griechischen Eingaben[95].

Die Umstände eines Falles sind in der Regel nur soweit bekannt, wie die Verfasser sie schildern; nur selten gibt es Archivzusammenhänge, welche weitergehende Einzelheiten erkennen lassen[96]. Der Blick ist mithin auf die Angaben des

---

Egypt, in: Bruse. Essays presented to G.E.M. De Ste. Croix; hrsg. von P.A.Cartledge und F.D.Harvey. — Exeter 1985, S. 327-347; U.Wilcken, aaO. (o.Anm. 37) S. 272ff.

85 S. z.B. P.Petr. III 36 (a) Recto: (οἰκονόμος); P.Tebt. I 43: (κωμογραμματεύς).

86 S. z.B. P.Ent. 2: Wollhändler; P.Heid. VI 378: Priester; P.Petr.II 1: Geometer; P.Petr.II 10 (2) mit III 32 b: Schreiber.

87 S. z.B. P.Tebt. I 43: zwei Brüder; P.Petr. III 28 (e) Rekto: zwei Frauen.

88 S. z.B. P.Petr.II 10 (1) III 32a: χηνοβοσκοί; SB XVIII 13093: Priester; P.Strasb. II 91: Tempelpersonal; P.Tebt. III[1] 803: βασιλικοὶ γεωργοί eines Dorfes.

89 S. z.B. PSI III 166 wegen einer nachehelichen Streitigkeit; PSI III 167 wegen einer körperlichen Auseinandersetzung unter Frauen. — S. dazu L.Bringmann, Die Frau im ptolemäisch-kaiserlichen Aegypten, Bonn 1939, S. 54ff.; H.J.Wolff, aaO. (s.o.Anm. 2) S. 135 mit Anm. 42. — Der Frage, inwieweit Eingaben von Eheleuten eingereicht werden, ist hier keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Dies scheint nicht der Fall zu sein, vielmehr reicht der Ehemann die Eingabe im eigenen Namen ein; vgl. z.B. P.Oxf. 1 (Herkunft unbekannt. Frühes 2.Jh.): Ein λογευτής hat der Ehefrau im Hause die Symbola abgefordert und gibt sie dem Ehemann auf dessen Begehren hin nicht zurück (immerhin läßt sich vermuten, die Urkunden hätten allein auf den Mann gelautet); BGU X 1908 (Herkunft unbekannt. 2.H.2.Jh.): Eingabe wegen Hausfriedensbruch und Gewaltanwendung gegenüber der Frau des Petenten (denken ließe sich freilich, die Frau sei nach der Mißhandlung zu eigener Rechtsverfolgung außerstande; in P.Tebt.III[1] 800 = CPJ I 133 [Tebtynis. 153/142 (mit BL IV)] weist der Petent freilich auf diesen Umstand hin).

90 Wiederum bezeichnend ist wohl, daß die Eingabe P.Strasb. II 91 (vgl. u.Anm. 81) auf der Rückseite einen demotischen Inhaltshinweis trägt und an den Führer einer nationalägyptischen Militäreinheit gerichtet ist.

91 S. z.B. P.Ent. 2; 4 (Magdola. 218 bzw. um 221). — Das Vordringen ägyptischer Namen unter den Petenten ist zu stark mit den gesellschaftlichen Entwicklungen und Gegebenheiten verknüpft, als daß in diesem Rahmen darauf eingegangen werden könnte.

92 S. z.B. P.Amh.II 34 (c); 35 (=WChr. 68) (Soknopaiu Nesos. Um 157 bzw. 132).

93 S. z.B. P.Dion.; P.Tor.Amen.; P.Tor.Choach.

94 Vgl. z.B. zu einigen Vertretern dieser Schicht W.Clarysse, Some Greeks in Egypt, in: Life in Multi-Cultural Society: Egypt from Cambyses to Constantine and Beyond, hrsg. von J.H.Johnson. - Chicago 1992, S. 51-56.

95 S. z.B. P.Tebt.III[1] 776 (Tebtynis. Anf. 2.Jh.) wegen Gefährdung der Sicherung eines Mitgiftvertrags nach ägyptischem Recht; P.Tebt.III[1] 805 (Tebtynis. 113) Bruch eines demotischen Bodenpachtvertrags.

96 S. o.Anm. 93.

Petenten beschränkt[97], die Argumente der Gegenseite fehlen, und der Wahrheitsgehalt des Vortrags läßt sich nur unter Plausibilitätserwägungen würdigen[98]. Die Petenten tragen ihr Anliegen in Schrift und Stil nach bestem Vermögen vor — mal mehr, mal minder gelungen[99]. In der Gestaltung der Tatbestandswiedergaben und der Begehren finden sich viele formale Elemente[100]. Die gelegentlichen rhetorischen Anflüge beschränken sich vorwiegend auf einige Floskeln[101] oder kurze Hinweise[102], und der Stil ist mitunter gesucht[103]. Zu echter Rhetorik bietet sich sich freilich nicht viel Gelegenheit[104], da die Eingaben meist nicht allzu umfangreich sind. Insgesamt und trotz des fragmentarischen Zustands vieler Eingaben wird der Ablauf zahlreicher Auseinandersetzungen und die Lage der Beteiligten doch recht deutlich. Die häufig erhaltenen Bearbeitungsvermerke der Funktionäre helfen bei der inhaltlichen Bewertung nicht, da sie sich auf das weitere Prozedere beschränken. Soweit Aktenbestände der

---

97 Dies scheint D.W.Hobson, aaO. (s.o.Anm. 1) S. 205f., bei ihrer Bewertung des Vorgehens der Opfer außer acht zu lassen.

98 U.Wilcken vermutet, in den Eingaben sei grundsätzlich übertrieben worden, vgl. Einl. zu UPZ I[1] 5-6, ferner Anm. zu P.Würzb. 5 Z. 9 angesichts einer völlig überhöhten Ansatzes von 150 Silberdrachmen für ein „Fischschuppmesser" (ξύστρα ἁλιευτική). Dem anhand von Preisen, Löhnen und Wertangaben nachzugehen, ist hier nicht möglich. Angesichts der Maßlosigkeit im Falle von P.Würzb. 5 ist auch ein Irrtum denkbar.

99 Zu Stil und Schrift s. die Beispiele in Anm. 135 f.

100 S. dazu und zum Folgenden eingehend A.di Bitonto, aaO. (o.Anm. 14).

101 S. z.B. P.Giss. bibl. I 1 Z. 13 - 15 κατεγνωκὼς τῶι γυναῖκά με εἶναι καὶ ἀβοήθητον; ähnlich P.Ent. 83, 4; P.Lond.II 401 (S.12) (= C.Ord. Ptol. 58; Pathyris. 113-111), 22. — Geläufig ist der Hinweis auf die Bedeutung der (in solchen Fällen vom Gegner usf. behinderten) Tätigkeit des Petenten oder der von ihm angestrebten Entscheidung für das Staatswohl, z.B. BGU VI 1252 (Jagdpächter); P.Tebt. III[1] 769, Z. 5; 72f. (Flachsanbauer); P.Tebt III[1] 772, 11f. (Steuereinnehmer); P.Hels. I 31 (Antrag auf Bestrafung); SB XVIII 13312 (Antrag um Erlaubnis des Abbruchs einer Weberei zwecks Neubau). Ebenso beredt wie erfolgreich ist der Petent, ein βασιλικὸς γεωργός, in P.Dion 11/12 (s.u. bei Anm. 131ff.). Einen entsprechenden Gedankengang bietet BGU VIII 1821: Ein (amtsmißbräuchlich?) von einem Steuereinnehmer festgenommener Katoikenreiter weist eingangs darauf hin, daß er das Landgut seines in Amtsgeschäften als ἐκλογευτής abwesenden Bruders verwaltet, und abschließend, daß das Land ohne seine Freilassung unbestellt bliebe. Beliebt ist die Wendung ἵνα μηδὲν τῷ βασιλεῖ διαπέσῃ als Schlußformel; ferner wird an das Mitleid des Empfängers appelliert, auch an seine Amtspflichten erinnert, und anderes mehr. — Zu diesen Formalien umfassend A.di Bitonto, aaO. (oben Anm. 14).

102 So verweist der Petent in MChr.6 (Arsinoites. 221/0) gegenüber dem angegangenen Oikonomos darauf, der Gegner habe wohl geglaubt, ihn ungestraft verprügeln zu können, da er ihn vor einem Gericht nicht belangen könne, vgl. E.Berneker, aaO. (o.Anm. 9), S. 98.

103 S. Kommentar zu BGU VIII 1244 (S. 122).

104 S. z.B. die Darstellung der beiden Seiten in P.Frankf. 7 col. I (Arsinoites. 218/7), mit P.Kragler, Prozeßrechtliche Fragen des P.Frankfurt 7, in: APF 27, 1980, S. 80-89 (84f.). Bei der Bewertung der umfangreichen Beschuldigungen in SB XX 14708 (vgl. Text bei Anm. 70) ist die Rhetorik der Schilderung nicht außer acht zu lassen. In P.Grenf. I 42 (Nd. WChr. 447 - Diospolis Magna. 2. Jh.) beschweren sich Soldaten über ihre ihres Erachtens ungerechtfertigt niedrige Besoldung und heben dabei geschickt ihre Verdienste hervor (Z. 3ff.).

Verwaltung vorliegen[105], spiegeln sie nur die Vielfalt der Eingaben, vertiefen jedoch die Einsicht in die Details der Einzelfälle nicht.

Die Petenten bedienen sich der Eingaben zur Wahrung ihrer Interessen in höchst vielfältiger Weise. Sie machen sie ungeachtet noch anzustrengender, schwebender oder beendeter Gerichtsverfahren: Petitionen werden vor einem Prozeß eingereicht[106], flankierend im Zusammenhang mit laufenden Gerichtsverfahren[107], oder ausdrücklich um ein Obsiegen des Gegners im Prozeß zu verhindern[108]; sie dienen der Einleitung eines Gerichtsverfahrens[109] wie eigenen Vollstreckungsmaßnahmen, offensichtlich statt der eigentlich vorgesehenen πρᾶξις[110]; sie sollen gegen — unzulässige wie zulässige — Vollstreckungsmaßnahmen helfen[111]; und sogar ein einer negativen Feststellungsklage ähnelndes Vorgehen findet sich[112]. Selbst innerhalb eines anhängigen Gerichtsverfahrens werden einzelne Schritte mittels einer Eingabe vollzogen[113]. Ebensowenig beschränken sich die Parteien im Rahmen der Beamtenjustiz auf eine den angegangenen Beamten zur Ausübung seines Amtszwangs veranlassenden Eingabe. Eingaben an verschiedene Beamte in der gleichen Angelegenheit sollen einander offenbar in ihrer Wirkung ergänzen[114]. Eingaben dienen ferner dazu, ein un-

---

[105] Vgl. o.Anm. 23.

[106] BGU VI 1247 (Syene oder Ombos. Ca.149/8): Dieses Hypomnema geht offenbar einer diesbezüglichen Klage (s. BGU VI 1248) und einem dann folgenden Vergleich voraus (s. BGU VI 1249).

[107] P.Hels. I 1 (Arsinoites.194/3-180): Vor den Laokriten ist eine Klage aus Bürgschaft gegen die Frau des Petenten erhoben worden; demgegenüber reicht der Petent die vorliegende Eingabe ein mit dem Antrag, sein (substantiell unklares) Begehren an die Chrematisten zu überweisen; vgl. H.Zilliacus, Einl. zu P. Hels. I 1. — Zum Charakter des Texts als Eingabe s. G.W.Schwendner, Literary and Non-Literary Papyri from the University of Michigan Collection. - Phil.Diss. Michigan 1988, S. 106 Anm. 10.

[108] BGU VIII 1825 (Herakleopolites. Mitte 1. Jh.): Der Petent, ein Steuererheber, bittet den Strategen, ein drohendes Versäumnisurteil der Chrematisten zu verhindern, da er mit Rücksicht auf seine dienstlichen Obliegenheiten im Termin nicht erscheinen könne.

[109] H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) S. 134, 135; s. z.B. die Enteuxis P.Col.Zen. II 83 (Philadelphia. 245/44) mit der Bitte um Weiterleitung an die Chrematisten.

[110] Vgl. H.J.Wolff aaO. (o.Anm. 2) S. 128f.; s. z.B. BGU III 1004 I (Arsinoites. Nach 19.10.228).

[111] Z.B. P.Dion. 11f. (dazu bei Anm. 131ff.); BGU VI 1244 (Arsinoites. 2.Jh.n.Chr.): Hausbesetzung, möglicherweise unzulässige Vollstreckung nach einem Verfahren wegen Tötung eines Kindes, vgl. dazu H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2), 182.

[112] In der Enteuxis P.Tebt.I 43 (Kerkeosiris. 118) bitten ein κωμογραμματεύς und sein Bruder um Schutz gegen künftige falsche Anschuldigung nach einem aufgrund Säumnis der Gegenseite beendeten Verfahren wegen Tötung; der Bitte wird antragsgemäß durch Verweisung der Angelegenheit an den Strategen entsprochen. Zu dem Text vgl. auch H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) S. 124 mwN. (u.ö.).

[113] In der Enteuxis P.Tebt.III[1] 770 (Tebtynis. 210 [?]) bittet der Petent um offizielle Bestätigung der Bestellung eines Prozeßvertreters.

[114] P.Amh.II 33f. sind eine vollständige und eine fragmentarische Enteuxis sowie zwei fragmentarische Hypomnemata, das eine an den Epimeleten und den Basilikos Grammateus. Sie betreffen offenbar dieselbe Angelegenheit. Dies spricht für ein durchdachtes Vorgehen, jedoch läßt der fragmentarische Zustand keine Einzelheiten von

erledigtes Verfahren voranzutreiben[115] oder Säumnis im mündlichen Termin zu rügen[116]. Selbst wechselseitige Eingaben sind belegt, welche an den Schriftsatzwechsel heutiger Anwälte erinnern[117]. Daß fruchtlose Eingaben wiederholt werden, versteht sich von selbst[118]. Da zudem auch in Verfahren der Beamtenjustiz Eide auferlegt[119] und Urteile gefällt werden konnten[120], bestand für die Rechtssuchenden gewöhnlich offenbar kein wesentlicher Unterschied zwischen Gerichts- und Verwaltungsjustiz[121]. Bereits das Zahlenverhältnis zwischen Petitionen und prozessualen Zeugnissen läßt vermuten, daß nicht die Tatbestände selbst für die Entscheidung zwischen Gerichtsverfahren und Eingabe an einen Funktionär maßgeblich gewesen sind, sondern andere Umstände[122]. Sowohl das Vorgehen der Rechtssuchenden wie der Vergleich der Tatbestände der Eingaben mit denen der prozessualen Zeugnisse unterstreichen dies.

Die Petenten berücksichtigen nicht nur die Zuständigkeiten, sondern verweisen auch zur Begründung ihrer Ansprüche auf die Rechtsordnung. Es kann freilich nicht verwundern, daß Bauern sich auf Brauch und Sitte berufen[123], denn damit sind sie natürlich ebenso vertraut wie Katöken mit den ihre Stellung begründenden Philanthropa[124] oder Steuerpächter mit ihren Rechten[125]. Aber

---

der Abstimmung erkennen; s. ferner z.B. P.Dion 11f. (s. bei Anm. 131ff.) oder P.W.Pestmann, Einl. zu P.Tor.Choach. 11 f. („Hermias-Prozeß")

115 Z.B. P.Petr. III 29 (e) = MChr. 13; P.Lille I 8 (Ghoran. 3.Jh.): Erinnerung an den Strategen wegen der Erledigung einer Enteuxis.

116 P.Petr. III 30 (Arsinoites. Mitte 3.Jh.): Eingabe wegen Säumnis der Gegnerin; im Termin vor dem Strategen hatte sie um Vertagung gebeten und ihr Erscheinen im neuen Termin zugesagt, war aber nicht erschienen; der nunmehrige Antrag des Petenten ist abgebrochen.

117 Nach P.Hamb. III 202 (Techtho. 3.Jh.) ist das vorliegende Hypomnema das dritte in der nämlichen Angelegenheit. Das erste hatte von den Petenten gestammt, das zweite von der Gegenseite, und auch in einem mündlichen Termin hatte der Streit nicht endgültig erledigt werden können (vgl. B.Kramer und D.Hagedorn, Einl. zu P.Hamb. III 202).

118 Z.B. BGU VIII 1856 (Herakleopolites. Mitte 1.Jh.): Eingabe mit der Bitte, ein Meridiarch möge erneut beauftragt werden, rückständigen Pachtzins einzutreiben; P. Turku Inv.Nr. 36 (Theadelphia. Mitte 2. Jh.), eine Eingabe der ἐλαιουργοί von Krokodilopolis an den Epimeletes, könnte das vierte Hypomnema in der nämlichen Angelegenheit sein (Vorlage von H.Koskenniemi, auf dem 21. Internationalen Papyrologenkongreß in Berlin, 1995 [Akten im Druck]).

119 S. die fragmentarischen, den weiteren Verfahrensverlauf spiegelnden Vermerke in P.Heid. VI 276, Verso (Herakleopolites. 220).

120 S. H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) S. 120ff. mwN.; ferner F.X.Rösch, aaO. (o.Anm. 29) S. 85ff., er verweist u.a. auf die Gerichtsgebühren (S.86).

121 Zum rechtsdogmatischen Unterschied vgl. H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) S. 123; s. ferner J.Modrzejewski, aaO. (ZRG 80; o.Anm. 2) S. 61ff.

122 S. H.J.Wolff, aaO. (o.Anm. 2) S. 183ff.

123 Z.B. P.Ent. 27, Z. 8 (Magdola. 223/2): ἐθισμοῦ ὄντος; P.Ryl.IV 578 = C.P.J.I 43 (1) (Arsinoites. 159/8): παρὰ τὸ καθήκον; P.Tebt. I 40, 19-22 (Tebtynis. 117): κατακολουθεῖν τοῖς ἐξ ἀρχῆς ἐθισμοῖς ὅπως δύνωμαι τὰ καθήκοντα ἀπευτακτεῖν. Vgl H.-D.Schmitz, Τὸ ἔθος und verwandte Begriffe in den Papyri.– Jur.Diss. Köln 1970, S. 5ff. (in einer wohl zu technischen Sichtweise).

124 P.Meyer 1, Z. 24 (Arsinoites. 144).

nicht wenige Petenten beziehen sich auf die königliche Rechtsetzung. In der Regel geschieht dies pauschal durch den Hinweis, daß die in Frage stehenden Verhältnisse durch irgendein πρόσταγμα oder διάταγμα geregelt seien[126]; ausnahmsweise wird aber auch aus einer Verordnung wörtlich zitiert oder der gesamte Wortlaut in Abschrift beigefügt[127]. Beachtlich ist dabei der zeitliche Abstand zwischen Rechtssetzung und Petition; im einen Fall sind es mindestens 16 Jahre, im anderen 99[128]. Gerade solche Eingaben zeichnen sich mitunter durch eine besondere stilistische oder verfahrenstechnische Gewandheit aus[129].

Alles in allem verraten die Eingaben einen guten Überblick der Verfasser über die Verhältnisse und Zuständigkeiten sowie eine wohldurchdachte Planung bei der Niederschrift. Einige Beispiele unterstreichen diese Feststellung.

UPZ I[1] 5 und 6 sind Entwürfe eines Hypomnema an den Strategen bzw. einer Enteuxis an den König in der gleichen Angelegenheit. Es führte zu weit, die Unterschiede der beiden hier darzustellen; jedenfalls spiegeln sie deutlich das Bemühen um eine zweckgerechte Darstellung[130].

P.Dion. 11 und 12[131] sind zwei Eingaben im Zusammenhang mit einem dem Petenten gewährten Naturaldarlehen, die eine an den Strategen, die andere an den βασιλικός γραμματεύς gerichtet. Im Zeitpunkt der Eingaben geht es dem Petenten indirekt um Zahlungsaufschub, den er vom Darlehensgeber offenbar nicht zu erlangen vermag. So bemüht er sich direkt und erfolgreich um „Vollstreckungsschutz"[132]: Den Strategen bittet er in P.Dion. 11 um eine Anwei-

---

[125] In der Eingabe wegen Steuerhinterziehung P.Erasm. I 5 (Arsinoites. Mitte 2.Jh.) verweisen Steuerpächter auf τὸ διάγραμμα τῆς ὠνῆς.

[126] Z.B P.Ent. 37 Z. 6 (Magdola. Um 221): παρὰ τὸ σὸν διάγραμμα; P.Tebt. III[1] 780 (Tebtynis. 171): Eingabe im Zusammenhang mit Besitzanmaßung; zitiert wird ein Diagramma, das bei Bauen auf fremdem Grund den Verlust des Bauwerks vorsieht. P.Dion. 11 und 12, Z. 20-22 bzw. 15f. (Herakleopolites. 108): Hinweis eines Königsbauern, er werde von seinem Gläubiger an der Feldarbeit gehindert, ungeachtet „des ihnen als Bauern mehrfach Vorgeschriebenen" (zur Interpretation vgl. E.Boswinkel-P.W.Pestmann, Anm. zu Z. 20-22); P.Ryl.II 68, Z. 24f. (Hermupolis. 89): Bitte um Bestrafung entsprechend τὰ περὶ τούτων προστεταγμένα; P.Med. I 32, Z. 10f. (Lykopolis. 2.Jh.): διὰ τοῦ τῶν φιλανθρώπρων προστάγματος. In P.Ent. 19, Z. 3 (Magdola. Ende 3.Jh.) beruft der Petent sich auf die ihm zukommende Erbfolge κατὰ τοὺς νόμους; in P.Col.Zen. II 83, Z. 15f. (Philadelphia. 245/4) wird auf das Zinsdiagramma verwiesen. Vgl. ferner C.Ord. Ptol., Recueil des allusions, S. 233ff.

[127] Z.B. P.Tebt.III[1] 780 (Tebtynis. 171): Zitat eines Diagramma, das bei Bauen auf fremdem Grund den Verlust des Bauwerks vorsieht; P.Amh.II 33 (Soknopaiu Nesos. Um 157): Eingabe wegen des verbotswidrigen Auftretens eines Anwalts in einer Fiskalangelegenheit vor den Chrematisten unter Beifügung des Prostagma C.Ord.Ptol. 27.

[128] SB XX 15068, Z. 8f.: Die Eingabe ist 217 eingereicht, das herangezogene Prostagma gilt für vor 233/2 angelegte Weingärten.

[129] Vgl. P.Dion. 11 und12 sowie P.Laur.Inv.Nr. III/909 (dazu sogleich).

[130] Memphis. 163. — Vgl. U.Wilcken, Einl. zu UPZ I[1] 5 und 6.

[131] Hermopolites. 108; Nd.von P.Rein.I 17 = Jur.Pap.8 bzw. von P.Rein.I 18 = MChr.26.

[132] H.J.Wolff, a.a.O (o.Anm. 2) S. 141: „Vornahme einer prozessualen Inzidentverfügung".

sung an den Epistates, nicht gegen ihn und seine Mutter vorzugehen, und um Ausstellen eines Schutzbriefs[133]; von den βασιλικοὶ γραμματεῖς begehrt er eine Order an die πράκτορες ξενικῶν, ihn nicht festzunehmen. Sein Hinweis auf die gegenwärtige Erntezeit, seine Stellung als βασιλικὸς γεωργός und das staatliche Interesse haben, wie die Verfügungen der angegangenen Beamten zeigen, ihre Wirkung nicht verfehlt — obgleich der Petent davor hinreichend Zeit zur Regelung der Angelegenheit gehabt hätte.

P.Laur. Inv.Nr. III/909[134] stammt von einer Mühlenbesitzerin, ist in Schrift und Stil wohlabgefaßt und an einen Komogrammateus gerichtet. Am Vortag war ein von ihr namentlich benannter Feinbäcker in Begleitung anderer Personen in ihr Unternehmen eingedrungen und hatte gewaltsam zwei Mühlen entführt; anstelle ihres Bruders waren die Tochter der Petentin und einige Mitarbeiter inhaftiert worden, anscheinend im Zusammenhang mit einer Sonderabgabe. Detailliert erörtert die Petentin, warum weder gegen sie selbst noch gegen ihren Sohn Ansprüche bestünden, und weist auf die Gefährdung ihres Unternehmens hin. Sie bittet, „entsprechend dem πρόσταγμα" möge der Adressat einen Augenschein vornehmen; eine (nicht erhaltene) Zweitschrift ihrer Eingabe fügt sie mit Rücksicht auf die entstandenen Schäden und auf die erzwungene Arbeitsruhe bei.

Lassen auch die Stellung oder die Tätigkeit der Petenten — etwa als κάτοικοι oder βασιλικοὶ γεωργοί — keine besondere Vertrautheit mit Feder, Schriftverkehr oder Rechtsordnung vermuten, so darf man doch mit Hilfe beim Abfassen der Eingaben rechnen[135]. In der Regel haben Schreiber die Eingaben aufgesetzt[136]; dabei haben sie offenbar beratend und gestaltend gewirkt. In anderen Fällen wird man durchaus eigene Kenntnisse voraussetzen dürfen[137]. Auch mit

---

[133] Zur Wirkung s. W.Schmitz, Ἡ πίστις in den Papyri. — Jur.Diss. Köln 1964, S. 20f.

[134] Krokodilopolis. 210. — S. G.Messeri Savorelli - R.Pintaudi, Petizione al komogrammateus Petesuchos (PL III/909), in: ZPE 104, 1994, S. 233-242.

[135] Z.B. beschreibt der Petent in SB XX 14708 (s.o. Text bei Anm. 67) die Geschehnisse über drei Jahre hinweg zwar ohne Bezugnahme auf eine Rechtsvorschrift, jedoch derart folgerichtig und (auch in der Wortwahl) anschaulich, daß man ihm dies als δεκανός der βασιλικοὶ γεωργοί nicht persönlich zutrauen mag. Bereits die Schrift, und nicht erst die weitere sorgsame Ausführung läßt für P.Laur. Inv.Nr. III/909 (s.o.) vermuten, daß die rechtsschutzsuchende Mühlenbesitzerin nicht selbst geschrieben hat. Den Schreiber der mit „schwerfälliger Hand" (Ed.) ausgeführten Petition P.Heid. VI 378 wird man hingegen im Petenten selbst, einem um seine Freilassung bemühten Priester, vermuten dürfen, und in P.Petr. III 36 (a) Verso = W.Chr. 5 (s.o.Anm. 59) läßt die Darstellung zu wünschen übrig und manche Frage offen, so daß der Petent der Urheber sein wird, auch wenn er seine Rechtskenntnisse durch das wörtliche Zitat eines Diagramma beweist. Eigene Abfassung wird man für die lange Enteuxis P.Tebt. I 43 vermuten. Sie stammt von einem Komogrammateus und dessen Bruder und ist — wie die Verfügung am Ende zeigt — das Original. Trotzdem weist sie zahlreiche grammatikalische Fehler sowie Tilgungen auf.

[136] Einleitung BGU VIII S. 4; D.W.Hobson, aaO. (o.Anm. 16) S. 201. Vgl. zum Schreiber der UPZ-I-Eingaben U.Wilcken, UPZ I S. 110.

[137] Z.B. bei den Steuereinnehmern, welche sich auf τὸ ἐπὶ τῆς ὠνῆς διάγραμμα berufen (P.Erasm. I 5, Z. 2; Arsinoites. Mitte 2.Jh.).

der stillschweigenden Hilfe von Anwälten ist zu rechnen[138]. Zu P. Amh. II 33 schließlich bietet sich eine ebenso reizvolle wie spekulative Erklärung des Umstands an, daß fünf βασιλικοὶ γεωργοί ägyptischer Abkunft im Jahre 157 einen immerhin 100 Jahre alten königlichen Erlaß (C.Ord.Ptol. 23) im Wortlaut vorlegen können. Der Papyrus stammt aus Soknopaiu Nesos, einem bedeutenden Herkunftsort demotischer literarischer Texte[139], und die Hüter dieser nationalägyptischen Literatur hat man in den ägyptischen Priestern dieses Ortes zu suchen. In den ägyptischen Tempeln sind ferner die demotischen Rechtsbücher tradiert worden[140], und vermutlich hat man sich dort überhaupt mit dem Recht beschäftigt[141]. Diese Beschäftigung hat sich nicht auf Texte in ägyptischer Sprache beschränkt[142] und konnte es im eigenen Interesse der Priester auch nicht. Ihrem Bedürfnis, ihre ägyptische Eigenständigkeit im ptolemäischen Königreiche zu sichern und ihre Privilegien zu wahren[143], hat nämlich zwingend entsprochen, die Rechtsordnung im ptolemäischen Ägypten im Auge zu behalten und folglich die königlichen Prostagmata als eine der Quellen. All das zusammen läßt es für möglich halten, die fünf Petenten hätten in ihrem Streit gegen den örtlichen Komarchen auf ein entsprechendes Tempelarchiv in Soknopaiu Nesos und auf priesterliche Hilfe zurückzugreifen vermocht.

3. Ungeachtet ihres Reichtum an vielfältigen Informationen sind die Auskünfte der Eingaben zur Einstellung der Petenten gegenüber ihrer Rechtsordnung verhältnismäßig kärglich. Zu den Konflikt- und Verfahrensstrategien der Beteiligten im Rahmen dieser Rechtsordnung sind sie hingegen durchaus aufschlußreich. Dies beginnt mit den mitunter recht anschaulichen Schilderungen der Auseinandersetzungen, welche vor allem bei Eingaben wegen Gewaltanwendung, aber mitunter auch im Zusammenhang mit Vertragsverletzungen

---

[138] Das weitgehende Schweigen der Quellen läßt vermuten, daß Anwälte im ptolemäischen Ägypten keine besondere Rolle gespielt haben, vgl. H.Schmidt, Der Einfluß der Rhetorik auf das Rechtsleben der Papyri Ägyptens. - Jur.Diss. Erlangen 1949, S. 12f.; E.Seidl, RE IVA. — Stuttgart 1932, Sp. 1354-1357 (1354) s.v. συνήγορος 2). Gerade der sogleich zu erörternde P.Amh. II 33 erweist freilich zweifelsfrei ihre Existenz und Tätigkeit, die man deshalb auch für die Abfassung besonders ausgearbeiteter Eingaben nicht schlichtweg ausschließen kann.

[139] S. K.Th.Zauzich, Einleitung zu: The Carlsberg Papyri: Demotic Texts from the Collection. — Kopenhagen 1991, S. 1-11 [5].

[140] S. J.Mélèze-Modrzejewski, Livres sacrés et justices lagide, in: Symbolae Caesario Kunderewicz dedicatae, hrgg. von J. Kodrebski. – Lodz 1986, S. 11-44.

[141] S. J.Quaegebeur, Sur la «loi sacrée» dans l'Égypte gréco-romaine, in: Anc.Soc. 11/12, 1980/81, S. 227-240 (234).

[142] S. vor allem die ins Griechische übertragenen Passagen des Rechtsbuchs von Hermupolis, dazu P.W.Pestman, Le manuel de droit égyptien de Hermoupolis: les passages transmis en démotique et en grec, in: PLBat XXIII, S. 116-143; vgl. ferner J. Quaegebeur, aaO. S. 235.

[143] Vgl. W.Huss, Der makedonische König und die ägyptischen Priester - Stuttgart 1994, S. 41ff. zu entsprechenden Privilegien, S. 41ff. zu der diesbezüglichen Rechtssetzung, S. 56ff. zu den Kontrollen des Staates. Im hier erörterten Zusammenhang läßt sich auch an die Pflege literarischer Zeugnisse priesterlicher Opposition denken, vgl. dazu aaO. S. 129 ff.

der Petition vorausgegangen sind[144]. Die da geschilderten Verhaltensweisen stellen oftmals durchaus soziale Konfliktstrategien dar, welche aber im Rahmen dieser, dem Verhältnis der Petenten zu ihrer Rechtsordnung gewidmeten Ausführungen außer Betracht bleiben dürfen.

Angefangen bei der Adressierung über die Schilderung der Tatbestände und das Einbeziehen zusätzlicher, rechtlicher und anderer Momente bis hin zu den Petita verraten die Eingaben einen beachtlichen Kenntnisstand der Bevölkerung beim Bemühen, die eigenen Rechte im Rahmen der bestehenden Rechtsordnung zu wahren. Ob der Wandel im Gebrauch der Enteuxis zugunsten des Hypomnema[145] oder der Übergang vom Prosangelma der älteren Form zu dem der jüngeren auch eine Veränderung in der Einstellung der Petenten zur Rechtsordnung ausdrückt, kann hier offen bleiben, und es läßt sich auch nicht sicher entscheiden, in welchem Maß die Bevölkerung dieser Ordnung vertraut. Zumindest findet sie sich mit ihr ab und benützt ihre Möglichkeiten. Die Bearbeitungsvermerke der Beamten erweisen das Bemühen der Funktionäre um diese Ordnung und bestätigen damit das Verhalten der Rechtssuchenden. Private Selbsthilfe scheint, ungeachtet aller Gewaltbereitschaft, kein hohes Konfliktpotential dargestellt zu haben, und auch das spricht für die Ordnung des Staates.

Die Beanspruchung der „Beamtenkognition"[146] erweist sich mithin als ein rein praktisches Verhalten der Petenten, durch keine Maßnahme des Staates unmittelbar veranlaßt. Sie tritt in Ägypten weitgehend an die Stelle der Rechtsprechung einer ordentlichen Gerichtsbarkeit. Jeder aussichtsreiche Weg wird ausgenützt. Eine derartige Praxis spiegelt freilich die Zugänglichkeit der Gerichte wie die Eingriffsmöglichkeiten der Beamten und damit die Rechtswirklichkeit. Diese ist allem Anschein nach geprägt von einer bis zur Gewalt reichenden Streitlust, von der Leidensfähigkeit der Betroffenen, vom gelegentlichen Mitleid der angegangenen Beamten und von deren Neigung, für Sicherheit und Ordnung tätig zu werden. In Ermangelung unmittelbar greifbarer Organe der Rechtspflege haben die Beschwerten offenbar eher als an die Gerichtsinstanzen an die Verwaltungsinstanzen in den Dörfern und Gauen appelliert, so die staatliche Verwaltungsgliederung nützend[147].

---

[144] Z.B. in P.Ent. 83 (Magdola. 221) skizziert die Petentin die ihr widerfahrene, „fremdenfeindliche" Behandlung anläßlich eines Badbesuchs in einem anderen Ort; der Petent in P.Ryl.IV 579 (Oxyrhynchites. 1.Jh.) schildert anschaulich, daß er nach einer Erbteilung befürchten muß, beim Abriß und Neubau einer Mauer behindert zu werden.

[145] S. o. Text bei Anm. 33f.

[146] Begriff nach H.J.Wolff, a.a.O (o.Anm. 2) S. 151 u.ö.

[147] Dies stellt, um einem Mißverständnis entgegenzutreten, keine Selbsthilfe dar (anders D.W.Hobson, a.a.O. [o.Anm. 1] S. 205; 214, 216: „self-help system"). Selbsthilfe ist die eigenständige Durchsetzung eines Anspruchs mit oder ohne vorherige gerichtliche Gestattung, vgl. z.B. H.J.Wolff, Der Ursprung des gerichtlichen Rechtsstreits bei den Griechen, in: Beiträge zur Rechtsgeschichte Altgriechenlands und des hellenistisch-römischen Ägypten. - Weimar 1961, S. 23-26. — Gerade die Eingaben belegen Akte derartiger, freilich verbotener Selbsthilfe mehrfach: z.B. P.Col.Zen. II 83 (Philadelphia. 245/44), Pfandnahme an einem Kindes in einer Darlehensstreitigkeit; SB XVIII 13119 (Herkunft unbekannt. 255 oder 254), Selbstvollstreckung im

Das vorstehend skizzierte Bild gibt freilich die Wirklichkeit nur unvollkommen wieder.

Zum einen entziehen sich offenbar Bereiche des dörflichen Rechtsalltags dem Blick des Rechtshistorikers. Einige Sachverhalte, in denen man reichlich Anlaß zu Streitigkeiten vermuten darf, haben sich in den Eingaben nämlich verhältnismäßig selten niedergeschlagen. Einer von ihnen ist die Frage der Wasserbewirtschaftung, ein in Ägypten höchst wichtiges Problem[148]. Vielleicht ist es sogar so wichtig gewesen, daß man es ungeachtet aller sonstigen Streitlust doch in der überschaubaren Sphäre des Dorfes in sozialer Verbindlichkeit und Gegenseitigkeit gelöst hat, denn anders ist das diesbezügliche Schweigen der Quellen nicht zu erklären. Auffallend ist ferner, daß Anzeigen wegen Viehschäden ungeachtet der intensiven Landwirtschaft und der wohlbelegten Viehwirtschaft doch relativ selten sind[149]. Es mag sein, daß auch in solchen Fällen häufig die Dorfgemeinschaft regulierend eingegriffen hat.

Zum anderen liegt es außerhalb des Rahmens rechtshistorischer Betrachtung, ein adäquates Bild der sozialen Beziehungen in den gräko-ägyptischen Dörfern zu entwerfen. Gerade die Eingaben regen freilich dazu an, und viele der geschilderten Tatbestände lassen daran denken, die Petition sei der „letzte Schritt"[150] gewesen, den jemand geht, der in der Dorfgemeinschaft über keinen hinreichenden Rückhalt zur Realisierung seiner Rechte verfügt[151]. Für einen Teil der Eingaben trifft dieser Gedanke auch sicherlich zu. Für die ganze Vielfalt der belegten Sachverhalte genügt er als Erklärung freilich nicht. Ein allgemeingültiges Erklärungsmodell zu finden, fällt nicht in das Gebiet der Rechtsgeschichte.

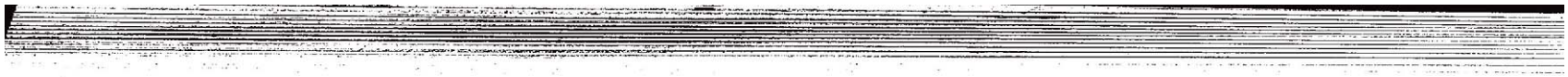
Zusammenhang mit einem Vertragsverhältnis. Dem entsprechend betont der Petent in P.Lille I 8 (Ghoran. 3.Jh.) eigens, er habe dem Gegner, der ihm 6 Tiere weggetrieben hat, nichts geschuldet.

[148] S. J.Hengstl, „Wasser" in den Urkunden des griechisch-römischen Ägypten, in: Colloque AIDEA Vogüé 1992. Les problèmes institutionnels de l'eau en Égypte ancienne et dans l'Antiquité méditerranéenne, hrsg. von B.Menu. - Cairo 1994, S. 213-228 (228). — Soweit ersichtlich, belegen 6 Eingaben an ganz unterschiedliche Beamte Schadenstiftung diverser Art im Zusammenhang mit Wasser (P.Tebt. I 49; 50; 54; 799 SB XVI 12524; XVIII 13840; bezeichnenderweise alle aus dem Arsinoites).

[149] Soweit ersichtlich BGU VI 1251; P.Hels.I 31; P.Köln III 140; P.Petr. III 32 (g) Rekto (a) (b); P.Ryl. II 069.

[150] D.W.Hobson, aaO. (o.Anm. 1) S. 204f., 209.

[151] Diese Meinung hatte ich zu allgemein bezüglich der Eingaben in dem o.a. (o.Anm. 16) Vortrag vertreten.



Hans-Albert Rupprecht (Marburg/Lahn)

Zwangsvollstreckung und dingliche Sicherung in den Papyri der ptolemäischen und römischen Zeit

1937 hat A.B. Schwarz in einer tiefschürfenden Abhandlung unter dem Titel „Sicherungsübereignung und Zwangsvollstreckung in den Papyri" in Aegyptus 17, 1937, 241 ff. die angesprochene Problematik aufgegriffen aus Anlaß von PSI XIII 1328 = SB V 7817, einer Urkunde des Jahres 201 n. Chr. aus Oxyrhynchos. Da wir heute das pfandrechtliche Material in zeitlicher und typenmäßiger Hinsicht besser überblicken können und sich vor allem auch die Zahl der Urkunden vermehrt hat, erscheint es angebracht, das Problem neu zu erörtern. Das gleiche gilt allerdings nicht von der Zwangsvollstreckung. Ich muß freilich schon jetzt bekennen, daß ich keine Lösungen und schon gar keine endgültigen Lösungen anzubieten habe, sondern letztlich nur Fragen aufwerfen werde.

Es ist zunächst kurz auf die vorhandenen Typen dinglicher Sicherungen unter Berücksichtigung der Herkunft und der Zeit der jeweiligen Verwendung hinzuweisen[1].

I.

1. Das Pfand an beweglichen Sachen (ἐνέχυρον) ist für Ägypten über alle Zeiten und alle Gebiete hin belegt. Für die folgenden Überlegungen kann es allerdings außer acht bleiben, da von einer Vollstreckung in das Pfand nie die Rede ist; es handelt sich offensichtlich um ein Verfallspfand, das der Gläubiger nach Verfall behalten oder gegebenenfalls verkaufen kann.

2. Gleichfalls über die ptolemäische und die römische Zeit verteilt und für ganz Ägypten bezeugt ist die Hypothek. Sie ist ein in aller Regel besitzloses Pfand an Grundstücken. Hypotheken an Mobilien betreffen irreguläre Ausnahmefälle. Auch die Hypothek ist Verfallspfand[2], inwieweit sie reines Ersatzpfand[3] ist, ist noch zu prüfen.

---

[1] Vgl. dazu näher meinen Beitrag: Die dinglichen Sicherungsrechte nach der Praxis der Papyri — Eine Übersicht über den urkundlichen Befund, in: Collatio Iuris Romani, Études dédiées à Hans Ankum à l'occasion de son 65 anniversaire II, Amsterdam 1995, 425 ff.

[2] D.h. es fällt dem Gläubiger an; er ist nicht gehalten, sich aus dem Erlös nach Verkauf/Versteigerung zu befriedigen und den Überschuß dem Schuldner auszufolgen. Vgl. hierzu allgemein J.Ph. Levy, Coup d'oeil historique d'ensemble sur les sûretés réelles, TR 55, 1987, 231 ff.

3. Das Hypallagma ist erst für die römische Zeit als gebräuchliche Sicherung belegt. Gegenstände sind Grundstücke, Sklaven und auch Vieh. Das Hypallagma dient letztlich nur der Sicherung der Zwangsvollstreckung in diese Objekte, ist aber selbst nicht im eigentlichen Sinne Pfand.

4. Die Sicherungsübereignung ist in verschiedenen Formen überliefert. Der Ausdruck ὠνὴ ἐν πίστει begegnet jedoch nur als Erwähnung, nicht als Bezeichnung in der Niederschrift eines einzelnen Geschäftes. Hinsichtlich der von Pestman dargelegten Formen (Nichtperfizierung der Urkunde oder ausbleibende/aufgeschobene Steuerzahlung), der Kombination von Darlehen und Kauf — sei es in demotischer, sei es in griechischer Form — und der sog. „Kaufpfandverträge" lässt sich nicht erkennen, ob besondere Schritte der Realisierung erforderlich sind oder nicht. Man könnte an die Notwendigkeit der Embadeia denken, aber dies ist unsicher. In diese Gruppe gehören wohl auch die sog. „μένειν-Verträge". Ihr Charakteristikum ist die Abrede, daß bei Nichtbegleichung der Schuld beim Gläubiger μένειν τὴν κυριείαν καὶ κράτησιν, d.h. also die Sache zu vollem Recht verbleiben soll; allerdings wird in diesen Verträgen dem Gläubiger fast durchweg wahlweise die Vollstreckung in das sonstige Vermögen des Schuldners eröffnet[4]. Gegenstände dieser Verträge sind Land und Sklaven — die Urkunden sind nach der bisherigen Überlieferung freilich konzentriert — vielleicht sogar beschränkt - auf den Oxyrhynchites und das erste und zweite Jahrhundert n. Chr.

5. Eine weitere Gruppe von Texten ist kurz anzusprechen. Es handelt sich um Fälle, in denen ohne Vereinbarung einer bestimmten Sicherungsform Verfügungsbeschränkungen festgelegt werden. Aus den Texten wird nicht deutlich, ob damit letztlich eine dingliche Sicherung geschaffen werden soll oder ob nur der Gegenstand für die Zwangsvollstreckung bewahrt werden soll, so daß eine Figur entsprechend dem Hypallagma anzunehmen wäre.

II.

Bevor ich auf die einzelnen Typen der dinglichen Sicherung eingehe, nur kurz ein Überblick über die Verfahren der Zwangsvollstreckung. Einzelheiten müssen nicht dargelegt werden, da wir mehrere neuere Übersichten haben[5]. Es

---

[3] Das Pfand tritt an die Stelle der Forderung; der Gläubiger hat einerseits nicht den Mehrwert herauszugeben, kann andererseits aber auch nicht eine eventuelle Differenz zwischen Forderung und Sachwert ersetzt verlangen.

[4] Zur Formulierung s.u. III 3.

[5] S. nur H.J. Wolff, Neue jur. Urkunden VII, Neues Material zum Zwangsvollstreckungsrecht der Papyri, SZ 100, 1983, 444 ff. D. Hagedorn, Die Schuldvollstreckungsverfahren in SB III 6951 Rekto, Scritti Montevecchi, Bologna 1981, 171 ff. S.R. Llewelyn, The procedure of execution and the prosbole, New Documents illustrating early Christianity 7, 1994, 197 ff. Grundlegend immer noch P. Jörs, Erzrichter und Chrematisten, SZ 36, 1915, 230 ff., SZ 39, 1918, 52 ff., SZ 40, 1919, 1 ff.

erscheint zulässig, im folgenden die Belege aus ptolemäischer und römischer Zeit hinsichtlich des Verfahrens der Zwangsvollstreckung zusammenzufassen, da die Kontinuität des Verfahrens in neuerer Zeit deutlich belegt wurde[6].

Das *allgemeine Verfahren* wird eingeleitet durch die Einreichung des Diastolikon, als Mahnung an den Schuldner zur Erfüllung und Androhung der Vollstreckung. Danach folgen die Enteuxis auf Zulassung der Vollstreckung, der χρηματισμὸς ἐνεχυρασίας als Zulassung der Pfändung durch die Chrematisten, gefolgt von der παράδειξις des Gläubigers, die προσβολή des Praktors, die καταγραφή als Zuschreibung der Sache an den Gläubiger und letztlich die ἐμβαδεία als Aufforderung an den Schuldner, die Sache aufzugeben bzw. zu räumen, und die Einweisung des Gläubigers nach Ablauf von 10 Tagen.

Die *Vollstreckung in bestellte Sicherheiten* — als Musterfall in das hypothezierte Grundstück — erfolgt grundsätzlich im gleichen Verfahren. Die Besonderheit liegt darin, daß die Pfändung durch ἐνεχυρασία, sowie παράδειξις, προσβολή und καταγραφή entfallen und stattdessen die ἐπικαταβολή erfolgt mit direktem Anschluß der ἐμβαδεία[7].

Unklar sind allerdings bis heute die Einzelheiten der προσβολή, die καταγραφή bei der allgemeinen Vollstreckung und die ἐπικαταβολή bei der Pfandvollstreckung. Außerdem ist die Natur des Pfändungspfandrechts als Verfalls- oder Verkaufspfand unklar — inwieweit muß der Gläubiger mitbieten, um dann den Zuschlag zu erhalten, wenn keine Überbietung erfolgt, oder fällt ihm die gepfändete Sache in diesem Falle von selbst an[8]?

III.

Nun zur Frage, in welchem Zusammenhang bei diesen verschiedenen Typen Zwangsvollstreckung und Zwangsvollstreckungsmaßnahmen begegnen.

1. Die *Hypothek* wird realisiert durch Verfall, und der Gläubiger wird im Wege der Zwangsvollstreckung durch ἐμβαδεία in den Besitz des Objekts gesetzt — auf diese Schritte ist noch einzugehen.

L. Mitteis in: Mitteis - Wilcken Grundzüge und Chrestomathie der Papyruskunde, 2. Bd. Juristischer Teil, 1. Hälfte Grundzüge, Leipzig-Berlin 1912, 158 ff. E. Weiß, s.v. Katenechyrasia, RE X 2, 2495 ff. S. auch H. Kupiszewski, Les formulaires dans la procédure d'exécution, Eos 48, 3 = Symbolae Taubenschlag III, Warschau 1957, 89 ff.

6 Vgl. H.J. Wolff, SZ 100, 1983, 444 ff. (s. o. Anm. 5).

7 Auch allgemeiner formuliert z.B. χρησόμενον τοῖς ἁρμόζουσι περὶ ἐμβαδείας νομίμοις κτλ. (Oxy. III 485 Z. 33, a. 178).

8 L. Raape, Der Verfall des griechischen Pfandes, besonders des graecoägyptischen, Halle 1912, 123 ff., A.B. Schwarz, Hypothek und Hypallagma. Beitrag zum Pfand- und Vollstreckungsrecht der griechischen Papyri, Leipzig-Berlin 1911, 99 ff. E. Weiß, aaO. (Anm. 5), 2500. Vgl. zu dieser Frage vor allem Wolff, aaO. (Anm.5), 450 Anm. 20. Trotz aller — auch sprachlicher — Schwierigkeiten der Formulierung in BGU XIV 2376 Z. 34 sei hier angemerkt, daß nur die Interpretation von Wolff, „sich der Schuld unterziehend = auf sich nehmend" (i.S. einer Übernahme der an der gepfändeten Sache haftenden Schuld) durch den dritten Ersteigerer, sinnvoll ist.

a. Die Zwangsvollstreckung in das Vermögen allgemein ist daneben grundsätzlich ausgeschlossen. Vollstreckungsmaßnahmen dieser Art werden in den Verträgen nur vorgesehen für die Phase vor Fälligkeit der Forderung/Verfall der Hypothek, bei Eintritt eines κίνδυνος oder bei fehlender βεβαίωσις für die Sache und damit bei einer Gefährdung der Forderung; Folge ist die sofortige Fälligkeit des Darlehens, gegebenenfalls mit Hemiolion, hierfür wird die Praxisklausel vereinbart[9]. Im Einzelfall kann die Zwangsvollstreckung auch festgesetzt werden für den durch die Sache nicht gedeckten Rest der Forderung: ἔλλειπον[10]. Auffällig ist für die erste Variante, daß sie nur in römischer Zeit begegnet ab dem 2. Jh., nicht dagegen in Tebt. III 1, 817 (182 a.), der insoweit einzigen erhaltenen Vertragsurkunde aus ptolemäischer Zeit, hier wird für nicht erfolgte Bebaiosis und eintretenden Kindynos die sofortige Fälligkeit festgelegt, außerdem die Strafklausel, aber keine Praxisklausel[11].

b. In den Verträgen wird der Verfall der Hypothek unterschiedlich deutlich und ausführlich geregelt. Im ältesten vollständigen Text Tebt. III 1, 817 (182 a., Tebt.) wird bestimmt: ἐξέστω ἐπικαταβολὴν ποιήσασθαι τῆς ὑ. ἀκολούθως τῶι διαγράμματι (Z. 19 f.)[12]. In römischer Zeit sind die Formulierungen regional durchaus unterschiedlich gehalten. Die ausführlichste Fassung finden wir in P. Flor. I 1 = MChr 243 (153, Hermupolis): εὐθέως ἐξέστω ..., μὴ προσδεομένοις ἀνανεώσεως ἢ διαστολικοῦ ἢ ἑτέρου τινὸς ἁπλῶς ταξαμένοις τὰ εἰς τὸ ἐνκύκλιον καθήκοντα τέλη, ἐπικαταβολὴν ποιήσασθαι τοῦ ὑποτεθειμένου ὡς πρόκειται ... καὶ κτᾶσθαι ... κυρίως ἀντὶ τῶν ὀφειλομένων καὶ ἐμβαδεύειν εἰς αὐτὸν καὶ εἰσοικίζειν καὶ ἐνοικολογεῖν καὶ διαμισθοῦν καὶ ἀποφέρεσθαι τὰ ἐξ αὐτοῦ περιεσόμενα πάντα εἰς τὸ ἴδιον, ἔτι δὲ καὶ χρᾶσθαι καὶ οἰκονομεῖν περὶ αὐτοῦ κτλ. (Z. 6 ff.)[13]. In Strasb. I 52 (151, Hermupolis) wird, da es sich um Katökenland handelt, statt der Epikatabole auf die μετεπιγραφή abgestellt. In Herakleopolis (Brem. 68, 99 p.C.) wird gleichfalls für Katökenland nur die μετεπιγραφή genannt, nicht aber die Embadeia. Für anderes Land bringt SB I 4370 (228) ἐξεῖναι ... ἐμβαδεύσαντι κρατεῖν καὶ κυριεύειν καὶ δεσπόζειν καὶ ἐξουσίαν ἔχειν πάσαν οἰκονομίαν κατ' αὐτῶν ἐπιτελεῖν (Z. 31 ff.)[14]. Für das Fayum ist Bas. 7 (II) einschlägig: [ἐξεῖναι ... χω]ρὶς διαστολῆς καὶ ἐπανγελείας

---

9 BGU III 741 (143, Fayum), VII 1651 (II, Fayum); Flor. I 1 (153, Hermupolis), Mert. III 109 (II, Oxy.), SB VI 9254 (II, Fayum), SB XIV 11705 (213, ?), Strasb. I 52 (151, Hermupolis). Soweit die Verträge insoweit erhalten sind, fehlt die Praxisklausel in Bas. 7 (II, Fayum), Oxy. III 507 (69, Oxy.) (Heu !), Oxy. XVII 2134 (170, Oxy.).

10 BGU III 741 (143), VII 1651 (II); PUG II 62 (98, Oxy.): Hypothek auf Natron.

11 Der Grund für das Fehlen ist offen, möglicherweise fehlt sie, da es sich bei den Parteien um Juden handelt, vgl. H.-A. Rupprecht, Untersuchungen zum Darlehen im Recht der graeco-ägypt. Papyri der Ptolemäerzeit, München 1967, 107. S. auch A.B. Schwarz, Aeg. 17, 1937, 267 Anm. 4. Regelungen dieser Art sind nicht erhalten in Hamb. I 28 (173 a., Fayum) und Tebt. III 2, 970 (II a., Tebt.).

12 In Tebt. III 2, 970 (II a.) entsprechend ergänzt.

13 Entspr. in Flor. I 81 (103, Hermupolis).

14 Die Urkunde ist nicht sauber stilisiert; in Z. 16 f. wird dem Gläubiger auch die allgemeine Praxis eingeräumt; die Hypothek folgt Z. 19 ff. S. auch L. Raape, Verfall 71 f.

τὴν τῆς ὑ. [ἐπικαταβολὴν ποιήσασθαι ταξαμένοις τὰ τέλη ἀκολούθως τ]ο[ῖς νόμοις τῶν ὑ.] (Z. 17). Für Oxyrhynchos ist Mert. III 109 (II) Beleg: [... ἐ]νβαδεύειν [...τὰς] προκειμένας [ἀρούρας] καὶ κρατεῖν [...] (Z. 4 ff.)[15].

Bei allen regionalen Unterschieden im einzelnen sind als Schritte — auch wenn von ihnen im Einzelfall entbunden wird — also vorgesehen: ἀνανέωσις, διαστολικόν, ἐπικαταβολή und die ἐμβαδεία. Für Katökenland ist anstelle der ἐπικαταβολή die μετεπιγραφή erforderlich. Weder ἐπικαταβολή noch μετεπιγραφή werden genannt in Mert. III 109 und Oxy. XVII 2134.

Erwähnenswert ist noch die ἐμβαδεία in ihrer Zusammenstellung mit den Befugnissen des Gläubigers nach Verfall. Die ἐμβαδεία wird nicht genannt in Tebt. III 817[16], Brem. 68 und Bas. 7. In anderen Urkunden werden die ἐμβαδεία und die κράτησις bzw. die κυριεία nebeneinander aufgeführt[17], aber nicht κράτησις und κυριεία als auf die ἐμβαδεία gegründet genannt. Letztere mag die tatsächliche Voraussetzung für die Ausübung sein, aber sie verschafft diese Position nicht.

Die Ananeosis, die ursprünglich in ihrer Bedeutung streitig war, ist wohl zu fassen als Verlängerung der Laufzeit des Darlehens und damit als Hinausschieben auch des Verfalls der Hypothek[18]; sie kann hier außer Acht bleiben.

Erfolg ist offensichtlich letztlich die volle Berechtigung an der Sache, also romanistisch gesprochen die Stellung eines Eigentümers für den Gläubiger mit allen Gebrauchs- und Verfügungsmöglichkeiten.

c. Belege für den Gang des Verfahrens im konkreten Einzelfall:

α. Für das Diastolikon, die Zustellung einer Mahnung an den Schuldner auf Zahlung, widrigenfalls der Gläubiger die Vollstreckung in Form der ἐμβαδεία durchführen werde: Flor. I 86 = MChr 247 (I, Hermupolis), Oxy. VIII 1118 (I/II, Oxy.), BGU XV 2473 (ca. 100, Fayum)[19]. Beispiel einer ἀντίρρησις, eines Widerspruchs gegen die angedrohte Vollstreckung ist BGU VIII 1574 (176/7). Auf die zukünftige ἐπικαταβολή wird nicht angespielt.

---

[15] Oxy. XVII 2134 (170), Hypothek auf Katökenland sieht nur vor: κυριεύσεις ἀντὶ τούτων τῶν προκειμένων ἀρουρῶν καὶ ἐξέσται σοι χρᾶσθαι καὶ οἰκονομεῖν περὶ αὐτῶν ... (Z. 21 f.). Metepigraphe und Embadeia werden nicht genannt.

[16] In dem anderen ptol. Hypothekenvertrag Hamb. I 28 nicht erhalten. In Tebt. III 2, 970 entsprechend 817 nicht ergänzt.

[17] Flor. I 1 = MChr 243: ἐπικαταβολὴν ποιήσασθαι καὶ κτᾶσθαι (s.o. im Text). Flor. I 81 (Z.12): ἐ. π. καὶ κτᾶσθαι κυρίως ἀντὶ der Schuld καὶ ἐμβαδεύειν, ähnl. für μετεπιγραφή: Straßb. I 52 (Z. 7) + καὶ ἐμβαδεύειν .... Flor. I 86 = MChr 247 (Z. 23 ff.): ἐμβαδεύσαντά με εἰς τὰς ὑποτεθειμένας ἀρούρας καὶ κρατήσοντα αὐτῶν κυρίως. BGU III 832 (Z. 22): ἐμβαδεύουσαν καὶ κρατεῖν. Oxy. VIII 1118 (Z. 7 ff.): ἐμβαδεύσαντά με καὶ ... κρατεύσαντα ... Mert. III 109 (Z. 4 f.): ἐμβαδεύειν [...] ... καὶ κρατεῖν[...] εἰς τὸν ἅπαντα χρόνον ... Brem. 68 (Z. 7 ff.): μετεπιγραφὴν ποιήσασθαι εἰς ἑαυτὸν ... καὶ κτᾶσθαι κυρίως. Zu SB I 4370 und Oxy. XVII 2134 s.o. im Text und Anm. 15.

[18] H.–A. Rupprecht, Die Ananeosis in den graeco-ägypt. Papyri, Proc. XVI. C., Chico 1981, 379 ff.

[19] Ev. jetzt auch Graux 27 (212–217, Siwa).

Die Folge der ἐμβαδεία wird allgemein im Diastolikon beschrieben: καὶ κρατήσοντα ... κυρίως καὶ ἀποισόμενον τὰ ἐξ αὐτῶν περιεσόμενα πάντα ἔτι δὲ καὶ οἰκονομήσαντα περὶ αὐτῶν ὡς ἐὰν αἱρῶμαι κτλ. (Flor. I 86 Z. 23 ff.). Deutlich wird der Verlust der Eigentümerstellung als Folge auch in Ent. 15 und 14, wenn der Schulder den drohenden Verlust der Sache als Folge der Epikatabole beschreibt mit ἀποστερηθῶ πλείωνος ἀξίου ὄντος (Z. 9 f.), und der eingewiesene Kleruch den Verlust der Räume, besonders den Verlust des Stalles für sein Pferd beklagt, da der Hypothekengläubiger seiner Wirtin ἐπικαταβολὴν ἐ[ποιήσατο κα]τὰ τὸ διάγραμμα (Z. 4).

β. Weiter sind zu nennen SB III 6951 Rekto, nun: XVI 12520 (142, Fayum) und BGU III 832 (nach 132, Fayum), die D. Hagedorn eingehend erläutert hat[20]. Dabei handelt es sich um das Verfahren der ἐμβαδεία, allerdings nur bis zum Schreiben des Strategen an den βασιλικὸς γραμματεύς, die Embadeia tatsächlich durchzuführen (SB XVI 12520 Z. 6-9, BGU III 832 Z. 1). Ziel ist die Bestätigung/der Schutz (συνεπισχύειν)[21] der κράτησις und der κυριεία am Grundstück mit dem Fruchtziehungsrecht (s. SB XVI 12520 Z. 28 und BGU III 832 Z. 22). Insoweit entspricht das Verfahren wieder der allgemeinen Zwangsvollstreckung.

d. Auch die Regelung der steuerrechtlichen Seite spiegelt das Verfahren in seinen Stadien wieder: Zahlung des ἐγκύκλιον in Höhe von 2 % für die Hypothekenbestellung, von 3 % für Ananeosis und von 5 % für den Verfall[22].

e. Vor[23] wie auch nach Einleitung der Vollstreckung[24] kann es noch zur Beendigung durch Abfindung des Gläubigers kommen, der dann auf die Rechte

---

20 Die Schuldvollstreckungsverfahren in SB III 6951 Rekto, Scritti Montevecchi, Bologna 1981, 171 ff.

21 Vgl. P. Jörs, aaO. SZ 40, 1919, 64.

22 S. nur das Diastroma Oxy. II 274 = MChr 193 = JP 60 (I, Oxy.) und die Steuerquittungen SB XVI 12342–44 (239–236 a., Fayum). Zur Höhe s. A. Bülow-Jacobsen, Three ptolemaic tax receipts, BICS 29, 1982, 12 ff. (Texte in SB XVI aaO.) sowie L.R.S. Wallace, Taxation in Egypt from Augustus to Diocletian, Princeton 1938, 229 f. Näherer Überprüfung anhand weiterer Belege bedürfte freilich die Frage, ob der Satz von 5 % insgesamt für Hypothek und Verfall zu zahlen ist, sodaß die Zahlung für die Hypothek von 2 % auf die Steuer für die ἐπικαταβολή anzurechnen ist, oder ob die Sätze letztlich addiert werden.

23 S. Oxy. XIV 1634 (222, Oxy.) und 1701 (III, Oxy.). In 1701 finden wir die vorzeitige — vor Fälligkeit erfolgte — Veräußerung der hypothezierten Sache an den Gläubiger, wohl gegen Auszahlung einer Differenz. In 1634 wird ein entsprechender Vorgang beurkundet, eine Hypothek ist wahrscheinlich (Z. 11: κατοχὴ ὀνόματος). Wirtschaftlich gehören in diese Kategorie auch die Fälle einer nachträglichen zusätzlichen Beleihung schon hypothezierter Grundstücke durch weitere Darlehen desselben Gläubigers; s. z.B. Lips. 9 (223), SB VI 9190 (131), SB XII 10786/7 (133), Tebt. II 389 (141).

24 Unklar ist nach dem Erhaltungszustand PSI XIV 1411 (II, ?): Z. 25 ff.: ev. ἐμβαδεία erfolgt vor Zahlung. Vielleicht liegt eine solche Erledigung vor in Oxy. XXII

aus der unter Umständen bis zur ἐμβαδεία gediehenen Vollstreckung verzichtet[25].

Zu diesen Fällen[26] gehört auch PSI XII 1238 (244, ?). In der Quittung über die Rückzahlung des gesicherten Darlehens, für das die Vollstreckung eingeleitet worden war, wird dann gesprochen von der ἀκύρωσις der Darlehensurkunde, der κατοχή und ἔτι δὲ καὶ ἣν ἐπόρισα ἐνεχυρασίαν καὶ τὴν ταύ[της δημοσ]ίωσιν καὶ τὰ ἐξῆς ἐπηκολουθηκότα νόμιμα μέχρις ἐμβαδίας κτλ. (Z. 14 ff.). Da von einer Vollstreckung der Hypothek die Rede ist und nicht von einer Zwangsvollstreckung in das sonstige Vermögen, ist die Nennung der ἐνεχυρασία fehl am Platz; freilich bleibt auch die Demosiosis der ἐνεχυρασία rätselhaft. Eine entscheidende Rolle möchte ich dieser Urkunde aber insoweit angesichts ihres späten Datums nicht zuschreiben.

Nicht ganz eindeutig ist weiter der Fall in Oxy. III 653 = MChr 90 (160, Oxy.), wo um die Erträge des Grundstücks gestritten wird, wohl in Zusammenhang mit der Pfändung des Grundstücks durch weitere Gläubiger aufgrund eines Urteils — der Gläubiger hatte nach ἐμβαδεία Früchte über das Kapital hinaus gezogen, auch die Zinsen übersteigen das zulässige Maß. Er soll nun nach der Entscheidung das Kapital annehmen und die Hypothek zurückgeben[27].

Erste Folgerung: Während also für normales Land die ἐπικαταβολή des Pfandes Voraussetzung der ἐμβαδεία ist, ist es bei Katökenland die μετεπιγραφή. Im Vergleich zur allgemeinen Zwangsvollstreckung treten diese Akte an die Stelle der καταγραφή. Dies wird deutlich aus Vollstreckungsakten wie SB XVI 12521 Z. 2, 7,15 (allgemeine Vollstreckung bei Hypallagma), wo immer von der καταγραφή die Rede ist, die ἐπικαταβολή aber nicht erwähnt

---

2349 (70, Oxy.), vgl. H.J. Wolff, SZ 73, 1956, 398; PSI XII 1238, s. dazu auch sogleich im Text.

[25] Lond. III 1164 d (S. 158) (212, Antinoopolis): Wohl Fall einer allgemeinen Zwangsvollstreckung, von einer Hypothek ist nicht die Rede; die Wendung in Z. 8: καὶ τὰ ἐξῆς νόμιμα πάντα ἐτελείωσεν μέχρι ἐμβαδείας καὶ αὐτῆς ἐμβαδείας kann sich allgemein auf die Vollstreckung beziehen (so auch A.B. Schwarz, Hypothek und Hypallagma 112, und P. Jörs, SZ 39, 1918, 55 f.; a.A. wohl Lewald, Komm. zu PSI XIV 1411). Die Urkunde kann aber gleichwohl als Beleg für diese Möglichkeit nach Einleitung der Zwangsvollstreckung dienen. S. auch Oxy. III 653, sogleich im Text.

[26] Wisc. I 1 (II, Herakleopolites ?) ist hier nicht heranzuziehen, es handelt sich um einen Streit über das Bestehen einer wohl durch Hypothek gesicherten Forderung. Ebensowenig ist heranzuziehen Mert. III 104 (I, Oxy.), eine Eingabe, weil die Gegnerin im Streit um eine Hypothek sich nicht an ein bereits ergangenes Urteil halten will.

[27] S. hierzu P. Jörs, aaO. SZ 40, 1919, 50 ff, Mitteis, Einl. zu Chr. 90. In Ryl. II 119 (62–66, Hermupolis), geht der Streit gleichfalls um die Früchte aus dem hypothezierten Grundstück, die der Gläubiger weit über das zulässige Maß gezogen hat. Freilich hat hier noch keine ἐμβαδεία stattgefunden, der Gläubiger scheint ein Nutzungsrecht gehabt zu haben, das allerdings nicht als Antichrese bezeichnet wird. Vgl. die Bemerkungen von L. Mitteis in SZ 37, 1916, 322 f.

wird. Worin freilich der Akt der ἐπικαταβολή besteht, ist nicht zu erkennen[28]. Daß sie den Anfall des Pfandes bedeutet, dürfte nun zwar unstreitig sein[29], welche Folgerungen daran zu knüpfen sind, ist allerdings damit noch nicht gesagt. Sie wird vom Gläubiger bewirkt, nichts in den oben genannten Formulierungen (s. nur P. Tebt. III 1, 817 und auch Ent. 14 und 15: ἐποιήσατο τὴν ἐ.) läßt aber Genaueres erkennen. Die Parallele zur Katagraphe und Metepigraphe scheint aber auch hier einen Buchungsakt nahezulegen[30] oder doch wenigstens eine nachfolgende Verbuchung. Allerdings bleibt die Frage, in welchen Verzeichnissen; möglicherweise gleichfalls beim Agoranomen[31]. Eine Beurkundung erscheint sicher, auch wenn wir bislang keinen Beleg haben, schon wegen der damit fälligen Steuer. Auf einen einseitigen Akt deutet die Verwendung des Verbums im Zusammenhang mit konfiszierten Grundstücken[32]. Daß sie aber nicht als endgültig angesehen werden kann, ergibt sich aus der Tatsache, daß bis zur und auch nach der ἐμβαδεία der Gläubiger sich in Einzelfällen mit der Zahlung der geschuldeten Summe abfinden ließ und die Hypothek freigab[33].

2. Vollstreckung beim *Hypallagma*. Das Material ist hier leichter zu überschauen. Die Vertragsurkunden sehen grundsätzlich vor die Strafklausel für die Nichtrückzahlung des Darlehens[34] und eine Praxisklausel[35], die als Objekt wie üblich die Person des Schuldners nennt, sein Vermögen im ganzen und die als Hypallagma gegebene Sache[36].

Nach der Konstruktion dieser Sicherung tritt bei Verzug nicht Verfall ein, sondern der Gläubiger hat das normale Vollstreckungsverfahren, einschließlich

---

28 Vgl. dazu eingehend schon A.B. Schwarz, Hypothek und Hypallagma 119 ff. Nichts läßt sich aus SB XX 14628 (II, Oxy.) ersehen; Z. 6 f. ist von einem ἐπικαταβολῆς χειρόγραφον die Rede, die Bedeutung bleibt aber unklar — ein *pactum de ingrediendo* (so El Mossalamy, Proc. XVIII C. II 121) ist ausgeschlossen, da von der ἐπικαταβολή und nicht von ἐμβαδεία gesprochen wird, anders in Oxf. 11.

29 Vgl. P.M. Meyer, JP S. 205 f., 145. S. auch Raape, Verfall 78 ff. Schwarz, Hypothek u. Hypallagma 119 ff. Vgl. auch zweifelnd L. Mitteis, Grundzüge 163 ff. Grundsätzlich anders noch C. Wessely, Anz. der Wiener Akad. d. Wiss. 1901, 106 f.: Auszahlung des Überschusses.

30 Vgl. H.J. Wolff, Das Recht der griechischen Papyri Ägyptens in der Zeit der Ptolemäer und des Prinzipats II, München 1978, 195 f., 205 ff.

31 S. H.J. Wolff, aaO. (Anm. 30).

32 BGU XIV 2441, 30, 48, 65 u.ö.; 2444, 24; 2449, 36 (alle I a., Herakleopolites); Verfall an den Staat, vgl. Anm. zu 2441 Z. 30 f. Hierher möchte ich auch SB XIV 11533 I Z. 8 und II Z. 6 (104, Fayum) ziehen; es besteht kein Anlaß, hier vom Verfall einer Sicherheit auszugehen, anders Sijpesteijn, ZPE 19, 1975, 94.

33 S.o. Anm. 23 und 25.

34 Nicht in: BGU IV 1149, ev. im Original-Vertrag; BGU XI 2043 (150) (?). Flor. I 28 = MChr 238 (179), im Vertrag ? Lond. II 311 (S. 219) = MChr 237 (149). Ryl. II 277 (246). Vars. 10 (156).

35 Nicht in Charite 34 (318 o. 348).

36 Ausnahme: zweifelhaft BGU XI 2043. Oxy. Hels. I 36 (167), hierzu vgl. J. Herrmann, P. Oxy. Hels. 36, Sodalitas I, Neapel 1984, 415 ff = Kleine Schriften 289 ff.; PSA 21 (132), Strasb. VI 525 (98), Vars. 10 (156), Vind. Worp. 10 (143). Regionale Besonderheiten sind nicht anzunehmen.

der ἐνεχυρασία einzuleiten. Auch hier kann die Vollstreckung noch durch Zahlung nach Fälligkeit abgewendet werden[37]. Vollstreckungsmaßnahmen sind mehrfach bezeugt, Besonderheiten sind nicht ersichtlich[38].

Ich darf aber wiederholen, unsicher ist, ob nach Pfändung der — hypallagmatisch gesicherten — Sache diese dem Gläubiger im Wege der Versteigerung oder hilfsweise des Verfalls anfällt[39].

3. Vollstreckungsmaßnahmen bei der *Sicherungsübereignung* sind in den Verträgen nicht vorgesehen, auch begegnen solche nicht — wenigstens sind sie für uns nicht erkennbar.

Einzugehen ist aber auf die Kategorie der *μένειν-Verträge*[40]. Charakteristikum dieser speziellen Urkundsgruppe ist die Wahlmöglichkeit zwischen „Verfall" und Vollstreckung. Die Verträge formulieren generell: μένειν περί σε ... ἀντὶ τοῦ κεφαλαίου καὶ τῶν τόκων τὴν κράτησιν καὶ κυρείαν τῆς ... δούλης ... ὡς ἐὰν πράσεώς σοι γενομένης. ... ἐκλογῆς σοι οὔσης μὴ δικαιοπραγουμένῳ ἐὰν αἱρῇ μετὰ τὸν χρόνον κυριεύειν τῆς δούλης ... ἀντὶ τῶν δράχμων ... ἢ ... πρᾶξιν ποιεῖσθαι κτλ. (Oslo II 40 A Z. 8 ff.; 150, Oxy.)[41]. Danach verbleibt dem Gläubi-

---

[37] Zwei extreme Beispiele sind BGU IV 1150 I (13 a.) und 1152 (10 a.): Rückzahlung des Darlehens jeweils mit Verzugszins nach 6 bzw. 13/12 Jahren; SB XVI 13070 (187): Freigabe (βούλομαι ἀπολῦσαι) nach der παράδειξις zur ἐνεχυρασία, da der Schuldner zurückgezahlt hatte, offensichtlich hat er verpfändete Gebäude verkaufen können.

[38] Διαστολικόν: BGU III 888 = MChr 239 (159). Παράδειξις zur ἐνεχυρασία: Jand. VII 145 (224) — Vollstreckung über das unzureichende Hypallagma hinaus; Ryl. II 176 (201): dann allerdings wird nach Zahlung der Schulden und der Gebühren ein Teil erlassen. Ἐνεχυρασία: Fam. Tebt. 29 = JP 48 (133), BGU IV 1038 = MChr 240 (145), Giss. 32 (184). Ἐμβαδεία: Flor. I 55 (88), Berl. Leihg. 10 (120), SB XVI 12521 (144), Flor. I 56 = MChr 241 = JP 49 (234).

[39] Vgl. auch P. Jörs, aaO. (Anm. 5) SZ 36, 1915, 303 ff., 312 ff. Raape, Verfall 123 ff.

[40] Hierzu generell s. Raape, Verfall 50 ff., der sie als Hypotheken fasst. Vgl. auch Schwarz, Aeg. 17, 1937, 241 ff.

[41] S. außerdem: Oslo II 40 B (150, Oxy.), Oxy. Hels. I 31 (86, Oxy.), Oxy. III 506 (143, Oxy.), Oxy. XXXIV 2722 (154, Oxy.). Coll. Youtie I 50 (II, Oxy.): Die Herausgeberin rechnet den Text zu den Hypotheken; das erscheint mir nach der μένειν-Abrede zweifelhaft — auch wenn in dem recht frgm. Text die Praxisklausel nicht zu sehen ist. BGU IV 1158 (9 a., Alex.) ist ein Sonderfall, da hier eine gesonderte Rückübertragung vorgesehen wird. In Oxy. II 270 (94, Oxy.) begegnet die gleiche μένειν-Formulierung — ohne Praxisklausel, hier aber im Kontext der Sicherstellung eines Bürgen für eine hypothekengesicherte Forderung durch eben dieses hypothezierte Grundstück. Zu dieser Urkunde ist noch auf J. Partsch, bei Sethe-Partsch, Demotische Bürgschaftsurkunden, Leipzig 1920, 592 ff. zu verweisen, der hier ein Vorbild in den demotischen Kaufpfandverträgen annimmt (s. zu diesen meinen Beitrag zu den Études Ankum, s.o. Anm. 1). Das ist im Ansatz nicht ausgeschlossen, zu bedenken bleibt aber, daß bislang sowohl die Kaufpfandverträge aus ptol. Zeit wie auch die μένειν-Verträge aus röm. Zeit nur recht beschränkt belegt sind; außerdem ist spezielles Merkmal dieser griechischen Urkunden die Wahl zwischen Verfall der Sicherung und allgemeiner Vollstreckung — in den Kaufpfandverträgen finden wir dies nicht. Michael. 9 (92, Oxy.) Z. 12 ff formuliert: bei

ger bei Nichtrückzahlung die κράτησις und die κυριεία — also romanistisch gesprochen: das Eigentum — an der Sache[42]. Der Gläubiger hat aber auch die Möglichkeit, die allgemeine Zwangsvollstreckung gegen den Schuldner zu betreiben. Die Wahl ist ihm freigestellt. Für den Verfall der Sicherheit müßte man nach dem Wortlaut annehmen, daß dieser *ipso iure* geschieht — aber wie verträgt sich damit die Möglichkeit der Wahl der allgemeinen πρᾶξις? Weiter bleibt die Frage, ob der Gläubiger die Sache schon selber hat. Ist nach Fälligkeit bei „Verfall" der Sicherheit keine Zwangsvollstreckung nötig?

Hier sind wir nun in der angenehmen Situtation, zwei Belege für die Zwangsvollstreckung zu haben und zwar für beide Varianten: Oxy. III 485 = MChr 246 (178, Oxy.) und PSI XIII 1328 (201, Oxy.). Bei der letzteren Urkunde, die A.B. Schwarz Anlaß für seine eingangs genannte Abhandlung bot, handelt es sich um die Einleitung der allgemeinen Zwangsvollstreckung in das Vermögen des Schuldners mit ἐνεχυρασία aufgrund eines Darlehens[43], das Verfahren entspricht dem üblichen. In der ersten Urkunde handelt es sich um die Einleitung des Verfahrens durch das διαστολικόν, auch hier ist eine μένειν-Abrede gegeben. Der Gläubiger droht in Z. 33 ff. an: ἢ εἰδῶσι χρησόμενόν με τοῖς ἁρμόζουσι περὶ ἐμβαδείας νομίμοις ὡς καθήκει[44]. Von einer ἐνεχυρασία oder einer ἐπικαταβολή ist nicht die Rede. Daß in beiden Fällen bei der Wiedergabe der vereinbarten Regelungen eine Praxisklausel nicht erwähnt wird, dürfte bei der einheitlichen Ausgestaltung dieser Gruppe nicht ins Gewicht fallen.

Daraus läßt sich nun wohl weiter folgern: Hier kann einmal der Zugriff auf das Vermögen des Schuldners allgemein über den Sicherungsgegenstand hinaus verwirklicht werden und zum anderen auch der Zugriff auf das Sicherungsobjekt. Der erste Zugriff erfolgt durch die allgemeine Praxis, der zweite durch das bloße Embadeia-Verfahren; die bei Hypotheken angesprochene ἐπικαταβολή wird anscheinend durch die μένειν-Abrede bzw. die Wahl des Gläubigers ersetzt. Ob es für die Wahl besonderer Formalien bedurfte, wissen wir nicht; möglicherweise geschah sie konkludent durch die Zustellung des Diastolikon im Verfahren der allgemeinen Zwangsvollstreckung.

Vom Zweck dieses neuen Typs her könnte man daran denken, daß damit nun eine Erweiterung der Möglichkeiten des Gläubigers unter Stärkung seiner Position versucht wird: Sachhaftung und zusätzlich Eröffnung des Zugriffs auf das restliche Vermögen[45]; das Pfand ist damit hier nicht mehr reines Ersatzpfand. Schon Schwarz[46] hat die Nähe zum Hypallagma gesehen, freilich die Besonderheit dieser Gruppe unterschätzt. Die einfachere Vollstreckung in die Sicherheit,

---

Nichtrückzahlung ἐξεῖναι ... [ἀντὶ] τοῦ ... κεφαλαίου κρατεῖν καὶ κυριεύειν κτλ.; ob noch eine Praxisklausel folgt, ist aus dem Frgm. nicht ersichtlich.

42 Vgl. auch die Formulierungen beim Verkauf durch die öffentliche Hand in Bub. I 1 XX, XXI; Petaus 17–23: κράτησις καὶ κυρεία εἰς ἅπαντα χρόνον.

43 Das gab der Herausgeberin in PSI XIII S. 155 Anlaß, von einem Hypallagma zu sprechen.

44 Mitteis spricht denn auch in der Einl. zu Nr. 246 von einer Hypothek.

45 Dieser Gedanke schon bei R. Taubenschlag, The Law of Greco-Roman Egypt in the Light of the Papyri, 332 B.C. - 640 A.D., Warschau 1955, 281.

46 Aeg. 17, 1937, 271 ff.

nämlich gegebenenfalls nur Diastolikon und Embadeia, gegenüber der allgemeinen Vollstreckung, gekoppelt mit größerer Sicherheit für den Gläubiger[47] stellte vielleicht einen besonderen, erstrebenswerten Vorteil dar. Der mit der Entwicklung der μένειν-Verträge zum Ausdruck kommenden Tendenz einer Verbesserung der Gläubigerstellung entspräche auch die Möglichkeit der Einforderung des ἔλλειπον, des Restes bei der Hypothek[48]. Obwohl die μένειν-Verträge auf den Oxyrhynchites des 1. und 2. Jh. beschränkt sind, handelt es sich nicht um ausschließliche Formen, auch die Hypothek und das Hypallagma begegnen dort[49]. Es bleibt allerdings angesichts der zeitlichen und örtlichen Beschränkung die Frage, ob es sich nicht nur um einen Versuch gehandelt hat, der letztlich gescheitert ist und aufgegeben wurde.

IV.

Fassen wir zusammen: Die Hypothek ist Verfallspfand, sie wird realisiert durch ἐπικαταβολή und ἐμβαδεία. Die μένειν-Verträge führen wohl zu einer Verstärkung der Stellung des Gläubigers, dem Verfall der Sache und die allgemeine Zwangsvollstreckung offen stehen. Der Verfall der Sache wird durch ἐμβαδεία realisiert. Die ἐμβαδεία ermöglicht dem Gläubiger die Ausübung der „Eigentümerrechte": κράτησις und κυριεία.

Das Pfand ist weiter Ersatzpfand. Das ἔλλειπον wird dem Gläubiger nur aufgrund besonderer Abrede zugestanden oder bei den μένειν-Verträgen durch die Wahl der allgemeinen Vollstreckung gewährt.

Freilich ergeben sich damit noch Fragen: Auch die Realisierung der μένειν-Abrede verlangt entgegen dem Wortsinn die Umsetzung im Verfahren der ἐμβαδεία. Verschafft erst diese tatsächlich κράτησις und κυριεία oder ermöglicht sie diese nur? Die oben für die Hypothek genannten Formulierungen legen den Schluß nahe, daß die ἐμβαδεία allenfalls die tatsächliche Voraussetzung hierfür schafft, aber nicht rechtliche Voraussetzung ist. Damit gewinnt auch die formelhafte Wendung bei den Embadeia-Gesuchen συνεπισχύειν μοι ἐν τῇ τούτων κρατήσει καὶ κυρείᾳ an Konturen[50].

Wenn nun der rechtsverschaffende Akt bei der Zwangsvollstreckung aus Hypothek die ἐπικαταβολή ist, wie verträgt sich damit die Rücknahme der Zwangsvollstreckungsmaßnahmen? Ist es möglich oder auch nur sinnvoll, die μένειν-Verträge als aufschiebend bedingte Sicherungsübereignung zu fassen und die diversen Formen der ὠνὴ ἐν πίστει als auflösend bedingte Sicherungs-

---

[47] Vgl. nur den Fall einer allgemeinen Vollstreckung in Oxy. VII 1027 = MChr 199 a (I, Oxy.), wo der Vater des Schuldners sich schnell zum Nachteil des Gläubigers eine (vorrangige ?) Hypothek bestellen ließ.

[48] BGU III 741 = MChr 244 (143) und VII 1651 (II). Die Verpflichtung zur Herauszahlung der ὑπέροχα begegnet allerdings schon früher: BGU VI 1420 (81 a.), 1421 (125 a.), Oxy. XXIV 2411 (173) (?), SB VI 9254 (276 a.) (vertraglich zugesagt); ausgezahlt in Ross. Georg. II 30 (152); ausgeschlossen in Brem. 68 (99).

[49] S. meinen o. Anm.1 genannten Beitrag.

[50] S. die generelle Übersicht über das Formular bei H. Kupiszewski, aaO. (s. Anm. 5) 102; vgl. auch SB XVI 12520 für die Hypothek und 12521 für das Hypallagma.

übereignung[51]? Oder müssen wir uns nicht damit begnügen, entsprechend der neueren Auffassung[52] vom griechischen „Eigentum" nur auf Herrschaftslagen, auf Rechtslagen, auf die Beherrschung der Sache und die Verfügungsmacht abzustellen?

Dem würde das Erfordernis der ἐμβαδεία in allen Fällen und auch die inzwischen belegte Bezeichnung als ὑποθήκη sowohl für die allgemeine Sicherungsübereignung[53] wie auch für einen μένειν-Vertrag[54] entsprechen. Damit würde sich auch erübrigen, von einem engeren oder weiteren Begriff der Hypothek zu sprechen. Der Erwerb der Sache ἀντὶ τῶν ὀφειλομένων — so bei der Hypothek — und ὡς ἂν πράσεως γενομένης — so bei den μένειν-Verträgen — würde der Regelung beim Erwerb durch Versteigerung entsprechen, wonach der Erwerb erst durch die Zahlung des Preises erfolgt[55]. Endgültige Antworten sind allerdings beim Stand der Überlieferung derzeit nicht möglich[56].

Es wird — auch als Folge auch der Tatsache, daß wir beim griechen Pfand eben nicht von einem beschränkten dinglichen Recht auszugehen haben, (wenigstens nicht in Ägypten[57]), — sich letztlich nur darum handeln, daß der Gläubiger unter Ausschluß der — freien — Selbsthilfe durch die Verpfändung die rechtliche Möglichkeit erhält, sich in den Besitz der so oder so zugewiesenen Sache zu setzen[58] und diese auf Dauer zu behalten. Die Möglichkeit der Freigabe der Sache[59] unabhängig vom Stand des Vollstreckungsverfahrens entspräche dieser Folgerung.

---

51 Vgl. hierzu A.B. Schwarz, Aeg. 17, 1937, 251 ff.

52 Vgl. H.J. Wolff, SZ 81, 1964, 337 ff.

53 S. Mich. V 332 (48, Tebt.), 335 (56, Tebt.).

54 Oxy. XXXIV 2722 (154, Oxy.).

55 S. F. Pringsheim, The Greek Sale by Auction, Scritti Ferrini 3, 284 ff = Ges. Abh. II, Heidelberg 1961, 269, 276 ff. M. Talamanca, Contributi allo studio delle vendite all'asta nel mondo classico, Atti Acc. dei Lincei Mem. cl. sc. morali 6, Rom 1954, 60, 74. E. Weiß. RE aaO. (s. Anm. 5) 2500.

56 Die Frage bleibt auch, ob die Prosbole als Zuschlag — unklar auch das Verhältnis zur κύρωσις — in ptol. Zeit noch den Abschluß eines Kaufvertrags zwischen Praktor und Erwerber und in röm. Zeit die καταγραφή verlangt. S. hierzu Pringsheim, aaO. (s. Anm. 55) 281 ff., Talamanca, aaO. (s. Anm. 55) 60, 74. S. auch H.J. Wolff, aaO. (s. Anm. 5) 448 Anm. 12.

57 Vgl. meinen Beitrag zu den Akten des 21. Papyrologenkongresses.

58 S. Pringsheim, aaO. (s. Anm. 55) 267 f.

59 Vgl. Pringsheim, aaO. (s. Anm. 55) 328, W. Felgenträger, Antikes Lösungsrecht, Berlin-Leipzig 1933, 70.

Livia Migliardi Zingale (Genova)

Dal testamento ellenistico al testamento romano nella prassi documentale egiziana: cesura o continuità?*

Queste osservazioni sui testamenti greci e latini conservati nelle fonti papirologiche di provenienza egiziana nascono da una duplice serie di suggestioni, la prima più generale ispirata dalla seconda edizione dei P.Petrie I[1], la seconda più personale scaturita dalle lezioni di un mio corso monografico di Papirologia giuridica[2].

La nuova pubblicazione dei P.Petrie I[2], curata da W. Clarysse con molta competenza e acribia, concerne un interessantissimo gruppo di *diathekai*, redatte la più gran parte da cleruchi greci residenti nell'Arsinoite durante gli anni di regno di Tolemeo III Evergete (238-226 a.C.), la cui copia è stata successivamente trascritta nel registro di un ufficio amministrativo dello stesso distretto. Anche se non si tratta di originali e se pure dello stesso rotolo (o degli stessi rotoli) è rimasta soltanto una

---

* In sede di lettura questo scritto, qui riprodotto nella sua originaria impostazione discorsiva, è stato preceduto da una breve introduzione del Prof. M. Amelotti di ordine metodologico.

Egli ha posto in rilievo come il consueto atteggiamento di considerare il diritto praticato in Egitto nell'età tardo-antica quale prosecuzione del diritto romano già ivi osservato, con una pur larga penetrazione di elementi locali, urti contro la facile constatazione che il diritto romano in Egitto durante i primi secoli dell'impero era stato esclusivo di un'assoluta minoranza — funzionari, soldati e veterani —, mentre la massa continuava ad attenersi alla prassi giuridica di derivazione ellenistica o addirittura di risalenza egizia. Prassi giuridica da cui quella massa non sa allontanarsi allorché, in seguito alla *Constitutio Antoniniana*, è ammessa alla cittadinanza romana.

E' forse meglio prospettare il diritto operante in Egitto nell'età tardo-antica quale prosecuzione della prassi locale, riconoscendo al contempo che vi sono stati accolti molti aspetti del diritto romano, soprattutto se imposti da interventi autoritativi di parte imperiale.

Per una valutazione comparativa del precedente atteggiamento e di questa nuova proposta purtroppo poco o nulla dicono i documenti papiracei relativi ad istituti per i quali la differenza tra diritto romano e prassi locale è essenzialmente concettuale: è il caso della compravendita, la cui concezione reale o invece obbligatoria non traspare dalla narrazione documentale.

Altro è il discorso per quegli istituti le cui differenze giuridiche si ricollegano a precise e rigorose clausole negoziali, ad evidenti elementi di forma: bene si presta alla discussione il testamento.

1 *The Petrie Papyri*, Second Edition, Volume I. *The Wills*, edited by W.Clarysse, Brussel 1991.

2 L.Migliardi Zingale, *I testamenti romani nei papiri e nelle tavolette d'Egitto. Silloge di documenti dal I al IV secolo d.C.*, Torino[2] 1991.

piccola parte nell'eterogeneo materiale trovato a Gurob nel lontano 1889[3] da Sir W.M. Flinders Petrie, essi rappresentano la fonte più preziosa, oltre che la più risalente fino ad oggi nota[4], per conoscere il diritto testamentario applicato dai Greci d'Egitto nella primissima età tolemaica.

Già sulla base della prima edizione, datata agli ultimi anni del secolo scorso ed oggi arricchita con altri numerosi frammenti, oltre che completamente rinnovata sia nella lettura sia nella ricostruzione dei singoli documenti, V. Arangio-Ruiz sapeva offrire nella sua tesi di laurea uscita nel lontano 1906 pagine ancora oggi fondamentali sul testamento nel cosiddetto „diritto dei papiri"[5], secondo un'espressione allora coniata dai giusromanisti ed utilizzata in tante monografie di quel periodo pioneristico della disciplina papirologica, cui hanno dato un rilevante contributo proprio gli studiosi di diritto romano.

Poco più di un decennio dopo e più precisamente nel 1919 anche H. Kreller fondava sui P.Petrie allora noti gran parte della sua ricerca sui documenti testamentari conservati nei papiri[6], diretta a confrontare le testimonianze egiziane con il *ius* di Roma e ad evidenziare le differenze tra prassi giuridica greca e prassi giuridica romana, utilizzando prevalentemente categorie e terminologie proprie del diritto romano.

Da quella data in poi sono stati via via pubblicati molti altri documenti testamentari di tradizione greca ed è forse giunto il momento di rilanciare lo studio di questo istituto — come ha suggerito l'amico e collega J. Mélèze-Modrzejewski, nella sua *Chronique* papirologica a proposito della nuova edizione dei P.Petrie I[7] —, dando nuovo impulso ad una „matière négligée par les historiens du droit": dopo quei lavori, che risultano tuttora essenziali per ogni indagine successiva se pure ormai datati, sono infatti seguiti soltanto brevi contributi dedicati a singoli punti e a specifiche tematiche testamentarie[8] oppure rapide esposizioni di sintesi[9].

Anche il mio sarà peraltro un intervento sommario e parziale e al riguardo rilevo subito che queste mie considerazioni, qui volte ad evidenziare solamente la

---

3 Nella riedizione appare erroneamente quale data di ritrovamento il 1899. Anche per quanto riguarda la data di pubblicazione dei P.Petrie I-III, attribuita agli anni 1901-1905, è meglio precisare che almeno i primi due volumi erano già apparsi nel 1891 e nel 1893.

4 Solo un altro testamento, conservato in P.Lond.VII 2015 e già segnalato dallo stesso Clarysse, è precedente a questo materiale ma del documento, datato al 241 a.C., resta soltanto la parte iniziale contenente la data e le primissime clausole.

5 V.Arangio-Ruiz, *La successione testamentaria secondo i papiri greco-egizi*, Napoli 1906.

6 H.Kreller, *Erbrechtliche Untersuchungen aufgrund der graeco-aegyptischen Papyrusurkunden*, Leipzig-Berlin 1919 (rist. Aalen 1970).

Agli studi di Kreller e di Arangio-Ruiz si potrebbe anche aggiungere utilmente la voce *Testament (griechisch)* di B.Kübler in *PW RE V A 1, coll. 966-985.*

7 Cfr. *RHD* 71 (1993), p. 281.

8 Si rinvia per un'aggiornata bibliografia ad H.-A.Rupprecht, *Kleine Einführung in die Papyruskunde*, Darmstadt 1995, p. 111 s.

9 Da ultimo W.Clarysse, dopo aver ripreso la sua introduzione ai P.Petrie I[2], dedica alcuni cenni anche agli altri atti usati dai Greci a fini successorii e alle possibili influenze dell'antica tradizione egiziana: cfr. *Ptolemaic Wills*, in *Legal Documents of the Hellenistic World*, edd. M.J.Geller- H.Maehler, London 1995, pp. 88-105.

struttura formale dei testamenti e le clausole in essi utilizzate, hanno quale punto di partenza, oltre alle pagine introduttive dei P.Petrie I[2] e ai pochi articoli che da essi traggono spunto[10], proprio quegli studi risalenti ai primi decenni del nostro secolo e soprattutto il lavoro di V. Arangio-Ruiz, ancora oggi così ricco di suggestioni per chi affronti questo tipo di ricerche ed invece troppo spesso ignorato.

Già allora accanto alla *diatheke*, cioè a quell'unica forma che può essere considerata un testamento vero e proprio, quale atto solenne di ultima volontà con effetto dopo la morte e revocabile fino al momento estremo della vita, era stata individuata nelle fonti documentali greche di provenienza egiziana una figura particolare di testamento „per omologia", così chiamato per la forma mutuata dai negozi contrattuali e mediata attraverso la prassi demotica[11]: un atto che almeno in parte si riallaccia alle antiche tradizioni giuridiche egiziane, nelle quali accanto al testamento — oggi in dottrina non più considerato ad esse ignoto[12] — assumeva analoghe funzioni successorie una divisione dei beni parentali tra i figli con le caratteristiche proprie di un contratto, con il quale si trasferiva subito ai discendenti la proprietà del patrimonio ma non il possesso, trasmesso soltanto dopo la morte dei disponenti.

Ed ancora in quelle ricerche pioneristiche era stata riconosciuta presso i Greci d'Egitto un'altra speciale applicazione di una siffatta divisione dei beni patrimoniali per il tempo successivo alla morte dei disponenti nella cosiddetta *syngraphodiatheke*, che appunto unisce al contratto matrimoniale specifiche disposizioni successorie, dettate sia dai coniugi in favore dei propri figli sia da terzi in favore degli stessi coniugi.

Lasciando da parte questi ed altri atti paratestamentari, attraverso i quali può essere raggiunto lo stesso fine successorio, come le donazioni tra vivi e a causa di

---

10 Accanto all'articolo di W.Clarysse or ora citato, si leggano pure gli interventi di J.Oates in *BASP* 29 (1992), pp. 191-198 e soprattutto in *JJP* 23 (1993), pp. 125-132, su cui tornerò più avanti.

11 Per la tradizione egiziana si pronuncia adesso anche W.Clarysse in art.*supra* cit. alla nota 9. Interessanti osservazioni sono inoltre presenti nell'articolo di C.J.Martin, *Marriages, Wills and Leases of Land : Some Notes on the Formulae of Demotic Contracts*, in *Legal Documents of the Hellenistic World* cit., pp. 58-78.

12 Sull'esistenza del testamento in età faraonica, oltre ai contributi di Pirenne, Seidl, Pestman, Mrsich, Menu, Allam, ecc., si legga soprattutto l'ampio e convincente studio di A.Théodoridès, *Le testament dans l'Égypte ancienne*, in *RIDA* 17 (1970), pp. 117-216 (ora ripubblicato nell' opera complessiva dello stesso autore *Vivre de Maât. Travaux sur le droit égyptien ancien*, II, VIII, Bruxelles-Leuven 1995).

Anche recentemente la tesi dell'esistenza dell'istituto testamentario nell'antico diritto egiziano è stata sostenuta da F.Abou-Bakr, *The Egyptian Testament and Roman Law*, in *Roma e l'Egitto nell'Antichità classica, Cairo 6-9 Febbraio 1989. Atti del I Congresso Internazionale Italo-Egiziano*, Roma 1992, pp. 19-25, ma le considerazioni della studiosa sono in gran parte inficiate da una bibliografia ormai datata e da citazioni troppo spesso inesatte: in particolare, le osservazioni fondate sul richiamo di alcuni documenti di età romana ai τῶν Αἰγυπτίων νόμοι trovano smentita nell' interpretazione all'apparenza paradossale di J. Mélèze-Modrzejewski, *„La loi des Égyptiens": le droit grec dans l'Égypte romaine*, in *Proceedings of the XVIII International Congress of Papyrology (Athens, 25-31 May 1986)*, II, Athens 1988, pp. 383-399 (= *Droit impérial et traditions locales dans l'Égypte romaine*, IX, Aldershot 1990).

morte, oppure i patti successorii conclusi autonomamente o inseriti in altro tipo di documento, che nella prassi egiziana si diffonderanno sempre più fino a sostituirsi spesso al testamento vero e proprio[13] — e bene lo documentano in età bizantina anche le fonti copte[14] —, vorrei soffermarmi soltanto sulla *diatheke*, che nata nella madrepatria i Greci d'Egitto utilizzano per le loro manifestazioni solenni di ultima volontà .

Al riguardo è forse utile ricordare che già nelle fonti attiche e nel cosiddetto „diritto degli oratori" il termine διαθήκη, oltre a significare specificamente il testamento-adozione cui ricorreva il titolare di un patrimonio che non avesse figli, sembra indicare più in generale — come ha bene evidenziato in alcuni suoi studi A.Biscardi[15] — l'atto comprendente anche quei lasciti di singoli beni e tutte quelle disposizioni non patrimoniali, che liberamente „il *de cuius* può dettare nell'ambito del suo potere sovrano sulla famiglia, per il periodo successivo alla propria morte".

Ed è proprio questa accezione più ampia del termine *diatheke* che le testimonianze papirologiche greche di provenienza egiziana documentano pressoché ininterrottamente, a partire dalla più risalente età tolemaica, rappresentata dal gruppo omogeneo di testamenti conservati nei P.Petrie I², fino all'età tardo-bizantina.

Per affrontare in questa prima parte del mio intervento la struttura formale del testamento greco nella prassi documentale egiziana, utilizzerò per comodità lo schema recentemente ricostruito da W. Clarysse per i P.Petrie I² ed accolto con minime varianti dallo studioso americano J. Oates[16]. Essi individuano in quelle *diathekai* una serie precisa di clausole che sono o possono esservi incluse, cioè il

---

13 Per un quadro generale sull'argomento risultano molto utili le pagine di M.Amelotti, *Testamenti ed atti paratestamentari nei papiri bizantini,* in *RIDA* 16 (1969), pp. 211-214 (= *Proceedings of the Twelfth International Congress of Papyrology, Ann Arbor 13-17 August 1968,* Toronto 1970, p. 15 s.). Si leggano inoltre i contributi specifici di H.-A.Rupprecht, *Zum Ehegattenerbrecht nach den Papyri,* in *BASP* 22 (1985), pp. 291-295 ; Id., *Ehevertrag und Erbrecht,* in *Miscel-lània Papirològica Ramon Roca-Puig,* Barcelona 1987, pp. 307-311.

14 Agli studi ormai classici sul diritto successorio nei papiri copti di W.Till, *Erbrechtliche Untersuchungen auf Grund der koptischen Urkunden,* Wien 1954 e di A.Steinwenter, *Das Recht der koptischen Urkunden,* München 1955, si può aggiungere anche il breve contributo di R.P.Salomon — P.J.Sijpesteijn, *Varia Coptica no.5 Made Complete,* in *Enchoria* 15 (1987), pp. 55-59.

15 Insieme con le pagine dedicate alla successione testamentaria in *Diritto greco antico,* Milano 1982, pp. 121-129, si leggano dello stesso studioso le *Osservazioni critiche sulla terminologia διαθήκη-διατίθεσθαι,* in *Symposion 1979. Vorträge zur griechischen und hellenistischen Rechtsgeschichte (Aegina, 3.-7. September 1979),* Athènes 1981 (Köln-Wien.1983), pp. 21-35, in particolare p. 32. A questi contributi si aggiunge ora utilmente l'ampio saggio di E. Karabelias, *L'acte à cause de mort (diatheke) dans le droit attique,* in *Recueils de la Société Jean Bodin pour l'histoire comparative des institutions,* vol. 59. *Actes à cause de mort. I. Antiquité,* Bruxelles 1992, pp. 47-121: ad esso si rinvia per una più completa bibliografia sul diritto testamentario greco antico.

16 Cfr. rispettivamente W.Clarysse, *Ptolemaic Wills* cit., pp. 89-92 ; J.Oates, *The Formulae of the Petrie Wills,* in *JJP* 23 (1993), p. 125 s. Più in generale si può citare anche lo studio risalente, ma ancora utile, di F.Kraus, *Die Formeln des griechischen Testaments,* Giessen 1915.

prescritto contenente la data; la clausola introduttiva al testamento vero e proprio, che insieme con il nome del testatore riporta la qualifica dell'atto, sempre seguita dall'indicazione che la *diatheke* è fatta in piena coscienza; la clausola di piena disponibilità dei beni da parte del testatore per il tempo restante della sua vita; la clausola di attribuzione del patrimonio al successore (o ai successori) per il tempo dopo la morte; la clausola con la quale il disponente dichiara di non dover niente a nessuno; la clausola di esclusione di tutti gli altri dalla successione; ed infine la nomina di *epitropoi* del testamento nelle persone dei regnanti, cui segue l'elenco dei sei testimoni all'atto, con relativa descrizione dell'età e dei connotati personali.

Per quanto riguarda in generale la data, essa appare costantemente all'inizio del documento non soltanto per tutta l'età lagide, designata con l'anno dei Tolemei e dei sacerdoti e sacerdotesse del culto dinastico, ma anche in età successiva, espressa in questo caso attraverso l'anno dell'imperatore regnante in Roma, diversamente — come si vedrà più oltre — dal testamento romano nel quale la data indicata dall' eponimato consolare, spesso affiancato per influenza locale all'anno imperiale, è invece posta in calce alle disposizioni sostanziali.

Alla data segue la clausola stilizzata in forma oggettiva che introduce il nome del testatore, la qualifica dell'atto e la dichiarazione che esso è stato fatto nel pieno possesso delle facoltà mentali. Proprio quest'ultima precisazione è un elemento costante dei testamenti greci anche in età tarda, mentre negli atti di ultima volontà romani mai si ritrova, probabilmente perché ritenuta ovvia e pleonastica, così come in questi ultimi non è esplicitata la riserva della piena disponibilità dei beni fino al momento della morte, che la *diatheke* invece contiene .

Hanno poi inizio le disposizioni testamentarie vere e proprie, sempre stilizzate in forma soggettiva e la cui efficacia *post mortem* è espressamente indicata nei P.Petrie I[2] con le parole ἐὰν δέ τι ἀνθρώπινον πάσχω o con fraseologia del tutto analoga nei documenti posteriori: una clausola che non sembra essere soltanto „a formulaic euphemism", — come nota J.Oates — ma sottolinea in modo esplicito e dichiarato che l'effetto dell'atto è appunto rimesso dal testatore al tempo seguente alla sua morte .

Per l'attribuzione del patrimonio ereditario tra i successori, la formula più comunemente usata nelle *diathekai* è il verbo καταλείπω o anche l'endiadi καταλείπω καὶ δίδωμι, seguito nei P.Petrie I[2], e non soltanto in essi, dall'indicazione ὑπάρχοντα πάντα τῷ δεῖνα, che forse non è poi così „obvious" — lo rileva ancora un po' troppo semplicisticamente lo studioso americano — ma serve in qualche modo a differenziare le disposizioni a titolo universale da quelle attribuzioni particolari, anch'esse comunemente previste in questi atti di ultima volontà ed introdotte dalla stessa forma verbale.

Sul punto è comunque utile ricordare ancora una volta, insieme con la dottrina più avvertita ed attenta ai dati forniti dalle fonti documentali, che la *diatheke* utilizzata dai Greci d'Egitto consiste essenzialmente in una distribuzione dei beni del disponente tra i suoi successori con effetto dopo la morte e pertanto manca in essa quella solenne ed imperativa designazione di erede, propria del testamento

romano, che trasmette nel successore tutti i diritti e gli obblighi del defunto[17]. E se anche il termine κληρονόμος è talvolta utilizzato nei documenti testamentari greci, in ogni caso sempre accompagnato da una precisa e dettagliata descrizione dei beni, esso non sembra mai avere quel significato così pregnante che ha invece il vocabolo *heres* nel diritto di Roma, cioè di colui che subentra nel complesso dei rapporti giuridici del *de cuius* e nella titolarità del suo *patrimonium* .

Non mi soffermo in questa sede sulle varie disposizioni particolari, anche a contenuto non patrimoniale, che poco numerose nelle *diathekai* più risalenti, diventeranno assai frequenti in età posteriore e che per la loro varietà da testamento a testamento non si prestano ad essere inquadrate in un rigido schema e passo ad esaminare rapidamente le ultime clausole ancora individuate nei P.Petrie I[2].

Si tratta innanzitutto della formula ὀφείλω οὐθενὶ οὐθέν, con la quale il testatore dichiara di non dovere niente a nessuno: attestata compiutamente solo nel testamento di Platone a noi noto attraverso Diogene Laerzio (3.43), questa clausola è stata così ricostruita da W. Clarysse in almeno tre di quei testamenti, ma più non compare nei documenti di età successiva, salvo un caso nel quale sembra di potersi leggere, se pur in modo assai frammentario e in una formulazione molto più articolata, un analogo accenno alla mancanza di debiti del testatore[18].

Comune anche ai testamenti posteriori è invece l'altra clausola ἄλλῳ οὐθενὶ οὐθὲν καταλείπω, con cui il testatore esclude ogni altra persona dalla propria successione: questa formula che si avvicina così suggestivamente alla clausola romana di *exheredatio* dei *ceteri omnes,* tanto usuale negli atti di ultima volontà di *ius civile*, nei quali serve a rafforzare la stessa istituzione di erede, forse non è soltanto una „formulaic clause which did not have great mean for the testators" — secondo le parole di J.Oates — ma può assumere la valenza di una precisa e reiterata conferma di quanto è stato appena sopra disposto.

Rimane infine da considerare una formula, presente soltanto nelle *diathekai* più risalenti, che consiste nella nomina ad *epitropoi* dei Tolemei regnanti: poco o nulla identificabile con l'istituzione di amministratori e curatori o fors'anche di esecutori testamentari, che la tradizione giuridica greca sembra aver conosciuto, tale clausola certo non poteva servire ai testatori per imporre „ai regnanti l' obbligo di curare l'esecuzione di tutte le disposizioni loro" — come già aveva acutamente rilevato V. Arangio-Ruiz — ma rappresentava forse un utile mezzo per appellarsi con essa „a tutto l'ordinamento in essi incentrato". Ed ancora il grande maestro napoletano motivava con uguale sottigliezza d'ingegno il venir meno nelle età successive di questa clausola, ormai del tutto inutile di fronte ad altro modo ben più sicuro, attraverso il quale „l'intervento dell'autorità dello Stato era assicurato, interessando direttamente il fisco"[19]: si tratta della multa testamentaria, prevista appunto in

---

17 Si pensi alla nota definizione giulianea, riportata in *D.*50.17.62, *„hereditas nihil aliud est quam successio in universum ius quod defunctus habuerit"* (cfr. anche *D.*50.16.24).

18 Cfr. BGU VII 1655, col.II, 38-40.

19 Cfr.V.Arangio-Ruiz, *La successione testamentaria* cit., p. 106 ss. Questa suggestione avrebbe potuto essere opportunamente utilizzata da W.Clarysse e da J.Oates, i quali si limitano invece a sottolineare come la nomina dei regnanti ad *epitropoi* del testamento serva

favore dello stato contro terze persone che ingiustamente si oppougano alla volontà del testatore, attaccandone le disposizioni stesse, affatto diversa dalla multa romana minacciata dal testatore contro gli eredi che non e seguano le sue ultime volontà, al solo fine di costringerli in tal modo all' adempimento.

Tornando ancora una volta alle *diathekai* della primissima età tolemaica e agli elementi in esse più caratterizzanti, voglio chiudere con un breve accenno ai sei testimoni, i cui nomi sono posti in calce alle disposizioni testamentarie, insieme con una dettagliata descrizione dei connotati personali. E' invero un semplice elenco di *martyres* e non si può parlare in questo caso di sottoscrizioni vere e proprie, così comuni nelle testimonianze successive, nelle quali le *hypographai* dei testimoni si trovano normalmente precedute dalla sottoscrizione stessa del testatore. Ma già V.Arangio-Ruiz osservava che questi testamenti di età risalente non sono originali bensì copie trascritte successivamente in un ufficio amministrativo e pertanto la mancanza di sottoscrizioni non può essere un argomento di per sé probante per escluderne la presenza negli originali[20].

Dopo questa rapida digressione sulle *diathekai* utilizzate dai Greci d'Egitto per manifestare le proprie ultime volontà, in cui ho cercato soprattutto di evidenziare le clausole che tornano in esse con maggiore frequenza[21], vorrei ora esaminare altrettanto brevemente la struttura formale dei testamenti redatti in Egitto dai cittadini romani, per cercare di trovare una possibile risposta all'interrogativo formulato nel titolo stesso dell'intervento.

Accanto alle numerosissime *diathekai* greche le fonti papirologiche di provenienza egiziana ci hanno restituito una preziosa documentazione di atti di ultima volontà, confezionati nei primi secoli della conquista secondo le forme previste dal *ius* di Roma. Si tratta di documenti estremamente utili per ricostruire la prassi testamentaria seguita dai *cives Romani*, che vivono in terra d'Egitto prima di quel provvedimento legislativo, meglio noto con il nome di *Constitutio Antoniniana de civitate danda*, che nel 212 d.C. ne aumenterà massicciamente il numero.

In alcuni casi si sono conservati gli stessi originali scritti in latino su *tabulae* lignee cerate, come attesta accanto ad altri esemplari meno conosciuti il polittico testamentario di Antonio Silvano, giunto fino a noi in uno stato di conservazione pressoché perfetto; in altri casi sono invece le copie papiracee, ancora in lingua latina, dei testamenti trascritti integralmente nei relativi verbali di apertura oppure tradotte in lingua greca per destinatari ellenofoni, insieme con gli stessi protocolli di apertura.

E proprio l'attento esame di questi materiali, che ultimamente si sono arricchiti di alcune importanti testimonianze, ha permesso di riconoscere in essi quel *genus testamentorum* che il giurista Gaio nelle sue *Institutiones* (2.102 ss.) definisce

---

soltanto a fornire una teorica protezione giuridica, senza chiedersi il perché della scomparsa di siffatta clausola nei documenti del periodo successivo.

20 Vedi V.Arangio-Ruiz, *La successione testamentaria* cit.,p. 135 ss.

21 Alle clausole sopra elencate si potrebbe aggiungere un'altra interessante formula, che si trova nelle *diathekai* di età posteriore: si tratta della cosiddetta clausola-*kyria*, posta in calce ai documenti negoziali e la cui specifica funzione — secondo la più recente dottrina — sembra essere quella di attribuire ai documenti un'assoluta efficacia probatoria.

gestum per aes et libram, cioè il testamento che un tempo era posto in essere attraverso il rituale solenne della *mancipatio familiae*, ancora richiamata nei documenti da una clausola, che ne dà per compiute le complesse formalità.

Non posso qui soffermarmi sulle molteplici problematiche del testamento librale nelle fonti documentarie di provenienza egiziana, per le quali rinvio a chi che ha scritto contributi ancor oggi fondamentali sulla prassi testamentaria romana[22], e mi limito soltanto a descriverne sommariamente forma e contenuto, attraverso una breve analisi delle clausole più importanti, sempre disposte nei documenti in ordine rigoroso e formulate in lingua latina con locuzioni solenni.

Dopo l'indicazione del nome del testatore e la qualifica dell'atto, espresse oggettivamente attraverso la formula *testamentum fecit*, l'atto di ultima volontà si apre con l'*heredis institutio*, cioé con la designazione formale di chi è chiamato alla successione, considerata dalla stessa fonte gaiana *caput et fundamentum* dell'intero testamento, che da essa appunto prende vigore.

Alla nomina di un erede per l'intero patrimonio o di più eredi in quote, *heres esto/heredes sunto*, quasi sempre rafforzata dalla diseredazione dei *ceteri omnes*, segue la clausola della cosiddetta *cretio* con cui il testatore impone l'accettazione solenne e tempestiva dell'eredità entro un termine stabilito, solitamente di cento giorni, dopo il quale possono anche essere previste sostituzioni in caso di mancata adizione.

Le disposizioni a titolo universale sono poi seguite dalle attribuzioni particolari, realizzate attraverso legati e fedecommessi, e anche da quelle disposizioni non patrimoniali, come la manomissione di schiavi, la nomina di tutori e amministratori, la cura del funerale, che pur così comuni in questi atti non sono riconducibili ad un unico formulario rigidamente stabilito ma sono diverse da testamento a testamento, rispecchiando in ciò le singole individualità.

In calce alle clausole sostanziali sono infine poste la clausola di dolo, *huic testamento dolus malus abesto*, con la quale il testatore auspica che frodi ed inganni stiano lontani dalle sue ultime volontà, e la clausola mancipatoria, *familiam pecuniamque testamenti faciendi causa emit quis ... sestertio nummo uno, libripende quo ..., antestatus est quem ...*, che attesta l'avvenuto compimento del rito librale (o comunque lo dà per avvenuto), sempre accompagnate dalle indicazioni del luogo e della data di confezione dell'atto e solitamente concluse, per influenza della prassi giuridica locale, dalla sottoscrizione del testatore.

Se questa è la struttura formale del testamento *per aes et libram* ampiamente documentato nelle fonti papirologiche di età romana[23], si può ancora aggiungere qualche rapido cenno all'aspetto materiale del documento che si presenta scritto su

---

22 Di M.Amelotti si legga almeno la monografia *Il testamento romano attraverso la prassi documentale*, Firenze 1966, insieme alle utilissime dispense universitarie su *Le forme classiche di testamento. Lezioni di diritto romano* a cura di R.Martini, Torino 1966-67, e alla recente voce *Testamento (diritto romano)* in *Enciclopedia del diritto*, XLIV 1992, pp. 459-470, con ricchissima letteratura.

23 Mi sia permesso rinviare alla silloge *supra* cit. alla nota 2, che aggiorna i dati precedentemente raccolti da M.Amelotti, *Il testamento romano* cit.

tabulae ceratae, chiuse e sigillate dai sette testimoni[24] partecipanti alla *mancipatio familiae*, secondo le rigide norme dettate da un senatoconsulto di età neroniana per garantire l'autenticità delle scritture negoziali contro possibili falsificazioni[25].

E questo testamento librale redatto dai *cives romani* d'Egitto in lingua latina su polittici lignei cerati coesiste, se pure in numero nettamente inferiore, con la *diatheke* confezionata dai *peregrini* in lingua greca su papiro[26] per tutto il periodo che va dalla conquista romana fino alla *Constitutio Antoniniana* del 212 d.C.

Ma con l'estensione della *civitas Romana* agli abitanti liberi dell'impero, tra i quali si annovera anche la più gran parte degli egiziani, la situazione almeno ufficialmente dovrebbe cambiare, dal momento che tutti i neocittadini e non soltanto quei pochi che già da tempo sono stati privilegiati della cittadinanza romana sono ora tenuti a confezionare un atto di *ius civile*, quale è appunto il *testamentum*, in conformità al diritto e alla lingua di Roma, abbandonando così le loro tradizionali *diathekai*.

Ed invece per i decenni immediatamente successivi all'editto di Caracalla *de civitate danda* sono poco numerose le testimonianze di testamenti romani confezionati secondo il rito librale[27], fino allora utilizzato dai *cives* d'Egitto. Al centro della questione è un provvedimento normativo che proprio in quegli anni, e più precisamente durante il regno di Severo Alessandro[28], viene emanato per permettere ai *novi cives* della provincia egiziana di adoperare nuovamente nelle loro disposizioni di ultima volontà gli *hellenika grammata* in luogo del latino.

Questa costituzione, promulgata certamente per superare le comprensibili difficoltà linguistiche nella redazione di un documento così rigoroso nella sequenza delle clausole e solenne nella loro formulazione — nonostante l'ausilio di formulari latini e di *nomikoi* bilingui[29] —, provoca non soltanto un ovvio ritorno

---

24 Inesatta è l'affermazione di W.Clarysse (*Ptolemaic Wills* cit., p. 92), secondo cui il testamento librale „took place before five witnesses and a *libripens* ...": forse una suggestione dei sei testimoni della *diatheke*? In realtà un altro partecipante fittizio alla *mancipatio familiae*, e cioè il *familiae emptor*, fungeva da settimo testimone al testamento .

25 Il contenuto del *senatus consultum* neroniano del 61 d.C. circa è noto attraverso una duplice tradizione testuale, rappresentata dalle *Pauli Sententiae* 5.25.6 e da Svetonio, *Nerone* 17, i cui dati si completano e si confermano a vicenda .

26 Di questa coesistenza dà atto anche il *Gnomon* dell' *idios logos* nei paragrafi 7,8 e 34.

27 Dopo le ricerche di M.Amelotti (*Il testamento romano* cit. alla nota 22), dalle quali risultava che l'ultimo testamento sicuramente librale era del 224 d.C. (P.Oxy. XXII 2348), è stato pubblicato un papiro del 246 d.C. (P.Laur. I 4) che attesta ancora nella relativa clausola la *mancipatio familiae*, abrogata legislativamente soltanto da Costantino, intorno al 320 d.C. circa. Dopo la sua abolizione la clausola mancipatoria è attestata eccezionalmente e in una formulazione del tutto particolare in un testamento del 335 (o 336) d.C., conservato in P.NYU inv. II 15.

28 Ne è testimonianza significativa un testamento del 235 d.C., conservato in SB I 5294, insieme con altri testamenti di età successiva, che lo richiamano invece in modo anonimo.

29 Si pensi a P.Hamb. I 72, che appunto conserva un formulario per la redazione di un testamento *per aes et libram* oppure a BGU I 326, che contiene nel relativo protocollo greco di apertura il testamento di C.Longino Castore tradotto da un νομικὸς ῥωμαικός.

alla lingua greca e anche al tradizionale supporto papiraceo, il cui uso è addirittura richiamato in modo esplicito in un documento di questa età[30], ma conduce inevitabilmente ad una riutilizzazione sempre più ampia di quelle clausole che avevano caratterizzato le *diathekai* fino ad anni di poco precedenti. La lingua dunque si fa veicolo del diritto. Chi legga i testamenti redatti in Egitto a partire dalla metà del III secolo d.C., accanto a qualche sporadica presenza di formule „romane" pur tradotte in greco, ritroverà nuovamente quello che è ormai comunemente considerato in dottrina l'elemento peculiare della *diatheke* ellenistica, cioè la distribuzione dei beni da parte del disponente, fatta in modo sempre più particolareggiato e dettagliato, senza distinzione alcuna tra eredi e legatarii[31], così lontana dalla rigorosa divisione romana in quote e solo da alcuni forzosamente ricondotta ad una improbabile *heredis institutio ex re certa* .

E suggestivamente rileggerà le clausole che già erano proprie dei testamenti greci di età risalente, ai quali i documenti tardi appaiono collegarsi in ideale continuità: dalla data nuovamente posta all'inizio del testamento, alla formula introduttiva in cui è fatto un esplicito riferimento alla piena coscienza del testatore, alla riserva dei beni fino al momento della morte, all'esclusione di ogni altra persona dalla successione, alla comminazione di multe per chi attacchi ingiustamente la volontà del defunto, alla clausola-*kyria* posta in calce alle disposizioni.

Del testamento romano è rispettato forse solo il numero di sette testimoni, ripetutamente ribadito da leggi imperiali[32], anche se non sono rare le eccezioni, come attestano alcuni documenti che presentano un numero assai ridotto di *martyres*[33].

Appare inoltre ricuperata, almeno nelle *diathekai* più tarde ma con spirito certamente diverso, la clausola di dolo ignota alla tradizione greca, che in chiusura alle disposizioni sostanziali apriva di consueto nei testamenti *per aes et libram*, insieme con la clausola mancipatoria adesso scomparsa, la serie delle clausole formali.

Viene infine introdotta, in adesione meramente esteriore al diritto dell'impero, la clausola stipulatoria καὶ ἐπερωτηθεὶς ὡμολόγησα, di certo fraintesa nel suo originario significato contrattuale ed inserita in modo del tutto anomalo in questi atti unilaterali, forse soltanto quale semplice riconoscimento da parte del testatore di ciò che il documento di ultima volontà contiene. Ma questo non serve a far vivere a lungo il *testamentum* romano tra gente che non può comprenderlo.

---

30 Cfr. P.Strassb. VII 277,12-14.

31 Una distinzione che, propria del diritto romano, può in parte ancora oggi sfuggire ai cultori di *common law*.

32 Si veda per tutte *Nov.Theod.* 16 (= *C.* 6.23.21) del 439 d.C.

33 Sul numero ridotto di testimoni, e più precisamente quattro o cinque, mai comunque i sei delle vecchie *diathekai*, si vedano le attestazioni raccolte da R.S.Bagnall, *Two Byzantine Legal Papyri in a Private Collection*, in *Studies in Roman Law in Memory of A.Arthur Schiller*, Leiden 1986, pp. 1-9, specificamente p. 2 s.

Éva Jakab (Szeged-Graz)

Gaius kommentiert die Papyri?
Vertragsklauseln im Weinkauf

Das Recht der Papyri Ägyptens und das römische Recht werden in der Rechtsgeschichte der Antike meistens konsequent getrennt. In vielen Gebieten enthalten beide sehr abweichende Regeln, obwohl die ähnliche wirtschaftlich-soziale Umgebung und die Integration in das römische Imperium gewisse Erwartungen auf verwandte Lösungen erwecken. Man fragt sich, ob die so unüberbrückbar scheinenden Differenzen nicht teilweise durch die Zufälligkeit der Überlieferung entstanden sind. Die Quellen bieten uns in Rom einen anderen Blickwinkel als in Ägypten. Das römische Recht kennen wir vor allem aus Juristenmeinungen, die das höchste geistige Niveau der an der Philosophie geschulten Spitzenautoren vermitteln. Aus Ägypten haben wir dagegen schematisch abgefaßte Urkunden, die kleine, „unwürdige" Alltagsgeschäfte verewigen. Versuchen wir den Blickwinkel zu wechseln: Römischrechtliche Quellen aus den Papyri zu erklären und umgekehrt. Diese Quellen könnten einander ja auch ergänzen. Aus Rom stehen uns meistens keine Urkunden zur Verfügung. Das führt leicht zu einer allzu dogmatischen Sicht. Aus Ägypten sind die Kenntnisse über das dispositive Recht sehr bescheiden, was manchmal zu gewagten Hypothesen verlockt.

Im folgenden Beitrag versuche ich, in diesem Sinne vorsichtige vergleichende Schritte auf dem Gebiet des Weinkaufs zu machen. Ermutigt hat mich dazu die Tatsache, daß bereits die antiken Agrarschriftsteller bei der Beschreibung der Weinbaumethoden bewußt die Parallelen zur griechischen Welt ziehen[1]. Der Weinhandel blieb auch nicht in lokalen Grenzen: Griechische und ägyptische Weine waren schon relativ früh in Rom bekannt und geschätzt[2].

I

Betrachten wir zunächst zwei Papyri zum Weinkauf aus der römischen Zeit. PSA 23 aus dem Faijum (82 n.Chr.) zeigt ein typisches Modell:

1 Ἔτους πρώτου Αὐτοκράτορ[ος] Κα[ί]σαρος Δομι[τι]αν[οῦ
2 Σεβαστοῦ μηνὸς Δύστρου ἑβδόμῃ, Τῦβι ζ, ἐν Θεαδελφ[ίαι
3 τῆς Θεμίστου μερίδος τοῦ Ἀρσινοΐτου νομοῦ. Ὁμολογοῦσιν
4 Δίος ὡς ἐτῶν εἴκοσι ἑπτὰ οὐλὴ [δ]ακτύλῳ πρώτῳ
5 χειρὸς ἀριστερᾶς καὶ Ὤσις ὡς [ἐ]τῶν εἴκοσι τεσσάρω[ν

---

1 Cato agr. 105,2, Plin. nat. 14,60,83,110, 114, 128.
2 Vgl. z.B. Cato agr. 105,2, Plin. nat. 14,66,73,75,94-97.

6 οὐλὴ ποδὶ ἀριστερῶι καὶ Ἡρακλῆς ὡς ἐτῶν
7 εἴκοσι οὐλὴ ἀντ[ι]κνημίῳ ἀριστερῶ, οἱ τρεῖς Ἡρ[α]κλ[έους
8 νεοτέρου Πέρσαι τῆς ἐπιγονῆς, ἀλλήλων ἔγγυοι
9 εἰς ἔκτισιν, Θέωνι τῶι καὶ Σωκράτῃ Ἥρωνος
10 ὡς ἐτῶν τριάκοντα ἑνὸς ἀσήμωι, ἔχιν παρ' αὐτοῦ
11 παραχρῆμα διὰ χειρὸς ἐξ οἴκου τιμὴν οἴνου νέου
12 ληναίου ἀπὸ γενήμ[α]τος οὗ καρπωνοῦσι περὶ τὴν
13 προκειμένην κώμην Θεαδέλφιαν τοῦ λεγομ[ένου
14 Διονυσίου ἀμπελῶνος κεραμίων Ἀρσινοϊτικῶν
15 ἑξήκοντα ἕξ, ἐν χύματι τοῦ αὐτοῦ ἀμπελῶνος,
16 ὧν καὶ τὴν ἀπ[ό]δοσιν ποιησάσθωσαν οἱ ὁμολογοῦντες
17 τῷ Θέωνι ἐν μηνὶ Καισαρείωι τοῦ ἐνεστῶτος
18 πρώτου ἔτους ἐπὶ ληνῶι ἄνευ πάσης ὑπερθέσεως
19 καὶ εὐρησιολογίας, τοῦ Θέωνος χορηγοῦντος κέραμον.
20 Ἐὰν δὲ μὴ ἀποδῶσι καθὰ γέγραπται, ἀποτεισάτωσαν
21 παραχρῆμα μεθ' [ἡμ]ιολίας καὶ τόκων, γεινομένης
22 τῶι Θέωνι τ[ῆς πρά]ξεως ἔκ τε τ[ῶ]ν ὁμολογούντων
23 καὶ οὗ ἐὰν αὐτῶν αἱρῆται καὶ ἐκ τῶν ὑπαρχόντων
24 αὐτοῖς πάντων καθάπερ ἐκ δίκης. Ὑπογραφεὺς τῶν
25 ὁμολογούντων Φρόντων Πάπου ὡς L μ ου τρα [ἐ]κ δ[ε]
26 Δίος καὶ Ὧσις καὶ Ἡρακλῆς ὑ τρεῖς Ἡρ[ακλέους Πέρσαι τῆς
27 ἐπιγονῆς ἀλλήλων ἔγγυοι εἰ[ς ἔκτισιν, ὁμολογοῦ-
28 μεν ἔχιν παρὰ Θέωνος τοῦ καὶ [Σωκράτους Ἥρω-
29 νος τιμὴν οἴνου νέου ληναίου .. [

Auf Deutsch etwa: „Im ersten Jahr des Imperator Caesar Domitianus Augustus, am 7. Tag des Monats Dystros, am 7. Tybi (3. Jan.), in Theadelphia, im Bezirk Themistos des arsinoitischen Gaues. Es anerkennen Dios, etwa 27 Jahre alt, Narbe auf dem Daumen der linken Hand, Osis, etwa 24 Jahre alt, Narbe auf dem linken Fuß, und Herakles, etwa 20 Jahre alt, Narbe auf dem linken Schienbein, alle drei Söhne des jüngeren Herakles, Perserepigonen, Zahlungsbürgen dem Theon, auch Sokrates genannt, Sohn des Horos, etwa 31 Jahre alt, ohne Kennzeichen, empfangen zu haben von ihm auf der Stelle bar zugezählt den Preis für neuen Wein im Preßbottich aus der Weinlese, wovon sie ein Nutzungsrecht haben, in der Gegend des oben genannten Dorfes Theadelphia, aus dem Dionysios genannten Weingarten, in arsinoitischen Gefässen sechsundsechzig, nach dem Maß desselben Weingartens, und die Anerkennenden werden dem Theon die Übergabe im Monat Kaisareios (25. Juli - 23. Aug.) des laufenden ersten Jahres beim Preßbottich vollständig, ohne jeglichen Verzug und ohne Diskussion vollziehen, wobei Theon die Transportgefäße zur Verfügung stellt. Wenn sie nicht so übergeben, wie geschrieben ist, werden (die Anerkennenden) auf der Stelle (den Betrag) anderthalbfach und verzinst bezahlen und es soll dem Theon die Vollstreckung zustehen gegen die Anerkennenden oder wen von ihnen er findet und aus ihrem gesamten Vermögen wie nach einem Prozeß. Die Hypographe für die Anerkennenden hat geschrieben Phronton, Sohn des Papos, ungefähr 40 Jahre alt, Narbe ... : Dios, Osis, Herakles, wir drei Söhne des Herakles, Perserepigonen, gegenseitig Zahlungsbürgen, anerkennen empfangen zu haben von Theon, auch Sokrates genannt, dem Sohn des Horon, den Preis für neuen Wein vom Preßbottich ..."

Der Vertrag wurde in Form einer Homologie[3] beurkundet. Die Anerkennenden sind Dios, Osis und Herakles, ihr Geschäftspartner ist Theon. Nach der Datierung wurde der Vertrag am 7. Tag des Monats Tybi[4] abgeschlossen. Die Homologie bezeugt, daß Dios, Osis und Herakles eine gewisse Summe von Theon erhalten haben. Sie wird im Vertrag als τιμή, Preis, bezeichnet, jedoch ohne dessen Höhe wirklich zu nennen. Da die Urkunde die bereits vollgezogene Preiszahlung bestätigt, ist der Kaufpreis in der Abwicklung des Geschäftes nicht mehr von Interesse. Die Homologie dient dazu, die Lieferungspflicht der Verkäufer zu beweisen.

Dios, Osis und Herakles sind verpflichtet, in dem Monat Kaisareios, also im August[5] des laufenden Jahres, Theon von ihrem „neuen Wein" aus dem Weingarten Doinysios 66 Keramia zu übergeben. Die Bezeichnung der Kaufsache und der Lieferungstermin machen es eindeutig, daß Theon den neuen Wein gekauft hat. Abtransportiert wird in Tongefäßen[6], die aber Theon zur Verfügung stellen muß. Es handelt sich um einen Lieferungskauf: Der Preis wurde ein gutes halbes Jahr früher vollständig bezahlt, die Gegenleistung, die Lieferung des Weines, erfolgt aber erst nach der künftigen Weinlese. Zur Zeit des Verkaufs existierten nicht einmal die Früchte.

Die Urkunde läßt einige Fragen im Ablauf des Geschäftes offen. Als Lieferungstermin wird August angegeben. Wollte Theon wirklich den frischgepreßten Most wegtransportieren? Es fehlt jedenfalls jeder Hinweis auf eine längere Lagerung beim Verkäufer und es fehlt auch die für die Gärungszeit übliche Garantie. Kruit geht in seinem umfassenden Kommentar zu den Weinpapyri auf solche Vereinbarungen gar nicht ein[7]. Für den Fall einer Nichterfüllung versprechen die Verkäufer in der Strafklausel das anderthalbfache zu zahlen. Wonach läßt sich dieses bestimmen, wenn der Kaufpreis nicht genannt wurde? Lassen wir diese Fragen noch offen, und gehen wir zu unserer zweiten Urkunde über.

Die Griechische Papyrologische Gesellschaft publizierte 1993 mit dem Kommentar von B.G. Mandilaras byzantinische Urkunden juristischen Inhalts, darunter auch einen Weinkauf aus Hermopolis. Obwohl die Urkunde aus einer späteren Zeit stammt — sie wurde von den Herausgebern auf das 6. Jh.n.Chr. da-

---

3 Vgl. dazu H.J. Wolff, Das Recht der griechischen Papyri Ägyptens, München 1978, 140ff

4 27. Dezember - 25. Januar, vgl. H.-A. Rupprecht, Kleine Einführung in die Papyruskunde, Darmstadt 1994, 28.

5 Rupprecht, Einführung 28.

6 Zu den Keramia s. E.M. Wightman, Roman Trier and the Treviri, London 1970, 190ff.

7 N. Kruit, The Meaning of Various Words Related to Wine, ZPE 90 (1992) 272ff. bietet eine gute Zusammenfassung mit Berücksichtigung der Weinkaufmethoden, behauptet aber, daß alle Lieferungskäufe nach einem Schema abgeschlossen seien. Demnach wurde der Wein in Mesore (Juli - August) im Gärfaß dem Käufer übergeben, der Eigentümer geworden ist. Der Wein blieb aber bis Tybi-Pharmouthi (Dez.-Apr.) im Keller des Verkäufers, der die Gärung beaufsichtigte und die gute Qualität des künftigen Weines mit einer Garantieklausel zusicherte. Es ist aber darauf hinzuweisen, daß dieses Modell nur eine der möglichen und belegten Vereinbarungen berücksichtigt.

tiert[8] — scheint sie nach einem ähnlichen Schema abgefaßt worden zu sein wie die erste (P.St.Xyla 6 = Papyri Stamatia Xyla):

1 τιμὴν ο]ἴ[ν]ο[υ μέτ]ρ[α] ἑκ[ατὸν π]εντήκοντα
2 γί(νεται) οἴν(ου) ρν, ἅπερ σοι ἀπο[δώ]σω ἐν καιρῷ
3 τρύγης τῷ Μεσορὴ μηνὶ τῆς εὐτυχο[ῦς
4 εἰσιούση[ς] τρίτης ἰνδικ(τίονος) ἐν οἴνῳ νέῳ
5 καλίστῳ καὶ εὐαρέστῳ μέτρῳ τοῦ τόπ[ου
6 Ἄπα Ἀπολλῶτος σοῦ παρέχοντος
7 τὰ κο⟨ῦ⟩φα αὐτῶν νέα. Εἰ δὲ εὑρηθ[είη
8 ὄξος ἢ ἀποί[ητ]ος ἢ ὀ[ζ]όμε[νος] ἐκ [τοῦ
9 αὐτοῦ οἴνου ἕως ἑορτῆ⟨ς⟩ Θήνεως
10 τοῦ Φαμενὼθ μηνὸς τῆς παρού-
11 σης τρίτης ἰνδικ(τίονος) ἐπὶ τῷ με ἀλλάξαι
12 ἐσοὶ ἐγ γαλοῦ οἴνου ἀνυπερθέτως
13 ὑποκειμένης σοι εἰς τοῦτο τὸ χρέος
14 πάσης μου τῆς ὑποστάσεως [καθά-
15 περ ἐκ δίκης. Τὸ γράμμα κ[ύριον καὶ
16 βέβ]ε[ον] κ[α]ὶ ἐπε[ρωτ]ηθ[εὶς ὡμολόγησα.
(Rückseite, 2. Hand):
17 χ(ει)ρ(όγραφον) οἴ(νου) μέτρων ρν παρὰ .....
18] ἀπὸ κώμης Δημητρ(ίου) τοῦ Ἑρ(μοπολίτου νομοῦ).

Auf Deutsch etwa: „ ... den Preis für einhundertfünfzig Metren Wein, d.h. in Wein 150 (Metren), die ich dir übergeben werde zur Zeit der Weinlese im Monat Mesore (Juli-August) der glücklichen kommenden dritten Indiktion, in neuem Wein bester und gefälliger Qualität, nach dem Maß des Klosters Apa Apollos, wozu du die Gefässe, neue, zur Verfügung stellst. Wenn aber von diesem Wein etwas sauer, schlecht vergoren oder übel riechend befunden wird bis zum Thynis-Fest im Monat Phamenoth der laufenden dritten Indiktion, das werde ich dir austauschen aus gutem Wein unverzüglich, wobei dir für diese Schuld mein ganzes Vermögen verpfändet sein soll, so wie nach einem Prozeß. Die Urkunde ist gültig und sicher und auf Befragen habe ich zugestimmt ..."

Der Papyrus ist leider nicht vollständig erhalten: Es fehlt der Anfang mit der Datierung und den Namen der Parteien. Gut lesbar sind aber die Vertragsklauseln. Die Lieferung des Weines erfolgt, der ersten Urkunde ähnlich, im Monat Mesore (Juli-August). Man kann also vermuten, daß der Vertragsabschluß und die Zahlung irgendwann gegen Januar-Februar stattfanden[9]. Der Verkäufer verpflichtet sich, 150 Metren Wein direkt nach der Weinlese dem Käufer zu übergeben. Gekauft wurde auch hier der frischgepreßte Most, der in die Gefäße des Käufers mit dem Maß des wahrscheinlich nahe gelegenen Klosters Apa Apollos abgemessen wird. Hinzu tritt die nächstfolgende Garan-

8 B.G. Mandilaras, The Byzantine Papyri of the Greek Papyrological Society, Athen 1993, 52.
9 Viele Lieferungskäufe wurden in den Monaten Januar-März abgeschlossen, vgl. Kruit, Wine 275.

tieklausel, womit der Verkäufer die gute Qualität bzw. den Austausch des eventuell verdorbenen Weines bis zum Monat Phamenoth, Ende März[10], verspricht.

Die Herausgeber deuten die Urkunde so, daß der gekaufte Most gleich nach der Weinlese, im Mesore, vom Käufer wegtransportiert werde. Jedoch werde Ende März — offenbar beim Käufer — gekostet; sollte sich einer der erwähnten Fehler zeigen, hat der Verkäufer den Wein gemäß der Garantieklausel auszutauschen[11].

Diese Auslegung scheint mir sowohl juristisch als auch weintechnisch problematisch zu sein. Juristisch ist diese auffällig ungleiche Verteilung der Risikofaktoren kaum glaubhaft. Wie kann der Verkäufer für die gute Gärung einstehen, wenn der Wein von seinem Keller weggeschafft und beim Käufer gelagert wird? Es ist kaum vorstellbar, daß der Geschäftspartner für solche Ereignisse garantiert, auf deren Ablauf er keinen Einfluß nehmen kann. Dagegen sprechen auch die bescheidenen Kenntnisse, die wir von Weinproduktion und Weinhandel in Ägypten besitzen. Nach der Weinlese wurden die Trauben gleich getreten bzw. gepreßt. Den Most sammelte man in großen Gärfässern aus Ton, die meistens im Keller in den Boden eingelassen waren. Eine erste, schnelle Gärung erfolgte in ein bis zwei Wochen. Dann wurden die Fässer verschlossen, jedoch mit kleinen Entlüftungslöchern versehen. Die zweite, volle Gärung dauerte etwa weitere 30 Tage. Da die Weinlese üblicherweise Ende Juli-Anfang August ablief, konnte man den neuen Wein bereits im Oktober genießen[12]. Ab dieser Zeit konnte man ihn auch in die „neuen Krüge" des Käufers abfüllen.

Einige Papyri bezeugen, daß der fertige Wein häufig im Keller des Verkäufers blieb, der Käufer holte ihn in kleineren oder größeren Abständen ab[13]. Dieser Brauch läßt sich damit erklären, daß der Wein am besten in einem kühlen Keller haltbar ist. Die Käufer hatten wahrscheinlich nicht immer vergleichbar gute Lagerungsmöglichkeiten.

Die Garantiezusage in unserer zweiten Urkunde deutet darauf hin, daß dieser Wein noch länger im Keller des Verkäufers blieb. Jedenfalls beaufsichtigte der Verkäufer den Gärungsprozeß und kontrollierte wahrscheinlich regelmäßig auch den Zustand des Weines[14]. Da der Käufer den Kaufpreis bereits bezahlt hat, wollte er der Sorgfalt des Verkäufers sicher sein. Diese Sicherheit wurde ihm mit der Garantiezusage gewährt. Bedenkt man, daß der Wein bereits in Oktober zu

---

10 Zur Datierung s. Mandilaras, Papyri 56.

11 Mandilaras, Papyri 50.

12 M. Schnebel, Die Landwirtschaft im hellenistischen Äypten, München 1925, 275ff.

13 Diese Praxis bestätigt die Urkunde P.Ent. 34, 219 v.Chr., worin sich drei Gastwirte beim Strategen darüber beschweren, daß ihr Geschäftspartner die Vereinbarung nicht einhält. Die Wirte haben 126 Keramia Wein gekauft und mit Anzahlung gesichert. Sie wollten diese Menge in mehreren Etappen abholen. Als sie das zweite Mal zum Abholen erschienen, fehlten 14 Amphoren aus der vereinbarten Menge.

14 Solche Kontrollen bezeugt der Papyrus P.Oxy. XIV 1673 aus dem 2.Jh. Es handelt sich um einen Brief, worin der Verkäufer den Käufer des Weines darauf aufmerksam macht, daß einige Fässer im Keller bereits schlecht riechen; er empfiehlt, den Wein möglichst bald zu verkaufen.

trinken war, scheint die Frist der Garantie großzügig lang gesetzt zu sein. Das Thynis-Fest in Phamenoth (Ende März) war vielleicht eine besondere Gelegenheit, zu der der Käufer den größeren Teil des Weins konsumieren oder weiterverkaufen wollte.

Die zweite Urkunde würde ich also so auslegen, daß der Verkäufer den Wein in Gärung noch behandelt, und der Käufer erst den fertigen Wein abholen will. Hier wird jedenfalls nicht der Most abgeholt.

Stimmt es auch für unsere erste Urkunde? Wie bereits oben festgestellt, fehlt in der ersten Urkunde die Garantiezusage: Der Verkäufer verspricht die 66 Keramia im Mesore, also bei der Weinlese, zu geben. Nach dem Wortlaut der Homologie sind zwei Möglichkeiten denkbar. Entweder konnte Most verkauft und vom Käufer noch im unvergorenen Zustand wegtransportiert worden sein[15]. In diesem Fall brauchte der Käufer keine Garantie über die Qualität. Ebenso ist es aber denkbar, daß der Wein zur Gärung noch beim Verkäufer blieb, nur der Käufer keine Garantie verlangen wollte oder konnte. Die Garantie mit dem Austauschversprechen war sicher eine Frage des Preises.

II

Im folgenden versuche ich, die Papyri zum besseren Verständnis der römischen Rechtsquellen heranzuziehen. Die beiden vorliegenden Urkunden enthalten Vertragsklauseln und Vereinbarungsmodelle, die Einblick in die Abwicklung der Weingeschäfte geben. Nach dem gleichen Schema abgefaßte Urkunden findet man ab dem 3. Jh.v.Chr. bis in die byzantinische Zeit[16]. Vertreten sie eine spezielle griechische Praxis, oder sind ähnliche Vereinbarungen auch in Rom vorstellbar?

Das „typisch römische Modell" des Weinkaufs ist von Cato überliefert[17]. In seinem Auktionsformular[18] läßt er *vinum in doliis* verkaufen, der *in cullei* gefüllt wird. Bereits hier kann man fragen, ob damit neuer oder ausgegorener Wein gemeint sei[19]. Der Wein soll „in den nächsten drei Tagen" gekostet werden.

---

15 Die Gärung des Mostes wurde in der Antike häufig direkt gehindert, und der so aufgehaltene Most als Trinksaft verwendet, vgl. Columella 12,19,1; 14,125; Plin. nat. 14,83.

16 Vgl G. Thür, Rechtsfragen des Weinkaufs, in: Akten des 21. Internationalen Papyrologenkongresses Berlin 1995 (im Druck).

17 Cato agr. 148: *Vinum in doliis hoc modo venire oportet. Vini in culleos singulos quadragenae et singulae urnae dabuntur. Quod neque aceat neque muceat, id dabitur. In triduo proxumo viri boni arbitratu degustato. Si non ita fecerit, vinum pro degustato erit; quot dies per dominum mora fecerit, quo minus vinum degustet, totidem dies emptori procedent. (2) Vinum accipito ante K(alendas) Ian(uarias) primas. Si non ante acceperit, dominus vinum admetietur. Quod admensus erit dominus, pro eo re[m] solvito. Si emptor postularit, dominus ius iurandum dabit verum fecisse. (3) Locus vinis ad K(alendas) Octobres primas dabitur. Si ante non deportaverit, dominus vino, quid volet, faciet. (4) Cetera lex, quae oleae pendenti.*

18 Vgl. G. Thielmann, Die römische Privatauktion, Berlin 1961, 45ff., 84ff., 143ff.

19 M. Pennitz, Die Gefahrtragung beim Weinkauf im klassischen römischen Recht, TR 62 (1994) 257 meint, der Wein sei in Gärung. Als „ausgegorener Wein" interpretiert

Diese Frist lassen die Autoren ab Kaufabschluß laufen[20]. Neben der Möglichkeit zur *degustatio* verspricht der Verkäufer, daß der Wein nicht sauer oder kahmig sei. Einige Autoren beziehen auch diese Aussage auf den Zeitpunkt des Kaufabschlusses[21]. Andere meinen, daß die Garantie drei Tage lang, bis zur *degustatio* gelte[22]. Problematisch scheint mir in dieser Diskussion um die *degustatio*, daß neben der allgemeinen Frage des *periculum* die Garantiezusage nicht beachtet wurde. Die Autoren vernachlässigten beim *periculum* die Vertragsklauseln; eher wurden die Juristenkommentare, die nicht in das allgemeine Bild paßten, als interpoliert verdächtigt[23].

Im folgenden möchte ich eine widerspenstige Gaius-Stelle untersuchen, die besonders radikal behandelt wurde (D 18,6,16):

Si vina quae in doliis erunt venierint eaque, antequam ab emptore tolle-rentur, sua natura corrupta fuerint, si quidem de bonitate eorum adfirmavit venditor, tenebitur emptori: quod si nihil adfirmavit, emptoris erit periculum, quia sive non degustavit sive degustando male probavit, de se queri debet. plane si, cum intellegeret venditor non duraturam bonitatem eorum usque ad in eum diem quo tolli deberent, non admonuit emptorem, tenebitur ei, quanti eius interesset admonitum fuisse.[24]

Bereits Haymann[25] wollte [*si quidem - nihil adfirmavit*] und den Schlußsatz [*plane si - fuisse*] streichen, damit der zerstückelte Kern die erwartete Hauptregel ... *emptoris erit periculum* ... aussagt. Die Stelle wird dadurch zu einer Banalität reduziert, was sogar bei den Schulbeispielen des Gaius auffällig wäre. Ihm folgen Beseler[26] und J.G. Wolf[27]. Harder[28] möchte gern den Zusatz [*quia*

J.G. Wolf, Error im römischen Recht, Köln 1961, 130f. Dagegen wieder B.W. Frier, Roman Law and Wine Trade: The Problem of „Vinegar Sold as Wine", SZ 100 (1983) 276.

20 So Wolf, Error 131; M. Harder, Weinkauf und Weinprobe im römischen Recht, in: Fschr. J. Barmann, München 1975, 23; Frier, Wine Trade 281; anders Pennitz, Gefahrtragung 295, der den Zeitpunkt der Zumessung wählt.

21 So Wolf, Error 133.

22 U. v. Lübtow, Catos leges venditioni et locationi dictae, in: Symb. R. Taubenschlag III, Warszawa 1957, 400 Anm. 145; M. Kaser, RP I² 552f. Anm. 68; Harder, Weinkauf 24.

23 So Bechmann, Der Kauf nach gemeinem Recht II, 1884 Neudr. 1965, 537 Anm. 1; F. Haymann, SZ 41 (1920) 110ff.; v. Lübtow, Catos leges 396 Anm. 131.

24 D 18,6,16: „Wenn Weine, die in Fässern werden, verkauft worden sind, und bevor die vom Käufer abgeholt werden, von selbst verderben, so haftet der Verkäufer dem Käufer, wenn er ihre Güte zugesichert hat: Wenn er aber nichts zugesichert hat, trägt der Käufer die Gefahr, weil er, wenn er nicht gekostet hat oder falsch gekostet hat, nur über sich selbst klagen kann. Wenn aber der Verkäufer wußte, daß deren (der Weine) Güte nicht bis zu dem Termin hält, zu dem sie abgeholt werden sollen, den Käufer aber darauf nicht aufmerksam gemacht hat, so haftet er ihm auf das Interesse, darauf aufmerksam gemacht worden zu sein."

25 F. Haymann, Die Haftung des Verkäufers für die Beschaffenheit der Kaufsache, 1912, 152f.

26 G. Beseler, TR 8 (1928) 296, übrigens mit Ergänzungsvorschlägen für eine Degustationsabrede mit bestimmter Frist.

27 Wolf, Error 134: „Das eingeschaltete *si quidem de bonitate eorum adfirmavit venditor tenebitur* paßt nicht zum vorausgehenden Tatbestand und wird daher mit Recht

sive - queri debet] als unlogisch tilgen und zu dem Schluß kommen, daß Gaius den Verkauf *per aversionem* behandelt habe, nur hätten „die nachklassischen Bearbeiter der *res cottidianae* den Unterschied zwischen dem Weinkauf 'in Bausch und Bogen' und dem Degustationskauf von Faßwein nicht mehr verstanden". Auf volle Klassizität stellt erst Frier[29] ab. Um die Möglichkeit einer Zusage über die *bonitas* zu rechtfertigen, bezieht er sich sogar auf die Papyri, geht aber auf das Thema leider nicht ausführlicher als in einer halben Fußnote ein[30].

Bevor man Gaius, den Spätklassikern oder den Kompilatoren Justinians jegliche Fach- und Sprachkenntnisse abstreitet, könnte man die Stelle als unverfälscht annehmen und den Schlüssel der Interpretation anderswo suchen. Lesen wir also Gaius in Kenntnis der Geschäftsmodelle der Papyri.

Die Wendung *vina quae in doliis erunt* kann zwangslos als Verkauf von neuem Wein, von Most, gedeutet werden. Der frischgepreßte Most wurde üblicherweise in Fässern gesammelt[31]. Mit *dolia* werden in den Quellen konsequent die Gärfässer bezeichnet. Kaufobjekt kann also — wie in Ägypten — auch hier neuer Wein vor der Gärung, wahrscheinlich direkt vom Preßbottich, sein. Mit dieser Annahme werden sich die sachlichen Probleme des Textes lösen lassen.

Der Tempuswechsel von *vina quae ... erunt* zu *venierint* läßt darauf schließen, daß der Verkauf bereits früher, Wochen oder Monate vor der Weinlese geschah[32]. Gaius könnte also einen Lieferungskauf als Ausgangspunkt für seine Erörterung gehabt haben.

Vina in doliis venire ist eine übliche Bezeichnung für das Gechäft, wonach der Wein zur Gärung im Keller des Verkäufers bleibt. Der Ausgangsfall von Gaius sah also folgendermaßen aus: Der Wein existiert zur Zeit des Kaufabschlusses noch nicht. Nach der Weinlese wird er in Gärfässer abgefüllt und beim Verkäufer gelagert. Irgendwann während dieser Zeit verdirbt er *sua natura*. Dann kommt der Käufer, um den Wein abzuholen, bemerkt aber den Fehler. Gaius analysiert verschiedene Lösungen, je nachdem, welches Vereinbarungsmodell oder welche Vertragsklauseln die Parteien verwendet hatten. Man könnte auch sagen: Die Lösung hängt davon ab, was für eine Urkunde der Käufer vorlegen kann.

---

seit langem als tribonianische Interpolation betrachtet, die durch das justinianische Sachmängelrecht veranlaßt ist." Zur Berücksichtigung der Vertragsklauseln bei den Fallentscheidungen brauchten aber die klassischen Juristen nicht auf das „justinianische Sachmängelrecht" zu warten.

28 Vgl. seine ausführliche Begründung a.a.O. 27 Anm. 61.

29 Frier, Wine Trade 278 Anm. 82; ihm folgt Pennitz, Gefahrtragung 288 Anm. 158.

30 Frier, Wine Trade 279 Anm. 85.

31 Vgl. J.J. Rossiter, Wine and Oil Processing at Roman Farms in Italy, Phoenix 35 (1981) 346ff. mit Beschreibung der archeologischen Funde zur Villenwirtschaft.

32 Wolf, Error 134 meint dagegen, daß „entweder schon verdorbener Wein verkauft worden oder der Wein zwar erst nach Kaufabschluß, aber noch vor der Degustation schlecht geworden ist." Er kann aber den Fall nur mit dem kleinen Schönheitsfehler lösen, daß er die Garantiezusage streicht.

Im ersten Fall kann sich der Käufer auf eine Garantiezusage stützen: Der Verkäufer habe gute Qualität zugesagt. Es erinnert an die zweite Urkunde oben, worin der Verkäufer die Tadellosigkeit des Weines bis zum Thynis-Fest im Phamenoth zusichert[33]. Gaius sagt, daß der *venditor* dem Käufer in diesem Fall einstehen muß. Die Urkunde setzt eine Austauschpflicht fest. Auf diese einfache Lösung geht Gaius gar nicht ein.

Im zweiten Fall wurde die Vereinbarung ohne jede Zusicherung abgeschlossen: Der Verkäufer verspricht weder eine bestimmte Qualität noch die Möglichkeit zu kosten. Dann gilt die Hauptregel *emptoris erit periculum*. Einen entsprechenden Fall beschreibt Ulpian beim Aversionalkauf, wenn keine Nebenabrede getroffen wurde[34]. Dem entspräche unsere erste Urkunde in der Variante, daß der Käufer den Most bei dem Verkäufer läßt.

Als dritten Fall würde ich den argumentierenden Halbsatz betrachten, worin die Vertragsklausel nur indirekt genannt wird. „Wenn er nicht oder falsch gekostet hat" weist auf eine Degustationsabrede hin[35]. Die *degustatio* sichert dem Käufer das Recht, den schlechten Wein zurückzuweisen und guten zu verlangen. Kauft er nach diesem Modell, kommt aber nicht rechtzeitig[36] zum Kosten, dann gilt der Wein als gekostet und der Käufer trägt die Gefahr[37]. Kommt der Käufer zwar zum Kosten, führt aber die komplizierte Prozedur nicht fachgemäß durch[38], wird der Kauf perfect und es kommt wieder die Hauptregel der Gefahrtragung zur Geltung[39].

Schließlich behandelt Gaius den Fall, daß der Wein nach der Lese und Vergärung im Keller des Verkäufers bleibt und der Käufer ihn erst später abholen will. Der Verkäufer merkt, daß die Güte des Weines angegriffen ist und wahrscheinlich nicht bis zum Abholungstermin halten werde. Trotzdem unterläßt er es, den Käufer darauf aufmerksam zu machen. Deshalb haftet er auf *quanti eius interesset admonitum fuisse*[40]. Was für einen Geschäftstyp konnte Gaius hier vor Auge haben? Verkauft wurde ohne Garantie der Haltbarkeit. Hier gilt das

---

33 Für positive Garantiezusagen beim Weinkauf findet man auch in den Digesten noch andere Beispiele, etwa D 18,6,6 Pomp. 9 Sab.

34 D 18,6,4,1 Ulp. 28 Sab.

35 D 18,6,4 pr. Ulp. 28 Sab.; D 18,6,4,1 Ulp. 28 Sab. beweisen, daß die *degustatio* von den Parteien ausgemacht wurde, und nicht als Usance zur Geltung kam, wie das Wolf, Error 133 Anm. 79 meint.

36 Nach Cato agr. 148 soll das Kosten innerhalb von drei Tagen geschehen, wobei nicht ganz klar ist, ab wann diese Frist lauft. Die Autoren stellen als Anfangstag auf den Kaufabschluß ab, vgl. oben Anm. 20.

37 Vgl. Cato agr. 148; D 18,6,1 pr. Ulp. 28 Sab.

38 Die Agragschriftsteller beschreiben ausgeklügelte Methoden, um Haltbarkeit und Qualität des Weines in möglichst frühem Zustand abschätzen zu können, vgl. Cato agr. 108,1; 111; Plin.nat. 14,130; 14,135f.

39 Das traurige Ergebnis wird mit *de se queri debet* ausgedrückt. Die Wendung hat zu Verdacht und Diskussionen Anlaß gegeben, vgl. E. Betti, St. de Francisci I, 1956, 176; Harder, Weinkauf 27 Anm. 61; nicht so kritisch aber W. Kunkel, SZ 45 (1925) 287f.; F. Wieacker, SZ 54 (1934) 70; und Th. Mayer-Maly, Göttingische Gelehrte Anzeigen 226 (1974) 130.

40 Zum Interesse vlg. D. Medicus, Id quod interest, München 1962, 149f.

Prinzip *periculum est emptoris*, aber der Verkäufer lagert den Wein in seinem Keller. Bis der Wein in die Transportgefässe des Käufers abgefüllt wird, haftet er für *custodia*[41]. Ist es Teil der *custodia*, die Fässer gelegentlich zu kontrollieren und dem Käufer verdächtige Zeichen zu melden? Eindeutige Hinweise auf *bona fides*[42] oder *casus minor* fehlen im Text.

Könnte man vielleicht — parallel zu den vorherstehenden — eine passende Vertragsklausel hiefür rekonstruieren? In einigen Weinpapyri[43] liest man die Klausel μόνιμος, die traditonell auf die Haltbarkeit des Weines bezogen wurde[44]. Eine neue Deutung schlug vor kurzem Kruit vor: μόνιμος soll bezeichnet haben, daß der Wein bis zum bestimmten Termin beim Verkäufer gelagert werde: „Monimos therefore has to be translated as 'to be kept, to be laid up', a sense which is in perfect harmony with the first sense given by Liddell Scott Jones for monimos i.e. 'staying in one's place, stationary'[45]." Zu diesem Schluß kommt er nach einem Vergleich mit einem demotischen Weindarlehen[46]. Zur Vorsicht mahnt jedoch, daß die Klausel sehr selten vorkommt. Kruit führt nur zwei Urkunden an, aus den Jahren 105 und 106 v.Chr., die zu seiner Deutung passen.

Eine ähnliche Klausel könnte man sich bei dem Gaius-Text vorstellen: Der Verkauf wird abgeschlossen, die Gefahr trägt der Käufer, der Verkäufer verspricht aber die Lagerung bis zu einem bestimmten Termin. Die Lagerung enthält gewisse Sorgfaltspflichten, etwa den Keller zu lüften. Für die Kontrolle der Weinqualität in gewissen Zeitabschnitten und für die Empfehlung, den Wein aus einem bestimmten Faß schnellstens zu verkaufen, gibt es eine anschauliche Quelle, P.Oxy XIV 1673 (2. Jh.n.Chr.).

III

Schließlich möchte ich auf eine Kaiserkonstitution hinweisen, die bis jetzt ebenfalls mit den Weinlieferungskäufen der Papyri noch nicht in Beziehung gesetzt wurde (C 4,49,12):

Sicut periculum vini mutati, quod certum fuerat comparatum, ad emptorem, ita commodum aucti pretii pertinet. Utque hoc verum est, sic certae qualitatis ac mensurae distracto vino fidem placitis servandam convenit: quo non resti-tuto non pretii quantitatis, sed quanti interest empti competit actio.[47]

---

41 Vgl. D 18,6,1,1; D 18,6,3 Paul. 5 Sab.

42 Pennitz, Gefahrtragung 289 Anm. 161 erklärt den Text mit *bona fides*.

43 P.Grenf. II 24, 105 v.Chr., Krokodilopolis; P.Amh. II 48, 106 v.Chr., Gebelen(?).

44 „Wine which will keep", die Literaturübersicht dazu s. Kruit, Wine 269 Anm. 14.

45 Kruit, Wine 269ff.

46 P.Heid. Dem. 29, vgl. Kruit, Wine 269f.

47 C 4,49,12: „Wie die Gefahr wegen Umschlagens des Weines, der als (genau) bestimmt gekauft wurde, beim Käufer liegt, so fällt diesem auch der Gewinn aus dem gestiegenen Preis. So wie dies richtig ist, so muß beim Verkauf von Wein von bestimmter Qualität und Menge das Vereinbarte eingehalten werden: Wenn dieser nicht geliefert wird, geht die *actio empti* nicht auf den Preis der (nicht gelieferten) Menge, sondern auf *quanti interest*."

Im Namen der Kaiser Diocletian und Maximian entscheidet die kaiserliche Kanzlei im Jahre 294 eine Streitigkeit aus einem Weinkauf. Der erste Satz stellt auf den „klassischen und sachgemäßen" Grundsatz ab, daß „*commodum* und *incommodum* Hand in Hand gehen"[48]. Der Gewinn aus dem gestiegenen Preis im ersten Satz und die Möglichkeit der Rückgabe des bereits bezahlten Kaufpreises im letzten Satz weisen darauf hin, daß Vertragsabschluß und Erfüllung nicht gleichzeitig erfolgten. Gekauft und bezahlt wurde früher, der Wein sollte aber erst später, nach der Weinlese oder nach der Gärung, übergeben werden.

Besonders der im voraus bezahlte Kaufpreis erinnert an die Papyri. Sehr gut hätte unsere erste Urkunde mit dem Lieferungskauf zu dieser Entscheidung vorgelegt werden können. Das nicht ganz passende Verbum „*quo non restituto*" erinnert an das ἀποδιδόναι der Papyri. Ἀποδιδόναι heißt dort nicht zurückzahlen, sondern einfach übergeben.

Die Kaiser beantworten sogleich eine der oben gestellten Fragen: Was geschieht, wenn weniger oder nicht geliefert wird? Der Verkäufer kann sich keineswegs mit der Rückzahlung des im voraus bezahlten Kaufpreises von der Obligation befreien. Er muß dem Käufer Schadenersatz leisten: Soviel, um wieviel teurer dieser den Wein zur Zeit der Nichterfüllung kaufen kann. Ebenso spürt man auch einen gewissen kaiserlichen Druck, solche Vereinbarungen, vermutlich die in die Urkunde aufgenommenen Strafklauseln, einzuhalten.

IV

Mit diesem kurzen Beitrag versuchte ich zu zeigen, daß die Welten der Papyri Ägyptens und des römischen Rechts bei gewissen Themen verbunden werden können. Besonders die Vereinbarungsmodelle und Vetragsklauseln der Papyri können zum besseren Verständnis der Kommentare der klassischen römischen Juristen beitragen.

Die Papyrus-Urkunden vermitteln uns Kenntnisse über ein Rechtsgebiet, das in den römischen Quellen nur sehr schwach dokumentiert ist. Die Interpretation der Digestenfragmente, der Entscheidungen der römischen Juristen, scheint gelegentlich unlösbar zu sein, ohne die alltägliche Handelspraxis und den üblichen Geschäftsablauf, die hinter den Fällen stehen, zu kennen.

Sowohl die Landwirtschaft als auch der Handel zeigen allgemeine, eng verwandte Merkmale im antiken Mittelmeerraum. Diese Ähnlichkeiten veranlassen zu dem Versuch, gewisse handelsspezifische Normen der traditionell getrennt betrachteten antiken Rechtssysteme miteinander in Verbindung zu bringen und zu einem gemeinsamen Mosaikbild zusammenzusetzen.

Der Handel mit Wein scheint für solche Experimente einen idealen Boden zu bieten. Die Weinbaumethoden, von denen die römischen und griechischen Autoren reichlich berichten, zeigen keine große Abweichungen voneinander. Die Papyri, die in den hier vorgelegten Ausführungen durch PSA 23 und

48 E. Rabel, Gefahrtragung beim Kauf, SZ 42 (1921) 560.

P.Sta.Xyla 6 vertreten sind, überliefern die üblichen Vereinbarungsmodelle. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Termine (Vertragsabschluß und Lieferungsdatum), die Garantieklauseln über die Güte des Weines und die Art und Weise des Abholens. Diese typischen Merkmale lassen ein Modell entstehen, das in der Interpretation bestimmter römischer Quellen hilfreich sein kann. Die umstrittene Gaius-Stelle D 18,6,16 erscheint dadurch in einem neuen Licht, auch die scheinbar banale Kaiserkonstitution C 4,49,12 gewinnt ihren guten Sinn. Auch die oben im Abschnitt II zur Einführung zitierte Cato-Stelle (agr. 148) könnte nach diesem Modell zu lösen sein. Das würde aber den Rahmen dieser Abhandlung bereits sprengen.

Andrea Jördens (Marburg/Lahn)

Erlasse und Edikte

Ein neuer Erlaß des Präfekten M. Sempronius Liberalis und die Frage der statthalterlichen Rechtsetzungskompetenz

Ausgangspunkt der hier vorgetragenen Überlegungen ist ein bislang unpublizierter Erlaß des *praefectus Aegypti* M. Sempronius Liberalis, der auf einem Papyrus des Pariser Louvre erhalten ist[1]. Mehr noch als durch die in ihm überlieferten Einzelbestimmungen verdient dieser neue Text Interesse durch die Form, derer sich der Präfekt in diesem Fall bediente. Dies wirft zugleich Fragen nach der Herleitung seiner Rechtsetzungskompetenz und den möglichen Formen ihrer Wahrnehmung auf. Diesen Fragen, die schließlich für die Beurteilung der statthalterlichen Rechtsetzungskompetenz insgesamt von Bedeutung sind, geht der vorliegende Aufsatz nach; dabei wird auch zu prüfen sein, ob sich hieraus möglicherweise Rückschlüsse auf die kaiserzeitliche Provinzverwaltung im allgemeinen ergeben.

Als erstes seien hierfür in einem knappen Überblick über den heutigen Forschungsstand noch einmal die bisherigen Auffassungen über die Formen der Rechtsetzung des Präfekten in Erinnerung gerufen (I). Darauf wird der neue Papyrus selbst vorgestellt; die inhaltlichen Bestimmungen sollen hier nur kurz gestreift werden, während der Schwerpunkt auf den durch den Text neu aufgeworfenen Fragen im formalen Bereich liegt (II). Der Befund ist dann den bisherigen Forschungsmeinungen gegenüberzustellen; dabei ist zu prüfen, ob sich

---

[1] Für die Publikationserlaubnis bin ich erneut Jean-Louis Hélouin de Cenival und Christiane Ziégler zu Dank verpflichtet, für ihre Unterstützung auch Marie-France Aubert. Erstmals konnte ich den Text, dessen Gesamtedition in anderem Rahmen zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen soll, am 19. März 1994 auf dem Deutschen Papyrologentag in Oberflockenbach vorstellen. Für wertvolle Hinweise habe ich Dieter Hagedorn und Hans-Albert Rupprecht zu danken, der auch eine erste Fassung des Vortragsmanuskriptes durchsah, für eine kritische Begleitung erneut meinem Mann. Der Aufsatz ist als Vorarbeit zu einer umfassenderen Untersuchung über die Amtstätigkeit des *praefectus Aegypti* entstanden. Die hier erwähnten Daten liegen, sofern nicht ausdrücklich anders vermerkt, regelmäßig nach Christi Geburt. Abkürzungen für Papyruseditionen folgen der Checklist of Editions of Greek and Latin Papyri, Ostraca and Tablets, hrsg. v. J. F. Oates – R. S. Bagnall – W. H. Willis – K. A. Worp (BASP Suppl. 7), Atlanta [4]1992; weitere Quellensammlungen (ohne Siglen): BRUNS, Fontes[7] = K. G. BRUNS – O. GRADENWITZ, Fontes Iuris Romani Antiqui, Tübingen [7]1909 (Nd. Aalen 1969); GIRARD, Lois[7] = P. F. GIRARD – F. SENN, Les lois des Romains, Napoli [7]1977; OLIVER, Const. = J. H. OLIVER†, Greek Constitutions of Early Roman Emperors from Inscriptions and Papyri (APhS 178), Philadelphia 1989; PURPURA, Editti = G. PURPURA, Gli editti dei prefetti d'Egitto I sec. a.C. — I sec. d.C., Annali Semin. Giur. Univ. Palermo 42, 1992, 485-671.

die herausgearbeiteten Erkenntnisse durch weitere Parallelen stützen lassen (III). Der Versuch, hieraus ein Gesamtbild über die statthalterliche Rechtsetzung in Ägypten zu entwickeln, wird neben terminologischen Fragen auch das Problem behandeln, inwieweit noch vorrömische Formen der Rechtsetzung eingewirkt haben können (IV). Zum Abschluß seien noch einige Überlegungen angefügt darüber, ob die hieraus gewonnenen Erkenntnisse auch über Ägypten hinaus für die Provinzverwaltung zumindest der kaiserlichen Provinzen von Bedeutung sein können und damit geeignet sind, die römische Verwaltungspraxis in der Kaiserzeit genauer zu erfassen (V).

I.

Die vornehmste Form statthalterlicher Rechtsetzung stellte auch in Ägypten unstrittig das Edikt dar. Wie schon der Name sagt, war hierfür ursprünglich die mündliche Form konstitutiv; entsprechend wurde es im griechischen Sprachraum stets mit der Formel „ὁ δεῖνα λέγει" bzw. später „ὁ δεῖνα + Titel — hier ἔπαρχος Αἰγύπτου — λέγει" eingeleitet[2]. In dieser Form wurden ebenso allgemein gültige Rechtsprinzipien wie unter Umständen auch nur punktuelle Regelungen eines speziellen Falles verbindlich verkündet. Dies entsprach den Formen magistratischer Willenskundgebung, wie sie seit jeher in Rom gebräuchlich waren[3]. Gerade von seiten des *praefectus Aegypti* sind uns auf Papyrus, aber auch auf Stein zahlreiche Edikte erhalten[4]. Folglich muß auch der vom Kaiser direkt eingesetzte und nur diesem verantwortliche *praefectus Aegypti* Inhaber

---

2 Vgl. bereits O. W. REINMUTH, The Prefectural Edict I. — The *Praescriptio*, Aegyptus 18, 1938, 3-28; zu der zeitlichen Abfolge der Nennung des Präfekten im Präskript anfangs mit bloßem Namen, seit den Flaviern bis zu Gallien mit Titel, seit Diokletian zusätzlich mit Ehrenepitheton R. KATZOFF, Sources of Law in Roman Egypt: The Role of the Prefect, ANRW II 13, Berlin – New York 1980, S. 807-844, bes. S. 820; eingehend jetzt G. BASTIANINI, "Επαρχος Αἰγύπτου nel formulario dei documenti da Augusto a Diocleziano, ANRW II 10.1, Berlin – New York 1988, S. 581-597, bes. S. 585 mit Anm. 9 ff.

3 Genauer derjenigen Magistrate, die über das sog. *ius edicendi* verfügten; vgl. nur Th. MOMMSEN, Römisches Staatsrecht, Berlin ^{3}1887 (Nd. Basel 1952), Bd. I, S. 202 ff.; P. KRÜGER, Geschichte der Quellen und Litteratur des Römischen Rechts, München – Leipzig ^{2}1912, S. 33 ff.; Th. KIPP, RE V 2 (1905) Sp. 1940-1948 s.v. Edictum; L. WENGER, Die Quellen des römischen Rechts (Denkschr. Österr. Akad. Wien 2), Wien 1953, S. 407 ff. mit § 73 I.; A. BERGER, Encyclopedic Dictionary of Roman Law (TAPhS N.S. 43, 2), Philadelphia 1953, S. 448 s.v. Edicta magistratuum; vgl. auch M. BENNER, The Emperor Says. Studies in the Rhetorical Style in Edicts of the Early Empire (Stud. gr. et lat. Goth. XXXIII), Göteborg 1975, S. 25 ff., bes. S. 28 f.

4 Vgl. nach U. WILCKEN, Zu den Edikten, ZRG R.A. 42, 1921, 124-158, bes. S. 137 ff., und WENGER (wie Anm. 3), S. 412 ff., jetzt die kommentierte Übersicht über die Edikte bei KATZOFF, Sources of Law (wie Anm. 2), S. 810 ff.; Abdrucke sämtlicher Texte, in der Regel gegenüber der letzten Edition unverändert, inzwischen bei PURPURA, Editti; davon 1-15 (Edikte des I. Jhdts.) mit ausführlicher Diskussion, die späteren lediglich mit kurzer Inhaltsangabe (App. A, S. 601 ff.). Eine Neuedition sämtlicher Edikte wird von R. Katzoff und G. Purpura in der Reihe Corpora Papyrorum Graecarum vorbereitet (freundliche Mitteilung von R. Katzoff).

einer zumindest quasimagistratischen Amtsgewalt gewesen sein. Nach Tacitus war sein von dem kaiserlichen abgeleitetes *imperium* von Augustus zusätzlich durch eine *lex* abgesichert worden, so daß der Präfekt wie ein römischer Magistrat in seiner Provinz die Entscheidungsbefugnis besaß und dementsprechend auch Recht setzen konnte[5].

Neben den Edikten verfügten schon die republikanischen Magistrate über die Möglichkeit, mit Hilfe von richterlichen Entscheidungen — Dekreten — und Verwaltungsverordnungen — Mandaten — Recht, sagen wir, konkreter zu fassen[6]. All diese Formen der Rechtsetzung sind auch für den *praefectus Aegypti* weiterhin nachzuweisen. Insofern konnte man ihn durchaus im Einklang mit Tacitus den üblichen kaiserzeitlichen Imperiumsträgern gleichgestellt sehen. Die statthalterlichen Rechtssätze bildeten demnach den bloßen Ausfluß seiner magistratischen Amtstätigkeit.

Dabei sollte zwischen den drei Formen magistratischer Willensäußerungen entsprechend der republikanischen Tradition eine strenge Trennung bestehen. Dies betrifft zum einen die formale, zum anderen die inhaltliche Seite. Ähnlich wie das stets an dem vorangestellten *dicit* erkennbare Edikt wird offenbar auch das Dekret in der Regel mit einer charakteristischen Formel — etwa *decrevit, causa cognita pronuntiavit* — eingeleitet[7]. Das Mandat hingegen hat möglicherweise einer solchen Formbindung entbehrt, doch scheint die lückenhafte Überlieferung hier einen endgültigen Beweis schuldig zu bleiben. Das wesentlichste Moment der Abgrenzung allerdings ergibt sich aus dem formalen Rahmen, in dem die magistratische Entscheidung verkündet wurde. Ob die Willen-

---

5 Tac., Ann. XII 60, 2 *nam divus Augustus apud equites, qui Aegypto praesiderent, lege agi decretaque eorum proinde haberi iusserat acsi magistratus Romani constituissent*; vgl. auch Dig. 1.17.1 (Ulp.): ... *praefecturam et imperium, quod ad similitudinem proconsulis lege sub Augusto ei* (sc. *praefecto Aegypti*) *datum est.* Vgl. hierzu auch MOMMSEN (wie Anm. 3), Bd. II 2, S. 935, Anm. 1; Bd. III 1, S. 557; A. STEIN, Untersuchungen zur Geschichte und Verwaltung Aegyptens unter roemischer Herrschaft, Stuttgart 1915, S. 111 f.; O. W. REINMUTH, The Prefect of Egypt from Augustus to Diocletian, Klio Bh. 34, Leipzig 1935 (Nd. Aalen 1963), S. 7; DERS., RE XXII 2 (1954) Sp. 2353-2377 s.v. Praefectus Aegypti, bes. Sp. 2356 f.; H. LAST, The *Praefectus Aegypti* and His Powers, JEA 40, 1954, 68-73; H. ANKUM, La législation des préfets d'Égypte et l'*edictum provinciale*, 'Ανάμνησις (Gedenkboek E. A. Leemans), Brugge 1970, S. 63-69; F. DE MARTINO, Storia della costituzione Romana, Napoli [2]1972-1975, Bd. IV 2, bes. S. 859 ff.; KATZOFF, Sources of Law (wie Anm. 2), S. 809 f.; G. ALFÖLDY, Die Stellung der Ritter in der Führungsschicht des Imperium Romanum, Chiron 11, 1981, 169-215, bes. S. 180; O. MONTEVECCHI, L'amministrazione dell'Egitto sotto i Giulio-Claudi, ANRW II 10.1, Berlin – New York 1988, S. 412-471, bes. S. 427 ff.

6 Verwiesen sei hier nur auf MOMMSEN (wie Anm. 3), Bd. I, S. 221 ff.; R. HESKY, RE IV 2 (1901) Sp. 2289-2306 s.v. Decretum, bes. Sp. 2291 ff.; H. KRELLER, RE XIV 1 (1928) Sp. 1015-1025 s.v. Mandatum, bes. Sp. 1022 ff.; WENGER (wie Anm. 3), bes. S. 415 ff. mit § 73 II. ff.; BERGER (wie Anm. 3), S. 426 s.v. Decreta magistratuum.

7 Vgl. nur CIL II 5041, 1 (= ILS I 15 = BRUNS, Fontes[7] 70 = FIRA I[2] 51; 19. 1. 189 v. Chr.); CIL X 2, 7852, 4 (= ILS II 5947 = BRUNS, Fontes[7] 71a = FIRA I[2] 59; 18. 3. 69).

säußerung aus einem Gerichtsverfahren erwuchs, eine bloße verwaltungsinterne Angelegenheit regelte oder zu einer Frage allgemeiner Relevanz Stellung nahm, bestimmte maßgeblich ihre jeweilige Form. Den unterschiedlichen Bedingungen von Anlaß und Ziel entsprechend variiert vor allem der „Adressatenkreis": Während das Dekret stets auf Vorstellungen von Prozeßparteien antwortet, ist das Mandat an die ausführenden Organe gerichtet[8]; das Edikt wendet sich prinzipiell an eine über einen konkreten Personenkreis hinausgehende Öffentlichkeit, für die es Verbindlichkeit beansprucht. Dies mußte zugleich inhaltlich wie sprachlich seinen Niederschlag finden. Folgerichtig wird in letzterem die für Dekret und Mandat übliche Anrede in der zweiten Person normalerweise vermieden; wird sie ausnahmsweise doch verwendet, richtet sie sich nie an eine begrenzte Gruppe, sondern an „alle"[9]. Nicht einschlägig erscheint freilich der Imperativ der dritten Person; entsprechende Wendungen können offensichtlich unterschiedslos in allen drei Kategorien begegnen.

Fraglos hatten sich im Laufe der Zeit auch die ursprünglich auf den begrenzten Raum des Stadtstaates zugeschnittenen — daher stets mündlichen — Verkündigungen der Rechtssätze der gewaltigen Ausdehnung des von Rom verwalteten Bereichs anzupassen. Mochte schon der dadurch bedingte Übergang zu einer vermehrt schriftlichen Fassung eine allmähliche Veränderung dieser überkommenen Einteilungsprinzipien begünstigen, so wurde der Prozeß noch beschleunigt, als nach der Auflösung der republikanischen Verfassung weitere, zunächst informelle Arten von Rechtsnormen hinzukamen, die, da sie allein auf der *auctoritas* des Kaisers beruhten, zwangsläufig in einem latenten Spannungsverhältnis zu den bekannten Formen der Rechtsetzung standen. Das neue Kaiserrecht drängte die bisherigen Formen mehr und mehr in den Hintergrund, bis sich schließlich die für die Spätantike typische alleinige Gesetzgebungsgewalt des Kaisers allenfalls dem Namen nach auf diese berief[10]. Es

---

[8] Insofern könnte man dazu neigen, das in CIL X 104, 22 ff. (= ILS I 18 = BRUNS, Fontes[7] 36 = FIRA I[2] 30 = GIRARD, Lois[7] VI 1) erhaltene Publikationsgebot des vorausgehenden SC de Bacchanalibus von 186 v. Chr. als *mandatum* zu betrachten, da es, der Definition entsprechend, reine Ausführungsbestimmungen enthält. Die lebhafte Forschungsdiskussion zu dieser Frage kann hier freilich nicht im einzelnen aufgerollt werden; dazu zuletzt O. PRIMAVESI, Der Genetiv *trinum nundinum* in der Bakchanalien-Inschrift und später, Antike Texte in Forschung und Schule (Festschrift W. Heilmann), hrsg. v. Chr. Neumeister, Frankfurt am Main 1993, S. 123-145. Eine eigene Arbeit zum *mandatum* ist in Vorbereitung.

[9] So etwa in dem Edikt des L. Aemilius Rectus, mit dem die Publikation eines Schreibens des Claudius an die Alexandriner angeordnet wird, P. Lond. VI 1912, 7 ff. (= Sel. Pap. II 212 = OLIVER, Const. 19 = PURPURA, Editti 4; 10. 11. 41) ἵνα κατ' ἄνδρα ἕκαστον ἀναγεινόσκων (l. ἀναγιγνώσκοντες) ... θαυμάσητε καὶ ... χάριν ἔχητε. Der Stil allein kann nicht immer als Entscheidungskriterium dienen, wie auch BENNER (wie Anm. 3), S. 30 vermerkte: „But it must be pointed out that there is no reason to believe that the style of the edicts should differ essentially from that of other enactments"; anders R. KATZOFF, Prefectural Edicts and Letters, ZPE 48, 1982, 209-217, bes. S. 211 f.

[10] Vgl. zu den Gründen etwa F. MILLAR, The Emperor, the Senate and the Provinces, JRS 56, 1966, 156-166, bes. S. 163; einen Überblick über die Entwicklung

sollte verwundern, wenn diese Entwicklung nicht auch innerhalb der Reichsverwaltung ihre Auswirkungen zeitigte; der genaue Verlauf des Prozesses, zumal auf den unteren Ebenen, entzieht sich freilich weitgehend noch unserer Kenntnis.

Unter den zahlreichen auf Papyrus überlieferten Texten können nun gerade solche, die — sei es aufgrund ihres fragmentarischen Zustandes, sei es aufgrund anderer Indizien — nicht ohne weiteres in das überkommene Schema einzuordnen sind, einen Beitrag zur Aufhellung dieser Frage zumindest für den Bereich des *praefectus Aegypti* leisten. In diesem Sinne generell unproblematisch erscheinen sämtliche Dokumente, die den drei seit der Republik gebräuchlichen Formen magistratischer Verordnungen entsprechen. Solange die jeweils charakteristische Einleitung erhalten und der Rahmen der Entstehung klar abgesteckt ist, sofern also Anlaß und Zielgruppe gegeben oder auch nur entsprechende sprachliche Hinweise zu finden sind, fällt die Unterscheidung leicht. Schon bei fragmentarischen Texten unklaren Zusammenhangs können sich die üblichen Kriterien allerdings als unzureichend erweisen. Endgültig den Rahmen sprengen solche Dokumente, in denen vorgeblich unvereinbare Elemente miteinander verknüpft auftreten; bei ihnen ist jeder Klassifizierungsversuch nach den gewohnten Kategorien zum Scheitern verurteilt. Diesen Texten muß unser Hauptaugenmerk gelten. Denn angesichts der grundsätzlichen Bedenken, die sich nach den vorgetragenen Überlegungen gegenüber einem ungebrochenen Weiterleben magistratischer Rechtsetzungspraxis erheben, können solche Elemente durchaus auch auf eine Veränderung dieser Prinzipien deuten. Verbindungen zu der oben angedeuteten Entwicklung des Gesetzgebungssystems dürften am ehesten hieraus ersichtlich sein, wenn auch nur schwer abzuschätzen ist, wie weit im einzelnen eine auf höherer Ebene geübte Praxis als Vorbild eingewirkt haben mag.

Eine Diskussion ist in diesem Bereich vor allem bezüglich statthalterlicher Anordnungen in der Form von Briefen entstanden. Ein wesentlicher Grund für die hier auftretenden Schwierigkeiten liegt zweifellos darin, daß der Brief als solcher nicht ohne weiteres den bekannten Formen magistratischer Willensäußerung zuzuordnen ist. Denn während für Edikt, Dekret und Mandat die Verbindung von Form und Inhalt wesentliches Merkmal ist, beschreibt der Begriff *epistula* allein die Form; nach Inhalt und folglich Charakter der Anordnung ist jeweils gesondert zu fragen. Im engeren Sinne gelten die *epistulae* neben den *subscriptiones* als eine der Formen, unter denen Reskripte auf Anfragen erteilt wurden[11]; im weiteren Sinne sind darunter auch an Dritte gerichtete Schrei-

---

geben M. TALAMANCA u.a., Lineamenti di storia del diritto romano, Milano ²1989, S. 409 ff. mit § 82 f.; G. DULCKEIT – F. SCHWARZ – W. WALDSTEIN, Römische Rechtsgeschichte. Ein Studienbuch, München ⁹1995, S. 238 ff. mit § 32; zum Endpunkt vgl. N. VAN DER WAL, *Edictum* und *lex edictalis*. Form und Inhalt der Kaisergesetze im spätrömischen Reich, RIDA³ 28, 1981, 277-313.

[11] So zumal auf der Ebene des Princeps, vgl. nur KRÜGER (wie Anm. 3), S. 103 ff.; S. BRASSLOFF, RE VI 1 (1907) Sp. 204-210 s.v. Epistula; U. WILCKEN, Zu den Kaiserreskripten, Hermes 55, 1920, 1-42, bes. S. 2 ff.; allgem. D. NÖRR, Zur Reskriptenpraxis in der hohen Prinzipatszeit, ZRG R.A. 98, 1981, 1-46; TALAMANCA

ben zu fassen[12]. Inhaltlich können solche *epistulae* durchaus den Edikten nahestehen. Im Falle widersprüchlicher Hinweise auf die äußere Form des Erlasses mag es insofern oft geraten erscheinen, die Entscheidung über die gewählte Form — ob eben ein Edikt oder „nur" ein Brief vorliegt — offenzulassen. Paul Bureth etwa suchte diesem Dilemma bei seiner nach vornehmlich formalen Kriterien geordneten Übersicht der statthalterlichen Dokumente dadurch zu begegnen, daß er eine gemeinsame Kategorie „Édits et ordres divers de portée générale" schuf[13].

Obwohl also das Unterfangen, allein aus inhaltlichen Kriterien, insbesondere der Verwendung bestimmter Begriffe auf die Art der Rechtsvorschrift zu schließen, gerade hier besonders schwierig erscheint, finden sich nach den oben vorgetragenen Überlegungen möglicherweise in den beiden Fragen von „Adressatenkreis" und Publikation wichtige Entscheidungshilfen. Ein erster Versuch, auf dieser Basis zu einer klaren Scheidung der verschiedenen Arten statthalterlicher Erlasse zu gelangen, ist Ranon Katzoff zu verdanken[14]. Nach seinen Beobachtungen seien an die Allgemeinheit gerichtete dispositive Maßnahmen stets in die Form des Ediktes gekleidet, das allerdings regelmäßig des Publikationsbefehls entbehrte. Dieser sei vielmehr den hiervon strikt zu trennenden Begleitbriefen an die untergeordneten Behörden vorbehalten, entsprechend der Gewohnheit, Verwaltungsvorschriften für den internen Gebrauch in

---

(wie Anm. 10), S. 418 f.; vgl. auch unten Anm. 69 ff. mit Text. Eine genaue Unterscheidung zwischen beiden Kategorien kann sich im Einzelfall auch bei statthalterlichen Schreiben als schwierig erweisen, vgl. P. BURETH, Documents papyrologiques relatifs aux préfets d'Égypte (Essai de classement méthodique), RHDFE 2, 1968, 246-262, bes. S. 247 „La même difficulté (wie die Unterscheidung zwischen Edikt und Brief, vgl. Anm. 13) se retrouve pour distinguer une allusion à une lettre d'une allusion à une ὑπογραφή". Nicht zuletzt die in der Kaiserzeit erfolgte Übernahme des Begriffes *epistula* für eine eigene Form, in der Regelungen auch jenseits des Privaten verbreitet wurden, als *terminus technicus* aus dem Griechischen in die lateinische Rechtssprache zeigt, daß sie im republikanischen Rom unbekannt war; vgl. auch ThLL V 2, Sp. 684 f. s.v. epistula III B.

12 Bei WILCKEN, Kaiserreskripte (wie Anm. 11) im Gegensatz zu den *epistulae* i.e.S., die er zusammen mit den *subscriptiones* unter die „direkten" Reskripte subsumiert, genauer als „indirekte" Reskripte charakterisiert; da ihre „formale Behandlung ... naturgemäß eine völlig andere" sei (ebda. S. 2), nimmt er diese Erlasse bei seiner Untersuchung der Kaiserreskripte aus. BRASSLOFF (wie Anm. 11) bespricht ebenfalls nur die *epistulae* im engeren Sinne, was für die Beurteilung von Texten wie dem unseren wenig hilfreich erscheint.

13 BURETH (wie Anm. 11), S. 247 „Mais quand quelqu'un emploie une forme d'ἐπιστολή ou de γράφειν à propos du préfet, l'allusion peut porter aussi bien sur un édit que sur une lettre"; zustimmend zitiert bei G. M. PARÁSSOGLOU, Komm. zu P. Coll. Youtie I 30, 12; vgl. hierzu auch unten Anm. 35 mit Text. Vgl. ebenso die Einordnung „Edicts and Orders" von Sel. Pap. II 207-232; Kap. VII „Édits des Magistrats" bei GIRARD, Lois[7], „dans un sens large" (S. 333); zur Nähe von Edikt und *epistula* etwa auch W. WILLIAMS, Caracalla and the Authorship of Imperial Edicts and Epistles, Latomus 38, 1979, 67-89, bes. S. 81 f.

14 KATZOFF, Prefectural Edicts (wie Anm. 9); vgl. auch bereits DERS., Sources of Law (wie Anm. 2), S. 820 f.

Briefform zu gießen; zur Erhärtung der Authentizität wurden diese gleichwohl häufig mit abgeschrieben und also überliefert. Aufgrund sprachlicher Eigenheiten seien solche Briefe — in griechischer Terminologie ἐπιστολαί — deutlich von den Edikten — διατάγματα — zu scheiden, und zwar auch im Bewußtsein der Zeitgenossen. Nach Katzoff ließen sich daher die wenigen Zweifelsfälle in Form oder Terminologie stets in zufriedenstellender Weise klären; keines dieser Beispiele erlaube es jedenfalls, ἐπιστολή als gängige Übersetzung von *edictum* anzusehen[15].

Grundsätzlich skeptisch gegenüber der Möglichkeit einer solchen klaren Einteilung hatte sich hingegen Hugh Mason gezeigt, der in seine Untersuchung der griechischen Begriffe für römische Einrichtungen auch das außerägyptische Material miteinbezog. Dabei hatte er immer wieder den Mangel genauer Entsprechungen feststellen müssen und gerade auch in diesem Bereich gewarnt: „The terms may overlap"[16]. Auf dieser Folie kann jedenfalls der hier vorzustellende Erlaß besonderes Interesse beanspruchen.

II.

Das beidseitig mit je zwei Kolumnen beschriebene, aber wie zumeist leider nur fragmentarisch erhaltene Papyrusblatt aus der Sammlung des Louvre, das den Anlaß zu den hier vorgetragenen Überlegungen gab, enthält insgesamt drei Entscheidungen verschiedener Präfekten von Ägypten. Der Zweck der Zusammenstellung ist unklar; ein inhaltlicher Zusammenhang ist schwerlich zu erkennen. Bei dem ersten Text — A — handelt es sich um ein Schreiben des Präfekten Sempronius Liberalis, der in den späten 50er Jahren des II. Jhdts. amtierte; es wendet sich an die Strategen der Sieben Gaue und des Arsinoites und enthält Neuregelungen zum Verfahren der Steuererhebung. Es folgt ein weiteres, umfangreiches Schreiben desselben Präfekten an dieselbe Adressatengruppe, einschließlich des vorgeschalteten Publikationsvermerks des Gaustrategen. Dieser vom 14. Juni 156 datierende Text B, der uns im folgenden vor allem beschäftigen wird, betrifft die Vergabe von ὑπόλογος γῆ. Der letzte Text — C — ist besonders schlecht erhalten und insofern nur unzureichend interpretierbar. Er scheint sich ebenso wie der vorausgehende Erlaß mit Pachtbedingungen zu befassen, allerdings handelt es sich um ein fast zwanzig Jahre früheres Protokoll über ein Verfahren vor dem Präfekten Petronius Mamertinus und seinem *consilium*. Irgendwann nach 156 müssen die drei Texte dann in der vorliegenden Form abgeschrieben worden sein, vermutlich im zentralen Gauarchiv von Arsinoe, wie aus dem ebenfalls kopierten Begleitschreiben des Strategen der Herakleidu Meris zu schließen ist.

---

15 KATZOFF, Prefectural Edicts (wie Anm. 9), S. 215: „None of these instances is sufficient evidence that ἐπιστολή was in general use to indicate edicts"; vgl. auch DERS., Sources of Law (wie Anm. 2), S. 819 ff.

16 H. J. MASON, Greek Terms for Roman Institutions. A Lexicon and Analysis (Am. Stud. Pap. 13), Toronto 1974, S. 126 ff. mit Kap. 10, bes. S. 126 in der Einl.

Text A, den ich an anderer Stelle ausführlich besprochen habe[17], ist schon dadurch von Interesse, daß er einige bisher unbekannte Detailinformationen über den Ablauf des Erhebungsverfahrens enthält. Doch verdient er durchaus auch im vorgegebenen Zusammenhang Beachtung. Zwar scheint es sich auf den ersten Blick formal um ein ganz geläufiges Rundschreiben mit Verwaltungsvorschriften zu handeln, doch fällt auf, daß kaum die angeschriebenen Strategen als die eigentlichen Empfänger der Vorschriften gelten können. Vielmehr kommt ihnen hier wohl lediglich eine Mittlerfunktion zu, da sie als oberstes Verwaltungsorgan auf Gauebene vermutlich die Verantwortung dafür trugen, daß die neuen Vorschriften tatsächlich auch umgesetzt wurden. Die durch die Klagen der Bevölkerung ausgelösten Regelungen betrafen jedoch vornehmlich die mit der Eintreibung selbst betrauten Amtsträger vor Ort. Die diesbezügliche Weisung, eingeleitet mit der bekannten Formel „Es sollen wissen"[18], sowie eine ausdrücklich auf jedermann bezogene Maßnahme[19] machen deutlich, daß zum einen in diesen Eintreibungsorganen, darüber hinaus aber auch in den betroffenen Steuerzahlern insgemein die eigentlichen Adressaten zu sehen sind.

Das Ende des Textes ist verloren, damit auch der möglicherweise angeschlossene Publikationsbefehl. Weder sprachlich noch inhaltlich ist allerdings der dispositive Charakter des Textes zu verkennen. Noch deutlicher kommt dies bei Text B zum Ausdruck. Formal liegt zwar auch hier, wie schon gesagt, ein Rundschreiben an die Strategen der mittleren Epistrategie vor: Es enthält Anfangsgruß sowie Schlußformel und ist sowohl im Schreiben selbst als auch in dem vorgeschalteten Publikationsvermerk des Strategen als Brief, ἐπιστολή, gekennzeichnet[20]. Dennoch zeigt es über die schon aus Text A gewonnenen Erkenntnisse hinaus in mehreren wesentlichen Punkten Besonderheiten, die den Charakter und die Rolle der statthalterlichen ἐπιστολή neu beleuchten dürften.

Auch in diesem Fall deutet bereits die Einleitung des Briefes auf eine über den engen Adressatenkreis hinausgehende öffentliche Relevanz der Anordnungen. Sempronius stellt hier den Handlungsbedarf heraus, der sich aus der Zahl und der Intensität der Klagen ergibt, die ihn bezüglich der vom Staat verpachteten ὑπόλογος γῆ während des jährlich abgehaltenen Konvents in der κάτω χώρα erreichten[21]. Kurz sei der Inhalt der Neuregelung erläutert:

---

[17] Vgl. A. JÖRDENS, Ein Erlaß des Präfekten Sempronius Liberalis zur Steuererhebung, Akten 21. Intern. Pap. Kongr. (Berlin, 13.-19. August 1995) [im Druck].

[18] Vgl. A, 14 Ἴστωσ[αν δὲ οἱ τῶν κωμῶν πραγματ]ικοὶ καὶ οἱ πράκτορες, ὅτι κτλ.; zu ἴστωσαν im dispositiven Teil vgl. auch BENNER (wie Anm. 3), S. 185; so z.B. in P. Hamb. I 29, 8 (= Jur. Pap. 85 = FIRA III 169 = PURPURA, Editti 14; 3. 8. 89, Edikt des Mettius Rufus); P. Oxy. XLII 3017, 6; 17 (176/77, Edikt des Ti. Pactumeius Magnus); SB XIV 11648 col. II, 10 (= P. Fay. 20 = BRUNS, Fontes[7] 96 = Sel. Pap. II 216 = OLIVER, Const. 275; 24. 6. 222, Edikt des Severus Alexander).

[19] Vgl. A, 11 f. ὡ[ς] ἑκάστῳ κτλ.

[20] Vgl. B, 6 Σεμπρώνιος Λιβερᾶλις στρ(ατηγοῖς) ζ νο(μῶν) καὶ Ἀρσι(νοίτου) χ(αίρειν); B, 40 Ἐρρῶσθ(αί) σε βούλ(ομαι); B, 1. 37 ἐπιστολή.

[21] B, 7 ff. Διαλογιζόμενος τὴν κατὰ χώραν ἐνετεύχθην ὑπὸ πολλῶν φασκόντων μισθωσαμένους αὐτοὺς ἐκ τῆς λεγομένης ὑπολόγου γῆς ἐπηρεᾶσθαι κτλ.

Bekanntlich fiel unter die Kategorie ὑπόλογος γῆ alles herrenlose und in seiner Ertragsfähigkeit eingeschränkte Land. Aufgrund einer entsprechenden Anzeige zog die zentrale Finanzbehörde in Alexandria — genauer das Ressort des ἴδιος λόγος — solches Land an sich und bot es zu günstigen Konditionen öffentlich aus, d.h. vor allem, wie schon der Name sagt, zu reduzierten Steuern während der ersten Jahre der Meliorisation. In der Regel wurde das Land verkauft, und zwar in dem üblichen Versteigerungsverfahren, auf das hier nicht näher einzugehen ist[22]. Im vorliegenden Fall ist hingegen erstmals ausführlicher von einer Verpachtung die Rede, was deutlicher als bisher klarstellt, daß auch dies einer gängigen Praxis entsprach[23]. Hier entstanden nun Probleme dadurch, daß die Pächter in der Erwartung langfristiger Ertragssteigerungen bereits Investitionen in das günstig gepachtete Land vorgenommen hatten[24]. Die schon dadurch verbesserte Ertragslage hatte neue Interessenten auf den Plan gerufen, denen es gelungen war, sich bei dem offenbar jährlich wiederholten Versteigerungsverfahren durch ein Höhergebot in den Besitz des Landes zu setzen[25]. Den sozialen Sprengstoff, der hiermit verbunden war, suchte Sempronius nun dadurch zu entschärfen, daß er die Höhe des Gebotes begrenzte; auch für die Folgejahre solle lediglich der ursprünglich vereinbarte, ermäßigte Betrag gefordert werden[26]. An der Praxis des jährlichen Versteigerungsverfahrens hielt er gleichwohl fest, wobei er allerdings den bisherigen Pächtern eine gebührende Berücksichtigung ihrer bereits erbrachten Leistungen zusicherte[27].

In anderen Fällen führten solche Klagen Betroffener lediglich zu verwaltungsinternen Neuregelungen, die nach den Beobachtungen von Katzoff eben in Form von *epistulae* verbreitet wurden; ein Beispiel hierfür mag vielleicht auch noch Text A bezüglich der Steuererhebung bieten. Bei Text B liegen die Dinge jedoch offensichtlich komplizierter. Zwar handelt es sich auch in B nur um einen Brief, und hierzu paßt — wiederum den Einteilungen Katzoffs ent-

---

22 Zu dem gesamten Komplex, insbes. dem Verkaufsverfahren vgl. in neuerer Zeit D. HAGEDORN, Einl. zu P. Petaus 17-23; DERS., P. Rainer Cent., S. 109 f. sowie R. HÜBNER, Einl. zu P. Köln III 141 m.w.L.

23 Der erste Beleg hierfür wurde erst 1985 mit einem an den stellvertretenden Dioiketen gerichteten Pachtangebot publiziert, nämlich P. Thm. 1 col. 68 ff. (168/69), vgl. auch ebda. den Komm. S. 56 f.; inzwischen liegt ein weiterer, allerdings fragmentarischer Beleg in einem Schreiben des Dioiketen Claudius Severianus aus dem Jahr 224 vor, vgl. P. Bub. I 1 col. V, 10 f. ὑπὲ[ρ] ταύτης (sc. ὑπολόγου γῆς, vgl. Z. 7) τελεῖν [τὸν πρ]ό̣τερον̣ χορηγηθέντα φόρ[ον; dazu auch die Einl., bes. S. 19.

24 Vgl. B, 14 ff. ἤδη εἰς τὴν κατεργασίαν τῆς γῆς ἱκανὰ ἀναλωκότας ἐλπίδι τοῦ δυνήσασθαι τοῖς ἑξῆς ἔτεσι καὶ τὰ προαναλωμένα ἀπολαβεῖν.

25 Vgl. B, 10 ff. aus Sicht der bisherigen Pächter: ... (φασκόντων) ἐπηρεᾶσθαι ὑπό τινων προσθήκας δεδωκότων μετὰ τὸν πρῶτον ἢ καὶ δεύτερον τῆς [μ]ισ[θ]ώσεως ἐνιαυτὸν καὶ οὕτως τῆς γεωργίας ἐγβεβλῆσθαι.

26 B, 28 ff. τὴν γὰρ ἐλάττονος ἐπιδεχομένην ἀκόλουθόν ἐστιν ... ὁρίζεσθαι καθὰ κ[αὶ] πρότερον ἐγείνετο.

27 B, 29 f. ἀκόλουθόν ἐστιν καὶ προκηρύσσεσθαι κατ' ἔτος; B, 20 ff. ἐξ ἧς ἡγοῦμαι καὶ τοὺς φιλεργεῖν βουλομένους τὰ δίκαια ὀφεληθήσασθαι καὶ τοὺς ἐπ' ἐπηρείᾳ προσιόντας ταῖς μισθώσεσι παύσασθαι; die genauen Regelungen sind allerdings mit dem Kolumnenende verloren gegangen.

sprechend —, daß das Schreiben mit dem Publikationsbefehl in allen Gauhauptstädten und Dörfern schließt[28]. Doch geht es über den Charakter eines bloßen Begleitbriefes zu einem in anderer Form niedergelegten dispositiven Text weit hinaus. Sempronius begründet hier ausführlich, daß und warum er sich durch die als berechtigt anerkannten Klagen zur Verkündung einer allgemeinen Regelung veranlaßt sehe[29]. Im folgenden legt er die neuen Verfahrensvorschriften dieser von ihm selbst als καθολικὴ διάταξις definierten Regelung im einzelnen dar. Sie betreffen keineswegs nur die ihm untergebenen Verwaltungsbeamten, sondern, wie bereits die Bezeichnung als καθολικός andeutet, die Allgemeinheit im ganzen[30]. Dies gipfelt in der mit der alten Formel τύχῃ ἀγαθῇ eingeleiteten Anweisung, wie die künftigen Interessenten an der Pacht von ὑπόλογος γῆ vorgehen sollten[31]. Eine direkte Anrede der Gruppe der Gaustrategen, an die sich das Schreiben eigentlich richtet — in der Regel eingeleitet mit φροντίσατε[32] —, fehlt hier völlig. Auch dies bestätigt, daß als „Adressaten" nicht nur eine erheblich erweiterte Personengruppe, sondern die Öffentlichkeit insgesamt gemeint ist. Insofern überrascht auch nicht der Publikationsbefehl. Das Ziel, daß alle (πάντες) diese Anordnungen (τὰ διατεταγμένα) kennenlernen sollen, wird in

---

28 B, 36 ff. Ταύτης μου τῆς ἐπιστολῆς ἀν[τ]ίγρ(αφον) προτεθῆναι βούλομαι ἔν τε ταῖς μητροπ(όλεσι) καὶ καθ' ἑκάστην κώμην ὡς πάν[τ]ες εἰδέναι τὰ διατεταγμένα.

29 B, 17 ff. κεινηθεὶς οὖν ταύτῃ αὐτῶν τῇ δικαιολογίᾳ προσῆκον ἡγησάμην καθολικήν τινα περὶ τούτου ποιήσασθαι διάταξιν κτλ. Dies entspräche den üblichen „promulgation formulas" bei BENNER (wie Anm. 3), S. 182 f.; vgl. auch KATZOFF, Sources of Law (wie Anm. 2), S. 820; häufiger ist die Wendung ἀναγκαῖον ἡγησάμην, nach N. LEWIS, Notationes Legentis, BASP 11, 1974, 44-59, bes. Nr. 5, S. 52 zu SEG IV 512 ein „common idiom — indeed, a cliché — that characterizes official epistolary style in the Greek-speaking Mediterranean"; so z.B. auch in SB I 3924, 10 (= Sel. Pap. II 211 = OLIVER, Const. 16, 6; 19, Edikt des Germanicus); P. Lond. VI 1912, 6 (= Sel. Pap. II 212 = OLIVER, Const. 19 = PURPURA, Editti 4; 10. 11. 41, vgl. hierzu Anm. 9); SB XIV 12144, 2 (= P. Coll. Youtie I 30; 198/99, vgl. hierzu Anm. 39 ff. mit Text); vgl. auch SB III 6944, 9 f. (= OLIVER, Const. 88 A) bzw. P. Osl. III 78, 10 (= FIRA I² 81 = GIRARD, Lois⁷ VIII 14 = OLIVER, Const. 88 C; 31. 5. oder 10. 6. 136, Edikt des Hadrian).

30 So überzeugend R. KATZOFF, Law as *Katholikos*, Studies in Roman Law in Memory of A. Arthur Schiller, hrsg. v. R. S. Bagnall – W. V. Harris, Leiden 1986, S. 119-126, bes. S. 120: „A rule of law 'applies to all persons', in contradistinction to a ruling which will apply only to a particular individual", gegen G. PURPURA, Καθολικὸν διάταγμα (Sulla denominazione dell'editto provinciale egizio), Studi in on. di A. Biscardi Bd. 2, Milano 1982, S. 507-522. Allerdings zeigt gerade unser Beleg, daß KATZOFF seinerseits zu weit darin geht, den Begriff mit der Form des Ediktes zu verbinden; vgl. unten Anm. 63 ff. mit Text und auch KATZOFF selbst, a.a.O. S. 126, Anm. 28 mit den Bedenken zu BGU III 970, 13.

31 B, 31 ff. Τύχῃ οὖν ἀγαθῇ ο[ἱ] βουλόμενοι προσίτωσαν κτλ. Zu τύχῃ ἀγαθῇ vgl. auch BENNER (wie Anm. 3), S. 162; 183, die damit den Übergang vom Einleitungs- zum dispositiven Teil gekennzeichnet sieht; so z.B. auch in SB III 6944, 15 (= OLIVER, Const. 88 A) bzw. P. Osl. III 78, 16 f. (= FIRA I² 81 = GIRARD, Lois⁷ VIII 14 = OLIVER, Const. 88 C; 31. 5. oder 10. 6. 136, Edikt des Hadrian).

32 Vgl. nur die in Anm. 37 und 43 genannten Beispiele.

dem vorgeschalteten Brief des Strategen ausdrücklich wiederaufgenommen[33]. Die hier von Liberalis verwendeten Begriffe wie auch die sonstigen sprachlichen Details, ja der ganze Ton des Schreibens zeigen, daß wir hier einen an die Allgemeinheit gerichteten Erlaß des Präfekten vor uns haben, der allerdings nicht in Form eines Ediktes, sondern eines Briefes abgefaßt ist.

III.

Nach den oben dargelegten Einteilungsprinzipien magistratischer Willenskundgebungen muß eine solche Konstruktion eigentlich als Kuriosum betrachtet werden. Formal entspricht das Schreiben am ehesten dem an nachgeordnete Instanzen gerichteten *mandatum*; Katzoff, der diesen Begriff vermeidet, kennzeichnet solche Dokumente durchweg in weiterem Sinn als ἐπιστολαί[34]. Sprachlich wie inhaltlich dagegen ist es dem für die Allgemeinheit bestimmten *edictum* zuzuordnen, was zusätzlich durch die verwendete Terminologie unterstrichen wird. Was aber ist daraus zu schließen, daß ein demnach außerhalb der gewohnten Formen stehendes Schriftstück in der beschriebenen Weise, und zwar deutlich über bloße Verwaltungsanordnungen hinaus, normative Regelungen enthalten kann? Mehrere Stufen der Interpretation scheinen denkbar.

Am weitesten ginge die Folgerung, die von Katzoff auch noch für kaiserzeitliche Dokumente behauptete Trennung von Edikten und Briefen grundsätzlich zu bestreiten. Angesichts der zahlreichen Texte, die die reine Form eines Ediktes wiedergeben, muß dieser Schluß jedoch äußerst kühn erscheinen. Ohne zwingende Gründe wird sich nicht einmal derjenige hierauf einlassen wollen, der die Zuversicht Katzoffs nicht teilt, daß anhand der verschiedenen von ihm herausgearbeiteten Kriterien stets eine klare Scheidung möglich sei.

Weniger radikal wäre die Annahme, daß diese Differenzen den Zeitgenossen weitgehend verschlossen geblieben seien. Dies könnte erklären, warum in manchen Fällen der Begriff ἐπιστολή im Nachhinein irrtümlich auf Erlasse in Form eines Ediktes angewendet werden konnte[35]. Doch das Argument einer

---

[33] B, 3 ff. ... ἀντίγρα(φον) δημοσίᾳ προέθηκα, ἵνα πάντες εἰδῶσι τὰ διατεταγμένα.

[34] KATZOFF, Prefectural Edicts (wie Anm. 9), *passim*. Das Verhältnis von *mandatum* und *epistula* ist umstritten; für eine eingehende Behandlung des Problems fehlt hier allerdings der Raum. Dies bleibt einer eigenen Untersuchung vorbehalten, auf die vorläufig verwiesen sei.

[35] KATZOFF, Prefectural Edicts (wie Anm. 9), bes. S. 215 nennt drei Beispiele: 1) BGU IV 1199 (= PURPURA, Editti 2; 4. 6. 4 v. Chr.), einen ἀντίγραφον ἐπιστολῆς überschriebenen Erlaß des C. Turranius, vermutlich ein Edikt, zur γραφὴ ἱερέων; vgl. hierzu auch P. Oxy. XII 1434, 14 ff. (107/08), wo mit der Anspielung auf ein διάταγμα desselben Präfekten möglicherweise hierauf verwiesen ist. 2) P. Oxy. II 237 (8. 11. 109), wo in col. IV, 36 f. von einer ἐπιστολή des Sulpicius Similis mit einem angefügten διάταγμα des Mettius Rufus die Rede ist; diese dürften identisch sein mit den beiden in col. VIII, 21 ff. hintereinander ziterten Edikten: col. VIII, 21-27, vgl. P. Mert. III 101 = GIRARD, Lois[7] VII 9b (8. 11. 109) bzw. col. VIII, 27-43 (= ChrM 192 = Jur. Pap. 59 = Sel. Pap. II 219 = BRUNS, Fontes[7] 73 = FIRA I[2] 60 = GIRARD, Lois[7] VII 9a = PURPURA, Editti 15; 1. 10. 89). 3) P. Fay. 24 (= Sel. Pap. II 330; 27. 10.

gewissen Unschärfe in der verwendeten Terminologie kann nicht überall überzeugen. Erscheint eine solche Laxheit gegenüber Form und Gehalt in der Chora durchaus denkbar, so verbietet sich doch eine Übertragung auf das Büro eines römischen Statthalters.

Es bleibt allein eine dritte Möglichkeit: Will man mit Katzoff eine einheitliche Terminologie innerhalb der Gesetzgebung anerkennen und also zwischen Edikten und Briefen weiterhin unterscheiden, ist der Schluß nicht zu umgehen, daß in den Briefen zumindest seit dem späteren II. Jhdt. n. Chr. eine weitere Form statthalterlicher Rechtsetzung entstanden ist. In die Gestalt einer ἐπιστολή hätte demnach nicht nur eine Verwaltungsvorschrift, sondern auch eine Rechtsnorm, d.h. ein Gesetz im materiellen Sinn, gekleidet sein können. Sind hierfür möglicherweise weitere Belege zu finden?

Erinnern wir uns an die Kriterien, nach denen die magistratischen Willensäußerungen herkömmlicherweise voneinander zu trennen waren, so kam dabei neben rein formalen Gesichtspunkten große Bedeutung auch der Frage zu, für welchen Personenkreis die jeweilige Willenskundgebung Verbindlichkeit beanspruchte und wie demzufolge ihre Publikation gestaltet war. Unter diesem Aspekt wäre nach weiteren Briefen zu suchen, die wegen der darin verkündeten, die Allgemeinheit betreffenden dispositiven Maßnahmen selbst publiziert wurden. Außer Betracht bleiben können freilich Briefe, die nur die Publikationsanordnung eines beigefügten Ediktes zum Gegenstand hatten. Sie sind zwar häufiger ebenfalls publiziert worden, aber, wie Katzoff mit Recht betonte, als bloße Begleitbriefe, wie sie auf beliebigen Verwaltungsebenen nachweisbar sind. Der Charakter als *mandatum* ist bei diesen reinen Verwaltungsanordnungen kaum zu verkennen.

Auf einige Briefe, die der genannten Vorgabe entsprechen könnten, hat schon Katzoff hingewiesen. Hier betraf das Publikationsgebot nicht einen fremden Text, sondern den Brief selbst[36]. Diese Briefe enthielten demnach nicht nur

---

158), die beeidete Versicherung eines ἀρχέφοδος, die Abschrift einer ἐπιστολή des Sempronius Liberalis mit der Aufforderung zur Rückkehr in die ἰδία ausgehängt zu haben, was vermutlich (so schon die Ed. pr.; anders N. LEWIS, BASP 5, 1968, 88 f.) auf das berühmte Edikt SB XX 14662 (= BGU II 372 = ChrW 19; 29. 8. 154) zu beziehen sei. Nach KATZOFF sei möglicherweise im ersten Fall die später zu beobachtende Terminologie noch nicht voll ausgebildet gewesen; hierzu vgl. auch DERS., Sources of Law (wie Anm. 2), S. 810, Anm. 7; PURPURA, Editti 2, bes. S. 499 f. In den beiden anderen Fällen sei denkbar, daß ein ausdrücklicher Bezug auf die Form der zitierten Erlasse — eben als Edikte — entbehrlich erschienen sei. Vgl. auch oben Anm. 13 mit Text.

36 KATZOFF, Prefectural Edicts (wie Anm. 9), S. 213 f. mit (in dieser Reihenfolge) BGU IV 1086 (160 oder 215); P. Oxy. XXXIV 2705 (um 225); P. Oxy. XLVII 3364, 10 ff. (206) und SB XIV 12144 (= P. Coll. Youtie I 30; 198/99); nachzutragen wäre noch P. Gron. 1 (30. 5. 193, mit BL VII 63); dazu gleich. Die hier berührte Frage, ob es sich um Rechts- oder Verwaltungsvorschriften handelt, ist bei KATZOFF bewußt nicht angeschnitten; seine Analyse gilt nicht einer inhaltlichen, sondern rein formalen Einordnung, ob nämlich fragmentarische Texte eindeutig als Edikte oder Briefe zu bestimmen sind. Dies sucht er insbesondere anhand der Publikationsgebote nachzuweisen, die lediglich in Briefen, nicht aber in Edikten enthalten seien, wobei er

zusätzliche Regelungen, sondern diese stellten sogar den Gegenstand des Briefes dar, dem sich das Publikationsgebot unterordnete. Damit steht ihr Charakter als bloße Verwaltungsvorschrift prinzipiell in Zweifel. In dreien dieser Fälle deutet freilich die direkte Anrede in der zweiten Person darauf, daß es sich auch hier nur um ein verwaltungsinternes Schreiben handelt[37]. Nicht auszuschließen ist allerdings, daß die Empfänger den stillschweigenden Auftrag hatten, den Brief vor der endgültigen Publikation entsprechend umzuformulieren[38]. Der zumeist fragmentarische Zustand ließe außerdem immer noch eine Deutung als — nur kurz den Gegenstand resümierender — Begleitbrief eines (nicht beigefügten) ausführlicheren Ediktes zu, womit die übliche Unterscheidung bestätigt schiene.

Anders ist hingegen ein im Jahr 198/99 ergangenes Verbot magischer Praktiken zu beurteilen. Dieser vermutlich von Q. Aemilius Saturninus verkündete Erlaß, der unter diesen Texten formal wie sprachlich, wenn auch natürlich nicht inhaltlich dem unseren am nächsten steht, läßt sich nur mit Mühe als reine Verwaltungsanordnung interpretieren[39]. Da die Einleitung fehlt und ausnahmslos die distanzschaffende dritte Person verwendet wird, scheint es zumindest denkbar, daß es sich um ein Edikt handelt. Erst in dem abschließenden Publikationsgebot stellen der Terminus ἐπιστολή sowie das Personalpronomen ὑμεῖς klar, daß wir hier ein Schreiben an Strategen vor uns haben[40]. Diese Hinweise waren umso willkommener, als sie die Einordnung als Edikt zu verbieten und damit jeden Zweifel über die Form zu beseitigen schienen[41]. Dennoch stellen die

---

allerdings bemerkt „Roman imperial practice was not consistent on this point" (S. 216). Bezüglich des ebenfalls umstrittenen P. Gron. 1 hatte bereits U. WILCKEN, APF 11, 1935, 142 mit Hinweis auf den darin enthaltenen Publikationsbefehl gegen die Ed. pr. und PURPURA, Editti 47 (trotz der vermerkten Korrektur mit dem alten Text) auf ein „Begleitschreiben, nicht Edikt" geschlossen, vgl. BL III 72; sogar KATZOFF selbst spricht noch von „most likely an edict", Sources of Law (wie Anm. 2), S. 817 zu Nr. 44; unentschieden P. J. SIJPESTEIJN, ZPE 11, 1973, 162. Wenn, wie KATZOFF meint, das Publikationsgebot Edikten tatsächlich fremd ist, muß es sich auch hier um einen Brief mit dispositiven Regelungen handeln.

37 BGU IV 1086, 4 φροντίσατε; P. Oxy. XXXIV 2705, bes. Z. 5 φρον[τίσα]τε, Z. 11 προνοήσασθε; P. Oxy. XLVII 3364, 22 f. φρον]τίσατε.

38 Eine solche umformulierte Verlautbarung seitens des Strategen, wenn auch wohl nur im Entwurf, ist etwa in P. Yale I 61 (22. 5. 208-210) zu sehen; entgegen der Ed. pr. jedenfalls kein Edikt, vgl. H.-J. WOLFF, ZRG R.A. 86, 1969, 454 f. und P. J. SIJPESTEIJN, Edict of C. Calvisius Statianus, ZPE 8, 1971, 186-192 (Ed. pr. von P. Amst. I 27 = SB XII 10991), bes. S. 189, Anm. 21 = BL VI 204.

39 SB XIV 12144 (= P. Coll. Youtie I 30); vgl. bes. Z. 1 ff. [Ἐντυχὼν πολλοῖ]ς οἰ[ηθ]εῖσιν ... [ε]ὐθ[έως (?) ἀναγκ]αῖ[ον ἡγη]σάμην ... σαφῶς πᾶσιν ἐνταῦθα διαγ[ορ]εῦσαι κτλ.; Z. 10 f. ἐὰν δέ τις ..., πεπίσθω κτλ.

40 SB XIV 12144, 12 ff. (= P. Coll. Youtie I 30) Τῆς ἐ[π]ιστολῆς ταύτης τὸ ἀντίγραφον δημοσίᾳ ἔν τε ταῖς μητροπ[ό]λεσιν καὶ κατὰ κώμην φανεροῖς καὶ εὐαναγνώστοις τοῖς γράμμασιν ἕκαστος ὑμῶν [εἰς λε]ύκωμ[α] προθῖ[ν]αι προνοησάτο (l. -τω) κτλ.; vgl. auch Z. 19 ἐν [τοῖς ὑ]φ' ὑμᾶς νόμοις.

41 Vgl. etwa G. PARÁSSOGLOU in der Ed. pr., Komm. zu P. Coll. Youtie I 30, 12: „This is the only, but a very clear, indication that we are dealing not with an edict proper but with a circular addressed to the strategoi"; KATZOFF, Prefectural Edicts (wie Anm. 9), S. 215: „In P. Coll. Youtie 30, then, it is useful to have confirmation of the

an die Allgemeinheit gerichteten, durchweg unpersönlich gehaltenen Formulierungen des Maßnahmenkatalogs außer Frage, daß hier eine Rechtsnorm verkündet wird.

Wenn andere Texte ähnlich problematischen Charakters in diesem Zusammenhang bisher nicht die gebührende Aufmerksamkeit gefunden haben, so liegt es vermutlich daran, daß es sich um formal unauffällige Briefe handelt. Doch gibt es hierunter weitere, die genau unseren Bedingungen entsprechen: Zum einen enthalten sie Anordnungen allgemeinerer Bedeutung, zum anderen waren sie in dieser Form auch öffentlich auszuhängen, so daß sie den Charakter rein verwaltungsinterner Schriftstücke einbüßten. Mögen sich bei einem Erlaß des Baienus Blassianus vom 21. Februar 168, der die Behandlung verschiedener Gruppen von Steuerflüchtigen regelt, die darin enthaltenen Publikationsanweisungen ebenso wie in einigen der oben erwähnten Beispiele noch damit erklären lassen, daß uns lediglich der Begleitbrief des Präfekten mit einem kurzen Resümee der Maßgaben vorliegt, während der zur Veröffentlichung bestimmte eigentliche Erlaß ausführlicher war[42], kann dies für das Rundschreiben des Subatianus Aquila vom 4. Januar 210 kaum noch in Anschlag gebracht werden. Trotz des fragmentarischen Zustandes ist erkennbar, daß dieser Brief, den Aquila bezüglich seiner Konventsreise an die Strategen Oberägyptens, vom Arsinoites bis zum Koptites, richtete, nicht nur am Schluß einen Publikationsbefehl enthält, sondern darauf noch der Publikationsvermerk des Strategen der Themistu und Polemonos Merides folgt[43]. Auch nach den Fundumständen dürfte hier die *epistula* selbst Gegenstand der Publikation gewesen sein: Die in schönster Kanzleischrift gehaltene Abschrift des Erlasses wurde in den Ruinen des SoknebtynisTempels von Tebtynis gefunden, so daß, wie schon Guido Bastianini in seiner Edition zu bedenken gegeben hat, dies sehr wohl das entsprechend der Anordnung im Dorf an prominentem Platz ausgehängte Exemplar sein könne[44].

Damit erscheint die oben aufgrund unseres neuen Erlasses geäußerte Vermutung auch an anderen Texten bestätigt: An die Allgemeinheit gerichtete norma-

---

conclusion that it is indeed a letter, from the second person address to the strategoi in lines 12-20, and the presence of the orders on publications."

42 Vgl. SB XIV 11374, 7 ff. καὶ ὅπως τοῦτο πάντες εἰδῶσι τῆς ἐπιστολῆς μου τὸ ἀντίγραφον προτεθῆναι ἔν τε τῇ μητροπόλι καὶ καθ' ἑκάστην κώμην; 13 f. προθέντα καὶ τὴν γραφὴν δημοσίᾳ ἐν ταῖς κώμαις ὅθεν ἕκαστοι ἀνεχώρησαν. Vgl. jetzt auch den fragmentarischen P. Prag. II 122 col. II, 1 ff. (28. 12. 191), bes. Z. 8 f. δημο]σίᾳ προτεθῆναι βούλομαι, ὡς ἅπαντ[ες] εἰδῶ[σι κτλ.

43 SB XIV 11935, 21 ff. (= PSI X 1148) [ταύτης μου τῆς ἐπιστολῆς ἀντίγραφ]ον ἐν ταῖς μητ[ρο]πόλεσι καὶ ταῖς κώμαι[ς προθεῖναι φροντίσατε, πρὸς τὸ μὴ ἀγ]νοηθῆναι [τὰ ἐ]πεσταλμένα; Z. 28 ff. Ἐπιστολῆς γραφ[είσης ὑπὸ τοῦ λαμπρο]τάτου ἡγεμόν[ο]ς ... [... ἀ]ντίγραφον δημοσίᾳ πρόκειτα[ι, ἵνα πάντες] εἰδῶσι τὰ δόξα[ντα; vgl. auch den Brief bezüglich eines geplanten kaiserlichen Besuches, der ebenfalls auszuhängen war, in SB XIV 11651 (231-233), bes. Z. 6 f.; 14 f.

44 PSI X 1148 (Corr. I), Einl. S. 55; ebda. auch der Hinweis auf die fehlende *damnatio memoriae* Getas, was ebenfalls gegen eine Aufbewahrung in einem öffentlichen Archiv spreche.

tive Texte konnten sowohl in der Form von Edikten als auch von Briefen verbreitet werden. Damit finden auch die immer wieder begegnenden, bisher stets für Verwirrung sorgenden Unschärfen in der zeitgenössischen Terminologie eine zwanglose Erklärung. Zugleich wird dadurch die Bedeutung der formalen Einordnung relativiert, die bei fragmentarischen Texten generell problematisch ist. Zugegebenermaßen konträr dazu steht die in der Forschung gern zitierte Maxime des Präfekten L. Baebius Iuncinus aus dem beginnenden III. Jhdt., in einem allgemein gültigen Edikt — διάταγμα — zu bestätigen, wozu er sich zuvor lediglich in mehreren Schreiben geäußert hatte[45]. Doch wird der soeben erhobene Befund dadurch nicht berührt. Denn unstrittig dürfte nach wie vor das Edikt die vornehmste Form der Rechtsetzung dargestellt haben. Daß Iuncinus hierbei bemerkenswerterweise den Terminus ἐπιστολή vermeidet und nur von γράμματα spricht, könnte sogar ein weiterer Hinweis darauf sein, daß *epistula* zu diesem Zeitpunkt längst eine technische Bedeutung gewonnen hatte[46].

Unter diesen Bedingungen ist auch der fragmentarische Erlaß desselben Präfekten, mit dem vermutlich die *damnatio memoriae* Getas in Ägypten verkündet wurde[47], noch einmal neu zu betrachten. Gegen den Vorschlag des Herausgebers, in dem mit Βαίβιος Ἰουνκεῖνο[ς beginnenden Schreiben ein Edikt zu sehen, hatte sich Pieter J. Sijpesteijn gewendet und darauf hingewiesen, daß Edikte üblicherweise mit der Anführung aller *tria nomina* eingeleitet seien; daher handele es sich hierbei lediglich um einen Brief[48]. Dies wurde wiederum von Ranon Katzoff bestritten, nach dem diese Praxis im III. Jahrhundert nicht mehr nachweisbar sei, doch spricht auch er vorsichtshalber nur von „edict or letter"[49]. Solange das nur ergänzte Zeilenende nicht auf einem anderen Papyrus erhalten ist, mag dies weiterhin offen bleiben; für die Frage der Verbindlichkeit erscheint es jedenfalls ohne Belang. Denn nach dem hier rekonstruierten Befund, nach dem die statthalterliche *epistula* selbst Gegenstand der Publikation sein konnte, folgte die Rechtsetzung des *praefectus Aegypti* nicht mehr allein den alten Einteilungsprinzipien magistratischer Willenskundgebung. Spätestens zu dieser Zeit, also gegen Ende des II. Jahrhunderts, konnten in brieflicher Form nicht nur,

---

45 P. Oxy. XII 1408, 12 ff. ... καὶ δι' ἐτέρ[ων] μου γραμμάτων προστάξας ... καὶ νῦν δὲ διατάγματ[ι β]εβαιῶσαί μου τὴν γνώμην ἠθέλησα, ἵνα πά[ντε]ς εἰδῶσιν οἱ κατὰ Αἴγυπτον κτλ.; vgl. KATZOFF, Sources of Law (wie Anm. 2); S. 820 f.; DERS., Prefectural Edicts (wie Anm. 9), S. 209 mit Anm. 1; MASON (wie Anm. 16), S. 127.

46 Anders allerdings MASON (wie Anm. 16), S. 127 ff., bes. S. 127, der unterschiedslos von „informal and private γράμματα or ἐπιστολαί" spricht, denen auf der anderen Seite das „formal and public διάταγμα" gegenüberstünde. Zur Entwicklung des Begriffes ἐπιστολή zu einem *terminus technicus* vgl. jedoch oben Anm. 11 ff. mit Text; unten Anm. 69 f. mit Text. Ohne Belang für die formale Einordnung ist hingegen die von MASON, S. 127 betonte Bedeutung der Publikation („... was then *published* throughout the world ... Hence it may be described legitimately as τοῦτο τὸ διάταγμα, as an *edictum*").

47 BGU XI 2056 (212).

48 P. J. SIJPESTEIJN (wie Anm. 38), S. 191 im Komm. zu Z. 1 = BL VI 20.

49 KATZOFF, Sources of Law (wie Anm. 2), S. 818 zu Nr. 47; bes. Anm. 26.

wie vielleicht seit jeher vertraut, verwaltungsinterne *mandata*, sondern auch allgemein bindende Rechtsnormen verkündet werden, die in früherer Zeit auf eine formale Fassung als Edikt angewiesen gewesen waren.

IV.

Die hier skizzierte Entwicklung scheint sich auch in dem neuen Text zu spiegeln, der nicht nur die Begriffe ἐπιστολή und τὰ διατεταγμένα miteinander verknüpft, sondern sich selbst als καθολικὴ διάταξις bezeichnet. Dabei erscheint der Begriff διάταγμα, der als die griechische Entsprechung und als *terminus technicus* für das lateinische *edictum* gilt[50], in fast auffälliger Weise vermieden; stattdessen ist das in den Papyri noch verhältnismäßig selten belegte Wort διάταξις verwendet, dessen genaue Konnotation es erst zu klären gilt.

Gegen die frühere Auffassung, die beide Begriffe, zumeist ohne weitere Begründung, für austauschbar hielt[51], vertrat Hugh Mason die Ansicht, sämtliche nicht vom *princeps* erlassenen διατάξεις seien als *decreta* anzusehen; außerdem werde der Begriff auch für privatrechtliche Verfügungen verwendet[52]. Während sich dieser Sprachgebrauch im Zusammenhang mit testamentarischen Regelungen auch in den Papyri nachweisen läßt[53], ist die Beleglage für die Gleichsetzung von διάταξις und *decretum* ungleich schlechter. Mason selbst hatte sich auf zwei Plutarchviten, die freilich kaum für eine technische Verwendung des Begriffes in Anschlag gebracht werden können, sowie eine Inschrift gestützt. In diesem Beschluß einer makedonischen Gemeinde aus trajanischer Zeit wird ausdrücklich die Übereinstimmung mit einer διάταξις Γεντιανοῦ, wohl des gleichnamigen *censitor Macedoniae*, hervorgehoben[54]. Genauere Angaben fehlen jedoch, so daß man besser von einem *non liquet* sprechen sollte[55].

---

50 Nach Plut. Marcell. 24, 7 καὶ γὰρ τὰ διαγράμματα τῶν ἀρχόντων Ἕλληνες μὲν διατάγματα, Ῥωμαῖοι δὲ ἔδικτα προσαγορεύουσιν. Vgl. auch WILCKEN, Zu den Edikten (wie Anm. 4), bes. S. 128 f.; MASON (wie Anm. 16), S. 127 f.

51 So etwa F. ZUCKER nach der kritischen Anmerkung von WILCKEN, Zu den Edikten (wie Anm. 4), S. 133, Anm. 1; vgl. aber auch noch WILCKEN selbst im Komm. zu ChrW 27, 9-10; J.-P. DOSDA, Komm. zu P. Stras. 275, 12; J. R. REA, Komm. zu P. Oxy. XLIII 3094, 19 (vgl. unten Anm. 57); zu einer Inschrift vgl. A. M. WOODWARD, Inscriptions from Thessaly and Macedonia, JHS 33, 1913, 313-346, bes. S. 343, Anm. 113 als Komm. zu διάταξις Γεντιανοῦ (vgl. unten Anm. 54 f.) „cf. διάταγμα in the same sense"; zu der Gleichsetzung von διατεταγμένα und διατάγματα vgl. unten Anm. 61.

52 MASON (wie Anm. 16), S. 130 „διατάξεις of persons other than the emperor should be viewed as *decreta* ... διατάξεις may also refer to private dispositions"; vgl. auch ebda. S. 128 f. und bes. die Übersicht S. 131; LSJ[9] S. 414 s.v. διάταξις II.

53 Vgl. nur PREISIGKE, WB I Sp. 364 s.v. διάταξις 4).

54 WOODWARD (wie Anm. 51), S. 337 ff. Nr. 17, 17 f. (ἔδοξε) κατὰ τὴν Γεντιανοῦ διάτα(ξ)ιν τοὺς ἐπαρχικοὺς ἃ ἐτειμήσαντο καλῇ πίστει κατέχειν κτλ.

55 Die von WOODWARD (wie Anm. 51), S. 343, Komm. zu Z. 17, bes. Anm. 113 angeführten Belege dafür, daß διάταξις „the normal word in this sense" sei, können allein diese Auffassung jedenfalls nicht stützen. OGIS I 383 sowie II 480 scheiden schon insofern aus, als es sich im ersten Fall um eine Inschrift des Antiochus I. von

In den Papyri könnte ein Gerichtsentscheid immerhin mit der διάταξις gemeint sein, die eine Gaia in ihrem Privatbrief erwähnt, als sie die verwickelten Umstände ihrer Rechtssuche unter verschiedenen Präfekten schildert. Obwohl unklar bleibt, welche Funktion ein von ihr in diesem Zusammenhang erwähnter Agrippa einnimmt, konnte dieser sogar — wenn letztendlich auch erfolglos — die von ihr angeführte statthalterliche διάταξις zurückweisen[56]. Zu Recht weist der Herausgeber auf die Probleme hin, die aus der Annahme entstünden, Agrippa habe ein Edikt kritisiert[57]. Für ein *decretum* könnte hingegen sprechen, daß es hierunter bekanntlich auch manche mit gegenläufigen Tendenzen gab.

Eine ähnliche Interpretation ließe sich auch für den Begriff διάταξις in dem bisher frühesten Text, in dem er mit dem Präfekten von Ägypten verbunden erscheint, vertreten. Nach diesem um die Wende des I. zum II. Jhdt. entstandenen Auszug aus dem Amtstagebuch des Präfekten Pompeius Planta konnten drei Brüder mit Berufung auf eine rund 15 Jahre früher ergangene Entscheidung des Präfekten Iulius Ursus erfolgreich Beschwerde gegen ihre gemeinsame Ernennung zu Sitologen einlegen[58]. Allerdings wäre hier auch denkbar, daß den Brüdern die genaue Form der Entscheidung, auf die sie sich bezogen, nicht mehr erinnerlich war, so daß sie einen weiteren Begriff verwendeten.

Denn daß neben solchen engeren Bedeutungen διάταξις auch in weiterem Sinn verstanden werden kann und muß, belegt das vorliegende Schreiben des Sempronius Liberalis, wo sämtliche bisher erwogenen Interpretationen — Edikt wie Dekret — offensichtlich zu kurz greifen. Daß den beiden Begriffen διάταγμα und διάταξις die Wurzel διατάσσω gemeinsam ist, erinnert daran, daß zumindest das Verb selbst jedwede bindende Anordnung einer mit entsprechender Kompetenz ausgestatteten Person bezeichnen konnte, ohne daß damit eine Aussage über deren Form verbunden war. Dies findet etwa in dem Bericht eines Strategen seinen Ausdruck, in dem die Wendung δημοσίᾳ π[ρο]έθηκα ὡς [ἐκε]λεύσθη, ἵνα πάντες εἰδῶσι ἃ δ[ι]ετάξατο sich auf ein Schreiben des Epistrategen bezieht[59]. Beschränkte sich diese technische Bedeutung des Verbs

---

Kommagene aus dem I. Jhdt. v. Chr. handelt, im zweiten um eine Weihung des Vibius Salutaris, in der διάταξις in privatrechtlichem Sinn verwendet ist, vgl. auch DITTENBERGER, Komm. z. St., S. 87, Anm. 12 sowie MASON (wie Anm. 16), S. 130 zu weiteren Verfügungen dieses Mannes. OGIS II 484 (= OLIVER, Const. 84), das Reskript eines ungenannten Kaisers (Hadrians?) an die Pergamener, erwähnt Z. 36 f. einen Eid, nach dem μηδὲν αὐτοὺς παρὰ τὴν διάταξιν πεποιηκέναι; hier ist keineswegs sicher, ob tatsächlich eine „constitutio nescio quae magistratuum Pergamenorum ... indicari videtur" (DITTENBERGER, Komm. z. St., S. 110, Anm. 36), ebenso kann eine kaiserliche Vorschrift gemeint sein.

[56] P. Oxy. XLIII 3094, 18 f. (217/18) προτάξασα τὴν ὑπὸ Ἀγρίππα μεμφθεῖσαν διάταξιν.

[57] Vgl. J. R. REA, Komm. zu P. Oxy. XLIII 3094, 19: „It is strange that Agrippa dared to criticize an edict ...".

[58] SB VI 9050 col. I, 7 (14. 2. 100) παρὰ τὴν Οὔρσου διάταξιν; vgl. hierzu auch ausführlich A. KRÄNZLEIN, Die Papyri Vind. inv. 25824a/, 25824b/ und Amh. 65, JJP 6, 1952, 196-237, bes. S. 216 ff. KRÄNZLEIN spricht vorsichtig ebenfalls nur von einer „Anordnung".

[59] So in P. Oxy. XLII 3025, 4 f. (17. 7. 118).

schon nicht auf die oberste Verwaltungsebene, so ist daraus noch weniger ein eindeutiger Bezug auf Edikte abzuleiten. Wenn ein Einwohner von Theadelpheia mit der Wendung πάντων τῶν ἐπάρχων διαταξάντων in Eingaben beim *iuridicus*, Epistrategen und Strategen gegen seine ungerechtfertigte Besteuerung protestierte, suchte er sich damit sicherlich ganz generell auf sämtliche einschlägigen Erlasse der Präfekten, unabhängig von ihrer Form, zu berufen[60].

Da erfahrungsgemäß die Partizipien im Neutrum am ehesten zu eigenen Begriffen erstarrten, wäre vor allem bei dem häufig vorkommenden Perfekt τὰ διατεταγμένα mit einer Bedeutungsverengung zu rechnen. Doch muß der weite Sinn der finiten Formen auch hier noch gewahrt geblieben sein, denn anders ist nicht erklärlich, daß jemand gleichermaßen auf die διατεταγμένα von Präfekten wie von Prokuratoren verweisen konnte, obwohl diese bekanntlich nicht über das *ius edicendi* verfügten[61]. Auch der Umstand, daß der Vermerk ἵνα πάντες εἰδῶσι τὰ διατεταγμένα sich ebenso mit Bezug auf unseren neuen Text wie auf ein Edikt finden läßt[62], spricht dafür, daß die Form des Erlasses bei der Partizipialwendung keine Rolle spielte. Insofern dürfte eine solche Erklärung des Sprachgebrauchs selbst dann nicht zutreffen, wenn wir es, wie im Fall einer Petition an den Präfekten Subatianus Aquila, nachweislich mit (in diesem Fall kaiserlichen) Edikten zu tun haben[63].

---

60 So in SB XIV 12087, 12 f. (9./19. 12. 161, in Abschrift 2./3. 162); vgl. hierzu die vorsichtigen Wiedergaben von H. C. YOUTIE in der Ed. pr., ZPE 23, 1976, 131-138 = Script. post. I, Bonn 1981, S. 375-382, bes. S. 131 bzw. 375 und 138 bzw. 382 „all the prefects have ordered" sowie D. HAGEDORN, ZPE 28, 1978, 281 „obwohl doch alle Präfekten angeordnet hätten".

61 Vgl. die Petition BGU II 648, 13 f. (= ChrW 360 = Jur. Pap. 58 = Sel. Pap. II 284) κατὰ τὰ ὑπὸ τῶν ἡγεμόνων καὶ ἐπιτρόπων περὶ τούτου διατεταγμένα (164 oder 196), wo die Komm. allerdings durchweg διατεταγμένα mit διατάγματα gleichsetzen; vgl. U. WILCKEN, Einl. zu ChrW 360 „nach den Edikten der Präfekten und Prokuratoren"; P. M. MEYER, Komm. zu Jur. Pap. 58, 14 „διατεταγμένα = διατάγματα, edicta"; A. S. HUNT – C. C. EDGAR, Übers. zu Sel. Pap. II 284 „in virtue of the edicts of prefects and procurators"; wenigstens KATZOFF, Sources of Law (wie Anm. 2), S. 822 ging auf das Problem ein, ohne freilich den Widerspruch zu lösen: „διατεταγμένα would be an equivalent for 'edicts', διατάγματα, except that procurators did not issue edicts"; hierzu vgl. auch Anm. 63. Die Gleichsetzung auch bei O.M. PEARL in Komm. und Übers. der Ed. pr. von SB XII 10967, ZPE 6, 1970, 271-277 (vgl. unten Anm. 64), bes. S. 276f.

62 Vgl. zu Text B oben Anm. 28 und 33; unter einem Edikt in P. Iand. 140, 5 f. 11 (22. 3. 151). In Publikationsbefehlen begegnet regelmäßig das Partizip, neben διατεταγμένα etwa auch δόξαντα (z.B. SB XIV 11935, 32 [= PSI X 1148], 4. 1. 210), διηγορευμένα (z.B. P. Oxy. XXXIV 2705, 12; um 225) oder προστεταγμένα (z.B. P. Panop. Beatty 2, 228; 15. 2. 300), was offenbar auf den Inhalt, nicht die Form zielt; dazu gleich. Entsprechend wäre dann auch P. Gron. 1, 4 zu ergänzen (hierzu vgl. oben Anm. 36).

63 Vgl. P. Oxy. XLVII 3364, 28 f. (Abschrift mit *subscriptio* vom 25. 2. 209) τῶν κυρίω[ν] ἡμῶν ἀηττήτων Α[ὐτο]κρατόρων καθολικῶς δι[ατετ]α⟨γ⟩μένων. Die Wendung καθολικῶς διατεταγμένα hatte KATZOFF, Law as *Katholikos* (wie Anm. 30), S. 125 dahingehend interpretieren wollen, daß der Bittsteller eben auf Edikte verweise, „stressing just this, that in contrast to the often cited rescripts, as precedents basically, which conceivably may be dismissed as irrelevant, or even as unauthoritative

Wenn die Beispiele dennoch eine gewisse Bedeutungsverengung erkennen lassen, so liegt sie vielmehr darin, daß das Partizip offenbar vornehmlich den Inhalt der Verordnung betonte. Dies bestätigt sich auch in einem kaiserlichen Edikt, das die παρὰ τὰ ἄνωθεν διατεταγμένα beibehaltenen Praktiken kritisiert und damit die fehlende materielle Umsetzung früherer Anordnungen anprangert[64]. Recht gut spiegeln sich diese Differenzen zwischen Gehalt (τὰ διατεταγμένα) und Form (hier διάταξις) in den Wendungen, mit denen eine Bittstellerin über ihre Gegnerin Klage führt: Sie allein erleide παρὰ τὰ διατεταγμένα Unrecht, jene aber handele allen καθολικῶς διατεταγμένα zuwider, nämlich den ἡγεμονικαὶ καὶ αὐτοκρατορικαὶ διατάξεις, auf die sie jene vergeblich zu verpflichten gesucht habe[65]. Mit letzterem wollte die Klägerin gewiß sämtliche Rechtsvorschriften, gleich welcher Art und Herkunft, für ihre Position in Anspruch nehmen. Wenn sie aber hiermit tatsächlich alle Verfügungen, die von den Kaisern und Präfekten bezüglich der sie interessierenden Materie ergangen waren, zusammenfassen konnte, erhellt daraus zugleich, daß διάταξις der gegebene Oberbegriff gewesen sein muß, wenn man — aus welchen Gründen auch immer — von der Form der jeweiligen Verlautbarung absehen wollte.

Diese Deutung wird durch ein Sitzungsprotokoll des Rates von Antinoupolis aus dem späteren II. Jhdt. nicht nur bestätigt, sondern sogar noch unterstrichen, indem jeweils νόμοι und διατάξεις einander gegenübergestellt erscheinen[66]. Νόμοι in dem genannten Sinn waren hier genauer die von Hadrian an seine Neugründung verliehenen gesetzlichen Grundlagen, entsprechend den νόμοι — der Verfassung — von Naukratis; die διατάξεις bezeichneten daneben alle sonstigen, in der Regel erst später erlassenen Rechtsvorschriften für die Stadt, in welcher Form sie auch immer ergangen sein mochten. Solche Erlasse waren bindend, ob nun der Kaiser oder der als sein Stellvertreter fungierende Präfekt sie erließ, denn sonst hätte hierzu nicht ausdrücklich eine διάταξις des L. Valerius Proculus vom 17. November 145 zitiert werden können[67]. Angesichts der folgenden Verlesung des Textes kann der Grund für die Begriffswahl nicht in einer

---

except in the cases to which they were addressed, the edicts he brings are certainly addressed, and therefore applicable, to all". Diese Schlußfolgerung dürfte grundsätzlich das Richtige treffen, doch konnten, wie unsere καθολικὴ διάταξις zeigt, neben den Edikten auch *epistulae* den Rang allgemeiner Verbindlichkeit erhalten.

64 SB XIV 11863, 44 f. (= P. Mich. IX 529; 1./2. 200). Vgl. auch die Aussage des Sempronius Liberalis in SB XII 10967, 19-28 (7.4.155), bes. 25ff. τὰ γὰρ διατεταφμένα μένει καὶ ἀσάλευτά ἐσ[τι κ]αί οἶμαι ὁτι ὑπὸ πάντων τηρεῖται τόδε· παραβα[ίνει]ν τὰ διατεταφμένα τοιοῦτόν ἐστιν ὁποῖον τὸ ὑβ]ρίζ]ειν καὶ ανδροφονεῖν.

65 ChrM 242, 10 ff. (= BGU III 970; 28. 3. 177) Πάντων τῶν κυρίων ἡμῶν Αὐτοκρατόρων καὶ τῶν κατὰ καιρὸν ἡγεμόν[ων] κελευσάντων ... ἐγὼ μόνη παρὰ τὰ διατεταγμένα ὑπὸ τῆς δεῖνα ⟨οὐχ?⟩ (so PREISIGKE, WB I Sp. 694 s.v. ἱκανός) ἱκανῶς διετέθην ἐναντιουμένης τοῖς καθολικῶς διατεταγμένοις; Z. 23 f. ἀκολούθως τοῖς ἡγεμονικαῖς καὶ αὐτοκρατορικαῖς διατάξεσιν.

66 ChrW 27, 1 ff. εἰ τοῖς ἀναγνωσθεῖσι ψηφίσμα[σ]ι ὑπεναντίον τί ἐστιν κατὰ νόμον ἢ κατὰ διάταξιν; 7 νόμοι καὶ διατάξεις.

67 ChrW 27, 9 ff. In das Protokoll aufgenommen wurde bedauerlicherweise nur das Datum des Erlasses, Details sind weder zu Form noch Inhalt gegeben.

Unsicherheit über die Form des Erlasses gelegen haben; vielmehr muß es darum gegangen sein, ihn in das soeben dargelegte System verschiedener Rechtsnormen einzuordnen.

Daß hierfür, zumal in dem gegebenen Zusammenhang, ebenfalls der Begriff διάταξις eingesetzt werden konnte, lenkt den Blick in eine neue Richtung. Es läßt daran denken, daß διάταξις üblicherweise auch als Wiedergabe des lateinischen *constitutio* angesehen wird[68], und damit fällt ein völlig neues Licht auf die anfangs berührte Frage der Rechtsetzungskompetenz des Präfekten. Denn *constitutio* ist bekanntlich ein Begriff, der vornehmlich der kaiserlichen Rechtsetzung zugeordnet ist; erinnert sei nur an die berühmte Definition des Gaius: „Eine Konstitution des Princeps ist das, was der Kaiser durch ein Dekret oder ein Edikt oder einen Brief beschlossen hat", *constitutio principis est, quod imperator decreto vel edicto vel epistula constituit*[69]. Dieser Satz ist für die hier behandelte Frage insofern von besonderer Bedeutung, als die Formen kaiserlicher Rechtsetzung nach Gaius nicht nur die bekannten magistratischen Dekrete und Edikte umfassen, sondern ebenfalls um *epistulae* — wozu auch, aber keineswegs ausschließlich die Reskripte zählen[70] — erweitert sind. Wenn dem hier nicht aufgeführten *mandatum* eine Sonderrolle zukam, dürfte dies nur den Gegensatz bestätigen, der zwischen bloßen Verwaltungsvorschriften einerseits und Rechtsvorschriften andererseits besteht[71]. Außer Betracht kann im

---

[68] MASON (wie Anm. 16), S. 129 f.; vgl. auch J. ALTMANN, Die Wiedergabe römischen Rechts in griechischer Sprache bei Modestinus 'De Excusationibus', SDHI 21, 1955, 1-73, bes. S. 57 f.; LSJ[9] S. 414 s.v. διάταξις II.2.

[69] Gai. 1, 5; vgl. auch Inst. Iust: 1.2.6 *quodcumque igitur imperator per epistulam constituit vel cognoscens decrevit vel edicto praecepit, legem esse constat: haec sunt quae constitutiones vocantur*; Dig. 1.4.1.1 (Ulp.) *quodcumque igitur imperator per epistulam et subscriptionem statuit vel cognoscens decrevit vel de plano interlocutus est vel edicto praecepit, legem esse constat. haec sunt quas vulgo constitutiones appellamus.* Vgl. auch den Verweis auf eine διάταξις θεοῦ Ἀδριανοῦ in BGU IV 1022, 9 (= ChrW 29; 196) mit dem Komm. von WILCKEN in der Einl. zu P. Würzb. 9: „Ich zweifle nicht, daß hier mit der διάταξις eben unser Brief gemeint ist. Διάταξις ist der von den Römern in Ägypten eingeführte terminus technicus für die kaiserliche Constitution, und unser Brief ist eine constitutio in Form einer epistula (s. Gaius 1, 5)." In den Papyri ist entsprechend die Verknüpfung θεία διάταξις die Regel, vgl. nur P. Stras. 254, 7 (nach 200); P. Lugd. Bat. VI 48, 5 (202/03); P. Turner 34, 4. 21 (25. 12. 216); SB X 10198, 7 (219-224); P. Oxy. XLIII 3105, 23 (229-235); P. Mich. IX 529, 4 (232-236); SB XVI 12994, 13. 15. 20 (20. 7. 241); SPP XX 54, 16 (17. 7. 250); P. Agon. 4, 12. 46 (= P. Oxy. Hels. 25; 2./3. 264); P. Agon. 1, 12 (= SB XVI 13034 = BGU IV 1074; 12. 273 / 1. 274); P. Agon. 5, 12 (= P. Oxy. XXXI 2610); P. Laur. I 19, 11; P. Oxy. XII 1405, 26; PSI XIII 1337, 9. 17; P. Stras. 276, 8 (alle III. Jhdt.). Die auffällige Häufung der Belege im III. Jhdt. dürfte dem seit den Severern verstärkten Eingreifen der Zentrale entsprechen; hierzu vgl. etwa auch MILLAR, The Emperor, the Senate (wie Anm. 10), S. 158.

[70] Im engeren Sinn wird der Begriff *epistula* häufiger mit *rescriptum* gleichgesetzt; vgl. nur BRASSLOFF (wie Anm. 11). Doch sind sie keineswegs hierauf beschränkt; im weiteren Sinn sind hierunter auch diejenigen Schreiben zu subsumieren, die nicht auf konkrete Anfragen antworten, sondern unter dieser Form auch dispositive Regelungen verkünden. Vgl. hierzu auch oben Anm. 11 ff. mit Text.

vorliegenden Zusammenhang die Frage der Echtheit des Folgesatzes bleiben — ob es 'schon immer' Gültigkeit besessen habe, daß solchen Konstitutionen Gesetzeskraft innewohnte[72]; hier mag es genügen, daß dies zur Zeit des Sempronius Liberalis gewiß der Fall war. Brief oder Rede des Kaisers, der Form nach nur mit beratender Funktion, hatten aufgrund seiner grundsätzlich unumstrittenen Stellung den Charakter von Rechtssätzen gewonnen[73]. Hierfür wurde der der republikanischen Verfassung noch fremde Oberbegriff der *constitutio* geschaffen, der alle Formen kaiserlicher Verlautbarungen, die im materiellen Sinn als Gesetze anzusehen waren, zusammenfassen sollte[74].

Das in unserem Text begegnende Äquivalent διάταξις, aber auch die anderen oben zusammengestellten Belege aus dem Bereich der statthalterlichen Rechtsetzung lassen die Vermutung aufkommen, daß dasselbe Phänomen auch auf dieser unteren Ebene beim *praefectus Aegypti* zu beobachten ist. Diese Annahme setzt natürlich voraus, daß keine andere, möglicherweise sogar näherliegende Erklärung für dieses Phänomen zu finden ist. Wäre nicht ebensogut denkbar, daß in dem hochkultivierten und schon seit undenklichen Zeiten staatlich organisierten Osten, zudem in der ohnehin üblicherweise als Sonderfall geltenden Provinz Ägypten, auch noch vorrömische Formen der Rechtsetzung eine Rolle gespielt haben? Zumal angeblich auch die Ptolemäer zahlreiche Erlasse in Briefform kleideten?

Schon die Struktur der römischen Herrschaft in Ägypten macht dies unwahrscheinlich. Während die Verwaltungsorgane auf Gauebene der alexandrini-

---

71 Da das *mandatum* die für die Verkündigung bloßer Verwaltungsvorschriften typische Form war, könnte das Fehlen der allgemeinen Verbindlichkeit, wie sie für die anderen Arten der Konstitutionen anzunehmen ist, den von den klassischen Juristen vertretenen Ausschluß hiervon hinreichend erklären. Dies ist freilich eine — gerade auch in neuerer Zeit — umstrittene Frage, die an anderem Ort noch eingehender zu behandeln ist. Vgl. allgem. TALAMANCA (wie Anm. 10), S. 414 ff.

72 Gai. 1, 5 *nec umquam dubitatum est, quin id legis vicem obtineat, cum ipse imperator per legem imperium accipit*; vermutlich ist dies jedoch erst Ergebnis einer längeren Entwicklung gewesen, vgl. nur P. JÖRS, RE IV 1 (1900) Sp. 1106-1110 s.v. Constitutiones principum, bes. Sp. 1109. Danach auch Inst. 1.2.6 *sed et quod principi placuit legis habet vigorem, cum lege regia quae de imperio eius lata est populus ei et in eum omne suum imperium et potestatem concessit*; Dig. 1.4.1 pr. (Ulp.) *quod principi placuit legis habet vigorem: utpote cum lege regia quae de imperio eius lata est populus ei et in eum omne suum imperium et potestatem conferat.*

73 Vgl. auch allgem. KRÜGER (wie Anm. 3), S. 101 ff. mit § 14; JÖRS (wie Anm. 72); WENGER (wie Anm. 3), S. 424 ff. mit § 74, bes. S. 428, Anm. 32; S. 464 ff.; BERGER (wie Anm. 3), S. 410 s.v. Constitutiones principum; FIRA I² 67 ff., S. 393 ff.; zuletzt TALAMANCA sowie DULCKEIT – SCHWARZ – WALDSTEIN (wie Anm. 10). Eine — freilich kritisch zu betrachtende, vgl. nur die Rez. von C. P. JONES, AJPh 113, 1992, 144-147 — Sammlung nur der griechischsprachigen Konstitutionen des I.-III. Jhdts. vgl. jetzt bei OLIVER, Const. Zum Charakter der Konstitutionen und ihrer Rechtskraft vgl. allerdings auch die differenzierten Überlegungen von NÖRR (wie Anm. 11), bes. S. 37 ff.

74 Vgl. nur ThLL IV, Sp. 525 f. s.v. constitutio 4. Die von MASON (wie Anm. 16), S. 129 zum Begriff der Konstitution einleitend getroffene Feststellung „*constitutio* is a general term for a judicial decision of the emperor" greift insofern zu kurz.

schen, später auch der hellenisierten einheimischen Oberschicht entstammten, wurde schon die Position des Epistrategen regelmäßig mit römischen Rittern besetzt; erst recht galt dies für die hohen prokuratorischen Ämter in Alexandria und zumal für den Präfekten[75]. Bei solchen schließlich im ganzen Reich einsetzbaren Funktionsträgern handelte es sich um Angehörige römischer Eliten, die mit den besonderen Gegebenheiten der verschiedenen Provinzen nur ausnahmsweise vertraut waren. Unter den Präfekten war nur einer, Philons Neffe Ti. Iulius Alexander, selbst wenigstens Alexandriner, wenn auch nicht Ägypter; doch auch seine Amtsführung erscheint frei von jeglicher besonderen Note, wie insbesondere die unnachsichtige Niederschlagung der jüdischen Unruhen in Alexandria zu Beginn seiner Statthalterschaft zeigt[76]. Auch einige weitere Statthalter, die schon zuvor auf anderen Posten in Ägypten tätig gewesen waren, könnten zwar in Kontakt mit den überkommenen Verwaltungsstrukturen gekommen sein. Doch scheint kaum plausibel, daß dies zugleich auf die Form ihrer Amtsführung Auswirkungen gezeitigt haben sollte, zumal sie zwischenzeitlich natürlich wieder in anderen Provinzen eingesetzt worden waren. Abgesehen davon, daß die allermeisten Präfekten bei Amtsantritt ihre Erfahrungen mit diesem Land ohnehin noch vor sich hatten, wird die in der Regel nur kurze Amtszeit[77] auch gar nicht erlaubt haben, auf die spezifischen Bedingungen des Landes in einer Weise einzugehen, die bis zur Adaptation fremder Formen führen konnte. Für solche reichsweit operierenden römischen Verwaltungsbeamten war vielmehr die Einheitlichkeit des Systems unbedingte Voraussetzung. Ihr Zugriff auf die Dinge sagt daher notwendigerweise mehr über Rom — das Rom jedenfalls, das mit seinen Heeren in den Provinzen präsent war, so, wie es dort präsent war — als über Ägypten aus. Die zugegebenermaßen unleugbaren Differenzen lagen im Detail.

Ergibt sich schon aus diesen Überlegungen, daß ptolemäische Relikte in der Form der Rechtsetzung von vornherein kaum zu erwarten sind, so beseitigen zwei weitere Beobachtungen endgültig jeden Zweifel an dem Kontinuitätsbruch zwischen ptolemäischer und kaiserzeitlicher Praxis. Daß keinerlei Verbindung zwischen beiden bestanden hat, zeigt schließlich nicht nur die unterschiedliche Stilisierung der nichtepistolaren Verlautbarungen, die früher mit der Wendung βασιλέως προστάξαντος, jetzt mit ὁ δεῖνα λέγει eingeleitet werden,

---

75 Vgl. zum Epistrategen J. D. THOMAS, The epistrategos in Ptolemaic and Roman Egypt, Bd. 2: The Roman epistrategos (Pap. Colon. VI 2), Opladen 1982; zu den ägyptischen Prokuraturen H.-G. PFLAUM, Les carrières procuratoriennes équestres sous le haut-empire romain, Bd. III, Paris 1961, S. 1083 ff.; Suppl., Paris 1982, S. 133ff.; zu den ritterlichen Amtsträgern allgem. ALFÖLDY (wie Anm. 5).

76 Ios., Bell. Iud. II 489-498; zu ihm vgl. zuletzt A. BARZANÒ, Tiberio Giulio Alessandro, Prefetto d'Egitto (66/70), ANRW II 10.1, Berlin – New York 1988, S. 518-580, bes. S. 526 f.

77 Die Amtszeit betrug im Durchschnitt drei Jahre, doch waren etwa die Präfekten zur Zeit der Severer in der Regel nur wenige Monate im Amt; vgl. hierzu allgem. P. A. BRUNT, The Administrators of Roman Egypt, JRS 64, 1975, 124-147 = DERS., Roman Imperial Themes, Oxford 1990, S. 215-254 (hiernach benutzt), bes. S. 218 ff.; 222 f.; 243 ff.

sondern vor allem die schon von Ulrich Wilcken festgestellte Tatsache, daß die Ptolemäer in der formalen Fassung ihrer Erlasse offenbar ebenfalls je nach „Adressatenkreis" unterschiedlich vorgingen. Der von Wilcken rekonstruierte Grundsatz, daß hier „die epistolare Form gewählt wird, wenn ein Befehl an einen einzelnen Beamten gegeben wird, dagegen die nichtepistolare, wenn der gesamten Bevölkerung oder einem Teile von ihr der königliche Wille kundgetan werden soll, weshalb für diese Form auch die Publikation selbstverständlich ist"[78], folgt bemerkenswerterweise ganz ähnlichen Prinzipien, wie sie für die natürlich unabhängig davon entwickelten magistratischen Willenskundgebungen des Mandats und Edikts galten. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß die Rechtsetzung in epistolarer Form gerade nicht von ptolemäischen Vorbildern abgeleitet werden kann[79]. Angesichts der bereits unter den Ptolemäern nachweisbaren klaren formalen Scheidung von Verwaltungs- und Rechtsvorschrift ist vielmehr das Phänomen, daß in einem Brief verkündete dispositive Regelungen diesem „Rechtssatzqualität" verleihen können, endgültig erst als kaiserzeitlich zu beurteilen.

Damit erhärtet sich die oben geäußerte Vermutung, daß hier tatsächlich ein parallel zu dem der kaiserlichen Gesetzgebung verlaufender Prozeß zu fassen ist. In dieses Bild fügen sich auch die mit dem Beginn der Römerherrschaft zu beobachtenden Veränderungen in der Terminologie. Wie bereits Wilcken notiert hatte, wurden zwar die Bezeichnungen für die alten Königserlasse — πρόσταγμα, διάγραμμα, πρόγραμμα, ἔκθεμα — beibehalten, indem man sie ohne sonderliche Kennzeichnung einfach auf die dem vorrömischen Ägypten gänzlich fremden Edikte, die materiell an ihre Stelle traten, übertrug; daneben wurde aber auch eigens für das Edikt der *terminus technicus* διάταγμα neu entwickelt[80]. Als Parallele hierzu führte Wilcken die Neuschöpfung des

---

78 WILCKEN, Zu den Edikten (wie Anm. 4), S. 130.

79 Diese Beobachtungen wurden weiter bestätigt durch die eingehende Untersuchung von REINMUTH, Prefectural Edict (wie Anm. 2), bes. S. 10 ff. in der Auseinandersetzung mit den ptolemäischen, S. 19 ff. mit den sonstigen orientalischen Vorläufern. Ein ptolemäisches „Erbe" sieht KATZOFF, Sources of Law (wie Anm. 2), S. 824 f. allerdings in der offenbar unbegrenzten Geltungsdauer statthalterlicher Erlasse, die sich aus den oft Jahrzehnte späteren Zitaten ergebe und auf Ägypten beschränkt sei; vgl. auch DERS., The Validity of Prefectural Edicts in Roman Egypt, Bar-Ilan Stud. Hist. 1, 1978, 45-53. Dies ist freilich ein *argumentum e silentio*, denn solche Zitate entstammen in der Regel Dokumenten des täglichen Geschäftsverkehrs, wie sie aus anderen Provinzen kaum erhalten sind. Auch bei diesem Phänomen könnte man an die möglicherweise vorbildlich wirkende kaiserliche Rechtsetzung denken, bei der ebenfalls keine Beschränkung auf die Regierungszeit des erlassenden Herrschers zu beobachten ist; vgl. nur F. MILLAR, The Emperor in the Roman World (31 BC — AD 337), London ^{2}1992, S. 252 f.

80 WILCKEN, Zu den Edikten (wie Anm. 4), S. 132 f.; der scheinbare Gegenbeweis von ALTMANN (wie Anm. 68), S. 59, bes. Anm. 303 ist durch die Neulesung in C. Ord. Ptol. 53, 9 (= P. Tebt. I 5) entkräftet. Zu den Termini vgl. auch G. CHALON, L'édit de Tiberius Julius Alexander. Étude historique et exégétique (Bibl. Helv. Rom. V), Olten – Lausanne 1964, S. 78, Anm. 54; MASON (wie Anm. 16), S. 127 f.; KATZOFF, Sources of Law (wie Anm. 2), S. 819 f.

Begriffes διάταξις für die *constitutio* an. Schon in diesem Zusammenhang wies er kurz auf die Existenz statthalterlicher Konstitutionen hin, ohne jedoch auf das Problem näher einzugehen[81]. Wie sehr er hier Richtiges gesehen hat, dürften die oben vorgetragenen Beobachtungen gezeigt haben.

Fassen wir die bisherigen Ergebnisse zusammen. Es ließ sich feststellen, daß die Präfekten von Ägypten für die Allgemeinheit bestimmte Rechtsvorschriften spätestens seit der Mitte des II. Jhdt. n. Chr. sowohl in der Form von Edikten wie von Briefen erließen. Der hierfür als Oberbegriff verwendete Terminus διάταξις steht in jeder Hinsicht seinem lateinischen Äquivalent *constitutio* gleich: Er umfaßt ebenso wie dieser verschiedene Arten von Rechtsnormen, die zusätzlich charakterisiert sind durch ihr unterschiedliches Verhältnis zu den herkömmlichen Formen magistratischer Willenskundgebungen; neben solchen, die diesen weiterhin entsprechen, stehen diesen zunächst fremde, inzwischen jedoch gleichberechtigte andere wie insbesondere die sich zu einer neuen Form entwickelnde *epistula*. Die in den Texten häufiger anzutreffende Parallelisierung von kaiserlichen und statthalterlichen διατάξεις unterstreicht zusätzlich, daß es sich hierbei um einen in Analogie zu der kaiserlichen Rechtsetzung verlaufenden Prozeß handelt.

V.

Daß in der Kaiserzeit die formgebundenen magistratischen Willenskundgebungen ergänzt werden konnten durch informelle Äußerungen des Princeps, die als Konstitutionen aufgrund seiner bloßen *auctoritas* Rechtskraft gewannen, ist auf dem Gebiet der Rechtsetzung wohl das deutlichste Kennzeichen für die Ablösung der republikanischen Verfassung durch ein monarchisches System. Wenn dieser Prozeß, der für die kaiserliche Gewalt bereits in frühester Zeit zu beobachten ist, nach den besprochenen Zeugnissen sich im II. Jhdt. n. Chr. zumindest in Ägypten auch auf Statthalterebene vollzogen hat[82], ist vielleicht auch dies in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Daher sei abschließend die Frage erörtert, welche Folgerungen sich hieraus für die Beurteilung der Stellung des Provinzstatthalters als solche ergeben; Folgerungen, die möglicherweise auch über Ägypten hinaus das Bild der Provinzverwaltung zumindest in den kaiserlichen Provinzen neu beleuchten können.

---

[81] WILCKEN, Zu den Edikten (wie Anm. 4), S. 133, bes. Anm. 1 „Nebenbei erwähne ich, daß man auch von statthalterlichen Konstitutionen spricht", mit dem Zitat von P. Iand. 68, 24 ff. *divus quoque [Had]r[ianu]s rem admittendam non putavit confirmatis praefectorum cons[t]itutionibus*; ChrW 27, 9 f. 'Αναγνωσθέτω (l. -θήτω) ἡ διάταξις Πρόκλου. Dabei lehnt er die noch in ChrW erwogene Gleichsetzung von διάταξις mit διάταγμα (vgl. oben Anm. 51) knapp, aber ausdrücklich ab. So jedoch auch G. SPIESS im Komm. zu P. Iand. 68, 26, der gleichwohl die Parallele zur kaiserlichen Rechtsetzung zieht: „Constitutio dicitur edictum praefecti, quia locum tenet imperatoris; horum enim edictorum propria vox est."

[82] Bezüglich der Reskriptenpraxis vgl. allerdings die grundsätzlich skeptischen Bemerkungen von NÖRR (wie Anm. 11), bes. S. 4 ff.

Über Person und Amt hatte in der Provinz *Aegyptus* bekanntlich nur der Kaiser zu entscheiden, er allein setzte ein und berief ab, nicht anders eben, als er es mit seinen Legaten tat[83]. Entgegen den früheren Annahmen delegierte er damit aber offenbar nicht lediglich ein ihm zu Regierungsantritt übertragenes *imperium*. Denn auch wenn durch die Übung magistratischer Rechtsformen in den Provinzen nach außen hin noch lange Zeit das republikanische Erbe gewahrt geblieben war, wird deutlich, daß in dem Moment, in dem ein solchermaßen eingesetzter Statthalter sein Amt ohne Rückgriff auf die bislang verbindlichen Formen führen konnte, der republikanische Magistratsbegriff nicht mehr die alleinige, vielleicht nicht einmal mehr die wesentliche Grundlage seiner Position darstellte. Vielmehr ist die kaiserliche *auctoritas* eine weitere wesentliche und unverzichtbare Legitimationsquelle seiner Macht.

Dies bietet nun ein wichtiges Indiz dafür, daß der Provinzstatthalter republikanischen Zuschnitts zu einem viel früheren Zeitpunkt als bisher vermutet abgelöst wurde durch den nur seinem 'Auftraggeber' verpflichteten 'Geschäftsführer', der sein Amt nicht mehr als Magistrat, sondern als Beauftragter seines Vorgesetzten, nämlich des Kaisers, verwaltete[84] und damit ebenso dessen Mittel zur Machtausübung nutzen konnte, die ihren ursprünglich ihrem Wesen nach informellen Charakter längst eingebüßt hatten. Freilich war gerade die Stellung des *praefectus Alexandreae et Aegypti* keiner anderen Statthalterschaft vergleichbar, so daß es nicht ohne weiteres zulässig erscheinen mag, aufgrund der bekannten ägyptischen Sonderbedingungen Rückschlüsse auch auf andere Provinzen zu ziehen. Ob ein solches Unterfangen tatsächlich völlig abwegig ist, bliebe allerdings noch zu prüfen.

Zweifellos trifft es zu, daß viele der statthalterlichen Regelungen auf die spezifisch ägyptischen Bedingungen zugeschnitten und insofern nicht verallgemeinerbar sind. Dies gilt ebenso für den Aufbau der Verwaltungsstrukturen, die, entsprechend dem für die römische Herrschaft geradezu charakteristischen Prinzip, bewährte Einrichtungen möglichst beizubehalten, zu großen Teilen von den Ptolemäern übernommen wurden. Doch selbst hier gewinnt neuerdings eine skeptischere Sicht Raum, nachdem sich zeigen ließ, daß in manchen Fällen eine Institution lediglich dem Namen nach weiterlebte, dabei aber ihren Charakter veränderte, oder gar ganz abgeschafft und erst nach längerer Unterbrechung

---

83 Vgl. nur MOMMSEN (wie Anm. 3), Bd. II 1, S. 244 ff., bes. S. 254; A. VON PREMERSTEIN, RE XII 1 (1924) Sp. 1133-1149 s.v. Legatus, bes. Sp. 1144 ff. s.v. Legatus Augusti pro praetore; MILLAR, The Emperor, the Senate (wie Anm. 10), bes. S. 157; DE MARTINO (wie Anm. 5), Bd. IV 2, S. 807 f.

84 Vgl. so schon die auf anderer Grundlage gewonnene Einsicht von REINMUTH, Prefect (wie Anm. 5), Einl., S. V anläßlich der Wahl seines Gegenstandes: „Such a study is of peculiar interest, first because of the detailed picture which can be drawn of this provincial administrator, and secondly because it was in Egypt that the governor first appears as a glorified personal agent of the emperor instead of the independent executive officer under the general supervision of the senate who had formerly been placed at the head of a province."

wiedereingeführt wurde[85]. So wird mehr und mehr die Zäsur betont, die bei dem Übergang zur römischen Herrschaft sogar in genuin ägyptischen Belangen deutliche Spuren hinterlassen habe[86]. War demnach die Kontinuität schon der inneren Verhältnisse des Landes erheblich geringer als üblicherweise angenommen, ist umso weniger zu vermuten, daß die bisherigen Strukturen ausgerechnet im formalen Bereich prägend gewirkt haben sollten, der fremden Einflüssen bekanntlich am wenigsten offensteht. Daß die Präfekten von Ägypten, selbst wenn sie wollten[87], kaum Gelegenheit gehabt hätten, landestypische Elemente in ihre Amtsführung aufzunehmen, wurde bereits erwähnt.

Wenn dennoch nach wie vor die Übertragung jeglicher Erkenntnisse, die auf der Basis der ägyptischen Evidenz gewonnen wurden, auf andere Provinzen als problematisch beurteilt wird, findet dies in der Regel seine Rechtfertigung in der von Augustus verfügten Sonderstellung Ägyptens im römischen Reich. Als wesentlich dafür wurden nicht zuletzt das für alle potentiell Mächtigen geltende Verbot, ohne kaiserliche Erlaubnis den Boden des Landes zu betreten, und demzufolge der grundsätzlich dem Ritterstand entnommene Statthalter betrachtet[88]. Zweifellos mußte dies gerade im Hinblick auf die Provinzverwaltung eine

---

85 Grundlegend hierzu vgl. N. LEWIS, „Greco-Roman Egypt": Fact or Fiction?, Proc. XIIth Intern. Congr. Pap. (13.-17. 8. 1968), Toronto 1970, S. 3-14 = DERS., On Government and Law in Roman Egypt. Collected Papers of N. Lewis (Am. Stud. Pap. 33), Atlanta 1995, S. 138-149, bes. S. 6 ff. bzw. 141 ff. zu verwaltungstechnischen Details; zustimmend A. K. BOWMAN, Papyri and Roman Imperial History 1960-75, JRS 66, 1976, 153-173, bes. S. 160 f.; erneut N. LEWIS, The Romanity of Roman Egypt: A Growing Consensus, Atti XVII Congr. Intern. Pap. (19.-26. 5. 1983), Napoli 1984, S. 1077-1084 = DERS., On Government (wie oben), S. 298-305. Kontinuitätsbrüche vgl. z.B. auf höchster Ebene beim Dioiketen mit D. HAGEDORN, Zum Amt des διοικητής im römischen Ägypten, YCS 28, 1985, 167-210; auf Dorfebene z.B. beim Komarchen nach Z. BORKOWSKI – D. HAGEDORN, 'Αμφοδοκωμογραμματεύς. Zur Verwaltung der Dörfer Ägyptens im 3. Jh. n. Chr., Le monde grec (Hommage à Cl. Préaux), hrsg. v. J. Bingen u.a., Bruxelles 1975, S. 775-783, bes. S. 781 f., Anm. 4 gegen die noch von H. E. L. MISSLER, Der Komarch. Ein Beitrag zur Dorfverwaltung im ptolemäischen, römischen und byzantinischen Ägypten, jur. Diss. Marburg 1970, vertretene These einer Kontinuität.

86 Vgl. bereits Strab. XVII 1, 13 (p. 798) 'Ρωμαῖοι δ' εἰς δύναμιν ὡς εἰπεῖν ἐπηνώρθωσαν τὰ πολλά. Zu den Neuordnungsmaßnahmen des Augustus allgem. G. GERACI, 'Επαρχία δὲ νῦν ἐστι. La concezione augustea del governo d'Egitto, ANRW II 10.1, Berlin – New York 1988, S. 383-411; zuletzt zu Umstellungen sogar im Fiskalsystem, das bisher stets als das konservativste Element innerhalb der Verwaltung angesehen wurde, D. RATHBONE, Egypt, Augustus and Roman Taxation, CCG 4, 1993, 81-112.

87 Doch welches Interesse hätte ein römischer Ritter daran haben sollen? Bestand für einen gebürtigen Römer ohnehin kein Anlaß, fremde Prinzipien der Herrschaftsausübung anzuwenden, so hätte ein Provinziale gerade aufgrund seiner Herkunft dies peinlichst vermieden.

88 Vgl. Tac. Ann. II 59, 3 *nam Augustus inter alia dominationis arcana, vetitis nisi permissu ingredi senatoribus aut equitibus Romanis inlustribus, seposuit Aegyptum*; hierzu vgl. zuletzt M. SARTRE, L'Orient romain. Provinces et sociétés provinciales en Méditerranée orientale d'Auguste aux Sévères (31 avant J.-C. — 235 après J.-C.), Paris 1991, S. 409 ff. mit Kap. 10, bes. S. 414 f. m.w.L.

gegenüber allen Versuchen einer Verallgemeinerung mißtrauische Tendenz begünstigen. Doch unterstanden Statthaltern ritterlichen Ranges auch andere Provinzen[89], und aus den Verhältnissen, die zum Zeitpunkt der augusteischen Neuregelungen maßgeblich waren, ist keineswegs zwingend auf die des II. Jhdts., schon gar nicht auf einen speziellen Charakter der Verwaltung auch im Inneren zu schließen. Faktisch hatte die Statthalterschaft von Ägypten den ihr eineinhalb Jahrhunderte zuvor von Augustus zuerkannten verfassungsrechtlichen Sonderstatus längst eingebüßt. Wie auch die inschriftlichen Zeugnisse über den ritterlichen *cursus honorum* belegen, stellte sie unter den Adoptivkaisern kaum mehr etwas anderes dar als eine — wenn auch sehr hohe — Stufe auf der Karriereleiter ritterlicher Amtsträger.

Auch grundsätzliche Erwägungen legen die Annahme nahe, daß die mit der Aufrichtung des Prinzipats erneuerten Organisationsstrukturen des Reiches trotz allfälliger Differenzen eher zu einer Annäherung der Provinzen im verwaltungstechnischen Bereich führten. Die Kontroverse darüber, inwieweit die auf Papyrus überlieferten Quellen in exemplarischer Weise das Handeln römischer Verwaltungsinstanzen in den Provinzen vor Augen führen, wird mit den hier vorgetragenen Überlegungen sicher nicht zu beenden sein. Doch daß die hier beobachteten, wohl erst allmählich vollzogenen Veränderungen im Amtsverständnis des Provinzstatthalters ausschließlich auf die eine Provinz Ägypten beschränkt gewesen sein sollen, entbehrt aller Plausibilität. Darüber, ob und wie sich *mutatis mutandis* vergleichbare Prozesse auch andernorts vollzogen haben, ist freilich ebensowenig in Erfahrung zu bringen wie über die einzelnen Phasen dieser Entwicklung als solcher. Aber selbst wenn „die administrative Entwicklung Ägyptens ... sicher nicht absolut parallel zu der in anderen Reichsteilen"[90] verlaufen ist, erscheint die Frage durchaus berechtigt, ob die von Rom ausgehenden Einflüsse auf die Rechtsetzungspraxis bei den Statthaltern der anderen kaiserlichen Provinzen ohne jede Wirkung bleiben konnten[91]. Schließlich setzt dies nicht zuletzt voraus, daß diese verschiedenen Quellen statthalterlicher Gewalt von den Zeitgenossen immer noch als solche wahrgenommen wurden. Zweifel erheben sich letztlich sogar hinsichtlich derjenigen Provinzen, deren Verwaltung dem Senat oblag[92].

---

89 Vgl. MOMMSEN (wie Anm. 3), Bd. II 1, S. 247; DE MARTINO (wie Anm. 5), S. 808 ff.; ALFÖLDY (wie Anm. 5), S. 179 f.; zum Ersatz der senatorischen *legati Augusti pro praetore* durch Angehörige des Ritterstandes auch bereits VON PREMERSTEIN (wie Anm. 83), Sp. 1147.

90 So in anderem Zusammenhang W. ECK, Zur Erhebung der Erbschafts- und Freilassungssteuer in Ägypten im 2. Jahrh. n. Chr., ZPE 27, 1977, 201-209, bes. S. 208.

91 Immerhin besaßen auch die kaiserlichen Legaten ebenso wie der *praefectus Aegypti* nur eine abgeleitete Gewalt, vgl. oben Anm. 83. Für eine solche Differenz jedoch KATZOFF, Sources of Law (wie Anm. 2), S. 824, v.a. mit dem Argument der unterschiedlichen Geltungsdauer von Edikten; hierzu vgl. jedoch oben Anm. 79.

92 Zur allgemeinen Annäherung in der Art der Statthalterschaft vgl. bereits VON PREMERSTEIN (wie Anm. 83), Sp. 1146; grundlegend MILLAR, The Emperor, the Senate (wie Anm. 10), der die Unterschiede zwischen kaiserlichen und senatorischen Provinzstatthaltern schon in der ersten Hälfte des II. Jhdts. geschwunden sieht (vgl. bes.

Denn diese Veränderungen in der Rechtsetzungspraxis spiegeln einen weit umfassenderen Wandel. Durch die Übernahme der außerhalb der republikanischen Verfassung stehenden Formen der Rechtsetzung, die ursprünglich, da sie auf der *auctoritas* des Princeps beruhten, nur diesem eigneten, findet die durch die Beibehaltung magistratischer Formen lange verschwiegene Tatsache, daß die statthalterliche Macht vom Kaiser abgeleitet ist, endgültig ihren Ausdruck. Hieraus ergibt sich zugleich eine grundlegende Veränderung des Magistratsbegriffs, die, zumal angesichts des reichsweiten Einsatzes dieser Amtsträger, kaum an den Provinzgrenzen haltgemacht haben dürfte. Spätestens gegen Mitte des II. Jhdts. n. Chr. hatte danach die längst abgeschlossene Institutionalisierung des Kaisertums auch die Institutionalisierung der von ihm abgeleiteten Magistratur nach sich gezogen.

Daß dieser Prozeß gerade an der wenn auch zeitlich verzögerten, so doch parallel zum neuen Kaiserrecht verlaufenden Entwicklung der Formen statthalterlicher Rechtsetzung ablesbar ist, ist schwerlich Zufall. Zu dieser Zeit waren die neuen Formen kaiserlicher Rechtsetzung neben den magistratischen Willenskundgebungen schon so lange etabliert, daß kaum anzunehmen ist, daß die hiermit verbundenen formalen Probleme den Zeitgenossen überhaupt noch bewußt waren. Wie wenig das im formalen Bereich durch die Ablösung der republikanischen Verfassung entstandene Vakuum noch als solches empfunden wurde, zeigt sich gerade darin, daß es nun eben auch von nichtkaiserlicher *auctoritas* zu füllen war. Mit dieser Entwicklung aber hatte das verfassungsmäßig begründete magistratische *imperium* selbst seinen Charakter als exklusiver Legitimationsgrund staatlicher Exekutivgewalt eingebüßt; stattdessen war es seinerseits in den Sog der überlegenen kaiserlichen *auctoritas* geraten. Bereits zur Zeit des Adoptivkaisertums ist diese damit nicht mehr bloß faktisch Quelle aller Staatsgewalt, sondern auch formal als solche erkennbar.

S. 158; 164 f.); vgl. auch DERS., The Emperor in the Roman World (wie Anm. 79), S. 313 ff. Vgl. auch den bemerkenswerten Titel des Plinius in CIL V 2, 5262 = ILS I 2927, 2 f. *legat(us) pro pr(aetore) provinciae Pon[ti et Bithyniae] consulari potesta[t(e)* mit DE MARTINO (wie Anm. 5), S. 806, nach MOMMSEN (wie Anm. 3), Bd. II 1, S. 245, Anm. 1 freilich „formell eine arge Anomalie".

Angelos Chaniotis (New York)

'Tempeljustiz' im kaiserzeitlichen Kleinasien
Rechtliche Aspekte der Sühneinschriften Lydiens und Phrygiens

I. Einleitung[1]

Religion und Kult sind aus der Rechtsordnung nicht wegzudenken. Einem etwas eigenartigen Aspekt der wechselseitigen Beziehungen zwischen Recht und Religion ist dieser Beitrag gewidmet, nämlich den vielfältigen Eingriffen von Tempeln Kleinasiens in Rechtsangelegenheiten, der 'Tempeljustiz'[2]. Geographischer Raum dieser Untersuchung sind die Dörfer und Kleinstädte Lydiens und Phrygiens, aus denen die rund 130 'Sühne-' oder 'Beichtinschriften' des 1.-3. Jh. n. Chr. stammen[3]. Aus Kleinasien fehlen uns Papyri und somit auch eine grundlegende Quelle für die Delikte des Alltags. Dafür haben wir aber in Lydien und Phrygien die Beichtinschriften ('confession inscriptions')[4]. Es handelt sich um eine Gruppe von Inschriften, die ursprünglich in Heiligtümern aufgestellt waren und Geständnisse verschiedener Vergehen enthalten. Das Geständnis wurde durch göttliche Bestrafung erzwungen, durch Tod der Tiere, Erkrankung, Unglück, Tod. In der Mehrheit der Texte erscheint der Sachverhalt Sünde — Bestrafung — Geständnis — Wiedergutmachung als eine Angelegenheit zwischen Menschen und Gott, ohne Einschaltung anderer Instanzen. Der Mensch macht sich bewußt oder unbewußt eines Vergehens schuldig; der Gott bestraft ihn dafür mit Krankheit oder einem anderen Schaden;

---

[1] Eine erste Fassung dieser Arbeit war der Fakultät für Orientalistik und Altertumswissenschaft der Universität Heidelberg als Habilitationsvortrag (12.12.1992) präsentiert worden. Für Hinweise und hilfreiche Kritik danke ich den Teilnehmern am Symposion 1995, insbesondere den Herren Prof. Sp. Troianos, H.-A. Rupprecht, G. Thür, A. Helmis, F.J. Fernandez Nieto, J. Hengstl und F. Gschnitzer. Für sprachliche Korrekturen gilt mein Dank meinem Heidelberger Kollegen PD Dr. J.-U. Krause.

[2] Vgl. „göttliche Gerichtsbarkeit" (Zingerle 1926, 7; Petzl 1994, xiii); „appeal to divine justice": Ricl 1995.

[3] Verweise auf Texte beziehen sich auf das neue Corpus von G. Petzl (abgekürzt: BIWK). Zum Fundgebiet der Beichtinschriften s. Petzl 1994, vii mit Karte. Die meisten Texte stammen aus der Katakekaumene im nordöstlichen Lydien, etwa aus dem Gebiet um Saittai, Maionia und Philadelpheia; andere Fundorte in Lydien sind Sardis und die Region zwischen Apollonos Hieron und Tripolis; in Phrygien gibt es Beichtinschriften in Akmonia und im Heiligtum des Apollon Lairbenos, in Mysien um Tiberiopolis. Zur chronologischen Verbreitung s. ebenda (57-264 n. Chr.). Die Mehrheit der 51 genau datierbaren Texte stammt aus der Antoninenzeit (36 Texte); nur zwei Texte stammen aus dem 1. Jh.; vgl. den chronologischen Index bei Petzl 1994, 145.

[4] Zu Begriff und Inhalt der 'Beichtinschriften' s. Steinleitner 1913; Zingerle 1926; Reitzenstein 1927, 137-141; Pettazzoni 1936, 54-115; Pettazzoni 1954, 57-59; Robert 1964, 23-33; Varinlioglu 1983; Frisch 1983; Parker 1983, 254f.; Petzl 1988; Petzl 1991; Versnel 1991, 75-81; Mitchell 1993, 191-194; Petzl 1994, vii-xi; Versnel 1994; Chaniotis 1995; Petzl 1995, 41-48; Ricl 1995.

der Mensch sucht den Tempel auf und bittet um Hilfe; der Gott teilt mittels eines Orakels, eines Engels oder eines Traums den Grund seines Zorns und die Art der Entsühnung mit[5]. Ein Beispiel unter vielen (BIWK 57): „Weil Trophime, Tochter des Artemidoros, des sogenannten Kikinnas, vom Gott zu einem Dienst aufgefordert wurde und nicht geschwind kommen wollte, bestrafte sie der Gott und machte sie wahnsinnig. Sie fragte nun Meter Tarsene und Apollon Tarsios und Mes Artemidorou Axiottenos, der Koresa beherrscht. Und der Gott befahl mir, mich für den Götterdienst einzuschreiben."

Die Mehrheit der Sühneinschriften geben diesen einfachen Sachverhalt wieder und betreffen Sakrilegien, Verstöße gegen Reinheitsvorschriften, Verletzungen des Eigentums der Tempel, Beleidigungen der Götter[6]. So sind die Sühneinschriften vor allem von Religionshistorikern untersucht worden. Es gibt jedoch zahlreiche Texte, die auch Delikte des profanen Strafrechtes betreffen, Diebstahl und Hehlerei[7], versäumte Rückzahlung von Schulden an

---

5 Zur Art der Kommunikation zwischen Menschen und Gott s. Varinlioglu 1989, 39; Petzl 1991, 140; Versnel 1991, 75; Petzl 1994, xv-xvi, 79, 106. Orakel werden z.B. in BIWK 5 (ἐκολασόμην τὰ ὅματα τὸν Θεόδωρον κατὰ τὰς ἁμαρτίας, ἃς ἐπύησεν), 36 (καταιμόλυνέ μου τὸ βῆμα), 95 (s.u. Anm. 53), 98 (μεμολυμένος εἶ) zitiert (vgl. BIWK 67), Träume in BIWK 11, 106 erwähnt; für Träume vgl. van Straten 1976, insbes. 9-12. Für ἄγγελοι s. Varinlioglu 1991, 93; Petzl 1991, 140 Anm. 27 und 1994, 5 mit der älteren Literatur. Für das Befragen der Gottheit s. z.B. BIWK 17 (δὶς ἠρώτησα), 22, 38, 57, 61, 73, 74, 75, 97.

6 Eine Kategorisierung der in den Beichtinschriften belegten Vergehen bei Petzl 1994, xii-xiii; vgl. z.B. Steinleitner 1913, 85-96; Zingerle 1926, 29f.; Eger 1939, 286f.; Pettazzoni 1936, 58-61, 68f.; Versnel 1991, 75; Mitchell 1993, 192-194; Petzl 1995, 44f.; Ricl 1995, 69. Einige Beispiele von Sakrilegien: Verletzung von Reinheitsvorchriften: BIWK 1 (ἄθυτα ἐφάγοσαν), 5 (Keuschheit), 36 (ἀκατάλουστος οὖσα), 43 (διὰ τὸ ἀναβεβηκένε με ἐπὶ τὸν χορὸν ἐν ῥυπαρῷ ἐπενδύτῃ), 55 (ἐπενδύτιον ἐνεδύσετο σπίλους ἔχων), 72 (κατελούσετο καὶ οὐκ ἐτήρησε τὴν προθεσμίαν τῆς θεοῦ), 98 (μεμολυμένος εἶ), 107 (διὰ μολυ⟨σ⟩μόν), 111 (ἐπεὶ ἠθέλησα μεῖνε μετὰ γυνεκός), 112 (ἄναγνα), 115 (εἰσῆλθα ἄναγνος), 116 (ἀνέβην ἄναγνος), 120 (ἄναγνος); vgl. BIWK 19, 123; Zingerle 1926, 24-26. Verletzung des Eigentums von Heiligtümern: BIWK 7 (Weiden im heiligen Land), 9 (ἠγόρασε ἱερὰ ξύλα), 10 (ἔκκοψε δρῦν), 50 (ἐπείασα περιστερὰς τῶν θεῶν; vgl. 106), 76 (ἔκοψα δένδρα θεῶν); vgl. BIWK 6 (ὑπερέβην τὸν ὅρον ἄθετος), 78 (κατεάξας στηλλάριον τῆς θεοῦ), 106 ('πικεχειρηκέναι [ἐπὶ] τὸ χωρίον), 114 (ἀνήγαγα στρατιώτας ἐπὶ τὸ ἱερόν); vgl. 110, 112; Versäumnis, einem Befehl des Gottes zu folgen: BIWK 16, 37, 57, 108, 113; Diebstahl in einem Heiligtum: BIWK 24? (vgl. Petzl 1994, 32), 64; Versäumnis, ein Gelübde zu erfüllen: BIWK 45, 65, 101. Einige der Verbote, die die Sündigen mißachteten, sind aus kleinasiatischen leges sacrae bekannt; vgl. zum Verbot, heiliges Land als Weidegrund zu nutzen, LSAM 68; Debord 1982, 170f.; Petzl 1994, 15, 99f.; zum Verbot, in heiligen Hainen Holz zu fällen (BIWK 9, 10), vgl. TAM V 1, 590; Debord 1982, 170f.; Robert 1983, 516; zum Verbot, heilige Tiere zu fangen, vgl. LSAM 17, 86; zum Verbot, Bewaffnete in Heiligtümer hineinzulassen, vgl. LSAM 68; SEG XXXVI 1221.

7 BIWK 3 (Diebstahl eines Kleids aus einem Bad), 24 (Diebstahl, wohl in einem heiligen Bezirk; vgl. Petzl 1994, 32), 35 (Einbruchsdiebstahl, Stehlen von Urkunden, wohl Schuldscheinen), 59 (Stehlen eines Halbedelsteins), 64 (Stehlen von Tierhäuten aus dem Tempel), 68 (Aneignung verlaufener fremder Tiere; vgl. Zingerle 1926, 12f.; Eger 1939, 287), 106 (Stehlen eines Schafes); auch folgende Texte betreffen möglicherweise Eigentumsdelikte: BIWK 34 (s.u. Anm. 82); 46 (dies geht aus der Zahlung des Duplum von 25 Denaren hervor; vgl. Herrmann 1962, 58; Versnel 1991, 77; Petzl 1994, 56); 103

Privatpersonen oder an das Heiligtum[8], Betrug[9], Beleidigung oder Verleumdung[10], Körperverletzung[11], Ehebruch[12], Vergiftung oder Schadenzauber (φαρμακεία)[13], Magie[14], vielleicht Mitwisserschaft eines Verbrechens[15] und — im Grenzbereich zwischen sakralem und profanem Delikt — Meineid[16]. So hat

---

(s.u. Anm. 81); Malay 1994, 51 Nr. 65 (Unterschlagung einer Erbschaft?, s. u. Anm. 118). Beispiele von Eigentumsdelikten in 'judicial prayers': Versnel 1991, 63f., 66, 72.

8 BIWK 15 (?, falscher Eid, Versteigerung vielleicht zur Tilgung des Darlehens; vgl. Malay-Petzl 1985, 64), 26 (vgl. Herrmann, Kommentar zu TAM V 1, 443), 28 (?), 46 (Zahlung des Duplum), 54, 63 (δανισαμένη... καὶ παρελκύσασα), 79 (ἐδάνεισε... ἐχρ[εοκ]όπησεν). Vgl. BIWK 71: ἀποδίδωμι und παρέλκω deuten auf versäumte Rückzahlung einer Schuld (s.u. Anm. 124). S. auch TAM V 1, 258 (εὐχήν, δοὺς παραθήκην καὶ ἀπολαβών). Beispiele in den 'judicial prayers': Versnel 1991, 70-72.

9 Malay 1994, 70 Nr. 171 (ἀγοράσασα... καταφρονουμέ[νη]).

10 BIWK 25 (ἐλοιδόρη[σ-], wohl im Zusammenhang mit einem Sakrileg), 60 (ἐλοιδόρησαν... περὶ οἴνου). Allgemein zur Ehrverletzung: Kaser 1971, 156f., 623-625; Kaser 1975, 439. Eine Reihe von Texten hängen wohl mit falschen (bzw. angeblich falschen) Beschuldigungen zusammen. BIWK 20: eine Frau verfluchte, d.h. beschuldigte (anscheinend zu Unrecht) ihre Alumna (ἐπαρασαμένη... καὶ μηδὲν λαβοῦσα; vgl. Herrmann-Varinlioglu 1984, 14); BIWK 59: Eine Frau verteidigt sich gegen den Verdacht des Diebstahls; BIWK 69: Eine Frau verteidigt sich gegen den Verdacht des Schadenzaubers; TAM V 1, 257: Die Sklavin Rhodia wurde vielleicht des Diebstahls verdächtigt (s.u. Anm. 61). Beispiele von falschen Anschuldigungen in 'judicial prayers': Versnel 1991, 64, 72, 98 Anm. 51.

11 BIWK 44: ἀράμ[ενος] τὰς χῖρας αὐτῇ ἐκα[κώσα]το; vgl. Steinleitner 1913, 85; Herrmann zu TAM V 1, 492; Petzl 1994, 54. Anders Zingerle 1926, 38-41: Er versteht χεῖρες als testamentarische Urkunden; Pettazzoni 1936, 141: Ein Mann habe durch Fluch (ἀράμ[ενος]) die Hände seiner Ziehmutter gelähmt.

12 BIWK 5 (συνεγενόμην... τῇ γυναικὶ τῇ Εὐτύχηδος). Die Schuld besteht jedoch hier vorrangig in der Verletzung eines Keuschheitsgebotes.

13 BIWK 68 (ἐγένετο ἐν διαθέσι μανικῇ καὶ ὑπὸ πάντων διεφημίσθη ὡς ὑπὸ Τατιας τῆς πενθερᾶς αὐτοῦ φάρμακον αὐτῷ δεδόσθαι). Vgl. Zingerle 1926, 18f.; Eger 1939, 287; Versnel 1991, 63f., 70 (Beispiele in den 'judicial prayers'); zur Verurteilung der φαρμακεία s. auch eine lex sacra aus Philadelpheia (LSAM 20); vgl. Mommsen 1899, 639-643 (Schadenzauber im römischen Recht).

14 BIWK 59. Dies geht aus der Behandlung eines blauen Halbedelsteins hervor: s. hierzu Chaniotis 1990, 129-131.

15 Wenn das Wort συνείδησις in BIWK 107 so zu deuten ist (ἐκολάσετό με καὶ διὰ ὅρκον καὶ συνίδησιν καὶ διὰ μολυ(σ)μόν). Das Wort συνείδησις hat aber wahrscheinlich die Bedeutung „Bewußtsein hinsichtlich einer Schuld" (so Petzl 1994, 125; vgl. u. Anm. 48). Zu σύνοιδα in der Bedeutung 'Mitwisser sein' s. z.B. P.Petr. III 36 a 9. Die 'Mitwisser' werden oft in judicial prayers' mitverflucht (Versnel 1991, 64, 66): DT 74 (συνγνῶντα); SGDI 21 (συνειδότας), 58 (συνιδότε(ς)); TAM V 1, 362 (παραγράφε[ι]... τὸν... σύστορα [=συνίστορα] τῇ ἀπωλείᾳ, d.h. den Mitwisser eines Diebstahls). Zur *consciens* im römischen Recht (Mitwisser, oft Mittäter), der an sich nicht verfolgt wird, s. Mommsen 1899, 98.

16 BIWK 2 (παρορκία), 15 (ἀτενῶς ὀμόσας; s. Malay-Petzl 1985, 64; Petzl 1994, 23), 34, 52 (ἐπιορκοσύνη), 58 (παρώρκησεν), 102 (χάριν ἐφιορκίας), 103 (ἐφιώρκησε), 105 (παρορκήσαντες), 106 (ὁμολογῶ... ἐπιωρκηκέναι με), 107 (διὰ ὅρκον), 119 (ὀμόσας), 120 (ἐπιορκήσας), 124. Vgl. BIWK 27, 110, vielleicht 95. Vgl. Latte 1931, 352; Pettazzoni 1936, 60f.; Versnel 1991, 74; Petzl 1994, 71. Den Meineid als solchen strafte das griechische Recht nicht: Hirzel 1902, 37-41; Latte 1931, 346; Eger 1939, 281; Plescia 1970, 88-91. Auch das römische Recht verfolgte den

Joseph Zingerle 1926 die These vertreten, daß in den Tempeln Prozesse in profanen Angelegenheiten stattfanden, ja daß die Priester keine Hemmungen hatten, den Göttern beim Vollzug der Todesstrafe etwas nachzuhelfen[17]. Diese Thesen ließen sich aufgrund des damals bekannten Materials nicht beweisen und fanden in der Forschung wenig Resonanz[18]. Die Zunahme des Materials in den letzten 10 Jahren erlaubt jetzt ein besseres und vor allem ein differenziertes Bild. Um das Ergebnis vorwegzunehmen, ist eine scharfe Unterscheidung in dreifacher Weise notwendig, und zwar

1) zwischen der *verbalen* Angleichung der göttlichen Bestrafung an die profane Jurisdiktion und dem *tatsächlichen* Eingreifen der Tempel in Rechtsangelegenheiten (II.);

2) zwischen dem — leicht zu erklärenden — Eingreifen der Tempel in Angelegenheiten, die die Interessen der Tempel (etwa Sakrilegien) bzw. der von den Tempel abhängigen Personen betrafen, und einer allgemeinen Jurisdiktion;

3) zwischen der Zusammenarbeit zwischen Tempeln und zivilen Behörden und dem selbständigen Auftreten der Tempel als Schiedsrichter (V.).

Für das bessere Verständnis dieser Texte werden allerdings auch andere Inschriften sakralen Charakters (Weihungen, Verfluchungen und leges sacrae) aus denselben Regionen berücksichtigt (s.u. Anm. 19).

II. Juristisches Vokabular in Sühneinschriften und Weihungen (vgl. Tafel)

Ein Indiz für die Mitwirkung der Priester in Rechtsangelegenheiten sah die Forschung in dem juristischen Vokabular, welches in den Beichtinschriften belegt ist (Tafel)[19]. In den Beichtinschriften und verwandten Texten kommen im Zusammenhang mit rechtlichen Fragen mehr als 50 rechtliche Termini vor. Gewiß sind einige Wörter banal und auch außerhalb eines streng juristischen Kontexts gut vorstellbar, etwa αἰτία ('Anklage'), ὁρκίζω ('vereidigen') oder δανείζω ('ausleihen'). Und doch finden wir auch ganz spezifische juristische Termini, etwa ἀντίδικος ('Prozeßgegner') und ἀπελέγχω ('eine Aussage vor

---

Meineid nicht, es sei denn es läge ein Fall von Stellionat oder Bereicherung durch Meineid (Mommsen 1899, 681 mit Anm. 2).

17 Zingerle 1926, insbes. 45f.

18 S. vor allem Eger 1939, insbes. 291-293. Vgl. zuletzt Debord 1982, 166; Varinlioglu 1989, 37-39; Versnel 1991, 80f.; Petzl 1994, passim, etwa 65, 77, 87f.; Petzl 1995, 43; Ricl 1995, 69-73. Eger vermutete zu Recht, daß keine Prozesse in den Tempeln stattfanden; aufgrund von Klagen wurden Verfluchungen vorgenommen, die Zeichen der göttlichen Macht gedeutet und Hinweise über die Art der Entsühnung gegeben. Zum selben Ergebnis kommt Ricl: Die Tempel wurden nicht selbständig, sondern erst nach Aufforderung durch die Opfer einer Unrechtstat aktiv; das Verfahren bestand in der Haupstache in Vereidigungen und Verfluchungen, durch die die Aufmerksamkeit der Gottheit auf den Fall gelenkt wurde. Prozesse im engeren Sinne (mit Richter und Urteilen) fanden nicht statt.

19 S. insbesondere Zingerle 1926, 32. Neben den Beichtinschriften habe ich noch folgende Texte berücksichtigt: TAM V 1, 257 und 258 (Weihungen, Kula, s.u. Anm. 61-62), 329 (Weihung?, Heiligtum der Anaitis und des Mes Tiamou, s.u. Anm. 108), 362 (Fluch, Kollyda, s.u. Anm. 63); Malay 1994, 70 Nr. 171 (Gelübde, Kula, s.u. Anm. 65); SEG XXXIV 1211 und 1219 (Berichte göttlicher Strafen, Saittai, s.u. VI.); XLI 1012 (Weihung, Axiotta, s.u. Anm. 21).

Gericht überprüfen')[20], ἱκανοδότης ('Bürge', s.u. Anm. 82), κατάδικος ('Verurteilter', s.u. Anm. 22), ἀναδέχομαι ('die rechtliche Verwantwortung für eine Tat übernehmen', s.u. Anm. 108), παραγράφω ('zur Last schreiben', s.u. Anm. 63) usw. Die Verwendung eines derartigen Vokabulars läßt keinen Zweifel, daß die Priester des Wortschatzes und der Institutionen des griechischen und z.T. des römischen Rechtes kundig waren, die Sühneinschriften mit Angelegenheiten des profanen Rechtes eng zusammenhängen und folglich die Heiligtümer eine gewisse Rolle in Rechtsgeschäften spielten. Wir begegnen vor allem Eigentumsdelikten und Problemen mit Darlehen und Erbschaften (vgl. δανείζω, δανειστής, εἶδος, ἐκχωρέω, ἱκανοδότης, κεφάλαιον, παραγράφω, παραθήκη, παραχωρέω, πίστις, προγραφή, προθεσμία, προλέγω, τόκος, χρεωκοπέω, ἀπόμοιρα, κληρονόμος, κληρονομία, ληγᾶτον, μέρος, πεκούλιον usw.)[21].

Die Probleme bei der Auswertung dieses Vokabulars illustriert am besten die Beichte eines gewissen Theodoros[22]. In diesem Text werden abwechselnd die Geständnisse des Theodoros und die Orakel des Zeus zitiert, die sich auf seine Entsühnung beziehen[23]. Theodoros, ein Hierodulos, verstieß wiederholt gegen das Verbot des Geschlechtsverkehrs und beging sogar 'Ehebruch' mit einer 'verheirateten' Sklavin[24]. Er wurde blind und suchte den Tempel auf. Der Gott begründete die Strafe in seinen Orakelsprüchen. Nach Geständnis jedes einzelnen Vergehens führte Theodoros ein uraltes Sühneritual durch[25]. Der Gott

---

20 BIWK 39 Z. 7-10: *ἀπελεγχθ[εὶς ὑπὸ τῶν ἀν]/τιδίκων* νῦ[ν ἱλασάμενος] / μετὰ υἱοῦ [ἐστηλλογρά]/φησα τὰς δ[υνάμεις ca. 5].

21 Auch eine Weihung aus Axiotta (SEG XLI 1012) hängt vielleicht mit einer Streitigkeit über Vermögensangelegenheiten (Erbschaft?) zusammen. Eine Frau weihte eine Stele in Erfüllung eines Gelübdes, das sie gemacht hatte, um Vermögensanteile von ihrer Mutter zu erhalten (erben?): εὐξαμένη Μηνὶ Ἀξιοττηνῷ, ἐὰν παρὰ τῆς μητρὸς λήψομαι τὰ μέρη· λαβοῦσα ἀνέθηκα τὴν στήλλην περὶ ὧν εὐξάμην. Vgl. auch SEG VI 748 (Telmessos, Lykien): Διὶ Ὀλυμπίῳ Φλάβ[ι]ος Ἄτταλος ὑπὲρ τῆς ἐνκτή[σ]εος τῶν [χ]ωρίων.

22 BIWK 5: Ἔτους τκ΄, μη(νὸς) Πανήμου βι΄. / „Κατὰ τὸ ἐφρενωθεὶς ὑπὸ τῶν / θεῶν, ὑπὸ τοῦ / Διὸς κὲ τοῦ (Μηνὸς) μεγάλου Ἀρτεμι/δώρου". — „Ἐκολασόμην τὰ ὅματα τὸν / Θεόδωρον κατὰ τὰς ἁμαρτίας, ἃς / ἐπύησεν". — „Συνεγενόμην τῇ πε/δίσχῃ τῶ Ἁπλοκόμα, τῇ Τροφίμῃ, τῇ γυ/ναικὶ τῇ Εὐτύχηδος εἰς τὸ πλετώ/ριν". — „Ἀπαίρι τὴν πρώτην ἁμαρτίαν προβά/τῳ {ν}, πέρδεικι, ἀσφάλακι". Δευτέρα / ἁμαρτία. „Ἀλλὰ δοῦλος ὢν τῶν θεῶν τῶν / ἐν Νονου συνεγενόμην τῇ Ἀριάγνῃ τῇ / μοναυλίᾳ". — „Ἀπαίρι χύρῳ, θείννῳ, ἐχθύει". „Τῇ / τρίτῃ ἁμαρτίᾳ συνεγενόμην Ἀρεθούσῃ / μοναυλίᾳ". „Ἀπαίρι ὄρνειθι, στρουθῷ, περισ/τερᾷ, κύ(πρῳ) κρειθοπύρων, πρό(χῳ) οἴνου· κύ(πρῳ?) πυρῶν / καθαρὸς τοῖς εἱεροῖς, πρό(χῳ?) α΄." — „Ἔσχα παράκλητον / τὸν Δεῖαν". — „Εἴδαι, κατὰ τὰ πυήματα πεπηρώκιν, / νῦν δὲ εἰλαζομένο αὐτοῦ τοὺς θεοὺς κὲ στη/λογραφοῦντος ἀνερύσετον τὰς ἁμαρτίας. Ἡρωτημαίνος ὑπὸ τῆς συνκλήτου· εἴλεος εἶ/μαι ἀναστανομένης τῆς στήλλην μου, / ᾗ ἡμέρᾳ ὥρισα. Ἀνύξαις τὴν φυλακήν, ἐξαφίω / τὸν κατάδικον διὰ ἐνιαυτοῦ κὲ μηνῶν ι΄ περι/πατούντων". Zum Text s. Malay 1988, 151f.; Petzl 1988; Varinlioglu 1989, 37-40 (mit abweichenden Lesungen); Petzl 1994, 8-11 (mit Übersetzung und Kommentar); Ricl 1995, 72f.

23 Petzl 1988, 155; Varinlioglu 1989, 38; Petzl 1994, 8f.; Ricl 1995, 72f.

24 S. den Kommentar von Petzl 1988, 158.

25 Dieses Ritual ('Triphonon') bestand in der rituellen Übertragung von Schuld (und Krankheit?) an eine Dreiheit von Tieren: s. Petzl 1988, 161-163; Varinlioglu 1989, 48f.;

wurde dann von einem Rat (σύνκλητος), wohl von den Priestern, gefragt und begnadigte den Theodoros:

Theod.: Weil ich von den Göttern zur Vernunft gebracht wurde, von Zeus und vom Großen Mes Artemidorou, (habe ich gesühnt bzw. die Inschrift aufgestellt).

Zeus: Ich habe Theodoros an seinen Augen entsprechend den Verfehlungen bestraft, deren er sich schuldig gemacht hatte.

Theod.: Ich hatte Geschlechtsverkehr mit Trophime, der Sklavin des Haplokomas und Frau des Eutyches, im Praetorium.

Zeus: Er nimmt die erste Verfehlung hinweg mit einem Schaf, einem Rebhuhn, einem Maulwurf.

Zweite Verfehlung.

Theod.: Als (obwohl) ich Sklave der Götter in Nonou war, hatte ich Geschlechtsverkehr mit der Flötenspielerin (?) Ariagne[26].

Zeus: Er nimmt hinweg mit einem Choiros [Flußfisch], einem Thunfisch, einem Fisch[27].

Theod.: Bei der dritten Verfehlung hatte ich Geschlechtsverkehr mit der Flötenspielerin (?) Aretousa.

Zeus: Er nimmt weg mit einem Huhn, einem Spatzen, einer Taube; mit einer Kypros Gersten-Weizen-Gemisch und mit einer Prochus Wein; mit einer Kypros Weizen und einer Prochous (ist er) den Heiligen gegenüber rein (?)[28].

Theod.: Ich habe Zeus zu Hilfe aufgefordert (?, s.u. Anm. 36).

Zeus: Siehe! Ich hatte ihn entsprechend seinen Taten geblendet. Da er aber jetzt die Götter gnädig stimmte und (den Vorgang) auf einer Stele aufgezeichnet hat, nimmt er (?) seine Sünden weg. Gefragt vom Rat bin ich ihm gnädig, da (oder wenn) meine Stele errichtet wird, an dem Tag, den ich festgesetzt hatte. Du magst das Gefängnis öffnen. Ich lasse den Verurteilten frei, nach einem Jahr und 10 Monaten[29].

Der Text erinnert an das Protokoll eines Gerichtsverfahrens. Dies haben auch die Herausgeber der Inschrift erkannt, aber dann zwei unterschiedliche Schlüsse gezogen. Nach Georg Petzl fand tatsächlich ein Prozeß im Tempel statt, Theodoros wurde verurteilt und in Gefangenschaft (oder 'Gotteshaft') gehalten; die Rolle des Zeus wurde von einem Priester dargestellt[30]. Eine ähnliche Strafe

---

Petzl 1991, 136 Anm. 14; Petzl 1994, xv, 9, 12f.; Chaniotis 1995, 333f.; Ricl 1995, 68, 72.

26 Vgl. R. Merkelbach (bei Petzl 1988, 161 Anm. 42). Anders Malay 1988, 152, Petzl 1988, 160f. und Petzl 1994, 8 und 10: μοναυλία = 'alleinstehend' (vgl. Plat., legg. VI, 721 d). Das Wort ist in diesem auf Personen bezogenen Gebrauch jedoch nicht belegt. Zu μοναυλέω (auf dem Monaulos spielen) s. z.B. Plut., Caes. 52.

27 Chaniotis 1995, 333f.; anders Malay 1988, 152 („with a piglet, a tunny-fish"); Petzl 1994, 8 („mit einem Ferkel und einem Thunfisch").

28 Anders Petzl 1994, 8: Er liest κύ(προν) πυρῶν / καθαρὸς τοῖς εἱεροῖς, πρό(χον) α′ und übersetzt: „Eine Kypros Weizen (hat er) als Reiner den Funktionären des Heiligtums (abgeliefert, des weiteren an Wein) eine Prochos" (vgl. Malay 1988, 152). Varinlioglu 1989, 38f. bezieht καθαρός auf κύ(προς) (also „eine reine Kypros Weizen"). Die Sache läßt sich nicht entscheiden.

29 Vgl. Petzl 1994, 8: „da ein Jahr und zehn Monate herumgehen (?)"; so auch Malay 1988, 152.

30 Petzl 1988, 163-165; Petzl 1994, 10f.

vermutet er in einem weiteren Text (BIWK 33): Der Ausdruck *ἐνποδισθ[ῖ]σα ἐν τῷ ναῷ* ἐκολάσθη ὑπὸ τῶν θεῶν ἵνα ἀναδίξει τὰς δυνάμις αὐτῶν wird als Hinweis darauf verstanden, daß die Delinquentin im Tempel festgehalten wurde[31]. Diese Deutung letzterer Inchrift ist zweifelhaft, denn in allen bekannten Beichtinschriften steht vor dem Verb κολάζειν der *Grund* und nicht die Art der Bestrafung[32]. Nach Ender Varinlioglou und Marijana Ricl ist der Gebrauch des Wortes Gefängnis (φυλακή) symbolisch zu verstehen; die Blindheit des Theodoros sei sein Kerker, die Strafe, durch welche ihm die Götter seine zügellosen sexuellen Aktivitäten einschränkten[33]. Gegen eine metaphorische Verwendung des Wortes φυλακή sprechen die Tatsache, daß Strafen in den Beichtinschriften immer explizit genannt werden (z.B. BIWK 57: μανῆναι ἐποίησε), sowie der Status des Theodoros als Hierodulos; die Priester waren sehr wohl in der Lage, einen Hierodulos für einen bestimmten Zeitraum einzusperren[34]. Die Sache läßt sich aber nicht mit letzter Sicherheit entscheiden.

Auch sonst wird in bezug auf diese Affäre eine juristische Terminologie verwendet. Wir begegnen den Worten ἁμαρτία und κολάζω[35], den geläufigen Fachausdrücken für Delikt und Strafe, etwa in den Papyrusurkunden seit der hellenistischen Zeit. Wir finden die Worte παράκλητος ('zu Hilfe aufgefordert', 'Rechtsbeistand'?)[36] und κατάδικος ('Verurteilter'), ferner die Worte σύνκλητος, Übersetzung des römischen *senatus*, als Bezeichnung eines Rates (Priesterrates?), πλετώριν (wenn es sich tatsächlich um die gräzisierte Form von *praetorium* handelt) möglicherweise als Bezeichnung des Tempels[37]. Leider ist allein die verbale Angleichung der göttlichen Bestrafung an die zivile

---

31 Petzl 1994, 39 („die im Tempel festgehalten (?, gehindert?) worden war"); vgl. H.W. Pleket, Kommentar zu SEG XLI 1038. Anders Varinlioglu 1991, 91: Die Frau sei geistig umnachtet, besessen gewesen.

32 BIWK 6, 7, 9, 22, 23, 34, 35, 43, 47, 49, 50, 54, 57, 60, 62, 63, 64, 65, 71, 76, 96, 99, 101, 106, 114, 117, 120. Die Art der Bestrafung wird in der Regel nach dem Verb κολάζειν erklärt: BIWK 5, 7, 16, 29, 34, 35, 45, 49, 50, 54, 57, 63, 75, 84, 85, 86, 89, 91, 93, 95, 106, 122. Auch Petzl 1994, 39 schloß nicht aus, daß ἐνποδισθ[εῖ]σα ἐν τῷ ναῷ auf das Vergehen hinweist: „Sie mochte 'im Tempel (daran) gehindert worden' sein, einer an sie ergangenen göttlichen Weisung nachzukommen". Eine andere Erklärungsmöglichkeit ist, daß die Delinquentin im Tempel gehindert wurde, eine verbotene Tätigkeit zu verrichten (vgl. BIWK 19, 36, 43, 110, 112, 115, 116, 120).

33 Varinlioglu 1989, 37-39; Ricl 1995, 72f. Varinlioglu 1989, 38 Anm. 5 findet eine Parallele in BIWK 6, „in dem Pollion wegen seiner Unreinheit von den Göttern geistig besessen war". Das Wort θυμολυσία in diesem Text bedeutet jedoch nicht geistige Besessenheit (s.u. Anm. 110). Trophime ist wegen ihres Ungehorsams mit Wahnsinn bestraft worden (BIWK 57).

34 Vgl. die Bestrafung durch 'Hausarrest' im Serapeum in Memphis in der Ptolemäerzeit: von Woeß 1923, 134f.

35 Zu κολάζω und ἁμαρτία in religiösen Texten s. Strubbe 1991, 34; Versnel 1991, 65 mit Anm. 25.

36 Vgl. BGU II 601,12: παράκλητος δέδωκα αὐτῷ; vgl. Varinlioglu 1989, 38 Anm. 6 (Theodoros habe Zeus flehentlich gefragt); Ricl 1995, 72 Anm. 19 („I had Zeus summoned"). Anders Malay 1988, 152 („legal adviser"); Petzl 1988, 163f. ('Rechtsbeistand').

37 Vgl. Petzl 1988, 158, 164 (priesterlicher Rat, geheiligte Stätte) und 1994, 10 (priesterliches Gericht), xiv (Ratsversammlung); Varinlioglu 1989, 38 (Priesterrat).

Jurisdiktion kein Argument dafür, daß ein Prozeß stattfand[38]. Denn im Fluch wird das Eingreifen der rächenden Gottheit oft mit einem Prozeß verglichen. Der Grabräuber wird etwa mit Ausdrücken bedroht, wie *ἔνοχος ἔστω* θεοῖς („er soll gegenüber den Göttern einer Strafe verfallen sein"), *δίκας τίνειν* καταχθονίοις θεοῖς („er soll von den unterirdischen Göttern gerichtet werden"), *λόγον διδόναι* τῷ θεῷ („er soll dem Gott Rechenschaft ablegen") oder πρὸς τὸν θεὸν *κρίσιν ἔχειν* („er soll vom Gott gerichtet werden")[39]. Wenn also in einigen Beichtinschriften die Tätigkeit der Götter mit rechtlichen Termini charakterisiert wird (etwa ἐκζητεῖν, ἐπικρίνειν, συγχωρεῖν usw.), heißt dies nicht unbedingt, daß die Tempel für alle oder nur für bestimmte Angelegenheiten als Gerichtshöfe fungiert hatten. Wenn die Priester einen Hierodulos wie Theodoros einsperren durften, bedeutet dies nicht, daß sich eine derartige Gerichtsbarkeit auch auf Personen erstreckte, die nicht vom Tempel abhängig waren.

III. Hinweise auf Verhandlungen mit den Priestern: Mildernde Umstände, Zurechnungsunfähigkeit, Gnade.

Sieht man von der oben zitierten Inschrift des Theodoros ab, die einen Dialog zwischen Delinquenten und Gott im Tempel wiedergibt, so lassen auch andere Indizien auf Verhandlungen mit den Priestern schließen, vor allem die in vielen Texten enthaltenen Hinweise auf Entschuldigungen oder auf die mangelnde Zurechnungsfähigkeit der Täter. Man berief sich auf mildernde Umstände, die das griechische und römische Strafrecht kennen, wie Fahrlässigkeit[40] und Unkenntnis[41]. Zuweilen bezieht sich die Verteidigung direkt auf den Vorfall: Auf die Anschuldigung, Soldaten ins Heiligtum geführt zu haben, antwortet die

---

38 Ähnlich Ricl 1995, 71. Vgl. schon Zingerle 1926, 31 in bezug auf die Flüche von Knidos und Amorgos und den Artemisia-Papyrus (PMG II XL). Zu diesen Texten s. jetzt Versnel 1991, 69-73; Versnel 1994.

39 Für solche Ausdrücke s. z.B. SEG VI 301; XXVII 931; TAM II 1028; IV 375. Für die Verwendung juristischer Termini im Fluch s. insbes. Zingerle 1926, 49-72; Versnel 1991, 68f., 71, 73, 90. Varinlioglu 1989, 37 macht darauf aufmerksam, daß das in Beichtinschriften verwendete juristische Vokabular vielfach metaphorisch zu verstehen ist.

40 BIWK 6: ἐπί με *ἔλαθεν* κὲ ὑπερέβην τὸν ὅρον ἄθετος; 78: παιδίον ὢν *ἀκουσίως* κατεάξας στηλλάριον τῆς θεοῦ; 112: *λημόνησα* (= ἐλησμόνησα, in bezug auf Verletzung eines Reinheitsgebotes); 115: *ἔλαθέ* [με] (in bezug auf Verletzung eines Reinheitsgebotes). Wahrscheinlich ist λαθαμένη in BIWK 95 so zu verstehen (vgl. Petzl 1994, 113). Zur Fahrlässigkeit im griechischen Recht s. z.B. Maschke, 1926, bes. 77-78, 150-159; Jones 1956, 261, 264f.; culpa im römischen Recht, Literatur bei Nörr 1986, 125 Anm. 16; vgl. Mommsen 1899, 88-90; Kaser 1975, 346-351.

41 BIWK 10: διὰ τὸ *ἀγνοεῖν* αὐτὸν Διὸς Διδυμείτου ἔκκοψε δρῦν; 11: ὑπὲρ ἁμαρτίας *κατὰ ἄγνοιαν*. Vgl. BIWK 34: *ἀγνοήσας*... ὤμοσεν τὸν θεόν (hierzu Pettazzoni 1936, 72f.; Herrmann 1985, 257; Petzl 1994, 41; zum unabsichtlichen Meineid vgl. die Labyaden-Inschrift von Delphi, die möglicherweise nur den absichtlichen Meineid veurteilt: CID 9 A 16f.: αἰ δ' ἐφιορκέοιμ[ι, ϝε]κών (?) oder [κ]ακῶν (?); vgl. den Kommentar von G. Rougemont, S. 38 und 46 zur Stelle; 76: *κατὰ ἄγνοιαν* ἐκ τοῦ ἄλσους ἔκοψα δένδρα θεῶν. Unkenntins wurde oft als Entschuldigung vorgeschoben; s. z.B. den Brief eines Statthalters an Phainai (3 Jh. n. Chr., OGIS 609 Z. 29-41): ταῦτά μου τὰ γράμματα ἐν προδήλῳ τῆς μητροκωμίας ὑμῶν χωρίῳ πρόθετε, μή τις *ὡς ἀγνοήσας ἀπολογήσηται*.

Angeklagte: „Ich wollte einen Feind abwehren"[42]. Nach dem Geständnis eines Mannes, er sei bestraft worden, weil er Geschlechtsverkehr mit einer Frau haben wollte (ἐπεὶ ἠθέλησα μεῖνε μετὰ γυνεκός), finden wir zum Schluß den Zusatz: „mit meiner eigenen Frau, Basilis" (μετὰ τῆς εἰδ[ίας γ]υνεκὸς Βα[σι]λίδος)[43]. Zwei Männer, die beschuldigt wurden, drei fremde Ferkel unterschlagen zu haben, die sich mit ihrem Vieh vermischt hatten, wiesen wohl darauf hin, daß ein fünfjähriger Sklave die Herde weidete[44]. Bei drei Vergehen wird die Unmündigkeit des Beklagten und folglich seine Unzurechnungsfähigkeit unterstrichen[45]. Derartige Hinweise dürften von den Delinquenten vorgebracht worden sein.

Aber auch umgekehrt gibt es Hinweise auf besonders belastende Umstände, wie etwa auf den 'Wiederholungstäter' Theodoros (s.o.), auf heimtückisches Handeln[46], das böswillige Nachstellen von Waisen[47], das Beharren auf Meineiden und Unschuldsbeteuerungen trotz des Schuldbewußtseins[48] und der

---

[42] BIWK 114: ἐπεὶ ἀνήγαγα στρατιώτας ἐπὶ τὸ ἱερὸν ἐχθρὸν θέλουσα ἀμύνασθαι. Zum Verbot, Bewaffnete in heilige Bezirke hineinzulassen s.o. Anm. 6. G. Petzl vermutet in diesem Vorfall einen Konflikt zwischen sakralen und weltlichen Behörden (Petzl 1994, 135; Petzl 1995, 45). Für die Annahme, die Frau hätte Soldaten zu Hilfe gerufen, „um sich gegen den Gott bzw. seine Sellvertreter durchzusetzen" (Petzl 1995, 45), sehe ich keinen Anhalt; man müßte dann annehmen, daß als ἐχθρός der Gott (oder ein Priester) bezeichnet wird. Dieser 'Feind' war vielleicht ein Delinquent, der im Heiligtum Asyl suchte. Das Vergehen der Frau war das Hineinlassen Bewaffneter ins Heiligtum; den Zusatz ἐχθρὸν θέλουσα ἀμύνασθαι verstehe ich eher als Entschuldigung. Zur Selbstverteidigung als Entschuldigung s. z.B. Jones 1956, 260, 267 (Mordprozesse). Es ist allerdings keineswegs auszuschließen, daß die Priester die Präsenz römischer Soldaten in ihrem Heiligtum alles andere als gerne sahen (Mitchell 1993, 197; auch im ptolemäischen Ägypten kam die Gendarmerie in Heiligtum nicht gegen den Willen der Priester: von Woeß 1923, 133).

[43] BIWK 111. Dieser Zusatz wird von Ramsay 1895, 151 (gefolgt von Petzl 1994, 131) anders verstanden: „the last five words are an addition intended to explain the too brief phrase above". Geschlechtsverkehr als Bestrafungsgrund in den Beichtinschriften s. o. Anm. 6. Zum Keuschheitsgebot in kleinasiatischen leges sacrae s. z.B. LSAM 14, 18, 29.

[44] BIWK 68: παιδίου αὐτῶν βόσκοντος πενταετοῦς.

[45] BIWK 55: παιδίον ὢν ἐτῶν ἕξ (Verletzung eines Reinheitsgebotes); 58: μήπω οὖσα ἐνῆλιξ (Meineid); 78: παιδίον ὢν ἀκουσίως κατεάξας στηλλάριον τῆς θεοῦ.

[46] BIWK 35 (ἐπιβουλεύειν, κακῶς τολμεῖν). Vgl. Zingerle 1926, 42, der auch auf das Moment des dolus (λαθραίως) und der Zusammenrottung (ἔνιοι) in diesem Text hinwies. Zum Moment des dolus s. Mommsen 1899, 86-88; Kaser 1971, 504-513; Kaser 1975, 346-351; Nörr 1986, 90-92, 194f.; Versnel 1991, 97f. Anm. 50. Zur moralischen Verurteilung der Arglist (δόλος, ἐπιβουλή) vgl. die lex sacra eines privaten Kultvereins in Philadelpheia (LSAM 20 Z. 17; dazu Barton-Horsley, 1981, 18f.), die Isis-Aretalogien von Kyme, Thessalonike und Ios (Totti 1985, Nr. 1 § 34) und das didaktische Gedicht des Pseudo-Phokylides (V. 4: μήτε δόλους ῥάπτειν; dazu Van der Horst 1978, 111f.).

[47] BIWK 35: καταλειφθέντες ὑπὸ τῶν γονέων ἐν ὀρφανείᾳ καὶ ἐνίων ἀνθρώπων ἐπιβουλευσάντων αὐτοῖς. Zu Waisen als Opfer von Gewalt und Betrug s. Krause 1995, 194-208.

[48] BIWK 34: ἀπιθοῦντος (s. Herrmann 1985, 256); BIWK 68: οὐκ ὡμολόγησαν διά τινα ἀχαριστίαν (hierzu s. Zingerle 1926, 8); BIWK 69: ἐν συνειδήσι τοιαύτῃ (eine Frau verflucht ihre Kläger wegen Verleumdung, obwohl sie sich ihrer Schuld bewußt ist; vgl. Zingerle 1926, 20; Björck 1938, 27). So ist auch der Ausdruck ἀτενῶς

mangelnde Glaube an die Macht der Gottheit[49]. Auf Verhandlungen weisen ferner zwei Texte hin, die eine Minderung der von der zornigen Gottheit verlangten und für die Versöhnung notwendigen Buße belegen. Eine Beichtinschrift[50] zitiert eine lex sacra mit Tarifbestimmungen für das Lösen von falschen oder leichtfertigen Eiden (ἵνα λύονται οἱ ὅρκοι, ὁ λύων ὅρκους) bzw. die Aufhebung von Verfluchungen (ὁ λύων σκῆπτρον); hierfür war der Betrag von 175 Denaren vorgesehen[51]. Von dieser Regelung abweichend „gewährten die Götter Eudoxos die Gunst" (χάριν [ἔ]δωκαν), den Meineid seiner minderjährigen Frau unter Entrichtung des geringen Betrags von nur 9 Obolen (zuzüglich der Kosten für die Errichtung der Stele)[52] zu lösen. Der zweite Fall betrifft eine Frau, die nicht imstande war, ihr Gelübde (Schenkung eines Stieres) einzulösen; der Gott 'gestattete' ihr (συνεχώρησεν), stattdessen eine Inschrift aufzustellen (BIWK 61). Die Antwort der Gottes wurde wahrscheinlich mittels eines Orakels mitgeteilt, wie im vorhin zitierten Falle des von Zeus begnadigten Theodoros[53].

Dieses Material legt also nahe, daß Verhandlungen stattfanden, mit Anschuldigungen, Verteidigungsreden der Angeklagten, Hinweisen auf besonders belastende Momente und Bemühungen, gegebenfalls die vorgesehene Buße zu vermindern. Aber auch dies reicht nicht aus, um von Prozessen oder Gerichtsbarkeit der Tempel reden zu dürfen. Es gibt keine Hinweise auf genuine Gerichtsverhandlungen mit Zeugen, Richtern und Urteilen. Die Priester haben die Delinquenten nicht angeklagt, sondern mit Hilfe von Orakelsprüchen[54] über den Grund des Unheils und die Art der Entsühnung aufgeklärt. Dementsprechend zielten die Entschuldigungen der Angeklagten auf Erleichterung der Versöhnung mit der Gottheit *nach* der bereits vollzogenen

---

ὀμόσας in BIWK 15 zu verstehen: Der Bestrafte beharrte auf einem *falschen* Eid (vgl. Petzl 1994, 23). Vgl. BIWK 107: διὰ... συνίδησιν.

49 BIWK 12: κολασθεῖσα ἔτη δ' καὶ μὴ πιστεύουσα τῇ θεῷ; Petzl 1995, 43-46.

50 BIWK 58: Χάριν [ἔ]/δωκαν οἱ θεοὶ Εὐδόξῳ, ἵνα μὴ λυο[έ]/νων ὅρκων τῆς Ταρσηνῆς λύει Εὔδο/ξος ὑπὲρ τῆς ἰδίας γυναικός. Ἐπὶ / ὤμοσεν Σάρδιον καὶ παρώρκησεν, διὰ τοῦ/το μήπω οὖσα ἐνῆλιξ {ουσα} δαπανή/σας ὁ Εὔδοξος ἐννέα ὀβολοὺς ἔλυ/σε τοὺς ὅρκους καὶ ἐστηλλογ{γ}ράφησε / καὶ εὐχαριστεῖ. Zitat der lex sacra: „Ἵνα λύονται οἱ ὅρκοι τῷ / ὀνόματι τοῦ Ἀξιοττηνοῦ, ὥστε ὁ / λύων ὅρκους δαπανήσει δηνάρια ἑ/κατὸν ἑβδομήκοντα πέντε· τειμὴ/ν δὲ λήμψεται ἀφ' αὐτῶν, ἣν ἂν ἐ/περωτήσι, εἰ ταῦτα δικαίως γ{ι}εγρ/αμμένα εἰσί, ἵν' ἀνέσστησεν / στήλλην. Ὁ λύων σκῆπτρον θήσ/ει ἐπὶ τὸ ἱερὸν δηνάρια ἑκατὸν ἑβδο/μήκοντα πέντε{ι}, καὶ λέλυται τὸ σκῆπτ(ρον ?) δικαίως ΕΙΝΡΟΛΥΣΙΝΑΙ λελυμέν⟨ο⟩υσ/ς τοὺς θεοὺς κατὰ ὡς ἐπέκρεινα⟨ν α⟩ὐτοί". Kommentar: Petzl 1994, 71f.

51 Die Lösung von (Mein)eiden wird auch in BIWK 34, 52 und 54 bezeugt. Zur Aufhebung von Verfluchungen vgl. BIWK 4, 8, 69 und Petzl 1994, 4.

52 Petzl 1994, 72.

53 Vgl. Petzl 1994, 79 (vgl. o. Anm. 22). Petzl 1994, 113 weist m.E. überzeugend darauf hin, daß die letzten Zeilen von BIWK 95 ein Orakel (der Meter Phileis) enthalten, durch welches die Göttin einer Delinquentin angesichts der mildernden Umständen verzieh: Die Delinquentin beging ihr Vergehen aus Fahrlässigkeit (λαθαμένη); die Göttin erwidert: ἐγὼ οὖν ἤλησα (= ἠλέησα ?) ἐπὶ (= ἐπεί) μὴ ἰδίᾳ συνει[δήσει ---]; „ich nun hatte Mitleid mit ihr, da sie ihr Vergehen unbewußt beging". Zu συνείδησις (Bewußtsein einer Schuld) vgl. auch BIWK 69 und 107 und Zingerle 1926, 20.

54 Deutlich in BIWK 98: κεκληδονίσθε με ὅτι „μεμολυμένος εἶ".

Strafe[55]. Diese Feststellungen warnen uns davor, ohne weiteres eine 'Gerichtsbarkeit' der Tempel in Angelegenheiten des täglichen Rechtes anzunehmen.

IV. Arufung der Götter in Angelegenheiten des täglichen Rechtes.

Es stellt sich somit wieder die Frage, wie die Tempel in Angelegenheiten des täglichen Rechtes eingriffen. Einige Beichtinschriften zeigen, daß das Opfer einer rechtswidrigen Tat, etwa Diebstahls oder versäumter Rückzahlung eines Darlehens, die Sache an eine Gottheit schriftlich und öffentlich meldete[56]. Wir wissen nicht, ob diese Meldung die Anzeige bei einer städtischen Behörde ersetzte oder zusätzlich zur Anzeige eingereicht wurde (vgl. u. V.). Als z.B. Hermogenes und Nitonis Artemidoros in bezug auf Wein verleumdeten, also wohl falsche Anschuldingungen gegen ihn vorbrachten[57], reichte Artemidoros ein Täfelchen ein (πιττάκιον ἔδωκεν), und Hermogenes wurde tatsächlich vom Gott bestraft[58]. Tatias hatte an das Ehepaar Gaius und Apphia Bronzegeld unter Angabe einer Frist[59] ausgeliehen. Aus Gaius seine Schuld unbezahlt ließ, rief Tatias gegen ihn den Gott an (ἐπεκαλέσετ[ο κατ' αὐτοῦ τὸ]ν θεόν)[60]. Ein analoger Fall liegt in einer Weihung aus dem lydischen Kula vor: Aus einem Getreidemagazin waren 412 Denare gestohlen worden; die Sklavin Rhodia, die vielleicht des Diebstahls verdächtigt wurde (vgl. o. Anm. 10), bat die Göttin Meter Aliane, die Diebe zu offenbaren. Nachdem das gestohlene Geld beim Alumnus Kreskes gefunden wurde, erfüllte Rhodia ihr Gelübde und weihte eine Inschrift (εὐχὴν ὑπὲρ τοῦ κλαπέντος ἀργυρίου)[61]. Es ist anzunehmen, daß das

---

55 Zur Reihenfolge Strafe — Geständnis (und nicht umgekehrt) s. Varinlioglu 1989, 39; vgl. Ricl 1995, 71.

56 Versnel 1991, 70, 74; BIWK 60: πιττάκιον ἔ/δωκεν; BIWK 69: ἀρὰς ἔθηκεν / ἐν τῷ ναῷ. Zur Bedeutung von πιττάκιον s. z.B. LSJ, s.v. ('tablet for writing on, label, ticket, written message'), aber mit ungenauer Übersetzung des Wortes in diesem Fall ('votive tablet'); vgl. Steinleitner 1913, 100 und Eger 1939, 287 (Fluchtafel); Latte 1920, 83 („anklagende Fluchtafel"); Versnel 1991, 76 („juridical prayer"). Ungenau Zingerle 105, 144 und 1926, 19 („förmliche Klageschrift"). Zur üblichen Bedeutung in den Papyrusurkunden ('Quittung') s. Rupprecht 1971, 9 Anm. 38c. Derartige Täfelchen sind der von H.S. Versnel untersuchten Gattung von 'judicial prayers' zuzuordnen. Ein Beispiel aus Kleinasien: SEG XXVIII 1568 (vgl. Versnel 1991, 73; Petzl 1994, 77).

57 Für analoge Fälle s.o. Anm. 10.

58 BIWK 60: ἐπὶ / Ἑρμογένης Γλύκωνος / καὶ Νιτωνις Φιλοξένου / ἐλοιδόρησαν Ἀρτεμί/δωρον περὶ οἴνου, Ἀρτεμίδωρος πιττάκιον ἔ/δωκεν. Ὁ θεὸς ἐκολά/σετο τὸν Ἑρμογένην / καὶ εἱλάσετο τὸν θε/ὸν καὶ ἀπὸ νῦν εὐδο/ξεῖ. Kommentar: Petzl 1994, 77.

59 Herrmann 1978, 419; vgl. ders., Kommentar zu TAM V 1, 525. Zu mündlichen Darlehen s. Rupprecht 1967, 33-35; zu Rückgabeterminen ebenda 68-70.

60 BIWK 79: ἐπὶ Τατια Νεικηφό/ρου Μοκαδδηνὴ ἐδάνεισε Γα/[ί]ῳ καὶ Ἀφφιᾳ τῇ γυναικὶ αὐτοῦ Μ[ο/κ]αδδηνοῖς χαλκὸν προειποῦσα /[„.]ΤΗΕΡΟΝ δανίζω". Ὁ Γάϊος οὖν ἐχρ[ε/οκ]όπησεν αὐτήν. Ἡ Τατιας οὖ[ν χρε/οκ]οπηθεῖσα ἐπεκαλέσετ[ο κατ' αὐ/τοῦ τὸ]ν θεόν. Μέγας οὖ[ν ---/--- τ]ὸν Γάιον καὶ Ε[---/--- χ]αρκὸν Ο[---]. Kommentar: Herrmann, Kommentar zu TAM V 1, 525; Petzl 1994, 103.

61 TAM V 1, 257 (Kula, 113/4): Ἔτους ρqη', μη(νὸς) Δαισίου. Ῥοδία / Φλαουίας Μηνογενίδος / δούλη Μη[τ]ρὶ Αλιανῇ εὐ/χὴν ὑπὲρ τοῦ κλαπέντος /

Geld an seinen Besitzer zurückerstattet wurde. Eine Bestrafung der Diebe erwähnt der Text nicht. Auch das Gelübde eines gewissen Menogenes in bezug auf ein Depositum (παραθήκη) bezeugt die Anrufung der Götter in Auseinandersetzungen zwischen Schuldner und Gläubiger[62].

Artemidoros und Rhodia erhofften von der göttlichen Hilfe einen unmittelbaren Gewinn, eine falsche Anschuldigung zurückzuweisen, gestohlenes Geld wiederzufinden. Ein ganz anderes Motiv hatten einige weitere Verfasser derartiger Texte: Rache. In diesem Zusammenhang ist das Gelübde des Apollonios aus Kollyda zu nennen: „Apollonios überantwortet der göttlichen Gerichtsbarkeit (παραγράφει) denjenigen, der das Täfelchen hingeworfen und entfernt hat und Mitwisser des Verlustes ist"[63]. Ähnliches war vielleicht auch das Motiv der Tatias, die gegen einen säumigen Schuldner den Gott rief (s. o.Anm. 59). Wie die Opfer von Unrecht die Götter zur Rache bewegten, zeigen zwei weitere Texte: Die Opfer von Betrügern oder säumigen Schuldnern traten ihre Forderungen den Göttern ab, in der Hoffnung, die Götter würden — etwa durch Verfolgung in der Form von Krankheit oder Unglück — die Forderung beim Schuldner geltend machen und das Darlehen dann behalten[64]. Eine Frau, die bei der Abwicklung eines Kaufgeschäftes das Opfer von Betrug wurde, trat die strittigen Sachen dem Gott Mes Axiottenos zu seiner vollen Verfügung ab (ἐξεχώρησα)[65]. Im Lichte dieser jüngst veröffentlichten Inschrift läßt sich jetzt ein umstrittener Text deutlicher verstehen. Apollonios hatte dem Skollos ein Darlehen gegeben[66]. Skollos versprach unter Eid, das Geld innerhalb einer Frist

---

ἀργυρίου (δηναρίων) υιβ' Ἀγάθωνος / τοῦ ἀνδρὸς αὐτῆς ἐκ ΛΑ/ΝΑΠΟΣΤΩΝ ἐκ τοῦ σειτοβο/λείου καὶ εὑρεθέντος παρὰ / Κρήσκεντι τῷ Ἀλκίμου καὶ Ἐκλογῆς θρεπτῷ. Vgl. Petzl 1994, x Anm. 11. Beispiele von Weihungen nach göttlicher Unterstützung in rechtlichen Angelegenheiten bei Versnel 1991, 65.

62 TAM V 1, 258 (Kula): Μηνογένης Λακίου / θεᾷ Ἀλιανῇ εὐχὴν / δοὺς παραθήκην / καὶ ἀπολαβών. Vgl. Herrmann zu TAM V 1, 258. Für Gelübde in bezug auf eine Vermögensangelegenheit (Erbschaft?) s. auch o. Anm. 21.

63 TAM V 1, 362: παραγράφε[ι] Ἀπολλώνιος τὸν βεβληκότα τὸ π[ι]νακίδιον καὶ ἠρκότα καὶ σύστορα τῇ ἀπωλείᾳ. Übersetzung von Petzl 1994, ix. Zum Text s. auch Zingerle 1905, 143f.; Versnel 1991, 76.

64 Vgl. Versnel 1991, 60, 73f., 77; Ricl 1995, 69 („the gods... were expected... in some cases to claim the stolen property for themselves" ohne Belege). Zingerle 1926, 36, der nur BIWK 54 kannte, spricht von Zession (so auch Petzl 1994, 65); läge aber Zession im eigentlichen Sinne des Wortes vor, müßten wir annehmen, daß der Gläubiger für die Abtretung seines Anspruchs vom Tempel eine Entschädigung erhielt. Dies geht weder aus diesem noch aus anderen Texten hervor; vgl. Eger 1939, 287 mit Anm. 25. Richtig Versnel 1991, 74 („consecration").

65 Malay 1994, 70 Nr. 171 (Kula, 176/7): [Τα]τιας ἀγόρασα / [...]α καταφρονουμέ/[νη] ἐξεχώρησα αὐτὰ / [Μ]ηνὶ Ἀξιοττηνῷ, ἄτι/να πράξει ὡς ἂν θέλῃ. Vgl. BIWK 3 (u. Anm. 79): Der Tempel verlangte von einem Dieb, ein gestohlenes Kleid zu verkaufen und (vom Erlös?) eine Weihung darzubringen.

66 BIWK 54: [---] Ἀπολλωνί/ῳ [--- χαλκ]οῦ * μ'. Εἶτα ἀπα[ι]/τοῦντος τοῦ Ἀπολλωνίου τὸν χαλ/κὸν παρὰ τοῦ Σκόλλου ὤμοσε τοὺς / προγεγραμμένους θεοὺς ἰς προ/θεσμίαν ἀποδοῦναι τὸ συναχθὲν κεφάλαιον. Μὴ τηρήσαντος αὐτοῦ τὴν πίστιν παρεχώρησεν / τῇ θεῷ ὁ Ἀπολλώνιος· κολασθέν/τος οὖν τοῦ Σκόλλου ὑπὸ τῶν θε/ῶν ἰς θανάτου λόγον μετὰ τὴν τ [ε]/λευτὴν αὐτοῦ ἐπεζητήθη ὑπὸ τ[ῶν] / θεῶν. Τατιας οὖν ἡ θυγάτηρ αὐτοῦ /

zurückzugeben[67], hielt aber sein Versprechen nicht ein. Dann wandte sich Apollonios an die Göttin (παρεχώρησεν τῇ θεῷ). Das Verb παραχωρέω hat offenbar hier dieselbe Bedeutung wie ἐκχωρέω[68]. Skollos wurde durch den Tod bestraft, und die Götter stellten ihre Forderung (ἐπεζητήθη ὑπὸ τ[ῶν] θεῶν)[69]. Seine Tochter löste den Meineid, löste also wahrscheinlich das nicht eingehaltene Versprechen ihres Vaters ein, wohl indem sie die geschuldete Summe, wahrscheinlich mit Verzugszinsen[70], an den Tempel bezahlte; darüber hinaus stellte sie eine Stele auf und entrichtete vielleicht auch die für die Lösung von Meineiden vorgesehene Gebühr (s.o. Anm. 51).

Bei der Beurteilung auch dieser Fälle ist Vorsicht angebracht. Denn die Anrufung eines Gottes durch das Opfer einer Unrechtstat ist ein aus allen Gebieten der hellenistischen und römischen Welt bekanntes Phänomen[71]. Ein Beispiel dieser 'judicial prayers' (nach der sehr treffenden Bezeichnung von H.S. Versnel) stammt aus Uley (Britannien): „Cenacus beschwert sich bei Deus Mercurius über Vitalinus und dessen Sohn Natalinus betreffs des Zugtieres, das gestohlen wurde. Er bittet den Gott Mercurius darum, daß sie keine Gesundheit haben, bevor sie mir das Tier, das sie gestohlen haben, zurückgeben und dem Gott die *devotio* geben, die er von ihnen verlangen wird." Eine verwandte Rachebeschwörung findet sich in der Grabinschrift der Statilia in Myrikion (Galatien, 2./3. Jh.): „Statilia gab zu Lebzeiten und bei gesundem Verstand jemandem als Depositum ein grünes Wollkleid (?) und zwei silberne Armreife. Und wenn er das Depositum nicht zurückgibt, rächt Ihr, Hosion und Dikaion, Herr Helios, die Tote und ihre lebenden Kinder"[72]. In beiden Fällen zielte die Anrufung der Götter auf die Rückgabe der vermißten beweglichen Habe an ihren Eigentümer.

Trotz der evidenten Verwandschaft dieser 'judicial prayers' zu den Beichtinschriften sind Verallgemeinerungen nicht zulässig. Manche 'judicial prayers' waren primär eine Angelegenheit zwischen Opfer und Gott, ohne Einschaltung eines Tempels, ohne Verhandlungen, anscheinend ohne Mitwirkung von Priestern. Gerade in diesem Punkt unterscheiden sich die

---

ἔλοισε τοὺς ὅρκους καὶ νῦν εἰλα/σαμένη εὐλογεῖ Μητρὶ Ατιμιτι / καὶ Μηνὶ Τιαμου.

67 Vgl. Zingerle 1926, 35; Eger 1939, 283 mit Anm. 10 (promissorischer Eid vor Gericht). Anders Buckler 1914/16, 178: Skollos schwor, er habe die angelaufene Summe termingerecht bezahlt; vgl. Herrmann zu TAM V 1, 440; Versnel 1991, 78f.; Mitchell 1993, 192f.; Petzl 1994, 63. Dann hieße es aber ὤμοσε ἀποδεδοκέναι (vgl. BIWK 34: ὀμόσε... μὴ προδεδωκένε). Zum Schuldnereid s. Rupprecht 1967, 44f.

68 Vgl. Zingerle 1926, 36 (Zession). Anders Eger 1939, 282 („überanwortet den Skollos der Göttin"); Herrmann zu TAM V 1, 440; Versnel 1991, 78f. („the plaintiff hands over the stolen property, the accused, and the entire case to the god(s) for final decision").

69 Zu den Bedeutungen von ἐπιζητέω s.u. Anm. 118.

70 Vgl. den Ausdruck τὸ συναχθὲν κεφάλαιον; zu Verzugszinsen s. Rupprecht 167, 96-99.

71 S. die umfassende Untersuchung von Versnel 1991.

72 Zingerle 1926, 49f.; Ricl 1991, 40f. Nr. 88: Στατιλία ζῶσα προ/νοῦσα παραθήκην / ἔδωκ[έ] τινι ἐρεᾶν (?) π[ρά]/σινον καὶ ψέλλι[α] δύ/ο ἀργυρᾶ. Κἄ[ν] μὴ ἀπο/διδῇ, Ὅσιον, Δίκεον, / Ἥλιε Κύριε, ὑμεῖς ἐκ[δ]ικήσατε τὴν νεκρὰν / καὶ τὰ τέκνα ζῶντα.

Beichtinschriften aus Lydien und Phrygien[73]. Nicht nur Privatpersonen, sondern auch ganze Dorfgemeinden wandten sich an den Tempel mit der Bitte um Verfolgung von Straftätern[74]. Die 'Klage' wurde öffentlich eingereicht (s.o. Anm. 56), und nach deren Abgabe wurde das Tempelpersonal aktiv. Die Priester führten eine feierliche Verfluchung des unbekannten Täters durch. Der terminus technicus für Verfluchungen *unbekannter* Täter ist 'das Szepter aufstellen' (σκῆπτρον ἐπιστᾶναι)[75]. Das ganze Verfahren war an die Öffentlichkeit gerichtet. Anders als bei den defixiones, aber auch bei einigen 'judicial prayers', die vom Verflucher heimlich in der Nacht in eine Quelle, eine irdische Spalte oder ins Grab eines gewaltsam Gestorbenen gelegt wurden[76], sollte hier der anonyme oder bekannte Straftäter erfahren, daß ein Fluch auf ihm lag. Die feierliche, öffentliche Verfluchung des Straftäters führte ihn früher oder später zum Tempel und veranlaßte somit eine Untersuchung des Falles[77]. Untersuchung bedeutet hier nicht Prozeß, sondern Gespräche mit den Priestern, Aufklärung über die Verfehlungen (VI.), Unschuldsbeteuerungen (III.), Reinigungseide (s.u.) und Entsühnungen (VI.), wieder unter aktiver Mitwirkung der Priester. Folgende Texte erlauben uns eine Vorzustellung von diesem Verfahren:

a) BIWK 3: Eine Gemeinde (?) verfluchte prophylaktisch alle, die Kleider aus einem öffentlichen Bad stehlen würden[78]. Als nun ein Kleidungsstück gestohlen wurde, verfolgte der Gott den Dieb (wohl ein kleines Kind, das im Relieffeld der Inschrift dargestellt wird), der nach einiger Zeit das Kleidungsstück zum Tempel brachte und seine Tat gestand. Der Gott befahl durch einen Engel, das Kleidungsstück, dessen Eigentümer möglicherweise darauf verzichtet hatte, zu

---

73 Dies unterstrich Zingerle 1926, 20, 30f. zu Recht; vgl. Petzl 1994, 77; Ricl 1995, 70. Beispiele von 'judicial prayers', die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren, bei Versnel 1991, 60, 69f.

74 BIWK 35: ἡ Ταζηνῶν κατοικία ἀδοξήσασα ἐπέστησε τὸ σκῆπτρον (hierzu s. Zingerle 1926, 44f.); vgl. BIWK 3. Ein derartiger Fall liegt vielleicht in einem noch unpublizierten Text vor (s. die Inhaltsangabe in BIWK 48). Dorfgemeinden wandten sich an den Tempel mit Bitten aller Art, z.B. auch um das gute Gedeihen der Früchte: s. Petzl 1995, 39.

75 BIWK 3, 35, 68, 69; weitere Beispiele für den Ausdruck σκῆπτρον ἐπιστᾶναι und Bibliographie s. Robert 1983, 518-520; Petzl 1994, 4, 89f. Ungenau Zingerle 1926, 13 („Einleitung des heiligen Rechtsverfahrens durch Aufstellung des Szepters, als Symboles der göttlichen Gerichtsbarkeit" mit Belegen aus dem alten Orient); ähnlich Versnel 1991, 76 („ritual opening of the judicial process"); Ricl 1995, 69 („this procedure signified opening a 'trial'"). Eger 1939, 290 machte auf den Unterschied zwischen der Verfluchung unbekannter (σκῆπτρον ἐπίστημι) und bekannter Täter (durch Fluchtafeln, ἀρὰς τίθημι, ἐπαράομαι) aufmerksam; vgl. BIWK 20 (ἐπαρασαμένη θρεπτῇ), 17 (ἐπεί με ἡ μήτηρ ἐπικατηράσετο), 69 (ἐπέστησεν σκῆπτρον καὶ ἀρὰς ἔθηκεν ἐν τῷ ναῷ).

76 Z.B. Versnel 1991, 81 mit Anm. 113, 90.

77 Vgl. die Bemerkungen von Versnel 1991, 74, 80f. für die Bedeutung der Öffentlichkeit bei den 'judicial prayers'.

78 Zur präventiven Verfluchung von Straftätern: Latte 1920, 68-77; Wörrle 1978, 230-236 (in bezug auf ein hell. Dekret von Termessos); Robert 1983, 519f.; Strubbe 1991, 44f.; Petzl 1994, 4.

verkaufen und — wohl vom Erlös — eine Inschrift mit Schilderung des Vorfalls aufzustellen[79].

b) BIWK 68: Drei Schweine des Demainetos und Papias irrten umher. Als sich die Tiere unter eine fremde Herde von Schafen mischten, die ein fünfjähriger Sklave hütete, wurden sie abgeführt. Die Eigentümer forderten ihre Tiere zurück, stießen aber auf die Weigerung der anderen Hirten. So wandten sie sich an den Tempel und sorgten für die feierliche Verfluchung der Täter (ἐπεστάθη οὖν τῆς θεοῦ τὸ σκῆπτρον καὶ τοῦ κυρίου τοῦ Τιαμου)[80]. Aber selbst nach der Verfluchung weigerten sich die Hirten, die Tiere zurückzugeben (καὶ μὴ ὡμολογησάντων αὐτῶν), bis Krankheit und Tod sie dazu zwang[81].

c) BIWK 34: In einem Rechtsstreit über Schafe wurde von einem weltlichen Gericht oder von Priestern das Urteil gefällt (ἐκρίθη), der Beklagte müsse durch Eid die Richtigkeit seiner Behauptungen bekräftigen. Der Eid war — vielleicht unabsichtlich (s.o. Anm. 41: ἀγνοήσας) — ein falscher und der Beklagte wurde durch Tötung seines Rindes und seines Esels bestraft. Und trotzdem beharrte er auf einem Meineid (ἀπιθοῦντος). Erst als auch seine Tochter starb, löste er endlich den Meineid[82].

---

79 Text: ἐπεὶ ἐπεστάθη σκῆ/πτρον, εἴ τις ἐκ τοῦ βαλανείου τι / κλέψι, κλαπέντος οὖν εἱματίου / ὁ θεὸς ἐνεμέσησε τὸν κλέπτην / καὶ ἐπόησε μετὰ χρόνον τὸ εἰμά/τιον ἐνενκῖν ἐπὶ τὸν θεόν, καὶ ἐ/ξωμολογήσατο. Ὁ θεὸς οὖν ἐκέλευ/σε δι' ἀνγέλου πραθῆναι τὸ εἰμά/τιν καὶ στηλλογραφῆσαι τὰς δυ/νάμεις. Kommentar: Herrmann zu TAM V 1, 159; Petzl 1994, 3-5.

80 Wenn die Vermutung von Eger (s.o. Anm. 75) zutrifft, daß der Ausdruck σκῆπτρον ἐπιστᾶναι nur in bezug auf die Verfluchung unbekannter Straftäter gebraucht wird, hat man in diesem Fluch die Verdächtigen nicht namentlich genannt.

81 Text: Ἑρμογέ/νης καὶ Ἀπολλώνιος οἱ Ἀπολλω/ίου Μίδου ἀπὸ Σύρου Μανδρῶν / πλαζομένων χοίρων τρειῶν Δη/μαινέτου καὶ Παπίου ἐξ Αζι/των καὶ προσμιγόντων αὐτῶν / προβάτοις τοῦ Ἑρμογένου καὶ Ἀ/πολλωνίου, παιδίου αὐτῶν βόσ/κοντος πενταετοῦς, καὶ ἀπαγαγόντων ἔσω, ζητοῦντος οὖν τοῦ / Δημαινέτου καὶ τοῦ Παπίου οὐ/κ ὡμολόγησαν διά τινα ἀχαριστί/αν. Ἐπεστάθη οὖν τῆς θεοῦ τὸ σκῆ/πτρον καὶ τοῦ κυρίου τοῦ Τιαμου, / καὶ μὴ ὡμολογησάντων αὐτῶν ἡ / θεὸς οὖν ἔδειξεν τὰς ἰδίας δυ/νάμις, καὶ ἰλάσοντο αὐτὴν τελευ/τήσαντος τοῦ Ἑρμογένου ἡ γυνὴ αὐτοῦ καὶ τὸ τέκνον καὶ Ἀπολλώνι/ος ὁ ἀδελφὸς τοῦ Ἑρμογένου, καὶ / νῦν αὐτῇ μαρτυροῦμεν καὶ εὐλο/γοῦμεν μετὰ τῶν τέκνων. / Ἔτους ρqθ'. Zur wiederholten Weigerung der Beschuldigten, die Tiere zurückzugeben, vgl. Zingerle 1926, 31f., der aber ein regelrechtes Verhör mit Anklage und Gegenrede der Beklagten annimmt. Anders Eger 1939, 292; Ricl 1995, 71 Anm. 10 (Reinigungseid); vgl. Versnel 1991, 78. Die Übersetzung von Petzl 1994, 87 verdreht die zeitliche Abfolge („es wurde nun das Szepter der Göttin und des Herrn des Tiamos aufgestellt, und die Göttin zeigte die ihr eigene Machtfülle, da sie nicht geständig waren"). Der Text ist m.E. folgendermaßen zu verstehen: „es wurde nun das Szepter der Göttin und des Herrn des Tiamos aufgestellt, und als sie nicht geständig waren, zeigte die Göttin die ihr eigene Machtfülle" (vgl. Robert 1983, 518). Ein ähnlicher Fall wohl BIWK 103: ἐφιώρκησε περὶ προβάτων.

82 Text: [---]ω Ἑρμογένης Ἀπολλωνί/ου Βαλέρισς γενόμενος εἰκανοδ/ότης Καΐκου καὶ Τρ(ύ)φωνος περὶ προ/βάτων, ὧν ἐκρίθη ὀμόσε τὸν Ἑρ/μογένην μὴ προδεδωκένε τὰ / πρόβατα τὰ Καεικου· ἀγνοήσας οὖ/ν ὁ Ἑρμογένης ὤμοσεν τὸν θεό/ν. Ὁ θεὸς ἀνέδιξεν τὰς εἰδίας δυν/άμις καὶ ἐκόλασεν τὸν Ἑρμογένην / καὶ ζημίας αὐτῷ ἐπόησεν ἀποκτί/νας αὐτῷ τὰ κτήνη, βοῦν κὲ ὄνον. Ἀπιθ/οῦντος δὲ τοῦ Ἑρμογένου ἀπέκτινεν α/ὐτοῦ τὴν θυγατέραν. Τότε ἔλυσεν τὸ/ν ὅρκον. Ἀφιὰς καὶ τὰ τέκνα αὐτῆς Ἀλέ/ξανδρος, Ἄτταλος, Ἀπολ(ώ)νιος,

d) BIWK 39: Der fragmentarische Text verrät durch die Formulierung „ich bin von den Prozeßgegnern überführt worden" (die Aussagen sind also als falsch bloßgestellt worden) einen Meineid in einem Prozeßverfahren[83].

e) BIWK 69: Der Text berichtet von der Bestrafung der bösen Schwiegermutter Tatias. Es wurde das Gerücht verbreitet, Jucundus sei von seiner Schwiegermutter durch Gift (oder Zaubermittel) in den Wahnsinn getrieben worden. Die angeklagte Frau verteidigte sich gegen diese Verleumdung, indem sie im Tempel die Verleumder verfluchte. Ihre Unschuldsbeteuerung war aber eine falsche, und nach wiederholten Todesfällen machten ihre Enkel die ungerechte Verfluchung rückgängig[84].

f) BIWK 59: Von Syntyches' Haus wurde ein Halbedelstein gestohlen. Als die Frau in dieser Sache verhört wurde (?, βασανιζομένης), vielleicht weil sie (von ihrem Mann?) des Diebstahls verdächtigt wurde, sprach sie ein Gelübde bei Mes Axiottenos, damit der Gott ihr Genugtuung gebe (ἱκανοποήσι). Es handelt sich also wieder um eine Unschuldsbeteuerung. Der Stein ist dann tatsächlich gefunden worden, und die Diebin wurde vom Gott bestraft[85].

'Αμιο/ν ἐστήσομεν τὴν στήλην καὶ ἐνεγράψομ/εν τὰς δυνάμις τοῦ θεοῦ καὶ ἀπὸ νῦν εὐλ/ογοῦμεν. Kommentar: Zingerle 1926, 33-35; Eger 1939, 284-286; Petzl 1994, 41f. Zingerle 1926, 7 identifiziert den Hermogenes dieser Inschrift mit jenem des vorhin zitierten Textes (BIWK 68).

83 Text: s.o. Anm. 20. Kommentar: Petzl 1994, 49f.; vgl. Ricl 1995, 71 Anm. 10.

84 Text: ἐπὶ / 'Ιουκοῦνδος ἐγένετο ἐν / διαθέσι μανικῇ καὶ ὑπὸ πάν/των διεφημίσθη ὡς ὑπὸ / Τατιας τῆς πενθερᾶς αὐ/τοῦ φάρμακον αὐτῷ δεδόσ/θαι, ἡ δὲ Τατιας ἐπέστησεν / σκῆπτρον καὶ ἀρὰς ἔθηκεν / ἐν τῷ ναῷ ὡς ἱκανοποιοῦ/σα περὶ τοῦ πεφημίσθαι αὐ/τὴν ἐν συνειδήσι τοιαύτῃ, / οἱ θεοὶ αὐτὴν ἐποίησαν ἐν / κολάσει, ἣν οὐ διέφυγεν· ὁ/μοίως καὶ Σωκράτης ὁ υἱὸς / αὐτῆς παράγων τὴν ἴσοδον / τὴν ἰς τὸ ἄλσος ἀπάγουσαν / δρέπανον κρατῶν ἀμπελοτό/μον, ἐκ τῆς χειρὸς ἔπεσεν / αὐτῷ ἐπὶ τὸν πόδα καὶ οὕ/τως μονημέρῳ κολάσει ἀ/πηλλάγη. Μεγάλοι οὖν οἱ θε/οὶ οἱ ἐν Αζιττοις· ἐπεζήτησαν / λυθῆναι τὸ σκῆπτρον καὶ τὰς / ἀρὰς τὰς γενομένας ἐν τῷ / ναῷ· ἃ ἔλυσαν τὰ 'Ιοκούνδου / καὶ Μοσχίου, ἔγγονοι δὲ τῆς / Τατιας, Σωκράτεια καὶ Μοσχᾶς / καὶ 'Ιουκοῦνδος καὶ Μενεκρά/της κατὰ πάντα ἐξειλασάμενοι / τοὺς θεούς, καὶ ἀπὸ νοῖν εὐλογοῦ/μεν στηλλογραφήσαντες τὰς δυ/νάμις τῶν θεῶν. Kommentar: Zingerle 1926, 16-23; Robert 1983, 518f.; Petzl 1994, 89f.; zur Unschuldsbeteuerung (ὡς ἱκανοποιοῦσα) vgl. Zingerle 1926, 17, 23; Eger 1939, 288f.; Liddel-Scott-Jones, s.v. („defend oneself against an imputation"); Petzl-Malay 1987, 466; Versnel 1991, 76 mit Anm. 83.

85 Text: Συντύχη Θεογένου. Εὑρόντος αὐ/τῆς Θεογένου τοῦ ἀνδρὸς λιθάριον ὑα/κίνθιον, εἶτα κειμένου αὐτοῦ ἐν τῇ οἰκίᾳ / αὐτῆς ἐκλάπη τὸ λιθάριον, καὶ ζητούσης / αὐτῆς καὶ βασανιζομένης ἐπεύξατο / Μηνὶ 'Αξιοττηνῷ, περὶ αὐτοῦ ἵνα αὐτὴν / ἱκανοποήσι, καὶ εὑρέθη κατακεκαυμένον / καὶ ἠφανισμένον, ἐνδεμένον ἐν λινου/δίῳ ὑπὸ τοῦ κλέπτου τεθειμένον ἐπὶ / τὸν τόπον, οὗ ἔκειτο ὁλόκληρον· οὕτως τε ἐπιφανεὶς ὁ θεὸς ἐν μιᾷ καὶ τριακοσ/τῇ τὴν κλέψασα⟨ν⟩ καὶ τοῦτο πυήσασα⟨ν⟩ 'Απφίαν / Γλύκωνος οὖσαν παρθένον διέρηξε. Περικρυβούσης τε αὐτῆς τὴν δύναμιν τοῦ / θεοῦ διὰ τὸ ἠρωτῆσθαι ὑπὸ τῆς μητρὸς / τῆς παρθένου, ἵνα σειγήσι, καὶ ὁ θεὸς τοῦ/το ἐνεμέσησε, ὅτι οὐκ ἐξεφάντευ/σε οὐδὲ ὕψωσε τὸν θεὸν ἡ Συντύχη· διό/τι ἐποίησεν αὐτὴν ἐπὶ τέκνου 'Ηρακλεί/δου ἐτῶν ιγ' νέμεσιν ἐπὶ τὸν τόπον αὐτοῦ / στῆσαι, ὅτι τὸ τῶν ἀνθρώπων μᾶλλον ἐπό/ησεν ἢ τοῦ θεοῦ. Kommentar: Petzl-Malay 1987, 465-472; Chaniotis 1990, 128-131; Petzl 1994, 75f. Zu βασανιζομένη s. Petzl-Malay 1987, 466; Ricl 1995, 71 („feeling agony"); vgl. die Beispiele in 'judicial prayers' bei Versnel 1991,

Diese Texte sind ähnlich. Wir hören von Anklagen und Unschuldsbeteuerungen (in der Form von Verfluchungen und Eiden), Forderungen und wiederholten Weigerungen (vgl. o. Anm. 48). Es geht stets um Angelegenheiten des profanen Strafrechtes. Der Schauplatz der Verfluchung, der Vereidigung, der Lösung von Meineiden steht fest; es ist der Tempel, dessen Personal diese Tätigkeiten verrichtete und dafür auch Gebühren einzog. Nur vom Schauplatz der Verhandlungen und Untersuchungen erfahren wir nichts. Wurden sie von profanen Richtern durchgeführt, die die Prozeßparteien für die Vereidigung an den Tempel verwiesen, oder von Priestern, die die Klageschriften entgegennahmen und als Schlichter vermittelten? Handelt es sich um den Ersatz der profanen Rechtsprechung durch den Tempel oder um Zusammenarbeit von weltlichen Gerichten und Tempel?

V. Götterjustiz und profane Gewalt

Die meisten Beichtinschriften stammen aus Dörfern (κῶμαι, κατοικίαι)[86] in der Nähe großer Tempel, deren Götter als Herrscher und Könige der Dörfer bezeichnet werden[87]. So bescheiden das Vermögen oder die Macht zumindest mancher Heiligtümer auch immer gewesen sein mag, waren sie gerade in diesen Orten oft die nächsten Vertreter von Autorität und administrativer Gewalt[88]. Denn die einfachen Menschen, die häufig vom Tempel in der einen oder anderen Form abhängig waren, als Hieroduloi[89], Sklaven und Freigelassene der Priester (BIWK 62), Pächter des heiligen Landes, Mieter von Häusern, die dem Tempel

---

73 mit Anm. 65 („tormented by great agonies"). Trotz der Einwände von Petzl 1991, 135 Anm. 12 (Defloration durch einen Gott kann nicht als Strafe aufgefaßt werden, Beispiele freiwilligen Geschlechtsverkehrs von Frauen, allerdings nicht von Jungfrauen — s. Luc., Alex. [42] 42 -, mit Göttern oder ihren Vertretern auf Erde im kaiserzeitlichen Kleinasien), gefolgt von Riel 1995, 72 Anm. 13, glaube ich weiterhin, daß der Ausdruck οὖσαν παρθένον διέρηξε nur als Verlust von Jungfräulichkeit gedeutet werden kann. Für die Deutung des Textes sollte man vom eindeutigen sprachlichen Befund ausgehen. Das Verb wird eben in diesem Sinn von den medizinischen Autoren verwendet (Belege bei Chaniotis 1990, 128f.), während es nie die Bedeutung 'töten' hat. Das von Petzl vorgebrachte Beispiel (Dio Chrys. 8,32) ist irrelevant, da das Verb an dieser Stelle die Bedeutung 'töten' allein aus dem konkreten Kontext erhält (διέρρηξεν ἐπὶ τὴν γῆν καταβαλών). Der Tod der Delinquenten wird in den Beichtinschriften stets unmißverständlich zum Ausdruck gebracht (ἀποθνῄσκω, ἀποκτείνω, ἀποτελέομαι, διαφθείρω, θάνατος, τελευτάω, τελευτή).

86 Z.B. BIWK 3: Tarsi; 6: Perkos (oder Perkon); 17: Pereudos (oder Pereudon); 35: Tazenon katoikia; 68: Azita, Syrou Mandrai.

87 Zusammenstellung der Zeugnisse bei Petzl 1994, xiv, 64. Vgl. Zingerle 1926, 9f.; Herrmann 1978, 422f.; Debord 1982, 166, Mitchell 1993, 191.

88 Man muß wohl mit einer beträchtlichen Vielfalt in bezug auf Umfang des Landbesitzes und der Autorität kleinasiatischer Tempel rechnen; s. z.B. Zingerle 1926, 47f.; Zawadzki 1952/53, 86-89; Debord 1982, insbes. 165-168 (zu Lydien). Zur großen Zahl kleiner Landheiligtümer s. Petzl 1995, 39.

89 BIWK 5, 49, 77, 106. Zu Hieroduloi in kleinasiatischen Heiligtümern s. Debord 1982, 83-87, vgl. 117-124, 165 mit Anm. 29; Mitchell 1993, 193.

gehörten[90], Schuldner der Tempelbank[91], wandten sich an die Götter, um eine gute Ernte zu wünschen, das Heil ihrer Tiere, die Heilung von Krankheit, gesunden Nachwuchs, eine gute Heirat, eine Erbschaft (Anm. 21). Die Tempel waren für sie Banken, Arbeitgeber, Krankenhäuser, ganz natürlich auch Ansprechpartner in Fragen des täglichen Rechtes[92]. Auch wenn man nicht mehr bereit ist, die Hoheitsgewalt dieser Heiligtümer in der Kaiserzeit ähnlich wie J. Zingerle zu überschätzen[93], besteht in der Forschung die Tendenz, die Beichtinschriften als Zeugnis administrativer Lücken in diesen abgelegenen Gebieten, ja auch eines gewissen Mißtrauens gegenüber der zivilen Jurisdiktion, zu deuten[94]. Nach der Ansicht M. Ricls z.B. schließt die Anrufung der Götter eine Anzeige bei Zivilbehörden aus; sie betrachtet die Götterjustiz als Ersatz einer wenig effektiven profanen Gerichtsbarkeit. Sie nimmt ferner an, daß die einfachen Leute dazu neigten, ihre Streitigkeiten ohne Einmischung profaner Behörden beizulegen[95].

Dies mag im wesentlichen richtig sein, es ist jedoch an dieser Stelle vor derartigen Verallgemeinerungen zu warnen. Ähnlich wie die Anrufung der Götter durch einen Kranken die Einschaltung von Ärzten nicht ausschließt, schließt der Fluch und das Gelübde beim Heiligtum die Anzeige bei einer profanen Behörde keineswegs aus[96]. Wir kennen die Menschen, die sich an den Tempel wandten,

---

90 BIWK 37: οἰκῶν ἐν οἰκίᾳ τοῦ θεοῦ (vgl. aber hierzu den Kommentar von Herrmann 1985, 255 und Petzl 1994, 46f.).

91 BIWK 63; hierzu s. Varinlioglu 1989, 44 und 49.

92 Vgl. Varinlioglu 1989, 49; Mitchell 1993, 193. Für die (weitgehend institutionalisierte) Rechtssprechung durch Priester im ptolemäischen Ägypten s. Quaegebeur 1995.

93 Zingerle 1926, 9f. S. aber Debord 1982, 165-168.

94 Die drei Texte, die als Zeugnisse von Konflikten zwischen Heiligtümern und profanen Behörden gedeutet werden, stützen diese Interpretation keineswegs. Zu BIWK 114 s.o. Anm. 42. Im sehr fragmentarischen Text BIWK 13 wird der Satz ἐπειδὴ ἀρθ[έν]των μου ὁπλαρίω[ν ὑ]πὸ 'Ανδρονείκου ε[ἰρη]νάρχου als Orakelspruch des Gottes und Begründung der Bestrafung eines Eirenarches gedeutet (Petzl 1994, 13 zurückhaltend: „Bericht über die Entwendung von Gerätschaften durch einen Eirenarchen"). Ist nicht eher anzunehmen, daß ein Mann seine Sünde beichtet, Widerstand gegen einen Eirenarches, der Waffen (vgl. G. Lafaye, Kommentar zu IGR IV 1318: „arma"; P. Herrmann, Kommentar zu TAM V 1, 180: „arma mea") beschlagnahmte? Zum Moment des Widerstandes gegen die Obrigkeit und zu Verboten der Waffenführung s. Mommsen 1899, 657f. Im dritten Text (BIWK 49) ist nicht sicher, ob der rätselhafte Ausdruck ποιήσας συρῆναι ὑπὸ ἐξουσίας einen Autoritätskonflikt zwischen profanen Behörden und Heiligtum impliziert; so Robert 1964, 26 (vgl. Petzl 1994, 58: „da ich veranlaßt habe, daß der Heilige Sklave Trophimos... von der Behörde weggeschleppt wurde"; Petzl 1995, 46). Anders Herrmann 1962, 50f.

95 Ricl 1995, 69f.: „a great tendency among these simple people to settle their conflicts without interference by the state authorities and in a manner inherited from their forefathers, which was probably considered more effective than secular justice"; ähnlich Versnel 1991, 68: „The person in antiquity who had suffered an injustice and had gone to the authorities in vain, — if indeed he had bothered to go at all"; Mitchell 1993, 197: „Disputes, even violent ones, were handled by traditional means. It was as dangerous for a villager to turn to outside authorities as it was later for Christians to be forced into using civil courts".

96 Zu parallelen Appellen an profane und göttliche Gerichtsbarkeit s. z.B. die Klausel im Testament des Epikrates (Herrmann-Polatkan 1969, 14 Z. 96-99): Wer das Testament

um Recht und Genugtuung zu finden, weil sie diese Angelegenheiten auf Inschriften schilderten. Wir werden aber nie erfahren, wie viele ihrer Landsleute sich doch an den Komarchos, den Eirenarches, die Magistrate der nächsten Stadt, den Statthalter, die römische Armee (s.o. Anm. 42) wandten, weil andere Quellen (vor allem die Papyri) fehlen. Es besteht die Gefahr, administrative Lücken dort zu sehen, wo vielleicht nur Quellenlücken bestehen. Selbst in abgelegenen Gebieten finden sich Hinweise auf die Präsenz von Schutztruppen (ὀροφύλακες, παραφύλακες, εἰρηνάρχαι, saltuarii usw.). Ja selbst der Kaiser beschäftigte sich gelegentlich mit Streitigkeiten zwischen Hirten oder zwischen einer Mutter und ihren Söhnen[97]. Es fällt ferner auf, daß schwerwiegende Verbrechen — etwa Mord und Räuberüberfälle — in den Beichtinschriften nicht erwähnt werden, nicht etwa weil sie nicht geschahen, sondern offenbar weil sie in den Zuständigkeitsbereich der profanen Gewalt fielen[98]. Es überrascht auch nicht, wenn das von den Göttern am häufigsten geahndete Vergehen der Meineid war (Anm. 16), denn eine profanrechtliche Ahndung des Meineides gab es nicht; auch das profane Recht überließ die Bestrafung des Meineidigen dem Gott[99]. Das Appellieren an die Götter erklärt sich manchmal nicht aus dem Mißtrauen gegenüber der profanen Gewalt oder dem Vertrauen zu den Priestern, sondern — gerade im Reinigungseid — aus der Ausweglosigkeit einer rechtlichen Angelegenheit[100]. Wenn die Priester den Tempel und sich selbst mit Termini charakterisieren, die sie aus der Sprache der römischen Verwaltung übernahmen (σύγκλητος, πλετώριν), so zeigt dies alles andere als Ablehnung und Abneigung gegenüber der profanen Autorität.

---

verletzt, ὑπόδικος ἔστω τυμβωρυ[χί]α, *καὶ οὐδὲν ἧσσον* θεοὺς σχοίη ἐπουρανίους τε καὶ ἐπιγείους καὶ ἀναλίους καὶ καταχθονίους καὶ ἥρωας κεχολωμένους (es folgt eine lange Fluchformel). Vgl. TAM III 743 (Termessos): Der Grabschänder wird eine Geldstrafe an Zeus Solymeus entrichten und darüber hinaus dem Fluch verfallen sein (καὶ οὐδὲν ἧσσον ἐσχηθήσεται ἐνκλήματι τυμβωρυχίας καὶ ἀραῖς ταῖς εἰς τοὺς κατοι(χο)μένους); in TAM III 742 (Termessos) soll der Fluch nur dann wirksam werden, wenn der Grabschänder die Geldstrafe an den fiscus nicht entrichtet: ὁ πειράσας ἐκτείσει τῷ ἱερωτάτῳ ταμείῳ (δηνάρια) ˊαφˊ· εἰ δέ τις κὲ τούτου καταφρονήσει σχήσει ἀτεκνία. Zur Anrufung der Götter parallel zur medizinischen Behandlung s. Chaniotis 1995, 331 mit Anm. 43.

97 Zu Schutztruppen: Robert-Robert 1983, 101-109; Petzl 1995, 39f.; Mitchell 1993, 194-197; zu Eirenarchai s.o. Anm. 93. Severus Alexander befaßte sich mit dem Streit zwischen dem Hirten Mucatraulis und seinem dominus Apollonaris (C.Just. 2,3,9, 28. September 222; vgl. BIWK 34, 68, 103), Valerian und Gallienus mit der Auseinandersetzung zwischen einer Mutter und ihren Söhnen (C.Just. 8,46,4, 17. Mai 259; vgl. BIWK 17, 47). S. jetzt Peachin 1996, 86f.

98 Mordverdacht spielt eine große Rolle in manchen 'prayers for revenge' (Versnel 1991, 70f.); es handelt sich jedoch primär um Fälle von unerklärlichen oder unerwarteten Todesfällen, die deswegen leicht auf Schadenzauber zurückgeführt wurden.

99 S.o. Anm. 16. Vgl. z.B. C.Just. 4,1,2: *ius iurandi contempta religio satis deum ultorem habet*. Die strafrechtliche Verfolgung der falschen (nicht immer eidlich geleisteten) Zeugenaussage ist eine andere Sache.

100 S. das hübsche Beispiel bei Babrius, Fab. 2: Ἀνὴρ γεωργὸς ἀμπελῶνα ταφρεύων / καὶ τὴ δικέλλαν ἀπολέσας (ποτ') ἐζήτει / μή τις παρόντων τήνδ' ἔκλεψεν ἀγροίκων. / ἠρνεῖθ' ἕκαστος. *οὐκ ἔχων δ' ὅ ποιήσει, / εἰς τὴν πόλιν κατῆγε πάντας ὁρκώσων*; vgl. z.B. PSI 1128 (3. Jh. n. Chr.). Zum Reinigungseid s. Latte 1920, 17f.; vgl. Versnel 1991, 78; Ricl 1995, 70.

Für die Zusammenarbeit von Priestern mit profanen Behörden fehlen die Paralllen nicht, z.B. in bezug auf die Behandlung von Asylsuchenden, ferner bei Vereidigungen und Verfluchungen[101]. Ein Volksbeschluß aus Pednelissos in Pisidien (1. Jh. v. Chr.)[102], der die Aufgaben der Kybele-Priesterin betrifft, zeigt am deutlichsten die Mitwirkung vom Kultpersonal bei Prozessen, und zwar im Zusammenhang mit Vereidigungen und Verfluchungen. Am Anfang des fragmentarischen Textes ist von Zeugen und Richtern, Verfluchungen und Vereidigungen die Rede. Diese Handlungen fanden sicher im Heiligtum statt; so erklären sich die Abgaben an die Götter und die Priesterin; die Richter jedoch waren wohl keine Priester, wie der Kontext zeigt (die ganz profane Bezeichnung δικασταί, die Nennung zusammen mit den Demosioi, die Regelung dieser Details durch Volksbschluß). Eine Zusammenarbeit mit profanen Behörden ist also denkbar. Das Urteil auf Eidesleistung (ἐκρίθη ὀμόσε: BIWK 34) kann sehr wohl von Richtern gefällt worden sein[103], die ἀντίδικοι in BIWK 39 (s.o. Anm. 20) können Gegner in einem Prozeß gewesen sein.

VI. Priesterjustiz: Aufklärung — Entsühnung — Warnung

Wie haben wir uns nun konkret die Tätigkeit der Priester vorzustellen? Einerseits wurden die Tempel von kranken oder von Unglück verfolgten Personen aufgesucht, die Rat und Hilfe erbaten. Wie etwa der Kleiderdieb (s.o. BIWK 3) waren sie sicher, Krankheit und Unglück seien die Strafe für ihre Tat[104]. Manchmal waren sie sich aber einer Straftat nicht bewußt[105]. Dann versuchten sie durch Gespräche mit den Priestern, manchmal mit Hilfe von Orakeln oder Träumen (s.o. Anm. 5), diese Tat zu ermitteln, und so kamen verschiedene Verfehlungen zum Vorschein. Einige waren harmlos: Ihr Ochse hatte eine Stele

---

101 Zur Zusammenarbeit zwischen profanen und sakralen Behörden s. Gschnitzer 1989 (Vereidigungen, Verfluchungen); Thür-Taeuber 1994, 75-98 ('Gottesurteil von Mantineia'); Chaniotis 1996 (Asyl). Für die Rechtssprechung durch Priester im ptolemäischen Ägypten unter Aufsicht der zivilen Behörden s. Quaegebeur 1995.

102 LSAM 79 Z. 1-6: [---] καὶ παρέχηται μάρτυρα ἕνα, ἀποτεισάτω ὁ καταρασάμε/νος σίγλον· ὧι δ' ἂν μάρτυς μὴ ἦι, τιθέσθω τὴν χεῖρα εἰς κε/φαλήν· ἱερεῖα δὲ φερέτω εἰς τοὺς δημοσίους θεοὺς πα[ρὲ]/κ τὸν Πλοῦτον, καὶ ἐσθιέτωσαν οἱ δικασταὶ καὶ οἱ δημόσιοι, διδότω δὲ καὶ Γαλατῶι τέταρτον μέρος, οἷα δεῖν ἐπ[ιφέρειν] εἰς τὸν θεόν. „Wenn (?) er einen Zeugen stellt, soll der Verfluchende ein Siglum entrichten. Wer aber keinen Zeugen hat, soll seine Hand auf den Kopf legen; und er soll den Gemeindegöttern, mit der Ausnahme des Ploutos, Opfertiere stellen; und die Richter und die Demosioi (Gemeindesklaven?) sollen speisen. Er soll auch der (Priesterin) Galato den vierten Teil geben, so wie man dem Gott darbringen muß". Der Rest des Textes betrifft die Aufgaben und die Vorrechte der Priesterin.

103 Latte 1920, 17f. mit Anm. 33; Buckler 1914/16, 179 (der Rechtsgang erfolgte vor einem profanen Gericht, während die Gottheit die Schuldigen nur bestrafte); Eger 1939, 285 (von Richtern auferlegter Eid), 293. Anders Zingerle 1926, 33: „ein von der Gottheit als richterlicher Instanz einer Prozeßpartei auferlegter Beweiseid".

104 Krankheit als Strafe: Frisch 1983, 42f.; Varinlioglu 1989, 39 mit Anm. 11.; Versnel 1991, 77; Chaniotis 1995 (mit weiterer Literatur).

105 Vgl. z.B. BIWK 38: ἠρώτησαν... ἐξ εἰδότων καὶ μὴ εἰδότων („sie haben eine Anfrage bezüglich Schuld, von der sie wissen, und solcher, von der sie nicht wissen, gerichtet"); 51: ἐλυτρώσαντο τὸν θεὸν ἐξ εἰδ[ό]των καὶ μὴ εἰδότων; 53: ἐξ ἰδότων καὶ μὴ ἰδότων λύτρον. Vgl. Herrmann 1962, 47f.; Petzl 1994, 60f.; Ricl 1995, 68.

beschädigt oder ihr Kind das Heiligtum mit schmutzigen Kleidern betreten[106]. Manchmal kamen aber schwerwiegende Verbrechen, vor allem Sakrilegien und Eigentumsdelikte, ans Tageslicht. Und umgekehrt kamen zum Tempel auch die Opfer von Unrechtstaten, mit konkreten Anschuldigungen oder auch nur mit dem Verdacht gegen einen Nachbarn, einen Sklaven, einen Verwandten[107]. Ihre Klagen führten zu Verfluchungen gegen die unbekannten Straftäter und Vereidigungen der namentlich Beklagten, bis endlich die göttliche Strafe auch den unnachgiebigsten Menschen zum Geständnis zwang, und wenn nicht ihn, dann seine Nachkommen, Verwandten oder Erben (κληρονόμοι)[108]. Die Priester haben weder Urteile gefällt noch Strafen vollstreckt, sondern die Sünder über die *schon* von den Göttern verhängte Strafe aufgeklärt, und dies allein zeigt, daß von Prozeßverfahren (mit Urteilen) keine Rede sein kann[109]. Nur wenn sich der Täter — als Hierodulos — unter ihrer unmittelbaren Verantwortung befand (wie Theodoros, s.o. Anm. 22), ist eine Haft denkbar, aber nicht sicher. Sie haben ferner Meineide oder ungerechte Verfluchungen gelöst und hierfür Gebühren eingezogen (s.o. Anm. 50-51).

Vorrangig haben aber die Priester den Sündigen mitgeteilt, wie sie sich mit der erzürnten Gottheit aussöhnen sollten[110]. In diesem Sinne wird auch das Verb ἐπικρίνειν ('ein Urteil fällen') gebraucht[111]; dieses 'Urteil' der Götter bezog sich auf die Art der Entsühnung. Die Entsühnung erfolgte durch Rituale (Triphonon, s.o. Anm. 25), die Aufstellung einer Inschrift (στηλογραφεῖν)[112] und die Entrichtung eines 'Loskaufpreises' (λύτρον, ἱεροποίημα). Der Loskaufpreis nahm verschiedene Formen — auch der Art des Vergehens entsprechend — an.

---

106 Z.B. TAM V 1, 239 (κατηαχθὲν στηλλάριον ὑπὸ τοῦ βοός); BIWK 55, 78.

107 Zu den o. angeführten Beispielen ist auch der Fall von Menophila hinzuzufügen (BIWK 47): Von ihrem Sohn Polychronios verärgert „hat sie zu den Göttern gebetet, daß ihr Genugtuung widerfahre". Nachdem ihr Sohn tatsächlich bestraft worden war und die Götter versöhnt hatte, befahl ihr die Gottheit, eine Inschrift mit der Schilderung des Vorfalls aufzustellen. Da der Tempel vom Vorfall wußte, muß man annehmen, das sich Menophila mit ihren Klagen — oder ihr vom Unglück verfolgter Sohn — an den Tempel gewandt hatte.

108 Vgl. Zingerle 1926, 37; Eger 1939, 284. Verwandte: z.B. BIWK 4, 24, 44, 46, 54, 69, 74. Erben: BIWK 36. Vielleicht ist TAM V 1, 329 (ἀναδεξάμενος τὴν ἀδελφὴν Ἀφφίαν στήλλην ἀπαιτηθεὶς ἀπέδωκα) so zu verstehen: Ein Mann übernimmt die Verantwortung für die Sühne seiner Schwester (ἀναδέχεσθαι); s. aber den Kommentar Herrmanns zur Stelle; übertrieben Zingerle 1926, 27 („das ist nichts anderes als die ἐγγύη des profanen Rechtes auf das sakrale übertragen"). Anders Mitchell 1993, 192 („a man was compelled to take back his sister into his household").

109 Vgl. Varinlioglu 1989, 39; Ricl 1995, 69 („the village temple assumed some of the characteristics of a law-court, but without earthly judges and lawyers") und 71. Ricl macht ferner darauf aufmerksam, daß die Strafen in keinem Verhältnis zum Vergehen standen.

110 Vgl. Varinlioglu 1989, 39. In bezug auf die Sühne werden verschiedene Begriffe verwendet (ἱλάζεσθαι, ἐξιλάζεσθαι, ἐκλυτροῦσθαι, λύτρον, θυμολυτεῖν, θυμολυσία, ἱεροποίημα). Zu ἐκλυτροῦσθαι und λύτρον s. Herrmann 1962, 47f.; Petzl 1994, xi mit Anm. 15-16, 60; θυμολυσία, θυμολυτεῖν: Malay 1992; Petzl 1994, 31; ἱεροποίημα: Versnel 1991, 78; Petzl 1994, 91f.; Petzl 1995, 43; δαπανεῖν: s.u. Anm. 117.

111 BIWK 58; vgl. Petzl 1994, 71: „sie selbst endgültig entschieden haben".

112 Zingerle 1926, 21; Frisch 1983, 45; Versnel 1991, 75; Ricl 1995, 73.

Bei Dienstverweigerung konnten die Götter eine Dienstleistung verlangen (ἐκέλευσεν... καταγράψαι ἐμαυτὴν ἰς ὑπηρεσίαν τοῖς θεοῖς)[113], bei Sakrilegien vielleicht die Abgabe von Naturalien[114], bei Eigentumsdelikten handelte es sich anscheinend um die Entrichtung einer Geldstrafe. In einem Fall ging es um die Entrichtung des Duplum (BIWK 46: ἀπέδωκαν... τὰ εἰκοσιπέντα δηνάρια διπλᾶ), offenbar in bezug auf gestohlenes, unterschlagenes oder geschuldetes Geld[115]. Die Entrichtung von Gebühren (bzw. Geldstrafen) geht ferner aus dem Verb δαπανεῖν (mit Angabe eines Betrags) hervor[116].

Zahlreiche Beichtinschriften bezeugen die Abgabe an den Tempel von Immobilien nach entsprechender Forderung (ἐπιζητέω) der Götter[117]. Es wäre ganz verfehlt, die Ansprüche der Götter auf Immobilien und Geld nach einem einheitlichen Muster erklären zu wollen. Manchmal rührte der Anspruch aus einer testamentarischen Verfügung zugunsten des Heiligtums her. Asklas, Sohn des Zosimos, hatte z.B. dem Zeus Sabazios ein Vermächtnis hinterlassen. Das Heiligtum erhielt aber dieses Vermögen erst von den Erben einer anderen Person (des Diodoros), also gewiß mit Verzögerung[118]. Es liegt nahe, zu vermuten, daß

---

113 BIWK 57; zu solche καταγραφαί s. Mitchell 1993, 194.

114 Die Abgabe von Getreide und Wein (BIWK 5, 6, 8) ist möglicherweise als Buße oder Zoll der Dankbarkeit und nicht als Reinigungsmittel zu verstehen; vgl. Varinlioglu 1989, 38 Anm. 10; Ricl 1995, 73.

115 Zum Duplum vgl. z.B. Berger 1911, 31; Koerner 1987, 475; Thür-Taeuber 1994, 30 Anm. 19, 179 Anm. 49, 181 Anm. 55; vgl. Herrmann zu TAM V 1, 510; Versnel 1991, 77.

116 BIWK 33: δαπανήσασα [ι]λάσετο τοὺς θεού[ς]; 38: ἐθήκομεν δηνάρια ἑκατὸν καθὼς ἐπεζήτησαν οἱ πάτριοι θεοί (s. hierzu Versnel 1991, 77); 58: δαπανήσας... ἐννέα ὀβολοὺς ἔλυσε τοὺς ὅρκους, ὁ λύων ὅρκους δαπανήσει δηνάρια ἑκατὸν ἑβδομήκοντα πέντε. Vgl. Varinlioglu 1991, 92f.; Petzl 1994, 40, 48. Manchmal war dieser Geldbetrag für die Errichtung einer Inschrift bestimmt (BIWK 46; vgl. BIWK 58 mit dem Kommentar von Petzl 1994, 72). Auch das Verb ἀποδίδωμι (im Zusammenhang mit Mobilien oder Immobilien, z.B. BIWK 8, 17, 18, 28, 36, 46, 63, 71) wird vielleicht manchmal in der Bedeutung 'eine Schuld zurückzahlen' oder 'eine Geldbuße entrichten' verwendet (vgl. die Wendung ἱεροποίημα ἀποδίδωμι: BIWK 73, 74); das Verb (ohne Objekt) bringt jedoch auch allgemein die Erfüllung der göttlichen Forderung zum Ausdruck: Robert 1964, 30; Herrmann-Varinlioglu 1984, 2 mit Anm. 2.

117 Wie Versnel 1991, 78f. (vgl. Herrmann-Varinlioglu 1984, 2 mit Anm. 5) sehr treffend gezeigt hat, kommt das Verb ἐπιζητέω in den Beichtinschriften in verschiedenen Bedeutungen vor: Ohne Objekt bedeutet es 'eine Angelegenheit verfolgen, untersuchen'; wenn das Objekt eine Person ist, besitzt es eher die Bedeutung 'verfolgen, bestrafen'. In vielen Fällen hat es aber die Bedeutung 'beanspruchen, verlangen' (vgl. Zingerle 1926, 37 mit einem Teil der Belege): BIWK 15 (*ἐπεζήτησαν* οἱ θεοὶ καὶ ἐκ τῆς γυναικὸς αὐτοῦ Καινίδος καὶ *τοῦ πεκουλίου τὴν προγραφήν*), 18 (*ἐπεζήτησαν* οἱ θεοὶ *τὰς ἀνπέλους*... τὰς ληγάτους); vgl. SEG XXXIV 1211 (*ἐπεζήτησαν τὴν... κληρονομίαν*); ähnlich wohl auch in BIWK 36 (ἐπιζητήσαντος τοῦ θεοῦ οἱ κληρονόμοι... ἀπέδωκαν), 38 (ἐθήκομεν δηνάρια ἑκατὸν καθὼς ἐπεζήτησαν οἱ πάτριοι θεοί), 46 (ἐπ[ιζητησά]ντων τῶν [θ]ε[ῶν] ἀπέδωκαν οἱ υἱοὶ...τὰ εἰκοσιπέντε δηνάρια διπλᾶ); SEG XXXIV 1219: ὑπὲρ τῆς οἰκίας τῆς ἠγόρασεν παρὰ Ἀμμίας Καλλιμάχου ἔδωκα (δηνάρια) οβ', καθὼς ἐπεζήτησαν οἱ θεοί.

118 Text (Malay 1994, 51 Nr. 65, aus Küpüler bei Demirzi): ['A]σκλᾶς Ζωσίμου κατέλιψε / [Δ]ιὶ Σαβασζίῳ κληρονομίαν / ἥντινα ἀπέδωκαν οἱ Διο/δώρου κληρονόμοι. Vgl. SEG XXXIV 1207 (Maionia): ὡς ἐν τῇ διαθήκῃ ἐκέλευσε· „Δία εὐίλατον τῷ κληρονόμῳ, κὲ δωρηὰν χώραν κ' ἀμπέλους τῷ Διεὶ ἀνάφερε τὰ

manche Hinterbliebene nur widerstrebend — oder gar nicht — dem Wunsch des Erblassers entsprachen, bis göttliche Verfolgung sie dazu zwang. Einige Texte sind vielleicht so zu erklären (s.u. SEG XXXIV 1211). Einige Fälle dürften mit versäumter Rückzahlung von Darlehen an die 'Tempelbank' zusammenhängen, wofür die Götter auch eine Geldbuße verlangt haben mögen. Manchmal forderten sie die Abgabe von beweglicher Habe oder Immobilien, die ihnen die Opfer von Unrechtstaten überlassen hatten (s.o. IV.). Es ist ferner nicht auszuschließen, daß die Götter Anspruch auf Abgaben für Transaktionen erhoben, möglicherweise wenn sie mit Mitwirkung des Tempelpersonals zustandekamen[119]. Die Überlassung von Vermögensstücken an das Heiligtum scheint aber in vielen Fällen eine Form von Buße zu sein, etwa nach einem Sakrileg (s.o. Anm. 6). Diese Buße wäre mit der Entrichtung einer Gebühr für die Lösung von Meineiden und Verfluchungen zu vergleichen. Die Zahlung von Strafgeldern an die Heiligtümer ist in Kleinasien sehr gut belegt, insbesondere im Zusammenhang mit Grabschändung[120], d.h. im Zusammenhang mit einer Straftat, deren Ahndung nicht nur dem profanen Strafrecht, sondern auch (oder primär) den Göttern überlassen wurde. Da die meisten in den Beichtinschriften und Weihungen Westkleinasiens belegten Delikte in der einen oder anderen Form falsche Eide oder Verstöße gegen präventive Verfluchungen betreffen, überrascht die Entrichtung von Geldstrafen an die Tempel nicht.

Im folgenden werden die einschlägigen Texte präsentiert. Die Frage nach dem Ursprung des göttlichen Anspruchs auf die Immobilien läßt sich nicht in jedem einzelnen Fall beantworten.

a) SEG XXXIV 1211: Die Götter forderten das Vermächtnis des C. Iunites (ἐπεζήτησαν τὴν... κληρονομίαν), ein Grundstück und den Anteil eines Hauses. Hatte Iunites diese Immobilien dem Tempel überlassen?

b) BIWK 15: Ein Mann beharrte auf einem (falschen) Eid, und die Götter „forderten von seiner Frau Kainis, auch ihr Sondervermögen zur Versteigerung zu stellen" (ἐπεζήτησαν ... καὶ τοῦ πεκουλίου τὴν προγραφήν), möglicherweise um die Tilgung eines Darlehens (der Tempelbank?) zu bewirken[121].

c) BIWK 17: Eine Mutter verfluchte ihren Sohn Apollonios. Nachdem er die Götter zweimal diesbezüglich gefragt hatte, gab er (zusammen mit seinem Bruder Eupelastos) dem Tempel insgesamt 150 Denare, um Verzeihung zu erhalten. Dieser Betrag (150 Denare) zielte vielleicht auf die Lösung der Verfluchung ab; er entspricht etwa den Gebühren für die Lösung von Meineiden (BIWK 58: 175 Denare). Die Geldsumme wird aber mit bestimmten Grundstücken und

---

πρὸς Τιλλω". Zur Bedeutung von ἀναφέρω ('weihen') s. Versnel 1991, 73 mit Anm. 63. Zu testamentarischen Verfügungen zugunsten von Heiligtümern s. auch Debord 1982, 152f. (ohne diese Fälle).

[119] Herrmann-Varinlioglu 1984, 5, 7 mit Hinweis auf BIWK 17 und SEG XXXIV 1211; vgl. Malay-Petzl 1985, 62 zu BIWK 71.

[120] S. z.B. Strubbe 1991, 34f. Für den Einzug von Strafgeldern durch Heiligtümer nach entsprechendem Wunsch des Opfers eines Eigentumsdeliktes s. die bekannte Inschrift der Kollyra (IGrSic. et inf. It. 25; Epizeph. Lokroi?, 3. Jh. v. Chr.?): Kollyra überließ dem Heiligtum (ἀνιαρίζει... τοῖς προπόλοις τᾶς θεῶ) eine Reihe unterschlagener Sachen (Kleidungsstücke, Geld); der Täter sollte sie dem Heiligtum in 12facher Höhe übergeben. Zu diesem Text s. jetzt Versnel 1991, 73.

[121] Malay-Petzl 1985, 64.

Transaktionen in Verbindung gebracht (ἔδωκα... ὑπὲρ τοῦ στεγνοῦ δηνάρια ρ' τοῦ ἀγορασθέντος παρὰ Μύρμηκος, ὑπὲρ τῶν λυπῶν πάντων τομαίων ἀνπέλων ἐν Προμιάσσῃ ἐπὶ τῇ πρείνῳ ἀπέδωκα ἄλλα δηνάρια ν'). Waren diese Immobilien und diese Transaktionen der Grund des Streites mit der Mutter? Hatte die Mutter sie dem Tempel vermacht oder überlassen? Oder forderten die Götter Gebühren für Transaktionen[122]?

d) BIWK 18: Dieser Text hängt vielleicht mit derselben Angelegenheit zusammen: Nach dem Tod des Apollonios übergaben sein Bruder und seine Erben dem Tempel ihre Anteile am Legat einer Frau (der Mutter des Apollonios?)[123]:

e) BIWK 36: Eine Frau beging ein Sakrileg. Ihre Erben erfüllten die Pflicht der Wiedergutmachung (οἱ κληρονόμοι ἀπέδωκαν). Bestand sie vielleicht in der Übergabe eines Teils des Vermächtnisses an den Tempel?

f) BIWK 71: Apollonios verhöhnte den Gott, wahrscheinlich indem er sich weigerte, Immobilien (μέρη von Weinstöcken) dem Heiligtum zu übergeben. Die im diesem Kontext gebrauchten Verben ἀποδιδόναι und παρελκύειν deuten auf versäumte Rückzahlung einer Schuld[124]. Woher diese Schuld herrührte — etwa Darlehen, Gelübde, Vergehen oder Transaktion — geht aus dem Text nicht hervor[125].

g) SEG XXXIV 1219: Die Götter forderten den Betrag von 72 Denaren für ein gekauftes Haus (ὑπὲρ τῆς οἰκίας τῆς ἀγόρασεν).

In diesen Tätigkeiten waren die Priester nur ausführende Organe eines Gottes, der durch Engel, Träume oder Orakel seine Entscheidungen mitteilte (s.o. Anm. 5). Es gibt keinen Hinweis darauf, daß die Priester *unaufgefordert* (von einer Gemeinde oder einer Privatperson) eine Straftat (durch Fluch oder sonstige Handlungen) verfolgten[126]. Ihre einzige Zusammenarbeit mit weltlichen Gerichten scheint die Vereidigung von Beklagten zu sein.

Die Tempel traten als Beschützer von Recht und Ordnung auf. Ihr einziges Mittel, der Fluch, erscheint vielleicht weniger wirksam, als er tatsächlich war. Denn durch die feierliche, öffentliche Verfluchung erfuhr der Straftäter, daß die Götter ihn verfolgten, und wurde veranlaßt, den Tempel aufzusuchen, um seine Tat zu gestehen und die Sache wiedergutzumachen, wie z.B. der Kleiderdieb (s.o. Anm. 79), oder aber um seine Unschuld zu beteuern, wenn er glaubte, daß der Fluch unberechtigt war. Dieses Mittel war deswegen wirksam, weil die gewöhnlichen, kleinen oder großen Schäden des Alltags als Strafe der Götter aufgefaßt wurden. Es war nur eine Frage der Zeit, bis dem Sünder tatsächlich etwas zustieß. Wenn eine Sichel auf das Bein fiel, ein Esel oder ein Familienmitglied starb, die Ernte schlecht war, eine Erkrankung eintrat, wußte er, daß eine

---

122 Letzteres wird von Herrmann-Varinlioglu 1984, 7 vermutet. Anders Mitchell 1993, 192 („three brothers had divided up the family vineyards left to them, disregarding a promise that part was promised to the god").

123 Vgl. Petzl 1994, 28.

124 Zu παρέλκω vgl. BIWK 63: δανισαμένη... καὶ παρελκύσασα; zu ἀποδιδόναι vgl. Anm. 117. Beide Verben in PSI V 484,3: παρέλκων οὖν καὶ μὴ ἀποδιδοὺς τὴν γῆν.

125 Vgl. Malay-Petzl 1985, 62 (Wiedergutmachung für Vergehen?, Anspruch des Heiligtums auf Abgaben im Zusammenhang mit einer Transaktion?).

126 Eger 1939, 287; vgl. Petzl 1994, xii mit Hinweis auf BIWK 3, 34, 35, 68, 59, 54, 60, 69, 79, TAM V 1, 257; so auch Ricl 1995, 69.

Verfehlung zu gestehen und zu sühnen war. Manchmal bedurfte es etwas Mühe, bis er den Weg zum Geständnis fand[127]. Aber dann, wenn wiederholte Schäden die Unnachgiebigkeit des Sünders doch brachen, wuchs der Glaube der einfachen Menschen an die göttliche Strafe umsomehr. Dies erklärt auch die Existenzberechtigung der Sühneinschriften: Sie waren der Beweis (μαρτύριον, ἐξεμπλάριον) für die Effektivität dieser Tempeljustiz[128]. Die Überzeugung, daß die Götter früher oder später den Ungerechten bestrafen, wird sehr prägnant in einer Grabinschrift aus Iulia Gordos formuliert: „Es gibt eine Göttin der Strafe; beachte die Gerechtigkeit"[129]. Durch das sichere Wissen von der göttlichen Strafe war die leidige Erfahrung leichter zu verschmerzen, daß der Mensch gegenüber der Ungerechtigkeit oft machtlos ist. Es wäre verfehlt, die 'Tempeljustiz' als Folge einer konsequenten Verdummung der einfachen Menschen zu sehen. Die Tempel waren in dieser Zeit die Bewahrer einer strengen moralischen Ordnung, Vermittler von Rechtsgedanken und Rechtsgut in abgelegenen Gebieten[130]. Das in den Beichtinschriften belegte juristisch/technische Vokabular zeigt, daß die Priester, die oft diese Texte formuliert haben dürften[131], die zeitgenössischen Rechtsinstitutionen sehr gut kannten. Die Sühneinschriften enthalten nicht nur harte, oft sinnlos erscheinende Strafen, sondern auch moralische Lehren, die die Menschen warnen, die Macht der Götter gering zu achten, Reinheitsgebote zu verletzen, „ungerechte Eide zu leisten, ungerecht zu vereidigen oder Eideshelfer zu sein"[132].

---

127 Beispiele von Ungehorsam, oder gar mangelndem Glauben, bei Petzl 1995, 43-46.

128 'Εξεμπλάριον: BIWK 106, 111, 112, 120, 121. Vgl. Versnel 1991, 92 mit Anm. 147. Μαρτύριον: BIWK 9; vgl. das Verb μαρτυρεῖν: BIWK 8, 17, 68; vgl. Petzl 1991, 132f.; ders. 1994, 17.

129 SEG XXX 1480: [ἔτσι θε]ὸς Νέμεσις· [πρὸς τὰ δίκ]αια βλέπε. Der Kult von Gottheiten, die Gerechtigkeit und Verfolgung der Verbrecher personifizieren, ist in derselben Zeit gut belegt (vgl. Versnel 1991, 70f. mit Anm. 44-47; Mitchell 1993, 191): Dikaiosyne (Gerechtigkeit, z.B. TAM III 731), das Götterpaar Hosion kai Dikaion (Frömmigkeit und Recht; s. jetzt Ricl 1991; 1992a; 1992b; Petzl 1992), Nemesis (Göttin der Strafe; s. Volkman 1928 und 1934; weitere Literatur: Chaniotis 1990, 132 Anm. 28), Helios Pantepoptes (die alles sehende Sonne, z.B. SEG XXXVII 1036), Dikes Ophthalmos (das Auge der Gerechtigkeit, SEG XXXVIII 1310; s. auch Ricl 1991, 14 Nr. 25).

130 Vgl. Zingerle 1926, 47f.

131 Vgl. Varinlioglu 1989, 37; Petzl 1994, xvi; Ricl 1995, 73.

132 BIWK 27: [παραγγέλλων ἀ]δίκως μὴ ὀμνεῖν τινα μήτε ὁρκίζ[ειν] μήτε ὁρκωμότην γίνεσθαι; vgl. den Kommentar von Petzl 1994, 36 über die Abneigung der Phryger gegenüber Schwüre. Andere Paränesen: BIWK 9: παρανγέλλει πᾶσιν ἀνθρώποις ὅτι οὐ δεῖ καταφρονεῖν το[ῦ θε]οῦ; Nr. 10: παρανγέλλω δέ αὐτοῦ (sc. τοῦ θεοῦ) τὰς δυνάμις μή τίς ποτε κατευτελήσι καὶ κόψει δρῦν; Nr. 110: παραγέλων πᾶσι μηδὲ ἄναγον ἀναβῆτ' ἐπὶ τὸ χωρίον, ἐπροκήσι ἢ κήνσετε (?) τὸν ὅρχις; Nr. 123: παρανγέλλω μηθένα ἱερὸν ἄθυτον αἰγοτόμιον ἔσθειν; s. auch Nr. 106, 109, 111, 112, 117, 120, 121 und 124. Für derartige Paränesen vgl. Pettazzoni 1936, 64; Versnel 1991, 75, 92 mit Anm. 147; Petzl 1991, 143 Anm. 43 und 1994, 17, 124. Derartige Gebote (παραγγέλματα) finden sich auch in Kultgesetzen, etwa in der lex sacra eines Kultvereins (LSAM 20, Philadelpheia), die Heimtücke, Giftmord, Anwendung von Zauber-, Abtreibungs- und Verhütungsmitteln, Ehebruch und Mitwisserschaft von Verbrechen ahndet, also eben gerade die Delikte, denen wir in den Sühneinschriften begegnen (vgl. Pettazzoni 1936, 77-80; Versnel 1991, 101 Anm. 79). S. auch die Hinweise auf die Umkehr der Delinquenten nach derer Bestrafung, etwa καὶ

Diese Texte lehren uns aber auch Wichtiges über die Aufnahme der römischen Herrschaft in Kleinasien. Unter der römischen Administration herrschte in Kleinasien theoretisch eine mehr oder weniger einheitliche Ordnung. Gerade diese Einheit pries Aelius Aristides in seiner Romrede 143 n. Chr.: Das ganze Imperium stelle ein Fest alter und neugegründeter Städte dar; die Sitten und Gesetze der verschiedenen Völker brauche der Geograph nicht mehr zu beschreiben, denn für die ganze Menschheit gebe es nunmehr eine einzige Rechtsordnung[133]. Unter dieser Oberfläche verbargen sich jedoch auch Spannungen, von denen die Beichtinschriften Westkleinasiens ein interessantes Zeugnis ablegen. In eine Terminologie gehüllt, die durchweg die aus den Papyrusurkunden und dem römischen Strafrecht bekannte ist[134], finden wir uralte anatolische Traditionen in Religion und Kult[135]. Der Anspruch der Tempel darauf, auch in die Rechtsprechung wie in alle Bereiche des Lebens einzuwirken, wurzelte wohl in vorpersischen einheimischen Traditionen; die Sprache, mit der sie ihre Tätigkeit beschrieben, war die des griechischen und römischen Rechtes. Es gibt wenige Quellen, die die Spannung zwischen alten Strukturen und einer eingeführten Rechtsordnung, zwischen Beharren auf dem heimischen Erbe und Romanisierung so eindrucksvoll widerspiegeln.

Bibliographie

Barton, S.C. — Horsley, G.H.R. (1981), „A Hellenistic Cult Group and the New Testament Church", JAC 24, 7-41.

Berger, A. (1911), Die Strafklauseln in den Papyrusurkunden, Leipzig.

BIWK: s. Petzl 1994.

Björck, G. (1938), Der Fluch des Christen Sabinus, Uppsala.

Buckler, W.H. (1914/16), „Some Lydian Propitiatory Inscriptions", ABSA 21, 169-183.

Buresch, K. (1898), Aus Lydien. Epigraphisch-geographische Reisefrüchte, Leipzig.

Chaniotis, A. (1990), „Drei kleinasiatische Inschriften zur griechischen Religion", EpigrAnat 15, 127-133.

Chaniotis, A. (1995), „Illness and Cures in the Greek Propitiatory Inscriptions and Dedications of Lydia and Phrygia", in H.F.J. Horstmanshoff — Ph.J. van der Eijk — P.H. Schrijvers (eds.), Ancient Medicine in its Socio-Cultural Context. Papers Read at the Congress Held at Leiden University, 13-15 April 1992, Amsterdam-Atlanta 1995, vol. II, 323-344.

Chaniotis, A. (1996), „Conflicting Authorities: Greek Asylia between Secular and Sacred Law", Kernos 9, 65–86.

Cremer, M.L. — Nollé, J. (1988), „Lydische Steindenkmäler", Chiron 18, 199-214.

ἀπὸ νῦν εὐδοξεῖ (BIWK 60); vgl. Herrmann-Varinlioglu 1984, 14 mit Anm. 54; Versnel 1991, 75.

133 Ael. Arist. XXVI 97-102.

134 Ich brauche nur auf die gräzisierten oder übersetzten Begriffe des römischen Rechtes hinzuweisen: πεκούλιον (peculium), ληγᾶτον (legatum, vgl. auch SEG XXXV 1167), πλετώριν (pretorium), σύνκλητος (senatus), ἱκανοποιεῖν und ἱκανοδοτεῖν (satis facere und satis dare); vgl. auch SEG XXXV 1167 (Grabinschrift aus Maionia): ἐλεύθερον εὐγενῆ διὰ βινδίκτων.

135 Zur Präsenz verschiedener religiöser Substrate im kaiserzeitlichen Lydien s. jetzt Petzl 1995, insbes. 37f.; vgl. Pettazzoni 1936, 90-116; Ricl 1995, 68.

Debord, P. (1982), Aspects sociaux et économiques de la vie religieuse dans l'Anatolie gréco-romaine, Leiden.

DT: Audollent, A. (1904), Defixionum Tabellae, Paris.

Eger, O. (1939), „Eid und Fluch in den maionischen und phrygischen Sühneinschiften", in Festschrift Paul Koschaker, Weimar, III 281-293.

Frisch, P. (1983), „Über die lydisch-phrygischen Steininschriften und die 'confessiones' des Augustinus", EpigrAnat 2, 41-45.

Gschnitzer, F. (1989), „Bemerkungen zum Zusammenwirken von Magistraten und Priestern in der griechischen Welt", Ktéma 14 [1993], 31-38.

Herrmann, P. (1962), Ergebnisse einer Reise in Nordostlydien, Wien.

Herrmann, P. (1978), „Men, Herr von Axiotta", in S. Sahin — E. Schwertheim — J. Wagner (Hrsg.), Studien zur Religion und Kultur Kleinasiens. Festschrift für Friedrich Karl Dörner zum 65. Geburtstag am 28. Februar 1976 (EPRO, 66), Leiden, I 415-423.

Herrmann, P. (1985) „Sühn- und Grabinschriften aus der Katakekaumene im archäologischen Museum von Izmir", Anz. Ak. Wien 122, 248-261.

Herrmann, P. — Polatkan, K. Z. (1969), Das Testament des Epikrates und andere neue Inschriften aus dem Museum von Manisa, Wien.

Herrmann, P. — Varinlioglu, E. (1984), „Theoi Pereudinoi. Eine Gruppe von Weihungen und Sühneinschriften aus der Katakekaumene", EpigrAnat 3, 1-17.

Hirzel, R. (1902), Der Eid. Ein Beitrag zu seiner Geschichte, Leipzig.

Jones, J.W. (1956), The Law and Legal Theory of the Greeks, Oxford.

Kaser, M. (1971), Das römische Privatrecht. Erster Abschnitt. Das altrömische, das vorklassische und klassische Recht, München (2. Auflage).

Kaser, M. (1975), Das römische Privatrecht. Zweiter Abschnitt. Die nachklassische Entwicklungen, München (2. Auflage).

Keil, J. — Premerstein, A. von (1911), Bericht über eine zweite Reise in Lydien, Wien.

Koerner, R. (1987), „Beamtenvergehen und deren Bestrafung nach frühen griechischen Inschriften", Klio 69, 450-498.

Krause, J.-U. (1995), Witwen und Waisen im römischen Reich. III. Rechtliche und soziale Stellung von Waisen, Stuttgart.

Latte, K. (1920), Heiliges Recht. Untersuchungen zur Geschichte der sakralen Rechtsformen in Griechenland, Tübingen.

Latte, K. (1931), „Meineid", RE XV 1, 346-357 (=Kleine Schriften zu Religion, Recht, Literatur und Sprache der Griechen und Römer, München 1968, 367-379).

Maffi, A. (1983), Studi di epigrafia giuridica greca, Milano.

Malay, H. (1985), „The Sanctuary of Meter Phileis near Philadelphia", EpigrAnat 6, 111-125.

Malay, H. (1988), „New Confession-Inscriptions in the Manisa and Bergama Museums", EpigrAnat 12, 147-152.

Malay, H. (1992), „Θυμολυτεῖν and θυμολυσία and the Cult of Apollon Axyros in Lydia", EpigrAnat 20, 75-76.

Malay, H. (1994), Greek and Latin Inscriptions in the Manisa Museum (TAM, Ergänzungsband, 19), Wien.

Malay, H. — Petzl, G. (1985), „Neue Inschriften aus den Museen Manisa, Izmir und Bergama", EpigrAnat 6, 55-68.

Maschke, R. (1926), Die Willenslehre im griechischen Recht, Berlin.

Mitchell, S. (1993), Anatolia: Land, Men, and Gods in Asia Minor. Volume I. The Celts and the Impact of Roman Rule, Oxford.

Mommsen, Th. (1899), Römisches Strafecht, Leipzig.

Nörr, D. (1986), Causa mortis. Auf den Spuren einer Redewendung, München.

Parker, R. (1983), Miasma. Pollution and Purification in Early Greek Religion, Oxford.

Peachin, M. (1986), Iudex vice Caesaris. Deputy Emperors and the Administration of Justice during the Principate, Stuttgart.

Pettazzoni, R. (1936), La confessione dei pecati. Volume III. Siria, Hittiti, Asia Minore, Grecia, Bologna.

Pettazzoni, R. (1954), „Confession of Sins and the Classics", in Essays on the History of Religion, Leiden, 55-67.

Petzl, G. (1988), „Sünde, Strafe, Wiedergutmachung", EpigrAnat 12, 155-166.

Petzl, G. (1991), „Lukians Podagra und die Beichtinschriften Kleinasiens", Métis 6, 131-145.

Petzl, G. (1992), „Ein frühes Zeugnis für den Hosios-Dikaios-Kult", EpigrAnat 20, 143-146.

Petzl, G. (1994), Die Beichtinschriften Westkleinasiens (EpigrAnat, 22), Bonn (= BIWK).

Petzl, G. (1995), „Ländliche Religiosität in Lydien", in E. Schwertheim (Hrsg.), Forschungen in Lydien (Asia Minor Studien, 17), Bonn, 37-48.

Petzl, G. — Malay, G. (1987), „A New Confession Inscription from the Katakekaumene", GRBS 28, 459-472.

Pleket, H.W. (1978/79), „New Inscriptions from Lydia", Talanta 10/11, 74-91.

Plescia, J. (1970), The Oath and Perjury in Ancient Greece, Tallahassee.

Quaegebeur, J. (1995), „La justice à la porte des temples et le toponyme Premit", in Individu, société et spiritualité dans l'Égypte pharaoinique et copte. Mélanges égyptologiques offerts au Professeur Aristide Théodoridès, Ath-Bruxelles-Mons, 201-220.

Reitzenstein, R. (1927), Die hellenistischen Mysterienreligionen nach ihren Grundlagen und Wirkungen, Leipzig[3].

Ricl, M. (1991), „Hosios kai Dikaios. Premiere partie: Catalogue des inscriptions", EpigrAnat 18, 1-70.

Ricl, M. (1992a), „Hosios kai Dikaios. Seconde partie: Analyse", EpigrAnat 19, 71-102.

Ricl, M. (1992b), „Hosios kai Dikaios. Nouvaux monuments", EpigrAnat 20, 95-100.

Ricl, M. (1995), „The Appeal to Divine Justice in the Lydian Confession-Inscriptions", in E. Schwertheim (Hrsg.), Forschungen in Lydien (Asia Minor Studien, 17), Bonn, 67-76.

Rigsby, K.J. (1984), „Review of: J. Reynolds, Aphrodisias and Rome, London 1982", Phoenix 38, 102-104.

Robert, L. (1937), Études anatoliennes, Paris.

Robert, L. (1964), Nouvelles inscriptions de Sardes, Paris.

Robert, L. (1983), „Documents d'Asie Mineure", BCH 107, 497-599.

Robert, L. — Robert, J. (1983), Fouilles d'Amyzon en Carie. I. Exploration, histoire, monnaies et inscriptions, Paris.

Rohde, E. (1925), Psyche. Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen, Tübingen[10].

Rupprecht, H.-A. (1967), Untersuchungen zu Darlehen im Recht der graeco-ägyptischen Papyri der Ptolemäerzeit, München.

Rupprecht, H.-A. (1971), Studien zur Quittung im Recht der graeco-ägyptischen Papyri, München.

Steinleitner, F.S. (1913), Die Beichte im Zusammenhange mit der sakralen Rechtspflege in der Antike, München.

Strubbe, J.H.M. (1991), „Cursed Be He That Moves My Bones", in Chr. A. Faraone — D. Obbink (ed.), Magika Hiera: Ancient Greek Magic and Religion, New York-Oxford, 33-59.

Thür, G. — Taeuber, H. (1994), Prozeßrechtliche Inschriften der griechischen Poleis: Arkadien, Wien.

Totti, M. (1985), Ausgewählte Texte der Isis- und Sarapis-Religion, Hildesheim-Zürich-New York.

Van der Horst, P.W. (1978), The Sentences of Pseudo-Phocylides with Introduction and Commentary, Leiden.

Van Straten, F.T. (1976), „Daikrates' Dream: A Votive Relief from Kos, and Some Other kat'onar Dedications", BABesch 51, 1-38.

Varinlioglu, E. (1983), „Zeus Orkamaneites and the Expiatory Inscriptions", EpigrAnat 1, 75-86.

Varinlioglu, E. (1989), „Eine Gruppe von Sühneinschriften aus dem Museum von Usak", EpigrAnat 13, 37-50.

Varinlioglu, E. (1991), „Vier Inschriften aus Lydien", EpigrAnat 18, 91-94.

Versnel, H.S. (1991), „Beyond Cursing: The Appeal to Justice in Judicial Prayers", in Chr. A. Faraone — D. Obbink (ed.), Magika Hiera: Ancient Greek Magic and Religion, New York-Oxford, 60-106.

H.S. Versnel (1994), Πεπρημένος. The Cnidian Curse Tablets and Ordeal by Fire, in R. Hägg (Hrsg.), Ancient Greek Cult Practice from the Epigraphical Evidence. Proceedings of the Second International Seminar on Ancient Greek Cult, Organized by the Swedish Institute at Athens, 22-24 November 1991, Stockholm, 145-154.

Volkmann, H. (1928), „Studien zum Nemesiskult", ARW 26, 296-321.

Volkmann, H. (1934), „Neue Beiträge zum Nemesiskult", ARW 31, 57-76.

Wörrle, M. (1978), „Epigraphische Forschungen zur Geschichte Lykiens II", Chiron 8, 201-246.

Woeß, F. von (1923), Das Asylwesen Ägyptens in der Ptolemäerzeit und die spätere Entwicklung, München.

Zawadzki, T. (1952/53), „Quelques remarques sur l'étendue et l'acroissement des domaines des grands temples en Asie Mineure, Eos 46, 83-96.

Zingerle, J. (1905), „Fluchinschrift aus Maionien", JÖAI 8, 143-144.

Zingerle, J. (1926), „Heiliges Recht", JÖAI 23, Beiblatt, 5-72.

Tafel

Rechtliche Termini in Beichtinschriften und verwandten Texten (Weihungen) aus Westkleinasien

Griechischer Terminus	Bedeutung	Beleg
αἰτία	Verfehlung, Anschuldigung	BIWK 9
ἁμαρτάνω, ἁμάρτημα, ἁμαρτία	eine Verfehlung begehen, Verfehlung	BIWK 4, 5, 11, 22, 23, 24, 40, 66, 73, 74, 95, 100, 109, 112, 117, 118
ἀναδέχομαι	die Verantwortung für eine Tat übernehmen, für eine Person bürgen	TAM V 1, 329
ἀντίδικος	Prozeßgegner	BIWK 39
ἀπαίρω	befreien	BIWK 5
ἀπαιτέω	die Rückgabe eines Darlehens fordern	BIWK 54
ἀπελέγχω	überführen	BIWK 39
ἀπιστέω	treulos sein	BIWK 26
ἀποδίδωμι, vgl. ἀποδίδωμι διπλᾶ; ἀποδίδωμι συναχθὲν κεφάλαιον	abliefern, geliehene Gegenstände zurückgeben, eine Geldstrafe entrichten; geben; eine Geldstrafe entrichten; eine angelaufene Summe bezahlen	BIWK 17, 18, 26, 46, BIWK 46; BIWK 54
ἀπόμοιρα	Anteil	SEG XXXIV 1211
βασανίζω	im Verhör foltern	BIWK 59
δανείζω, δανειστής	Darlehen geben, Gläubiger	BIWK 35, 63, 79
δικαίως	in gerechter Weise	BIWK 58
εἶδος	Kopie einer Urkunde	BIWK 35
ἐκζητέω	nachsuchen, ausforschen	BIWK 35
ἐκχωρέω	abtreten	Malay 1994, 70 Nr. 171
ἐλευθερία	Freilassungsurkunde	BIWK 106
ἐνῆλιξ	volljährig	BIWK 58
ἐξαφίημι	loslassen, befreien	BIWK 5
ἐξομολογέομαι	eingestehen	BIWK, passim
ἐπιβουλεύω	Nachstellungen bereiten	BIWK 35
ἐπιζητέω	beanspruchen, nach jemandem fahnden	BIWK 4, 8, 15, 16, 18, 19, 32, 36, 38, 40, 44, 46, 54, 55, 69, 73, 74, 75, 77, 78, 80, 89; SEG XXXIV 1211, 1219
ἐπικρίνω	ein Urteil fällen	BIWK 58
ἐπιορκέω, ἐπιορκία, ἐφιορκία, ἐπιορκοσύνη	Meineid leisten, Meineid	BIWK 52, 102, 103, 106, 120
ἱκανοδότης	Bürge	BIWK 34
ἱκανοποιέω	Genugtuung geben	BIWK 47, 59, 69

κατάδικος	Verurteilter	BIWK 5
κεφάλαιον	Kapital	BIWK 26, 54
κλέπτω, κλέπτης	stehlen, Dieb	BIWK 3, 59
κληρονομία, κληρονόμος	Erbschaft, Erbe	BIWK 18, 36; SEG XXXIV 1211
κολάζω, κόλασις	bestrafen, Strafe	BIWK 5, 7, 9, 11, 12, 18
κρίνω	ein Urteil fällen	BIWK 34
ληγᾶτον	Vermächtnis (legatum)	BIWK 18
λοιδορέω	beschimpfen, schmähen	BIWK 25, 60
μέρος	Anteil (einer Erbschaft)	BIWK 18, 28, 71; SEG XLI 1012
ὁμολογέω, ὁμολογία	ein Vergehen gestehen, Geständnis	BIWK 68, 100, 106, 118
ὁρκίζω	vereidigen, schwören lassen	BIWK 27
ὁρκωμότης	Eideshelfer	BIWK 27
παραγράφω	zur Last schreiben (hier 'der göttlichen Strafe überantworten')	TAM V 1, 362
παραθήκη	Verwahrungsgut	TAM V 1, 258
παράκλητος	aufgefordert (Rechtsbeistand?)	BIWK 5
παραχωρέω	(eine Forderung) abtreten	BIWK 54
παρέλκω	eine Rückzahlung hinauszögern	BIWK 63, 65, 71
παρορκέω, παρορκία	eidbrüchig, meineidig sein	BIWK 2, 58, 105
πεκούλιον	peculium, Sondervermögen	BIWK 15
πίστις, vgl. πίστιν τηρέω	Sicherheit, Vertrauen (im Zusammenhang mit Darlehen; eine Absprache einhalten	BIWK 26 (?); BIWK 54
πλετώριν	Praetorium (hier Tempel?)	BIWK 5
προγραφή	Versteigerung	BIWK 15
προθεσμία	Fälligkeitszeitunkt	BIWK 54
προλέγω	vorher sagen (im Zusammenhang mit mündlicher Vereinbarung)	BIWK 79
σύνκλητος	Senat (hier Priesterrat?)	BIWK 5
συγχωρέω	(behördlicherseits) eine Bewilligung erteilen	BIWK 61
συνίστωρ (σύστωρ)	Mitwisser	TAM V 1, 362
τόκος	Zins	BIWK 63
φυλακή	Gefängnis	BIWK 5
χάριν δίδωμι	eine Gunst erweisen	BIWK 58
χρεωκοπέω	Schulden unbezahlt lassen	BIWK 79

Anmerkungen zu einigen Termini

ἀναδέχομαι: vgl. BGU III 936,8; P.Tebt. I 75,6; ἀπαίρω· vgl. P.Lips. 47,12; ἄπιστος: vgl. SB 4309,14; ἀποδίδωμι (im Zusammenhang mit Darlehen): Rupprecht 1967, 64; ἀπόμοιρα: Herrmann-Varinlioglu 1984, 5 mit Anm. 17; εἶδος: Rigsby 1984, 103; ἐκζητέω· vgl. BGU IV 1141,41; P.Oxy. XII 1465,11; ἐξαφίημι: vgl. P.Lips. 37,8; ἐπιβουλεύω: vgl. BGU I 242,16; IV 1024, IV 9f.; P.Lond. III 971,9; P.Oxy. III 472,8; ἐπιζητέω· vgl. BGU I 325,3 (ἀναζητέω); P.Lond. II 483,59; P.Oxy. VII 1032,40; ἐπικρίνω: vgl. P.Oxy. XII 1470,16; s. aber P.Tebt. II 284,2-3 ('eine Orakelfrage beantworten'); ἐλευθερία: Kommentar zu MAMA IV 279 (S. 103); ἱκανοδότης: vgl. BGU IV 1189, 3; Eger 1939, 285; λοιδορέω: vgl. BGU III 1007,6; P.Oxy. II 237 col. VI 21; μέρος: vgl. BGU III 895,35; ὁρκομώτης: Maffi 1983, 232-234, 239-242; Thür-Taeuber 1994, 73 Anm. 1; παράκλητος: vgl. BGU II 601,12; παραχωρέω: vgl. PSI I 64,15; παρέλκω: vgl. P.Oxy. I 120,15; PSI V 484,3; πίστις: Eger 1939, 283 mit Anm. 11; Rupprecht 1967, 45f.; προλέγω: vgl. BGU IV 1050,27; 1051,37; P.Hib. I 88,12; 89,14; συγχωρέω: vgl. P.Oxy. VI 911,7; συνίστωρ: vgl. συνιστορέω in BGU IV 1141, 49; PSI I 64,22; χάριν δίδωμι: vgl. BGU III 848,6 (χάριν ποιέω); P.Oxy. VI 941,6 (χάριν παρέχω); χρεωκοπέω: vgl. BGU IV 1208,17.

Julie Vélissaropoulos-Karakostas (Athen)

EPILOGUE

Nous voici à la fin de la dixième rencontre de l'Association du droit grec et hellénistique. Au cours des trois jours du Colloque, les spécialistes de l'antiquité grecque ici-présents nous ont offert un large éventail du droit grec: depuis ses origines jusqu'aux siècles romains, depuis son vocabulaire jusqu'à sa mise en oeuvre.

C'est dans les siècles reculés que F. Gschnitzer a recherché les termes du droit, tels que θεσμός, ρήτρα, ἄδος, termes associés non pas à un droit oral et coutumier, mais à un ordre juridique connaissant la forme écrite des dispositions légales. Le Code de Gortyne a attiré l'attention de H. et M. Van Effenterre et, plus particulièrement, les lignes 31-39, col. IV relatives aux partages successoraux. Conformément à l'interprétation proposée par les deux auteurs, le passage en question porte sur des immeubles bâtis en ville et tout ce qu'ils contiennent, à condition que ces immeubles ne soient pas occupés par un *épikorai woikiôn*, c'est-à-dire „un serf venu y habiter pour un service". Au sujet de l'*aphairesis* du code de Gortyne, rapprochée à la *diadikasia* attique, A. Maffi a estimé que l'une comme l'autre permettent la revendication et l'adjudication de la propriété d'un esclave. Dans la cité des Magnètes platoniciens, l'écriture a une fonction dénonciatrice et mortifière; que ce soit l'inscription du nom d'un citoyen ou de la publication d'un texte légal, J.-M. Bertrand est arrivé à la conclusion qu'il s'agit là d'une pratique à éviter d'après Platon, celui-ci ne l'admettant qu'au sujet de la dénonciation individuelle ou collective. Même si le droit attique ne comportait pas de terminologie rigide pour désigner les différentes espèces de location (*misthosis*), telle que la *locatio operarum* et la *locatio operis du droit romain*, R. Martini a estimé, sur la foi des témoignages platoniciens, qu'une différenciation des deux espèces était observée en droit attique.

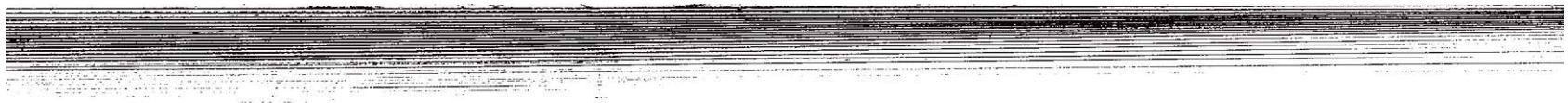
Le statut civique à Athènes a préoccupé trois congressistes: N'admettant pas l'identification traditionnelle entre les termes *polites* et *astos*, E.E. Cohen considéré qu'un *astos* serait un „local by personal attachment" (et non pas par naissance) s'opposant au *xenos* de passage. Eva Cantarella est revenue, quant à elle, sur le problème des *nothoi* considérant que ceux-ci avaient le statut de citoyen, seul leur *status familiae* les différenciant, à partir de 403, des *gnesioi*. S.C. Todd, pour sa part, a estimé qu'au niveau institutionnel l'opposition des sexes était observée seulement dans les milieux de citoyens athéniens, alors qu'elle n'apparaît pas chez les métèques ni chez les esclaves. S'éloignant des interprétations traditionnelles formulées au sujet du serment archaïque et classique, M. Gagarin a mis l'accent sur le rôle croîssant que ce moyen a joué dans le déroulement du procès et, plus particulièrement, pour consolider des arguments et des preuves présentés sous forme orale au cours du procès qui

était, avant tout, un *agôn logôn*. E. Karabélias a abordé un sujet fort actuel qui est la résolution extra-judiciaire des litiges, confiée par les Athéniens du siècle des orateurs à des *diaitetai hairetoi*, c'est-à-dire à des arbitres privés. Les efforts de moralisation de la vie sociale qu'on constate dans certaines cités grecques à partir des années 330 ont attiré l'attention de R.W. Wallace qui estime que ce courrant a pénétré à la fois la législation de l'époque et le discours politique. Trois points du droit pénal athénien ont préoccupé E. Ruschenbusch: le rapt d'une femme dans la loi solonienne, la présence d'un *echinos* durant la phase d'instruction (*anakrisis*) et, enfin, la vieille question de *dike kata tinos* et *dike pros tina*. G. Thür, quant à lui, est revenu sur un terrain qu'il connaît fort bien: le „Rechtsgewährungsvertrag" conclu entre Stymphalos et une cité inconnue (Demetrias?), document particulièrement riche en renseignements juridiques mais dont l'interprétation n'est pas toujours aisée. La définition et la fonction des rites et des dons nuptiaux, tels qu'ils apparaîssent à travers les textes littéraires et comme ils sont représentés sur les vases grecs, ainsi que leur rapport avec la *ekdosis* matrimoniale, ont constitué l'objet d'une recherche approfondie de S. Perentidis. A. Kränzlein (malheureusement absent) examine dans sa contribution certaines particularités des actes d'affranchissement de Bouthrotos (la clause *ateknos*, *anephaptos*), alors que F. Costabile s'est penché vers la documentation des cités de la Grande Grèce afin de présenter certains de leurs aspects institutionnels. F.J. Fernandez Nieto, spécialiste des institutions militaires du monde grec, nous a présenté et analysé une série de règlements militaires, d'époque hellénistique, dans lesquels apparaîssent les pouvoirs coercitifs reconnus aux chefs militaires.

De même que pendant les Symposia précédents, une part importante des journées corfiôtes a été consacrée au droit hellénistique. Ouvrant cette section, J. Mélèze-Modrzejewski a fait une ample enquête (dont nous n'avons ici que le résumé) sur la place de l'injure verbale (*kakegoria*) dans le droit grec et hellénistique. Dédiée à la mémoire d'I. Biezunska-Malowist, l'étude de B. Legras a porté sur le problème de la prostitution sacrée dans l'Egypte ptolémaïque et sur la différence de statut entre *hetairai* et *pornai*, questions abordées aussi bien dans leurs prolongements du passé grec ou égyptien que dans leur rupture avec les réalités antérieures. J. Hengstl s'est penché sur quelques aspects des requêtes adressées aux autorités compétentes de l'Egypte hellénistique. Les différents types de sûretés réelles (*enechyron*, *hypotheke*, *hypallagma*, *ône en pistei*) et le mode d' exécution forcée qui leur est propre ont été exposés par H.-A. Rupprecht, alors que Livia Migliardi Zingale, spécialise du droit successorale, a présenté une série de remarques critiques soulevées par la deuxième édition des P.Petrie I et par ses propres recherches dans le domaine des testaments grecs et romains. Eva Jakab a rapproché une série de documents papyrologiques grecs concernant la vente de vin à quelques textes de droit romain classique relatifs au même sujet, rapprochement qui met en évidence des affinités frappantes entre la pratique juridique grecque et les dispositions correspondantes du droit romain. A propos de l'édit du préfet M. Sempronius

Liberalis, A. Jördens s'est penché sur le problème du fondement des pouvoirs judiciaires des préfets. Enfin, les travaux du Symposion se sont achevés avec la communication de A. Chaniotis qui a examiné la question de la „justice des temples" telle qu'elle apparaît à travers une série de textes épigraphiques d'époque romaine provenant de Lydie et de Phrygie.

Ainsi prit fin la dixième rencontre des membres de l'Association du droit grec et hellénistique. On ne peut pas cependant mettre le point final avant d'adresser nos pensées à Hans Julius Wolff et avant d'exprimer notre gratitude envers le triumvirat de l'Association: A. Biscardi, J. Modrzejewski et G. Thür.



QUELLENREGISTER

bearbeitet von Gabriela Tuna, Wien

1.1 Griechische und lateinische Schriftsteller
1.2 Lexikographen
1.3 Römische Rechtsquellen
2. Inschriften
3. Papyri
4. Sonstige Quellen

1.1. Griechische und lateinische Schriftsteller

Aelianus
Varia Historia
11,5 200[122]
13,24 159[23]

Aelius Aristides
26,97-102 378[133]
303,10 39[85]

Aeneas Tacticus
Pol.
10,19 233[28]

Aeschines Orat.
1 65[52]
1,29 151
1,42 163
1,52 162
1,119 80[146]
1,119-120 263[73]
1,195 66[58]
2,78 86[184]
2,79 85[180]
3,3-5 84[173]
3,6 84[173]
3,171 86[186]
3,171-172 85[180], 86[185]
3,172 85[180]
3,183 37[65]
3,189 37[68]
3,195 77[125]

Aeschylus Trag.
Agamemnon
534 167[3]
Supplices
676 195[90]

Alciphro Epistologr.
13,3 = 3,49 193[81]

Anaxandrides
fr.4 84[176]

Andocides Orat.
1,42 143
1,9 42[102]
1,35 42[99]
1,51 44[116]
1,77-79 81[154]
1,84 148
1,87-88 137
2,19 84[173]
4,10 61[30]
76-79 42[101]
fr. 5 (Blass) 85[178]

Antipho Orat.
1,20 118
3,1,1 84[173]
4,39 143

Antoninus Liberalis
Metamorphoses
1 180[2]
17 187[46]

Apollodorus Mythogr.
Bibliotheca
3,13,8 188[49]

Archilochus
Ant. Pat. 6,133 197[102]

Aristobulus (FGrHist 139)
F 33 235[38]

Aritophanes Byzant.
fr. 38 81[158]

Aristophanes Comic.
Acharnes
395 118[10]
508 61[26], 67[63]
Aves
32 61[26]
57 118[10]
1641ff. 75[110]
1649-1660 104
1653-1654 105
1737-1741 186[37]
Ecclesiazusae
228 167[2]
525 167[2]
Equites
42 84[173]
347 74[101]
Lysistrata
5 117
63-64 195[95]
934 167[2]
954f. 167[2]
1049 83[165]
Nubes
581 85[178]
1232ff. 130
Pax
314 85[178]
Ranae
37 118[10]
676-686 85[178]
693-694 76[118], 76121
Thesmophoriazusae
541 58[4]
973 197[101]
Vespae
152 118[10]
800-804 195[94]
1007 85[178]
1251 118[10]
1307 118[10]

Aristoteles Phil.
Ἀθηναίων πολιτεία
1,5 153[7]
1,10 153[7]
3,6 157[18]
7,1 46[121]
13,5 73[96], 73[98]
14,5 199[116]
20,1 73[99]
21,2 74[101]
21,4 74[101], 82[164] 111[44]
22,3-4 40[89]
26,4 74[105], 74[106]
29,5 77[123]
33,1 59[10]
35,2-3 153
35,3 153
36,1 59[10], 68[66]
40,2 68[66], 77[125]
41 74[102]
42,1 67[65], 68[69], 71[89], 72[92], 82[164]
42,1-2 70[87], 102[17]
47-48 43[108]
49,1 227[18]
49,3 43[108]
53,1-3 168
54,3 37[70]
55,3 68[70]
61,2 230, 233[28]
Ethica Nicomachea
1128a22-25 164
1146b9-13 156
1151b34-1152a6 156
Politica
1252a4-6 60[14]
1253a32-40 155
1269b12-1270a10 156
1274a 211
1274b 211
1275a 99[9]
1275a1-2 69[71]
1275a7-8 63[42]
1275a22-23 59[14], 63[41]

1275a23 116[5]
1275a33-b17 74[102]
1275b 104[22]
1275b5-7 74[102]
1275b18-20 59[14], 63[41]
1275b22-23 69[74]
1275b23-24 69[72]
1275b25-26 69[72]
1275b28-32 80[147]
1275b31-33 59[14], 63[41]
1275b33 57[4]
1275b34-37 111[44]
1275b35 74[102]
1275b35-37 69[76]
1275b36-37 74[101], 74[101]
1276a4 59[14], 63[41]
1276a20-22 63[43]
1276a23-25 59[14]
1277b22-1278a2 74[101]
1278a 102, 109[39]
1278a26-27 69[73]
1278a26-34 102[18]
1278a28 57[4]
1278a28-34 69[77]
1278a34 69[75]
1292b18 74[102]
1280b6-8 155
1297a 149
1298b 215
1299a22-23 164
1300a4-8 160, 164
1300b31-32 63[39]
1303b-1304a 200[119]
1304a 200[122]
1310a30-34 151[1]
1310a32-34 151[1]
1317a40-b17 151[1]
1318b38-41 155
1319b 99[9], 102
1319b8-2 102[18]
1322b37-39 156
1322b37-1323a6 160, 164
1326a26-27 69[14]
1326b3-5 59[11]
1326b12-17 59[11]
1326a18-20 66[58]
1327a1-2 59[11]
1334b29-1335b37 156
1335b37-38 156
1335b38-1336a2 156
1336b3-14 156
1337a11-32 156

Rhetorica
1,15 130[25]
1374b 145, 149
1400a32 41[92]

Arrianus Hist.
Anabasis
3,26,3 235[36]
3,27,1-2 235[37]
4,13-14 235[38]
4,14,3 235[36]

Athenaeus
Deipnosophistae
5,207f. 239[43]
5,208b-e 239[43]
5,209 238
12,516b 122
13,555c 192[73]
13,577b 68[68]
14,620-621 247

Babrius Fab.
2 371[100]

Callimachus Epic.
Aetia
fr. 75 179[1]

Cares (FGrHist 125)
F 15 235[38]

Cato
de agricultura
105,2 313[1], 313[2]
108,1 321[38]
111 321[38]
148,1-4 318[17], 321[36], 321[37], 324

Cicero Phil. et Orat.
De legibus
2,26,66 159[25], 160
3,6,14 159
De officiis
42,150 50[8]
De re publica
2,1,2 159[24]

Columella
12,19,1 318[15]
14,125 318[15]

Craterus (FGrHist 342)
F 4 68[67]

Demetrius Phaleraeus (FGrHist 228)
F 13 169[7]

Demosthenes Orat.
4,1 86[183]
4,2 86[185]
6,20 63[44], 76[115]
9,3,41 40[90], 45[120]
18,129-130 85[179]
19,272 41[97]
19,297 84[173]
19,303 37[68]
20 170
20,107 84[173]
21,84 169[7]
21,81-86 169[7]
21,94 137, 141, 148
21,149ff. 85[179]
21,163 115
22,30-32 151
22,51 151[1]
22,61 85[179]
23,53 168
25,4,99 43[107]
25,20 84[173]
25,56-58 114
25,57 115
26,1-2 151
26,4 151
26,10-11 79[142]
26,11 79[139]
27 86[185]
27,1 139
28,3 86[187]
29,52 130[22]
29,58 138, 141, 142
30,1 138
32,22-33 169
33,13-14 130[21]
33,14 138, 141
33,14-15 138
33,15 139, 148
33,18 143
33,20 144
33,30 138
33,32 144
34,18 138, 140, 141
34,18f. 142
34,19 145
34,21 146, 147
34,31 140
35,1,70 43[111]
36,8 62[34]
36,15 143
36,30 62[34]
36,51 62[34]
38,6 142
39,3-4 129
40,10-11 129
40,39 141
41,14 138, 139, 141
41,15 147
41,28 142
42,19 138
43 57[4], 77[129]
43,51 106
45,1,45,74 203[142]
45,2,18 106[29]
45,28 62[34]
45,33 62[34]
45,85 83[169]
46,13 62[34]
46,17 62[34]
46,18 168
46,22 62[36]
47,14 169[7]
47,21-22 43[107]
47,58-59 82[159]
47,61 71[87]
49,19 169[7]
50,26 79[144]
50,51 233[37]
51,11 233[26]
51,71 141
51,122 51
52,14 139, 142
52,16f. 148
52,30 139
52,30-31 147
53,16 71[87], 81[152], 82[159]
53,21 49
54,29 169[7]
56,15 142
56,17-18 140
56,18 143
57 64, 69, 69[78], 77
57,2 69[78], 79[138]
57,3 70[80]
57,5 70[85]
57,7 70[84]
57,10 82[164]

57,12 70[85]
57,18 70[79], 70[80]
57,19 70[81]
57,24 70[80]
57,25 70[82]
57,26 73[97]
57,30 57[4], 64[48], 77[126], 99
57,35 58[4]
57,36 58[4]
59,38 66[54]
57,40 58[4]
57,43 58[4]
57,46 58[4]
57,53 105
57,54 58[4], 68[66], 70[83], 107
57,56 84[173]
57,58 73[97], 77[128], 78[136]
57,60 78[136]
57,61 78[136]
58,19-21 20, 22
59 65[54]
59,4 84[173]
59,6 86[186]
59,13 66[54]
59,16 62[35], 65[54], 100[10]
59,17 65[54]
59,18 64[50]
59,22-23 64[50]
59,38 64[50]
59,45 20, 138, 140, 141
59,45f. 142
59,46 139, 144
59,49 64[50]
59,51 58[4], 65[54]
59,52 100[10]
59,58 58[4], 65[54]
59,59-60 107, 107[32]
59,60 58[4], 65[54]
59,64 58[4], 65[54]
59,68 138
59,58f. 142
59,69 138
59,72 58[4], 65[54]
59,75 66[54]
59,87 101
59,88 66[54], 84[173]
59,89 66[54]
59,90 66[54]
59,91 66[54]
59,92 65/6[54]
59,104,7-8 76[119]
59,104-106 75[112]
59,105 68[66]
59,106 58[4], 65/6[54], 69[70]
59,107 57[4], 64[49], 64[50]
59,108 58[4], 63[40], 65/6[54]
59,110 58[4], 65[54]
59,112 66[54]
59,113 66[54]
59,117 66[54]
59,118 65[54]
59,119 65[54]
59,121 65[54]
59,122 58[4], 65[54], 252[21]
59,124 65[54]
59,126 65[54]
60,4 72[94]
61 82[159]

Epistulae
3,29 85[179]

Dinarchus Orat.
1,15 85[180], 86[184]
1,24 41[91]
1,95 85[180]

Dio Chrysostomus Soph.
7,70 19[69]
8,32 369[85]
15,21 79[142]

Diodorus Siculus Hist.
Bibliotheca historica
1,47,1 25[18]
1,64,13-14 262[70]
2,23 122
5,1 200[123]
5,73 195[89]
13,69 42[104]
13,97,1 97[121]
18,74 159[24]
20,45 159[24]
32,11 122
33,20 277[66]

Diogenes Laertius Biogr.
2,26 75[110]
2,101 160

2,177 160
3,43 308
3,46 158[21]
5,5 235[38]
5,75 159[24]

Dionysius Halikarnass.
8,87 181[9]

Duris (FGrHist 76)
F 10 160

Eubulides Comic.
31 110

Euripides Trag.
fr.891 151[1]
Electra
1335 58[4]
Heraklidae
411 61[26]
Iphigenia Aulidensis
100 202[131]
716-717 191[69]
961 202[134]
963 202[132]
Medea
222-223 61[26]
222-224 64[45]
Supplices
355 61[26]
843 61[26]
958 195[89]

Eustathius Thess.
Comment. ad. Homeri Iliadem (van der Valk)
Ω 32 189[59]
Ω 34 182[12]
730 202[130]

Flavius Josephus Hist.
Bellum Judaicum
2,489-498 346[76]

Gregorius Naz.
4,20 39[82]
5,42 39[83]

Hellanicus (FGrHist 4)
F 171 76[118]
FGrHist 323a F 25 76[121]

Herodotus Hist.
1,2 167[3]
1,51 38[74]
1,126 262[69]
1,135,25 262[70]
1,182 251, 256
1,199 252[14]
2,64 251
2,126 251[13]
2,160,4 61[28]
2,167,2 178[14]
3,8,4 61[28]
6,14 38[73]
6,65,2 168
7,161 72[94]
7,214 38[75]
8,73 39[79]

Hesiodus Epic.
Opera et dies
275,388 5[12]
281,14 5[12]
322 5[12]
Theogonia
66,417 5[12]
80-92 132
450 195[89]

Homerus Epic.
Ilias
1,238f. 8
1,275-284 132
2,205 8
2,806 60[19]
5,761 8
9,156f. 8
9,297f. 8
11,242 60[19]
18,497-508 132
11,806ff. 8
15,558 60[19]
16,542 7[19]
18,508 7[19]
19,180 7[18]
22,429 60[19]
23 131
23,185 7[19]
23,441 132
23,506 132
23,542 7[18]
23,571 131
23,574 131
23,579-580 131

23,585 131
23,591-592 131
23,609-610 131
Odyssea
3,244 7^{20}
7,131 60^{19}
9,112 8
9,215 7^{20}, 8
11,570 7^{19}
13,192 60^{19}
14,84 7^{20}
14,393 6, 5^{8}
14,691f. 7
16,403 8
17,206 60^{19}
19,398 133
23,296 6

Hyperides Orat.
1,28,1-3 86^{185}
3,5 84^{173}
3,32 76^{116}
fr. 29 79^{141}

Isaeus Orat.
2,29 138, 140, 142
2,30 138, 145, 146
2,31 143,147
3,30 117
3,76 116
5,8,43 57^{4}
5,31 138, 139, 141
5,31-33 142
5,32 144, 147, 148
5,33 139
5,37-38 42^{105}
5,41 36^{65}
7,16 68^{67}
8,19 68^{67},10^{629}
9,4 83^{164}
11 77^{129}
12 69, 70, 79^{140}
17 69^{78}, 73^{100}

Isocrates Orat.
4,4,75 157
4,4,78 156
4,4,82 157
5,5131 157
4,5,138 157
4,5,144 157
4,7,20 157
4,7,37 157
5,7,55 157
7,7,37 151^{1}
7,11 159^{22}
7,13 159^{22}
7,20 159^{22}
7,31 159^{22}
7,36 159^{22}
7,49 34^{46}
7,56 159^{22}
8,21 57^{3}
8,49 72^{94}
8,50 74^{103}
8,63-64 158
8,82 62^{31}
8,88 74^{103}
12,5,131 151^{1}
12,94 75^{112}
15,15 143
15,27 142
17,19 147
17,19f. 138
17,51-51 146
17,52 144
18,10 138, 147
18,11 139, 148
18,17f. 147
18,34 146

JACOBY, FGrHist
4 F 171 76^{118}
76 F 10 160
125 F 15 235^{38}
138 F 17 235^{38}
139 F 33 235^{38}
228 F 13 169^{7}
323a F 25 76^{121}
328 F 65 160^{26}
328 F 119 75^{109}
328 F 134 42^{103}
342 F 4 68^{67}

Lucian Soph.
Symposium
8 191^{70}

Lycurgus Orat.
1,16 83^{167}
1,41 72^{94}, 79^{139}, 79^{142}
1,42 74^{102}
1,66 44^{111}
1,117 40^{89}, 45^{119}

Lysias Orat.
2,17 72[94]
4,10 118
8,12 142
9 78
9,1-3 78[132]
9,2 78[133]
9,3 78[134]
9,4 78[131]
9,5 78[135]
9,8 78[131]
9,13-14 78[132]
9,21 78[130]
10,1 248
12,5 153
12,20 115
12,35 65[53], 66[57]
13,18 85[178]
14,1 66[56]
14,4 66[56]
14,7 66[56]
14,9 66[56]
14,12 66[56]
14,23 66[56]
14,28 65[53], 66[56]
14,27 83[164]
14,29 66[56]
14,30 66[56]
14,34 66[56]
14,37 66[56]
14,38 66[56]
16,3 68[66]
16,14 83[168], 83[170]
23,2 76[120]
23,6 76[118]
23,10 19
23,11 21
23,12 19[2], 20
25,33 151[1]
26,10 47[127]
30,2 85[178]
30,6 85[178]
30,15 68[66]
30,27 85[178]
30,29 85[178]
32,2 138, 142
34 77[124]
37 142
37, 1 138

Menander Comic.
fr. 272K 160[27]
Epitrepontes
219f. 142
226f. 138
237f. 139
Samia
132 101
133 101

Nepos Biogr.
Alkibiades
6 42[104]

Olympiodorus Phil.
In Platonis Gorgiam
515d 158[21]

Orphica
Hymni
1,4 195[89]
2,4 195[88], 195[89]
2,8 195[88]
2,12 195[89]

Patrologia Latina (Migne)
23,277 191[71]

Pausanias Perieg.
Graeciae descriptio
1,43,1 195[91]
2,35,1 195[91]
10,10 37[68]
20,2-4 188[47]

Philistides
1 252[19]

Philochorus (FGrHist 328)
F 65 160[26]
F 119 75[109]
F 134 42[103]

Philon Alex.
Synt.
96,46-97,1 225[6]
97,1-3 226[17]

Pindarus Lyr.
Olympia
7,89-91 61[22]
13,1-3 61[21]

Plato Phil.
Charmides
175b 35[55]
Cratylus
390d-e 35[54]
Epistulae
7,8 165
7,324d 153
Euthydemus
282d 65[52]
Gorgias
472a-b 36[65]
473c 65[52]
502d 83[165]
Leges
370e 33[42]
636a-d 154
658d 83[165]
666a-b 154
673e-674c 154[9]
720c-d 35[59]
723b 34[49]
723d 34[49]
721d 358[26]
741c 28[10]
744e-745a-b 28[11]
753b-d 32[31]
753c 32[32]
754d 28[11]
755a 30[20]
757d-e 146, 149
762c 30[21]
764b 62[37]
766d 140
774a-c 154
774b 30[32]
775b-c 154
780a 155
780e-781b 154
783d-785b 30[24]
784a-e 30[26]
784d 154
784e-785a 155
785a 28[8]
785a-b 27[4]
810e 38[71]
814c 57[4]
816e 36[64]
833e 35[57]
836b-837a 154
836c 154
838c-839a 154
840d 154
840d-841e 154
841a-b 155
841c-d 154
841d 154, 203[140]
842d 33[45], 36[61]
846d 62[37]
847a 62[37]
848c 33[41]
849a 33[37]
849a-d 63[38]
849c 33[39]
849d 33[40]
849e 33[42]
850c 27[4]
853d 36[62]
854d 47[128]
866c 63[38]
872a 63[38]
873d 29[16], 32[35]
879d-e 62[37]
881c 62[37]
882a 63[38]
890b 155[13]
891a 27[1], 32[35]
908-909 154
908a 32[31]
908c 155[13]
909-910 28[7]
909b 155[13]
914c-d 28[12]
914e 20
915e 33[42]
916b-917b 34[50]
917c 34[51]
917e 32[34], 35[53]
917b-918a 35[52]
917e-918a 32[36]
918a 32[34]
918b 34[46], 49
918d-e 34[46]
919c 34[47]
919d 33[44], 34[48]
920a 33[38]
920b 34[46], 51[13]
920c 35[53], 36[60]
920d 140, 142
921a 49, 51[13], 51[15], 52[17]
921c 51[15]
921e 53
938c 63[38]
943c 29[14]
946d 30[23]

949e 33[42]
947b 28[8]
947c-e 29[18]
948a 29[18]
954c 28[11]
955a-b 29[13]
956b 139
956b-c 143
957c-d 27[2]
958a 30[23]
958d 29[19]
958d-960b 29[18]
958e 29[15]
964e 31[37]
Menexenus
91a 65[52]
92c 61[27]
237b 72[94]
Phaedrus
235d 46[121]
250e-251a 155
Politicus
295e-296c 35[58]
298e 27[3], 32[33]
1286a-e 32[33]
Protagoras
337e 146
Respublica
371c-d 33[43]
371e 49
387b-388a 35[48]
458d-461b 154
461b-c 155
469a 165[44]
557b 151[1]
562a-563d 151[1]
562d 151[1]
563b 71[87]
563b-c 154
588a 31[28]
Theaetetus
149b9-10 195[89]

Plinius Secundus
Historia naturalis
14,60,83 313[1]
14,60,110 313[1]
14,60,114 313[1]
14,60,128 313[1]
14,66,73 313[2]
14,66,75 313[2]
14,66,94-97 313[2]
14,83 318[15]
14,130 321[38]
14,135f. 321[38]
36,17,82 262[70]

Plutarchus Biogr.
fr. 157 197[103]
Alcibiades
33,2 42[103]
Alexander
51,1 233
55,3-9 235[38]
55,7 235[36]
Caesar
52 358[26]
Cimon
8 37[66]
Lycurgus
6,1,7 5[8]
8 5[8]
13,1,4f. 5[8]
15,4 168
15,5 187[45]
15,9 187
Marcellus
24,7 340[50]
Moralia
11a 247
141f 198[111]
279d 198[110]
304e 188[48]
825b 200[120]
834a 86[185]
835-836 77[125]
844a-b 105[27]
1044b 16[437]

Pericles
26-28 47[129]
31 37[68]
37 75[109], 75[110], 86[188]
37,2-5 67[64], 104[21]
37,4 74[107]
37,5 99[7]
Solon
19,2 157[18]
20,4 198[110]
21,1 167
24,4 72[94]
25,3 46[121]

Polyaenus Hist.
Strategika
3,10,5 225[6], 227[17]
3,10,9 225[6]

Polybius Hist.
Historiae
1,22,9 46[126]
10,17,2 224, 224[5]
10,17,5 224

Proclus
Hymnes
6,2,14 195[93]

Propertius
3,11 249

Pseudo-Plato
Περὶ Ἀρετῆς
367a 160
376d 65[52]

Pseudo-Plutarch
Vitae X orat.
834a 41[95], 44[114]
842a 159[23]
843d 159
849c 83[164]

Ptolemaeus (FGrHist 138)
F 17 235[38]

Quintilianus Orat.
De institutione oratoria
3,7 39[80]

Quintus Curtius
6,7-7,2 235[36]
6,8,25 235
6,9,31 235[36]
6,11,38 235[36]
7,1,10-7,2,10 235[37]
7,2,1 235[36]
7,8,21 235[38]
8,6,7-8 235[38]
8,6,23 235[38]
8,6,29 235[38]
8,8,19 235[38]

Scholion
Aeschin.
1,39 68[68], 77[126]

Aristoph.
Batr. 694 76[121]
Lys. 273 40[86]
Thesmophor. 973 202[130]
Euripides
Phoen. 344 191[67]

Sextus Empiricus
Adv. mathematicus
185 195[93]

Solon Lyr.
(ed.Ruschenbusch)
F 20 167, 168
F 26 167-168
1 F 27 167, 168
F 28 167
F 28a 167
F 42 127[13]
F 48b 167, 168
F 127a 198[110]
F 127b 198[110]
F 127c 198[110]

Sophokles Tragic.
Oedipus Coloneus
12-13 61[24]
171 61[23]
184 61[23]
206 61[23]
214 61[23]
926-928 61[25]
Oedipus Tyrannus
222 67, 67[62]
451-453 67[62]
452 67, 74[101]
817 61[26]

Strabo Geogr.
Geographica
6,1,8 198[106]
8,6,20c 250[5]
9,1,20 159[24]
10,4,20 187
17,1,13 350[86]
17,1,33 262[70]
17,1,46 251[9]

Suetonius Biogr.
Nero
17 311[25]

Tacitus Hist.
Annales
2,59,3 350[88]
12,60,2 327[5]

Tatianus
Orat. ad. graecos
2 235[38]

Thukydides Hist.
1,2,5 72[94]
1,132 37[69]
2,13,7 83[167]
2,31,1-2 83[167]
2,34 61[29]
2,36,1 72[94]
2,36,4 61[29]
2,37,3 151[1]
2,43 39[84]
3,4,90 83[167]
3,16,1 83[167]
3,55,3 75[112]
3,63,2 75[112]
3,68,5 75[112]
4,90,1 67[59]
4,91,1 67[59]
6,5,1 211
6,16,3 62[31]
6,27,2 62[32]
5,30,2 61[29]
5,32,1 75[112]
6,27,2 81[156]
6,54,2 64[46]
6,55 40[87]
7,69,2 151[1]
8,53,1 77[123]
8,53,3 77[123]
8,65,3 77[123]
8,69-70 59[10]
10,5 62[33]

Timaeus Taorm. Hist
4,1 200[123]
4,5 200[124]

Timocles
fr.32K 160[27]

Xenophon Hist.
Anabasis
3,1,47 234[33]
3,2,29-33 234[33]
6,6,28 5[8]
Atheniensium respublica
1,10 71[87], 82[159]
1,12 67[61]
26,4 67[64]
Hellenica
1,6,24 76[121]
1,7,12 84[173]
2,3,18 59[10]
Historia Graeca
2,3,12 153
2,3,51 153
Memorabilia
1,2,31 153
1,4,12 163
Vectigalibus
2,1-7 57[3]
2,2 67[60]
2,2-3 83[167]
2,3 80[149]
2,5 67[60]
4,12 81[153]

1.2. Lexikographen

Etymologicum Magnum
s.v. Ἀπαυλία 184[34]
s.v. ἐπαύλια 182[12], 183[23], 189[59], 191[66]

Harpocration Gramm.
Lexicon in decem oratores Atticos
μετοίκιον 113
ναυτοδίκαι 68[67]
ὅτι χιλίας 159
ποταμός 84[176]

Hesychios Lexicogr.
Lexicon
s.v. ἀνακαλυπτήριον 181[11]
s.v. γάμων ἔθη 186[40]
s.v. ἐπαύλια 183[21]
s.v. νυμφαγωγός 186[39]

Photius Lexicogr.
Lexicon
s.v. ἀπαυλία 181[7]
s.v. καταχύσματα 192[78]
s.v. λεκανίς 194[85]

Pollux Gramm.
3,36 196[99]
3,37 197[102]
3,38 183[20]
3,39-40 180[3]
3,40 181[8]
3,41 186[38]
8,54 43[108]
8,103 43[108]
8,112 160
10,33 189[58]

Suda
Lexicon
s.v. Ἑκάτειον 195[95]
s.v. ἐπαύλια 182[12], 183[22], 189[59], 191[66]
s.v. καταχύσματα 192[79]
s.v. ναυτοδίκαι 68[67]

1.3. Römische Rechtsquellen

Gaius
Institutiones
2,102ff. 310

Codex Iustinianus
2,3,9 371[97]
4,1,2 371[99]
8,46,4 371[97]
9,13,1,2 168

Codex Theodosianus
9,24 168[4]
9,24,1 168

Digesta Iustiniani
1,4,1,1 344[69], 345[72]
18,6,4 321[35]
18,6,4,1 321[34], 321[35]
18,6,1 321[37]
18,6,1,1 322[41]
18,6,3 322[41]
18,6,6 321[33]
186,16 319, 324

FIRA
I[2]
30 328[8]
60 335[35]
51 327[7]
59 327[7]
81 334[29], 334[31]
III
169 332[18]

GIRARD–SENN, Les lois des Romains (1977)
VI
1 328[8]
VII
9a 335[35]
9b 335[35]
VIII
14 334[29], 331[31]

Institutiones Iustiniani
1,2,6 344[69]

Novellae Theodosiani
16 312[32]

Pauli Sententiae
5,25,6 311[35]

2. Inschriften

A U D O L L E N T , Defixionum tabellae
74 355[15]

C I D
9 A 360[41]
76 360[41]

C I G
I
3 5[8]
II
2676 225[7]
3185 166[50]

C I L
II
5041,1 327
V
2,5262 351/2[92]
VI
20616 389[24]
X
104,22ff. 328[8]
2,7852,4 327[7]

G D I
siehe S G D I

I C
IV
47,16-26 127
72 11[2]
72,2,15 126[5]
72,2,26-31 126[4]
72,2,36-45 126
72,3,5-9 126
72,4,31-39 11-15
72,9,37-40 127
72,9,54 127[10]
72,11,46-50 126[6]
81,11-16 127[10]
252 166[49]

I G
I[2]
81 86[183]
763 37[68]
I[3]
35 116[6]
68 43[106]
106 42[100]
127 76[119]
138 28[5]
244 83[166]
475-476 118
II[2]
1 75[113]
10 76[119], 76[122], 82[162]
109-111 68[67]
144 174[9], 174[10]
218 83[170]
228 75[115]
237 76[117]
287 83[170]
313 46[126]
351 81[155], 83[170]
360 81[153], 83[170]
505 83[170]
545 83[170]
624 81[155]
1178 82[161]
1185-1186 82[161]
1186 82[161]
1187 82[161]
1188 82[161]
1214 82[161]
1225 226[13], 234[34], 237[41]
1304 226[14]
1553 120[15]
1554-1559 120[15]
1560-1578 120[15]
1570 71[87]
1576 123
1578 121[18]
1672 46[126], 118[9]
1672-1673 118
3094 82[161]
3095 82[161]
3098 82[161]
3099 82[161]
6737a 86[187]
V
2,159 105[26]
2,357 173ff.
VI
209 166[49]
1390 166[49]

VII
1 225[8]
XI[2]
499 165[41]
XII
7,5 226[16]
8,359 194[87]
XII Suppl.
644 242

IGR
IV
1318 370[94]

ILS
I
15 327[7]
18 328[8]
2927 352/2[92]
II
5947 327[7]

I. Philae
154 257[45]
155 257[45]

KOERNER, Inschriftliche Gesetzestexte der frühen griechischen Polis (1993)
169 12[4]

LSAM
14 361[43]
17 354[6]
18 361[43]
20 355[13], 361[46], 377[132]
29 361[43]
68 354[6]
79 372[102]
86 354[6]

MALAY, Greek and Latin Inscriptions in the Manisa Museum (1994)
Nr. 65 374[118]
Nr. 171 356[19], 364[65], 382

MAMA
IV
279 384

MEIGGS-LEWIS, GHI
26 37[68]
94 75[113]

OGIS
I
383 340[55]
II
443 225[11]
480 340[55]
484 341[55]
609 360[41]

PERDRIZET-LEFEVRE, Les graffites grecs du Memnonion d'Abydos
305 14

PETZL, Die Beichtinschriften Kleinasiens (1994)
1 354[6]
2 355[16]
3 354[7], 364[65], 366, 366[74], 366[75], 369[86], 372, 376[126], 383
4 362[51], 373[108], 382
5 354[5], 354[6], 355[12], 357[22], 369[89], 374[114], 382, 383
6 354[6], 359[33], 359[32], 360[40], 369[86], 374[114]
7 354[6], 359[32], 383
8 362[51], 374[114], 374[116], 377[128], 382
9 354[6], 359[32], 377[128], 377[132], 382, 383
10 354[6], 360[41], 377[132]
11 354[6], 360[41], 382, 383
12 362[49], 383
13 370[94]
15 342[48], 374[117], 375, 382, 382
16 382
17 382,

18 382, 383
19 354^{5}, 382
15 355^{8}, 355^{16}
16 354^{6}
17 354^{5}, 366^{75}, 369^{86}, 371^{97}, 374^{116}, 375, 375^{119}
18 374^{116}, 374^{117}, 376
19 354^{6}
20 355^{10}, 366^{75}
22 354^{5}, 359^{32}, 382
23 359^{32}, 382
24 354^{6}, 354^{7}, 373^{108}, 382
25 355^{10}, 383
26 355^{8}, 382, 383
27 355^{16}, 377^{132}, 383
28 355^{8}, 374^{116}, 383
32 382
33 359, 374^{116}
34 354^{7}, 355^{16}, 359^{32}, 360^{41}, 361^{48}, 362^{51}, 365^{67}, 367, 371^{97}, 372, 376^{126}, 382, 383
35 354^{7}, 350^{32}, 361^{46}, 361^{47}, 366^{74}, 366^{75}, 369^{86}, 376^{126}, 382
36 354^{5}, 354^{6}, 373^{108}, 374^{116}, 374^{117}, 376, 382, 383
37 354^{6}, 370^{90}
38 354^{5}, 372^{105}, 374^{117}, 382
39 357^{20}, 368, 372, 382
40 382
43 354^{6}, 359^{32}
44 355^{11}, 373^{108}, 382
45 354^{6}
46 354^{7}, 355^{8}, 373^{108}, 374, 374^{116}, 374^{117}, 382
47 359^{32}, 371^{97}, 373^{107}, 382
48 366^{74}
49 359^{32}, 369^{89}, 370^{94}
50 354^{6}, 359^{32}
51 372^{105}
52 355^{16}, 362^{51}, 382
53 372^{105}
54 355^{8}, 359^{32}, 362^{51}, 364^{64}, $364/5^{66}$, 373^{108}, 376^{126}, 382, 383
55 354^{6}, 361^{45}, 373^{106}, 382
57 354, 354^{5}, 354^{6}, 359, 359^{33}, 374^{113}
58 355^{16}, 361^{45}, 362^{50}, 373^{111}, 374^{116}, 375, 382, 383
59 354^{7}, 355^{10}, 355^{14}, 368, 376^{126}, 382, 383
60 355^{10}, 359^{32}, 363^{56}, 363^{58}, 376^{126}, 378^{132}, 383
61 354^{5}, 362, 383
62 359^{32}, 369
63 355^{8}, 359^{32}, 370^{91}, 374^{116}, 376^{124}, 382, 383
64 354^{6}, 354^{7}, 359^{32}
65 354^{6}, 359^{32}, 383
66 382
67 354^{5}
68 354^{7}, 355^{13}, 361^{44}, 361^{48}, 366^{74}, 367, 368^{82}, 369^{86}, 371^{97}, 376^{126}, 377^{128}, 383
69 355^{10}, 361^{48},

	362^{51}, 362^{53}, 363^{56}, 366^{75}, 368, 373^{108}, 376^{126}, 382
71	355^{8}, 359^{32}, 374^{116}, 375^{119}, 376, 383
72	354^{6}
73	354^{5}, 374^{116}, 382
74	354^{5}, 373^{108}, 374^{116}, 382
75	354^{5}, 359^{32}, 382
76	354^{6}
77	369^{89}, 382
78	354^{6}, 360^{40}, 361^{45}, 373^{106}, 382
79	363^{60}, 376^{126}, 382, 383
80	382
89	382
95	354^{5}, 355^{16}, 360^{40}, 362^{53}, 382
96	359^{32}
97	354^{5}
98	354^{5}, 354^{6}, 362^{54}
99	359^{32}
100	382, 383
101	354^{6}, 359^{32}
102	355^{16}, 382
103	354^{7}, 355^{16}, 367^{81}, 371^{97}, 382
105	355^{16}, 383
106	354^{6}, 354^{7}, 355^{16}, 359^{32}, 369^{89}, 377^{128}, 377^{132}, 382, 383
107	354^{6}, 355^{15}, 355^{16}, 362^{48}, 362^{53}
108	354^{6}
109	377^{132}, 382
110	354^{6}, 355^{16}, 377^{132}
111	354^{6}, 361^{43}, 377^{128}, 377^{132}
112	354^{6}, 360^{40}, 377^{128}, 377^{132}, 382
113	354^{6}
114	354^{6}, 359^{32}, 361^{42}, 370^{94}
115	354^{6}, 360^{40}
116	354^{6}
117	359^{32}, 377^{128}, 382
118	382, 383
119	355^{16}
120	354^{6}, 355^{16}, 359^{32}, 377^{128}, 377^{132}, 382
121	377^{128}
123	377^{132}
124	355^{16}, 377^{132}

HAHN, Die Inschriften von Arykanda (1994) (= IK 48)

76	9^{33}

SCHWYZER, Dial.gr.ex.epigraphica

57	5^{10}
411	5^{10}
412	5^{8}
413	5^{8}
415	5^{8}
523	5^{10}

SEG

3,1927	
400	195^{89}
4,1929	
512	334^{29}
6,1932	
301	360^{39}
748	357^{21}
15,1958	
93	75^{115}
384	65^{51}
17,1960	
415	170^{8}
18,1962	
264	65^{51}
19,1963	
119	158^{22}
425	65^{51}
23,1968	
470	65^{51}
27,1977	
931	360^{39}

28,1978
1568 363^{56}
30,1980
1480 377^{129}
34,1984
1207 374^{118}
1211 356^{19}, 374^{117}, 375, 375^{119}, 382, 383
1219 356^{19}, 374^{117}, 376, 382
35,1985
666 206, 207^{6}
1167 378^{134}
36,1986
1221 354^{6}
37,1987
510 205
1036 377^{129}
38,1988
1310 377^{129}
40,1990
28 37^{68}
41,1991
1012 356^{19}, 357^{21}, 383
1038 359^{31}

SGDI (= GDI)
21 355^{15}
58 355^{15}
1349 205
1350 205
4440 166^{49}

SOKOLOWSKI LSG
65 166^{49}
126 165^{41}

LGS[2]
58 166^{49}
1211 165^{41}

Syll.[3]
193 226^{16}
244 43^{111}
331 225^{8}
454 226^{13}
555 225^{9}
671 43^{111}
731 223, 229^{20}, 231^{23}
736 166^{49}
963 226^{17}
966 226^{17}
958 231^{23}
1004 231^{23}
1213b 105^{26}

TAM
II
1028 360^{39}
III
731 377^{129}
742 371^{96}
743 371^{96}
IV
375 360^{39}
V
1,159 367^{79}
1,180 370^{94}
1,239 373^{106}
1,257 355^{10}, 356^{19}, 363^{61}, 376^{126}
1,258 355^{8}, 356^{19}, 364^{62}, 383
1,329 356^{19}, 373^{108}, 382
1,362 355^{15}, 356^{19}, 364^{63}, 383
1,440 365^{67}, 365^{68}
1,492 355^{11}
1,525 363^{59}, 363^{60}
1,590 354^{6}

THÜR–TAEUBER, IPArk (1994)
1A 5^{10}, 105^{26}
1B 5^{10}, 105^{26}
17 173ff.

3. Papyri, Tabulae, Ostraca

B G U
I
242 384
325 384
326 311[29]
II
372 336[35]
601 359[36], 384
648 342[61]
III
741 294[9], 294[10], 301[48]
832 295[17], 296
848 384
888 299[38]
895 384
936 384
970 334[30], 343[65]
1004 I 283[110]
1007 384
IV
S. 9f. 384
1022 344[69]
1024 384
1038 299[38]
1074 344[69]
1086 336[36], 337[37]
1141 384
1149 298[34]
1150 I 299[37]
1152 299[37]
1158 299[41]
1187 269[23], 273[45]
1189 384
1190 269[23]
1199 335[35]
1204 258[51]
1208 384
VI
1244 283[111]
1247 283[106]
1248 283[106]
1249 283[106]
1251 289[149]
1252 282[101]
1256 275[52]
1420 301[48]
1421 301[48]
VII
1651 294[9], 294[10], 301[48]
1655 308[18]
VIII
1179 269[23]
1244 282[103]
1574 295
1779 270[30]
1780 269[23]
1813-1824 274[47]
1813-1867 269[23]
1821 282[101]
1825 283[108]
1833 279[79]
1856 284[118]
X
1908 281[89]
XI
2043 298[34], 298[36]
2056 339[47]
XIV
2374 269[23]
2375 269[23], 273[45]
2376 293[8]
2441 298[32]
2444 298[32]
2449 298[32]
XV
2473 295

C. Ord. Ptol.
23 287
27 285[127]
47 255[38]
53 279[74],347[80]
58 282[101]

C. Pap. Jud.
I
43 284[123]
133 281[89]
III
1441 266[10]

C. Ptol. Skl.
58 272[42]

Jur. Pap.
8 285[131]
48 299[38]
49 299[38]
58 342[61]
59 335[35]
60 296[22]
85 332[18]

M. Chr.
5 276[59], 278[68]
6 276[58], 282[102]
13 284[115]
17 280[79]
18 272[42]
26 285[131]
90 297
192 335[35]
193 296[22]
199a 301[47]
237 298[34]
238 298[34]
239 299[38]
240 299[38]
241 299[38]
242 343[65]
243 294, 295[17]
244 300[48]
246 300
247 295, 295[17]

OLIVER, *Greek Constitutions of Early Roman Emperors*
16 334[29]
19 334[29]
88 A 334[29],334[31]
88 C 334[29], 334[31]
84 341[55]

Pack[2]
469 255[33]

P. Agon.
1 344[69]
4 344[69]
5 344[69]

P. Amh.
II
33 273[45], 283[114], 285[127], 287, 287[138]
34 273[45], 281[92]
35 273[45], 281[92]
36 272[42]
48 322[43]
65 341[58]

P. Amst.
I
27 336[38]

P. Bas.
7 294, 295

P. Berl. Leihg.
I
10 299[38]

P. Brem.
68 295, 295[17]

P. Bub.
I
1 300[42], 333[23]

P. Cair. Zen.
II
59236 271[32], 271[37]
III
59341a 271[37], 279
IV
59618 280[81]
59620 280[82]
59620-22 280[82]
59622 280[81]
59623 280[81]

P. Charite
34 298[35]

P. Coll. Youtie
I
30 334[29],336[36], 337[39], 337[40], 337[41]
50 299[41]

P. Col. Zen
II
83 283[108], 285[126], 288[147]

P. Derveni
col. XVIII vers 7 197[103]

P. Dion.
9 277[61]
11 282[101], 283[111], 284[114], 285, 285[126], 285[129]
12 273[45], 278, 282[101], 285, 185[126], 285[129]

P. Eleph.
3 259
4 259

P. Ent.
1-106 269[23]
2 281[86], 281[91]
4 281[91]
14 296, 298
15 296, 298
19 285[126]
26 259
27 284[123]
34 317[13]
37 285[126]
49 261
83 282[101], 288[144]
222-218 269[23]

P. Erasm.
I
5 285[125], 286[137]
11 270[26]

P. Fam. Tebt.
29 299[38]

P. Fay.
20 332[18]
24 335[35]

P. Flor.
I
1 294, 294[9], 295[17]
28 298[34]
55 299[38]
56 299[38]
81 294[13], 295[17]
86 295, 295[17], 296

P. Frankf.
7 282[104]

P. Giss.
32 299[38]

P. Giss. Univ.
I
1 282[101]
1-9 275[54]
5 273[45]

P. Grenf.
1 342[62]
I
42 282[104]
II
24 322[43]
73 258[51],

P. Gron.
1 336[36]

P. Gur.
5 275[50]
9 276[58]

P. Hamb.
I
9 I 270[26]
28 294[11], 295[16]
29 332[18]
72 311[29]
III
202 273[45], 284[117]

P. Heid.
VI
276 284[119]
378 281[86], 286[135]
379 276[58]

P. Heid. Dem.
29 322[46]

P. Hels.
I
1 283[107]
31 282[101], 289[149]

P. Hib.
I
88 384
89 384
II
196 165[46]

P. Iand.
IV
68 348[81]
VII
140 342[62]
145 299[38]

P. Köln
III
140 272[43], 289[149]
141 333[22]
V
216 270[31]
223 271[37], 277

P. Laur.
I
4 311[27]
19 344[69]
Inv. III 909 280[80], 285[129], 286, 286[135]

P. Lille
I
8 284[115], 289[149]

P. Lips.
9 296[23]
37 384
47 384

P. Lond.
I
24recto (p.31) 258
II
401 272[42], 282[101]
483 384
III
311 298[34]
971 384
1164 297[25]
VI
1912 328[9], 334[29]
VII
1954 271[37]
1976 261
1980f. 272[43]
2015 304[4]

Pap. Lugd. Bat.
VI
48 344[69]

XX
63 260

P. Med.
I
83 285[126]
inv. 83.33 272[37]

P. Mert.
III
101 335[35]
104 297[26]
109 294[9], 295, 295[17]

P. Meyer
I
1 270[28], 284[124]

P. Mich.
I
24 271[37]
34 270[30]
100 271[37]
III
173 275[54]
V
222-225 277[66]
IX
529 343[64], 344[69]

P. Michael.
9 299[41]

P. Monac.
III
52 273[44], 277[61]
55 270[26]

P. NYU
II
15 311[27]

P. Oslo
II
40 A 299
40 B 299[41]
III
78 334[29], 334[31]

P. Oxf.
1 281[89]

P. Oxy.
I
120 384
II
237 335[35], 384
270 299[41]
274 296[22]
III
472 384
485 293[7], 300
506 299[41]
507 294[9]
653 297, 297[25]
VI
911 384
941 384
VII
1011 179[1]
1032 384
1027 301[47]
VIII
1118 295, 295[17]
XII
1405 344[69]
1408 339[45]
1434 335[35]
1465 384
1470 384
XIV
1634 296[23]
1673 313[14], 322
1701 296[23]
XVII
2134 294[9], 295, 295[15], 295[17]
XXII
2348 311[27]
2349 296/7[24]
XXIV
2411 301[48]
XXXI
2610 344[69]
XXXIV
2705 336[36], 337[37], 342[62]
2722 299[41], 302[54]
XLII
3017 332[18]
3025 341[59]
XLIII
3094 340[51], 341[55], 341[57]
3105 344[69]
XLVII
3364 336[36], 342[63]

P. Oxy. Hels.
25 344[69]
31 299[41]
36 298[36]

P. Panop. Beatty
2,228 342[62]

P. Paris
34 295[53]

P. Pathyris dem.
23-29 279[74]

P. Petaus
17-23 300[42], 333[22]

P. Petr.
II
1 281[86]
10(1) 272[40], 281[88]
10(2) 281[86]
18 276[58]
23 273[45]
33 273[45]
284 384
III
28(e)recto 281[87]
29 269[20], 272[41], 284[115]
30 284[116]
32 289[149]
32a 281[88]
32b 281[86]
36a 355[15]
36(a)recto 281[85]
36(a)verso 276[59], 278, 286[135]

P. Prag.
II
122 338[42]

P. Rein.
I
17 285[131]
18 285[131]

P. Ryl.
II
68 285[126]
69 289[149]
119 297[27]
176 299[38]
277 298[34]
IV
578 267[13], 284[123]
579 288[144]

PSA Athen
7 273[44]
21 298[36]
23 313, 323

PSI
I
64 384
III
166 281[89]
166-173 273[44]
167 281[89]
IV
347 271[37], 279, 279[78], 280[81]
352 261
406 257
1055a 261
V
484 376[124], 384
488 271[37]
538 271[37], 279
541 277[65]
X
1128 371[100]
1148 338[43], 338[44], 342[62]
XII
1238 297, 297[24]
XIII
1317 273[44]
1328 290, 300
1337 344[69]
XIV
1411 296[24], 297[25]

P. Sorb.
inv. 285 260

P. Strasb.
I
52 294, 294[9]
II
91 273[44], 280[81], 281[88], 281[90]
IV
254 344[69]
276 344[69]
VI
525 298[36]
VII
275 340[51]
277 312[30]

P. Sta. Xyla
6 316, 324

P. Tebt.
I
5 279[74], 347[80]
40 273[45], 275[51], 284[123]
43 281[85], 281[87], 283[112], 286[135]
49 288[148]
50 288[148]
51 275[52]
53 272[43]
54 280[79], 280[83], 288[148]
75 384
104 252[22]
183 273[45]
254descr. 273[45]
II
389 296[23]
III 1
703 276[57]
725 271[37]
732 271[37]
769 282[101]
770 283[113]
772 273[45], 282[101]
773 273[45]
776 276[58], 281[95]
780 267[13], 285[126], 285[127]
782 276[59], 280[84]
786 273[45]
791 272[43]
792 273[45]
793 267[13]
796 275[50]

799 288[148]
800 281[89]
803 281[88]
805 275[50], 281[95]
817 295, 298

III 2
895 272[42]
959 273[45]
964 273[45]
965 275[50]
970 295[16]

P. Thm.
1 col.68ff. 333[23]

P. Tor. Amen.
7 272[43]
8 272[43], 273[45]

P. Tor. Choach.
3 272[43]
4 272[42]
5 272[42]
11 272[43]
11f. 284[114]

P. Tuner
34 344[69]

P. Turku
inv. 36 284[118]

PUG
II
62 294[10]

P. Vars.
10 298[34], 298[36]

P. Vindob.
G 25824a 342[58]
G 25824b 341[58]
G 57704 266[10]

P. Vindob. Worp.
10 298[36]

P. Wisc.
I
1 297[26]

P. Würzb.
4 273[44]
5 271[32], 272[41], 282[98]
9 344[69]

P. Yale
I
53 272[43], 275[50]
61 267, 337[38]

S B
I
3924 334[29]
4309 384
4370 294, 295[17]
5294 311[28]
5862 266[10]
III
6156 270[29]
6944 334[29], 334[31]
6951 296, 296[20]
6951recto 292[5]
V
7817 290
8009 273[44], 277[61]
8243 271[37]
VI
9050 341[58]
9190 296[23]
9254 294[9], 301[48]
VIII
9674 275[53]
9800 271[37]
X
10198 344[69]
10260 271[37]
XII
10786/7 296[23]
10967 342[61], 343[64]
10991 337[38]
XIV
11367 271[37]
11374 338[42]
11533 298[32]
11651 338[43]
11705 294[9]
11863 343[64]
11935 338[43], 342[62]
11968 273[45]
12087 342[60]
12144 334[29], 336[36], 337[39], 337[40]

XVI
12342-44 296^{22}
12520 296, 301^{50}
12521 297, 299^{38}, 301^{50}
12524 288^{148}
12720 273^{44}
12721 272^{43}
13070 299^{37}

XVIII
12994 344^{69}
13034 344^{69}
13092 273^{45}
13093 281^{88}
13094 273^{44}
13095 273^{44}
13099 276^{58}
13119 288^{147}
13256 272^{43}, 276^{59}
13312 282^{101}
13840 288^{148}

XX
14183 274^{47}
14628 298
14662 336^{35}
14708 271^{37}, 278, 282^{104}, 286^{135}
14999 276^{58}
15068 271^{37}, 278, 279^{77}, 285^{128}

Sel. Pap.
I
2 252^{22}
II
211 334^{29}
212 328^{9}, 334^{29}
216 332^{18}
219 335^{35}
284 342^{61}
330 335^{35}

SPP
XX
54 344^{69}

UPZ
I
2 258
2-11 269^{23}
5 277^{60}, 282^{98}, 285, 285^{130}
6 277^{60}, 282^{98}, 285, 285^{130}
12-20 269^{23}
22 269^{23}
24 269^{23}
32-36 269^{23}
39-53 269^{23}
58 269^{23}
II
151 270^{29}

W. Chr.
5 286^{135}
19 336^{35}
27 340^{51}, 343^{66}, 343^{67}, 348^{81}
29 344^{69}
68 281^{92}
332 255^{38}
360 342^{61}
447 282^{194}

4. Sonstige Quellen

Codex Hammurapi
Art. 181 256
Art. 187 256
Art. 192-193 256

KN
Am (2) 821 8^{28}
As 4493 14
V (2) 280 8

MGH
(8/2,1)4 167

PN
An 657 14
Aq 218 v. 8^{28}
Xa 412 v. 8^{28}

292362-10

KOMM.
ANTIKE
RECHTS
GESCH.